Hom. 1120m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36629948870015

<36629948870015

Bayer. Staatsbibliothek

Das

Leben und die Lehre Jeſu

nach

Matthäus, Markus und Lukas

in

Homilien

nach

dem evangeliſchen Text vorgetragen

von

Dr. Adam Joſeph Onymus,

Domdechant und Generalvikar des Bisthums Würzburg.

Sulzbach,

in der J. E. von Seidel'ſchen Buchhandlung.

1831.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Zu wem ſollten wir gehen, o Herr? Haſt du doch Worte des ewigen Lebens.“

Joh. 6, 69.

„Durch niemand andern wird uns das Heil, noch iſt den Menſchen ein anderer „Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir zum Heil gelangen „ſollten.“

Apoſtgeſch. 4, 12.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der chriſtliche Leſer empfängt hier meine Auslegung des Evangeliums Matthäi, und derjenigen Stellen in Markus und Lukas, die von Matthäus nicht berührt worden ſind. Zu der Leidensgeſchichte wurden auch die Nachrichten, die dem Johannes eigenthümlich ſind, mit einverleibt, um bei derſelben nichts fehlen zu laſſen. Mit der Auslegung, die lediglich zum gemeinen Gebrauche für das Volk gegeben iſt, ſind Anmuthungen und Nutzanwendungen verbunden, ſo wie ſie ſich in der Betrachtung darbieten, zu dem Zwecke kirchlicher und häuslicher Erbauung.

Nach ſo vielen Schriftauslegungen, welche in der Form von Homilien, Paraphraſen, kurzen, oder weitläuftigern Anmerkungen vom Anfange des chriſtlichen Zeitalters bis auf unſere Zeit über die heiligen Bücher gegeben worden ſind, ſey es auch mir, dem Unterzeichneten, vergönnt, meine Anſichten und Nutzanwendungen von den nicht genug zu beherzigenden heiligen Urkunden unſerer Religion auszuſprechen.

Ich will und kann mir das Verdienſt nicht anmaßen, damit etwas Neues gegeben zu haben; ein neues Evangelium, oder ganz neue Auslegungen deſſelben zu geben, was wäre das für eine Erſcheinung in der Kirche Chriſti, in der immer nur Ein Fundament, (1 Kor. 3, 11), beſtehen, Ein Herr, Ein Glaube, (Epheſ. 4, 5), für alle Zeiten ſeyn ſoll. Ich ſuchte nur die Ereigniſſe in ihrem Zuſammenhange darzuſtellen, und die Lehren nach dem Sinn der heiligen Kirche zu erläutern, ſodann, nach der Weiſe des chriſtlichen Lehramts, die Gemüther anzuregen, um dieſelben gehörig, wie ſie es verdienen, zu Herzen zu nehmen: damit wollte ich dem Prediger ſowohl für ſein heiliges Amt, als auch dem einzelnen Chriſten für ſeine häusliche Erbauung in die Hände arbeiten.

In der Schriftauslegung hätte ich geglaubt ein großes Unrecht zu begehen, wenn ich mich von dem hiſtoriſchen Sinn der Apoſtel entfernte. Meine Anſichten hierüber ſind keine anderen, als diejenigen, die die Evangeliſten, Matthäus, Markus und Lukas gemeinſchaftlich

mit den andern Jüngern in dieſer Sache hatten. So, wie ich das Evangelium in die Hand nehme, trete ich mit ihm auf den hiſtoriſchen Grund und Boden, auf dem es erwachſen iſt, ich verſetze mich an jene Orte und in die damalige Zeit, ich mache mir die Denkart des Zeitalters, und insbeſondere der Perſonen eigen, die hier auftreten, und wandle ſo im Geiſte mit den Jüngern Jeſu in Galiläa und Judäa umher, begierig, immer mehr in die Tiefen des Worts Gottes, das aus dem Munde Jeſu ging, einzudringen.

Freilich befinden wir uns hier in einer ganz eigenen Sphäre. Entrückt dem gewöhnlichen Gange der Dinge treffen wir auf ein ganz eigenes Schauſpiel. Blinde werden ſehend, Lahme gehend, Taube hörend, Stumme redend, Ausſätzige werden rein, Kranke geſund, ſelbſt auch Todte ſtehen auf, und Alles das auf ein Wort des Herrn. Da wandelt Jeſus auf den Waſſern, er gebietet dem Winde und den Wellen, er ſpeist mit wenig Broden Tauſende von Menſchen. Die handelnden Perſonen ſind nicht bloß Menſchen, auch Engel treten auf, und bringen Botſchaften vom Himmel, und böſe Geiſter gehorchen dem Machtbefehl des Herrn, und fahren von den Menſchen, die ſie beſeſſen hatten, aus. Der Himmel iſt hier ganz in vertrautem Verkehr mit der Erde.

Nämlich wir befinden uns auf dem Grunde und Boden der Offenbarung, in der Sphäre der überſinnlichen Welt. Der Himmel thut ſich auf, der Sohn Gottes geht vom Vater aus, und kommt in die Welt, den Menſchen den Weg des Heils zu zeigen. Treten wir hier aus der hiſtoriſchen Sphäre, wie ſie uns von den heiligen Schriftſtellern dargeboten wird, wollen wir Alles zur alltäglichen Welterſcheinung herabziehen; ſo geben wir den Gauben an die Offenbarung auf, und werden ihrer Geſchichte untreu.

Ich wiederhole es: ich brachte zu dieſen Homilien dieſelbigen Anſichten mit, die auch die Jünger Jeſu hatten, und verlange hienieden nicht klüger zu ſeyn als dieſe, mich tröſtend mit der Erwartung, daß uns dort erſt, wo wir von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen ſollen, (1 Kor. 13, 12), das Licht über ſo manches Geheimniß aufgehen werde.

Und nun gebe ich das Buch Predigern und frommen Hausvätern in die Hand. Möge der Saame des Worts Gottes, das ich überall unverfälſcht zu geben bemüht war, auch allenthalben reichliche Frucht bringen zum ewigen Leben!

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Erſte Abtheilung.

Von dem Eintritte des Sohnes Gottes in die Welt bis zu deſſen öffentlichem Leben.

Seite.

I. Der Vorläufer des Meſſias. Die bevorſtehende Geburt des Johannes wird von dem Engel angekündigt. 1

II. Der Sohn Gottes wird Menſch. 7

III. Maria begibt ſich zu ihrer Baſe Eliſabeth. . . . 12

IV. Die Geburt des Johannes. 15

V. Joſeph vermählt ſich mit Maria. 20

VI. Die Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti. 23

VII. Die Beſchneidung des Kindes Jeſus. 29

VIII. Die Darſtellung Jeſu im Tempel. 31

IX. Die Weiſen kommen aus Morgenland. 39

X. Die Flucht in Aegypten. 44

XI. Jeſus zwölf Jahre alt im Tempel. 50

XII. Johannes tauft und predigt Buße. 53

XIII. Jeſus wird von Johannes getauft. 58

XIV. Jeſus wird von dem Teufel verſucht. 60

XV. Johannes gibt Zeugniß von Jeſu. — Folgen davon. . . 65

Zweite Abtheilung.

Das öffentliche Leben Jeſu.

XVI. Nikodemus kommt zur Nachtzeit zu Jeſu. . . . 71

XVII. Die Bergpredigt. Der Geiſt und Sinn der Jünger Jeſu. . 77

Seite.

XVIII. Die Beſtimmung der Diener des Evangeliums insbeſondere. (Fortſetzung.) 82

XIX. Das Geſetz ſoll nicht abgeſchafft, ſondern vollendet werden. So das Geſetz: Du ſollſt nicht tödten. (Fortſetzung.) . . 84

XX. Das Gebot: Du ſollſt nicht ehebrechen. (Fortſetzung.) . . 87

XXI. Das Gebot: Du ſollſt keinen Meineid begehen. (Fortſetzung.) 91

XXII. Die Selbſtrache iſt nicht erlaubt, nicht die Vergeltung Gleiches mit Gleichem. (Fortſetzung.) 94

XXIII. Liebet euere Feinde.— Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. (Fortſetzung.) 95

XXIV. Thuet nichts zum bloßen Schein. (Fortſetzung.) . . 99

XXV. Wie ſoll man beten? (Fortſetzung.) 101

XXVI. Heuchelt nicht mit Faſten. (Fortſetzung.) . . . 110

XXVII. Strebet zuvörderſt nach den ewigen Gütern. (Fortſetzung.) . 111

XXVIII. Bewahret einen ſchlichten, geraden Sinn für Wahrheit und Recht. (Fortſetzung.) 112

XXIX. Dienet Gott mit ungetheiltem Herzen!— Suchet am Erſten das Reich Gottes, alles Andere wird euch beigelegt werden. (Fortſetzung.) 113

XXX. Richtet nicht über Andere. (Fortſetzung.) 118

XXXI. Vorſicht und Klugheit in Vertheilung der heiligen Lehre. (Fortſetz.) 119

XXXII. Betet inſtändig. (Fortſetzung.) 119

XXXIII. Das Maaß der Nächſtenliebe. (Fortſetzung.) . . 123

XXXIV. Folget nicht dem großen Haufen. (Fortſetzung.) . . 124

XXXV. Hütet euch vor falſchen Propheten. (Fortſetzung.) . . 125

XXXVI. Schluß der Bergpredigt. Höret nicht nur, ſondern thuet auch nach meiner Lehre, da habt ihr auf feſtem Grunde gebaut. 128

XXXVII. Jeſus heilt einen Ausſätzigen. 130

XXXVIII. Jeſus heilt eines römiſchen Hauptmanns kranken Knecht. 132

XXXIX. Jeſus heilt die Fieberkranke Schwieger Petri. . . 135

XL. Jeſus gibt einigen, die ihm folgen wollen, Beſcheid.— Er gebietet den Winden und dem Meere. 137

Seite.

XLI. Jeſus heilt einen Dämoniſchen in der Landſchaft der Gadarener. 140
XLII. Jeſus beweiſt, daß er die Macht habe, Sünden zu vergeben. 144
XLIII. Der Beruf des Zöllners Matthäus zum Apoſtelamte. . 146
XLIV. Jeſus will mit den Phariſäern nicht gemeine Sache machen. . 148
XLV. Jeſus heilt ein Weib, das mit dem Blutfluſſe behaftet iſt, und erweckt des Jairus Töchterlein von Todten. . . . 150
XLVI. Jeſus heilt zwei Blinde und einen Stummen, der vom Teufel beſeſſen iſt. Falſche Deutung der Phariſäer. . . . 154
XLVII. Jeſus wählt unter den Jüngern die Apoſtel aus, und ſendet ſie, das Reich Gottes anzukündigen. 156
XLVIII. Verhaltungsregeln für die Jünger bei ihrer Sendung. . 161
XLIX. Verhaltungsregeln für die Jünger bei ihrer Sendung. (Fortſetz.) 167
L. Johannes fordert Jeſum auf, ſich über ſeine Perſon zu erklären; Jeſus zeugt hinwieder von Johannes. 171
LI. Jeſus bedroht die Unglaubigen ſeiner Zeit, und danket dem himmliſchen Vater für jene, die glaubig geworden ſind. Er ladet die Menſchen zu ſich ein. 176
LII. Für die Leibesnothdurft zu ſorgen, die Kranken zu heilen, iſt am Sabbath erlaubt. 180
LIII. Jeſus heilt einen Beſeſſenen, der blind und ſtumm war. — Er beſchämt die boshafte Deutung, welche die Phariſäer von dieſer Heilung machten. 184
LIV. Die Parabel von dem ausgeſtreuten Saamen. . . . 191
LV. Die Gleichniſſe von dem Unkraut unter dem Weitzen, von dem Senfkörnlein, von dem Sauerteig. 196
LVI. Verſchiedene Gleichniſſe vom Himmelreich. — Jeſus kommt nach Nazareth. 199
Anhang. Der Bericht des Evangeliſten Lukas über die Aufnahme Jeſu in ſeiner Vaterſtadt Nazareth. 202
LVII. Johannes wird enthauptet. — Jeſus entfernt ſich aus Herodes Gebiete. 207

Seite.

LVIII. Jeſus ſpeist fünftauſend Mann nebſt den Weibern und Kindern mit fünf Broden und zween Fiſchen. — Jeſus wandelt auf dem See. 213

LIX. Streit mit den Phariſäern über die Satzungen der Alten. . . 218

LX. Das kananäiſche Weib. 221

LXI. Jeſus heilt verſchiedene Gebrechen, — und ſpeist viertauſend Mann mit wenig Broden und Fiſchen. 226

LXII. Die Phariſäer und Sadduzäer verlangen ein Zeichen vom Himmel. — Jeſus warnt ſeine Jünger vor ihrer Lehre. . . 229

LXIII. Der große Fiſchzug. 232

LXIV. Die Erweckung des Jünglings zu Naim. . . . 235

LXV. Die büßende Sünderin. 237

LXVI. Jeſus ſendet nach den Apoſteln noch ſiebenzig Jünger aus, das Reich Gottes anzukündigen. 243

LXVII. Wer iſt unſer Nächſter? — Dieſe Frage beantwortet Jeſus mit der Parabel von dem Samaritan. 249

LXVIII. Wie ſoll man beten? — Beharrlichkeit im Gebet. . . 253

LXIX. Trachtet nicht nach Reichthum! Trachtet vielmehr, bei Gott reich zu ſeyn! 255

LXX. Wenn du Andere verurtheilſt, ſo ſiehe zu, ob du nicht ein gleiches Urtheil verwirkt haſt. — Gottes Langmuth in Ertragung des Sünders. 257

LXXI. Jeſus heilt ein krankes Weib am Sabbath, und widerlegt den Synagogen-Vorſteher, der ſich daran ſtößt. 260

LXXII. Jeſus wird gewarnt vor Gefahr von Herodes: Er aber ſetzt ſeinen Beruf ruhig fort, in der Ueberzeugung, daß der Tod ihm zu Jeruſalem beſtimmt ſey. Er klagt die Verſtockung dieſer Stadt an, und ſagt ihr den Untergang vorher. . . . 262

LXXIII. Jeſus heilt einen Waſſerſüchtigen. — Eingeladen von einem Phariſäer gibt er den Gäſten ſowohl, als auch den Hausherrn gute Lehren. 265

LXXIV. Das große Gaſtmahl. — Die geladenen Gäſte entſchuldigen ſich. — Dafür werden die Blinden und Lahmen eingeführt. . 268

Seite.

LXXV. Der Himmel freut ſich über die Bekehrung eines Sünders, in Gleichniſſen vom verlornen Schafe, vom verlornen Groſchen. 270

LXXVI. Der verlorne Sohn. 273

LXXVII. Der ungerechte Haushalter. 280

LXXVIII. Fortſetzung der Lehre von dem Gebrauche des Reichthums. Der reiche Präſſer. 283

LXXIX. Können wir uns ein beſonderes Verdienſt bei Gott anmaßen, wenn wir ſeine Gebote halten? 287

LXXX. Die zehn Ausſätzigen.— Das Reich Gottes iſt in euch. . 288

LXXXI. Man ſoll inſtändig beten, und nicht ablaſſen — in einem Gleichniß. 291

LXXXII. Der Phariſäer und der Publikan im Tempel. . . 293

LXXXIII. Das Bekenntniß Petri. 295

LXXXIV. Jeſus bereitet die Jünger vor zu ſeinem bevorſtehenden Leiden, und verlangt Nachfolge. 299

LXXXV. Die Verklärung des Herrn. 303

LXXXVI. Jeſus heilt einen jungen Menſchen, der mit der fallenden Sucht behaftet, und zugleich vom Teufel beſeſſen iſt. . . 307

LXXXVII. Jeſus zahlt die Tempelſteuer. 312

LXXXVIII. Wer iſt der Größte im Himmelreich? . . . 313

LXXXIX. Brüderliche Beſtrafung, und Bereitwilligkeit zu vergeben. 320

XC. Das Eheband iſt unauflösbar. 324

XCI. Jeſus nimmt die Kleinen auf, und ſegnet ſie. . . . 328

XCII. Was wird erfordert zur chriſtlichen Vollkommenheit? . . 329

XCIII. Die zuerſt Berufenen haben keinen Vorzug vor denen, die zuletzt berufen ſind. 334

XCIV. Jeſus zieht zum letzten Male nach Jeruſalem, und kündigt den Jüngern an, daß er da ſeinem Tode entgegen gehe. — Die Jünger wollen Feuer vom Himmel fallen laſſen. Jeſus wehrt es ihnen. 339

XCV. Die Mutter der beiden Zebedäer. Das Reich Gottes beſteht nicht in äußerer Macht und Gewalt, wie die irdiſchen Reiche. . 343

Seite.

XCVI. Jeſus kehrt bei Zachäus ein. 346

XCVII. Jeſus heilt die Blinden bei Jericho. 349

XCVIII. Der feierliche Einzug Jeſus in Jeruſalem. . . . 351

XCIX. Der unfruchtbare Feigenbaum. — Die Frage der Juden: Wer gibt dir die Vollmacht zu lehren? — Die Zöllner und die Sünderinnen wurden glaubig, die Juden nicht. . . . 357

C. Das Reich Gottes ſoll von den Juden genommen, und einem andern Volke gegeben werden, das auch die gehörigen Früchte bringt. 362

CI. Das Hochzeitmahl, das ſich die geladenen Gäſte verbitten, ein fremder Gaſt aber verunehrt. 366

CII. Der Zinsgroſchen. 369

CIII. Die Frage der Sadduzäer: Gibt es eine Auferſtehung? von Jeſu beantwortet. 373

CIV. Die Frage: Welches iſt das größte Gebot im Geſetze? — ferner: Der Meſſias, weſſen Sohn iſt er? 376

CV. Jeſus warnt die Seinen vor dem Thun und Treiben der Phariſäer und Geſetzgelehrten. 381

CVI. Jeſus ſpricht das Wehe aus über die Schriftgelehrten und Phariſäer. 383

CVII. Das Opfer der armen Wittwe. 388

CVIII. Jeſus verläßt den Tempel für immer, und gibt die Zeichen des herannahenden Gerichts Gottes über Jeruſalem an. . . 390

CIX. Der Eintritt des Gottesgerichts über Jeruſalem. . . 393

CX. Fortſetzung. 396

CXI. Noch eine Ermahnung zur Wachſamkeit, in einem Gleichniß. . 398

CXII. Die treue Berufserfüllung, in einem Gleichniß. . . 400

CXIII. Das allgemeine Weltgericht. 402

CXIV. Jeſus erweckt den Lazarus von Todten. 407

CXV. Welchen Eindruck machte dieſes Wunder bei den Umſtehenden? 415

Dritte Abtheilung.

Das Leiden und die Verherrlichung Jeſu.

Seite.

CXVI. Das Mahl bei Simon dem Ausſätzigen. — Der Verrath des Judas. 420

CXVII. Jeſus iſſet das Oſterlamm mit ſeinen Jüngern, und deutet auf ſeinen Verräther. 426

CXVIII. Jeſus wäſcht ſeinen Jüngern die Füße. . . . 431

CXIX. Das letzte Abendmahl. 434

CXX. Jeſus an dem Oelberg. — Er fängt ſein Leiden an. . . 440

CXXI. Jeſus wird gefangen genommen. 447

CXXII. Jeſus vor dem Oberprieſter Annas — die Verläugnung Petri. 451

CXXIII. Jeſus vor dem hohen Prieſter Kaiphas und dem hohen Rathe. 456

CXXIV. Judas in Verzweiflung. 461

CXXV. Jeſus vor Pontius Pilatus. 464

CXXVI. Jeſus vor Herodes. 468

CXXVII. Jeſus wiederum vor Pontius Pilatus. — Pilatus will Jeſum züchtigen und loslaſſen. 470

CXXVIII. Was iſt Wahrheit? 475

CXXIX. Jeſus wird von Pilatus verurtheilt. 478

CXXX. Jeſus trägt ſein Kreuz. 484

CXXXI. Jeſus am Kreuze verſpottet. — Der reuige Mörder. . 489

CXXXII. Das Vermächtniß Jeſu. 493

CXXXIII. Jeſus ſtirbt am Kreuze. 496

CXXXIV. Der Leichnam Jeſu wird zu Grabe gebracht. . . 500

CXXXV. Jeſus ſteht von Todten auf. 504

CXXXVI. Petrus und Johannes beſuchen das Grab. — Jeſus erſcheint der Maria von Magdala. 509

CXXXVII. Jeſus erſcheint den Jüngern zu Emmaus. . . . 513

CXXXVIII. Jeſus erſcheint den verſammelten Jüngern und überzeugt den Thomas. 519

Seite.

CXXXIX. Jeſus erſcheint den Jüngern an dem See Tiberias, und ernennt den Petrus zum Oberhirten ſeiner Kirche. . . . 525

CXL. Die Auferſtehung Jeſu iſt der Grund des Glaubens und der Hoffnung derer, die ſich zu ihm bekennen. . . . 531

CXLI. Die letzten Aufträge Jeſu an ſeine Jünger. . . . 537

CXLII. Jeſus fährt zum Himmel auf. 540

CXLIII. Die Apoſtel empfangen den heiligen Geiſt. . . . 546

Von dem heiligen Geiſt, den die Jünger nach der Verheißung Jeſu empfangen haben. 548

CXLIV. Die erſte Kirche. 560

CXLV. Der erſte Pfingſttag der Chriſten. 562

Erſte

Erſte Abtheilung.

Von dem Eintritte des Sohnes Gottes in die Welt bis zu deſſen öffentlichem Leben.

I.

Der Vorläufer des Meſſias.

Die bevorſtehende Geburt des Johannes wird von dem Engel angekündigt.

Lukas 1, 1—25. „Zur Zeit Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Prieſter, von der Abtheilung Abias, Namens Zacharias, ſein Weib war aus der Familie Aarons, und hieß Eliſabeth, beide waren gerecht vor Gott, ſie wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Tadel; ſie hatten aber kein Kind, denn Eliſabeth war unfruchtbar, und beide waren ſchon weit in den Jahren vorgerückt. Indeſſen als Zacharias der Dienſtordnung nach ſein Prieſteramt vor Gott verrichtete und ihn nach Gewohnheit des Prieſterthums das Loos traf zu räuchern, er auch deßhalb in den Tempel des Herrn gieng, und während der Zeit des Räucherns das ganze verſammelte Volk außen ſtand und betete; da trug ſich's zu, daß ihm ein Engel des Herrn, zur Rechten des Rauchaltars ſtehend, erſchien. Zacharias erſchrack, als er ihn ſah, und Furcht überfiel ihn. Der Engel aber ſprach zu ihm: fürchte dich nicht Zacharia, dein Gebet iſt erhört, dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebären, den ſollſt du Johannes heißen, du wirſt dich darob freuen und frohlocken, auch werden viele ſeiner Geburt wegen ſich freuen; denn er wird groß ſeyn vor dem Herrn; Wein und ſonſt ſtarkes Getränk wird er nicht trinken, er wird aber mit dem heiligen Geiſte erfüllt werden von Mutterleibe an, auch wird er viele der Kinder Iſrael zu dem Herrn ihrem Gott bekehren; im Geiſte und in der Kraft des Elias wird er vor ihm hergehen, die Herzen der Väter zu den Kindern zu kehren, und die Abtrünnigen zur Geſinnung der Gerechten, dem Herrn zu bilden ein wohl bereitetes Volk.

Woran ſoll ich aber das erkennen, ſprach Zacharias zu dem Engel, denn ich bin alt, und mein Weib iſt wohl betagt?

Der Engel antwortete, und ſprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott ſteht, und bin geſandt, mit dir zu ſprechen, und dir dieſe frohe Botſchaft zu bringen, und Siehe! du wirſt ſtumm ſeyn, und nicht reden können bis auf den Tag, da dieß geſchehen wird, dafür, daß du meinen Worten nicht geglaubt haſt, die ſeiner Zeit erfüllt werden ſollen.

Indeſſen harrte das Volk auf Zacharias, und wunderte ſich, daß er ſo lange im Tempel weilte. Als er nun herauskam, und nicht zu ihnen ſprechen konnte, nahmen ſie wahr, daß er ein Geſicht im Tempel geſehen hatte; er aber winkte ihnen, und blieb ſtumm.

Nun begab ſich's, da ſeine Dienſtzeit zu Ende war, und er wieder nach Hauſe kam, daß ſein Weib Eliſabeth ſchwanger wurde; in dieſem Stande ihrer Schwangerſchaft hielt ſie ſich fünf Monate lang verborgen; ſie ſprach: Alſo hat mir der Herr gethan in den Tagen, da er gnädig auf mich ſah, die Schmach vor den Leuten von mir zu nehmen.“

Homilie.

Bereits von Moſes Zeiten her hat Gott von Zeit zu Zeit Propheten geſendet — Gott begeiſterte Männer, erleuchtet, und voller Eifer für die Sache Gottes, — um das Volk zu belehren, dem einreißenden Verderben zu ſteuern, die Irrenden zurückzuführen, überhaupt das heilige Feuer der Religion wieder anzufachen, wo es zu erlöſchen begann. Der letzte in der Reihe der Propheten war Malachias, ſeitdem waren betrübte Zeiten eingetreten. Zurückgekommen von dem babyloniſchen Elend befand ſich das Volk in tiefer Armuth, gedrückt und verfolgt auf alle Art von den Nachbarn, ſo lebte es unter der Oberherrſchaft der Perſerkönige, in der Folge unter Alexander. Dieſer und Seleucus bezeigte ſich zwar milde und wohlwollend gegen die Juden, deſto nachtheiliger war ihnen die Regierung des Antiochus Epiphanes. Dieſer Tyrann wollte durchaus Moſes Geſetz abſchaffen, und dafür griechiſches Heidenthum einführen. Der Prieſter Matathias allein hatte den Muth, ſich der blutigen Gewalt zu widerſetzen; mit ihm traten die Machabäer-Zeiten ein, und ihre muthigen Kämpfe für Geſetz und Vaterland führten zur Unabhängigkeit, und ſetzten die Machabäer auf den Thron. In

der Folge entzweyten ſich ihre Nachkommen, und machten die Römer zu Schiedsrichtern, die dieſe Gelegenheit benutzten, ſich das Land zu unterwerfen, zugleich aber einen Vaſalen = König ſetzten in der Perſon des Herodes, eines Ausländers; ſo gieng der jüdiſche Staat ſeinem Untergange allmählig entgegen, der auch bald hernach erfolgte.

Von Malachias an, einem Zeitraum von etwa vierhundert Jahren war kein Prophet in Iſrael erſtanden, um ſo größer war die Sehnſucht nach einem Solchen in ſo bedrängten Zeitläufen, insbeſondere rechnete man darauf, es müſſe nunmehr der Meſſias bald kommen. Die ſiebenzig Wochen Daniels 9, 24. giengen zu Ende, der Meſſias ſollte den zweiten Tempel mit ſeiner Gegenwart verherrlichen, Aggäus 2, 8. 10., auch wurde die Bedrängniß der Zeiten unter der Allgewalt der Römer und der grauſamen Regierung Herodes zu groß, um nicht eine allgemeine Sehnſucht nach dem Erlöſer zu erwecken; ihm ſollte ein anderer Elias vorhergehen, der in ſeinem Feuereifer den Sinn des Volkes auf beſſere Wege leiten, dem Herrn den Weg bereiten ſollte. Malach. 5, 1 ff. „Siehe! ich ſende meinen Engel, der den Weg vor mir her bereiten ſoll, und ſogleich wird er kommen zu ſeinem Tempel, der Herrſcher, den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes, den ihr verlanget,“ 4, 5. 6. „Siehe! ich werde euch den Propheten Elias ſenden, ehe denn der Tag des Herrn kommt, der große, der ſchreckliche, daß er das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern kehre, auf daß ich nicht komme, und das Land mit dem Fluche belege.“

Jeſaias hört gleichſam ſchon in der Ferne die Stimme des Rufenden in der Wüſte: „Bereitet den Weg des Herrn! machet ebene Bahn in der Einöde unſerm Gott, alles Thal ſoll erhöhet, alle Berge und Hügel ſollen erniedriget werden, das Krumme ſoll gerade, das Rauhe ſoll eben gemacht werden; da wird alsdann die Herrlichkeit des Herrn offenbar werden, und alle Welt wird erfüllt ſehen, was der Mund Gottes geredet hat.“ Jeſ. 40, 3 ff.

Dieſe Stimme des Rufenden in der Wüſte, dieſer Engel und Gottes Bothſchafter, der vorhergieng, den Weg des Herrn zu bereiten, war Johannes, in ihm iſt erfüllt worden, was jene Gott begeiſterten Männer lange vorher geweiſſagt haben; auch bezeichnen die Wunder, mit denen ſein zur = Welt = kommen verherrlicht wurde, ſchon mehr, als genug den außerordentlichen Mann, der von Gott geſandt war, den Weg des Herrn zu bereiten.

Er ſtammte von frommen Eltern, dieß deutet auf ein Kind guter Art; die heilige Geſchichte ſagt von ihnen: „Sie waren gerecht vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Tadel.“ Dieß iſt es alles, was man von Gottſeligkeit, und tugendlicher Geſinnung nur ſagen kann. Gott ſieht mit Wohlgefallen auf den Frommen, und gewährt ihm in dieſem Leben ſchon mancherlei Troſt, und ſo hat Gott auch den Zacharias mit ſeiner Gattin Eliſabeth in beider ihrer Frömmigkeit für würdig befunden, den großen Propheten und Vorläufer unſers Herrn zur Welt zu bringen.

Wie eine außerordentliche Sendung, ſo ſollte dieſen auch eine außerordentliche Geburt auszeichnen; Eliſabeth war unfruchtbar, beide, ſie und ihr Mann, waren ſchon wohl betagt, und hatten keine Hoffnung mehr zur Nachkommenſchaft, was ihnen allerdings ſchmerzlich fiel. Und Siehe! da kam ein Engel vom Himmel, ihnen den Segen des Himmels mit einem Sohne anzukündigen, ſo groß war die Beſtimmung des verheißenen Kindes, daß es durch einen der höheren Geiſter angekündigt werden ſollte, auch ſollte das ganze Volk Zeuge von dieſem Ereigniß ſeyn.

Den Zacharias traf eben die Reihe unter den Prieſtern an dieſem Tage das Rauchopfer im Heiligthume anzuzünden, er brachte das Rauchwerk, alles Volk war verſammelt, und harrte außen im Vorhofe in ſtillem Gebete. Da erſchien der Engel des Herrn, ſtehend zur Rechten des Rauchaltars. Zacharias erſchrack ob dieſer Erſcheinung, und Furcht bemächtigte ſich Seiner. Der Engel aber beruhigte ihn und ſprach: „Fürchte dich nicht

Zacharia, dein Gebet iſt erhört, dein Weib wird dir einen Sohn gebären, den ſollſt du Johannes (ein Gnadenkind) heißen." Er ſetzte hinzu: „Der wird dir zur Freude und Wonne in deinen alten Tagen ſeyn, aber auch viele andere werden ob ſeiner Geburt ſich freuen, denn er wird groß ſeyn vor dem Herrn."— Groß in Gottſeligkeit und Tugend, auch groß in dem hohen Berufe, der ihm zu Theil wurde. Die wahre Größe des Menſchen iſt vor dem Herrn groß zu ſeyn, alle andere Größe iſt nichtig.— „Wein und ſonſt ſtarkes Getränk wird er nicht trinken,"— ein wahrer Naſiräer, Gott geweiht von Mutterleibe an. Nüchtern, gerecht, und gottſelig zu wandeln, das heißt Gott wohlgefällig leben.— Darum „wird er auch voll des heiligen Geiſtes ſeyn von Mutterleibe an." Der heilige Geiſt der Zucht, ſagt das Buch der Weisheit 1, 4., flieht vor dem Heuchler, die Weisheit kehrt bei einer übelgeſinnten Seele nicht ein, noch wohnt ſie in einem Leibe, der der Sünde dienet.

Johannes war von Mutterleibe an zu einem Propheten Gottes eingeweiht, und was wird ſein Geſchäft ſeyn?

A. Er wird viele der Kinder Iſrael, die abgewichen ſind, zu dem Herrn, ihren Gott zurückführen, er wird, wie es vorhergeſagt iſt, als ein anderer Elias auftreten, mit dem Seherblick, und mit dem Feuereifer jenes großen Propheten wird er lehren und wirken, wird den verkehrten Sinn der Menſchen wiederum zurechtſetzen, daß die ausgearteten Väter zur Liebe ihrer Kinder, die Kinder zum kindlichen Sinn für ihre Väter, die Abtrünnigen zur Geſinnung der Gerechten zurückkehren, um alſo dem Herrn zu bereiten ein tadelloſes, auserwähltes Volk.

Zacharias macht Einwendungen dagegen, er kann es nicht faſſen, wie das alles werden ſoll, indem er ein Greis und ſein Weib ebenfalls hoch betagt ſey.

Der Engel betheuert ihm ſeine Verheißung; er ſey der Engel Gabriel,— eben derjenige, der bereits dem Daniel von den Ereigniſſen dieſer Zeit geweiſſagt hatte,— er ſey der höhern Geiſter einer, die vor dem Throne Gottes ſtehen, und ſey eigends von Gott geſandt, ihm dieſe frohe Bothſchaft zu bringen. Zum

Zeichen aber, daß die Verheißung erfüllt werden werde, ſoll er von nun an verſtummen, und nicht eher wieder zur Sprache gelangen, als bis das verheißene Kind zur Welt kommen werde, dafür, daß er ſeinen Worten nicht geglaubt habe; — weil er nämlich dem Engel nicht aufs Wort glaubte, ſo ſolle ihm ſein plötzliches Verſtummen bis zur Geburt des Kindes zum Beweis dienen. Bei dieſer Unterredung weilte Zacharias länger, als gewöhnlich im Heiligthume. Das Volk harrte draußen, und wunderte ſich, daß er ſo lange verweilte, damit war es auch ſchon auf etwas Außerordentliches vorbereitet; und nun, da er aus dem Heiligthume trat, zeigte ſich es, daß er plötzlich verſtummt war. Sinnvoll deutete er nur mit dem Finger; nun merkte das Volk, daß ihm eine Erſcheinung geworden war, und ſo wurde es in der Erwartung geſpannt, was dieſes Ereigniß dereinſt für einen Erfolg haben würde. Zacharias blieb von der Zeit an ſtumm, indeß die Verheißung des Engels in die Erfüllung gieng; Eliſabeth wurde ſchwanger bei der Zuhauſekunft ihres Mannes; darob war ſie innigſt erfreut, ſie ſprach: Das hat mir Gott gethan, in dieſen meinen alten Tagen hat er mich in Gnaden angeſehen, mich geſegnet, und alſo die Schmach vor den Menſchen von mir genommen; ſie hielt ſich dabei ſtille, und verborgen, vermuthlich wegen des Außerordentlichen in der Sache, ſo, daß auch Maria, ihre nahe Verwandte, nichts davon erfuhr.

So begann das Werk der Erlöſung. Einer der vornehmſten himmliſchen Geiſter wird vom Himmel geſandt, er erſcheint dem frommen Prieſter Zacharias während der heiligen Handlung des Opfers bei verſammeltem Volke, und verheißt ihm einen Sohn in ſeinem und ſeines Weibes hohen Alter, der ſoll des heiligen Geiſtes voll ſeyn von Mutterleibe an, ſoll mächtig wirken auf ſein Volk, dem Herrn den Weg zu bereiten, und das Siegel zur Beſtätigung dieſer Weiſſagung ſoll ſeyn: Zacharias verſtummt von Stunde an, und, nach dem Ausſpruche des Engels, löst ſich das Band ſeiner Zunge erſt wieder bei der Geburt des verheißenen Kindes.

Die Morgenröthe erſcheint, bald wird der ſchöne Tag der Erlöſung für die Welt aufgehen. — Anbetung und Dank dem Allgütigen, der uns alſo den in alter Zeit verborgenen Rathſchluß ſeiner unendlichen Erbarmungen aufſchloß, der ſo große Anſtalten von lange her zu dem Werk unſerer Erlöſung gemacht hat, und nun dieſelben ſo wunderbar in Erfüllung gehen ließ.

II.

Der Sohn Gottes wird Menſch.

Lukas 1, 26—38. „Es war im ſechsten Monat, (nachdem Eliſabeth geſegnet worden war,) als der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Galiläens, Namens Nazareth, zu einer Jungfrau geſandt wurde, die mit einem Manne Namens Joſeph, aus dem Hauſe Davids, verlobt war, der Name der Jungfrau aber war Maria. Wie der Engel zu ihr eintrat, ſprach er: Sey gegrüßt, du Hochbegnadigte! Der Herr iſt mit dir, Geſegnetſte du unter den Frauen! — Sie aber erſchrack ob ſeiner Rede, als ſie ihn ſah, ſie dachte, was doch das für eine ſonderbare Art von Gruß ſeyn möge. — Der Engel aber ſprach zu ihr: fürchte dich nicht Maria, denn du haſt Gnade gefunden bey Gott; Siehe! du wirſt empfangen und gebären einen Sohn, den ſollſt du Jeſus heißen, der wird groß ſeyn, und ein Sohn des Allerhöchſten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron ſeines Vaters David verleihen, und im Hauſe Jakobs wird er regieren ewig, ſeines Reiches wird kein Ende ſeyn. — Maria erwiederte dem Engel: Wie ſoll das zugehen, indem ich keinen Mann erkenne. — Der Engel antwortete und ſprach zu ihr: der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten, darum ſoll auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden; und Siehe! Eliſabeth, deine Baſe, auch ſie hat in ihrem hohen Alter einen Sohn empfangen, und die nur die Unfruchtbare genannt wird, eben dieſe geht ſchon im ſechsten Monat ſchwanger; denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich. — Maria aber ſprach: Siehe! ich bin eine Dienſtmagd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte! — Da ſchied nun der Engel von ihr.“

Homilie.

Der Himmel thut ſich auf, der Erlöſer kommt in die Welt, ein Engel ſteigt vom Himmel herab, ſeine Ankunft zu verkün-

digen. Eben der Engel Gabriel, einer der ſieben himmliſchen Geiſter, die vor dem Throne Gottes ſtehen, der auch bereits den Daniel mit der baldigen Ankunft des Erlöſers getröſtet, und der dem frommen Zacharias ſo eben erſt einen Sohn verheißen hat, welcher der Vorläufer des Erlöſers ſeyn ſoll, eben dieſer Engel Gabriel wird jetzt vom Himmel geſandt, die nunmehr wirklich eintretende Menſchenwerdung des Sohnes Gottes zu verkündigen. Das Werk der Erlöſung war ganz einzig in ſeiner Art, es war eine zweite Schöpfung, eine Umſchaffung nämlich der ſittlichen Welt; es konnte demnach aus dem ordentlichen Laufe der Natur nicht hervorgehen, die Menſchwerdung des Sohnes Gottes konnte nur ein unmittelbares Werk der Gottheit ſeyn, als ein Solches war es alſo auch ganz angemeſſen, daß es von den Propheten, jenen Gottbegeiſterten Männern der alten Zeit, geweiſſagt, und von einem der vornehmſten himmliſchen Geiſter der Welt angekündigt wurde.

Der Engel wird nach Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, zu einer der Welt unbekannten Jungfrau geſandt, die nur in geringen Umſtänden lebte, eine ſolche ſoll die Mutter des Erlöſers werden, nicht an den glänzenden Hof des Herodes, nicht in den Pallaſt des Oberprieſters, nein, ſondern nach Galiläa, einem von der Hauptſtadt entfernten, nicht ſehr geachteten Lande, das keineswegs der Sitz der Hoheit und irdiſchen Macht war, in ein unberühmtes Landſtädtchen zu einer Jungfrau wird er geſandt, die ſonſt keinen Schmuck hat, als ihre Demuth, ihre Herzensreinheit und ihren frommen Sinn. Nämlich Gott ſieht die Dinge mit ganz andern Augen an, als die Menſchen, und mißt ihren Werth mit einem ganz andern Maßſtabe. Maria war eine reine Jungfrau, ſie war nicht reich, nicht hochſtehend vor der Welt; aber ſie ſtand hoch vor Gott; denn ſie war eine reine Seele, unverſehrt von Mutterleibe an, durchdrungen von der Furcht des Herrn, ſo war das Ebenbild Gottes unbefleckt in ihr erhalten; darum war ſie Gott wohlgefällig, ja ſie war ſelbſt auch würdig erfunden worden, die Mutter des Erlöſers zu ſeyn.

Sie war aus dem Hauſe Davids entſproſſen, wie Joſeph, ihr Verlobter; aber der Glanz dieſes Hauſes war erloſchen, und ſeine Anſprüche auf den Thron konnten längſt nicht mehr geltend gemacht werden; ja dieſe Familie mußte ſich ſorgfältig im Dunkeln halten, um nicht den Argwohn und die Eiferſucht eines Herodes gegen ſich zu wecken. Bei allem dem ſollte doch auch die Weiſſagung erfüllt werden, nach welcher der Erlöſer aus dem Stamme Davids entſprießen ſollte; darum wurde die Mutter des Erlöſers aus dem Hauſe Davids gewählt. Es war im ſechsten Monat ſeit der Ankündigung des Johannes, als auch der Erlöſer angekündigt wurde; um ſo viel früher ſollte jener auftreten, den Weg des Herrn zu bereiten. Der Engel tritt zu Maria ein, und bringt ihr zum Gruß vom Himmel: Gegrüßet ſeyſt du, Hochbegnadigte! Der Herr iſt mit dir, Gottes Wohlgefallen ruht auf dir, du Geſegnetſte unter den Frauen! — Dieſes zeugt von dem hohen Werth, den Maria in Gottes Augen hatte; welcher Sterbliche wäre auch würdig, mit einer ſolchen Botſchaft, einem ſolchen Gruße vom Himmel erfreut zu werden? Maria iſt die einzige ihres Geſchlechts, die es würdig war, zur Mutter des Herrn auserwählt zu werden, ſie iſt die Geſegnetſte unter den Frauen. Was für ein größerer Segen konnte ihr auch zu Theil werden, als der, den Sohn Gottes zur Welt zu bringen? ihren Händen wurde das größte Kleinod des Himmels anvertraut, von ihrer Mutterliebe aufgenährt, ſollte der Welterlöſer durch ihre zarte Sorgfalt für das Heil der Welt bewahrt werden; ſie ſollte die Freude haben, ihn unter ihren Augen aufwachſen, ſeinen großen Geiſt ſich allmählig herausſtellen, ſeine Kraft erſtarken, ſeine Anmuth, ſein himmliſches Wohlwollen ſich entfalten zu ſehen, ihn, der die Freude der Engel und Menſchen war, an dem der himmliſche Vater ſein Wohlgefallen hatte, als ihren Sohn zu beſitzen; wahrlich die Geſegnetſte unter den Frauen!

Indeſſen, wie benimmt ſich Maria bei dieſem Gruße? — Sie ſieht den Engel, und erſchrickt, ſeine Rede macht ſie vollends beſtürzt; da ſehen wir die reine Jungfrau. Der unerwartete

Beſuch eines Weſens in männlicher Geſtalt befremdet ſie, und da ferner die Rede iſt von dem Segen, der ihr zu Theil werden ſoll, da ſie ſchon unter die Frauen gezählt wird, indem ſie doch noch keinen Mann erkennt, das alles bringt ſie in Verlegenheit, und macht ihr ſelbſt auch die Botſchaft verdächtig, ſie bebt, ſie fürchtet Gefahr für ihre Unſchuld, und in dieſer Furcht hat ſie keine Gegenrede in ihrem Munde, ſie verſtummt.

Der Engel hingegen benimmt ihr die Furcht, und flößet ihr Muth ein: „Fürchte dich nicht, Maria!" ſagt er, „du haſt Gnade gefunden bei Gott."— Und nun verkündet er ihr ferner, was da werden ſoll. „Du wirſt empfangen und gebären einen Sohn, den ſollſt du Jeſus heißen"— der Erlöſer nämlich.— Und von dieſem Sohne wird ihr geweiſſagt: „Er wird groß ſeyn, wird ein Sohn des Allerhöchſten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron ſeines Vaters David verleihen, und er wird herrſchen in dem Hauſe Jakobs ewig, und ſeiner Herrſchaft wird kein Ende ſeyn."— Hier alſo die Erfüllung aller Weiſſagungen von Anbeginn, die Befriedigung aller Hoffnungen der Frommen, das Ziel der Erwartungen der ganzen Welt. Derjenige ſoll von Maria zur Welt gebracht werden, der der verheißene Sproſſe aus dem Hauſe Davids ſeyn wird, auf dem der ſiebenfache Geiſt Gottes ruhen ſoll. Jeſ. 11, 1. 2. Der im Daniel angedeutete Menſchenſohn, welcher von dem Ewigen mit dem Reiche belohnt werden ſoll, dem Macht, Ehre und Herrlichkeit verliehen iſt, dem alle Stämme, und die Völker aller Sprachen dienen ſollen, deſſen Herrſchermacht ewig iſt, und nimmermehr von ihm genommen werden ſoll, und deſſen Reich nie untergehen wird, Dan. 7, 13 ff., derjenige, in welchem alle Weiſſagungen der alten Zeit, wie Strahlen in ihrem Mittelpunkt zuſammengehen, der Meſſias, der längſt erſehnte Erlöſer der Welt, der das Reich Gottes auf Erden ſtiften ſoll, das in ſeiner Art einzige, ewigwährende Reich. Soll nicht Maria einen hohen Werth darauf legen, die Auserwählte, die Mutter des Herrn zu werden? Allein ſie erwiedert dem Engel: „Wie kann das geſchehen, indem ich keinen Mann erkenne?"— So ſpricht

die Tugend der reinen Jungfrau; Maria trauet der Bothſchaft nicht, ſo lange ſie ihre Tugend gefährdet glaubt, die Verſicherung, ſie werde die Mutter des Herrn ſeyn, ſie werde einen Sohn zur Welt bringen, der im Hauſe Davids herrſchen ſoll ewig, ſchmeichelt ihr nicht, ſo lange es ihr noch im Dunkeln iſt, wie das ohne ihren Nachtheil werden ſoll, ſie würde lieber auf alles Verzicht leiſten, wenn ihre Tugend darunter leiden müßte. Maria bewies hier, daß ſie auch alle die Reinheit der Seele, und allen den Adel des Herzens beſaß, der ſie erſt würdig machte, die Mutter des Herrn zu ſeyn.

Der Engel löst ihr die Zweifel, und ſagt: „Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Macht des Allerhöchſten wird dich überſchatten.“ Das Kind, das von dir geboren wird, ſoll nicht wie andere Menſchenkinder zur Welt kommen, es wird eine unmittelbare Schöpfung des Allerhöchſten ſeyn, ſo wie der erſte Adam unmittelbar aus der Hand Gottes kam, ſo ſoll auch dieſer zweite Adam unmittelbar ein Werk ſeiner Allmacht ſeyn, ein heiliges Weſen, wie alles, was unmittelbar von Gott ausgeht, und darum auch ſeiner Menſchennatur nach ein Sohn Gottes. Dabei ſollſt du die unverſehrte Jungfrau verbleiben, und daß darin keine Unmöglichkeit liegt, kannſt du an dem Ereigniß mit deiner Anverwandtin Eliſabeth wahrnehmen; dieſe bis jetzt unfruchtbare, ſchon hoch bejahrte Frau iſt nun doch mit einem Kinde geſegnet, und befindet ſich bereits im ſechsten Monat ſchwanger; denn, ſetzte er hinzu, bei Gott iſt kein Ding unmöglich.

Maria iſt jetzt vollkommen beruhigt; ſie erkennt aus allem dem die höhere Anordnung Gottes, in Demuth betet ſie an, und unterwirft ſich. Siehe, ſagt ſie, ich bin nur eine geringe Dienſtmagd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte! — Wie ſchön ſieht man hier die Demuth, den Gehorſam, die Ergebung in den Willen Gottes mit himmliſcher Reinheit der Seele vereint! So erſcheint uns Maria als ein hohes Vorbild ihres Geſchlechts, als ein Muſter weiblicher Tugend, einzig in ſeiner Art, weßwegen auch Gottes Wohlgefallen in vollem Maaße auf

ihr ruht. — Du biſt voller Gnaden. — So ſchied der Engel von ihr, nachdem er ſeinen Auftrag treulich ausgerichtet hatte.

Dieß alſo der Tag der Menſchwerdung des Sohnes Gottes. Der Sohn Gottes kommt vom Himmel, das Werk der Erlöſung des Menſchengeſchlechts zu vollbringen, er nimmt ſein Fleiſch und Blut von der reinſten Jungfrau an, und wächst auf zur Freude der Welt unter ihrer mütterlichen Pflege.

Laßt uns Gott, dem himmliſchen Vater, danken, der alſo die Welt geliebt hat, daß er ſeinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. An dieſes große Ereigniß erinnert uns täglich die Kirche durch das Glockenzeichen, wornach die gläubigen Chriſten beten: der Engel des Herrn brachte Maria die Botſchaft, und ſie empfing vom heiligen Geiſt. Hier, wenn das Glockenzeichen gegeben wird, ſey es uns, als wenn der Engel eben jetzt vom Himmel käme, der Welt die Ankunft des Erlöſers anzukündigen.

III.

Maria begibt ſich zu ihrer Baſe Eliſabeth.

Lukas 1, 39 ff. „In dieſen Tagen machte ſich Maria auf, und begab ſich eilig in das Gebirg nach einer Stadt, Namens Juda; dort ging ſie in das Haus des Zacharias, und grüßte Eliſabeth. Als nun Eliſabeth den Gruß Maria vernahm, da geſchah es, daß das Kind in ihrem Leibe aufſprang, ſie ſelbſt aber wurde mit dem heiligen Geiſte erfüllt, und rief ihr mit lauter Stimme entgegen: „Geſegnete du unter den Frauen! und geſegnet die Frucht deines Leibes! Wie komme ich dazu, daß die Mutter meines Herrn mich beſucht! Denn ſiehe! wie dein Gruß in meinen Ohren erklang, da ſprang das Kind vor Freude in meinem Leibe auf; und ſelig biſt du, die du geglaubt haſt; denn es wird in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn geſagt worden iſt.“ Da ſprach Maria:

„Hoch preist meine Seele den Herrn,
und mein Geiſt frohlockt in Gott meinem Heiland;
denn er ſah auf ſeine geringe Magd hernieder,
und ſieh! von nun an werden mich ſelig ſprechen alle Geſchlechter;

denn Großes hat er an mir gethan, der Mächtige,
und heilig iſt ſein Name;
und ſein Erbarmen geht von Geſchlecht zu Geſchlecht
über jene, die ihn fürchten.
Er übt Gewalt mit ſeinem Arm,
zerwirft die Stolzen in ihres Herzens Dünkel.
Er ſtürzt die Mächtigen vom Throne,
und hebt die Niedrigen empor.
Die Hungrigen ſättigt er mit Gütern,
und läßt die Reichen leer ausgehn.
Er nimmt ſich Iſraels, ſeines Kindes, an,
des Erbarmniſſes eingedenk
(Wie er geredet hat zu unſern Vätern)
Abraham, und ſeinen Nachkommen ewig."

Maria blieb nun drei Monate ohngefähr bei ihrer Baſe Eliſabeth, und kehrte alsdann in ihre Heimath zurück.

Homilie.

Ueber die ſo außerordentliche Botſchaft des Engels ſich erſt recht zu verſichern, begibt ſich Maria eilig in das Gebirg nach der Stadt Juda, ihre Baſe Eliſabeth zu beſuchen, und ſich von ihrer, der genannten Unfruchtbaren, Schwangerſchaft, die das Wort des Engels beſtätigen ſollte, zu überzeugen. Bei ihrem Eintritte in das Haus des Zacharias, und ſo, wie ſie ihrer Baſe Eliſabeth den Gruß bot, ereignete ſich's, daß das Kind der Schwangern im Mutterleibe aufſprang, und Eliſabeth mit dem heiligen Geiſte erfüllt ward, erleuchtet von ihm rief ſie Marien in hoher Begeiſterung entgegen: Wie ward mir das Glück, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt, biſt du doch die Gebenedeite unter den Frauen, und eben ſo gebenedeit iſt die Frucht deines Leibes; denn ſieh! ſo wie dein Gruß in meinen Ohren erklang, ſo ſprang auch das Kind in meinem Leibe auf vor Freude.

Das Kind, welches zum Vorläufer des Herrn beſtimmt iſt, frohlockt im Mutterleibe bei dem Eintritte der Mutter des Herrn, und bei ihrem Gruß: wie wunderbar, daß Johannes jetzt ſchon

die Stimme des Herrn hört, und ſich über ſeine Ankunft freut! Zu gleicher Zeit ſagt der Eliſabeth eine höhere Eingebung: dieß iſt die Mutter des Herrn, des kommenden Erlöſers; darum bindet ihr Gruß mit dem Gruß des Engels an, indem ſie ſpricht: Gebenedeite du unter den Frauen, und gebenedeit die Frucht deines Leibes! — Ich weiß es, will ſie ſagen, du biſt die auserwählte Mutter unſers Herrn, und ſelig biſt du, daß du geglaubt haſt; denn es wird Alles erfüllt werden, was dir die Botſchaft von dem Herrn ausgerichtet hat.

Marien leuchtet nun die Wahrheit deſſen ein, was ihr der Engel geſagt hat, ſie ſieht ſein Wort beſtätigt: Eliſabeth, die genannte Unfruchtbare, iſt bereits im ſechsten Monat ſchwanger, und Eliſabeth preiſet ſie ſelig, daß ſie an dem Wort des Engels nicht gezweifelt hat.

Nun iſt die Freude Mariens vollkommen, ſie erhebt ſich in hoher Begeiſterung zum Preis des Allerhöchſten, und ſpricht: Hoch preiſet meine Seele den Herrn, in heiligem Jubel frohlocket mein Geiſt, und freut ſich in Gott meinem Heiland; denn er ſah gnädig hernieder auf ſeine geringe Magd, und ſieh! von nun an werden mich ſelig preiſen alle Geſchlechter. — Sie fühlt den unendlichen Vorzug, die Mutter des Herrn zu ſeyn, und ſo fährt ſie fort: Wie hat er nicht Großes an mir gethan, er, der Mächtige, und deſſen Namen: der unendlich Heilige, iſt. — Seiner Macht kommt ſonſt nichts gleich, als ſeine unendliche Barmherzigkeit. — Sein Erbarmen, ſagt ſie, geht von Geſchlecht zu Geſchlecht über alle, die ihn fürchten. — Die Gnade des Himmels, mit der ſie begnadigt worden iſt, iſt ihr ein Werk der Allmacht, und zugleich der erbarmenden Liebe Gottes. Von dem beſondern Ereigniß, das ihr begegnet iſt, abgeſehen, thut ſie jetzt einen Blick in das Walten Gottes auf Erden insgemein, das ſich auch hier ins Beſondere zeigte, in die göttliche Weltregierung. — Mit gewaltigem Arm, ſpricht ſie, ſchlägt er darnieder die Stolzen in ihres Herzens Dünkel, die Mächtigen ſtürzt er vom Throne, die Niedrigen hebt er empor. — Davon zeugt die Welt-

geſchichte. — Die Hungernden ſättigt er mit Gütern, und läßt die Reichen leer ausgehen.

Jetzt kehrt ſie zu dem gegenwärtigen Ereigniß zurück, ſie erkennt darin das Werk der Erlöſung Iſraels, die Erfüllung der Verheißung, die den Vätern gethan worden war. — Eingedenk ſeiner Erbarmung nahm er ſich Iſraels an, das von jeher ſein Kind, ſein auserwähltes Volk war, und erfüllte damit die Verheißung, die er den Vätern gethan hat: „Abraham ſey mein Erbarmen gewidmet, und ſeinem Geſchlechte auf ewig!

So ward Maria ebenfalls, wie Eliſabeth ihre Baſe von dem heiligen Geiſte erfüllt; denn nur von dieſem erleuchtet konnte ſie das große Ereigniß faſſen, das ihr begegnet war, konnte ſich in die Wege der Vorſicht hineindenken, und ſich alſo in Lob und Dank gegen Gott ergießen.

Laſſet uns mit Maria unſer Herz und Sinn zu Gott erheben, ihm ſtets Preis und Dank bringen für das große Werk der Erlöſung, das er mit ihr begonnen hat!

Maria, ſagt uns die heilige Geſchichte, blieb etwa drei Monate bei ihrer Baſe Eliſabeth, und kehrte alsdann nach Nazareth zurück.

IV.

Die Geburt des Johannes.

Lukas 1, 57 ff. „Es kam jetzt die Zeit, da Eliſabeth gebären ſollte, und ſie gebar einen Sohn; ihre Nachbarn und Verwandten hörten davon, daß der Herr große Gnade an ihr erzeigt habe, und freuten ſich mit ihr. Und es begab ſich, als ſie am achten Tage kamen, den Knaben zu beſchneiden, daß ſie ihn nach ſeines Vaters Namen Zacharias nannten; die Mutter aber antwortete: nicht ſo, ſondern Johannes ſoll er heißen. Es iſt aber doch niemand in deiner Familie, erwiederten jene, der dieſen Namen führte. Da winkten ſie ſeinem Vater, ihn zu fragen, wie das Kind genannt werden ſolle. Dieſer begehrte ein Schreibtäfelein, und ſchrieb: Johannes iſt ſein Name. Da verwunderten ſie ſich alle, und alsbald that ſich ſein Mund auf, und ſeine Zunge ward gelöſt, er redete, und lobte Gott, und es kam allen, die umher wohnten, eine Furcht an, und das Ereigniß wurde ruchbar im ganzen Gebirge von Judäa, und alle, die davon hörten, nahmen ſich es zu Herzen, und ſprachen: Was wird wohl aus

dem Kinde werden? denn die Hand Gottes war mit ihm. Zacharias aber, ſein Vater, wurde vom heiligen Geiſte erfüllt, und er weiſſagte, und ſprach:

„Gelobt ſey der Herr, der Gott Iſraels,
denn er hat heimgeſucht, und Erlöſung bereitet ſeinem Volke,
er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils
in dem Hauſe Davids ſeines Sohnes,
Wie er es von Alters her vorhergeſagt
durch den Mund ſeiner heiligen Propheten,
Rettung von unſern Feinden,
und von der Hand aller, die uns haſſen,
Erbarmen zu beweiſen mit unſern Vätern,
und zu gedenken ſeines heiligen Bundes,
des Eides, den er geſchworen hat Abraham, unſerm Vater,
uns zu verleihen,
daß wir gerettet von unſerer Feinde Hand
ohne Furcht ihm dienen mögen,
vor ihm wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit
all unſer Leben lang.
Und du mein Kind wirſt ein Prophet des Allerhöchſten genannt werden,
denn du wirſt hergehen vor dem Herrn, ihm ſeine Wege zu bereiten,
ſein Volk zur Erkenntniß des Heils zu bringen
zur Vergebung ſeiner Sünden
durch herzliches Erbarmen unſers Gottes,
mit dem er uns heimgeſucht hat, aufgehend aus der Höhe,
um zu erleuchten, die in Finſterniß und im Todes-Schatten ſitzen,
um unſere Füße zu lenken auf den Weg des Friedens.“

Der Knabe aber wuchs auf, und erſtarkte an Geiſt, und war in der Wüſte bis zur Zeit, da er vor dem Volke Iſrael auftrat.

Homilie.

Die Weiſſagung des Engels, die er dem Zacharias gethan hatte, ging in die Erfüllung; Eliſabeth gebar ihm einen Sohn zu der vorher beſtimmten Zeit. Alle ihre Bekannten und Verwandten

wandten in der ganzen Umgegend nahmen Theil an dieſem fro=hen Ereigniß, und erkannten darin eine beſondere Gnade von Gott, die dieſer frommen Familie zu Theil geworden wäre. Am achten Tage, als das Kind nach dem Geſetz beſchnitten wurde, und ihm auch ein Name gegeben werden ſollte, da meinten die Verwandten, es ſollte Zacharias heißen, wie ſein Vater: allein die Mutter verfiel auf den Namen Johannes. Man wendete ihr ein, und ſagte: Es iſt doch niemand in deiner Verwandtſchaft, der ſo hieße. Nun ſollte der Vater entſcheiden. Dieſer, weil er bei der Erſcheinung des Engels ſtumm geworden war, ver=langte eine Schreibtafel, und ſchrieb ebenfalls: Johannes ſoll das Kind heißen. — Wie es nämlich der Engel bei jener Er=ſcheinung im Tempel bereits genannt hatte. So wunderbar traf der Ausſpruch der Mutter mit jener Verherſagung überein.

Doch dabei blieb es nicht. In dem Augenblick, als Zacha=rias ſchrieb: Johannes ſoll das Kind heißen, that ſich ſein Mund auf, und das Band ſeiner Zunge wurde gelöst, er redete wieder, wie es ihm der Engel vorhergeſagt hatte, und lobte Gott.

Ueber dieſe wunderbaren Ereigniſſe geriethen die Nachbarn alle in Furcht, die Sache wurde ruchbar im ganzen Gebirg von Judäa, und alle, die es hörten, faßten ſich es zu Herzen, ſie dachten bei ſich: was ſoll aus dem Kinde werden, deſſen Geburt vom Himmel ſo ausgezeichnet wird; denn ſichtbarlich iſt die Hand Gottes mit ihm.

Die Empfängniß und Geburt des Johannes wurde von einem Engel angekündigt, und mit Zeichen und Wundern vom Him=mel verherrlicht; ſo ziemte es ſich für den Vorläufer des Erlö=ſers. Das Werk der Erlöſung war ein außerordentliches, zur höhern Weltordnung gehörendes Werk, darum wurde es auch auf außerordentlichen Wegen — durch Botſchaften von Engeln, und durch Zeichen und Wunder — zur Welt eingeführt. Zeu=gen von dieſen letzteren waren bei Johannes die Nachbarn und Anverwandten, auch hat ſich das Ereigniß über das ganze Ge=birgsland von Judäa verbreitet, nicht umſonſt, die Welt ſollte jetzt ſchon aufmerkſam gemacht werden auf den Rath Gottes, und

deſſen baldigen Aufſchluß, jetzt ſchon ſollte die Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen, in ihr geweckt werden. Darum ſpricht auch einer zu dem andern: Was meinſt du, ſoll aus dem Kinde werden, iſt doch die Hand Gottes ſichtbar mit ihm? — Es iſt wohl zu großen Dingen beſtimmt. — So wurden jetzt ſchon in der Ferne die Wege des Herrn bereitet.

Doch dabei blieb es nicht. Zacharias in heiliger Freude, die er empfand, wurde ganz beſonders mit dem Geiſte Gottes erfüllt, er lobte Gott in dieſer frommen Begeiſterung, und weiſſagte von dem, was da werden ſolle. Ihm ſchwebt der Ausſpruch des Propheten vor: „Siehe! ich ſende meinen Engel, der vor dir her den Weg bereiten ſoll, und alsbald wird zu deinem Tempel kommen der Herrſcher, den ihr ſuchet, und der Bundesengel, den ihr verlanget.“ Malach. 3, 1. Er ſah in ſeinem Sohne den Engel, d. i. den Botſchafter, der vom Himmel geſandt iſt, dem Erlöſer den Weg zu bereiten, und nun, dachte er, iſt der Erlöſer ſelbſt nicht mehr fern. Voll von dem Gedanken: die Erlöſung iſt nahe, bricht er in das Lob Gottes aus, und ſpricht: Gelobt ſey der Herr, der Gott Iſraels, denn er hat heimgeſucht ſein Volk, und ihm Erlöſung geſendet; eine feſte Burg hat er uns aufgerichtet in dem Hauſe Davids, ſeines Sohnes. — Der Erlöſer ſollte aus dem Hauſe Davids erſtehen, Jeſ. 11, 1., und Maria, eine Tochter aus dem Stamme Davids, war auserwählt, die Mutter des Herrn zu ſeyn; dieß wußte Zacharias.

Wie er geredet hat aus dem Munde der Heiligen von alter Zeit her, aus dem Munde ſeiner Propheten; durch dieſe hat er uns verheißen Erlöſung von unſern Feinden, von allen unſern Widerſachern; die Zuſage geſchah unſern Vätern zu lieb, indem er des heiligen Bundes gedachte, den er mit ihnen geſchloſſen hat, des Eides, den er unſerm Vater Abraham zugeſchworen, er wolle uns verleihen, daß wir von unſerer Feinde Macht befreit, ihm hinfort dienen mögen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm wandeln all unſer Leben lang. — Zacharias hat hier den feierlichen Bund vor Augen, den Gott mit Abra=

ham geſchloſſen und ſeinen Nachkommen beſtätigt hat, 1 Moſ. 22, 18., mit ihm die Verheißungen, die darauf ruhten, und Alles, was der Nation heilig und ehrwürdig ſeyn konnte.

Von dem Erlöſer und dem Werk der Erlöſung, was bis jetzt ſeine ganze Seele erfüllt hatte, wendet er ſich nun zu dem Knaben, den ihm der Himmel zu deſſen Dienſt geſchenkt hat. — Und du, mein Kind, wirſt ein Prophet des Allerhöchſten genannt werden, denn du wirſt vor dem Herrn hergehen, ihm den Weg zu bereiten; — dieſes ſpricht er aus dem Munde des Engels. Und wie ſoll er den Weg bereiten? Er ſoll die Wiſſenſchaft des Heils ſeinem Volke lehren, und ihm den Weg zeigen, Vergebung der Sünden zu erlangen, und damit der Erlöſung theilhaftig zu werden. — In dieſem Sinne predigte nachher Johannes Buße zur Vergebung der Sünden.

Zacharias kehrt zu dem Hauptgedanken zurück: Mit der Erlöſung that ſich uns der reiche Schatz der Erbarmungen Gottes auf, Gott hat ſich uns genahet, er hat uns heimgeſucht, und Einkehre bei uns genommen; der Erlöſer erſcheint hier der Welt als ein freundliches, Segen bringendes Geſtirn am Himmel, die unglücklichen Sterblichen zu erleuchten, die da im Finſtern und im Todesſchatten ſitzen, und ihre Füße auf den Weg des Friedens zu lenken, den Weg des ewigen Heils.

So ergoß ſich in heiliger Freude und in froher Erwartung der gottbegeiſterte Zacharias in das Lob Gottes, und weidete ſeinen Seherblick an dem nächſt bevorſtehenden Werk der Erlöſung, und an der dabei eintretenden hohen Beſtimmung ſeines Sohnes. Unſerer Aufmerkſamkeit darf dabei nicht entgehen: Zacharias befindet ſich nicht in der niedrigen Sphäre irdiſcher Größe und Macht des Meſſias, wie ſie die Juden insgemein wünſchten und hofften; ſein frommer Sinn ſteht höher als dieſe Erwartungen; zwar hofft er Rettung von Feinden, Friede und Sicherheit: die Hauptſache iſt ihm aber Erleuchtung, Sinnesänderung der Nation, Vergebung der Sünden, und forthin ein eifriges

Gottdienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, woraus ſofort die Erlöſung von den Uebeln des Lebens, und der Friede, den die Welt nicht geben kann, von ſelbſt hervorgeht.

Die heilige Geſchichte bemerkt noch: der Knabe — Johannes — wuchs auf, und erſtarkte an Geiſt, und blieb in der Einöde, bis zur Zeit, da er vor Iſrael auftrat. Johannes hatte das Glück, unter der Leitung frommer Eltern aufzuwachſen, da flößte ſich ihm die Gottſeligkeit mit der Muttermilch ein, er ſelbſt aber zeigte in ſeiner eigenthümlichen Anlage viel Geiſteskraft und Charakterſtärke, die mit den Jahren immer mehr heranreifte; als Jüngling nahm er ſeinen Aufenthalt in der Einöde, fern von dem Geräuſch und auch von dem Verderbniß der Welt. Die Einſamkeit vereint die Kräfte des Geiſtes wie in einem Mittelpunkt, ſie führt zu der Einkehr in ſich ſelbſt, und der unzerſtreute Blick des Einſamen kehrt ſich von ſelbſt nach Oben, nach dem Unſichtbaren, Ewigen hin. Auch die alten Propheten liebten den Aufenthalt in der Einöde, dort erſtarkten ſie an Geiſt, und gewannen Muth, ſich dem einreißenden Verderben entgegen zu ſtämmen. Dieſe Beiſpiele vor Augen habend lebte Johannes in der Einöde, ſeine Speiſe waren Heuſchrecken und wildes Honig, und Waſſer ſein Trank; ſeine Beſchäftigung waren die heiligen Bücher, um ſich in die Wege des Herrn ganz hinein zu denken, betrachtete er im Geſetz des Herrn Tag und Nacht.

V.

Joſeph vermählt ſich mit Maria.

Matth. 1, 18 ff. „Mit der Geburt Jeſu Chriſti verhielt ſichs alſo: Als nämlich ſeine Mutter Maria mit Joſeph verlobt war, zeigte ſich es, daß ſie, noch ehe ſie zuſammenkamen, durch die Kraft des heiligen Geiſtes ſchwanger war. Joſeph aber, ihr Mann, da er gerecht war, und ſie nicht berüchtigen wollte, gedachte, ſie in der Stille von ſich zu laſſen. Als er nun mit dieſem Gedanken umging, ſiehe! da erſchien ihm ein Engel des Herrn im Traume, und ſprach: Joſeph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Gemahlin zu dir zu nehmen; denn, was in ihr erzeugt iſt, das iſt von dem heiligen

Geiſte; ſie wird aber einen Sohn gebären, den ſollſt du Jeſus heißen; denn er wird erlöſen ſein Volk von ſeinen Sünden.

Das Alles aber iſt geſchehen, auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn durch den Propheten geſagt iſt, indem er ſpricht: Siehe! eine Jungfrau wird empfangen, und gebären einen Sohn, den man Emmanuel nennen wird, was in unſerer Sprache ſo viel heißt, als: Gott mit uns. Wie nun Joſeph vom Schlafe erwachte, that er, wie ihm der Engel befohlen hatte, und nahm ſein Weib zu ſich; er erkannte ſie aber nicht, bis daß ſie ihren Sohn, den Erſtgebornen, zur Welt gebracht hatte, den er alsdann Jeſus nannte.“

Homilie.

Maria war die Verlobte Joſephs, als ihr der Engel den Gruß vom Himmel brachte, und ihr ankündigte, daß ſie mit dem Verheißenen durch die Kraft des göttlichen Geiſtes geſegnet werden ſollte. Joſeph wußte nichts von dieſer Botſchaft; wie er nun aber wahrnahm, daß Maria geſegnet ſey, war er deßhalb betroffen, und ging mit ſich zu Rathe, was in der Sache zu thun ſey; einer Seits hatte er das Geſetz im Auge, welches die Unglückliche beſtraft, 5 Moſ. 22, 21., anderer Seits kannte er die Unſchuld und Reinheit Mariens, und doch konnte er ſich nicht erklären, was vorgefallen ſeyn möchte: auf allen Fall wollte er ſie von ſich laſſen, das ſollte aber in der Stille, und ohne alles Aufſehen vor ſich gehen, um Maria auf alle Weiſe zu ſchonen, ſo wollte es ſeine billige Denkungsart. Während er die Sache ſo bei ſich überlegte, und ein ſolches Vorhaben bei ihm zur Reife kam, erſchien ihm ein Engel vom Himmel im Traume, ihm das Geheimniß aufzuſchließen, er ſagte ihm, wie bereits der Engel Gabriel Maria verſichert hatte, das in ihr Erzeugte ſey von dem heiligen Geiſte; hier iſt nicht daran zu denken, daß in Maria nur ein unrechter Gedanke aufkommen könnte, ſie iſt unſchuldig, ſie iſt eine reine Jungfrau, und wenn ſie demungeachtet einen Sohn zur Welt bringen wird; ſo iſt dieſes Kind ein unmittelbares Werk des Allerhöchſten, im eigentlichſten Verſtande ein Kind Gottes, das du Jeſus, den Erlöſer, heißen ſollſt, denn er wird ſein Volk erlöſen von ſeinen Sünden; es iſt dieſes der

längſt verheißene Meſſias. Bei ſolchem Bewandtniß darfſt du keinen Anſtand nehmen, dich mit Maria zu vermählen, und ſie als deine Gattin zu dir zu nehmen.

Der heilige Matthäus ſieht hierin die Erfüllung der Weiſſagung des Propheten Jeſaias 7, 14: „Siehe! eine Jungfrau wird empfangen, und gebären einen Sohn, den man Emmanuel nennen wird." Damals bei dem feindlichen Einfalle der beiden verbündeten Könige, des Königs von Syrien, und des Königs von Iſrael in das Reich Juda, befürchtete Achaz, ſein Reich würde untergehen, und er ſelbſt mit ihm: da beruhigte ihn der Prophet und ſprach: Zum Zeichen, daß dein Reich fortbeſtehen wird, ſoll dir dienen, daß einſt noch aus Juda der Emmanuel, und zwar von einer Jungfrau geboren werden wird. Dieſe Weiſſagung deutet hier der Evangeliſt auf die Jungfrau Maria, die Jeſum, den Sohn Gottes, den Emmanuel zur Welt geboren hat.

Wie nun Joſeph vom Schlafe erwachte, that er, wie ihm von dem Engel des Herrn befohlen war; er vermählte ſich mit Maria, und nahm ſie als ſeine eheliche Hausfrau zu ſich, doch erkannte er ſie nicht, ſo, daß das Kind, welches von ihr geboren ward, lediglich ein Werk der Allmacht war, und ein Kind des Allerhöchſten konnte genannt werden.

Bei Matthäus, wie bei Lukas, erſcheint uns die Geburt des Erlöſers als ein Geheimniß, als ein unmittelbares Werk der Allmacht, der Schöpferkraft, des göttlichen Geiſtes. Er, der Erlöſer, als der zweite Adam kam unmittelbar aus der Hand Gottes, wie jener erſte Adam, der eigentliche Sohn des Allerhöchſten auch in ſeiner menſchlichen Natur. Er ſelbſt ſagt Joh. 16, 28.: „Ich ging vom Vater aus, und kam in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Seine Mutter eine reine Jungfrau von keiner Sünde berührt, eine Tochter Abrahams und Davids, voll des himmliſchen Sinnes; und Joſeph ihr Gemahl, keuſch und rein, billig und ſchonend gegen Maria, auch da er an ihrer Tugend irre werden wollte, zugleich auch voll des Glaubens,

fromm und folgſam gegen Gottes Anordnung. Dieß die heilige Familie, Jeſus, Maria, Joſeph.

VI.

Die Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Lukas 2, 1 ff. „In dieſen Tagen begab ſich es, daß von dem Kaiſer Auguſtus ein Befehl ausging, die ganze Welt ſolle in ein Verzeichniß gebracht werden: Dieſes war das erſte Verzeichniß, und geſchah zur Zeit, da Cyrenius Oberbefehlshaber von Syrien war. Nun gingen alle, ſich aufzeichnen zu laſſen, jeder nach ſeinem Stammorte; ſo ging auch Joſeph von der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa, der Stadt Davids zu, welche Bethlehem genannt wird; dieweil er aus dem Hauſe und Geſchlechte Davids war, um ſich mit Maria, ſeiner angetrauten Ehegattin, die eben ſchwanger war, aufzeichnen zu laſſen. Es begab ſich aber, als ſie ſich dort befanden, daß die Zeit kam, wo ſie gebären ſollte, und ſie gebar ihren erſtgebornen Sohn, den ſie in Windeln wickelte, und in die Krippe legte, denn es war für ſie kein Raum in der Herberge. In derſelbigen Gegend befanden ſich Hirten auf dem Felde, die bei ihrer Heerde Nachtwache hielten; und ſiehe! ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete ſie; da fürchteten ſie ſich ſehr. Der Engel aber ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ſiehe! ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn es iſt euch heute ein Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der Herr, und dieſes in der Stadt Davids; das ſoll euch aber zum Kennzeichen dienen, ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt, und in der Krippe liegend finden. Und alsbald fand ſich bei dem Engel eine Menge himmliſcher Heerſchaaren ein, die Gott lobten, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, unter den Menſchen Wohlwollen! Wie nun die Engel von ihnen nach dem Himmel abgingen, da ſprachen die Hirten unter einander: laßt uns gen Bethlehem ziehen, und zuſehen, was geſchehen iſt, das, was der Herr uns kund gethan hat. Und ſie gingen eilends dahin, und fanden Maria und Joſeph, und das Kind in der Krippe liegend: wie ſie das ſahen, erzählten ſie, was ihnen von dieſem Kinde geſagt worden war; und alle, die es hörten, verwunderten ſich ob dem, was da die Hirten zu ihnen ſagten; Maria aber behielt alle dieſe Worte, und dachte in ihrem Herzen darüber nach. Die Hirten kehrten nun wieder um, und lobten und prieſen Gott über all das, was ſie gehört, und auch ſo geſehen hatten, wie es zu ihnen geredet worden war.“

Homilie.

Evangelico vobis gaudium magnum, quod erit omni populo, quia natus est vobis hodie Salvator. Luk. 2, 9.

Mit dieſen Worten tritt heute der Engel unter die Hirten: „Ich verkünde euch große Freude; denn es iſt euch heute in der Stadt Davids ein Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der Herr.“ — Ein Freudenruf kommt vom Himmel, alles Volk ſoll daran Theil haben, der Gegenſtand der Freude iſt die Geburt des Heilands der Welt.

Wir feiern heute das Andenken an dieſen herrlichen Tag; darum laßt uns im Geiſte dorthin verſetzen an die Geburtsſtätte des Heilands, und Zeuge ſeyn, wie der Engel des Herrn von himmliſchem Lichte umfloſſen unter die Hirten tritt, wie er ihnen die Freudensbotſchaft vom Himmel bringt.

Auch uns bringt er die Botſchaft, auch zu uns ſpricht er: Ich verkündige euch große Freude, denn alles Volk hat Theil daran, auch uns iſt heute der Heiland in der Stadt Davids grboren. Darum freuen wir uns mit himmliſcher Freude, und feiern wir den Tag in frommer Geiſteserhebung, indem wir uns das große Ereigniß in's Andenken rufen.

I.

„Träufelt ihr Himmel von Oben, und ihr Wolken regnet den Gerechten, die Erde thue ſich auf, und ſproſſe den Erlöſer, mit ihm gehe zugleich die Gerechtigkeit auf!“ So ruft der Prophet in frommer Sehnſucht nach dem Erlöſer, Jeſ. 45, 8. Seine Sehnſucht iſt erfüllt, der Erlöſer iſt zur Welt gekommen; der Himmel thut ſich auf, der Sohn Gottes kommt hernieder, unter den Menſchen zu wohnen.

Groß waren die Anſtalten, die der Himmel zu dieſem Ereigniß machte; die reinſte Jungfrau wird zur Mutter auserkoren; ein Engel wird von Gott geſandt; Gabriel, einer der vornehmſten himmliſchen Geiſter iſt es, — ihr die Botſchaft zu bringen; er kündigt ihr an: „Du haſt Gnade gefunden bei Gott, ſiehe! du wirſt empfangen und gebären einen Sohn, den ſollſt du Je-

ſus, den Erlöſer, heißen, er wird groß ſeyn, und ein Sohn des Allerhöchſten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron ſeines Vaters David verleihen, er wird im Hauſe Jakob regieren ewig, und ſeines Reiches wird kein Ende ſeyn.“ — Nicht wie ein gemeiner Menſch wird er aus ſündigem Geſchlechte hervorgehen; ſondern wie der erſte Menſch unmittelbar aus der Hand Gottes kam, ſo wird auch er ein Werk der unmittelbar ſchaffenden Allmacht Gottes ſeyn; „darum wird das Heilige, das von dir geboren wird, der Sohn Gottes genannt werden.“ — So wurde die Menſchwerdung des Erlöſers durch den Engel vorher verkündigt.

Auch wird ihm vom Himmel ein Vorläufer beſtimmt, der ihm den Weg bereiten ſoll, wie es Jeſaias vorhergeſagt hat, 40, 3.; und Malachias weiſſagt 3, 1.: „Siehe! ich ſende meinen Engel vor dir her, der dir den Weg bereiten ſoll.“ Dieſes iſt die Stimme, die da in der Wüſte ruft: „bereitet den Weg des Herrn, machet ihm ebene Bahn, jedes Thal ſoll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel ſoll abgetragen werden, was krumm iſt, ſoll gerade, was rauh iſt ſoll ebener Weg werden, und alles Fleiſch ſoll ſehen das Heil, was Gott geſendet hat.“

Nach dieſen, und vielen andern, weit älteren Voranſtalten wird heute der Heiland der Welt zu Bethlehem in der Stadt Davids geboren: ſeine Geburts-Stätte umgibt nicht irdiſcher, ſondern himmliſcher Glanz, nicht in dem Schooße des Ueberfluſſes und der Ueppigkeit, nicht in dem Pallaſt des Königs, nicht unter Freudenfeſten des Hofes und unterm Jubelgeſchrei des Volkes wird er geboren: hier, in einer kleinen Stadt, aber als die Geburts-Stätte Davids geadelt, von einer armen Mutter, aber aus dem Königs-Stamme, auf dem die Verheißung ruhte, entſproſſen, noch mehr aber, aus der reinſten unter allen Jungfrauen, die mit jeder Tugend geſchmückt iſt, wird er geboren: in Mangel und Dürftigkeit — nicht einmal in der Herberge iſt Raum für ihn — in einem Stalle, in der Krippe liegend, trifft man das göttliche Kind, das Kind der Verheißung an, allem Reichthume, aller irdiſchen Hoheit entfremdet: dagegen kommt ein Engel vom

Himmel, einer der Unſterblichen, die um den Thron Gottes ſtehen, mit himmliſchem Glanze umfloſſen, und kündigt ſeine Geburt an. Die Ankündigung aber geſchieht nicht an den König und ſeinen Hof, nicht an die Oberprieſter und Gewalthaber der Nation; ſie geſchieht an die Hirten auf dem Felde, nach Jeſ. 66, 2. „Auf wen ſonſt ſoll ich ſchauen, ſpricht der Herr, als auf den Armen, der zerknirſchten Geiſtes iſt, und der mein Gebot fürchtet,“ und 1 Kor. 1, 27. ſagt Paulus: „Die vor der Welt als unweiſe erſcheinen, die hat Gott gewählt, um die Weiſen zu beſchämen, und die vor der Welt nur Schwache ſind, hat Gott ausgeſondert, um die Starken zu Schanden zu machen, und die Niedrigen vor der Welt, die Verachteten, die Nichtsgeltenden hat Gott auserſehen, um diejenigen, die da viel gelten, in ihrem Nichts darzuſtellen; auf daß kein Sterblicher ſich vor Gott rühmen könne.“

An die Hirten ergeht die Botſchaft, in denen weder Falſch noch Trug war, die in Einfalt und Aufrichtigkeit den Gott ihrer Väter fürchteten, und mit Sehnſucht der Verheißung Iſraels entgegen harrten, ſolche Männer, die auch Empfänglichkeit genug hatten für eine ſolche himmliſche Botſchaft, die werden derſelben gewürdigt. Mit heiliger Begier nehmen ſie dieſe an, ſie brechen ſogleich auf, und beeilen ſich, hin zu der Geburts-Stätte des göttlichen Kindes zu kommen, um ſich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, um ſich an dem Anblick des Huldvollen zu weiden, und Troſt und Beruhigung daraus zu ſchöpfen, und da ſie wieder heimkehren, löst ſich ihre Zunge in Dank und Lob Gottes auf, der ſein Volk alſo heimgeſucht hat mit ſeiner Gnade.

Laßt uns mit den Hirten im Geiſte hintreten zu der Krippe. Was treffen wir da an? — Das göttliche Kind in einer Krippe liegend. Sehet da! der Sohn Gottes, er hat ſich ſelbſt erniedrigt, er hat die Geſtalt des Knechts angenommen, da er der Herr iſt, er hat ſich mit der menſchlichen Schwachheit und Dürftigkeit bekleidet, und iſt geworden ein Menſch, unſeres Gleichens. — Laßt uns bewundern und anbeten! bewundern die Verdemüthigung, die Herablaſſung, die überſchwengliche Liebe des

Sohnes Gottes für uns Menſchen! — anbeten den Sohn Gottes, der von Ewigkeit iſt, den Eingebornen vom Vater, der da in menſchlicher Natur, die er angenommen hat, erſcheinet, ſich uns mittheilet, unter uns wohnen will, nach dem Ausdrucke Salomos Spr. 8, 31.: „Meine Freude iſt, unter den Menſchenkindern zu ſeyn.“

Wir treffen Maria, die holdſelige Jungfrau, und Mutter des Herrn, und den frommen Nährvater Joſeph an, ſie ſind die Haushalter Gottes, deren Händen dieſes göttliche Kind anvertraut iſt: laßt uns ihnen unſere innigſte Verehrung, deren ſie ſo ſehr würdig ſind, bezeigen!

II.

Doch horchet! Engels-Stimmen laſſen ſich hören. Nicht Volksjubel feiert die Geburt des Erlöſers, aber vom Himmel herab hört man Geiſterjubel, der Himmel feiert die Geburt des Erlöſers, ein himmliſcher Glanz umleuchtet die Geburts-Stätte des Neugebornen, himmliſche Schaaren kommen hernieder, und vereinigen ſich mit dem Engel, der die frohe Botſchaft bringt, insgeſammt ſtimmen ſie das Lob Gottes an, und bringen hohen Preis dem Allerhöchſten, der ſich der gefallenen Menſchheit erbarmet hat. „Preis und Ehre, rufen ſie, ſey Gott in der Höhe! Friede auf Erden! und unter den Menſchen Wohlwollen!“

Dieſer Lobgeſang enthält die ganze Bedeutung dieſes Tages. Der Sohn Gottes kommt in die Welt, Gott, ſeinem himmliſchen Vater die Ehre wieder zu verſchaffen, die ihm die Sünde geraubet hat; das Licht des Glaubens geht mit ihm der Welt auf, die Menſchen erkennen wieder den einigen Gott und Vater aller Menſchen, und beten ihn an im Geiſte, und in der Wahrheit, die falſchen Götter zerfallen in ihr Nichts, Tempel und Altäre für den wahren Gott ſchmücken von nun an den Erdkreis, und allenthalben in allen Zungen und Sprachen ertönt das Lob Gottes, auch aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ſteigt es zum Himmel auf. Das Reich Gottes breitet ſich auf Erden immer mehr aus, und der heilige Wille Gottes geſchieht,

wie im Himmel, ſo auch auf Erden. Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden! Der Sohn Gottes kommt in die Welt, er kommt auf die Erde hernieder, ihr den Frieden zu bringen. „Meinen Frieden hinterlaſſe ich euch, ſagt er, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie ihn die Welt gibt, gebe ich ihn euch.“ Joh. 14, 27. Es iſt dieſes der Friede Gottes, den er uns bringt, er kommt, die Welt mit Gott zu verſöhnen, die Erde mit dem Himmel in Friede wieder zu vereinigen. — Er kommt, Friede zu ſtiften unter den Menſchen, den immerwährenden Feindſeligkeiten, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. — Er kommt, hauptſächlich auch Friede zu ſtiften in unſerm Innern, daß die Leidenſchaften ſchweigen, der Sinnlichkeit Mäßigung, dem Gewiſſen Beruhigung werde; „auf daß wir ohne Furcht, als befreite von äußern und innern Feinden, in Heiligkeit und Gerechtigkeit hinfort Gott dienen mögen all unſer Leben lang.“ Luk. 1, 74—75. Friede auf Erden!

Und Wohlwollen unter den Menſchen! Der Sohn Gottes kommt in die Welt, Wohlwollen unter den Menſchen zu ſtiften, Menſchenliebe zu pflanzen; der Hauch der Liebe ſoll hinfort alle durchdringen, daß die Menſchen wie Brüder, wie Kinder Eines Vaters zuſammen leben.

Noch einmal alſo, laßt uns horchen auf die Botſchaft des Engels, die er uns vom Himmel bringt, indem er ſpricht: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke zu Theil wird.“ — Ja wohl, ein Freudenfeſt feiern wir heute mit dem Himmel, das größte, das herrlichſte, das je geweſen iſt, oder ſeyn konnte, ein Freudenfeſt für alle Welt, für alle Menſchen und Zeiten; denn es iſt uns heute der Weltheiland geboren, Jeſus Chriſtus in der Stadt Davids, er, der uns erlöst hat von der Sünde und dem ewigen Verderben, denn ohne ihn waren wir ewig verloren; — er der Urheber unſeres Heils.

Laßt uns einſtimmen in den Lobgeſang der Engel, und mit ihnen zum Himmel hinauf rufen: Preis und Ehre dem Allerhöchſten! ewigen Dank ihm, dem himmliſchen Vater, er hat uns

ſeinen Sohn geſchenkt; denn alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Auch Preis und Ehre dem Sohne Gottes! denn alle ſollen den Sohn ehren, wie den Vater, Joh. 5, 23. Preis ihm, der da iſt, und von Ewigkeit war, und der einſt kommen wird die Welt zu richten, ihm, dem Erlöſer der Welt, der heute vom Himmel gekommen iſt, unter uns zu wohnen!

Friede! rufen wir mit den Engeln, Friede auf Erden, Friede ſollen wir unter einander haben, ihn lieben und pflegen und ausbreiten auf Erden, dieß das Kennzeichen der Kinder Gottes, die Jeſus hier auf Erden um ſich zu verſammeln gekommen iſt.

Und Wohlwollen unter den Menſchen! daß ſie alle einander lieben wie Brüder, wie Kinder Eines und deſſelben Vaters im Himmel.

Dieſer Preis des himmliſchen Vaters und ſeines Sohnes Jeſus, und dieſe Wünſche und Gelübde des Friedens und Wohlwollens unter uns allen, dieß ſeyen die Opfer, die wir heute dem neugebornen Heiland mit der Liebe im Herzen darbringen!

VII.

Die Beſchneidung des Kindes Jeſus.

Lukas 2, 21. „Als acht Tage herum waren, wo das Kind ſollte beſchnitten werden, da ward ihm der Name: Jeſus, gegeben, wie es bereits von dem Engel benannt worden war, ehe, denn es im Mutterleibe empfangen ward.“

Homilie.

Das Kind Jeſus wird der Beſchneidung unterworfen; denn Jeſus, von Abraham abſtammend, ſollte auch das Zeichen des Bundes, der von Gott mit Abraham geſchloſſen war, an ſich tragen; überhaupt ſollte er als ein Iſraelite auch alle die Gebote und Satzungen halten, die dem Volke Iſrael auferlegt waren, und damit ſeine Achtung vor dem Geſetze zeigen. Jeſus ſagt ſelbſt von ſich Matth. 3, 15.: „So ziemt es uns, alles zu erfüllen, was Rechtens iſt.“

Zugleich wurde ihm, nach dem Brauche ſeines Volks, ein Name gegeben, und dieſes war der Name Jeſus. Es war dieſes nicht ein leerer Name, denn er ſprach alles das aus, was der Neugeborne ſeyn ſollte, und auch wirklich war, der Erlöſer der Menſchen. So hatte ihn bereits der Engel benannt, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. „Du wirſt empfangen,“ ſagt er zu Maria, „und gebären einen Sohn, den ſollſt du Jeſus heißen.“ Und zu Joſeph ſpricht er im Traume: „Maria wird einen Sohn zur Welt bringen, den ſollſt du Jeſus heißen; denn er wird ſein Volk erlöſen von ſeinen Sünden.“

Der Name Jeſus ſagt uns alſo: Er iſt der Erlöſer der Welt, er iſt Menſch geworden, die Sünde, die der erſte Menſch in die Welt gebracht hat, hinwegzunehmen, die abgefallene Menſchheit wieder zu Gott zu führen. Dieß das Werk, das Jeſus hier auf Erden vollbracht hat. Darum iſt auch dieſer Name ob ſeiner großen Bedeutung hochehrwürdig und heilig. Paulus ſagt Phil. 2, 8 ff.: „Er hat ſich ſelbſt erniedrigt, und iſt gehorſam worden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; darum hat ihn auch Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, ſo daß in Jeſu Namen alle Kniee ſich beugen derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus der Herr iſt, zur Verherrlichung Gottes des Vaters.“

Nachdem er nämlich das Werk der Erlöſung auf Erden vollbracht hatte, da bekam erſt der Name Jeſus ſeine volle Bedeutung, Jeſus war nun auch wirklich der Erlöſer der Welt, er ſandte ſeine Jünger in alle Welt aus, um alle Menſchen ſeiner Erlöſung theilhaftig zu machen, alle Menſchen zu Gott zu führen, was nicht anders, als zur Verherrlichung Gottes, des himmliſchen Vaters gereichen konnte. Um nun das Erlöſungswerk noch vollends zur Ausführung zu bringen, wurde er von dem Vater geſtellt zum Herrn und Richter der Welt, um dereinſt die Seinen zu belohnen, und die Abtrünnigen zu beſtrafen, und damit hat er ihm, nach dem Ausſpruche Pauli, einen Namen gegeben, der über alle Namen groß iſt, ſo, daß ſich alle Kniee beugen

ſollen vor ihm, der himmliſchen Geiſter, der Menſchen auf Erden, und ſelbſt auch der Mächte der Unterwelt.

So laßt uns denn auch unſere Kniee beugen und anbeten Jeſum, den Sohn Gottes, unſern Herrn, der uns erlöſet hat von unſern Sünden, in dem allein beſteht unſer Heil, ihn den Herrn der Welt, dem alle Gewalt verliehen iſt im Himmel und auf Erden, und der einſt kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten!

VIII.

Die Darſtellung Jeſu im Tempel.

Lukas 2, 22—40. „Als die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetze Moſis vollendet waren, brachten ſie (Maria und Joſeph) Jeſum nach Jeruſalem, ihn dem Herrn darzuſtellen, wie geſchrieben ſteht im Geſetz des Herrn: Alles Männliche, was zum Erſten die Mutter bricht, ſoll dem Herrn geheiligt heißen; auch ſollen ſie zum Opfer bringen, wie geſagt iſt im Geſetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder ein Paar junge Tauben.

Und ſiehe! es befand ſich zu Jeruſalem ein Mann mit Namen Simeon; dieſer war gerecht und gottesfürchtig, und harrte auf den Troſt Iſraels, und der heilige Geiſt war in ihm, auch war ihm eine Offenbarung von dem heiligen Geiſte geworden, er ſolle den Tod nicht ſehen, bis daß er (Chriſtum) den Geſalbten des Herrn geſehen hätte. Dieſer kam, aus Eingebung des Geiſtes in den Tempel. Indem nun die Eltern das Kind Jeſus dahin brachten, um zu vollbringen, was Seinetwegen nach des Geſetzes Brauch zu thun war; da nahm er das Kind auf ſeine Arme, lobte Gott, und ſprach: Nun läſſeſt du, o Herr! deinen Diener nach deinem Wort in Friede fahren; denn meine Augen haben geſehen dein Heil, das du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und ein Lichtglanz zur Verherrlichung deines Volkes Iſrael.

Joſeph und die Mutter Maria wunderten ſich über das, was von ihm geſagt wurde; Simeon aber ſegnete ſie, und ſprach zu Maria ſeiner Mutter: Siehe! dieſer iſt geſetzt zum Falle, und zum Auferſtehen vieler in Iſrael, und zum Zeichen, dem man widerſprechen wird; ſelbſt aber auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen, da werden vieler Herzen Geſinnungen offenbar werden.

Auch fand ſich eine Prophetin, Namens Anna ein, eine Tochter Phanuels vom Stamme Aſer; ſie war ſchon weit in Jahren vorge-

rückt, hatte, nach ihrem Jungfrau-Stande ſieben Jahre mit ihrem Manne gelebt, und war nun eine Wittwe von etwa vier und achtzig Jahren, ſie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Dieſe kam zur ſelbigen Stunde dazu, und ſtimmte ein in das Lob Gottes, und redete von ihm zu allen in Jeruſalem, die auf die Erlöſung harrten.

Wie ſie nun Alles nach dem Geſetz des Herrn vollbracht hatten, kehrten ſie nach ihrer Stadt Nazareth in Galiläa zurück. Das Kind aber wuchs auf, und erſtarkte an Geiſt, war weisheitsvoll, und Gottes Gnade war über ihm."

Homilie.

Im Geſetze Moſis war verordnet, 2 Moſ. 13, 2.: „Alles Erſtgeborne ſoll dem Herrn geweihet ſeyn." Jeſus der Erſtgeborne unter allen Menſchenkindern wird heute in den Tempel gebracht, dem Dienſte des himmliſchen Vaters geweihet zu werden. Die Juden trauerten nach der Rückkehr von Babylon, daß ſie ſich in ihrer Armuth außer Stande ſahen, ihrem Gott, dem Gott Iſraels, wieder einen ſo herrlichen Tempel zu bauen, wie es der Tempel Salomons war; da ſagte ihnen der Prophet Aggäus zum Troſte, 2, 7 ff.: „Noch über ein Kleines, da will ich Himmel und Erde bewegen, Meer und Land, und alle Völker will ich in Bewegung ſetzen; alsdann wird der allen Völkern Erwünſchte kommen, und dieſes Haus will ich mit Herrlichkeit erfüllen, ſpricht der Herr der Heerſchaaren. (Gold und Silber bedarf ich nicht); denn mein iſt alles Gold und Silber! (aber auch ohne Solchem) wird die Herrlichkeit dieſes Hauſes größer ſeyn, als jene des erſten, ſpricht der Herr der Heerſchaaren, (wenn es nämlich von jenem, der das Verlangen aller Völker iſt, mit ſeiner Gegenwart verherrlicht werden wird;) da will ich von dieſer Stätte aus Friede verleihen."

Der Prophet Malachias ſieht im Geiſte ihn herankommen: „Siehe! ſagt er 3, 1 ff.: ich ſende meinen Engel, der den Weg vor dir bereiten ſoll, und alsbald wird zu ſeinem Tempel kommen der Herrſcher, den ihr ſuchet, und der Bundesengel, nach dem ihr verlanget. Sehet da! er kommt, ſpricht der Herr der Heerſchaaren,

ſchaaren, und wer wird aushalten können den Tag ſeiner Ankunft, wer wird beſtehen, vor ſeinem Anblicke; denn er wird ſeyn wie ſchmelzend Feuer, wie reinigendes Walkerkraut, ſitzen wird er, und ausſchmelzen und läutern das Silber, und reinigen die Kinder Levi, wie Gold und Silber wird er ſie durchläutern: da werden ſie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit, und das Opfer Judas und Jeruſalems wird dem Herrn wohlgefällig ſeyn, wie vorhin, und wie in alten Tagen."

Heute, an dieſem Tage, ward dieſe Weiſſagung erfüllt, der Verheißene, der Sohn Gottes, der allen Völkern Erwünſchte kommt heute zu dieſem zweiten Tempel, und verherrlicht ihn mit ſeiner Gegenwart.

Er wird geweiht zum Dienſt ſeines himmliſchen Vaters, wie im Pſalm geſchrieben ſteht. Pſ. 39, 7 ff. „Opfer und Gaben haſt du nicht gewollt; aber ein aufmerkſames Ohr gabſt du mir, Brandopfer und Sündopfer haſt du nicht verlangt: Da ſprach ich: Siehe! ich komme, wie von mir geſchrieben ſteht, deinen Willen zu thun, mein Gott! Daran habe ich Gefallen, und trage dein Geſetz in meines Herzens Innerm, verkünde deine Gerechtigkeit in großer Volks-Verſammlung, verſchließe meinen Mund nicht, Herr! Du weißt es, deine Gerechtigkeit verberge ich im Herzen nicht, ſpreche aus deine Wahrheit, und das Heil, das von dir kam, bin vor aller Volksverſammlung deine Wahrheit, und deine Treue nicht hehl."

Heute iſt dieſe Weiſſagung erfüllt worden. Opfer und Gaben gefallen Gott nicht; da kommt der Sohn Gottes, er ſelbſten, das erhabenſte Opfer, weihet ſich dem Dienſt ſeines himmliſchen Vaters, er verkündet den Menſchen die Erbarmungen Gottes, bringt ihnen vom Himmel Nachlaß der Sünden und ewiges Heil.

Freuen wir uns! Der heutige Tag iſt der Anfang unſeres Heils, und preiſen wir Gott mit dem frommen Simeon.

Bey dieſer Feier war im Geſetz verordnet: „ein Opfer zu bringen, und zwar ein Jährlingslamm zum Brandopfer, und

eine junge Taube, oder eine Turteltaube zum Sündopfer; die Mutter ſoll dieſe dem Prieſter am Eingange des Heiligthums darbringen, und dieſer ſoll dieſelben opfern, und für ſie beten; vermag die Mutter nicht ein Lamm zu bringen, ſo ſoll ſie zwey Turteltauben, oder zwey junge Tauben opfern, 3 Moſ. 12, 6.“

Maria war arm, und befand ſich mit Joſeph ihrem Gemahl in geringen häuslichen Umſtänden; ſie brachte daher das Opfer der Armen.

Zu ſelbiger Zeit befand ſich ein Mann in Jeruſalem, Namens Simeon, der war gerecht und gottesfürchtig, und harrte auf den Troſt Iſraels, und der Geiſt Gottes war in ihm. Ungeachtet die Juden zu ſelbiger Zeit in Parteien getheilt waren, und dieſe vielfältig an dem Buchſtaben hingen, aber den Geiſt verloren hatten, ungeachtet Heuchelei bei einem großen Theil derſelben an die Stelle wahrer Frömmigkeit getreten war, und man ſich unter ihrem Heiligſchein jedes Laſter erlaubte, ungeachtet das Volk im Unterricht verwahrloſet, und das Geſetz gar vielfältig durch Menſchenſatzungen vernichtet war; ſo gab es doch noch wahre Iſraeliten, auf denen der gute Geiſt ihrer Väter ruhete, wie zu Elias Zeiten der Herr ſich ſieben tauſend Iſraeliten bewahrt hat, die ihre Kniee nicht beugten vor dem Götzen Baal. 3 Kön. 19, 18. Eben ſo hat ſich Gott auch in der letzten Zeit noch manche Getreue bewahrt, die von dem allgemeinen Verderben unangeſteckt geblieben ſind. Unter dieſen war Simeon, wie es ſcheint einer der vorzüglichſten, er war gerecht, ſagt die Schrift von ihm, das iſt, er wandelte, wie es auch von Zacharias und Eliſabeth geſagt wird, in allen Geboten und Satzungen des Herrn unſträflich, er fürchtete Gott, und hatte ihn ſtets vor Augen, er harrte auf den Troſt Iſraels, auf den Erlöſer. Es war ein auszeichnendes Merkmal frommer Iſraeliten, daß ſie den verheißenen Erlöſer ſtets im Auge hatten, und nach ſeiner Ankunft ſich ſehnten; damals waren ihre Hoffnungen mehr, als jemals geſpannt, der Zepter war von Juda genommen, die ſiebenzig Wochen Daniels waren verlaufen, der Erlöſer ſollte zu dem zweiten Tempel kommen, und zwar, über eine kleine Zeit, wie der

Prophet Aggäus ſagt: es war daher weltkundig geworden, wie es die römiſchen Geſchichtſchreiber Suetonius und Tacitus bemerken, daß damals die Herrſchaft der Welt von dem Orient ausgehen ſollte, daher auch die Ankunft der Weiſen aus Morgenland, den neugebornen König anzubeten, daher auch das Benehmen des Königs Herodes, der ein ſolches Ereigniß doch nicht für unmöglich hält, und nur nach der Geburtsſtätte des neugebornen Königs fragt. Simeon war einer dieſer frommen Iſraeliten, und der Geiſt Gottes war in ihm, denn dieſer heilige Geiſt kehrt in heilige Seelen ein. B. d. Weisheit 7, 27. In dieſem Geiſte ſah er den Erlöſer bereits herannahen, und es wurde ihm noch eigens eine Offenbarung vom Himmel, er werde die Ankunft des Erlöſers ſelbſt noch erleben, „er werde den Tod nicht ſehen, ſo lautet das Orakel, er habe denn zuvor Chriſtum den Geſalbten des Herrn geſehen,“— eine Auszeichnung von Oben ohne Gleichen; ſo tröſtet und belohnt der Herr ſeine Getreuen oft auch ſchon in dieſem Leben.

Dieſen Simeon nun führte der Geiſt Gottes in den Tempel zu eben der Zeit, als das Kind Jeſus als Erſtgeborner dem Herrn dargebracht wurde; und aus Eingebung deſſelbigen göttlichen Geiſtes erkannte Simeon in dieſem Kinde ſogleich den Erlöſer; ja, er iſt es, dachte er, wahrlich, das iſt der Erlöſer, der lang erſehnte, der der Welt Heil bringen ſoll, in dieſem heranwachſenden Kinde werden wir alle unſere Hoffnungen erfüllt ſehen. Eine innere Stimme ſagte ihm dieſes. Man denke ſich die Freude, das Entzücken des frommen Greiſes; nun bleibt ihm auf der Welt nichts mehr zu wünſchen übrig, nun will er gern ſeine Augen ſchließen, nachdem ſie den Heiland geſehen haben. Er nimmt das Kind auf ſeine Arme, und preiſet Gott in feierlichem Lobgeſange. „Nun läſſeſt du, o Herr! deinen Diener in Friede fahren nach deinem Wort; denn meine Augen haben geſehen das Heil, das du vor allen Völkern bereitet haſt.“— O! er iſt das Heil der Welt, das Licht, zu erleuchten die Heiden, der Glanz der Herrlichkeit, dein Volk Iſrael zu verherrlichen.— Im Geiſte ſieht Simeon vorher, wie von ihm die

Erkenntniß Gottes, und ſeines heiligſten Willens, die wahre Erleuchtung der Welt ausgehen wird, und wie eben dieſe Erleuchtung auch Iſrael umſtrahlen, es auch in eben dem Maaße verherrlichen wird, als von ihm das Licht der Heiden ausgehen ſoll.

Ueber dieſe Ausſprüche des frommen Mannes wunderten ſich Joſeph und Maria; denn was, und wie Alles mit Jeſu werden ſollte, war ihnen, nach allen den wunderbaren Vorgängen bei ſeiner Empfängniß und Geburt, doch noch nicht ganz klar, nur nach und nach ſchloß ſich ihnen der Rath Gottes auf, und ſo gab ihnen denn auch die Hindeutung Simeons neues Licht in der Sache. Simeon preiſet die beiden Eltern eines ſolchen Kindes glücklich, und in dem thut ſich ſeinem prophetiſchen Blicke die Zukunft auf, er ſieht in dem Kinde den ausgebreiteten Wirkungskreis, den es haben wird, er ſieht in der Ferne, wie ſo manche durch Unglauben werden zu Grunde gehen, ſo manche hingegen durch ihren Glauben zu einem beſſern Leben werden auferſtehen: in der That erſtreckt ſich auch das Wirken des Erlöſers auf alle Menſchen und Zeiten; wehe denen, die nicht an ihn glauben, denn ſie ſind ſchon gerichtet: aber auch wehe denen, die zwar an ihn glauben, aber nicht darnach thun; denn nicht derjenige, ſagt Jeſus, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in den Himmel kommen, ſondern der den Willen meines Vaters thut." Matth. 7, 21. Aber wohl denen, die an ihn glauben, und in dieſem Glauben leben, die werden dereinſt zum beſſern Leben durch ihn auferſtehen; denn er hat geſagt: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, und wenn er auch geſtorben wäre, ſo wird er doch leben." Joh. 11, 25.

O! er wird die Zielſcheibe des Widerſpruchs ſeyn, fährt der fromme Simeon fort. Hier ſchweben ihm alle die Befeindungen vor, die er von ſeinem Volke zu beſtehen hatte. Den einen war er nicht anſtändig, weil er die Wahrheit ſagte; den andern, weil er das Laſter verdammte, die Heuchelei aufdeckte, den Volksbetrug zu Schanden machte, den Machthabern insbeſondere war er zuwider, weil ihm das Volk anhing; überhaupt aber wollte die Nation einen Meſſias nicht, der nicht mit der All-

gewalt irdiſcher Macht bekleidet war, um die Juden über alle ihre Feinde herrſchen zu machen. Er wird die Zielſcheibe des Widerſpruchs ſeyn, das liest der fromme Greis in dem Buche der Schickſale des göttlichen Kindes. Und nun liest er in eben demſelben die Kunde von dem, was dereinſt der dabeiſtehenden Mutter widerfahren wird; auch deine Seele, ſagt er, wird ein Schwert durchdringen. Unter den vielfältigen Widerſprüchen, denen ihr Sohn ausgeſetzt iſt, unter den ſchweren Leiden und Verfolgungen, die ihn erwarten, ſieht er das Herz der Mutter, die überall mit ihm leidet, zerriſſen: und ſo, fährt er fort, werden ſich in dieſem harten Kampf der Leidenſchaften und der Bosheit der Menſchen die Herzensgeſinnungen Vieler offenbaren, es wird ſich zeigen, wer ein wahrer Iſraelite ſey, wer nicht.

Wie wahr hat nicht dieſer Mann Gottes geweiſſagt? und wie hat ſich nicht Alles nachher im vollem Maaße beſtätigt? Jeſus die Zielſcheibe des Haſſes und der Verfolgung ſeiner Feinde erliegt unter ihren blutigen Streichen; Maria, die Mutter, durchdringt das Schwert der Schmerzen vollends unter dem Kreuze. Joſeph von Arimathäa und Nikodemus, die Apoſtel, insbeſondere nachdem ſie den heiligen Geiſt empfangen hatten, und auch jene Dreitauſend, die am Pfingſtfeſt glaubig geworden ſind, wie zeigten ſie ſich nicht als wahre Iſraeliten, voll des Glaubens und des Eifers für Jeſus, und das Reich Gottes, das er zu ſtiften kam; wie ganz anders ſtellten ſich hingegen die Feinde Jeſu dar?

Zur Vollſtändigkeit des heutigen Ereigniſſes mit dem Kinde Jeſus gehört noch die Theilnahme der frommen Wittwe Anna. Beiden Geſchlechtern, den Männern und Frauen, ſollte der neugeborne Erlöſer kund werden; denn er kam in die Welt zum Troſte und zum Heil für alle.

Wer war nun dieſe Wittwe Anna? Anna war fromm und gottesfürchtig, wie Simeon, und hatte ein langes Leben im Dienſt des Herrn hingebracht; und wie der Geiſt Gottes auf Simeon ruhte, ſo war auch ſie, die ſtetshin Gott in Reinheit des Herzens gedient hatte, vom Geiſte Gottes erfüllt; denn, wie geſagt,

der heilige Geiſt kehrt in reine Seelen ein. Darum wird ſie eine Prophetin genannt. Die heilige Geſchichte erzählt uns von ihr: Anna war eine Tochter Phanuels aus dem Stamme Aſer, ſie bewahrte ihre Jugend in jungfräulicher Reinheit, lebte alsdann ſieben Jahre im Eheſtande, und als ihr Mann ſtarb, blieb ſie Wittwe, und heiligte ihren Wittwenſtand durch Gebet und Faſten, ſie kam nicht vom Tempel, und diente Gott Tag und Nacht bis in das vier und achtzigſte Jahr.

Dieſe fromme Iſraelitin, dieſe reine Seele war es würdig, den neugebornen Heiland zu ſehen, da er eben zum Dienſt ſeines himmliſchen Vaters geweihet wurde, ſie kam zu derſelben Stunde in den Tempel, als dieſe heilige Handlung vor ſich ging. Wie ſie nun das Kind Jeſu ſah, da wallte ihr Herz auf in heiliger Freude, die ſich in Lob und Dank gegen Gott ergoß. Nachher ſprach ſie von dieſem Ereigniß zu andern frommen Iſraeliten, ich habe den kommenden Erlöſer geſehen, ſagte ſie zu denen, die da harrten auf die Erlöſung Iſraels.

Wie Simeon, ſo wurde auch Anna damit erfreut und belohnt, daß ihnen beiden die Gnade vom Himmel zu Theil wurde, den in die Welt gekommenen Heiland, den lange erſehnten Troſt Iſraels mit Augen zu ſehen.

Dieſe geheiligte Perſonen wurden nachher die Botſchafter, die frohe Kunde: Der Erlöſer iſt in die Welt gekommen, unter die Leute zu bringen; damit wurden die Gemüther ächter Iſraeliten zu ſeinem Empfange im Stillen vorbereitet, wenn er dereinſt öffentlich auftreten würde.

Nach dieſen Ereigniſſen im Tempel kehrte Maria und Joſeph nach Nazareth in Galiläa zurück, und unter ihrer Obhut, ſagt uns die heilige Geſchichte, wuchs das Kind auf, erſtarkte an Geiſt, war voller Weisheit, und Gottes Huld war ſichtbarlich über ihm. — Es iſt hier von dem Menſchen Jeſus die Rede. Ganz außerordentliche Geiſtesanlagen zeigten ſich bei dieſem göttlichen Kinde, himmliſche Weisheit ſtrahlte die Fülle aus ihm, zugleich entwickelte ſich in ihm eine große Charakterſtärke, man

ſah es, es war etwas Außerordentliches an dieſem Kinde, und ſichtbarlich war Gottes Huld und Gnade über ihm. So deutete ſchon die Kindheit Jeſu auf ſeine hohe Beſtimmung, und auf das große Werk hin, das er einſt vollbringen ſollte.

IX.

Die Weiſen kommen aus Morgenland.

Der heilige Matthäus erzählt uns 2, 1 ff.: „Als Jeſus zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes geboren war, ſiehe! da kamen Weiſe aus Morgenland nach Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden, denn wir haben ſeinen Stern im Aufgange geſehen, und ſind gekommen, ihn anzubeten. Als der König Herodes das hörte, ward er beſtürzt, und ganz Jeruſalem mit ihm. Er ließ daher alle Oberprieſter, und Schriftgelehrten des Volks zuſammenkommen, und forſchte von ihnen, wo der Chriſtus geboren werden ſolle? ſie ſagten ihm: zu Bethlehem in Judäa; denn ſo ſteht geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Lande Juda biſt keineswegs die geringſte unter den Fürſten Juda's, denn von dir wird ausgehen ein Fürſt, der regieren ſoll mein Volk Iſrael. Da rief Herodes die Weiſen in Geheim zu ſich, und erkundigte ſich genau nach der Zeit, da der Stern erſchienen wäre; er wies ſie alsdann nach Bethlehem, und ſprach: Gehet hin, und forſchet ſorgfältig nach dem Kindlein, und wenn ihr es gefunden habt; ſo gebt mir Nachricht, damit auch ich hingehe und es anbete. Da ſie das hörten, gingen ſie hin, und ſiehe! der Stern, den ſie im Aufgange geſehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er über dem Orte zu ſtehen kam, wo das Kindlein ſich befand. Als ſie nun den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreut; ſie gingen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria ſeiner Mutter: da fielen ſie nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und brachten ihm Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Hierauf erhielten ſie eine Warnung von Gott im Traume, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; ſie zogen daher auf einem andern Wege wieder in ihr Land.“

Homilie.

Die Geburt des Erlöſers wurde den Juden, in der Perſon der Hirten, durch einen Engel verkündigt, und den Heidenvölkern, in der Perſon der Weiſen, durch einen Stern, beides wunderbarer Weiſe, zum Zeichen, daß er zum Heil der Heiden

gleichmäßig, wie den Juden zur Welt gekommen war. Es bieten ſich hier mehrere Gegenſtände zur Betrachtung dar; vorerſt die Weiſen aus Morgenland. Der Ruf ein Welterlöſer ſolle aus Judäa erſtehen, hatte damals, wie wir ſehen, in dem fernen Orient ſich verbreitet. Jetzt ging ein ungewöhnlicher Stern auf; vielleicht erzählte man ſich damals noch in den fernen Gegenden von jenem Orakel Balaams, welcher weiſſagte: „Einſt wird ein Stern aufgehen von Jakob." Genug, die weiſen Männer, von denen uns die heilige Geſchichte erzählt, ſahen in dem ungewöhnlichen Stern, der eben jetzt aufgegangen war, die Geburt des erwarteten Welterlöſers, und ſogleich machen ſie ſich auf, ihm ihre Huldigung und Verehrung zu bezeigen. Wer ſollte hier nicht den großen Glauben bewundern, den dieſe Männer hatten? Sie verlaſſen ihre Heimath, treten eine weite Reiſe an, ſie ſcheuen nicht den Aufwand für eine ſolche, und die Beſchwerlichkeiten des Wegs, ſie fürchten nicht die Gefahren von Räubern und reißenden Thieren, nicht den langen Weg durch die Sandwüſte, den brennenden Durſt, den Mangel an Herberg, an Waſſer und Lebensmitteln, die Beſchwerniſſe aller Art, mit denen eine ſolche Reiſe in dem Orient verbunden iſt, nichts ſchreckt ſie ab, eilig machen ſie ſich auf den Weg, und wozu das? — Sie thun es, den neugebornen König anzubeten.

Sie hätten denken können: was geht uns der König der Juden an, und wozu das vollends, einem unmündigen Kinde Verehrung zu bezeigen? Allein ſie wurden von einem höheren Sinn geleitet, ſie erkannten in ihm nicht bloß einen König des kleinen Judenvolkes, ſie glaubten an ihn als an den Welterlöſer, dem alle Völker unterthan ſeyen, und ob er gleich noch ein Kind war, glaubten ſie doch nicht weilen zu dürfen, ihn anzuerkennen, und ihm ihre Huldigung zu bezeigen, nachdem ſie durch den aufgegangenen Stern dazu gleichſam aufgefordert waren. Ein großes Beiſpiel des Glaubens, der Ergebenheit, des höheren Sinnes für das Reich Gottes auf Erden.

Die Weiſen des Morgenlands machen ſich alſo auf, nehmen ihren Weg über die große Wüſte gerade auf Jeruſalem zu;

denn dort, dachten ſie, in der Hauptſtadt muß der große König der Juden geboren ſeyn, deſſen Stern wir im Aufgange geſehen haben. Dort angelangt fragten ſie ſorgfältig: Wo iſt der König der Juden, der da zur Welt gekommen iſt, es iſt uns das gewiſſe Wahrzeichen deſſen erſchienen, wir haben ſeinen Stern im Aufgange geſehen; wo iſt er? wir ſind gekommen, ihm zu huldigen, ihn anzubeten. Ganz anders war Herodes geſinnt, und die Stadt Jeruſalem mit ihm. Als er von einem neugebornen König der Juden hörte, wurde er beſtürzt; weit davon, ſich zu freuen, an ihn zu glauben, ihm entgegen zu eilen, wie dieſe Weiſen es thaten, erſchrack er, ſein Gewiſſen ſchlug ihn, er war ein dem Volke aufgedrungener, wegen ſeiner Unthaten ungeliebter König, er meinte, die Krone wanke ſchon auf ſeinem Haupte; mit ihm erſchrack aber auch Jeruſalem; denn es waren viele in Jeruſalem, denen ein ſolcher König, der Stifter einer beſſern Zeit, ungelegen kam, ſie gefielen ſich in ihrem Thun und Treiben, und wünſchten, daß es noch ferner ſo bleiben möge; alle dieſe erſchracken mit Herodes.

Um der Sache auf den Grund zu ſehen, ließ Herodes die Vorſteher und Gelehrten der Juden zuſammenkommen, und forſchte von ihnen, was in den heiligen Büchern hierüber verſehen ſey, welches der Geburtsort des Geſalbten des Herrn, des verheißenen Meſſias ſeyn ſolle. Ueber die Frage, ob er, und zwar eben jetzt, kommen ſolle, hatte er, wie es ſcheint, keinen Anſtand, er wollte nur die Frage: Wo? beantwortet wiſſen; und ihre Antwort fiel dahin aus: Bethlehem ſoll der Geburtsort ſeyn, ſo ſtehe es geſchrieben in dem Propheten Michäas: Du Bethlehem Juda, obgleich klein und unanſehnlich, wirſt du doch dereinſt groß und verherrlicht werden; denn von dir wird ausgehen der Fürſt, der das Volk Iſrael regieren ſoll, der große Nachkomme Davids, deſſen Geburtsſtätte du ebenfalls geweſen biſt. Die Frage: wo? war jetzt gelöst; nun kam es darauf an, zu wiſſen, ob es wirklich an dem ſey, ob der verheißene König dermal wirklich in Bethlehem zur Welt gekommen ſey? Dem Herodes lag es in ſeiner Art zu ſeyn, ſich immerhin zu

verſtellen, und ſo bezeigte er den Weiſen ſelbſt auch ein Verlangen, dem neugebornen Könige zu huldigen; allein der Tyrann hatte den Mordanſchlag ſchon gefaßt; er ließ ſich genau angeben, ſeit wann der Stern erſchienen ſey, um das Alter des Kindes zu bemeſſen, er gibt ihnen die Anleitung, ſie ſollten das Kind ſorgfältig aufſuchen, und wenn ſie es gefunden hätten, ihm die Nachricht davon zurückbringen; denn er wolle es auch an ſich nicht fehlen laſſen, auch er wolle dahin gehen, den neugebornen König anzubeten. Und ſo entließ er die Weiſen.

Herodes geht nicht mit ihnen nach Bethlehem, den neugebornen König aufzuſuchen, ihn, deſſen Geburt ihm eben ſo unerwartet kam, als ſie ihm gefahrvoll ſchien, war er gar nicht begierig zu ſehen, noch weniger, ihm einige Verehrung zu bezeigen. Dabei war aber doch ſeine Argliſt zu kurzſichtig; er glaubte es recht klug anzufangen, wenn er ſich bei den Weiſen verſtellte, als wolle er den neugebornen König auch anbeten, nur ſollten ſie ihm Nachricht geben, wo ſie ihn getroffen hätten; bei deren Eintreffen glaubte er, ihn deſto ſicherer aus dem Wege räumen zu können. Nun kamen aber die Weiſen nicht wieder, und der ganze Anſchlag war verfehlt. Wehe dem Leben des Kindes, wäre Herodes auf den Einfall gerathen, ſelbſt auch mit den Weiſen nach Bethlehem zu gehen! aber das fiel ihm nicht ein; ſein Stolz und ſeine Gleichgültigkeit gegen einen Erlöſer, die er in dieſem Augenblick zu Rathe zog, ließen es nicht zu. So iſt die menſchliche Schlauheit im Grunde doch kurzſichtig, und vermag nichts wider den Rath Gottes, der das Kind der Verheißung dem Schwert des Tyrannen nicht Preis geben wollte.

Aber die Prieſter und Schriftgelehrten? warum fiel es dieſen nicht ein, die Weiſen nach Bethlehem zu begleiten? ihnen konnte doch der Erlöſer nicht ungelegen kommen, ja er mußte ihnen höchſt erwünſcht ſeyn bei dem ſchweren Drucke der Zeiten, und unter der blutigen Regierung des Tyrannen Herodes; warum gingen ſie nicht nach Bethlehem, da ſie doch dieſe Geburtsſtätte des Meſſias aus dem Propheten ſo richtig gedeutet hatten? Allein hier traf der Spruch des Herrn ein: „Sie ſa-

gens, aber ſie thuns nicht," Matth. 23, 3. Gar weit iſt vielfältig die Theorie von der Praxis, der kalte Verſtand von dem regen Gemüthe und der Herzensgeſinnung entfernt. Die Prieſter und Schriftgelehrten waren, wie es ſcheint, gleichgültig gegen die Ankunft eines Erlöſers, deſſen Wirken noch weit entfernt war, und der ſie nicht ſogleich in den Beſitz aller der Macht und Herrlichkeit ſetzte, die ſie ſich wünſchten und hofften, und indem ſie ſich in ihrer Art zu denken gefielen, machte die ſo ſorgfältige Nachfrage der Weiſen keinen Eindruck auf ſie.

Ganz anders waren dieſe Fremdlinge, die Weiſen aus Morgenland geſinnt. Nachdem ſie nunmehr von dem Geburtsorte des großen Königs unterrichtet waren, ſetzten ſie ihren Weg eifrig fort, und nahmen die Richtung nach Bethlehem. Jetzt erſcheint ihnen der Stern wieder, den ſie im Aufgange geſehen hatten; wie ſehr ſind ſie nicht darüber erfreut? Der Stern dient ihnen nunmehr zum Wegweiſer, er geht vor ihnen her, und bleibt über der Herberg ſtehen, in welcher ſich das Kind Jeſus befand; getroſt folgen ſie dieſem Führer, der ihnen vom Himmel gegeben iſt; ſie treten ein in das Haus, und finden das Kind mit Maria ſeiner Mutter.— Hier hatten ſie das Ziel ihrer Wünſche erreicht; ſie haben alſo den langen beſchwerlichen Weg nicht umſonſt gemacht, nicht umſonſt ſich geſehnt, den zur Welt gekommenen großen König, den Welterlöſer zu ſehen, ſie fanden, wie die Schrift ſagt, das Kind mit ſeiner Mutter; man denke ſich ihre innige Herzensfreude ob dem Anblick dieſes Kindes, auf dem ſo hohe Erwartungen ruhten, das der Gegenſtand ihrer höheren Hoffnungen und Wünſche war, obgleich von allem irdiſchen Glanze entblößt, erkannten ſie doch in ihm den großen König der Welt, und bezeigten ihm ihre Huldigung; die heilige Geſchichte ſagt: ſie fielen nieder, und beteten ihn an, alsdann thaten ſie ihre Schätze auf, und brachten ihm, zum Zeichen ihrer Ehrfurcht, Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen, das Beſte, was ſie hatten, was der Orient bietet. Und nun, nachdem ſie das Ziel ihrer Wünſche erreicht haben, nehmen ſie mit hoher Zufriedenheit den Rückweg in ihre Heimath. Um aber

nicht, ohne ihr Verſchulden, zu Verräthern an dem Kinde zu werden, wozu Herodes dieſe unbefangenen ſchuldloſen Männer mißbrauchen wollte, werden ſie durch eine Eingebung im Traume gewarnt, zu Herodes nicht wieder zu kehren, und ſo nehmen ſie einen andern Weg zurück in ihr Land.

Die heilige Kirche nennt dieſes Ereigniß die Erſcheinung des Herrn. Jeſus, der Sohn Gottes, iſt nicht nur den Juden nach der Verheißung, er iſt auch den Heiden nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit erſchienen, Röm. 15, 8. 9., er iſt zur Welt gekommen für alle Menſchen zum Heil; „denn alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, ſondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16.

Alſo auch uns zum Heil, die wir urſprünglich Heiden waren, iſt Jeſus Chriſtus gekommen: laßt uns ob ſeiner Ankunft freuen und Gott danken! laßt uns mit den Weiſen aus Morgenland niederfallen und anbeten, und unſer Herz ihm aufſchließen, aus dem Schatze unſeres Herzens ihm darbringen das Beſte, was wir geben können, einen lebendigen Glauben, ein kindliches Vertrauen und Liebe über alles!

Noch gibt uns das Beiſpiel der Weiſen aus Morgenland die Lehre: Wer den Herrn ſuchet, der findet ihn, wenn er ihn nämlich von ganzem Herzen ſuchet. 5 Moſ. 4, 29.

X.

Die Flucht in Aegypten.

Matth. 2. 13 ff. Nach dem Abgange der Weiſen, „ſiehe! da erſchien dem Joſeph ein Engel im Traume, und ſprach: Mache dich auf, nimm das Kind und ſeine Mutter, und fliehe nach Aegypten, und bleibe allda, bis ich dir es ſage; denn Herodes wird das Kind aufſuchen, es um's Leben zu bringen. Joſeph machte ſich auf, nahm in der Nacht noch das Kind und ſeine Mutter, und zog nach Aegypten, und blieb allda bis zum Tode des Herodes, auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn durch den Propheten geſagt iſt: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen.

Als nun Herodes ſah, daß er von den Weiſen in ſeiner Erwartung betrogen war, wurde er ſehr zornig, und ſchickte aus, und ließ alle Knaben in Bethlehem und in der ganzen Umgegend umbringen von zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er von den Weiſen erforſcht hatte. Da wurde erfüllt, was von dem Propheten Jeremias geſagt iſt: „Ein Schreien wurde in Rama gehört, viel Weinens und Jammerns und Klagens; Rahel beweint ihre Kinder, und will ſich nicht tröſten laſſen, denn ſie ſind nicht mehr.“

Nachdem aber Herodes geſtorben war, ſiehe! da erſchien der Engel des Herrn im Traume dem Joſeph in Aegypten, und ſprach: Mach dich auf, nimm das Kind und ſeine Mutter, und ziehe in das Land Iſrael, denn die ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtellten. Joſeph machte ſich auf, nahm das Kind und ſeine Mutter, und kam wieder in das Land Iſrael. Als er aber hörte, daß Archelaus ſtatt ſeines Vaters Herodes in Judäa regierte, fürchtete er ſich, dahin zu gehen, und zog, nach einer Offenbarung im Traume, in's Galiläerland; dort kam er in eine Stadt zu wohnen, Namens Nazareth, auf daß erfüllt würde, was durch den Propheten geſagt iſt: Nazaräer wird er heißen.

Homilie.

Jeſus, kaum zur Welt gekommen, wird ſchon zum Tode aufgeſucht: Aber eine beſondere Vorſicht wacht über dem göttlichen Kinde, und die Liebe und Sorgfalt der Mutter Mariä, und des treuen Haushalters Joſeph bewahrt es, daß es von dem Schwert des Tyrannen nicht erreicht wird.

Herodes harrte von Tag zu Tag auf die Rückkehr der Weiſen, und war dabei in banger Erwartung, was ſie für eine Botſchaft bringen würden, indem er meinte, ſchon wanke ſein gebrechlicher Thron, den er ſich durch Argliſt und Schmeichelei gegen die Gewalthaber Roms erbauet hatte. Sein Entſchluß war gefaßt, das Kind ohne Weiteres aus dem Wege zu räumen, nur fehlte ihm die Kunde, wo das Kind aufzufinden ſey, wie alt es bereits ſey, und in welchen Umſtänden es ſich befinde; dieſes meinte er aus dem Munde der Weiſen, wenn ſie wiederkehrten, zu erfahren. Allein die Weiſen kehrten nicht wieder, eine Stimme von oben hatte ſie gewarnt, und folgſam gegen dieſelbe, kehrten ſie auf einem andern Weg zurück in ihr Land.

Nach langem Warten ſah endlich Herodes ein, daß er in ſeiner Hoffnung getäuſchet ſey. Man denke ſich die Wuth des Tyrannen, der gewohnt war, Alles auf einen Wink von ihm befolgt zu ſehen; er ſah ſich nunmehr von jenen unbekannten Männern vernachläſſigt, verachtet, und etwa auch abſichtlich in ſeiner Erwartung betrogen. Und nun ſann er darauf, wie der Gefahr zu begegnen ſey, da man den Sitz derſelben nicht kannte, nicht wußte, von woher das Ungewitter hereinbrechen würde. Doch ſein Entſchluß iſt gefaßt. Zu Bethlehem ſoll einmal die Geburtsſtätte des neuen Königs ſeyn, ſo lange beiläufig, dachte er, muß derſelbe auf der Welt ſeyn, ſo lange nämlich, als der Stern aufgegangen iſt, ſeit zwei Jahren ohngefähr und um das Ziel nicht zu verfehlen, nimmt er eher mehr als weniger an, ſo iſt ihm auch Bethlehem nicht genug, er nimmt die ganze Umgegend dazu, und beſchließt daher, alle Kinder von zwei Jahren und darunter, die ſich zu Bethlehem und in der Umgegend befinden, alle insgeſammt umbringen zu laſſen, da, dachte er, könne es nicht fehlen, der neugeborne König müſſe ſich in der Zahl der Schlachtopfer befinden, und ſo werde auf einmal der Gefahr und aller Furcht ein Ende. Einen ſo grauſamen Entſchluß zu faſſen, war es freilich nur einem Tyrannen, wie es Herodes war, möglich, und ſelbſt auch ein Leichtes, ihm war ein Menſchenleben für nichts, und vollends das Leben unmündiger Kinder, wenn es ihm den Thron galt. Allein dieſer blutige Anſchlag war vergebens; was vermag auch aller Menſchen Argliſt und Bosheit gegen den Rath Gottes? Der himmliſche Vater ſorgte für ſeinen geliebten Sohn, daß er nicht durch das Schwert des Tyrannen fiel; während dieſer mit Mordanſchlägen umging, ſendet er einen Engel dem Joſeph im Schlafe, der ihn ermahnte und ſprach: Steh auf, nimm das Kind und die Mutter, und fliehe nach Aegypten und bleibe allda, bis ich dir es wieder ſage; denn es wird ſich zutragen, daß Herodes dem Kinde nach dem Leben ſteht. Joſeph ſäumte nicht; dieſelbige Nacht noch machte er ſich auf, nahm das Kind und die Mutter, und floh nach Aegypten, und blieb daſelbſt bis zum Ableben des Herodes. So wurde dem

Buchſtaben nach erfüllt, was von dem Herrn durch den Propheten geſagt iſt, Hoſeas 11, 2.: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen.“

Laßt uns hier bewundern und anbeten die Vorſehung, die das göttliche Kind wunderbar beſchützet und bewahret, auf daß es in reiferen Jahren und bei längerem Leben ſeinen ihm einmal vorgeſteckten hohen Beruf erfülle, welcher war, das Heil der Welt zu wirken.

Zu gleicher Zeit laßt uns eben auch bewundern und verehren den bereitwilligen Gehorſam Joſephs, der Stimme Gottes ungeſäumt zu folgen. Ihm hätte einfallen können: Wie! den weiten Weg ſoll ich machen, den Weg von Judäa nach Aegypten, durch die waſſerloſe Wüſte, wo man in Gefahr iſt, von reißenden Thieren angefallen, von Schlangen der giftigſten Art gebiſſen zu werden, ich allein, ohne Begleitung, mit der Mutter und dem Kinde, was die Reiſe noch mehr erſchwert; durch eben die Wüſte ſoll ich meinen Weg nehmen, in der unſere Väter vierzig Jahre lang gewandert ſind, und wo Mangel und Noth ſie oft beinahe zur Verzweiflung gebracht hat? — Wo den Vorrath hernehmen, die Lebensmittel, die Ausrüſtung zur Reiſe bei meinen geringen Umſtänden? — Und wohin gehen? in ein unbekanntes Land, fern von Verwandten und Freunden, zu wildfremden Menſchen, zu einer andern Nation, in das Heidenland Aegypten meine Zuflucht nehmen? werde ich da eine gaſtliche Aufnahme finden? werde ich Arbeit finden, mich und die Meinigen zu nähren? Und das ſoll jetzt ſchon werden, bei eitler Nacht? ſo ſchnell und unvermuthet, ſo ohne alle Zubereitung ſoll die Reiſe angetreten werden? — Das und noch vieles Andere hätte ihm einfallen können: aber all das machte keinen Eindruck auf ihn; der Herr befiehlt es, das iſt ihm genug; bei der Nacht noch, um nichts zu verſäumen, begibt er ſich mit der Mutter und dem Kinde auf die Reiſe, mit nicht gemeinem Muthe und Entſchloſſenheit tritt er die Reiſe an, und hinterlegt ſie mit den Seinen mit Standhaftigkeit, für ſein Fortkommen auf der Reiſe, und für ſein Unterkommen in Aegypten läßt er die Vorſicht

ſorgen. Und ſo ſehen wir Joſeph, den treuen Haushalter Gottes, mit der Mutter und dem Kinde durch die weite Wüſte ruhig dahin wandern, vertrauend auf Gottes Obhut und leitende Fürſorge, und glücklich anlangen, und zufrieden wohnen in dem Aegypterlande.

Damit alſo wurde der Mordanſchlag des Herodes auf das göttliche Kind, den neugebornen König, vereitelt; indeſſen wurden die Kleinen zu Bethlehem, und in der Umgegend das Opfer der blinden Wuth des Tyrannen; er ſandte ſeine Schergen aus, und ließ alle Knaben von zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er von den Weiſen erforſcht hatte, zu Bethlehem vorerſt, ſodann auch in der ganzen Umgegend um's Leben bringen. Man denke ſich das Entſetzen der Familien, die dieſes Schickſal betroffen, die Verzweiflung der Mütter, das Angſtgeſchrei, das Röcheln der ſterbenden Kinder, die Beſtürzung, die tiefe Trauer des ganzen Landes, es war, als wenn Rahel, die Stammmutter, die dort ihre Ruheſtätte hatte, aus dem Grabe hervorſchaute. Sie hört viel Weinens und Wehklagens, und weint ſelbſt mit über ihre Kinder, ſie iſt untröſtlich, denn ſie ſind nicht mehr, wie es Jeremias geweiſſagt.

Warum aber mußten die unſchuldigen Kinder fallen, könnte man fragen, warum das Opfer werden der Wuth des Tyrannen für ſeine fehlgeſchlagene Erwartung? — Laßt uns hier anbeten und ſchweigen! Es gehört dieſes Ereigniß zu dem großen Plan der göttlichen Weltregierung, den wir nicht zu überſchauen vermögen. Gott, der den freien Willen dem Menſchen verliehen hat, läßt auch der Wuth der Tyrannen ihren Lauf bis zu einem gewiſſen von ihm abgeſteckten Ziele; bis hieher, ſagt er dem brauſenden Meere, und nicht weiter, hier ſollſt du deine ſtolzen Wellen brechen. — So hat Gott auch jedem Menſchen ſein Lebensziel geſetzt, dem einen in der Jugend, dem andern im Alter, und hat jedem ſeine Todesart beſtimmt, dem einen eine gewaltſame, dem andern eine natürliche auf dem Krankenbette, Er, der Herr über Leben und Tod, hat es gethan, wer vermag ihm zu entgegnen, ihn zu fragen: Warum thuſt du das?

Herodes ſtarb bald darauf, nachdem er vorher aus böſem Verdacht die eigenen Söhne hatte umbringen laſſen, er ſtarb wie ein Tyrann ſtirbt, unter Herzensangſt und Verzweiflung, Mariamne, ſeine gemordete Gemahlin, wollte ihm nimmer mehr aus dem Geſichte kommen.

Jetzt erging eine zweite Mahnung des Engels an Joſeph, zurückzukehren mit der Mutter und dem Kinde, und Joſeph iſt wiederum der getreue, folgſame; er ſäumet nicht, die Reiſe durch die große Wüſte wieder anzutreten, und langt glücklich in Judäa an; da vernimmt er nun, Archelaus, der nicht aus der Art geſchlagene Sohn des Herodes ſey ſeinem Vater in der Regierung gefolgt; unter dieſen Umſtänden läßt ihn ſeine väterliche Sorgfalt von Neuem fürchten für das Kind Jeſus, wenn er in Judäa ſeinen Aufenthalt nehmen wollte; und ſiehe! eine Stimme von Oben kommt ihm mit ihrem Rathe zu Hülfe, er zieht nach Galiläa, wohin ſich die Herrſchaft des Archelaus nicht erſtreckte, und nimmt ſeine Wohnung zu Nazareth. So ward erfüllt, was durch den Propheten geſagt iſt: Nazaräer wird er heißen. Die Veranlaſſung gab die Stadt Nazareth, wo er wohnte, in der That aber war er, nach dem eigenen Sinn des Propheten, der Hochgeweihte Gottes, der Naſiräer.

Unſer Blick ſchauet hier mit Entſetzen hin auf die blutigen Scenen des Kindermords zu Bethlehem und in der Umgegend, und folget mit Bangigkeit dem mit Mutter und Kind fliehenden Nährvater Joſeph, möchte er doch bald über der Grenze ſeyn! iſt unſer ſehnlichſter Wunſch, bald in der weiten Wüſte ſich verlieren, wo das Kind von dem Mordſchwert des Tyrannen nicht mehr erreicht werden kann. Doch ſeyen wir unbekümmert, die Sorgfalt des himmliſchen Vaters waltet über dem göttlichen Kinde, welcher Unfall könnte ſich ihm nahen? ſteht doch in dem Pſalm: „Er hat ſeinen Engeln deinethalb befohlen, in allen deinen Wegen dich zu bewahren, auf den Händen werden ſie dich tragen, daß du deinen Fuß an einen Stein nicht anſtoßeſt.“ Und wiederum: „Wenn ich mitten in dem Schatten des To=

des wandle; ſo fürchte ich doch keinen Unfall; denn du (o Gott) biſt bei mir." In dieſer Zuverſicht wandelt der fromme Joſeph getroſt mit Mutter und Kind ſeinen Weg durch die Wüſte dahin, und kommt glücklich in Aegypten, ſeinem neuen Wohnorte an; dorten lebt er einige Jahre und nährt ſich mit den Seinigen von ſeiner Handarbeit, und kommt hernach wohl behalten mit ihnen zurück nach Judäa, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt worden wäre: das alles that Gottes Obhut.

Wir andern wiſſen nicht, welches endliche Schickſal auf uns wartet, wann und wo Gott unſer Lebensziel geſteckt hat. Das ſey nun aber, welches es wolle; ſo können wir ganz ruhig dabey ſeyn; wir ſterben doch nicht eher, als es Gott will, und wie er es will, und dieſer Wille iſt immer der eines allgütigen Vaters, was dieſer thut, iſt wohl gethan. Immittelſt und ſo lange uns das Lebenslicht ſcheinet, muß uns der Gedanke tröſten und beruhigen: Wir ſind nicht allein, und der Aermſte, der Allergeringſte im Volke iſt nicht vergeſſen, Gottes Vorſicht waltet über uns, wie ehemals über dem göttlichen Kinde, Gottes Vorſicht hat unſere Tage gezählt, ſie hat uns unſer Schickſal weislich zugemeſſen, ſie leitet und erhält und bewahret uns, und gibt nicht zu, daß etwas Aergeres uns begegne, als wir ertragen können, oder daß Feindes Gewalt unſerm Leben vor der Zeit ein Ende mache.

XI.

Jeſus zwölf Jahre alt im Tempel.

Luk. 2, 41. „Maria und Joſeph gingen alle Jahre nach Jeruſalem zur Oſterfeier. Als nun Jeſus zwölf Jahre alt war, und ſie nach des Feſtes Brauche nach Jeruſalem gingen; ſo blieb der Knabe Jeſus in Jeruſalem, ohne daß Joſeph und ſeine Mutter es wußten, und ſie indeß nach vollendetem Feſt zurückkehrten, ſie vermeinten, er befinde ſich in der Reiſegeſellſchaft, und legten eine Tagreiſe zurück; da ſuchten ſie ihn unter den Verwandten und Bekannten; wie ſie ihn aber nicht fanden, kehrten ſie wieder nach Jeruſalem und ſuchten ihn dort auf; und es begab ſich, daß ſie ihn nach drey Tagen im Tempel fanden, ſitzend unter den Lehrern, ihnen zu-

hörend und Fragen an ſie ſtellend. Es ſtaunten aber alle, die ihn hörten ob ſeinem Verſtande und ſeinen Antworten.

Wie ihn nun die Eltern ſahen, verwunderten ſie ſich; die Mutter aber ſagte zu ihm: Mein Sohn! warum haſt du uns das gethan? Siehe! dein Vater, und ich, wir haben dich mit Schmerzen geſucht. Er antwortete ihnen: warum ſuchtet ihr mich? wußtet ihr nicht, daß ich in dem ſeyn muß, was meines Vaters iſt? Sie aber verſtanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Die Mutter aber behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen, und Jeſus nahm zu, wie an Alter, ſo an Weisheit und Liebenswürdigkeit bey Gott und den Menſchen."

Homilie.

Die Menſchwerdung Jeſu und ſeine Geburt war mit Wundern vom Himmel verherrlicht, und bei ſeiner, als des Erſtgebornen Darſtellung im Tempel that ſich die Zukunft auf, und geheimnißvolle Weiſſagungen ließen ſich vernehmen. Wenn wir nun die Kindheit Jeſu mit unſern Blicken weiter verfolgen; ſo ſagt uns die heilige Geſchichte: er erſtarkte an Geiſt, ſo wie er an Jahren zunahm, er war voller Weisheit, und Gottes Huld war ſichtbarlich über ihm. Wer ſollte nicht wünſchen, es gleichſam mit Augen zu ſehen, wie das göttliche Kind zum Heil der Welt heranwuchs? Die Geſchichte ſeiner Jugendjahre, wenn wir ſie ausführlich hätten, wie anmuthig und erbaulich müßte ſie uns nicht ſeyn? Die heiligen Bücher haben uns nur ein einziges Ereigniß aus derſelben aufbewahrt, das uns mit frohen Hoffnungen von dieſem göttlichen Kinde erfüllt.

Jeſus war nur erſt zwölf Jahre alt, da ging er ſchon mit ſeinen Eltern zur Oſterfeier nach Jeruſalem, und blieb daſelbſt, auch da ſie ſchon wieder abgegangen waren. Die Eltern wußten nicht, daß er zurückgeblieben war, und ſuchten ihn mit Schmerzen auf. Hier zeigte ſich die Liebe und Sorgfalt der göttlichen Mutter; wie ängſtlich war ſie nicht darum, daß nicht ein Unfall dem Liebling ihres Herzens, dem ihr vom Himmel anvertrauten Kinde, begegnet ſeyn möchte. Doch ſie wurde bald beruhigt; zu ihrer Verwunderung und großen Freude fanden ihn beide Eltern

im Tempel. Hier ſaß er mitten unter den Lehrern, horchte fleißig auf, und ſtellte allerley verſtändige Fragen an die Lehrer, auch gab er ihnen kluge Antworten, wie ſie ſie von einem Jüngling von zwölf Jahren nicht erwartet hatten. Die Anweſenden ſtaunten ob ſeinem durchdringenden Verſtande, und ob den ſinnvollen Antworten, die er gab. Nämlich ſchon in ſo frühen Jahren ſchloß ſich ſein großer Geiſt für die göttlichen Dinge auf, man konnte von ihm ſagen, was einſt von Johannes: Was wird aus dieſem Kinde werden? Der große göttliche Lehrer der Welt ſtand im Keim ſchon da.

Indeſſen konnte die Mutter ſich nicht enthalten, ihm ihr Weheleid zu klagen, daß ſie ihn mit Schmerzen habe ſuchen müſſen. Allein Jeſus meint, die Eltern hätten ſich es wohl vorſtellen können, daß er nirgends anders, als in dem Geſchäft ſeines Vaters begriffen ſeyn werde. Aber dieſe verſtanden nicht, was er damit ſagen wolle.

Jeſus als Menſch fühlte ſich jetzt ſchon in ſeinem höhern Berufe, der Tempel war ihm das eigentliche Vaterhaus, das Wort, das in demſelben gelehrt wurde, war ihm ein Wort aus dem Munde ſeines himmliſchen Vaters, darüber vergaß er den irdiſchen Vater und Mutter, Speiſe und Trank, und das Vaterhaus zu Nazareth; im Tempel Gottes zu ſeyn, dort in den Lobgeſang einzuſtimmen, und das Wort der Wahrheit, wie es vom Geiſte Gottes eingegeben war, zu vernehmen, Aufſchlüſſe zu verlangen, und treffende Antworten zu geben, dieß war ſeine Freude, dieß das Element, worin er lebte.

Die beiden Aeltern begriffen das nicht; ungeachtet der Andeutungen vom Himmel bei ſeiner Menſchwerdung, ſeiner Geburt und ſeiner Darſtellung im Tempel, begriffen ſie doch noch nicht genug ſeinen höhern Beruf, und all das, was er mit ſich brachte; ſie verſtanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete: indeſſen merkte ſich doch die Mutter dieſes Wort, ſie behielt es in ihrem Herzen, und dachte darüber nach, und die Folgezeit ſchloß ihr den ganzen Sinn deſſelben auf.

Jeſus ging jetzt mit ſeinen Eltern wieder nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Hier das Beiſpiel von Demuth und kindlichem Gehorſam. Ungeachtet ſeiner höheren Weisheit, ſeines höheren Berufs, war er ihnen doch unterthan, und blieb es bis zum Austritte aus dem väterlichen Hauſe, bis er in's thätige Leben und Wirken trat.

Begleiten wir Jeſum nach Nazareth in das kleine Vaterhaus; hier finden wir ihn fromm und folgſam den Eltern, und, wie eine alte Erzählung wähnt, ſelbſt auch mit Hand anlegend und den Nährvater unterſtützend in ſeinem Handwerk. Hier in der armen Hütte Josephs des Zimmermanns, unter den Augen der jungfräulichen Mutter blühet auf der göttliche Jüngling, der Weiſe, der vom Himmel gekommen iſt, der die Welt erleuchten ſoll, er das Heil der Welt. Er nahm täglich mehr zu, ſagt die Schrift, wie an Alter, ſo an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menſchen.

Ein leuchtendes Vorbild, wie unſere Jugend ſeyn ſoll.

XII.

Johannes tauft und predigt Buße.

Lukas 3, 1 ff. Matth. 3, 1 ff. „Es war im fünfzehnten Jahre der Regierung den Kaiſers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa, Herodes Vierfürſt in Galiläa, ſein Bruder Philipp Vierfürſt in Ituräa, und der Landſchaft Trachonitis, und Lyſanias Vierfürſt in Abilene war, unter den Oberprieſtern Annas und Kaiphas, da erging das Wort des Herrn an Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüſte, und dieſer kam in die ganze Umgegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geſchrieben ſteht in dem Buche der Reden Jeſaias des Propheten, der da ſpricht: Die Stimme des Rufenden in der Wüſte: Bahnet den Weg des Herrn, ebnet ſeine Pfade, jedes Thal ſoll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel ſoll abgetragen werden, das Krumme ſoll gerade, das Rauhe ſoll ebener Weg werden, und alles Fleiſch ſoll ſehen das Heil, das Gott bereitet hat.

Johannes ſagte daher zu den Schaaren, die zu ihm hinausgingen, ſich taufen zu laſſen: Thuet Buße, das Reich Gottes iſt nahe. Er ſelbſten trug ein Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, ſeine Speiſe waren Heuſchrecken und wildes Honig.

Es zog aber Jeruſalem, und ganz Judäa, und die ganze Umgegend an dem Jordan zu ihm hinaus, die ließen ſich am Jordan von ihm taufen und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Phariſäer und Saduzäer zu ſeiner Taufe kommen ſah, ſprach er zu ihnen: Schlangenbrut! wer hat euch gezeigt, wie ihr dem kommenden Strafgericht entrinnen ſollet? So bringet denn würdige Früchte der Buße, und laſſet euch nicht einfallen, zu ſagen: wir haben Abraham zum Vater; denn ich ſage euch: Gott vermag es, aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken. Schon iſt die Axt an der Bäume Wurzel gelegt, jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen. Da fragte ihn das Volk: was ſollen wir denn thun? Er antwortete und ſprach zu ihm: Wer zwei Kleider hat, der gebe eines dem, der keines hat, und wer Speiſe-Vorrath hat, der thue deßgleichen. Auch die Zöllner kamen, ſich taufen zu laſſen, und ſprachen zu ihm: Meiſter! was ſollen wir thun? Er antwortete ihnen: Fordert nicht mehr, als was euch geſetzt iſt. Auch die Kriegsleute fragten ihn, ſprechend: Was ſollen denn wir thun? Er erwiederte ihnen: Thuet niemanden Gewalt an, gebt niemand fälſchlich an, und laſſet euch an euerm Solde genügen.

Als aber das Volk in der Erwartung ſtand, und jeder ſich von Johannes die Gedanken machte, ob er nicht etwa Chriſtus (der Meſſias) wäre; da antwortete Johannes und ſprach zu allen: Ich taufe euch mit Waſſer zur Buße; der aber nach mir kommt, iſt mächtiger, denn ich, deſſen Schuhriemen zu löſen ich nicht würdig bin, der wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen; er hat die Wurfſchaufel in der Hand, und wird ſeine Tenne rein machen, den Weitzen wird er in die Scheune ſammeln, die Spreue aber verbrennen mit unauslöſchlichem Feuer. Noch in vielen andern Stücken ermahnte er das Volk, indem er ihm die Botſchaft des Heils brachte."

Homilie.

Die Geburt des Johannes wurde von einem Engel angekündigt, er ſelbſten kam zur Welt unter lauter geheimnißvollen Vorbedeutungen; was ſoll aus dem Kinde werden? fragten die Freunde und Nachbarn; denn die Hand des Herrn war ſichtbarlich mit ihm. Die heilige Geſchichte erzählt uns ferner: Der Knabe, ſo wie er heranwuchs, erſtarkte er auch im Geiſte, blieb aber in der Wüſte, bis daß er in Iſrael hervortrat. Wer ſollte nicht wünſchen zu erfahren, was nach allem dem aus dem Jo-

hannes geworden iſt, und wie er die Erwartung erfüllt hat, die man mit Recht von ihm faſſen konnte.

Die heilige Geſchichte ſagt uns von ſeiner Kindheit und Jugend nur wenig, wie ſollte ſie auch mehr ſagen, da Johannes abſichtlich in die Verborgenheit ſich begrub, fern vom Getümmel der Welt in der Wüſte aufwuchs: doch das Wenige, was ſie ſagt, iſt uns ſchon hinlänglich, uns von ſeiner Jugendbildung einen Begriff zu machen: Johannes war gleich von Anbeginn ein hoffnungsvolles Kind, es zeigte ſich in ihm ſichtbarlich eine bewundernswürdige Geiſteskraft, die ſich mit dem heranwachſenden Alter immer mehr hervorthat; kein Wunder, denn er wurde in der Einſamkeit erzogen, fern von dem Verderbniß der Welt, und ſo blieb ſeine Seele unverdorben; in der Wüſte wuchs er auf, wie die alten Propheten, trank weder Wein noch anderes ſtarkes Getränke, aß Heuſchrecken und wildes Honig, die Nahrung der armen Wüſtenbewohner. Unter ſolchen Uebungen, die der Sinnenluſt Abbruch thun, den Körper abhärten, erſtarket der Geiſt, und entwickeln ſich die großen Anlagen. Seine Geiſtesnahrung war Gebet, Betrachtung im Geſetz des Herrn, Auffaſſung und Aneignung des Geiſtes der alten Propheten; er drang ein in ihren tiefen Sinn, und fand ſich darin ſeinen hohen Beruf vorgezeichnet. Mit den reiferen Jahren ſchloß ſich ihm auch die Geſtalt ſeines Zeitalters auf, er erkannte den vielfältig verderbten Sinn ſeiner Zeitgenoſſen, die herrſchenden Mißbräuche, die Ausartung der Religion in bloßes Zeremonienwerk, die Heucheley der herrſchenden Partey, die Vernachläſſigung des Volks. Reif geworden in ſolchen Ueberlegungen, und zugleich erleuchtet von oben und mit himmliſcher Weisheit ausgerüſtet, fühlte er im dreißigſten Jahre den Beruf in ſich, ſeine Laufbahn anzutreten, den Weg des Herrn zu bereiten.

Sein erſter Auftritt geſchah am Jordan. Wie wenn einer der alten Propheten aus dem Grabe erſtünde, ſo trat Johannes aus der Wüſte hervor, nicht weichlich erzogen und nach der Weltſitte gebildet, auch nicht im feierlichen Prieſtergewande, ſon-

dern ganz ſchlicht und einfach in ſeinem Benehmen, ein hårenes Kleid angethan, einen Riemen um die Lenden, ſtatt des koſtbaren Gürtels, deſſen ſich die Vornehmen bedienten, abgezehrt von Faſten, aber des Feuereifers voll, blickte der Geiſt Gottes aus ihm; ſo trat Johannes auf, eine Stimme von oben hatte ihm eigens zugerufen, das Wort des Herrn erging an ihn, und folgſam demſelben wandelte er am Jordan umher und predigte. Der Inhalt ſeiner Predigten war: das Reich Gottes nahet heran, es thut ſich uns auf; darum thuet Buße und laſſet euch taufen zur Vergebung der Sünden, auf daß ihr würdig ſeyet, in das Reich Gottes einzugehen. So wurde erfüllt, was in dem Propheten Jeſaias geſagt iſt: Die Stimme des Rufenden in der Wüſte: bereitet den Weg des Herrn! Johannes war dieſe Stimme, die aus der Wüſte kam und den Zeitgenoſſen zurief: bereitet den Weg des Herrn, machet richtig ſeine Fußſteige, die Berge ſollen erniedrigt, die Thåler erhöhet werden; ſo vorbereitet werdet ihr bald das Heil der Welt anbrechen ſehen.

Auf dieſe Art wurde erfüllt, was der Engel vorhergeſagt hatte: Er wird der Kinder Iſrael viele zu dem Herrn ihren Gott bekehren, mit dem Geiſt und der Kraft eines Elias wird er vor dem Herrn hergehen, um die Herzen der Våter ihren Kindern wieder zuzuwenden, die Abtrünnigen zur Weisheit der Gerechten zurückzuführen, dem Herrn zuzurichten ein wohlbereitetes Volk.

Der Auftritt des Johannes machte allenthalben großes Aufſehen; auf den Ruf, der von ihm ausging, zog Jeruſalem, ganz Judåa und Alles, was in der Umgegend des Jordans wohnte, zu ihm hinaus, und viele zeigten ſich bußfertig, bekannten ihre Sünden und ließen ſich in dem Jordan taufen. Auch viele der Phariſåer und Saduzåer ſtellten ſich ein, doch, wie es ſcheint, mehr aus Neugierde und um den Bußprediger zu beobachten, als in der reinen Abſicht, ſeiner Zuſprache Gehör zu geben. Dem Johannes entging dieſes nicht, und da er ihren grundböſen, unverbeſſerlichen Sinn ſah, entbrannte er in heiligem Eifer und ſprach zu ihnen im Geiſte eines Elias: Ihr Natterbrut! —

Menſchen voller Gift und Galle, nur Schaden anzurichten bereit! — Wer hat euch den Weg gezeigt, auf dem ihr dem kommenden Strafgericht entgehen könnet? wie könntet ihr das anders, als auf dem Weg der Buße, und zwar einer ernſtlichen Buße, die ſich in den Früchten wahrer Bekehrung und Beſſerung darthut. — Zugleich benimmt er ihnen das Vorurtheil, mit dem ſie ſich trugen, ſprechend: wir ſind Kinder Abrahams, es kann uns nicht fehlen, um unſers Vaters Abraham willen kann uns Gott nicht verſtoßen. — Darauf ſagt er ihnen: Gott vermag es allenfalls, auch aus dieſen Steinen Kinder Abrahams zu erwecken; die Werke Abrahams müßt ihr thun, ſo ferne ihr ihm angehören wollet; und dabei ſäumet euch nicht, denn jetzt iſt es noch Zeit, bald wird es nicht mehr Zeit ſeyn, ſchon iſt die Axt an des Baumes Wurzel geſetzt, und ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen.

Jetzt nahete ſich ihm das Volk und fragte: Was ſollen wir thun? Er antwortete ihm mit Sanftmuth und Wohlwollen: Seyd wie Brüder unter einander, wie es den Kindern Iſraels ziemt, theilet das Kleid, die Speiſe, euer Habe und Gut mit dem nothleidenden Bruder.

Auch die Publikanen fanden ſich ein, und meldeten ſich zur Taufe, auch ſie fragten: Was ſollen wir thun? — Er antwortete ihnen: fordert den Leuten nicht mehr ab, als was die Gebühr iſt.

Deßgleichen auch die Kriegsleute; dieſen ſagte Johannes: Uebet keine Erpreſſungen aus! gebt Niemand fälſchlich an! laßt euch an euerm Solde begnügen! — So hatte Johannes für jede Menſchenklaſſe geeigneten guten Rath; Recht thun, jedem ſein Recht widerfahren laſſen, Menſchenliebe bezeigen, das war der Inbegriff der Bußpredigt Johannes.

Johannes hat keine Wunder gethan; ſein ſtrenger Wandel, die Kraft ſeiner Rede und der Geiſt Gottes, der aus ihm ſprach, das war es, was einen ſolchen Eindruck bei dem Volke machte, daß Viele ihn für den Meſſias hielten, in deſſen Erwartung man

eben damals ſtand. Allein Johannes wies dieſe ehrenvolle Meinung von ſich ab, er ſagte: ich taufe nur mit Waſſer zur Buße— ich mache nur den Anfang zur Reinigung und zum Beſſerwerden, der Meſſias, den wir erwarten, ſteht viel höher als ich, und ich halte mich nicht für würdig, ihm, wie der geringſte Sklave, nur die Schuhriemen aufzulöſen, derſelbe wird eine Reinigung höherer Art vornehmen, ſo ohngefähr, wie man die Metalle reinigt, wenn ſie im Feuer ausgeglüht werden; er hat die Wurfſchaufel in der Hand, und wie der Hausvater mittelſt derſelben die Tenne reinigt, ſo wird er auch den Weitzen reinigen und in ſeine Scheuer einthun, die Spreue aber wird er verbrennen mit unauslöſchlichem Feuer. Machet euch alſo gefaßt, es iſt ein gewaltiger Herr, der Meſſias, der da kommen ſoll, und wehe dem, der die Probe bei ihm nicht beſteht. Mit dieſen und dergleichen Worten ermahnte Johannes das Volk, und brachte ihm alſo die frohe Botſchaft von dem Reiche Gottes.

Der Auftritt des Johannes am Jordan macht Epoche in der Weltgeſchichte, die Welt ſoll nicht mehr in ihrem bisherigen Gange fortgehen, das Reich Gottes thut ſich auf, von nun an ſoll der Sohn Gottes die Welt regieren, Johannes ruft allem Volke zu: Setzet euch in die Verfaſſung, daß ihr würdig ſeyet, in das Reich Gottes einzugehen. Ganz wunderbar erſcheint es; aber es iſt wirklich ſo; der Ruf eines einzeln, aus der Wüſte daher kommenden, bis jetzt wenig bekannten Mannes, macht allenthalben Eindruck, das Volk wird wach, es zieht zu ihm hinaus, es glaubt in ihm die Stimme Gottes zu hören, es wird gerührt, thut Buße, und läßt ſich taufen, läßt ſich zu dem kommenden Reiche Gottes einweihen; ſo wurde der Weg gebahnt, der Eingang dem Meſſias bereitet.

XIII.

Jeſus wird von Johannes getauft.

Matth. 3, 13 ff. „Damals kam Jeſus von Galiläa zu Johannes an den Jordan, um ſich von ihm taufen zu laſſen. Johannes aber wehrte ihm, und ſagte: Ich bedarf wohl von dir getauft zu wer-

den, und du kommſt zu mir? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: laß nur; denn ſo ziemt es uns, Alles zu erfüllen, was recht und gut iſt. Da ließ er es ihm zu. Als nun Jeſus betend in der Taufe, nachher aus dem Waſſer ſtieg, ſiehe! da that ſich der Himmel über ihm auf, und Johannes ſah den Geiſt Gottes herabfahren, wie eine Taube, und über ihm bleiben; und ſiehe! da kam eine Stimme vom Himmel und ſprach: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!“

Homilie.

Während deſſen Johannes an dem Jordan predigte und taufte, trat Jeſus ebenfalls in ſein dreißigſtes Jahr; er ſäumte daher nicht, ſeinen Beruf nunmehr anzutreten. Das Erſte, was er in dieſer Hinſicht vornahm, war, von Nazareth in Galiläa ſich zu Johannes an den Jordan zu begeben, um gleich anderen Iſraeliten die Taufe von ihm zu empfangen. Johannes erkannte in ihm ſchon das höhere Weſen, und beugte ſich vor ihm, er hielt ſich keines Wegs für würdig, ihn zu taufen, und ſagte: ich ſollte vielmehr von dir getauft werden, und du kommſt zu mir? Allein Jeſus wollte mit ſeiner Perſon keine Ausnahme machen. Die Taufe war zwar nicht im Geſetze verordnet, allein ſie war doch ein gottſeliger Gebrauch, indem ſie die Menſchen an ihr ſündhaftes Weſen erinnerte und zur Buße anmahnte, ſie war zugleich die Weihe zum Reiche Gottes. Bei Jeſu konnte von keiner Sünde und Buße die Rede ſeyn: aber die Weihe zum Reiche Gottes wollte er doch gleich andern Iſraeliten annehmen, indem er ſelbſt es zu ſtiften und einzuführen kam. — Laß nur, ſprach Jeſus zu Johannes, uns ziemt, Alles mitzumachen, was gut und recht iſt. Mit dieſen Worten ſtieg Jeſus in den Jordan und betete; unter Gebet und frommer Geiſteserhebung empfing er die Taufe. Während er nun wieder aus dem Waſſer ſtieg, ſiehe! da that ſich der Himmel auf, und Johannes ſah den Geiſt Gottes herabfahren, wie eine Taube, und über ihm bleiben, indeß eine Stimme vom Himmel ſich hören ließ, die ſagte: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!

Dieſs alſo die feierliche Einweihung Jeſu zu ſeinem heiligen Amte; der Himmel thut ſich über ihm auf, während deſſen er die Taufe empfängt, der Geiſt Gottes kommt auf ihn herab, und bleibt über ihm, und der himmliſche Vater läßt ſeine Stimme vom Himmel herab vernehmen und ſpricht: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen trage! Hier erklärt ihn der himmliſche Vater vor aller Welt als den Sohn Gottes, den verheißenen Meſſias, und da er zugleich Menſch iſt, ſo theilt er ihm als Solchem auch die Fülle des heiligen Geiſtes mit. Der Geiſt aber, der auf Jeſum herabkam, war nicht der feuerige, gewaltige Geiſt, wie es jener der alten Propheten geweſen iſt; denn da ſeine Jünger in jenem Geiſte einſt Feuer vom Himmel herabrufen wollten, wehrte er ihnen und ſprach: ihr wiſſet nicht, weß Geiſtes Kinder ihr ſeyd; der Geiſt Chriſti war ein Geiſt der Sanftmuth und Liebe, der Duldung und Nachſicht, abgebildet in der Taube und ihrem ſanften Fluge: ſo weiſſagte ſchon Jeſaias von ihm, Matth. 12, 18.— Mit dieſem heiligen Geiſte ausgerüſtet und beglaubigt, tritt er nunmehr ſeinen ihm vom Vater angewieſenen Beruf an.

Jeſus iſt aſo wirklich der Sohn Gottes, den Gott der Vater vom Himmel geſandt hat, den Menſchen ſeinen Willen kund zu machen, und ſie von ihren Sünden zu erlöſen; dieſes ſpricht zu uns allen die Stimme vom Himmel: Dieß iſt mein geliebter Sohn! So laßt uns denn an ihn glauben, ſeine Lehre, als die Lehre des himmliſchen Vaters, gelehrig aufnehmen, ſie wohl zu Herzen faſſen und ſeiner Leitung folgen, damit wir ſeiner Erlöſung theilhaftig werden; „denn alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16.

XIV.

Jeſus wird von dem Teufel verſucht.

Matth. 4, 1 ff. „Jetzt wurde Jeſus vom Geiſte in die Wüſte geführt, daß er vom Teufel verſucht würde, und, nachdem er vierzig Tage und Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn.

Da trat der Verſucher zu ihm und ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine zu Brod werden. Er aber antwortete und ſprach: nicht vom Brode allein lebt der Menſch, ſondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Hierauf nahm ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellte ihn auf die Zinne des Tempels und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſteht geſchrieben: Er hat ſeinen Engeln deinet=halben Befehl gegeben; auf den Händen werden ſie dich tragen, daß du deinen Fuß an einen Stein nicht anſtoßeſt. Jeſus erwiederte ihm: Es ſteht aber auch geſchrieben: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, nicht verſuchen. Wiederum führte ihn der Teufel auf einen ſehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ſprach zu ihm: Dieſes Alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: weich von mir, Satan! denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, anbeten, und ihm allein dienen. Da ver=ließ ihn der Teufel, und ſiehe! die Engel traten zu ihm und dien=ten ihm.“

Homilie.

Der Geiſt Gottes kam in der Taufe über Jeſum, und die erſte Wirkung deſſelben war, er führte ihn in die Wüſte. Dort, fern von dem Getümmel der Welt, in tiefer Abgeſchieden=heit, unter Gebet und Faſten, ſollte er ſeinen hohen Beruf über=denken, die Gefahren überſchauen, die auf ihn warteten, die Hin=derniſſe im Voraus beſeitigen, auf Verfolgung und Leiden ſich ge=faßt machen, mit Muth ſich waffnen gegen die vielen und ſchwe=ren Drangſale ſeines irdiſchen Lebens.

Mitten unter dieſen heiligen Uebungen trat der Verſucher zu ihm; denn Jeſus ſollte alle die Prüfungen durchgehen, die Men=ſchen begegnen können, bei allen aber ohne Sünde.

Der Verſucher war, wie es ſcheint, der Perſon Jeſu noch nicht recht gewiß, ſonſt würde er den Frevel nicht gewagt ha=ben; er gedachte, wie er den erſten Menſchen verſucht und zum Abfalle verführt hatte, ſo wolle er ſeine Argliſt auch an Jeſu verſuchen, und damit, wo möglich, deſſen Vorhaben verei=teln. Jeſus hatte vierzig Tage und Nächte gefaſtet, und nun hungerte ihn; der Verſucher nahm daher die Veranlaſſung, die ihm einwohnende Gotteskraft auf die Probe zu ſtellen. Es hun=

gert ihn ſehr, dachte er, nach einem vierzigtägigen Faſten, ich ſchlage ihm vor, ſich ohne Weiteres, koſte es, was es wolle, Nahrung und Sättigung zu verſchaffen, ich biete ihm Steine, die ſoll er in Brod umſchaffen, möchte er doch in die Falle gehen und ſich der Wunderkraft zum Broderwerbe bedienen wollen! — Geſagt, gethan; er tritt zu Jeſu hin, und ſpricht: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine zu Brod werden. — Jeſus weiſet dieſen Antrag von ſich, und widerlegt den Verſucher aus dem Worte Gottes. Es ſteht geſchrieben, ſagt er, nicht vom Brode allein lebt der Menſch, ſondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. So ſprach einſt Moſes zu dem Volke Iſrael, als er ihm die wunderbaren Führungen Gottes in der Wüſte in's Andenken rief. Ihr hattet in der Wüſte Mangel an Brod, ſagte er, und ſiehe! da gab euch Gott Manna vom Himmel, eine Speiſe, die weder du, noch deine Väter kannten. — Damit wollte er zeigen, daß der Menſch nicht allein vom Brode lebt, ſondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Es bedarf wohl, meinte Jeſus, keineswegs eines ſolchen Wunders, wie du es verlangſt, daß nämlich dieſe Steine in Brod verwandelt werden, um mir den Hunger zu ſtillen; Gott ſtehen allerlei Mittel zu Gebot, es koſtet ihm nur ein Wort, um mein Leben zu erhalten.

Der Verſucher ließ ſich für's erſte Mal nicht abſchrecken, er veranlaßte, daß Jeſus nach Jeruſalem ging, und dort auf die Zinne des Tempels ſich begab, um etwa ſeine Betrachtung über die umher liegende Stadt anzuſtellen; dieſen Stand Jeſu auf der Höhe des Gebäudes benützte der Verſucher wieder, um Jeſum zu einem freventlichen Wageſtück zu verleiten, damit zugleich Etwas zu begehen, was ſeiner hohen Würde unanſtändig wäre. Stürze dich da von der Höhe hinab, ſagte er, es kann dir nicht ſchaden, ich aber werde daran erkennen, daß du Gottes Sohn biſt; ſteht es doch geſchrieben: Er hat ſeinen Engeln deinethalben befohlen, ſie ſollen dich auf den Händen tragen, daß du

deinen Fuß an einen Stein nicht anſtoßeſt. Wohl wahr, erwiedert ihm Jeſus, Gott hat den Seinen, wenn ſie in Gefahr gerathen, in Nöthen ſich befinden, jedoch ohne ihre Schuld, beſondern Schutz verheißen, nicht aber denen, die aus eigener Schuld in Gefahr kommen, ſich etwas aus Frevelmuth, freiwillig hineinſtürzen; denn das heißt Gott verſuchen, ſich muthwillig in Gefahr begeben, um alsdann Gottes Macht und Güte zu proben, ob Gott auch helfen könne und wolle. Es ſteht geſchrieben, ſagt er, du ſollſt den Herrn, deinen Gott, nicht verſuchen. Hier war es darauf angeſehen, Jeſus ſolle ſein Vertrauen zu Gott, ſeinem himmliſchen Vater, mißbrauchen.

Der Verſucher, obgleich wiederholt abgewieſen, ließ doch nicht nach, und legte es mit allem Fleiß darauf an, Jeſum zu einem falſchen Schritte zu verleiten, ihn damit herabzuwürdigen und ſein Vorhaben zu vereiteln. Er ſetzt ihn jetzt von Seite des Ehrgeizes und der Herrſchbegier auf die Probe, und führt ihn auf einen hohen Berg, zeigt ihm von da aus die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Hier zeigt er ſich ihm nicht als einen gemeinen Verſucher, ſondern als ein höheres Weſen, als den Genius der Welt, der über die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit waltet, und ſie vertheilt, an wen er will; dabei hatte er, wie es ſcheint, die falſche Vorſtellung von Jeſu, er trachte nach irdiſcher Macht und Gewalt, und meinte, er werde ſich, wie es ehrgeizige Menſchen thun, Alles gefallen laſſen, um nur zu der erwünſchten Macht zu gelangen. Dieſes Alles will ich dir geben, ſagt er, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt. Nichts Geringeres verlangt er von Jeſu, als daß er vor ihm, dem Genius der Welt, niederfalle und ihn anbete. Dieſes deutet auf irdiſche Mittel, Freunde und Patronen, irdiſche Macht und Gewalt, derer ſolle er ſich bedienen, um zur erzielten Herrſchaft zu gelangen. Allein er irrte ſich ſehr, denn das Reich Jeſu war und iſt nicht von dieſer Welt, auch ſollte es nur durch die ihm einwohnende Wahrheit und die begleitende Gotteskraft begründet werden. Jeſus weiſet den Verſucher mit Unwillen von ſich, weich von mir, Sa-

tan! — auf das böſe Weſen in demſelben hindeutend, — denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen. — Das Wort Gottes iſt jedesmal der Schild, den Jeſus dem Verſucher vorhält. Nun verließ ihn der Teufel, ohne je wieder unmittelbar eine Verſuchung an Jeſu zu wagen, und ſiehe! die Engel traten zu ihm und dienten ihm, wie es allerdings auch die Würde des Sohnes Gottes erforderte.

Ob nun aber gleich der Satan ferner nicht an die Perſon Jeſu ſich wagte, ſo ſuchte er doch aus aller Macht ſein Werk zu zerſtören, er ließ nicht ab, ihm überall Feinde zu erwecken, daß ja das Reich Gottes nicht aufkommen möchte, er verführte die Phariſäer und Saduzäer jenes Zeitalters, er, der Lügenvater, um der Lüge eher Gehör zu geben, als der Wahrheit, er trieb dieſe an, Jeſum auf den Tod zu verfolgen, ihn an das Kreuz zu bringen; er, der Menſchenmörder von Anbeginn, der Satan war es, der darauf ausging, die getreuen Jünger Jeſu, ſelbſt auch den Petrus zu ſichten, ſie alle vielfältig auf die Probe zu ſtellen; aber Jeſus hat für die Seinigen gebeten, daß ihr Glaube nicht abnehme; der Satan war es, der in Judas gefahren und ihm eingegeben hat, Jeſum, ſeinen Herrn und Meiſter, zu verrathen, und in die Hände ſeiner Todfeinde zu überliefern.

Darum ermahnt Petrus die Gläubigen mit den Worten: „Ihr Brüder! ſeyd nüchtern und wachſam, denn euer Widerſacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, ſuchend, wen er verſchlingen könne; dieſem widerſtehet muthig im Glauben.“ 1 Petr. 5, 8. 9.

Klagen wir nicht über Verſuchung, über den ſo vielfältig ausgeſtreuten Reiz zum Böſen, der uns zu verführen ſucht, klagen wir nicht, nachdem ſelbſt der Allerheiligſte verſucht worden iſt; ſeyen wir eingedenk des Troſtes, den uns hierüber Paulus gibt, indem er ſpricht: „Gott iſt getreu, er läßt uns nicht verſucht werden über unſer Vermögen, ſondern lenkt die Sachen immer ſo, daß wir es aushalten können.“ 1 Kor. 10, 13. Schauen wir hin auf das Beiſpiel des Erlöſers, und laßt uns

feſt ſtehen im Glauben, den Schild des Glaubens und des Worts Gottes dem Verſucher ſtets entgegen halten und ſtandhaft ausharren bis an's Ende.“ „Wer ausharret bis an's Ende, der wird ſelig.“ Matth. 10, 22.

XV.

Johannes gibt Zeugniß von Jeſu — Folgen davon.

Joh. 1, 29 ff. „(Bald nach der Taufe) ſah Johannes Jeſum auf ſich zukommen und ſprach: Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt! Dieſer iſt es, von dem ich geſagt habe: Es kömmt nach mir ein Mann, der vor mir geweſen iſt, denn er war eher als ich, und ich kannte ihn nicht; auf daß er aber kundbar wurde in Iſrael, darum kam ich und taufte mit Waſſer.

Noch gab Johannes Zeugniß und ſprach: ich ſah den Geiſt, wie eine Taube vom Himmel herabkommen und über ihm bleiben, ich aber kannte ihn nicht; allein der mich geſandt hat, mit Waſſer zu taufen, der ſagte zu mir: auf wen du den Geiſt herabkommen und über ihm bleiben ſiehſt, der iſt es, der mit dem heiligen Geiſte taufet: Dieſes habe ich nun geſehen, und ich bezeuge daher, daß dieſer der Sohn Gottes ſey. Tags darauf ſtand Johannes mit zween ſeiner Jünger wieder da, und als er Jeſum daher kommen ſah, ſprach er: Sehet das Lamm Gottes! — Die beiden Jünger hörten es und folgten Jeſu nach.“ „Jeſus wandte ſich um, ſah ſie nachkommen und fragte ſie: Was ſucht ihr? Sie antworteten ihm: Rabbi! (das heißt: Lehrer!) wo wohnſt du! Er erwiederte ihnen: Kommt und ſehet! Sie gingen und ſahen, wo er wohnte und blieben denſelben Tag bei ihm. Es war ungefähr die zehnte Stunde. Einer von dieſen beiden, die auf das, was ſie von Johannes gehört hatten, ihm nachfolgten, war Andreas, des Simon Petrus Bruder, dieſer traf zuerſt ſeinen Bruder Simon und ſprach zu ihm: Wir haben den Meſſias (was ſo viel heißt, als: Chriſtus) gefunden, damit führte er ihn zu Jeſu. Jeſus ſchaute ihn an und ſprach: du biſt Simon, Jonas Sohn, du ſollſt Kephas (das iſt Petrus, ein Fels) heißen.“

Joh. 3, 22 ff. „Nachher kam Jeſus (wieder) mit ſeinen Jüngern in das Land Judäa, verweilte dort mit ihnen und taufte; aber auch Johannes taufte zu Ainon ohnweit Salim, weil daſelbſt viel Waſſer war; die Leute kamen dahin, und ließen ſich taufen; da erhob ſich eine Streitfrage zwiſchen den Jüngern Johannis und den Juden über

die Reinigung; ſie kamen zu Johannes, und ſprachen zu ihm: Meiſter! der bei dir jenſeits des Jordans war, von dem du Zeugniß gegeben haſt, ſiehe! der tauft, und Alles kommt zum ihm. Johannes antwortete und ſprach: kein Menſch kann ſich Etwas zueignen, es ſey denn, Solches wäre ihm vom Himmel gegeben; ihr ſelbſt müßt mir es bezeugen, daß ich geſagt habe: ich bin nicht Chriſtus, ich bin nur vor ihm her geſandt; wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams, wenn er daſteht und ihn hört, freut ſich höchlich, ſo er die Stimme des Bräutigams vernimmt; dieſe Freude nun iſt mir in der Fülle geworden, ihm kommt es zu, zu wachſen, mir aber abzunehmen. Wer von Oben kommt, iſt über alle; wer aber von der Erde kommt, der iſt von der Erde und ſpricht von der Erde her: wer von dem Himmel kommt, iſt über Alles, was er geſehen und gehört hat, davon zeugt er, obgleich niemand ſein Zeugniß annimmt: wer ſein Zeugniß annimmt, der druckt der Wahrheit, daß Gott wahrhaftig iſt, das Siegel auf; denn der, den Gott geſandt hat, der ſpricht auch Gottes Wort; denn Gott gibt den Geiſt nicht in beſchränkter Maaße; der Vater liebt den Sohn und hat ihm Alles in ſeine Hand gegeben: wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen, dagegen bleibt der Zorn Gottes über ihm."

Homilie.

Johannes war der Vorläufer des Meſſias, ſeine Beſtimmung war, ihm den Weg zu bereiten; dieſes hat er auch treulich erfüllt, er forderte ſeine Zeitgenoſſen auf zur Buße, zur ernſtlichen Sinnesänderung, zum Wandel in dem Geiſte Iſraels und ihres Stammvaters Abrahams, und weihete ſie zu dem kommenden Reiche Gottes ein durch die Taufe, er gab jedem Lehre und Weiſung, wie er es ſeinen Umſtänden nach bedurfte, und leuchtete mit einem Beiſpiel ſtrenger Tugend vor. Zugleich hatte er aber auch die hohe Beſtimmung, Jeſum, als den verheißenen Meſſias ſeinen Zeitgenoſſen gleichſam vorzuführen. Dieſem gab er vorerſt, wie den andern Iſraeliten, die Weihe durch die Taufe, doch die eigentliche Weihe kam über Jeſum durch den göttlichen Geiſt von Oben und durch die Stimme des himmliſchen Vaters: dieß iſt mein geliebter Sohn!

Als Jeſus Tags darauf wieder auf Johannes zukam, wies derſelbe mit dem Finger auf ihn und ſprach: Sehet! dieſer iſt das Lamm Gottes, er iſt in die Welt gekommen, die Sünden der Welt hinwegzunehmen. — So gab er vor allem Volke Zeugniß von ihm. Der beſondere Vorzug des Johannes vor andern Propheten war, daß dieſe den kommenden Erlöſer nur in dunkler Ferne vorherſahen, ihn nur mit einzelnen Zügen bezeichneten; Johannes hingegen mit dem Finger auf ihn hinwies und ſagte: Das iſt der, der da kommen ſoll. Darum ſagt Chriſtus von ihm: Kein größerer Prophet unter den Weibgebornen iſt aufgeſtanden, als Johann der Täufer, ja er iſt mehr als ein Prophet; denn er weist nicht auf die dunkle Zukunſt hin, er iſt Zeuge von der hellen Gegenwart. Nicht ohne ſinnvolle Bedeutung nennt Johannes Jeſum das Lamm Gottes, hindeutend auf das Oſterlamm, welches das Sühnopfer der Erlöſung Iſraels von dem Dienſtjoche Aegyptens war, und damit denjenigen vorbedeutete, der die Welt einſt von der Sünde erlöſen ſollte.

Johannes fährt fort: das iſt derjenige, ſagt er, von dem ich geſprochen habe: Es kommt ein Mann nach mir, der aber ſchon vor mir geweſen iſt, denn er war eher, denn ich. Damit bezeichnet er in prophetiſcher Erleuchtung ſeinen höheren Urſprung, ſeinen Ausgang von Ewigkeit her.

„Ich kannte ihn nicht.“ — Johannes, da er in der Wüſte aufgewachſen war, hatte vielleicht Jeſum noch nie geſehen, und ob ihm gleich manches Wunderbare von ſeiner Geburt erzählt worden ſeyn mochte, ſo war er doch über die Frage, ob Jeſus auch wirklich der Meſſias ſey, noch nicht ganz mit ſich im Reinen; nur jetzt erſt wurde es ihm klar, nach dem ihm eigens hierüber eine Offenbarung vom Himmel geworden war, die ihm ſagte: Auf wen du den Geiſt herabkommen, und über ihm weilend ſehen wirſt, der iſt es, der nicht nur mit Waſſer, ſondern der mit dem heiligen Geiſt taufet, der nicht bloß das Aeußere reinigt, ſondern auch den innern Menſchen, und ihn mit einem neuen Geiſte belebt, das iſt der Meſſias. Nun ſagt Johannes

weiter: Solches habe ich an Jeſu mit Augen geſehen, als er von mir getauft wurde, darum gebe ich ihm das Zeugniß: er iſt der Sohn Gottes. — Jeſus beruft ſich ſelbſt auf dieſes Zeugniß und ſpricht Joh. 5, 31.: „Wollte ich ſelbſt von mir zeugen; ſo würde man mein Zeugniß nicht für wahr gelten laſſen; es iſt aber ein anderer, der von mir zeuget und ich weiß, daß das Zeugniß wahr iſt, welches er von mir gibt. Ihr ſandtet zu Johannes und er gab der Wahrheit Zeugniß, er war eine brennende, hell ſcheinende Lampe, und ihr geſielet euch eine Zeit lang, an ſeinem Lichte euch zu ergötzen.“ So viel werth war Jeſu das Zeugniß Johannes. Auch war es von erwünſchtem Erfolge; denn des andern Tags, als Johannes Jeſum wieder daher kommen ſah, rief er wiederholt aus: Sehet das Lamm Gottes! und der Erfolg war, daß ſogleich zween von den Jüngern Johannes, unter welchen Andreas war, Jeſu nachfolgten, dieſer führte ihm alsdann ſeinen Bruder Simon zu, und dieſer, als er Jeſu vorgeſtellt wurde, iſt ſogleich von ihm für das erkannt worden, was er war, der ſtandhafte treue Jünger des Herrn Jeſus, ſprach zu ihm: Du biſt Simon Jonas Sohn, du ſollſt Kephas, das iſt Petrus (der Felſenmann), heißen. Ihm folgte Philippus, den Jeſus zu ſeiner Nachfolge einlud, und dieſer führte den Nathanael herbei, von dem Jeſus den Ausſpruch that: Ein wahrer Iſraelite, ohne Trug und Falſch. So ſammelte ſich in Baldem eine ziemliche Anzahl von Jüngern um Jeſus, die Zeugen ſeiner Reden und Thaten ſeyn ſollten von Anbeginn, und damit in Stand geſetzt würden, den Glauben an Jeſum und ſeine Lehre in der Welt zu begründen.

Jeſus fing nun an, die an ihn glaubten, zu dem Reiche Gottes durch die Taufe einzuweihen, er taufte jedoch nicht ſelbſt, ſondern die Jünger tauften aus Auftrag von ihm. Alles Volk wendete ſich jetzt an Jeſus, um ſich taufen zu laſſen. Dieß machte die bisherigen Jünger Johannis irre; ſie meinten, das Taufen und Einweihen zum Reiche Gottes komme nur ihrem Meiſter zu, es ſey ein Eingriff in deſſen Amt und Gewalt,

wenn auch ein anderer taufen wolle. „Meiſter!“ ſagen ſie, „der bei dir jenſeits des Jordans war, von dem du auch Zeugniß gabſt, ſiehe! der tauft, und Alles kommt zu ihm.“ — Hier mußte ſich es entſcheiden, in welchem Verhältniß Johannes zu Jeſu ſtand. Johannes ſah ganz klar in der Sache, und hatte ſeine Beſtimmung und ihre Grenzen unverrückt vor Augen; er antwortete mit ſo viel Einſicht, als Demuth und Beſcheidenheit: Ich bin nicht Chriſtus, ich bin nur vor ihm hergeſandt, ihm den Weg zu bereiten; er würde ſich es nicht zueignen zu taufen, wäre es ihm nicht vom Himmel verliehen; er iſt der Bräutigam, ich bin nur der Freund des Bräutigams, ihm iſt das Freudenfeſt beſtimmt, mir kommt es zu, mich um Seinetwillen zu freuen, er muß wachſen, ich aber abnehmen, — ſo wie ſein Streben gelingt, hat mein Geſchäft ein Ende: ich ſage noch mehr: Er kommt von Oben, ich bin nur von unten, von dieſer Erde ausgegangen und rede nur Worte eines irdiſchen Menſchen: Er aber kommt vom Himmel, iſt alſo über uns alle, und ſpricht, was er geſehen und gehört hat, er iſt Augenzeuge von den göttlichen Dingen, die er offenbart, die Welt nimmt zwar ſein Zeugniß nicht an, wer es aber annimmt, der gibt Gott, dem Wahrhaftigen, die Ehre; denn dieſer hat ihn geſandt und beglaubigt, ſo daß ſein Wort kein anderes iſt, als Gottes Wort. Ich ſage euch, fährt er fort, der Geiſt Gottes ruht auf ihm, und Gott hat ihm denſelben in voller Maaße zugetheilt. Der Vater liebt ſeinen Sohn, — dieß iſt mein geliebter Sohn, ſprach er in der Taufe, an dem ich mein Wohlgefallen habe. — Darum hat er ihm auch Alles in ſeine Hand gegeben, ihm kommt es zu, Gnade und ewiges Leben zu ertheilen, wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen, vielmehr bleibt der Zorn Gottes über ihm.

Wir bewundern die Demuth des Johannes, beſcheiden tritt er vor Jeſu zurück, und will ſich durchaus nichts anmaßen, was ihm nicht gebührt, zugleich erfüllt er redlich ſeine Beſtimmung, dem Herrn den Weg zu bereiten durch die Taufe und Buße,

und ſeine Zeitgenoſſen auf ihn den Erlöſer hinzuweiſen. Er gibt Zeugniß von Jeſu, und auf dieſes Zeugniß glaubten ſeine Jünger, ein Andreas, ein Petrus und andere an Jeſum: auch uns gilt dieſes Zeugniß, auch uns gilt das Wort Johannes: Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben, wer aber an den Sohn nicht glaubt, hat keinen Theil an dem ewigen Leben; vielmehr warten die Strafgerichte Gottes auf ihn.

Zweite Abtheilung.

Das öffentliche Leben Jeſu.

XVI.

Nikodemus kommt zur Nachtzeit zu Jeſu.

Joh. 3, 1 ff. „Es befand ſich ein Mann unter den Phariſäern, Nikodemus mit Namen, einer der Vornehmſten der Juden, dieſer kam zur Nachtzeit zu Jeſu, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du ein Lehrer biſt, der von Gott gekommen iſt; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ſage ich dir, wer nicht von Neuem geboren wird, der kann das Reich Gottes nicht ſehen. Nikodemus erwiederte: Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt geworden iſt, kann er wohl in den Mutterleib wiederkehren, und dann geboren werden? Jeſus antwortete: wahrlich, wahrlich ſage ich dir: So einer nicht geboren wird aus dem Waſſer und Geiſt, kann er nicht eingehen in das Reich Gottes. Was vom Fleiſch geboren iſt, iſt Fleiſch, was aber vom Geiſt geboren iſt, iſt Geiſt. Laß dich es nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: ihr müſſet von Neuem geboren werden; der Wind wehet, wo er will, und du hörſt ſeine Stimme; allein du weißt nicht woher er kommt und wohin er geht: ſo verhält es ſich mit jedem, der vom Geiſte geboren iſt. Nikodemus antwortete und ſprach zu ihm: Wie kann das geſchehen? darauf erwiederte ihm Jeſus: biſt du ein Lehrer in Iſrael und begreifſt das nicht? wahrlich, wahrlich ſage ich dir: wir reden, was wir wiſſen, und bezeugen, was wir geſehen haben, und doch nehmet ihr unſer Zeugniß nicht an; wenn ich von irdiſchen Dingen zu euch rede, glaubet ihr nicht; wie werdet ihr glauben, wenn ich von himmliſchen Dingen zu euch rede; und doch iſt keiner zum Himmel aufgeſtiegen, als nur der vom Himmel herabgeſtiegen iſt, der Menſchen Sohn, der im Himmel iſt; und wie Moſes in der Wüſte die Schlange in der Höhe aufgeſtellt hat, ſo muß auch der Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſon-

dern das ewige Leben haben; denn alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen Sohn, den Eingebornen, hingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben; denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt verdamme, ſondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes. Darum eben ergeht das Gericht, weil das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen doch die Finſterniß mehr liebten, als das Licht, indem ihre Werke böſe waren; denn wer Böſes thut, haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit ſeine Werke nicht gerügt werden; wer aber recht thut, der tritt an das Licht, auf daß ſeine Werke offenbar werden, dieweil ſie in Gott gethan ſind."

Homilie.

Jeſus war bereits als ein großer Lehrer der Welt kundbar geworden, auch hatte er ſeine Lehren mit Zeichen und Wundern beſtätigt; das Volk ſtaunte ob der Zeichen, die er that, bewunderte ſeine Lehren, und war begierig, ſolche anzuhören. Aber auch aus den höheren Ständen fand ſich hie und da einer, dem die Lehre einging, und der ſich zu ſeinem Jünger bekannte. Nikodemus war aus dieſer Zahl, einer der Vornehmſten unter den Juden, er war ein Mitglied des hohen Raths. Vorerſt kam er nur bei Nacht zu Jeſu, weil er ſich fürchtete, ſeine glaubigen Geſinnungen andern ſeines Standes kund zu geben. Er redet Jeſum an mit den Worten: Meiſter! wir wiſſen, daß du ein Lehrer biſt, der uns von Gott kam; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. — Die Wunder, die Jeſus that, waren dem Nikodemus das Siegel der Gottheit, die Beglaubigung, daß Jeſus von Gott geſandt ſey; darum erkennt er in ihm einen Lehrer, der von Gott gekommen ſey.

Nach dieſer Einleitung fragte er: Was muß man thun, wenn man zum Reiche Gottes gelangen will? — Jeſus iſt ihm der Geſalbte des Herrn, der Stifter des Reiches Gottes auf Erden, er kann es am beſten wiſſen, was dazu gehört, um in das Reich Gottes einzugehen, darum fragt ihn Nikodemus: was muß

man thun? — Hier haben wir einen redlichen Wahrheitsforſcher vor uns, ihm iſt es recht ernſt, nachzufragen nach der Lehre des Heils, und ſich darüber gewiſſe Auskunft zu verſchaffen. — Wie viele ſind doch, die dieſe Frage nicht anficht, die wohl fragen, wie reich, wie groß ſie werden können in der Welt, die fragen, wie ſie ſich recht gute Tage anthun wollen, und mit jenen Weltkindern im weiſen Manne ſprechen: Kommt, laßt uns mit Roſen bekränzen, ehe denn ſie verwelken! Aber nach dem Wege des Heils zu fragen, das fällt ihnen nicht ein.

Jeſus antwortet recht gern dem Manne, der aufrichtig Belehrung ſucht, er ſagt ihm: Wer in das Reich Gottes eingehen will, der muß von Neuem geboren werden, — er muß eine andere Sinnesart annehmen, ein anderes Herz, es muß ein ganz anderer Menſch aus ihm werden. — Nikodemus verſtand Jeſum nicht, wenn er ſagte: ein Solcher muß von Neuem geboren werden. Wie kann das zugehen, erwiedert er, ein Menſch, der in Jahren ſchon vorgerückt iſt, ſoll von Neuem geboren werden? Soll er etwa in den Mutterleib wiederkehren? und wie könnte er das? — Er nimmt es bloß für eine leibliche Wiedergeburt. Jeſus erklärt ſich ihm näher und ſagt: Es iſt von einer Wiedergeburt die Rede, die durchs Waſſer und den heiligen Geiſt geſchieht, hiemit deutet er auf die Taufe mit Waſſer zur Buße, und auf die Ergießung des heiligen Geiſtes, welche damit verbunden ſeyn ſoll; er will ſagen: Ihr müßt Buße thun, den alten Menſchen ausziehen, und zum Zeichen deſſen die Taufe mit Waſſer empfangen, zugleich aber einen neuen Menſchen anziehen, der von dem Geiſt Gottes regiert wird. Er erklärt ſich ferner: Was vom Fleiſch geboren iſt, iſt Fleiſch, was aber vom Geiſte geboren iſt, iſt Geiſt. — Es iſt hier von einer geiſtigen Wiedergeburt die Rede, dieſe iſt nicht etwas Sichtbares, Handgreifliches, ſie iſt unſichtbar, wie der Geiſt ſelbſt unſichtbar iſt. Jeſus erläutert ihm die Sache durch ein Gleichniß: der Wind weht, wo er will, man hört das Sauſen des Windes, man weiß aber nicht, wo er herkommt, und wo er hingeht; ſo iſt es mit dem, der vom Geiſte geboren iſt, man ſieht wohl, daß in dem

Innern eines ſolchen Menſchen eine Veränderung vorgegangen iſt, man bemerkt an ihm eine andere Sinnesart, ein höheres Streben, als es bei andern Menſchen iſt, aber der Geiſt ſelbſt, der ihn regiert, kann mit Augen nicht geſehen, durch ſinnliche Wahrnehmung nicht erfaßt werden.

Wie kann das zugehen? fragt Nikodemus ferner: Jeſus antwortet ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weißt das nicht? Haſt du doch, meint er, von dem Geiſte der Propheten gehört, der ihnen einwohnte und aus ihnen redete, und von dem guten Geiſte überhaupt, der in den Frommen wohnt. Indeſſen, fährt er fort, kannſt du mir auf's Wort glauben, wenn ich ſage: der Geiſt Gottes ſtiftet eine Wiedergeburt, und die zum Reiche Gottes eingehen wollen, ſchafft er zu neuen Menſchen um; denn ich rede nichts, was ich nicht gewiß wüßte, und bezeuge nichts, was ich nicht als Augenzeuge betheuern könnte: allein man will mein Zeugniß nicht für gültig annehmen, und doch bezeuge ich damit nur Irdiſches, nur Ereigniſſe, die auf Erden ſich ergeben, die alſo doch wohl zu faſſen ſind; wie viel weniger werdet ihr glauben, wenn ich von himmliſchen Dingen Zeugniß gebe.— Allenfalls iſt hier der ewige Rathſchluß Gottes zum Heil der Menſchen, das künftige Weltgericht, die Ewigkeit gemeint.— Von Solchen aber kann Niemand beſſer Zeugniß geben, als ich, der Menſchen Sohn, der ich vom Himmel gekommen bin,— der im Himmel zu Hauſe iſt.— Andere können das nicht, als welche nur irdiſche Weſen ſind, von der Erde kommend und von ihr abſtammend.— Jeſus deutet hier auf ſeinen höhern Urſprung, er iſt nicht einer der gemeinen Weibgebornen, er kommt vom Himmel, er ging vom Vater aus, und gehet wieder zum Vater.

Die dem zunächſt ſtehende Frage iſt: Iſt der Menſchen Sohn vom Himmel gekommen, was iſt ſeine Beſtimmung auf Erden? Jeſus erklärt ſich noch nicht ganz hierüber, es war noch nicht Zeit dazu; er deutet darauf hin in dem Bilde der Schlange in der Wüſte, die von Moſe aufgeſtellt wurde zum Sinnbild der Heilung; ſo ſoll auch des Menſchen Sohn erhöht werden zum Heile derer, die an ihn glauben; wer immer an

ihn glaubt, der ſoll nicht zu Grunde gehen, ſondern das ewige Leben haben. — Dieſe geheimnißvolle Rede mußte Nachdenken erwecken, und begierig machen nach dem ferneren Aufſchluſſe, den ſie in der Folge durch die Entwickelung der Ereigniſſe mit Jeſu gewann.

Doch Jeſus trägt jetzt ſchon das Geheimniß des göttlichen Rathſchluſſes in der Hauptſache vor, um zu beſtätigen, was er eben geſagt hatte, nämlich: wer an ihn glaubt, der ſolle das ewige Leben haben. Er ſpricht: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen Eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, ſondern das ewige Leben haben. — Dieß alſo das Geheimniß des göttlichen Rathſchluſſes von Ewigkeit her, das ſonſt Niemand wiſſen konnte, als der Eingeborne Sohn Gottes, der im Schooße des Vaters war: die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die gefallene Menſchheit wieder aufzurichten, die Liebe, die ſo groß war, daß er ſeinen Eingebornen Sohn gab, — er gab ihn zum Lehrer der Menſchen für ihr ewiges Heil, zum Muſter für ihre Nachahmung, und zum Opfer am Kreuze für das Heil der Welt. Um nun auch Theil an ihm zu haben, iſt erforderlich, daß ſie an ihn glauben und nach ſeiner Lehre thun; ſolche Glaubige ſollen nicht zu Grunde gehen, ſondern das ewige Leben haben. Denn der Sohn Gottes, ſagt er ferner, iſt in die Welt nicht geſandt, die Welt zu richten und zu verdammen; er iſt geſandt zum Heil der Welt, wer an ihn glaubt und ſeiner Lehre folgt, der hat kein Gericht, kein Verdammungs-Urtheil zu befahren; wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet — er hat ſich ſelbſt das Verdammungs-Urtheil geſprochen, indem er nicht glaubt an den Eingebornen Sohn Gottes, — und damit verſchmäht, zu wandeln den einzigen Weg zum Heil. — Denn darum eben ziehen ſich die Menſchen das Verdammungs-Urtheil zu, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, ſie aber die Finſterniß mehr lieben, als das Licht, ſie deßwegen mehr lieben, weil ihr Thun böſe iſt; denn wer Böſes thut, der haſſet das Licht, und tritt nicht an das Licht, auf daß ſein Thun nicht kund, und daher auch nicht gerügt

werde: wer aber recht thut, der ſcheuet nicht das Licht, er tritt gern an das Licht, auf daß es offenbar werde, daß ſein Thun in Gott gethan ſey.

Dieß alſo die Unterredung Jeſu mit Nikodemus, der erſte Unterricht, den er ihm gibt, ſie enthält die Grundlehren des Heils: die Menſchen ſind Sünder, ſie bedürfen einer Wiedergeburt, und zwar einer ſolchen, die ganz geiſtiger Natur iſt. Sie wird bewirkt durch Buße, deren Sinnbild die Taufe mit Waſſer iſt, und durch den begleitenden heiligen Geiſt, der unſichtbarer Weiſe einen neuen Menſchen in uns ſchaffet, einen andern Sinn, ein anderes Herz uns verleiht, ein anderes Streben hervorbringt. Jeſus entdeckt ihm noch den Rathſchluß Gottes mit den Menſchen, die Erlöſung, und in dieſem großen Werke die Liebe des himmliſchen Vaters, der ſeinen einigen Sohn gab, und die Hingebung des Sohnes Gottes zum Heil der Menſchen, zugleich deutet er bildlich hin auf das Opfer am Kreuze, das er vollbringen wird. Ueber alles dieſes ſpricht er geheimnißvoll, wie es auch bei einer Lehre, die vom Himmel kam, bei der Offenbarung des ewigen Rathſchluſſes Gottes, und der noch dunkeln Zukunft nicht anders ſeyn konnte. Jeſus ſelbſt zeigt ſich ihm als ein Weſen höherer Abkunft, das mit dem Rathe Gottes vollkommen vertraut iſt: er iſt in die Welt gekommen, nicht Gottes Gericht über ſie zu bringen, ſondern das Heil und ewiges Leben; das Mittel aber, dazu zu gelangen, iſt, an ihn zu glauben; wenn die Welt nicht an ihn glaubt, ſo iſt ihr Verderbniß daran Schuld, daß ſie das Böſe mehr liebt, als das Gute; weßwegen ſie auch das Licht ſcheut, bei welchem ihr Verderbniß nur aufgedeckt werden würde.

Dieſe Unterredung umfaſſet die unendliche Liebe des himmliſchen Vaters, und zugleich die ſeines Sohnes für das Menſchengeſchlecht, den Abgrund des menſchlichen Verderbens, und zugleich das Mittel, wie es zu retten ſey, ſie umfaſſet Zeit und Ewigkeit; tiefer, geheimnißvoller Ernſt liegt darin. Gewiß iſt Nikodemus mit Bewunderung und tiefer Verehrung vor dem großen Lehrer, der vom Himmel kam, und voll von großen

Ideen in ernſtem Nachdenken von Jeſu geſchieden. Die Ueberzeugung von ſeiner hohen Würde, die er bereits gefaßt hatte, wurde in ihm vollendet, und ſein Glaube wurde nachher auch durch den ſchmählichen Kreuzes-Tod nicht irre; er hing an Jeſu mit unverbrüchlicher Liebe und Treue, und verherrlichte ihn auch noch im Grabe.

XVII.

Die Bergpredigt — der Geiſt und Sinn der Jünger Jeſu.

Matth. 4, 23 ff. „Jeſus ging in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, und kündigte die frohe Botſchaft von dem Reiche (Gottes) an, auch heilte er allerlei Krankheiten und Gebrechen unter dem Volke, und der Ruf von ihm verbreitete ſich in ganz Syrien. Man brachte ihm alle, die ſich übel befanden, die mit allerlei Seuchen und Qualen behaftet waren, vom Teufel Beſeſſene, Mondſüchtige, Gichtkranke, zu, und er heilte ſie. Auch folgte ihm viel Volks nach von Galiläa, von den zehn Städten, von Jeruſalem und Judäa, und von dem Lande jenſeits des Jordans.

Da nun Jeſus die Volksmenge ſah, ſtieg er auf einen Berg; ſetzte ſich, und ſeine Jünger traten zu ihm, und er that ſeinen Mund auf, lehrte ſie, und ſprach: Selig ſind die Armen im Geiſte; denn das Reich der Himmeln iſt ihre.

Selig ſind, die da Leid tragen; denn ſie ſollen getröſtet werden.

Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Erdreich beſitzen.

Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit; denn ſie ſollen geſättigt werden.

Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott anſchauen.

Selig ſind die Friedſamen; denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden.

Selig ſind, die da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn das Reich der Himmeln iſt ihre.

Selig ſeyd ihr, ſo man euch läſtert und verfolgt, und euch fälſchlich allerlei Böſes nachredet um Meinetwillen: Freuet euch, und frohlocket, euer Lohn iſt groß in dem Himmel; denn alſo verfolgten ſie auch die Propheten, die vor euch waren.

Homilie.

Laßt uns im Geiſte hinbegeben zu dem Schauplatz der Reden und Thaten Jeſu. Zahlloſe Volksſchaaren aus allen Landen umringen ihn, folgen ihm, indem er in Galiläa umherwandert, in den Synagogen predigt, und das Reich Gottes ankündigt; vor ihm legt man Leute nieder, die mit allen Arten von Krankheiten behaftet ſind, unter andern Beſeſſene, Mondſüchtige, Gichtkranke, und er heilt ſie; eine Gotteskraft geht von ihm aus, und Menſchen, die mit unheilbaren Uebeln, mit den ſchrecklichſten Seuchen und Qualen zu kämpfen haben, gehen heil und geſund von dannen. Ein Schauſpiel, einzig in ſeiner Art, aber auch ganz des Sohnes Gottes würdig; ſo, und nicht anders konnte er unter den Menſchen erſcheinen; Lehren göttlicher Weisheit gingen aus ſeinem Munde, und himmliſche Wohlthaten theilte ſeine Hand aus. Darum folgte ihm auch viel Volks nach; wer ſollte nicht begierig ſeyn, zu hören, wenn der Lehrer, der vom Himmel kam, ſpricht: wer nicht gern Zeuge der Kraft Gottes ſeyn, die von ihm ausgeht? Darum folgen ihm nicht nur die Volksſchaaren von Galiläa, wo er zu Hauſe war, nach, ſelbſt auch Jeruſalem iſt neugierig und das Judäerland, und auch aus der Ferne, von den zehn Städten und der Gegend über dem Jordan kommen die Leute her.

Nun war für Jeſu der Zeitpunkt gekommen, ſich ein = für allemal zu erklären, worauf ſein Streben hinausliefe; es war die Frage: Was ſoll der Inhalt ſeiner Lehre ſeyn? Wird er etwa als ein größerer Prophet, wie Moſe war, das Geſetz Moſe abſchaffen, und ein anderes einführen? wird er etwa nur Zuſätze, oder ſonſt auch Verbeſſerungen anbringen? Was werden überhaupt ſeine Anſichten vom jüdiſchen Geſetze und deſſen Cultusanſtalten ſeyn? Dieſe Fragen zu beantworten tritt Jeſus auf in einer feierlichen Rede an die verſammelten Volksſchaaren.

Er ſteigt auf eine Anhöhe, um von allen geſehen und vernommen zu werden, ſetzt ſich nieder, und die Jünger treten zu ihm. Jetzt that er ſeinen Mund auf, und lehrte das Volk. Zu-

erſt die Frage: Von welcher Sinnes- und Gemüthsart ſollen diejenigen ſeyn, die er für die Seinen erkennt? und die Antwort iſt:

Selig ſind die Armen im Geiſte; denn das Reich der Himmeln iſt ihre. Jeſus meint hier in der That auch das arme Volk, wie er denn auch in ſeiner Antwort, die er den Abgeordneten Johannis gibt, als ein Zeichen des wirklich eingetretenen Reiches Gottes das Ereigniß aufſtellt, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird; von den Reichen hingegen ſagt er: Schwer iſt es dem Reichen, in das Reich Gottes einzugehen; es finden ſich nämlich bei dem Reichen gar viele Bande, die ihn an das Irdiſche feſſeln, von welchen der Arme frei iſt; im Gegentheil ſucht dieſer in Ermangelung des Irdiſchen ſeinen Troſt im Himmel. Indeſſen ſind es doch immer nur die Armen im Geiſte gemeint, das iſt, diejenigen, deren Herz nicht an dem Reichthume hängt, die nicht nach irdiſchem Gute, ſondern hauptſächlich nach den ewigen Gütern trachten; und in dieſem Sinne können auch die Reichen Arme im Geiſte ſeyn.

Selig alſo ſind die Armen im Geiſt; denn dieſe ſind eigentlich geſchickt zum Reiche Gottes.

Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Land beſitzen. Nach der Stelle im Pſalm 36, 11., iſt es für die Iſraeliten das Land der Verheißung gemeint; im neuen Bunde iſt es den Gläubigen das Himmelreich. Das Himmelreich alſo thut ſich den Sanftmüthigen auf, nicht den ſtolzen, hochfahrenden Menſchen, nicht denen, die ſich von böſer Leidenſchaft beherrſchen laſſen, ſondern die ihre Begierden und Leidenſchaften unter die Herrſchaft der Vernunft gebracht haben, die gutmüthigen, wohlwollenden Menſchen. Selig alſo die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Land der Verheißung beſitzen; ſolche Bürger verlangt das Reich Gottes.

Selig ſind, die weinen und Leid tragen; denn ſie werden getröſtet werden.

Jeſus ſagt den Seinen vorher: „Die Welt wird ſich freuen, ihr aber werdet trauern,“ Joh. 16, 20.; und Paulus ſagt: „Alle,

die fromm leben wollen in Chriſto Jeſu, die werden Trübſal und Verfolgung zu leiden haben.“ 2 Tim. 3, 12.

Die Frommen trauern um der Sünde willen, womit Gott beleidigt wird, ſie trauern ob des in der Welt einreißenden Verderbens, ſie trauern um der Verfolgung willen, die ihnen zu Theil wird, ſie trauern ob der mancherlei Uebeln des Lebens, von denen ſie nicht verſchont bleiben; auch die bekehrten Sünder weinen um ihrer Sünden willen, wie es die Sünderin zu den Füßen des Erlöſers gethan hat. Alle dieſe ſollen getröſtet werden dort in dem Reiche der Himmeln, wo kein Weinen und Wehklagen mehr ſeyn wird. Lazarus hat hier Böſes empfangen, dort empfängt er Gutes. Luk. 16, 25.

Selig ſind, die es hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit; denn ſie werden geſättigt werden.

Es ſind dieſes die Frommen gemeint, die da aus ganzem Herzen wünſchen, und Gott bitten, daß ſein Name geheiligt werde, daß das Reich Gottes zu uns komme, daß ſein heiliger Wille geſchehe, wie im Himmel, ſo auch auf Erden. Es hungert und dürſtet ſie nach der Gerechtigkeit; aber ſie ſollen geſättigt werden dort in dem Reiche Gottes, wo die ewige Gerechtigkeit wohnet.

Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.

Die Menſchenfreunde alſo, deren Herz dem Mitleid offen ſteht, die ſich ihrer leidenden Brüder erbarmen, und ihnen in der Noth beiſpringen, wie ſich der himmliſche Vater ſeiner Kinder erbarmt, und mit ſeiner Hülfe am nächſten iſt, wo die Noth am größten iſt, Menſchen, wie dort der Samariter im Evangelium, ſolchen wird auch Gott barmherzig ſeyn dort im Himmelreich, Gott, der den Trunk Waſſer nicht unbelohnt läßt, den man dem Durſtigen reichet; ja dieſe Barmherzigen werden auch dort im Himmel Barmherzigkeit erlangen.

Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott anſchauen. „Von dem Herzen gehen aus die böſen Gedanken und Begierden, und ſo auch die böſen Thaten, als da ſind Mord,

Ehebruch,

Ehebruch, Hurerei, Diebſtahl, falſches Zeugniß, Läſterungen, dieſe ſind es, ſagt Jeſus, die den Menſchen verunreinigen. Matth. 15, 19. 20. Wer alſo böſe Gedanken und Begierden im Herzen nicht heget, von wem Böſthaten nicht ausgehen, der iſt reines Herzens, er iſt ein wahrer Iſraelite, in dem kein Trug erfunden ward; und nur ein Solcher iſt würdig, vor Gott, dem Allerheiligſten zu ſtehen, Gottes Angeſicht zu ſchauen, wie die heiligen Engel, die vor ſeinem Throne anbeten. Selig alſo, die reines Herzens ſind; denn dieſe ſind vor allen geſchickt zum Himmelreich, bei Gott zu ſeyn, Gottes Angeſicht zu ſchauen.

Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden.

Gott iſt ein Gott des Friedens, auch ſeine Kinder ſind Kinder des Friedens. Den Frieden brachte der Sohn Gottes in die Welt, Friede den Menſchen auf Erden! ſo ſangen die Engel bei ſeiner Geburt, den Frieden hinterließ er den Seinen, als er von dieſer Welt ſchied, meinen Frieden hinterlaſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie ihn die Welt gibt, gebe ich ihn euch, Joh. 14, 27. Wer alſo den Frieden liebt, der iſt ein Kind Gottes, der gehört zu der Familie Gottes, zum Reiche Gottes.

Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden.

Selig ſind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn das Reich der Himmeln iſt ihre.

Gott nimmt ſich insbeſondere der verfolgten Unſchuld an, er ein Vater der Wittwen und Waiſen, ein Schirm der Unterdrückten, und von aller Welt Verlaſſenen, er, der Wahrheit und Recht unter allen Stürmen der Welt doch nicht untergehen läßt, und der ſie am Ende doch noch ſiegen macht, er nimmt ſich insbeſondere derer an, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, die da für Gerechtigkeit und Wahrheit Alles, auch ihr Leben daran ſetzen; ja dieſe nimmt er auf, er vergilt es dort hundertfältig, was ſie hier für die gute Sache hingegeben haben.

Statt alſo zu trauern unter Verfolgungen und Leiden, und ſich unglücklich zu fühlen im Kampf für die Sache Gottes, für Wahrheit und Recht, preist Jeſus vielmehr die Seinigen ſelig, wenn ihnen die Leute um Seinetwillen fluchen, und alles Uebel anthun; „Selig ſeyd ihr, ſo euch die Leute fluchen, euch verfolgen und fälſchlich alles Böſe nachſagen um Meinetwillen;“ ja freuen ſollen ſie ſich noch darüber, hinſchauend auf den großen Lohn. „Freuet euch, und frohlocket, euer Lohn iſt groß in dem Himmel.“ Laſſet euch, ſetzt er hinzu, Verfolgung und Leiden nicht befremden; denn auch die Propheten ſind verfolgt worden, die vor euch waren.

Dieß alſo ſoll der Geiſt der Jünger Jeſu ſeyn: Armuth im Geiſte mit Loßreißung von dem Irdiſchen; Sanftmuth, zu der er uns noch beſonders auffordert, indem er ſpricht: „lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen,“ Matth. 11, 29. Trauern um der Sünde willen; dürſten nach der Gerechtigkeit und Wahrheit; Barmherzigkeit, Herzensreinheit, ein friedfertiger Sinn, Muth und Ausdauer im Leiden um der guten Sache willen, dieſe und dergleichen Tugenden und Eigenſchaften ſind es, die zu einem Bürger des Reichs Gottes, das Jeſus zu ſtiften gekommen war, geſchickt machen, nicht eben die Abſtammung von Abraham, oder ſonſt andere irdiſche Vorzüge.

XVIII.

Die Beſtimmung der Diener des Evangeliums insbeſondere.

Fortſetzung.

Matth. 5, 13 ff. „Ihr ſeyd das Salz der Erde; wenn aber das Salz ſeine Kraft verloren hat; womit will man ſalzen? es taugt zu weiter nichts mehr, als daß es weggeworfen, und von den Leuten zertreten wird. Ihr ſeyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg gelegen iſt, kann nicht verborgen bleiben, auch zündet man nicht ein Licht an, um es unter einen Scheffel zu ſetzen, man ſteckt es auf einen Leuchter, daß es allen leuchte, die im Hauſe ſind, alſo ſoll euer Licht vor den Menſchen leuchten, daß ſie euere guten Werke ſehen, und euern Vater preiſen, der im Himmel iſt.“

Homilie.

Jeſus wendet ſich hier an ſeine Jünger insbeſondere. Die erſte Frage war: Was muß man für Eigenſchaften haben, um in das Reich Gottes einzugehen? Die zweite Frage iſt nun: Wie muß ein Vorſteher und Lehrer im Reiche Gottes beſchaffen ſeyn? Was iſt ſeine Beſtimmung? Jeſus antwortet hierauf: Ihr, meine Jünger ſeyd das Licht der Welt, ihr ſollt leuchten durch Lehre und Beyſpiel: ein Licht ſetzt man nicht unter einen Scheffel, man ſteckt es auf den Leuchter, daß es allen leuchte, die im Hauſe ſind. Nicht in einem Winkel der Welt ſollt ihr verborgen bleiben, ihr ſollt in alle Welt ausgehen und ſie durch die Lehre der Wahrheit erleuchten: zugleich ſollt ihr mit euerm Beyſpiel vor der Welt leuchten, daß die Menſchen euere guten Werke ſehen, und euern Vater preiſen, der im Himmel iſt: alſo Lehre und Beyſpiel ſoll vereint ſeyn bey den Lehrern und Vorſtehern der Kirche.

Ihr ſeyd das Salz der Erde. Das Salz iſt die vornehmſte Würze der Speiſen; nichts kann Solches erſetzen; es gibt den Speiſen den guten Geſchmack, und bewahrt die Körper vor Fäulniß; die Lehrer der Kirche geben dem Leben erſt Anmuth und Würde, dadurch, daß ſie das Element der Gottesfurcht in daſſelbe bringen, und die Menſchen vor ſündlichem Verderbniß bewahren. Wie das Salz die Körper durchdringt, um ſie zu erhalten; ſo ſoll auch die Lehre Jeſu die Welt durchdringen, um ſie vor dem ſittlichen Verderben zu bewahren. — Hat nun das Salz ſeine Kraft verloren; ſo taugt es weiter nichts mehr, man wirft es weg, daß es von den Leuten zertreten werde. Wie verächtlich iſt nicht der Diener des Heiligthums, den die Kraft verlaſſen hat, Gutes zu ſtiften, der Aergerniß gegeben, der das Vertrauen verloren hat, er taugt zu nichts mehr vor Gott und der Welt. Der Weltmenſch kann doch noch zu Etwas in der Welt gut ſeyn, wenn ihn gleich das Ewige nicht anficht: aber der Prieſter iſt zu nichts mehr nütze, wenn er einmal für ſeinen heiligen Beruf unnütze geworden iſt.

XIX.

Das Geſetz ſoll nicht abgeſchafft, ſondern vollendet werden. So das Geſetz: Du ſollſt nicht tödten.

Fortſetzung.

Matth. 5, 17. „Denket ja nicht, ich ſey gekommen, das Geſetz, oder die Propheten aufzulöſen; ich bin nicht gekommen, aufzulöſen, ſondern zu vollenden: denn wahrlich ſage ich euch: eher wird Himmel und Erde vergehen, als der kleinſte Buchſtabe, oder nur ein Punkt vom Geſetze verginge, bis daß alles geſchehe. Wer nur Eines dieſer kleinſten Gebote auflöst, und die Menſchen alſo lehret, der wird der Kleinſte im Himmelreich heißen: wer aber lehrt und darnach thut, der wird groß im Himmelreich heißen. Denn ich ſage euch: wenn euere Gerechtigkeit nicht weit über jene der Schriftgelehrten und Phariſäer geht; ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: du ſollſt nicht tödten, wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: wer ſeinem Bruder zürnt, der iſt des Gerichts ſchuldig; und wer zu ſeinem Bruder ſagt: Raka! der iſt des hohen Raths ſchuldig; wer aber ſagt: du Narr! der iſt ſchuldig des hölliſchen Feuers. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und biſt dabey eingedenk, daß dein Bruder Etwas wider dich habe: ſo laß dein Opfer vor dem Altar, gehe hin, verſöhne dich erſt, mit deinem Bruder, alsdann komme und bringe dein Opfer dar.

Vertrage dich mit deinem Widerſacher bald, dieweil du noch auf dem Weg mit ihm biſt; ſonſt überantwortet dich der Widerſacher dem Richter, und dieſer übergibt dich dem Gerichtsdiener, daß du in den Kerker geworfen werdeſt: wahrlich ſage ich dir: du wirſt von da nicht loskommen, bis daß du den letzten Heller bezahlt haſt."

Homilie.

Jeſus verkündet in der Bergpredigt ſein Geſetz, das Meſſianiſche Geſetz des Reichs Gottes. Nun war die Frage: wird er das alte Geſetz, das Geſetz Moſe, das durch ſein Alterthum ſo ehrwürdig, und durch die Art ſeiner Entſtehung ſo heilig geworden war, wird er es aufheben, und ein ganz neues Geſetz geben? oder wird er es doch zum Theile abſchaffen, oder Abänderungen bei demſelben anbringen? Wird er die Lehre der Propheten abſchaffen? oder wird er vielleicht gar Freiheit verkündigen von

allem Geſetz? Nichts von allem dem, der Meſſias iſt nicht von der Art Leute, die alles Göttliche und Menſchliche über den Haufen werfen, um Alles wieder neu aufzubauen, noch weniger iſt er ein Freund von Geſetzloſigkeit, von zügelloſer Freiheit: er hat Achtung, tiefe Verehrung vor dem alten Geſetz, er läßt es beſtehen, wie es an ſich iſt, nur will er es von dem Roſt der Zeit, von den Erfindungen der Menſchen, mit denen es in der Länge der Zeit beladen worden iſt, reinigen, und es zu der Vollkommenheit erheben, wozu es die Anlage in ſich trägt. Denket ja nicht, ſagt Jeſus, ich ſey gekommen, das Geſetz aufzulöſen, oder die Propheten, ich bin nicht gekommen, aufzulöſen, ſondern zu vollbringen; eher mag Himmel und Erde vergehen, als nur ein Jod, oder ein Punkt an dem Geſetz untergehe; es muß Alles ſo bleiben und beobachtet werden, wie es im Geſetz geſchrieben ſteht. Wehe alſo dem, der es wagen wollte, nur das kleinſte Gebot aufzulöſen, und die Menſchen alſo zu lehren, ein Solcher wird für den Geringſten im Himmelreich geachtet werden: wer aber das Geſetz lehrt, wie es an ſich iſt, und darnach thut, der wird groß ſeyn im Himmelreich. — Einſt fragte Jeſum ein Jüngling: Was muß ich thun, auf daß ich zum Leben eingehe? Jeſus antwortet ihm: Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote, du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht ehebrechen, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt kein falſches Zeugniß geben, ehre deinen Vater und deine Mutter! und überhaupt, du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt! — Dieſe Gebote des alten Geſetzes beſtehen auch im neuen, und werden ewig beſtehen, nur müſſen ſie von Menſchen-Satzungen gereinigt werden, die ſie verunreinigt und entſtellt haben; auch müſſen ſie im neuen Geſetze zu der Vollkommenheit erhoben werden, deren ſie fähig ſind.

Und zwar, fährt Jeſus fort, muß euere Tugend und Rechtlichkeit weit über jene gehen, deren die Gelehrten und Phariſäer ſich rühmen; ſonſt könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Zum Beiſpiel, das alte Geſetz lautet: Du ſollſt nicht tödten!

Wer aber tödtet (ſo hat man hinzugeſetzt) der ſoll vor das Untergericht geſtellt werden. — Allein in dem Reiche Gottes wird das weit ſtrenger genommen; denn wer ſeinem Bruder nur zürnt, der hat ſchon eine große Schuld auf ſich, wie Solche von dem Untergericht beſtraft wird. Die Schuld wird aber noch weit größer, wenn er ſeinem Bruder flucht, wenn er zu ihm ſagt: Raka! Ein ſolches iſt gleich den Verbrechern, die vor den hohen Rath gezogen werden. Die Schuld übertrifft vollends Alles, wenn du deinen Bruder läſterſt, und ihn einen Narren ſchiltſt, einen Menſchen, der den Sinn für alles Wahre und Gute verloren hat; dieſe Schuld verdient das hölliſche Feuer.

Jeſus ſagt ferner: Aeußerſt mißfällig vor Gott iſt, Haß und Feindſchaft gegen ſeinen Bruder zu tragen, und ein Gräuel vor ihm iſt es, Gott ein Opfer zu bringen, mit einem Groll im Herzen gegen ſeinen Bruder: Darum, ſo du ein Opfer vor den Altar bringſt, und es dir einfällt, daß dein Bruder eine Beſchwerde wider dich hat; ſo laß dein Opfer vor dem Altar, gehe hin, und verſöhne dich erſt mit deinem Bruder; alsdann komm, und bringe dein Opfer dar; nur ſo mit verſöhntem Herzen gebracht, wird es Gott angenehm ſeyn.

Ueberhaupt iſt die Verſöhnlichkeit eine weſentliche Eigenſchaft der Jünger Jeſu. — Darum hütet euch, fährt Jeſus weiter fort, vor Streitigkeiten vor Gericht! Laſſet es nicht darauf ankommen, daß eine Klage wider euch vor den Richter gelange, wo dann bey gegenſeitiger Klage und Vertheidigung öfters die Erbitterung der Gemüther auf's höchſte ſteigt, wo alsdann der Richter den ſchuldigen Theil nach ſtrengem Recht in den Kerker wirft, und nicht eher wieder losläßt, als bis dieſer den letzten Heller bezahlt hat. Darum vergleichet euch vorher mit euerm Gegner, ſo vermeidet ihr die größere Erbitterung, und die Strenge des Richterſpruchs, und ihr beſtehet ferner mit einander in der Liebe. — Allenfalls liegt auch hierin eine Hindeutung auf Gottes Gericht, nämlich: Suche dein Vergehen hienieden auszuſöhnen, weil es noch Zeit iſt, verſäumſt du das, und läſſeſt die Zeit

der Gnade und Verſöhnung vorübergehen, wehe dir! das Gericht Gottes tritt alsdann ein, und die Beſtrafung nach aller Strenge.

XX.

Das Gebot: Du ſollſt nicht ehebrechen.

Fortſetzung.

Matth. 5, 27 ff, „Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen. Ich aber ſage euch, wer nur ein Weib anſieht, ihrer zu begehren, der hat die Ehe mit ihr ſchon gebrochen in ſeinem Herzen. Wenn dich dein rechtes Aug ärgert; ſo reiße es aus, und wirf es von dir! es iſt dir beſſer, daß Eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Wenn dich deine rechte Hand ärgert; ſo haue ſie ab und wirf ſie von dir! es iſt dir beſſer, das Eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.

So heißt es auch: wer ſich von ſeinem Weibe ſcheiden will, der gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber ſage euch: wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, es ſey denn der Hurerei wegen, der macht, daß ſie die Ehe bricht; und wer die Geſchiedene heurathet, der bricht die Ehe.“ Matth. 19, 3 ff. „Einſt traten die Phariſäer zu Jeſu, ihn in Verſuchung zu führen und ſprachen: Iſt es einem Manne erlaubt, um jeder Urſache willen von ſeinem Weibe ſich zu ſcheiden? Er aber gab ihnen zur Antwort: Habt ihr nicht geleſen, wie der Schöpfer im Anbeginn einen Mann und ein Weib erſchaffen, und geſagt hat: darum wird der Mann Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und ſie zwei werden ſeyn Ein Leib? da ſind es alſo nicht mehr zwei, ſondern Ein Leib. Was nun Gott zuſammengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht trennen. Sie erwiederten ihm: warum hat denn Moſes befohlen, einen Scheidebrief zu geben, und ſie zu entlaſſen? Hierauf ſagte er ihnen: Moſes hat euch erlaubt, euch von euern Weibern zu ſcheiden, um euerer Herzenshärtigkeit willen: von Anbeginn aber war es nicht ſo. Ich aber ſage euch: wer von ſeinem Weibe ſich ſcheidet, es ſey denn der Hurerei wegen, und eine andere freit, der bricht die Ehe, und wer die Geſchiedene freit, der bricht auch die Ehe. Da ſagten ſeine Jünger zu ihm: Steht die Sache des Mannes mit dem Weibe alſo, ſo iſt nicht gut heirathen. Er aber antwortete ihnen: nicht alle faſſen dieſes Wort, nur die faſſen es, denen Solches gegeben iſt; denn es gibt Verſchnittene, die von Mutterleibe an ſo geboren ſind; dann gibt es andere, die von Menſchen verſchnitten ſind;

auch gibt es Verſchnittene, die ſich ſelbſt verſchnitten haben, um des Himmelreichs willen, wer es faſſen mag, der faſſe es.“

Homilie.

Dieß iſt die Lehre von der Heiligkeit und Unzertrennlichkeit des Ehebandes. Das alte Geſetz ſpricht: Du ſollſt nicht ehebrechen. Man blieb, wie es ſcheint, bei dem Worte ſtehen, und hielt bloß die That, — den in der Wirklichkeit vollbrachten Ehebruch — für unerlaubt. Allein Jeſus ſtellt das Geſetz höher, er ſpricht: nicht bloß die That, ſondern ein lüſterner Blick, eine böſe Begierde gilt ſchon für den Ehebruch, ein ſolcher Ehebruch wird im Herzen begangen: darum hütet euch vor jedem Reiz der Verführung! Laß dein Auge nicht lüſtern umher ſchauen! Strecke deine Hand nicht aus zu dem, was nicht recht iſt! Schneide jede Gelegenheit zum Böſen ab, wäre es dir auch ſo lieb, wie dein Auge, deine Hand oder dein Fuß! reiße dich los von ihr, daß ſie dich nicht in's Verderben ſtürze.

Jeſus kommt bei einer andern Gelegenheit auf die Lehre von der Eheſcheidung zurück; ſich darüber ausführlicher zu erklären, boten ihm die Phariſäer in der Folge die Gelegenheit dar. Dieſe verſuchten es auf mancherlei Weiſe, ihm ein Wort abzulauſchen, worüber ſie ihn anklagen könnten. Unter andern ſtellten ſie einſt die verfängliche Frage an ihn: Iſt es erlaubt, aus was immer für einer Urſache von ſeinem Weibe ſich zu ſcheiden? Ueber dieſe Frage hatten ſich die beiden Schulen, die damals bei den Juden beſtanden, die des Hillel, und die des Schamai, getheilt; die eine behauptete, der Mann könne ſich aus jeder auch der geringſten Urſache von ſeinem Weibe ſcheiden; die andere läugnete dieſes, und forderte ſehr wichtige Urſachen zur Scheidung. Die Phariſäer ſtellten Jeſum hierüber auf die Probe, und wollten gerne wiſſen, zu welcher Schule er ſich bekenne, ob zu der einen, oder zu der andern; im erſteren Falle konnten ſie ihn der geſetzloſen Freiheit, im andern der übertriebenen Strenge halber beſchuldigen. Jeſus bekannte ſich zu keiner Schule, er, der ſelbſt der oberſte Lehrer war; er antwortete ihnen: In keinem

Falle iſt es erlaubt, von ſeinem Weibe ſich zu ſcheiden, es ſey denn der Hurerei wegen. Dieſe den Juden damals fremde Lehre erläutert er, indem er den Eheſtand auf ſeine urſprüngliche Einſetzung zurückführt; er ſagt: hat doch der Schöpfer im Anbeginn nur Einen Mann und Ein Weib erſchaffen, nicht mehrere, um allenfalls mit ſeiner Neigung zu wechſeln, auch hat er ihn ſo geſchaffen, daß er von ganzer Seele ſeinem Weibe zugethan iſt, daß ihm Vater und Mutter nicht ſo werth ſind, und daß er Vater und Mutter verläßt, um ſeinem Weibe anzuhangen, ſo, daß dieſe zwei nur Ein Leib ſind — gleichſam nur Ein menſchliches Weſen ausmachen. Er ſchließt mit der wichtigen Lehre: Was Gott vereint hat, das ſoll der Menſch nicht trennen. — Das Eheband iſt von Gott geknüpft, dem Menſchen kommt es nicht zu, ſolches zu löſen.

Die Phariſäer wollen ſich bei dieſer Erklärung nicht beruhigen, ſie können das nicht zuſammenreimen mit dem, was Moſes, ihr großer Geſetzgeber, einſt verordnet hat. Moſes, ſagen ſie, hat ja doch erlaubt, ſich von ſeinem Weibe zu ſcheiden, nur hat er verlangt, man ſolle ihr einen Scheidebrief geben. — Sie meinen, was Moſes verordnet hat, das müſſe doch recht ſeyn. — Allein Jeſus löst ihnen den Zweifel, er deutet an, Moſes ſelbſt habe im Grunde die Scheidung nicht gewünſcht, er habe ſie nur geſchehen laſſen um ihrer Herzens Härtigkeit willen, und um größeres Uebel zu verhüten; darum ſoll man der Entlaſſenen einen Scheidebrief geben, damit ſie ſich über ihre Losgebung von dem Eheband, und über die völlige Freiheit ihrer Perſon ausweiſen könne. Es kommt indeſſen Alles auf die urſprüngliche Einſetzung des Schöpfers an, von Anbeginn, ſagt Jeſus, war es nicht ſo, und es bleibt dabei: das Eheband iſt von Gott geſchloſſen, und was von Gott geſchloſſen iſt, das ſoll der Menſch nicht trennen.

Hier alſo die wichtigen Lehren:

Der Eheſtand iſt Gottes Werk, er iſt heilig.

Er beſteht nur zwiſchen Einem Manne und Einem Weibe; darum findet kein Wechſel ſtatt, kein Uebergang zu andern Weibern, keine Vielweiberei.

Das Eheband iſt durchaus unzertrennlich. Was Gott zuſammengefügt hat, ſoll der Menſch nicht trennen.

Nicht umſonſt iſt der Eheſtand von Gott ſelbſt eingeſetzt, nicht umſonſt ſoll er ſo heilig gehalten werden: auf ihm beruht das häusliche Glück, die Erziehung der Kinder, die gute Sitte, das Wohl des Gemeinweſens, und ſelbſt auch das Wohl der ganzen menſchlichen Geſellſchaft. Ohne Eheſtand würden die Menſchen nicht viel beſſer als die wilden Thiere ſeyn, die nur einem blinden Triebe folgen; da blieben die Menſchen ohne Erziehung, ohne Sitten, ohne Lebensglück aufgelöst, und der engſten geſellſchaftlichen Bande ermangelnd, würden ſie troſt- und hülflos umher irren, und an Erreichung des großen Zwecks, der Veredlung der Menſchen durch geſellſchaftliches Zuſammenleben, würde alsdann nicht zu denken ſeyn.

Darum ſage ich euch, fährt Jeſus fort: Es iſt nicht erlaubt, von ſeinem Weibe ſich zu ſcheiden, es ſey denn der Hurerei wegen. — Ein Weib nämlich, das ſich der Hurerei ergibt, hört damit ſchon auf, mit ihrem Ehegatten Ein Leib zu ſeyn, und dieſer könnte den Schein gewinnen, als decke er das Laſter zu. — Wer nun ſich ſcheidet, und eine andere freiet, der bricht die Ehe, und wer die Geſchiedene freiet, bricht ebenfalls die Ehe. — Nach dieſem Ausſpruche Jeſu meinen die Jünger, der Eheſtand ſey wohl ein hartes Joch, wenn nämlich das Band deſſelben unauflösbar ſey; beſſer ſey es demnach, gar nicht zu heirathen. Jeſus erwiedert ihnen, gar nicht zu heirathen, und ohne eheliche Verbindung zu leben, das ſey nicht Sache aller Menſchen; nicht alle faßten das Wort, nur diejenigen faßten es, denen es gegeben ſey, die nämlich die Gabe der Enthaltſamkeit hätten: es gebe Menſchen, denen es die Beſchaffenheit ihrer Natur, oder die Mißhandlungen der Menſchen unmöglich machten, zu heirathen, es gebe aber auch ſolche, die aus höherem Trieb, um des Reichs Gottes willen, die Sache Gottes zu befördern, und um mit ganzer Seele Gott zu dienen, des ehelichen Lebens ſich enthalten: wer nun in ſolchen Umſtänden ſich befinde, einen ſo hohen Grad von Aufopferung und Hingebung für die Sache

Gottes, und der Menſchen Wohl zu beſitzen glaube, der möge ſich freiwillig des Eheſtandes enthalten; wer es faſſen mag, der faſſe es.

Gar mächtig und allgemein iſt die Neigung, die die Natur in Mann und Weib gelegt hat, zuſammen zu leben; darum heißt es: der Mann wird Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen; nur wenige Ausnahmen finden Statt, die entweder die Natur oder der Frevel der Menſchen gemacht hat, oder die der Menſch ſich ſelbſt macht, um etwa höhere Zwecke zu erreichen.

In ſolcher Lage befand ſich Paulus, der in dem Drange gehäufter apoſtoliſcher Arbeiten, und um einzig ſeinem Berufe zu leben, die eheliche Verbindung nicht kannte, auch erhebt er die Vortheile desjenigen, der etwa ſeinem Beiſpiele folgen wollte; „Wer ohne Weib iſt," ſagt er, „der iſt beſorgt um das, was Gottes iſt, wie er Gott gefallen wolle; wer aber ein Weib hat, der iſt beſorgt um das, was die Welt angeht, wie er dem Weibe gefallen wolle; kurz, er iſt getheilt. So unterſcheidet ſich auch, fährt er fort, die Frau von der Jungfrau: die Jungfrau denkt nur auf das, was den Herrn angeht, wie ſie heilig ſeyn wolle, beides, an Leib und Geiſt: die aber geheirathet iſt, denkt auf das, was die Welt angeht, wie ſie dem Manne gefallen wolle." 1 Kor. 7, 32 ff.

XXI.

Das Gebot: Du ſollſt keinen Meineid begehen.

Fortſetzung.

Matth. 5, 33. „Wiederum habt ihr gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht einen falſchen Eid ſchwören, ſollſt aber dem Herrn deinen Eid halten. Ich aber ſage euch: Ihr ſollt durchaus nicht ſchwören, weder bei dem Himmel; denn der iſt der Thron Gottes, noch bei der Erde; denn dieſe iſt ſein Fußſchemel, noch bei Jeruſalem; denn ſie iſt die Stadt des großen Königs. Eben ſo wenig ſollſt du bei deinem Haupte ſchwören; denn du vermagſt nicht ein Haar deſſelben weiß oder ſchwarz zu machen. Euere Rede ſoll aber ſeyn: Ja und Nein! Was darüber iſt, das iſt vom Böſen."

Homilie.

Bei den Eidſchwüren war unter den Juden ein großes Verderbniß eingeriſſen, ſie bedienten ſich allerlei Formeln zu ſchwören, und hielten ſich es für erlaubt, im Gebrauche derſelben falſch zu ſchwören, ihnen war es beruhigend, wenn nur nicht unmittelbar auf den Namen Gottes geſchworen wurde. Damit betrogen ſie diejenigen, mit denen ſie Verträge eingingen, und die gleichwohl meinten, dieſelben ſeyen ihnen heilig, nachdem ſie mit einem (gleichwohl trügeriſchen) Eid beſtätigt waren.

Jeſus beſtreitet dieſen verabſcheuenswürdigen Mißbrauch, und führt den Eid zu ſeiner urſprünglichen Heiligkeit zurück; er ſagt: ein falſcher Eid iſt nicht allein derjenige, in dem ihr ausdrücklich auf den Namen Gottes falſch ſchwöret; auch das iſt ein falſcher Eid, wenn ihr auf den Himmel falſch ſchwöret, vorgebend, das ſey doch nicht auf den Namen Gottes ſchwören; iſt ja doch der Himmel der Thron Gottes: — oder wenn ihr auf die Erde falſch ſchwöret; iſt ja doch die Erde ſein Fußſchemel: — oder auf Jeruſalem; iſt ja doch Jeruſalem die heilige Stadt Gottes, die Stadt des großen Königs: — oder auf euer Haupt; iſt ja doch euer Haupt in der Hand Gottes, und ſeyd ihr nicht im Stande, nur ein Haar deſſelben weiß oder ſchwarz zu machen.

Anderswo beſtreitet Jeſus wieder die argliſtigen Unterſchiede, die der Betrug mit dem Eid machte. Man ſagte, „ein Verſprechen bei dem Tempel zu betheuern, das habe nichts zu bedeuten; was aber bei dem Schatze des Tempels beſchworen werde, das binde: bei dem Altar zu ſchwören, das habe nichts auf ſich; aber bei dem Opfer auf dem Altar zu ſchwören, das begründe ein Opfer: bei dem Himmel zu ſchwören, ſey nicht von Bedeutung, wohl aber, zu ſchwören bei dem, der im Himmel thronet.

Jeſus erwiedert hierauf: Was iſt mehr, der Schatz des Tempels, oder der Tempel, der den Schatz heiligt? Was iſt mehr, die Gabe auf dem Altar, oder der Altar, der die Gabe heiligt? Wer bei dem Altar ſchwört, der ſchwört bei dieſem und bei Allem, was auf dem Altar iſt; und wer bei dem

Tempel ſchwört, der ſchwört bei dieſem, und auch bei dem, der darin wohnet; und wer bei dem Himmel ſchwört, der ſchwört bei dem Throne Gottes, und bei dem, der auf dem Throne ſitzet." Matth. 23, 16 ff.

So verdammt Jeſus die Erfindungen des Betrugs, die Entweihung der Heiligkeit des Geſetzes, und verlangt am Ende, die Rede im täglichen Verkehr der Menſchen unter einander ſoll ſeyn: Ja und Nein; was darüber hinausgehe, ſey nur eine Erfindung vom Böſen.

Dieſe Lehre des Evangeliums trägt auch der Apoſtel Jakobus vor, 5, 12.: „Vor allen Dingen aber, meine Brüder! ſagt er, ſchwöret nicht, weder beim Himmel, noch bei der Erde, ſchwöret auch nicht irgend einen andern Eid: da hingegen ſoll euere Rede ſeyn: Ja, Ja, Nein, Nein, auf daß ihr nicht in ein Verdammungs-Urtheil verfallet."

Jeſus verdammt nur den Mißbrauch des Eides, und die verſchiedenen Erfindungen des Betrugs, der bei dem Eide vorging, er will, man ſoll ſich der im Gange ſeyenden Formeln des Eids, die nur auf Betrug angelegt waren, gar nicht bedienen. Der Eid an und für ſich iſt im göttlichen Geſetze erlaubt. So ſteht 2 Moſ. 22, 10.: „Derjenige, dem des andern Ochs oder Eſel zu bewahren übergeben wird, ſoll ſich durch einen Eid reinigen, wenn das Thier bei ihm Schaden nimmt. 5 Moſ. 6, 13. heißt es: „Du ſollſt Gott deinen Herrn fürchten, und ihm allein dienen, und auf ſeinen Namen ſchwören."

Auch im neuen Bunde wird der Eid gebilligt; ſo ſteht Ebr. 6, 16.: „Die Menſchen ſchwören bei einem Höheren den Eid, und die Verſicherung, die derſelbe gibt, macht jedem Streit ein Ende."

Wie geſagt: der Eid iſt im göttlichen Geſetze erlaubt, nur muß die Sache wichtig genug ſeyn, um den Namen Gottes darüber anzurufen, er muß lediglich zur Steuer der Wahrheit und Gerechtigkeit geleiſtet werden.

XXII.

Die Selbſtrache iſt nicht erlaubt, nicht die Vergeltung Gleiches mit Gleichem.

Fortſetzung.

Matth. 5, 38 ff. „Ihr habt gehört, wie man da ſpricht: Aug um Auge, Zahn um Zahn: Ich aber ſage euch, dem Unrecht nicht zu widerſtehen; ſondern, ſo dich einer auf den rechten Backen ſchlägt, biete ihm auch den andern; und ſo einer mit dir rechten, dir den Rock nehmen will, laß ihm auch den Mantel; und ſo dich einer zwingt, eine Meile weit zu gehen, ſo gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir borgen will.“

Homilie.

Die Alten hielten es für recht und billig, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, daher in 2 Moſ. 21, 24. das Sprichwort: Aug um Auge, Zahn um Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brandmahl für Brandmahl, Wunde für Wunde. Und im 5 Moſ. 19, 21. ſoll der falſche Zeuge mit gleicher Strafe belegt werden, die er über ſeinen Bruder bringen wollte. Leben für Leben, heißt es hier, Aug um Auge, Zahn um Zahn. Dieſe Maximen wurden im alten Geſetz aufgeſtellt, wohl nur um des Volkes Herzens Härtigkeit willen: höher ſteht das neue Geſetz.

Jeſus der göttliche Geſetzgeber des neuen Bundes verdammt die Selbſtrache, und die Vergeltung Gleiches mit Gleichem, was doch zu ſonſt nichts nützet, als nur die Racheluſt zu befriedigen. Ich aber ſage euch, ſind ſeine Worte, dem Unrecht nicht zu widerſtehen, — noch weniger Gleiches mit Gleichem zu vergelten — damit erhebt er den Menſchen vom rohen Naturſinn, der über Unrecht nur nach Rache ſchnaubet, zur edleren ſittlichen Geſinnung, die über die Aufwallungen des Zorns und der Rache herrſchet, die ſich über das Unrecht großmüthig erhebt, und lieber nachgibt, ſich ſo Manches gefallen läßt, ſo Manches erträgt, um nur nicht den Frieden zu brechen. In dieſem Sinn ſagt Jeſus ſprichwörtlich: So dich einer auf den rechten Backen ſchlägt, biete ihm auch den andern, und ſo einer mit dir rechtet,

und den Rock nimmt, laſſe ihm auch den Mantel; und ſo dich einer zwingt, eine Meile weit zu gehen, ſo gehe mit ihm zwei. — Dulden, nachgeben, ſelbſt auch Opfer bringen, wenn es Noth thut, um Friede und Eintracht zu bewahren. Dieß der Geiſt der Lehre Jeſu.

Damit will er aber den Seinigen nicht wehren, ihr Recht zu ſuchen, wenn einer vergewaltigt wird; denn dafür ſind die Richter von Gott geſtellt, dem Unrecht zu wehren, ſie vertreten die Stelle Gottes auf Erden, und Jeſus will, man ſoll ſie ehren und fürchten: nur ſoll man nicht ſo leicht, nicht über jede ungleiche Begegnung Klage führen, man ſoll ſich einander ertragen, auch ſo manches Unrecht über ſich ergehen laſſen, und nur bei Sachen von Belange den Schutz der Geſetze anrufen.

So wenig ſoll der Jünger Jeſu der Rache Raum geben, daß er vielmehr zu jeder Hülfeleiſtung ſich willig finden laſſen ſoll. „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir borgen will.“ — Dieß der Uebergang zu der Lehre von der allgemeinen Menſchenliebe.

XXIII.

Liebet euere Feinde. — Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Fortſetzung.

Matth. 5, 43. „Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: Du ſollſt deinen Nächſten lieben und deinen Feind haſſen! Ich ſage aber euch: liebet euere Feinde! thuet Gutes denen, die euch haſſen, und betet für die, die euch verläumden und verfolgen; auf daß ihr Kinder eueres Vaters ſeyet, der im Himmel iſt, der ſeine Sonne aufgehen läßt über die Böſen und Guten, und regnen läßt über die Gerechten und Ungerechten. Denn ſo ihr nur liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun dieſes nicht auch die Publicanen? Und ſo ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr da Sonderliches? Thun dieſes nicht auch die Heiden? Darum ſeyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.“

Homilie.

Das Gebot der allgemeinen Menſchenliebe.

Jeſus erhebt auch hier wieder den Menſchen vom rohen Naturſinn, zur ſittlichen Geſinnung, die höher ſteht, und gibt auch höhere Beweggründe dafür an Handen. Der Menſch, dem blinden Trieb überlaſſen, ſpricht bei ſich ſelbſt: liebe deinen Freund, und haſſe deinen Feind! Auch weiſe Männer des Alterthums hielten es für das größte Lebensglück, ſeinen Freunden recht viel Gutes, ſeinen Feinden aber recht viel Böſes zu thun. Nicht ſo die Lehre Jeſu. Ich aber ſage euch, ſpricht er: liebet euere Feinde, thuet Gutes denen, die euch haſſen, und betet für die, die euch verläumden und verfolgen! — Eine ſchwere Aufgabe für den leidenſchaftlichen Menſchen, der nur dem blinden Trieb der Natur Gehör gibt. — Sehet nur, ſagt Jeſus, wie der himmliſche Vater ſeine Sonne aufgehen läßt über die Guten und Böſen, und regnen läßt über die Gerechten und Ungerechten. — Allgemein, ohne Unterſchied ergießt ſich Gottes Vaterliebe über alle Menſchen: wollt ihr Kinder des himmliſchen Vaters ſeyn; ſo umfaſſet alle Menſchen mit Liebe, den Feind wie den Freund, den Böſen wie den Guten, den Fremdling, wie den Einheimiſchen: nur dadurch bewähret ihr euch als Kinder des himmliſchen Vaters, wenn ihr in ſeinem Sinn handelt, gleiche Neigung, gleiche Geſinnung mit ihm habt.

Jeſus erhebt den Menſchen über die niedere Sphäre der Leidenſchaft, und zeigt, was ſeiner höhern Natur, was dem Ebenbild Gottes in ihm zukommt, er weiſt ihn hin auf das Verfahren Gottes ſelbſten, und ſpricht: Thue deßgleichen!

Liebet ihr nur, fährt er fort, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr haben? Thun dieſes nicht auch die Publicanen? und grüßet ihr nur euere Brüder, was thut ihr da Sonderliches? Thun dieſes nicht auch die Heiden? — Folget ihr in Vertheilung euerer Gunſtbezeigungen dem bloßen Inſtinct, indem ihr nur denen wohlwollet, die euch wohlwollen; handelt ihr bloß nach Intereſſe, Gunſt für Gunſt zu vergelten; ſo iſt darin nichts

Edles

Edles, nichts Verdienſtliches, nichts Menſchenwürdiges. Euere Menſchenliebe muß höher ſtehen, von höheren Beweggründen ausgehen; ohne Hoffnung der Erwiederung findet ſie ihr Ziel in ſich ſelbſt; ſo liebt der himmliſche Vater: darum ſeyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt, ja, ſeyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt; er liebt alle ohne Ausnahme mit gleicher Liebe, er liebt, ohne eine Vergeltung zu erwarten, er liebt gleichmäßig auch ſeine Feinde, die Böſen wie die Guten: ſo ſollet auch ihr alle Menſchen mit gleicher Liebe lieben, ſind ſie ja doch alle euere Brüder, alle Kinder eueres himmliſchen Vaters.

O Menſch! ein hohes Ziel iſt dir geſteckt, zu dem du anſtreben ſollſt, ein erhabenes Vorbild iſt dir gegeben, das erhabenſte, das nur ſeyn kann, Gott ſollſt du ähnlich werden. Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt! Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt! Zum Ebenbild Gottes erſchaffen, ſollſt du, o Menſch, dieſes Ebenbild in dir auch verwirklichen; nicht dein ſinnliches, irdiſches Weſen vermag ſich der Gottheit gegen über zu ſtellen; nur der unſterbliche Geiſt in dir kann es; mit den Füſſen ſtehen wir zur Erde, aber unſer Auge ſchaut zum Himmel auf; nur dieſer Aufblick zu Gott, dieſe Liebe zu dem, was recht und gut iſt, dieſe Liebe, die aus freiem Muthe alle Menſchen umfaſſet, die ſo liebt, wie Gott liebt, dieß iſt der göttliche Funke in dir, dieſen angefacht, kannſt du anſtreben zum Höchſten, Gott ähnlich zu werden, Gottes Ebenbild in dir zu verwirklichen: und was iſt dieſes Bild Gottes, das uns allenthalben ſich darſtellt? Es iſt dieſes die Liebe. „Du liebſt Alles, was iſt, und haſſeſt nichts von allem dem, was du gemacht haſt, du verfährſt ſchonend gegen Alles, denn Alles iſt dein, o Herr! der du das Lebende lieb haſt.“ B. d. Weisheit 11, 25. 27.

Was Jeſus hier lehrte, das zeigte er auch in ſeinem Beiſpiel; ſeine Freude war, wohlzuthun, „Er iſt umhergegangen, hat wohlgethan, und geſund gemacht alle, die vom Teufel über=

wältigt waren.“ Apoſtg. 10, 38. Er bezeigte ſich gleich wohlwollend für alle Menſchen, dabei verlangte, und erwartete er keine Wiedergeltung; er betete am Kreuz für ſeine Feinde: Vater, vergieb ihnen! und entſchuldigt ſie noch: denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Mit tiefem Weheleid ſpricht er über die Stadt, die ihm mit Undank lohnte: „Jeruſalem! Jeruſalem! die du die Propheten umbringſt, und ſteinigeſt, welche zu dir geſandt ſind, wie oft wollte ich deine Kinder um mich verſammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel: du aber haſt nicht gewollt.“ Matth. 23, 36. —

„Saget ja nicht: Es geht ja wider die Natur, ſeinen Feind zu lieben. So ſpricht der Sinnen-Menſch, der nur blinden Trieben und Leidenſchaften folget, nicht ſo der edlere Menſch, der über die niedern Triebe und Leidenſchaften herrſchet; dieſer haſſet nur das Böſe, was an dem Menſchen iſt, liebt aber den Menſchen ſelbſt auch in ſeinem Feind, er ſieht ſonſt nichts in ihm, als ſeinen Mitbruder, der das Ebenbild Gottes an ſich trägt, der auch ein Miterbe, des Reichs Gottes iſt, und bedauert nur, daß er ſeine höhere Natur durch böſe Leidenſchaft erniedrigt und verunſtaltet.

Das Gebot der allgemeinen Menſchenliebe — dieß das koſtbarſte Juwel des Chriſten-Geſetzes, die edelſte Gabe, die uns vom Himmel gekommen iſt. Das Alterthum kannte es nicht, es kannte nur Bürger und Bürgerthum; außer dem Staate war ihm ſo viel, als außer der Welt; wer nicht Bürger war, war ihm ein Barbar, nicht viel mehr, als ein Sklave. In der alten Welt theilte ſich die Menſchheit in Bürger und Barbaren, in Freie und Sklaven.

Mit dem Chriſtengeſetz hebt eine neue Epoche in der Welt an. Es macht keinen Unterſchied, es erkennt nur eine allgemeine Menſchenfamilie, alle ſind Brüder, Kinder eines und deſſelben himmliſchen Vaters. Sie alle zu Einer Familie zu vereinen, ihnen Bruderſinn für alle einzuflößen, dieß iſt das Streben des Chriſtengeſetzes. Es läßt dem Bürger, dem Vaterlande ſeinen

hohen Werth, den es mit Recht behauptet: aber es erhebt zu=gleich die Menſchheit zu der ihr gebührenden Würde.

In allen Geſtalten, in Heiden und Juden, in Geſitteten und Barbaren, in Freien und Sklaven ſieht es überall nur den Men=ſchen, und ſagt einem jeden: Sieh! das iſt dein Mitmenſch, gleicher Natur, gleicher Anſprüche und Rechte mit dir! Gott unſer aller Vater, wir alle gleichmäßig ein Gegenſtand ſeiner all=gemeinen Vaterliebe, gleichmäßig zum ewigen Leben beſtimmt. Dieſer Gedanke wurzelte von Anbeginn des Chriſtenthums in der Welt, er durchdringt die Welt, und ob er gleich Widerſtand findet in den Leidenſchaften der Menſchen, und in den Vorur=theilen der alten Zeit; ſo wirkt er doch ununterbrochen fort, und iſt ſeines endlichen Sieges gewiß. Die Wiſſenſchaft bietet dem Chriſten=Geſetz die Hand, ſie ſetzt die Rechte der Menſchheit aus einander.

Die Menſchlichkeit regt ſich auch bei fremder Noth, und bie=tet Hülfe auch in die Ferne, der Krieg wird menſchlich, und ſchonet des überwundenen Feindes, und verbindet die Wunden des Feindes, wie des Freundes. Das Chriſtengeſetz ſtiftet den allgemeinen Völkerbund, der in unſerm Welttheil beſteht, und verbindet eben ſo die Völker, die über unſern Meeren wohnen, es dringt auf gänzliche Abſchaffung des Sklaventhums, und hat ſie ſchon großen Theils bewirkt; es mildert unſere blutige Ne=meſis alter Zeit, und gibt uns überall menſchliche Geſetze. Alle die Anſtalten für die leidende Menſchheit, die man in allen chriſt=lichen Landen antrifft, ſind ſein Werk.

Hoher Preis alſo dem Chriſten=Geſetz und deſſen Urheber, der uns das Gebot der allgemeinen Menſchenliebe gegeben hat!

XXIV.

Thuet nichts zum bloßen Schein!

Fortſetzung.

Matth. 6, 1 ff. „Habt acht, daß ihr euer Gutes vor den Leu=ten nicht thuet, um von ihnen geſehen zu werden, ſonſt habt ihr kei=nen Lohn bei euerm Vater im Himmel! Darum, wenn du Almoſen

gibſt; ſo poſaune es nicht vor dir her, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Straßen thun, um von den Leuten geprieſen zu werden: wahrlich ſage ich euch: ſie haben ihren Lohn dahin. Wenn du Almoſen gibſt, ſoll deine Linke nicht wiſſen, was die Rechte thut; auf daß dein Almoſen im Verborgenen bleibe, und dein Vater, der in's Verborgene ſchaut, dir es wiedergelte öffentlich. Und wenn du beteſt, ſo mache es nicht, wie die Heuchler, die gerne in den Synagogen und an den Ecken der Straßen ſich hinſtellen, und beten, auf daß ſie von den Leuten geſehen werden; wahrlich ſage ich euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn du beteſt; ſo gehe in deine Kammer, ſchließ die Thüre hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in's Verborgene ſchaut, wird es dir wieder vergelten öffentlich."

Homilie.

Jeſus zeigt bei jeder Gelegenheit einen unüberwindlichen Abſcheu gegen die Heuchelei. Es war dieſes das herrſchende Laſter ſeiner Zeit, das allenthalben großes Verderbniß anrichtete, indem man durch den Heiligſchein jedes andere Laſter zu bedecken wußte; dasſelbe hatte zu jener Zeit um ſo tiefere Wurzel geſchlagen, weil es von der herrſchenden Partei, jener der Phariſäer, ausgieng, und bey ihr, wie einheimiſch, geworden war.

Jeſus kommt daher vielfältig auf dieſes Thema zurück. Er ſtellt uns hier das Benehmen der Heuchler ſichtbarlich vor Augen, wie ſie ihr Almoſen in den Synagogen, und auf den Straßen recht kundbar vor allen Leuten austheilten, um nur von den Leuten geprieſen zu werden, wie ſie es ausspoſaunten, und ſich damit groß machten; die haben ihren Lohn dahin, ſagt er, ſie trachteten bloß nach Menſchenlob, und das iſt ihnen bereits zu Theil geworden — du aber, fährt er fort, gib dein Almoſen im Verborgenen, nicht einmal die linke Hand ſoll wiſſen, was die rechte thut; und ſiehe! dein Vater, der in's Verborgene ſchaut, der wird dir es wiedervergelten öffentlich, einſt nämlich, an jenem Gerichtstage, vor aller Welt.

Dieſelbige Lehre gibt Jeſus vom Gebet. Er ſchildert die Heuchler, wie ſie in den Synagogen und an öffentlichen Plätzen

ſtehen, wo mehrere Straßen zuſammenlaufen, und daſelbſt beten, um nur recht viele Zuſchauer um ſich zu haben.

Sie haben ihren Lohn dahin, ſagt Jeſus, ſie wollten ja nur geſehen werden, und das haben ſie erlangt. Du aber, fährt er fort, wenn du beteſt, gehe in deine Kammer, ſchleuß die Thüre hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in's Verborgene ſchaut, wird dir es wiedergelten einſt, am Vergeltungstage, vor aller Welt.

Jeſus verabſcheut den bloßen Schein, dem es lediglich um Menſchenlob zu thun iſt, er dringt auf innere, wahre Tugend, die einzig aus reiner Liebe zum Guten hervorgeht, und unbekümmert, ob ſie bemerkt werde, ſich begnügt Gott zum Zeugen zu haben; nur eine ſolche Tugend erhebt den Werth des Menſchen, veredelt ſein Weſen, und iſt eines unſterblichen Geiſtes, der Gottes Ebenbild iſt, würdig.

XXV.

Wie ſoll man beten?

Fortſetzung.

Matth. 6, 7 ff. „Wenn ihr betet; ſo machet nicht viel Gerede, wie die Heiden, die meinen, ſie würden um ſo eher erhört, wenn ſie viel Worte machen; darum werdet ihnen nicht gleich; weiß doch euer Vater, um was es euch Noth thut, ehe denn ihr ihn bittet. Ihr ſollt demnach alſo beten: Unſer Vater, der du im Himmel biſt, geheiligt werde dein Name, dein Reich laß zu uns kommen, dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden; unſer tägliches Brod gib uns heute, und vergieb uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern, und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel! Denn wenn ihr andern ihre Fehltritte verzeihet; ſo wird der himmliſche Vater auch euch verzeihen; wenn ihr aber andern nicht verzeihet; ſo wird der himmliſche Vater auch euere Fehltritte nicht verzeihen.“

Homilie.

Von jeher war es eine ſchwere Aufgabe für die Menſchen, zu wiſſen, wie ſie Gott die geziemende Ehrfurcht bezeigen, wie ſie im Gebet ſich ihm nahen können.

Gott, das höchſte, unendliche Weſen, und ihm entgegen der Menſch, ſo niedrig ſtehend, ſo nahe dem Thiere verwandt, und doch wieder ſo viel höher ſtehend, mit Vernunft und freiem Willen begabt, dieſer ſchwache Sterbliche, dem aber doch ein unſterblicher Geiſt einwohnet. — „Nur ein wenig geringer, als die Engel — dieſe unſterblichen Geiſter, die vor Gottes Throne anbeten, — haſt du ihn — dein Ebenbild — geſchaffen, haſt ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, ihn geſetzt über deiner Hände Werk." Pſ. 8, 6. 7. — Fähig, Gott zu denken, fähig, das Gute zu lieben, ſteigt ſein Gedanke zu Gott auf, trachtet er dem Guten nach aus freier Wahl. Wie ſoll er nun, da er ſich Gott, das höchſte Weſen, denket, da der Glaube an Gott in ihm lebt, wie kann, wie ſoll er ſich Gott nahen, ihm, dem Unendlichen, der in einem undurchdringlichen Lichte wohnet, wie ſoll er ihm ſeine Verehrung, ſeine Huldigung und Unterwerfung bezeigen? wie ſoll er ihm ſein Anliegen vortragen, und was darf und ſoll er von ihm verlangen?

Dieſe Fragen zu löſen, darum haben ſich die Menſchen von jeher vielfältig bemüht, oft, leider! umſonſt. Sie glaubten mit Gaben und Opfern die Gunſt der Gottheit zu erkaufen, ſie ſteigerten hierinfalls ihre Bemühungen immer mehr, und glaubten, das, was ihnen am liebſten wäre, darbringen zu müſſen; ſo verfielen ſie auf Menſchenopfer, die doch vor Gott ein Gräuel ſind, ſie opferten wohl gar ihre Kinder, und verbrannten ſie dem Gott Moloch lebendig. — So weit konnte ſich der Menſch über die Frage verirren: Wie ſoll man Gott Seiner würdig verehren und anbeten? Dieß war beſonders der Fall, da man den wahren Gott aus dem Geſichte verloren hatte.

Eben ſo wenig trafen Manche das Ziel; wenn es darum zu thun war, Gott um Etwas zu bitten; man machte viele Worte, und glaubte durch dieſe, als eben ſo viele Zauberformeln die Gottheit gleichſam zu bannen und zu beſchwören. Und ſo wußte man oft auch nicht recht, um was man Gott bitten ſolle, um was nicht; Reichthum und Ehre, Macht und Gewalt, Sieg und Eroberung,

die Luſt, ſich an ſeinem Feind zu rächen, das waren gemeiniglich die Güter, um die man den Himmel anlag.

Jeſus, der Sohn Gottes, der vom Himmel geſandte, mit dem Willen des Vaters innigſt vertraute Lehrer gibt uns Beſcheid hierüber, er ſagt uns: wenn ihr betet, ſo machet nicht ein langes Gerede, ſtellet euch nicht den Heiden gleich, die da viel Worte machen, und damit meinen, die Gottheit zum Erhören zu bringen; ihr brauchet dem himmliſchen Vater nicht ein Langes und Breites vorzuſagen; um was es euch Noth thut, weiß er doch von ſelbſt ſchon, was ihr bedürfet: euer Gebet ſoll nichts anders ſeyn, als ein Bekenntniß, wie nahe ihr Gott angehöret, und wie ſehr ihr ſeiner bedürfet. Gott iſt euer himmliſcher Vater, ihr ſeyd ſeine Kinder, da braucht ihr nur mit kurzen Worten, aber mit kindlichem Vertrauen euere Nothdurft dem himmliſchen Vater vorzutragen; und ſo lehrt uns Jeſus zu beten; er ſagt uns, um was wir bitten ſollen, vorerſt um die Güter des ewigen Lebens, daß der Name Gottes geheiligt werde, daß das Reich zu uns komme, daß der Wille Gottes geſchehe; ſodann bitten wir um unſere Leibesnothdurft, um das tägliche Brod, und um unſere geiſtliche Nothdurft, die Vergebung der Sünden, die Abwendung der Verſuchung, und endlich um die Befreiung von allem Uebel. Hiebei lehrt uns auch Jeſus, wie wir beten ſollen, mit kindlichem Vertrauen nämlich:

Dieß alſo das Gebet des Herrn. So einfach es iſt; ſo liegt doch ein großer Sinn in demſelben: laßt uns darnach forſchen, und ihn, ſo viel möglich, zu ergründen ſuchen!

Das Gebet des Herrn hebt an mit den Worten:

„Unſer Vater im Himmel!“ Hier iſt der Menſch auf einmal der Erde enthoben, er ſteht vor Gott, er das Kind Gottes vor ſeinem Vater im Himmel. Gibt es doch der Väter viele auf Erden; aber die vermögen nichts zu geben, wenn es ihnen nicht von oben kommt, von dem Vater im Himmel, dem Geber alles Guten. Gott iſt der Vater aller Weſen, er gibt allen Dingen Leben und Seyn, er nährt und erhält Alles, er iſt auch unſer Vater.

Wohl uns! wir haben einen Vater im Himmel; geſetzt auch, Vater und Mutter verlaſſen uns auf Erden, und jedes Menſchenherz iſt für uns verſchloſſen; ſo laßt uns doch nicht verzagen, ſondern bedenken, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns nicht verläßt, der ſein Herz uns, ſeinen Kindern, nicht verſchließt, und indem wir im Begriffe ſind, zu beten, laßt uns unſern Blick aufwärts richten, und zugleich, abgewandt vom Irdiſchen, unſern Geiſt und unſer Herz erheben zu unſerm Vater im Himmel, und mit kindlichem Vertrauen ihm nahen!

Und welches ſollen die Wünſche ſeyn, die wir ihm zuvörderſt vortragen dürfen? Als Kindern des himmliſchen Vaters muß uns nichts Angelegentlichers, nichts Erwünſchters ſeyn, als daß der Name Gottes, des himmliſchen Vaters, geheiligt werde, daß alle Menſchen auf Erden ihn den guten, liebenden Vater dankbar erkennen und preiſen, ihm, dem Allerheiligſten, Ehrfurcht und Anbetung bezeigen, und ſeiner Liebe mit Gegenliebe und kindlichem Vertrauen begegnen. Unſer erſte und vornehmſte Wunſch ſoll alſo ſeyn: Geheiligt werde dein Name!

Wir beten ferner: Zukomme uns dein Reich!

Gott iſt der Herrſcher des Weltalls, Sonne, Mond und Sterne dienen ihm, und die höheren Geiſter ſtehen auf ſeinen Wink bereit. Insbeſondere hat Gott ſein Reich unter den Menſchen aufgerichtet, indem er ſeinen Sohn in die Welt ſandte, ihnen ſeinen heiligen Willen kund zu machen. Es gibt wohl der Reiche viel auf Erden; allein dieſe beſtehen nicht, ſo nicht das Reich Gottes die Grundfeſte derſelben ausmacht; die Geſetze dieſes Reichs ſind die ewigen Geſetze des Rechts und des Guten, die allen Geſetzen der Menſchen zu Grunde liegen müſſen, dieſelben richten und ſtrafen ſchon auf dieſer Welt, der Richter iſt in dem Innern des Menſchen, das Gewiſſen, das mit Vorwürfen ſtraft, und mit Beifall lohnt, und auf den Weltrichter hinweist, der einſt Alles, auch die Gedanken zur Rechenſchaft ziehen wird.

Glücklich ſind die Bürger deines Reichs, o Herr! dein Segen iſt über ihnen, und der Friede Gottes ſteigt auf ſie vom

Himmel herab, und die Hoffnung blüht ihnen, einſt bei dir im Himmel zu ſeyn, dort verſammelſt du ſie einſt zum himmliſchen Reich, daß ſie an deiner Freude Theil nehmen, in deiner Liebe ewig ſelig ſeyen. Daher der Wunſch der Kinder Gottes: Dein Reich komme zu uns! es breite ſich immer mehr unter uns aus, und gewinne Feſtigkeit und Dauer, daß alle Menſchen Gott fürchten, daß alle zu Jünger Chriſti werden, in ſeinem Geiſte wandeln, ſein Gericht vor Augen haben, und mit Zuverſicht den ſeligen Hoffnungen, die er uns gegeben hat, entgegen harren.

Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, ſo auf Erden!

Indem wir mit kindlichem Sinn zu Gott beten, muß uns nichts erwünſchter ſeyn, als daß der Wille Gottes von allen Weſen erfüllt werde; die himmliſchen Geiſter ſtehen auf ſeinen Wink bereit, und freuen ſich, ſeinen heiligen Willen zu thun; ſo ſollen auch die vernünftigen Bewohner der Erde bereitwillig ſeyn, und ſich ſtetshin beſtreben, zu thun, was Gott wohlgefällig iſt.

Auch das iſt der Sinn der Kinder Gottes, ſich in allem dem Willen Gottes, den höheren Anordnungen deſſen, der das Weltall regiert, zu unterwerfen. Wie dieſes von den himmliſchen Geiſtern geſchieht, ſo ſollen es auch die Menſchen thun. Oft ſind uns die Wege Gottes dunkel, ſcheinen uns die Prüfungen zu hart, die er uns zuſchickt. Allein wer darf ihn darüber zu Rede ſtellen, und fragen: Warum thuſt du das? Er iſt der Herr, wir ſind ſeine Knechte. Er weiß übrigens, warum er ſo und nicht anders handelt; er ordnet Alles mit Weisheit, und wer vermag die Tiefen ſeiner Weisheit zu ergründen? Darum laßt uns bei jedem Ereigniß anbeten, und denken, der Herr wird Alles zum Beſten hinausführen; haben wir Gutes empfangen von ſeiner Hand, warum ſollten wir nicht auch Böſes hinnehmen? Laßt uns ſprechen mit dem frommen Hiob: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn ſey gebenedeit! eine beſſere Beruhigung für den Menſchen in Allem, was uns Gutes oder Böſes widerfährt, gibt es nicht, als der Gedanke: So war es der Wille Gottes; laßt uns nichts

anders wollen, als was Gott will; denn er will immer das Beſte.

Unſer tägliches Brod gib uns heute!

Wenn unſere Wünſche zuvörderſt auf die Verherrlichung des Namens Gottes, auf die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden, auf die allgemeine Erfüllung des Willens Gottes hingehen: ſo iſt es uns doch auch vergönnt, auf uns ſelbſt zu denken, und Gott unſere Nothdurft vorzutragen, vorerſt unſere leibliche Nothdurft, gib uns unſer tägliches Brod! Wir alle, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, der König wie der Unterthan, ſtehen täglich vor der Thüre des himmliſchen Vaters, und betteln um unſer tägliches Brod, nur für heute bitten wir um daſſelbe; denn wir wiſſen nicht, ob wir morgen noch leben, und wenn dieſes, ſo ſorgt alsdann Gott auch wiederum für uns.

Ja, du, o himmliſcher Vater! du Vater alles Lebenden! aller Augen harren auf dich, und du gibſt ihnen Speiſe zu rechter Zeit, du thuſt deine Hand auf, und erfülleſt alles Lebende mit Segen; du ernährſt die Vögel in der Luft, und ſpeiſeſt die jungen Raben, die dich anrufen. Gib uns, deinen Kindern, denen, die du zu deinem Bilde geſchaffen haſt, gib uns die nöthige Nahrung, Kleidung, Obdach, bewahre unſere Geſundheit und geraden Glieder, wie den Augapfel bewahre uns, und ſchirme uns im Schatten deiner Flügel, verleihe uns ein gutes Fortkommen in der Welt, und ſende uns Wohlthäter und Freunde, uns zu ſchützen und zu nähren, und laß es unſern Eltern, die deine Stelle auf Erden vertreten, wohlgehen, gib uns auch die Kraft des Geiſtes und Körpers, um ſtets im Stande zu ſeyn, unſern Beruf treulich zu erfüllen, ſegne unſer Haus, und unſer ganzes Hausweſen, laß die Unſrigen, die auch deine Kinder ſind, gedeihen, daß ſie in deiner Furcht heranwachſen, und in deiner Gnade ſtetshin verbleiben!

Vergib uns unſere Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern!

Freilich erſcheinen wir vor dir, o Gott, himmliſcher Vater! als ſündige Weſen, unwürdig, vor deinem Angeſicht zu ſtehen;

denn ſieh! wir ſind in Sünden empfangen, und in Sünden hat uns unſere Mutter geboren, und ſo haben wir denn auch ſelbſt geſündigt, ſind vielfältig abgewichen von deinen Wegen, haben unſern Begierden und Leidenſchaften gefolgt, uns von den Verführungen der Welt und der Sinnlichkeit einnehmen laſſen; Vater, wir haben geſündigt im Himmel und vor dir, wir ſind nicht werth, deine Kinder genannt zu werden! doch bei dir iſt Barmherzigkeit, iſt Nachlaß und Vergebung die Fülle: O ſtrafe uns nicht ſo, wie wir es verdienen; denn, ſo du der Sünden gedenken willſt, Herr, wer wird vor dir beſtehen? darum gehe nicht in's Gericht mit deinen Knechten; denn kein Lebender wird gerecht vor dir erfunden! wende ab dein Angeſicht von unſern Sünden, und tilge aus alle unſere Miſſethat! vergib uns, und wir geloben auch zu vergeben denen, die uns beleidiget haben! du haſt es uns durch deinen Sohn wiſſen laſſen, daß, ſo wir andern vergeben, du auch uns vergeben willſt; in dieſem Vertrauen bieten wir die Hand unſern Beleidigern, Alles ſoll vergeben und vergeſſen ſeyn, was ſie uns Uebels gethan haben, und damit vertrauen wir auf das Wort unſers Herrn, indem er ſagte: So, wie ihr euern Brüdern von Herzen vergebet, ſo wird auch euch Gott, der himmliſche Vater vergeben.

Führe uns nicht in Verſuchung!

Wie viel ſind doch der Verſuchungen zum Böſen hienieden? Breit iſt der Weg, der zum Verderben führet, und gar viele wandeln darauf; dagegen eng iſt der Weg, und ſchmal der Pfad, der zum Leben führt, und gar wenige wandeln darauf. Das feindſelige Weſen, das die Sünde in die Welt gebracht hat, geht noch immer umher, wie ein brüllender Löwe, ſuchend, wen er verſchlinge. Die Welt locket und verführt uns, ſie flößet uns böſe Lehren und Grundſätze ein, ſie ſtecket uns an mit ihrem Beiſpiel, ſie reißet uns hin durch die herrſchende Sitte, ſie ſpottet der Tugend, verſchönert und preiſet an das Laſter. Auch in uns ſelbſt tragen wir unſern Feind mit uns, es iſt dieſes die böſe Begierde und Leidenſchaft, der Ueberreſt des urſprünglichen Verderbens; ein jeder wird von ſeiner Begierlichkeit angelockt

und hingeriſſen, und dieſe befruchtet ſich leicht, und gebiert dann die Sünde.

Da ſo viele Feinde uns umringen, ſo viele Gefahren uns bedrohen, ſo ſchütze uns, o Herr, vor den Feinden, wende ab die Gefahren, und ſtehe uns bei in der Verſuchung! Du kennſt unſere Schwachheit, wie leicht vergeſſen wir uns? wie leicht unterliegen wir der Gefahr? O Gott! was vermögen wir ohne dich? Darum, o Herr! ſey du unſer Beiſtand, ſey uns eine feſte Burg wider unſere Feinde! wende entweder die Gefahr von uns ab, oder verleihe uns die Kraft, ſie zu beſtehen!

Du ſelbſt, o Unendlicher! verhängſt ſo manche Prüfung über uns, ſucheſt uns heim mit ſo vielen Leiden und Drangſalen. O gib, daß ihre Laſt nicht zu ſchwer über uns werde, daß wir nicht in Kleinmuth gerathen, und an deiner Treue und Fürſorge zu zweifeln anfangen. Doch wir verlaſſen uns auf die Verſicherung des Apoſtels, indem er ſpricht: „Gott iſt getreu, er läßt euch nicht verſucht werden über euer Vermögen, ſondern öffnet einen Ausweg, daß ihr es in der Verſuchung aushalten könnet.“ 1 Kor. 10, 13.

Sondern erlöſe uns von dem Uebel!

Wie viel ſind doch der Uebel in der Welt, und wie mannigfaltig ſind ihre Leiden? gleich feindlichen Heeren umlagern ſie das menſchliche Leben; da ſchauen wir nur einmal auf das Heer der Krankheiten und Gebrechen, die uns von Zeit zu Zeit anfallen, uns grauſame Qualen bereiten. Welch ein großes Uebel iſt nicht die Armuth? die Kinder rufen um Brod, und der Vater, die Mutter haben nicht, es ihnen zu reichen. Dazu kommen die allgemeinen Landplagen, wenn einmal der Krieg ausbricht, das Land verheert, das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt, und allenthalben Noth verbreitet wird, und Sittenverderb; wenn ein andermal Hungersnoth über das Land kommt, kein Gedeihen auf den Feldern iſt, der Landmann ſeinen Schweis unbelohnt ſieht, indem er das liebe Brod nicht hat, wenn da die Menſchen aus Nahrungsmangel kraftlos dahinſinken, und böſe Seuchen auf dem

Fuße nachfolgen; das Land wird alsdann mit Leichen erfüllt, die Kinder verlieren ihren Vater und Ernährer, und werden verlaſſene Waiſen, die Frauen verlieren ihre Stütze, und werden troſtloſe Wittwen, der Mutter reißt der Tod ihren Liebling aus den Armen, den Schweſtern rafft er den Bruder, dem Freund den Freund von der Seite, tiefe Trauer bedeckt das Land, die Welt wird öde und verlaſſen. Wenn ein andermal die Waſſerfluth einbricht, und grauſe Verheerungen anrichtet, oder das Feuerelement wüthet, Dörfer und Städte zerſtört, und ganze Gemeinden in nackende Dürftigkeit ſetzet.

Doch das ſind die Plagen des menſchlichen Lebens nicht alle, auch ſind es die ärgſten nicht: die Sünde iſt das Aergſte, was dem Menſchen begegnen kann; die böſen Leidenſchaften ſind es, die die Menſchen entzweien, und den ewigen Krieg auf Erden unterhalten; die Wolluſt iſt es, die die Unſchuld verführt, und in zeitliches und ewiges Verderben ſtürzet, die böſe Seuchen in ihrem Gefolge hat, und die Bande der menſchlichen Geſellſchaft auflöst; die Verſchwendung iſt es, deren Gefährtin die Armuth iſt; die Völlerei iſt es, die den Menſchen herabwürdigt, ihm ein ſieches Leben und einen frühen Tod bereitet; der Neid iſt es, der den Wohlſtand anderer untergräbt; der Geiz iſt es, der ſich ſelbſt und andern das Brod nicht gönnt; die Rache iſt es, die auf Tod und Verderben ausgeht; der Stolz und Uebermuth iſt es, der ſeines Gleichen in Staub tritt. Die Sünde iſt, wie geſagt, das Aergſte von allen Uebeln, ſie raubt uns den innern Frieden, ſie ſcheidet uns von Gott und allem Guten, und ſtürzt uns in zeitliches und ewiges Verderben. Ich wiederhole es: ganze Heere von Uebeln umringen das menſchliche Leben, und wir ſchwache Sterbliche, was vermögen wir wider ſie? — Du, o Gott, der Allmächtige, du allein kannſt dem Böſen gebieten, und es vermag nichts wider uns! O du, Allgütiger! wende doch von uns ab das Uebel, zuvörderſt aber die Sünde, das ärgſte aller Uebel, mit ihr werden wir ſo vieler andern Uebel los, die ſie in ihrem Gefolge hat, kräftige unſern Willen, ihr ſtandhaft zu widerſtehen! Aber auch die ſonſt un-

vermeidlichen Uebel, die der menſchlichen Natur ankleben, und der Lauf der Dinge mit ſich bringt, die wende von uns, der du der Natur gebieteſt, und dem Alles gehorchen muß, oder mache das Unvermeidliche uns wenigſtens erträglich.

Amen! So geſchehe es, und ſo wolleſt du, o himmliſcher Vater! unſere Wünſche in Erfüllung gehen laſſen!

XXVI.

Heuchlet nicht mit Faſten!

Matth. 6, 16. „So ihr faſtet, ſehet nicht finſter darein wie die Heuchler, die eine zerſtörte Miene annehmen, damit es ihnen die Leute anſehen ſollen, daß ſie faſten; wahrlich ſage ich euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn du faſteſt, ſalbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht, auf daß du nicht ſcheineſt vor den Menſchen mit deinem Faſten, ſondern nur vor deinem Vater, der im Verborgenen iſt; und dein Vater, der in's Verborgene ſchaut, wird dir vergelten.

Homilie.

Jeſus kommt auf die Heuchelei zurück, jenes herrſchende Laſter ſeines Zeitalters, aus dem ſo viel anderes Verderbniß hervorging, er ſchildert es in dem eitlen Großthun mit Faſten; die Phariſäer ſuchten ſich hauptſächlich mit Beten, Faſten und Almoſengeben, als beſonders heilige Leute auszuzeichnen; alles das aber thaten ſie nur zum Schein, um von den Leuten geſehen zu werden, und Lob dafür einzuärnten. Jeſus bemerkt hierüber: das, was ſie erſtrebten, Menſchenlob, das haben ſie bereits erlangt, ſie haben ihren Lohn dahin, ein Weiteres können ſie nicht erwarten. Dagegen verlangt er von den Seinigen innere, für ſich beſtehende Tugend, die von Herzen kommt und im Verborgenen ſich aufſchließt; nur Gott ſoll Zeuge davon ſeyn, der in's Verborgene ſchaut, und der auch ihr Vergelter ſeyn wird. Wenn du faſteſt, ſagt er, ſo laſſe es vor den Leuten nicht merken, Salbe dein Haupt, waſche dein Angeſicht, wie es die Faſtenden nicht thun, und ſchaue nicht finſter darein, hüte dich, mit deinem Faſten vor den Menſchen ſcheinen zu wollen, genug, wenn es der Vater im Himmel weiß.

Jeſus die ewige Wahrheit dringt auf Wahrheit und Aufrichtigkeit in dem Verhalten der Menſchen, nur ſo ſind ſie würdig, ſeine Jünger zu ſeyn.

XXVII.

Strebet zuvörderſt nach den ewigen Gütern!

Matth. 6, 19. „Gehet nicht darauf aus, Schätze zu ſammeln auf Erden, die der Roſt und die Motte verzehrt, und denen die Diebe nachgraben, um ſie zu ſtehlen: dagegen ſammelt euch Schätze im Himmel, die weder der Roſt noch die Motte verzehrt, und denen die Diebe nicht nachgraben, um ſie zu ſtehlen; denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſeyn.“

Homilie.

Jeſus veredelt die Geſinnungen und Neigungen der Menſchen, und gibt ihrem Streben überall die rechte Richtung; gar vielfältig ſtreben ſie nach Reichthum, den die gemeine Meinung für das einzige Mittel hält, groß und glücklich zu werden: allein Jeſus weist hin auf deſſen vergängliches, nichtiges Weſen, der Roſt, ſagt er, frißt an die Schätze der Erde, die Motte verzehrt die koſtbaren Gewänder, die Diebe graben dem Geld und Gut nach, und ſtehlen es, irdiſcher Reichthum iſt es nicht werth, daß man ſein Herz daran hefte, haben wir zur Nothdurft Kleidung und Nahrung, ſo laß uns daran genügen.

Doch das Streben nach den Gütern dieſer Erde mag immerhin gut ſeyn, ſofern wir deren bedürfen, nur laßt uns vornehmlich nach den höhern Gütern trachten, welche die Motten nicht freſſen, die Diebe nicht rauben können, nach den ewigen Gütern ſollen wir trachten, reich vor Gott zu ſeyn, darnach ſollen wir ſtreben. Weisheit und Tugend, Verdienſte für Wahrheit und Recht, für das Wohl ſeiner Brüder, das ſind Güter, die nicht vergehen, die wir in die Ewigkeit mitnehmen, Schätze, die im Himmel hinterlegt ſind, die uns ewig glücklich machen, darnach laßt uns trachten, die ſind aller Anſtrengung und Bemühung würdig. Auch jetzt ſchon iſt uns ein ſolches Trachten Gewinn, es erhebt den Menſchen auf eine höhere Stufe, es gibt

ihm Adel und Würde. Irdiſcher Reichthum macht uns geizig, neidig, ihn zu erwerben bedient man ſich vielfältig der Liſt und Gewalt, und ſein Beſitz erzeugt Uebermuth, Wolluſt und Ausſchweifung; ſo verdirbt irdiſcher Reichthum das Herz; dagegen veredelt himmliſcher Reichthum das Herz, die Geſinnungen und Neigungen des Menſchen; die ewigen Güter, Tugend und Verdienſt, ſind es, nach denen der Menſch, als Ebenbild Gottes, ſeiner höhern Natur nach, trachten ſoll, in deren Erwerb er allein Gottes würdig handelt, und in deren Beſitze er der Unſterblichen einer iſt. Ewig wahr iſt, was der Heiland ſpricht: Da, wo euer Schatz iſt, wird auch euer Herz ſeyn.

XXVIII.

Bewahret einen ſchlichten, geraden Sinn für Wahrheit und Recht!

Matth. 6, 22. „Dein Auge iſt deines Leibes Leuchte; iſt dein Auge geſund, ſo wird auch dein ganzer Leib licht ſeyn; iſt aber dein Auge krank, ſo wird auch dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn nun das, was Licht in dir ſeyn ſollte, Finſterniß iſt; wie groß wird alsdann die Finſterniß ſelber ſeyn!“

Homilie.

Der Geiſt des Menſchen ſey ruhig, unbefangen, allein der Wahrheit offen, allein nach Wahrheit trachtend, und ſich in ihrem Beſitze freuend, er iſt das innere Auge des Menſchen. Wie das leibliche Auge, wenn es rein und unverdorben iſt, die Gegenſtände vorſtellt, wie ſie ſind, ſo der Verſtand, der nicht von Vorurtheilen eingenommen, nicht von Leidenſchaften geblendet iſt, der ſchlicht und unbefangen die Sache nimmt, wie er ſie findet; iſt er aber von Vorurtheilen eingenommen, ſo wird er irre geführt, und dieſe ſtehen ihm im Wege, um zur Wahrheit zu gelangen; iſt er der Leidenſchaft voll, ſo blendet ihn dieſe, er ſieht die Gegenſtände nur in der erhöhten Farbe der Liebe oder des Haſſes u. ſ. w. Wie, wenn das leibliche Auge getrübt iſt, demſelben Alles finſter vorkommt, wie, wenn es doppelt ſieht, demſelben

demſelben alle Gegenſtände doppelt erſcheinen, wie der Gelbſüchtige die Dinge nur in gelber Farbe erblickt; ſo das innere Auge, der Geiſt des Menſchen. Die Widerſacher Jeſu waren von Vorurtheilen eingenommen, „er iſt ein Galiläer,“ hieß es, — „von Nazareth was kann da Gutes kommen?“ — „Von dem wiſſen wir, woher er iſt, wenn aber der Meſſias kommt, wird man nicht wiſſen, von wannen er iſt.“ — Zu dieſen Vorurtheilen kam die böſe Leidenſchaft, der Neid, der da eiferte: alles Volk läuft ihm nach — der Aerger darüber, daß Jeſus ihre Laſter beſtrafte. Damit wurden die Feinde Jeſu geblendet und irre geführt, ſie ſahen den Finger Gottes nicht in den Wundern, die er that, die Wahrheit nicht in ſeinen göttlichen Lehren.

Das Thema, welches Jeſus hier vorträgt, findet noch eine andere Anwendung. Das Auge der höheren Einſicht göttlicher Wahrheiten iſt der Glaube; glauben wir in Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens, ohne zu wanken, ohne unſern Eigendünkel einzumiſchen; ſo erſcheint uns die göttliche Wahrheit, wie ſie iſt, ſie leuchtet uns auf dem Wege des Lebens, ſie tröſtet, ſie beruhigt uns: glauben wir aber nicht in Einfalt und Aufrichtigkeit, iſt unſer Glaube wankend, oder miſchen wir menſchliche Weisheit, eiteln Dünkel mit ein, daß wir es allenfalls beſſer wiſſen wollen, als das Wort Gottes; dann wird es uns dunkel vor dem innern Auge, wir ſtraucheln, wir gerathen auf Irrwege. — Iſt das Auge finſter, noch mehr müſſen es die Gegenſtände ſeyn, die es in ſich aufnehmen, uns im Lichte darſtellen ſoll.

XXIX.

Dienet Gott mit ungetheiltem Herzen! — Suchet am Erſten das Reich Gottes, alles Andere wird euch beigelegt werden.

Matth. 6, 24 ff. „Niemand kann zween Herren dienen, ein Solcher wird entweder den einen haſſen, und den andern lieben, oder dem einen anhängen, und den andern verachten: ihr könnt nicht Gott dienen, und zugleich dem Mammon. Darum ſage ich euch: ſeyd nicht ängſtlich beſorgt um euer Leben, was ihr eſſen oder trinken werdet,

noch um euern Leib, mit was ihr euch kleiden werdet; iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe und der Leib mehr, denn die Kleidung? Schauet hin auf die Vögel unter dem Himmel, ſie ſäen nicht, ſie ärnten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheuern, und doch ernährt ſie euer himmliſcher Vater; ſeyd ihr denn nicht viel mehr, denn dieſe? Wer aber unter euch vermag mit allen ſeinen Sorgen ſeinem Leben eine Spanne hinzuzuſetzen? Und was ſeyd ihr ängſtlich beſorgt um Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen! Sie arbeiten nicht, ſie ſpinnen nicht, und doch, ſage ich euch, war Salomon in all ſeiner Herrlichkeit nicht ſo bekleidet, wie eine derſelben. So nun Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das heute ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird: ſollte er das nicht vielmehr euch thun? ihr Kleinglaubigen! Darum ſorget nicht ängſtlich, und fraget nicht: was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit ſollen wir uns kleiden? Nach allem dem fragen die Heiden; euer himmliſcher Vater weiß ja wohl, daß ihr alles deſſen bedürfet. Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit; ſo wird euch alles Andere beigelegt werden. Darum ſorget nicht ängſtlich für morgen; denn der Morgen wird ſchon wieder für das Seine ſorgen; jeder Tag hat genug an ſeiner Plage."

Homilie.

Jeſus wirft einen Blick auf das gewöhnliche Streben der Menſchen, er ſieht, wie ſie ſich abmühen, reich zu werden, groß zu werden vor der Welt, Macht und Gewalt zu erlangen, um über andere zu herrſchen, um ſich einen Namen zu machen, um ihren Ruhm bis an die Enden der Welt, bis auf die ſpäteſte Nachwelt zu verbreiten; wie ſie es dabei doch nicht mit Gott verderben, ihm zugleich Weihrauch anzünden, und Opfer ſchlachten wollten, ſein Wohlgefallen zu erringen. — Darauf ſagt Jeſus: Niemand kann zween Herren dienen, er wird entweder den einen haſſen, und den andern lieben, oder dem einen anhängen, den andern hintanſetzen und verachten; wenn er den einen liebt, ſo hat er keine Neigung mehr für den andern übrig, oder wird ihm dieſer ſogar verhaßt ſeyn; wenn er dem einen ſein Vertrauen ſchenkt, ihm ganz ergeben iſt, ſo wird er den andern hintanhalten, geringſchätzen und ſelbſt auch verachten; das menſchliche Herz iſt nicht dazu gemacht, um mehrere, ſelbſt

auch entgegengeſetzte Weſen in ſeine Zuneigung aufzunehmen: und ſo, fährt Jeſus fort, könnt ihr nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon; du ſollſt den Herrn, deinen Gott anbeten, heißt es im Geſetz, und ihm allein dienen! Ferner lautet das große Gebot: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe! Gott verlangt unſer ganzes Herz, und ſpricht: Gib mir, mein Sohn, dein Herz! Sprüche 23, 26.

Da iſt alſo kein Raum mehr für den Mammon in demſelben; unſer ganzes Streben muß auf Gott gehen, einzig darauf aus ſeyn, ihm zu dienen, ihm zu gefallen, nicht auf Reichthum, nicht auf Ehre und Macht vor der Welt, nicht auf eitlen Ruhm. Selbſt auch die gemeinſten Lebensſorgen ſollen uns nicht ſehr anfügen. Seyd nicht ängſtlich für euer Leben beſorgt; fraget nicht: was ſollen wir eſſen? oder für euern Leib, fraget nicht: womit ſollen wir uns kleiden? Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? Der Leib mehr, denn die Kleidung? Hat Gott das Leben gegeben, wie vielmehr wird er auch Speiſe beſcheren, das Leben zu erhalten! Hat Gott den Leib des Menſchen geſchaffen, wie vielmehr wird er auch für Kleidung ſorgen, den Leib zu bedecken! Um dieſes noch anſchaulicher zu machen, weiſet Jeſus hin auf Gott, ſeinen himmliſchen Vater, als den Vater aller Weſen, der auch für alle väterlich ſorget. Sehet nur, ſagt er, die Vögel am Himmel, ſie ſind ihrer Nahrung wegen unbeſorgt, ſie ſäen nicht, ſie ärnten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheuern, und doch nährt ſie euer himmliſcher Vater, „er nährt die jungen Raben, die ihn anrufen,“ Pſ. 146, 9.; ſeyd ihr nicht weit mehr werth, als dieſe? ſollte Gott nicht noch vielmehr für euch ſorgen? euch Nahrung und Kleidung, und was euch ſonſt Noth thut, verleihen? „Aller Augen harren auf dich,“ ſagt der Pſalm 144, 15, „und du gibſt ihnen Speiſe zu rechter Zeit, du thuſt deine Hand auf, und erfüllſt alles Lebende mit Segen.“

Jeſus fährt fort: Was ſeyd ihr ſo ängſtlich beſorgt um Kleidung? Da ſeht nur die Lilien auf dem Felde, wie ſie wach-

ſen! ſie arbeiten nicht; ſie nähen nicht, ſie bereiten ſich ihre Kleider nicht, und doch ſtehen ſie da in köſtlichem Schmucke, wie ihn Salomon in all ſeiner Herrlichkeit nicht hatte; bei allem dem ſind ſie nur Gras, das heute grünt, und morgen verdorrt, und in den Ofen geworfen wird. Dieſes Gras nun kleidet der himmliſche Vater ſo koſtbar; wie vielmehr wird er auch euch kleiden, ihr Kleinglaubigen, die ihr immer fürchtet, es möchte euch fehlen! Wenn ihr übrigens noch ſo ängſtlich beſorgt ſeyd, wozu nützt euch dieſe Sorge? was richtet ihr damit aus? Geſetzt, es iſt euch bang um euer Leben, ihr fürchtet, es möchte abgekürzt werden: werdet ihr durch all euere Bangigkeit und Sorgfalt demſelben nur eine Spanne hinzuſetzen? Darum ſage ich euch: Seyd nicht ängſtlich beſorgt, fraget nicht: was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit ſollen wir uns kleiden? Das ſind Fragen, die die Heiden thun; die Heiden, die Gott, den Vater aller Weſen, den, der Alles erſchaffen hat, und für Alles ſorget, nicht kennen; verlaſſen alſo von Gott, und einzig auf ſich ſelbſt und das Schickſal zurückgewieſen, fragen ſie ängſtlich: wo ſollen wir zu eſſen hernehmen? wo die nöthige Kleidung, da Niemand iſt, der für uns ſorget? Die Heiden verfolgt dieſe ängſtliche Sorge; ihr aber, die ihr einen Vater im Himmel habt, der für euch, als ſeine Kinder, Sorge trägt, wie könntet ihr ſo fragen? Oder weiß etwa der himmliſche Vater nicht, um Was es euch Noth thut? Iſt er doch der Allwiſſende, dem auch das Kleinſte nicht entgeht.

Das alles, was hier geſagt iſt, ſchließt ſich auf zu der Lehre: „Suchet am Erſten das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit; ſo wird euch alles Andere beigelegt werden.“ Möchte Gott unter uns wohnen, ſein Reich unter uns aufrichten! ſein Geſetz, das Geſetz der Heiligkeit, einzig unter uns geltend machen! Trachtet darnach, würdige Bürger des Reichs Gottes zu ſeyn, einzig dem Geſetz Gottes nachzuleben, und damit nüchtern, gerecht und gottſelig vor Gott zu wandeln; da wird euch alles Andere, was ihr am Leibe und am Leben bedürfet, von ſelbſt zukommen; denn „denen, die Gott lieben, wirkt Alles mit zu ihrem

Beſten," Röm. 8, 28.; und ſo ſorget auch nicht für morgen, der morgende Tag wird ſchon ſelbſt für ſich ſorgen, es wird morgen ſchon wieder Auskunftsmittel geben, und Gott wird ſie beſcheren, um auch da wieder Rath zu ſchaffen. Laſſen wir es mit der Plage jeden Tags genug ſeyn! wiſſen wir denn, ob wir morgen noch leben?

Dieß das eigentliche Leben und Streben eines Jünger Jeſu, er ſuchet am Erſten, und hauptſächlich das Reich Gottes,— recht zu thun, ſeinem Berufe treu zu wandeln, das Wohlgefallen Gottes zu erringen, dieß ſein Dichten und Trachten, dieß das Geſchäft ſeines Lebens, der Gegenſtand, der ſeine ganze Seele einnimmt. Daß ſeine leiblichen Nothdürfte befriedigt werden, Solches ergibt ſich alsdann von ſelbſt, ſie ſind eine Zugabe zu dem Rechtthun obendrein: damit lebt er um alles Uebrige unbeſorgt; denn er vertraut auf Gott, auf ſeine Liebe und die väterliche Fürſorge, die über ihm waltet, er denkt, wie im Pſalme ſteht: „Der Herr iſt mein Hirte, nichts wird mir mangeln." Pſ. 22, 1. Er ſieht in Gott den Vater aller Weſen, der alles Lebende mit väterlicher Huld und Liebe umfängt, der ſo, wie er Alles erſchaffen hat, auch Alles nährt und kleidet; er ſieht ſich an als den Erſtgebornen aller irdiſchen Schöpfung, als einen Solchen, der das Bild Gottes an ſich trägt, er betrachtet ſich als ein Kind Gottes, und ruft hinauf zu ihm mit kindlichem Vertrauen: Du o himmliſcher Vater! Erhaben über jedes andere der irdiſchen Weſen, rechnet er vorzüglich auf Gottes väterliche Fürſorge, und ſo lebt er ſeiner irdiſchen Nothdürfte halber unbekümmert; er denkt: Gott ſorgt für mich, Gott weiß ſchon, um was es mir Noth thut, mehr bedarf es wohl nicht, daß ich ſeiner Hülfe verſichert ſeyn könne. So lebt er im Glauben und Vertrauen zu Gott, und wandelt ruhig die Bahn ſeines Lebens dahin; Friede begleitet ihn auf all ſeinen Wegen, und himmliſche Tröſtungen kommen ihm von Oben in all ſeinen Leiden und Widerwärtigkeiten. Wohl dem Sterblichen, der da glaubt an eine über ſich in Liebe waltende Vorſicht, und in dieſem Glauben lebt!

XXX.

Richtet nicht über Andere!

Matth. 7, 1 ff. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Gerichte ihr richtet, mit dem werdet ihr wieder gerichtet werden; und mit welchem Maaße ihr ausmeſſet, mit dem wird euch wieder eingemeſſen werden. Was ſiehſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, wirſt aber den Balken in deinem Auge nicht gewahr? Oder, wie darfſt du deinem Bruder ſagen: Halt! laß dir den Splitter aus deinem Auge ziehen und ſiehe! ein Balken iſt indeß in deinem Auge. Du Heuchler! ziehe vorerſt den Balken aus deinem Auge; alsdann magſt du zuſehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt!“

Homilie.

Hier liegt die Lehre zu Grunde: Alle Menſchen ſind ihrer Natur nach unter ſich gleich, haben gleiche Rechte, keiner hat von Natur aus ein Vorrecht vor andern; darum ſoll ſich keiner zum Richter über andere aufwerfen. In dem Sinn Jeſu ſagt Paulus: „Wer biſt du, daß du eines andern Knecht richteſt, er ſteht und fällt ſeinem Herrn.“ Röm. 14, 4.— Es iſt ein Frevel, ſich das Gericht über andere anzumaßen; einem Solchen droht Jeſus ein ſchweres Gottesgericht. „Mit was Maaß ihr ausmeſſet, mit dem wird euch wieder eingemeſſen werden,“ und Jakobus ſagt: „Ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der kein Erbarmen beweiſet.“ 2, 13.

Ferner iſt das Verfahren des frevelhaften Richters nicht nur ganz unbefugt, es iſt auch unbeſonnen, und völlig ungereimt; der Splitterrichter hat einen Scharfblick, die Fehler Anderer zu entdecken, auch die kleinſten entgehen ihm nicht; dagegen ſchließt er ſein Auge vor ſich ſelbſt zu, um nicht ſeine eigenen, weit größern Gebrechen wahrzunehmen; er ſpricht zu ſeinem Bruder: „Halt! laß dir den Splitter aus dem Auge ziehen!“ indeß nicht ein Splitter, ſondern ein Balken in ſeinem eigenen Auge haftet.— Heuchler! ſagt Jeſus, der du mit deinem Heiligſchein dich beſſer dünkeſt, als andere, lerne dich vorerſt ſelbſt

kennen, nimm deiner großen Gebrechen wahr, und wenn du dieſe vorerſt abgelegt haben wirſt; dann wage es gleichwohl, auch deinen Bruder von den Seinigen zu helfen.

XXXI.

Vorſicht und Klugheit in Vertheilung der heiligen Lehre.

Matth. 7, 6. „Gebt das Heilige nicht den Hunden hin, und werfet euere Perlen nicht den Schweinen vor; auf daß ſie dieſelben nicht mit Füßen treten, und ſich umkehren, euch zu zerreißen.“

Homilie.

Gehet vorſichtig mit dem Heiligen um, und verſchwendet es nicht an Unwürdige! Menſchen, die im Laſter verſunken ſind, ſich deſſen rühmen, und darin glücklich preiſen, ſolche Menſchen ſind keineswegs empfänglich für die heilige Lehre, ſie ſpotten noch über dieſelbe, verachten und verſchmähen ſie, den Schweinen gleich, die, wenn man ihnen die koſtbarſten Perlen vorwerfen wollte, ſolche nur in den Koth treten würden. Sie lohnen euere Bemühungen mit Undank, ſie werden erbittert über euere Mahnungen und Zurechtweiſungen, ſie fallen euch an, euch zu verderben, beißigen Hunden gleich, die, wenn man ihnen Gutes thun will, ſich ſchnell umkehren, und ihren Wohlthäter anfallen.

Darum prüfet vorerſt, ob auch diejenigen, die ihr bekehren wollt, für die Wahrheit empfänglich ſind, nur ſolchen vertheilet das Brod des Lebens, bei denen die himmliſche Weisheit Eingang findet. In dieſem Sinn ſpricht der Weiſe: „Zu einer Seele von verkehrtem Sinne kehrt der Geiſt der Weisheit nicht ein, noch wohnt er in einem Leibe, der der Sünde dienet.“ 1, 4.

XXXII.

Betet inſtändig!

„Wer unter euch, ſagt Jeſus Luk. 11, 5—13., der einen Freund hat, zum dem er zur Mitternachtſtunde käme, und ſpräche: Freund! leihe mir drei Brode! Da iſt mein Freund von der Reiſe zu mir ge-

kommen, und ich habe nichts ihm vorzuſetzen; dieſer aber drinnen antwortete, und ſpräche: Laß mich in Frieden, die Thüre iſt ſchon verſchloſſen, und meine Kinder ſind bei mir in der Kammer, ich kann nicht aufſtehen und dir geben. Wenn nun jener fortführe zu klopfen; ich ſage euch, wenn er auch nicht darum, daß er ſein Freund iſt, aufſtehen wird, ihm zu geben, ſo wird er doch um ſeiner Beharrlichkeit willen aufſtehen, und ihm geben, was er bedarf. Darum ſage ich euch: bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden; denn wer bittet, der empfängt, wer ſucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan. Wo wäre auch ein Vater, der ſeinem Sohne, wenn er um Brod bittet, einen Stein gäbe, oder wenn er um einen Fiſch bittet, ihm eine Schlange gäbe, oder wenn er ein Ei verlangt, ihm einen Skorpion dafür böte? Wenn ihr nun, ſo bösartig ihr auch ſeyd, dennoch Gutes euern Kindern zu geben wiſſet; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel den guten Geiſt geben denen, die ihn darum bitten!“

Homilie.

Das Gebet iſt eine Erhebung des Gemüths zu Gott. Hier tritt der Menſch aus allen ſeinen irdiſchen Verhältniſſen hinaus, er erhebt ſich zu dem höchſten Weſen, betet an mit den Engeln, den unſterblichen Geiſtern, die um den Thron Gottes ſtehen, er redet mit Gott, und klagt ihm ſeine Noth. Hier erſcheint alſo der Menſch in ſeiner höheren Würde, als der Unſterblichen einer, der mit Gott reden darf, als ein Kind Gottes, das ſich in ſeines Vaters Hauſe, bei Gott, ſeinem himmliſchen Vater, einfindet.

Das Gebet durchdringt den Menſchen mit den Gefühlen der Andacht, es heiligt ihn, und gibt ihm die Weihe zu jenem höheren Leben, da er Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen wird. In dem Betenden lebt der Glaube, die Sinnenwelt verſchwindet vor ſeinem Blick, das Reich des Ewigen thut ſich ihm auf, das Unſichtbare ſchwebt ihm vor in ſeiner völligen Wahrheit und Göttlichkeit, ein kindliches Vertrauen zu Gott lebt in ihm, und die ewigen Hoffnungen verſetzen ihn im Geiſte ſchon jetzt in die ſelige Zukunft; daraus entzündet ſich in ihm die höhere Liebe, die Liebe zu dem, der allein der Liebenswürdigſte iſt, die kindliche Liebe zu dem himmliſchen Vater. Erfüllt von dem großen Ge-

danken an Gott, fällt er nieder und betet an, und eingedenk ſeiner Vaterliebe, faßt er Vertrauen, und trägt ihm offen ſeine Anliegen vor. Ich wiederhole es: das Gebet heiligt den Menſchen, und gibt ihm die Weihe zu jenem höheren Leben.

Daher hat Jeſus nichts Angelegentlicheres, als die Seinen zum Gebet aufzumuntern und zu ermahnen, er ſelbſt betete öfters, und beſonders in den ſchwierigſten Lagen ſeines Lebens, dort am Oelberg, und mit dem Tode ringend am Kreuze. Hatte er ſich des Tags in ſeinem Berufe abgemüht; ſo diente es ihm zur Erholung, die Nacht im Gebete hinzubringen. Hier trat er wieder in die näheren Verhältniſſe mit ſeinem himmliſchen Vater, und lebte in dem Umgange mit demſelben ſein höheres Leben. Das Gebet, ſagt er zu den Seinigen, ſoll Segen bringen über euere apoſtoliſchen Arbeiten, ſoll euch ſtärken im Kampf; nichts ſoll euch irre machen, betet nur, und zwar in meinem Namen betet, ſo werdet ihr erlangen; denn Alles, um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch gewähren.

Jeſus verlangt von den Seinen, ſie ſollen zum himmliſchen Vater beten um ihre Nothdurft: zwar, — und dieſes bemerkt er ſelbſt, — weiß der himmliſche Vater ſchon, was ihr bedürfet, das braucht ihr ihm nicht mit vielen Worten vorzuſagen, auch iſt er von ſelbſt ſchon zu helfen geneigt, dazu neigt ihn ſeine überſchwengliche Vatergüte; demungeachtet ſollt ihr ihm euere Nothdurft vortragen, ihn darum bitten. — Nämlich damit fühlen wir unſere Abhängigkeit von Gott, und erkennen es an, daß wir aus uns ſelbſt nichts haben und ſind, daß Gott allein der Geber alles Guten iſt; damit üben wir unſer Vertrauen zu ihm, als unſerm himmliſchen Vater; wir bringen ihm Opfer des Dankes für all das Gute, was er uns verleiht; und indem wir in all dem Guten, was uns zu Theil wird, die Hand des wohlwollenden Gebers wahrnehmen und einſehen, daß Alles von Gott kommt, halten wir uns für verpflichtet, Alles auch immer nach Gottes Willen und Abſicht zu gebrauchen, um uns für's Weitere ſeiner Gaben nicht unwürdig zu machen. Eine ſolche Ge-

müthsſtimmung verlangt Gott von uns, und in dieſer ſind wir allein würdig, ſeine Gaben zu empfangen. Darum ſagt Jeſus: bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden; es kommt nur darauf an, daß ihr im Vertrauen zu Gott betet; ſo könnt ihr des Erhörens gewiß ſeyn. Dieſes Vertrauen bewährt ſich durch Beharrlichkeit im Gebet, und hierüber gibt er das Gleichniß von einem Manne, der ſeinen Nachbar um Mitternacht angeht, ihm einige Brode zu leihen, daß er ſie ſeinem unvermuthet angekommenen Gaſt vorſetzen könne, der auch zu bitten nicht nachläßt, bis daß er die Brode erhält. Iſt das Gebet beharrlich, ſo bewährt ſich damit das Vertrauen des Betenden; werden wir auch nicht gleich zur Stunde erhört, ſo ſollen wir doch fortfahren zu bitten, ein ſo anhaltendes Gebet kann Gott nicht unerhört laſſen.

Um was aber ſollen wir Gott bitten? — Allein um das, was uns wahrhaft gut iſt; da können wir alsdann gewiß ſeyn, Gott werde uns ein ſolches jederzeit gewähren: Thun das doch wohl auch die Menſchen für einander. Wenn das Kind den Vater um Brod bittet, ſo fährt Jeſus fort, wird er ihm einen Stein dafür bieten? wenn es einen Fiſch verlangt, wird er ihm eine Schlange dafür geben? und wenn es um ein Ei bittet, wird er ihm einen Skorpion geben? Sind doch die Menſchen eben nicht Weſen von guter Art, und doch gönnen und verleihen ſie ihren Kindern nichts als Gutes! wie vielmehr wird euch der himmliſche Vater das thun! er, der weſentlich Gute, der ſonſt nichts als das Gute will! Es kann ſich aber ergeben, daß ihr aus Unwiſſenheit oder Verblendung Etwas verlanget, was euch nicht wahrhaft gut iſt: würde nun der himmliſche Vater euere Bitte gewähren, ſo gereichte das lediglich zu euerm Verderben, er würde euch eine Schlange, einen Skorpion bieten für das vermeinte Gute, das ihr euch wünſchtet, damit würde er aufhören der wahrhaft und weſentlich Gute zu ſeyn. Wundert euch daher nicht, wenn euch die Bitte nicht immer gewährt wird, das Verſagen derſelben iſt Wohlthat für euch, und ihr könnet

verſichert ſeyn, etwas Beſſeres dafür von Gott zu erhalten. Bittet Gott um Weisheit und Tugend, bittet ihn um ſeine Gnade und das ewige Leben, das ſind die wahren Güter, die euch Gott nie verſagen wird; bittet ihr aber um zeitliche Güter, ſo bittet darum mit völliger Ergebung in den heiligſten Willen Gottes, indem ihr nicht wiſſen könnet, ob ſie euch immerhin zuträglich ſind, ſprechet, indem ihr darum bittet: o Gott! verleihe uns die Gaben des irdiſchen Lebens, ſo lange und ſo viel ſie uns erſprießlich ſind, und ſofern unſere Bitte deinem heiligſten Willen gemäß iſt.

XXXIII.

Das Maaß der Nächſtenliebe.

Matth. 7, 12. „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Menſchen thun ſollen, das thut ihnen auch; denn das iſt das Geſetz und die Propheten.“

Homilie.

Jeſus zeigt uns hier das Maaß der Nächſtenliebe. Der alte Tobias gab einſt ſeinem Sohne die ſchöne Lehre 4, 16. „Was du nicht willſt, das dir geſchehen ſolle, das thue auch Andern nicht;“ dieß iſt die Regel des Rechts. Man frage ſich jedes Mal: würde es mir gefallen, wenn mir ſo was von Andern begegnete? und wenn nicht, warum ſollte ich es andern thun? iſt doch der Andere mein Bruder, der Natur nach mir gleich, vor Gott auch mir gleich, hat er gleiche Rechte mit mir.

Jeſus macht nun ein Ganzes daraus, und indem uns jener Spruch ſagt, was man nicht thun ſoll, zeigt er nun, was man dem Mitmenſchen thun ſoll; und wenn jenes die Regel des Rechts iſt, ſo gibt Jeſus die Regel und das Maaß der Liebe. Willſt du wiſſen, was und wie viel das Gebot der Liebe von dir verlangt, ſo frage dich ſelbſt: Was würde ich unter dieſen Umſtänden wünſchen, das mir die Leute thun ſollen? eben das, und eben ſo viel thue ihnen auch. Der Nächſte iſt dein Bruder, und die Bruderliebe macht gleiche Theile. Dieſe Richtſchnur vor Augen können wir nicht fehlen in unſerm Verhalten gegen

den Nächſten, und damit haben wir das ganze Geſetz erfüllt, deſſen Inhalt iſt: „Du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen, und deinen Nächſten, wie dich ſelbſt: daß du aber Gott liebeſt, kannſt du nur damit beweiſen, daß du deinen Nächſten in der That und Wahrheit lieb haſt.

XXXIV.

Folget nicht dem großen Haufen!

Matth. 7, 13. „Gehet ein durch die enge Pforte! denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zum Verderben führet, und Viele ſind, die dieſen Weg wandeln. Wie eng iſt hingegen die Pforte, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führet, und Wenige ſind, die den Weg finden.“

Homilie.

Jeſus warnt vorm Beiſpiel der Menge. Gar viel vermag das Beiſpiel Anderer über uns; es macht einen lebendigern Eindruck auf uns, und ſpricht weit vernehmlicher zu uns, als die Stimme des Tugendlehrers. Iſt es das Beiſpiel der Menge, die herrſchende Sitte, der Ton, der nun einmal angegeben iſt, ſo reißt es uns vollends wie gewaltſam dahin. Wie? denkt Mancher, wollteſt du eine Ausnahme machen? den Sonderling ſpielen unter ſo Vielen? man würde mit Fingern auf dich deuten, du würdeſt dich dem Spott und Hohn ausſetzen, als wollteſt du klüger und beſſer ſeyn, als Andere; und wie? ſo viele Menſchen werden doch wohl auch wiſſen, was angehen kann, was recht und gut iſt; kann ich wohl fehl gehen, wenn ich dem großen Haufen folge? So verleitet folgen wir der Menge, und wohin führt das? Jeſus zeigt uns den Abgrund, wohin es führet. Schon daß die Menge den Weg geht, iſt verdächtig, Weisheit und Tugend wohnt nicht bei der Menge. „Weit iſt das Thor, ſagt Jeſus, und breit iſt der Weg, der zum Verderben führet,“ und die Menge wandelt auf dieſem Wege, ſie ſchauet auf Bequemlichkeit, auf Luſt und Vergnügen, auf das, was den Sinnen ſchmeichelt, den Leidenſchaften Nahrung gibt, was Vortheil bringt,

was den Ehrgeiz befriedigt, was Macht und Gewalt verleiht; dieß der breite Weg, und wo führt der hin? zum Abgrunde des Verderbens.

Wie eng iſt hingegen die Pforte, wie ſchmal der Pfad, der zum Leben führet! Dieſe enge Pforte, der ſchmale Pfad iſt, Gott und ſein Gericht ſtets vor Augen zu haben, und nichts zu thun, was man ſich nicht getraut, vor Gott zu verantworten, ſtets getreu ſeinem Berufe zu leben, und ſich weder durch Menſchenfurcht, noch durch Anſtrengung, die er koſtet, irre machen zu laſſen, ſtets ſein Fleiſch zu kreuzigen mit ſeinen Begierlichkeiten, ſtets der Vernunft, das iſt, der Stimme Gottes in uns zu folgen, auszuharren unter den Streichen des Schickſals, unter den vielfältigen Kämpfen und Leiden dieſes Lebens, auszuharren geduldig bis an's Ende: wie Wenige ſind doch, die zur engen Pforte eingehen, die den ſchmalen Pfad nur finden! und doch iſt dieſes einzig der Pfad, der zum Leben führet.

O ihr alle, denen es um ihr wahres Wohl zu thun iſt, ſtrenget euch an, zur engen Pforte einzugehen, ſuchet auf den ſchmalen Pfad, und folget ihm, und laſſet euch die Mühe nicht gereuen, laſſet euch nicht ermüden, euch nicht verlocken hinüber auf den breiten Weg des großen Haufens! Habt nur ſtetshin das Ziel vor Augen, und bedenket, daß der ſchmale Weg zum Leben führt, was doch gewiß aller Anſtrengung werth iſt! In dieſem Sinn ruft uns der Lehrer, der vom Himmel gekommen iſt, Jeſus der Sohn Gottes zu: Strenget euch an, zur engen Pforte einzugehen!

XXXV.

Hütet euch vor falſchen Propheten!

Matth. 7, 15—23. „Hütet euch vor den falſchen Propheten, die da in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe ſind; an ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen: lieſt man wohl Trauben von Dornen, oder Feigen von Diſteln? ſo trägt jeder gute Baum gute Frucht, der böſe Baum aber böſe Frucht; ein guter Baum kann nicht böſe Frucht bringen, und ein böſer Baum nicht gute Frucht; ein jeder Baum aber, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen

und in's Feuer geworfen. Darum ſollt ihr ſie an ihren Früchten erkennen; nicht ein jeder, der zu mir ſagt: Herr! Herr! wird eingehen in das Himmelreich, ſondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, derſelbe wird in den Himmel kommen. An jenem Tage werden viele zu mir ſagen: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt? in deinem Namen Teufel ausgetrieben? in deinem Namen viele Wunder gethan? Alsdann werde ich ihnen frei heraus ſagen: ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, ihr Böswichter!"

Homilie.

Jeſus fand es vielfältig für nothwendig, die Seinen vor Verführung zu warnen. Trauet den falſchen Propheten nicht, ſagt er, ſie ſtellen ſich ſanftmüthig, wie die Lämmer, inwendig ſind es reißende Wölfe, die nur darauf ausgehen, euch in's Verderben zu bringen. — Jeſus deutet damit auf das ſcheinheilige Weſen der Phariſäer, die unter dem Heiligſchein die gröbſten Laſter verbargen, und ſolches Verderbniß auch auf ihre Anhänger fortpflanzten. — Wenn ſie nun aber ſich ſo verſtellen, woran ſoll man ſie erkennen? war die Frage. Die Antwort hierauf iſt: An ihren Werken ſollt ihr ſie erkennen, man erkennt den guten, wie den böſen Baum an ſeiner Frucht. Trauet nicht dem frommen Schein, nicht den ſchönen Worten, die ſie ſtets im Munde haben; ſondern gebt acht auf ihren Wandel, auf ihr Thun und Streben, daraus könnt ihr abnehmen, was an ihnen iſt, könnt euch vor ihren Fallſtricken bewahren. Von Gott werden ſie übrigens nur nach ihren Werken gerichtet, der Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen, ſo derjenige, deſſen Wandel nicht fruchtbar iſt an guten Werken, ein ſolcher iſt ein unnützer Knecht, er wird hinausgeworfen in die äußerſte Finſterniß. Nicht ein jeglicher, der zu mir ſagt: Herr! Herr! wird eingehen in das Himmelreich, ſondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, derſelbe wird eingehen in das Himmelreich. Es iſt nicht genug, daß man ſich zu mir bekennt, mich ſeinen Herrn und Meiſter nennt, nicht genug, daß man mein Wort hört, man muß auch darnach thun; mein Wort hat ſonſt keinen Inhalt, als den: Ihr ſollt den

Willen meines himmliſchen Vaters thun, wie ich ihn auch thue: nur unter der Bedingung, daß ihr den Willen meines Vaters thuet, könnt ihr in das Himmelreich eingehen. — An jenem Tage — dem Gerichtstage nämlich — fährt Jeſus fort, werden Viele ſagen: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? in deinem Namen Zeichen und Wunder gethan? Da werde ich ihnen aber frei herausſagen: Ich habe euch nie gekannt, weichet von mir, ihr, deren Thaten böſe ſind! — Es können ſich hier unter meinen Jüngern, und auch in der Folge unter den Dienern des Evangeliums Manche finden, die mein Wort, das ſie predigen, doch ſelbſt nicht thun, die ſich ſogar berühmen, Zeichen und Wunder in meinem Namen gethan zu haben: allein damit ſind ſie noch keineswegs würdige Jünger von mir, ſolche, die ich für die Meinen erkennen, und in das Reich meines Vaters einführen könne; ſie müſſen ſelbſt auch thun nach dem, was ſie predigen; ſonſt kenne ich ſie nicht, und weiſe ſie von mir, als die, die das Gute nicht gethan haben, was ſie predigten, ſondern das Böſe. — Der Glaube allein an Gott den Vater und ſeinen Sohn Jeſum, den er geſandt hat, iſt nicht hinlänglich, wiewohl er der Grund von Allem iſt, auch die Hoffnung, und das Vertrauen zu Gott dem Vater und ſeinem Sohn Jeſus, unſerm Erlöſer, iſt es nicht; die Liebe iſt die Hauptſache, und zwar eine thätige Liebe Gottes, deren einziges Beſtreben iſt, den Willen Gottes zu thun; der Glaube ohne die Werke iſt todt, ſagt der Apoſtel Jakobus. — So gibt es auch Viele, die ihr Chriſtenthum einzig in's Beten und Kirchengehen ſetzen. Das Beten und Kirchengehen iſt wohl eine heilige Sache: aber der Wandel ſolcher Leute iſt oftmals nicht heilig, in ihrem Herzen iſt zugleich Haß und Feindſchaft, Neid und Bosheit, in ihrem Hauſe ſind ſie unfriedlich, halten ihre Kinder nicht zur Sitte und Ordnung an, in ihrem Berufsgeſchäfte ſind ſie träge und ſaumſelig, hegen aber bei allem dem eine große Einbildung von ſich, ihrer Uebungen der Andacht und Frömmigkeit wegen, und verachten darob andere, richten und verdammen ſie: Solche

Menſchen ſprechen wohl: Herr! Herr! aber ſie thun den Willen des himmliſchen Vaters nicht; Jeſus wird einſt an jenem Tage zu ihnen ſagen: So ſehr ihr euch eueren ſogenannten Andachten wegen berühmet, ſo muß ich euch doch offenherzig ſagen: Ich kenne euch nicht, ihr habt das Gute nicht gethan, was ich von den Meinigen verlange, euere Gebete waren nur ſchöne Worte, es fehlt ihnen die That, euere Thaten waren böſe. — Jeſus verlangt von den Seinigen nicht nur ein chriſtliches Bekenntniß, ſondern auch einen chriſtlichen Wandel; darum ſetzt er hinzu, und beſchließt ſeine Rede mit Folgendem.

XXXVI.

Schluß der Bergrede: höret nicht nur, ſondern thuet auch nach meiner Lehre! da habt ihr auf feſtem Grunde gebaut.

Matth. 7, 24—29. „Wer nun dieſe meine Worte hört, und darnach thut, den vergleiche ich mit einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen baut; da fielen Platzregen, ſtrömten Flüſſe, brausten Winde, und ſtießen an das Haus: allein es fiel nicht, denn es war auf einem Fels gegründet. Wer aber dieſe meine Worte hört und nicht darnach thut, der iſt gleich einem thörichten Manne, der ſein Haus auf Sand baut; da fielen Platzregen, ſtrömten Flüſſe, brausten Winde, und ſtießen an das Haus, und es fiel, und groß war ſein Fall. Und es begab ſich, als Jeſus dieſe Reden vollendet hatte, da ſtaunten die Volks-Schaaren ob ſeiner Lehre; denn er lehrte wie ein Gewalthaber, nicht wie die Schriftgelehrten.“

Homilie.

Jeſus bleibt bei dem Gedanken ſtehen: mein Wort hören und auch darnach thun, das iſt vollendete Weisheit, das iſt Tugend, die einen feſten Grund hat, ihr Grund iſt das Wort Gottes, und darauf wird ein thatenvolles Leben gebaut, ein Leben, das in Gott geführt wird. Wer ſo lebt, der ſteht feſt im Guten. Regt ſich die Sinnlichkeit, ſo kreuzigt er ſein Fleiſch mit ſeinen Begierlichkeiten; locken ihn die Beiſpiele, ſo hat er das Beiſpiel Jeſu vor Augen, welcher ſpricht: „Ich habe euch ein Beiſpiel gegeben, daß ihr auch thuet, wie ich gethan habe.“

Will

Will ihn die Welt verführen, ſo iſt er nicht von dieſer Welt; er weiß, daß die Welt vergeht, und Alles, was darinnen iſt, Gottes Wahrheit aber ewig bleibt. Will ihn die Leidenſchaft einnehmen, ſo weiß er ſie zu bezähmen, und unter den Gehorſam der Vernunft und des Gebotes Gottes zu bringen; und brechen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen gegen ihn ein, ſo hebt er ſeine Hände zu dem auf, der auch den Winden und dem Meere gebietet, der die Seinen nicht verläßt, und deſſen Hülfe am nächſten iſt, wo die Noth am größten iſt. Kurz, er iſt gleich einem Hauſe, das auf einen Fels gebaut iſt, und das bei fallenden Platzregen, ſtrömenden Wildwaſſern, brauſenden Winden, die an das Haus anſtürmen, doch unerſchüttert feſtſteht. — Dagegen der mein Wort hört, und nicht darnach thut, der iſt gleich einem Hauſe, das auf Sand gebaut iſt; ſeine Tugend beſteht in den Lehren, die er behalten, in den Vorſätzen, die er etwa gemacht hat: allein wenn es zur That kommt, dann bleibt er hinter den Vorſätzen zurück; locket die Sinnlichkeit, ſo kann er ihrem Reiz nicht widerſtehen; ſieht er die Beiſpiele vor ſich, ſo will er den Sonderling nicht machen, er wird von ihnen mit fortgeriſſen; ladet ihn die Welt ein, nach ihrer Weiſe zu leben, ſo iſt ihm die Einladung zu einſchmeichelnd, als daß er ihr widerſtehen könnte, er iſt von ihren Banden gleichſam umfangen, er glaubt, wie in der Welt, ſo auch mit der Welt leben zu müſſen; regt ſich die Leidenſchaft, ſo iſt er Seiner nicht mächtig, und brechen Widerwärtigkeiten ein, ſo verliert er den Muth, er erliegt; denn es fehlt ihm der Glaube, das feſte Vertrauen; zur Stunde der Prüfung vergißt er die guten Lehren, die er empfangen, es wanken die guten Vorſätze, die er gemacht hat, er ſtrauchelt und fällt. Es fielen Platzregen, ſtrömten Wildwaſſer, brausten Winde, und ſtießen an das Haus, und es ſtürzte zuſammen; denn es war auf Sand gebaut, — ein ſchrecklicher Fall!

Hiemit ſchließt ſich die Bergrede Jeſu.

Und was war die Wirkung derſelben? das Evangelium ſagt uns: die Volksſchaaren ſtaunten, ſolche Wahrheiten, mit höherer Kraft und Nachdruck geſprochen, hatten ſie von ihren Volks-

lehrern noch niemals vernommen, ein heiliger Schauer durchfuhr ſie, denn Jeſus ſprach wie ein Gewalthaber, ja, wie der Geſetzgeber ſelbſt, der er auch war.

Noch jetzt, da Jeſus nicht mehr ſichtbar unter uns wandelt, ſpricht ſein Wort aus dem Evangelium zu uns mit göttlicher Kraft und Nachdruck, deſſen Wahrheit iſt einleuchtend Allen denen, die redlich darin forſchen, und kraftvoll für jene, die bereitwillig ſind, überall den Willen Gottes zu thun.

XXXVII.

Jeſus heilet einen Ausſätzigen.

Matth. 8, 1—4. „Als Jeſus vom Berg herabſtieg, folgte ihm viel Volks nach, und ſiehe! ein Ausſätziger kam, fiel vor ihm nieder, und ſprach: Herr! ſo du willſt, kannſt du mich reinigen. Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührte ihn an und ſagte: Ich will es, du ſollſt rein ſeyn, und alsbald wurde er von ſeinem Ausſatze rein. Jeſus ſprach dann zu ihm: Siehe zu, daß du es Niemanden ſageſt, ſondern gehe hin, zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes verordnet hat, ihnen zum Zeugniß.“

Homilie.

Jeſus ſteigt jetzt von dem Berg herab, wo er die merkwürdige Rede, in der ſich der Geiſt ſeiner Lehre ausſpricht, gehalten hatte; ihm folgte, wie immer, viel Volks nach, theils um ſein Wort zu hören, theils auch um Zeuge ſeiner Wunderthaten zu ſeyn. Hier bot ſich ihm eben eine Gelegenheit dar, durch ſeine Wunderkraft wohlzuthun, zugleich auch ſein Wort damit zu verherrlichen. Ein Ausſätziger kommt daher, wirft ſich vor ihm nieder, und bittet: Herr! ſo du willſt, kannſt du mich reinigen.— Bekannt war und iſt der Ausſatz, eine der ekelhafteſten und peinlichſten Krankheiten; Jedermann floh den Anblick eines Ausſätzigen und ſcheute ſich ihn anzurühren, oder nur ihm nahe zu kommen, aus Furcht der Anſteckung, der Kranke mußte abgeſondert von aller menſchlichen Geſellſchaft leben.— Man denke an den frommen Hiob auf dem Miſthaufen,— und wenn auch die Heilung bei ihm eingetreten war, ſo blieb er doch ſo

lange noch von dem Umgange mit andern Menſchen ausgeſchloſſen, bis er für rein von dem Prieſter erklärt war.

Hier tritt ein Ausſätziger vor Jeſus hin, er iſt voll des Glaubens, und hält ſich überzeugt, es komme nur auf den Wink und Willen Jeſu an, ſo werde er rein ſeyn. „Herr! ſo du willſt, kannſt du mich reinigen.“ Dieſen Glauben verlangte Jeſus von denen, die er heilen ſollte, auf daß ſie die Kraft Gottes erkenneten, die von ihm ausging, und in ihm den Sohn Gottes. Da er den Ausſätzigen durch den Glauben ſo vorbereitet fand, ließ er ihn ohne Weiteres heil werden; er ſtreckte ſeine Hand aus, rührte ihn an, und ſprach: Ich will es, du ſollſt rein ſeyn; und alsbald wurde er von ſeinem Ausſatze rein. Es war zwar verboten, einen Ausſätzigen anzurühren, nämlich um der Anſteckung willen; aber Jeſus rührt den Kranken an, um ihn zu heilen, zum Zeichen, daß die Heilung von ihm ausging, eine Anſteckung durfte ſich ihm nicht nahen: und ſiehe da! auf ſein Wort: Sey rein! ſtand ſchon der Ausſätzige gereinigt da. Dieß das Allmachtswort in dem Munde des Sohnes Gottes, das Wort: Es werde! und es ward Alles, was im Himmel und auf Erden iſt; dieſes Wort aus dem Munde Jeſu machte die Kranken geſund, und die Todten lebend. — Laßt uns niederfallen und anbeten den Sohn Gottes, der hier das Allmachtswort ſpricht.

Indeſſen beobachtete Jeſus überall Achtung vor dem Geſetz, „Mir kommt es zu,“ ſagte er einſt zu Johann dem Täufer Matth. 3, 15., „zu beobachten Alles, was immer recht und gut iſt.“ Er gebietet dem Ausſätzigen Stillſchweigen von ſeiner eingetretenen Heilung, er befiehlt ihm hinzugehen, ſich vorerſt dem Prieſter darzuſtellen, und aus deſſen Munde den Ausſpruch über die wirklich erfolgte Heilung zu empfangen, zugleich das im Geſetz verordnete Opfer darzubringen. Die Meinung war, dieſer Ausſpruch werde Zeugniß geben gegen Jedermann, daß die Heilung auf das Wort Jeſu erfolgt ſey. Man hätte das Wunder läugnen, die Reinigung als nur ſcheinbar darſtellen können: allein das geſetzliche Erkenntniß des Prieſters ſchlug alles Läug-

nen darnieder, indem es ganz unparteiiſch und von einem Sachverſtändigen war.

Jeſus Chriſtus reinigt auch jetzt noch die Seelen von dem Ausſatze der Sünden durch das Wort der Gnade aus dem Munde der Kirche: dir ſind deine Sünden vergeben, wenn ſie voll des Glaubens und wahrer Reue ſich in Demuth ihm nahen.

XXXVIII.

Jeſus heilt eines römiſchen Hauptmanns kranken Knecht.

Matth. 8, 5—13. „Als Jeſus nach Kapharnaum kam, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und ſprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hauſe krank an der Gicht, und leidet große Qual. Jeſus antwortete ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. Der Hauptmann erwiederte: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund; denn auch ich, der ich unter höherem Befehl ſtehe, habe Kriegsleute unter mir; da darf ich zu dieſem nur ſagen: gehe hin! ſo geht er; zu dem Andern: komm her! ſo kommt er; und zu meinem Knechte: thue das! ſo thut er's. Als Jeſus dieſes hörte, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, einen ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden; ich ſage euch aber: es werden Viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham, Iſaak und Jakob Platz nehmen im Himmelreich; die Kinder des Reichs hingegen werden hinausgeworfen werden in die äußerſte Finſterniß, da wird ſeyn Weinen und Zähneklappern. Zu dem Hauptmanne aber ſprach Jeſus: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubt haſt. Und ſein Knecht wurde geſund zu derſelbigen Stunde.“

Homilie.

Jeſus heilt den gichtkranken Knecht, er heilt ihn, ob er gleich ferne von ihm iſt, und zwar mit einem Wort. Merkwürdig iſt in jedem Betrachte dieſe Begebenheit.

Ein römiſcher Hauptmann, ein Heide alſo, erkennt in Jeſu ein höheres Weſen, denjenigen, der durch Gottes Kraft ſeinen Knecht heilen könne; obgleich der Erkenntniß des wahren Gottes allenfalls noch etwas fremd, iſt er doch der Menſchlichkeit

keineswegs entfremdet, er iſt nicht von der Art Menſchen, die im vornehmen Stande ſich erhaben dünken über die Leiden anderer Menſchen, die unter ihnen ſind, er nimmt Theil an den Leiden anderer, wenn ſie auch von geringem Stande ſind, es geht ihm nahe, daß ſein Knecht, der wohl nur ein Sklave war, von der Gicht ſo grauſame Schmerzen leidet, — ein menſchenfreundlicher Hausherr, der ſich ſeiner Dienſtleute annimmt und mitfühlt, was ſie leiden! er ſieht ſich nach Hülfe für den armen Knecht um, und faßt Vertrauen zu Jeſu, von dem er ſchon ſo vieles Wunderbare gehört hat.

Der Evangeliſt Lukas erzählt uns das Nähere hierüber, Luk. 7, 1 ff., er ſagt: Eines Hauptmanns Knecht, den dieſer ſehr werth hielt, lag krank darnieder, und war am Sterben; da er aber von Jeſu hörte, ſchickte er die Vorſteher der Juden zu ihm, und ließ ihn bitten, er möchte zu ihm kommen, und ſeinen Knecht geſund machen. — Der Hauptmann iſt demüthig, beſcheiden, er getraut ſich nicht einmal ſelbſt bei Jeſu vorzutreten, vielleicht weil er nicht der jüdiſchen Nation angehörte, weil er ein Heide war, er ſucht Fürſprecher zu gewinnen, und dieſe beten ſehr angelegentlich für ihn, er iſt es wohl werth, ſagen ſie, daß du ihm dieſe Wohlthat erweiſeſt, denn er liebt unſere Nation, ſelbſt auch hat er uns eine Synagoge erbaut. — Der Hauptmann erſcheint uns immer mehr als ein Menſchenfreund, er konnte den Haß überwinden, den die Römer insgemein gegen das Judenvolk hegten, ja er war ihnen von Herzen gut, und gab ihnen einen koſtbaren Beweis deſſen, indem er ihnen eine Synagoge baute, ihrer Andacht und Belehrung zu pflegen. — Jeſus ließ ſich bewegen, mit den Vorſtehern zu gehen; wie er nun von dem Hauſe nicht mehr fern war, da wagte es der Hauptmann noch immer nicht, ſelbſt vorzutreten, er ſchickte ſeine Freunde Jeſu entgegen, und ließ ihm ſagen, er ſey es nicht würdig, daß Jeſus in eigener Perſon zu ihm komme; nun aber, da Jeſus bei dem Hauſe ankam, trat er, wie uns Matthäus berichtet, ſelbſt vor, und ſprach: Herr! bemühe dich nicht; denn ich bin es nicht würdig, daß du unter mein Dach eingeheſt;

ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund; denn ich ſelbſt, ſetzt er hinzu, obgleich unter höherem Befehl ſtehend, habe doch Kriegsleute unter mir; da darf ich zu dieſem nur ſagen: gehe hin! ſo geht er; zu dem andern: komm her! ſo kommt er; und zu meinem Knecht: thue das! ſo thut er's. — Er hat den Glauben an Jeſum, die Krankheiten ſeyen ihm eben ſo unterthan, wie ihm ſein Knecht; Jeſus dürfe nur ein Wort ſagen, ſo müſſe die Krankheit weichen. — Jeſus bewundert den großen Glauben des Mannes, der, obgleich ein Heide, doch in ihm die wirkende Gotteskraft, und denjenigen erkenne, dem auch die Kräfte der Natur zu Gebote ſtehen. Der Hauptmann hatte einen lebendigen Glauben, und die volle Ueberzeugung, Jeſus könne aus Gottes Macht den kranken, und bereits ſterbenden Knecht geſund machen, es koſte ihm nur ein Wort, einen Glauben, der auch in Iſrael nicht recht wurzeln wollte. Jeſus bezeigt den Volksſchaaren, die um ihn waren, ſeine Verwunderung darüber, und ſpricht: wahrlich! einen ſo großen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Und hier thut er einen Blick in die Zukunft; er ſieht, wie ſich ſo viele vom Aufgange und Niedergange, von allen Theilen der Welt dereinſt zu Abraham, Iſaak und Jakob im Reiche Gottes verſammeln; die Kinder des Reichs aber, die Nachkommen Abrahams, denen das Reich Gottes vor allen andern beſtimmt war, würden ausgeſchloſſen und in die Finſterniß hinausgeworfen werden, wo nur Weinen und Zähneklappern ſeyn würde. Jeſus deutet damit auf die Bekehrung der Heiden, und die Verſtockung der Juden; jene waren unbefangen, und verſchloßen der Wahrheit den Eingang nicht, nachdem das Licht des Evangeliums die Verblendung des Heidenthums von ihren Augen genommen hatte; dieſe aber blieben hartnäckig bei ihrem Eigendünkel und ihren Vorurtheilen ſtehen, die ſie einmal gegen Jeſum gefaßt hatten, und ſtießen alſo das Reich Gottes, das ihnen angeboten war, von ſich.

Jetzt wendet ſich Jeſus an den Hauptmann, und ſagt ihm: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubt haſt. Und auf das

Wort Jeſu wurde der Knecht geſund in derſelbigen Stunde; — ganz nach der Vorſtellung, die ſich der Hauptmann von Jeſu und ſeinem göttlichen Wirken gemacht hatte.

Der heidniſche Hauptmann erſcheint hier als ein Menſchenfreund, er iſt nicht nur duldſam und auch wohlthätig gegen die ihm fremde Nation, unter der ihm ſein Aufenthalt angewieſen iſt, er iſt auch ein guter Hausvater, und gibt uns das Beiſpiel, wie der Hausherr gegen ſeine Hausgenoſſen geſinnt ſeyn und verfahren ſoll; ein gegenſeitiges Verhalten verdammt der Apoſtel, indem er ſpricht 1 Tim. 5, 8.: „So aber einer für die Seinen, insbeſondere für ſeine Hausgenoſſen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ärger, denn ein Heide.“

Groß war übrigens der Glaube des römiſchen Hauptmanns, auch iſt derſelbe für ſo manchen derer, die ſich zu Chriſto bekennen, beſchämend. Der Glaube an das unſichtbare höchſte Weſen, damit auch der Glaube an Jeſum, den Sohn Gottes, und ſeine Lehre die zum Leben führet, iſt das Element, worin jeder Menſch zu leben beſtimmt iſt, er iſt uns die Leuchte auf unſerm Lebenswege, der Grund unſerer Hoffnungen, das Richtmaaß unſeres Verhaltens, überhaupt die Seele eines gottſeligen Wandels.

Bitten wir Gott, daß unſer Glaube nicht abnehme, wie Jeſus für Petrus gebeten hat!

Groß erſcheint auch hier die Liebe des Sohnes Gottes, der auch des heidniſchen Knechtes ſich erbarmte und unparteiiſch ſeine Schätzung des Menſchenwerths; ſein durchdringender Blick nimmt überall den ächten, gläubigen und gottwürdigen Edelſinn wahr, wo er ſich findet.

XXXIX.

Jeſus heilt die fieberkranke Schwieger Petri.

Matth. 8, 14—17. „Als Jeſus in das Haus Petri kam, ſah er deſſen Schwieger an einem Fieber darnieder liegen; Jeſus nahm ſie bei der Hand, und das Fieber verließ ſie, ſie ſtand auf, und bediente Jeſum mit ſeinen Jüngern. — Der heilige Lukas berichtet: „Die Schwieger Petri litt an einem heftigen Fieber, die Jünger aber

baten Jeſum für ſie: da trat er vor ſie hin, gebot dem Fieber, und es verließ ſie. Das Weib ſtand ſogleich auf, und diente ihnen. Nach Sonnenuntergange, fährt Lukas fort, brachten ihm die Leute ihre Kranken, die mit mancherlei Seuchen behaftet waren, und er legte jedem die Hände auf, und heilte ſie; auch fuhren Teufel von vielen aus, und riefen: du biſt der Sohn Gottes! denn ſie wußten, daß er der Meſſias ſey; er aber bedräute ſie, und ließ ſie nicht reden. Da wurde erfüllt, ſagt Matthäus, was durch den Propheten Jeſaias geſagt iſt, der da ſpricht: Er nahm unſere Schwachheiten dahin, und trug unſere Seuchen.“

Homilie.

Jeſus heilt die Kranken, die mit mancherlei Seuchen behaftet ſind, er heilt ſie mit einem Wort; auch die Geiſter ſind ihm unterthan, auf ſein Wort fahren ſie von den Beſeſſenen aus, und ſind gedrungen, zu bekennen, er ſey der Sohn Gottes; Jeſus aber wollte kein Bekenntniß von ihnen, die doch nur Lügengeiſter waren, er fürchtete, die Wahrheit möchte in ihrem Munde verlieren, und bedräute ſie; er ließ ſie nicht reden. Jeſus heilt die Schwieger Petri, die von einem heftigen Fieber befallen war, er gebot dem Fieber, und das Fieber verließ ſie; alsbald ſtand ſie auf, und bediente Jeſum mit ſeinen Jüngern, ein Beweis, daß ſie vollkommen geſund geworden war.

Matthäus nimmt in dieſen Ereigniſſen die Erfüllung der Weiſſagung des Propheten Jeſaias wahr, indem er ſpricht: Er nahm unſere Schwachheiten dahin, und trug unſere Seuchen. — Laßt uns bewundern und anbeten die Macht Gottes, die in Jeſu wirkte, die nur ein Wort ſpricht, und die Krankheiten weichen, und der auch die böſen Geiſter unterthan ſind; zugleich aber laßt uns anbeten den göttlichen Menſchenfreund Jeſum, der da erbarmungsvoll gegen die Menſchen nicht bloß irdiſche, ſondern himmliſche Wohlthaten austheilet, Geſundheit und Leben geht von ihm aus, der das Leben der Welt iſt. Die Weiſſagungen der alten Propheten kommen an ihm zur Erfüllung, ſeine Thaten ſprechen es aus, er ſey der Erlöſer der Menſchen, ſo, wie er von jenen vorgezeichnet war.

XL.

Jeſus gibt einigen, die ihm folgen wollen, Beſcheid. — Er gebietet den Winden und dem Meere.

Matth. 8, 18—27. „Als Jeſus viel Volks um ſich ſah, befahl er hinüber, jenſeits des Sees, zu fahren. Da trat ein Schriftgelehrter zu ihm, und ſprach: Meiſter! ich will dir folgen, wo du nur hingehſt. Darauf ſagte Jeſus zu ihm: die Füchſe haben ihre Gruben, und die Vögel des Himmels ihre Neſter, des Menſchen Sohn aber hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege. — Ein Anderer, ſeiner Jünger einer, ſagte ihm: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen, um meinen Vater zu begraben. Jeſus aber antwortete ihm: Folge mir! und laß die Todten ihre Todten begraben! Du aber gehe hin, und verkündige das Reich Gottes! Luk. 9, 60. — Noch ein anderer ſagte: Herr, ich will dir folgen, vorher aber laß mich von meinen Hausgenoſſen Abſchied nehmen! Jeſus gab ihm zur Antwort: Wer ſeine Hand an den Pflug legt, und zurückſchaut, der iſt nicht tüchtig zum Reiche Gottes.

Jeſus ſtieg (hierauf) in das Schiff, und ſeine Jünger folgten ihm. Und ſiehe da! es erhob ſich auf dem See ein gewaltiger Sturm, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Jeſus aber ſchlief. Seine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und ſprachen: Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde. Er aber antwortete ihnen: Was ſeyd ihr ſo furchtſam, ihr Kleingläubigen? Alsdann ſtand er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Leute aber verwunderten ſich, und ſprachen: Wer iſt der, dem auch die Winde und das Meer gehorſam ſind?“

Homilie.

Jeſus wollte, wie es ſcheint, dem Gedränge der Volksmenge ausweichen, etwa auch die Lehre des Heils in andere Gegenden zu bringen, er befahl daher hinüber, jenſeits des Sees zu fahren; auf dem Wege nach dem See tritt ein Schriftgelehrter bei ihm vor, und erbietet ſich, ein Jünger von ihm zu werden, und ihm zu folgen, wohin er nur wolle. Allein des Mannes Abſicht war nicht rein, er meinte, damit zu Reichthum und Ehre zu gelangen, wenn Jeſus einſt ſein Reich aufrichten würde. Jeſus ſchlägt dieſe ganz irdiſchen Hoffnungen mit einem Male darnieder,

er ſagt ihm, du irreſt dich ſehr, wenn du Reichthum und Ehre von meiner Nachfolge erwarteſt; habe ich doch ſelbſt nichts; nicht ſo viel, wo ich nur mein Haupt hinlegen könnte; da ſind die Thiere des Feldes, und die Vögel der Luft reicher, denn ich, die Füchſe haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Neſter; des Menſchen Sohn aber hat nicht ſo viel, wo er nur ſein Haupt hinlege.

Ein Anderer, der bereits ein Jünger Jeſu war, bittet um die Erlaubniß, vorerſt ſeinen Vater zu begraben. Jeſus antwortet ihm: zum Begraben finden ſich immer Leute, die ſonſt kein dringendes Geſchäft haben, die eben das Reich Gottes nicht anficht, die für daſſelbe todt ſind; laß du die Todten ihre Todten begraben! Du haſt eine viel wichtigere Aufgabe, eine ſolche, die allen andern vorgeht, dieſe Aufgabe iſt die Ankündigung des Reichs Gottes; darum gehe hin, und verkündige das Reich Gottes!

Ein Anderer war bereitwillig, Jeſu zu folgen, nur ſagte er: Laß mich vorerſt von den Meinigen Abſchied nehmen! — Dieſer Menſch war getheilt; er hing zur Hälfte noch an den Seinigen, und wenn er hinging, Abſchied zu nehmen, wie mußte ihm nicht das Herz übergehen bei der Trennung! wie leicht konnte es geſchehen, daß er alsdann ganz und gar zurückblieb; darum ſagt ihm Jeſus: Wer die Hand an den Pflug legt, und zurückſchaut, der iſt nicht tüchtig zum Reiche Gottes. — Ueberhaupt verlangt Jeſus von den Seinigen, ſie ſollen Vater und Mutter, Weib und Kind, und Alles, was ihnen auf der Welt werth iſt, verlaſſen, und ihm folgen. Jeſus iſt grundarm, er hat keinen Antheil an den Gütern dieſer Erde, und will auch keinen haben, ihm iſt es genug, den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu thun. Er verlangt aber auch von den Seinigen, ſie ſollen nach zeitlichen Gütern nicht trachten, um reich und groß zu werden vor der Welt, ungetheilten Herzens ſollen ſie ihm folgen, Vater und Mutter verlaſſen, und Alles, was ihnen auf der Welt werth iſt, und ihm folgen. Wer das nicht kann, der iſt Seiner nicht werth, er iſt nicht tüchtig zum Reiche Gottes.

Jeſus iſt nun in der Fahrt über den See Geneſareth begriffen; während deſſen erhebt ſich ein gewaltiger Sturm, die Wellen gehen hoch, und ſchlagen über das Schiff zuſammen, bei allem dem ſchläft Jeſus mitten in dem Sturm; ſo ſicher iſt er in der Gefahr bei der vollen Ueberzeugung, daß ſein Werk nicht untergehen könne, ſeine Laufbahn nicht unterbrochen werde, ehe denn das Ziel erreicht ſey. Und dieſe Ueberzeugung, geſtützt auf lebendigem Glauben, dieſes feſte Vertrauen verlangt Jeſus auch von ſeinen Jüngern; es gehört dieſes Ereigniß mit zu der Erziehung und Bildung, die er ihnen für ihren künftigen Beruf gab; wie ſo manche Stürme, wollte er ſagen, werden über euch hereinbrechen? wie oft werdet ihr nicht in augenſcheinlicher Gefahr ſchweben? Aber da gilt es, da verliert den Muth nicht, da haltet euch feſt überzeugt, die gute Sache müſſe am Ende doch ſiegen. So führte Jeſus die Seinen in die Schule, er führte ſie in drohende Lagen, und lehrte ſie Muth faſſen, mit Zuverſicht der Gefahr entgegengehen, mit Standhaftigkeit ausharren.

Die Jünger beſtanden vorerſt noch die Probe nicht, wie ſie die Wellen ſo über das ſchwankende Schifflein hereinſtürzen ſahen; da meinten ſie, ſie würden zuſammt dem ſchlafenden Meiſter untergehen, ſie weckten ihn auf, denn nur von dem Wachenden erwarteten ſie Hülfe, ſie riefen angſtvoll: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde! Jeſus ſteht auf, und ſagt ihnen mit tiefer Ruhe des Geiſtes bei dem gewaltigen Sturm: Was ſeyd ihr ſo furchtſam, ihr Kleingläubigen? was erbebt ihr vor der Gefahr, da ich bei euch bin? habt ihr nicht mehr Vertrauen auf die gute Sache, der ihr euch gewidmet habt; auf den Sieg der Wahrheit und des Guten, der unter der Obhut und Leitung meines himmliſchen Vaters unfehlbar erfolgen muß?

Zum Zeichen nun, daß ſie in ſeinem Beiſeyn nicht Urſache haben, zu fürchten, erhebt er ſich jetzt mit Macht, und gebietet den Winden und dem Meere, und auf ſein Wort ward das Meer ſogleich ruhig, der Wind legte ſich, es trat eine große Stille ein. Dieſes das Wort der Allmacht, das den Krankheiten gebot, zu weichen, das den böſen Geiſtern gebot, von den

Beſeſſeneu auszufahren, das dem todten Lazarus im Grabe gebot: Lazarus komm heraus! dieſes Wort der Allmacht gebietet hier den Winden und dem Meere, und die Winde ſchwiegen, das Meer ward ruhig. Groß war, wie natürlich, die Verwunderung der Leute hierüber; wer iſt der, ſprachen ſie, dem auch die Winde und das Meer gehorſam ſind? aber auch groß, ja unauslöſchlich mußte der Eindruck ſeyn, den dieſes Ereigniß bei den Jüngern zurückließ. Jeſus hatte ihnen in der Folge, bei ſeinem Hingange zum Vater die Verſicherung gegeben, mit den Worten: Sehet! ich bin bei euch bis an das Ende der Welt. So oft nun in der Folge ein Sturm gegen ſie einbrach, ſo oft eine ſchwere Verfolgung ihr Leben bedrohte; da mußte ihnen einfallen: Jeſus iſt bei uns, wer kann uns ſchaden? er wird, wie ehemals, auch dieſem Sturm gebieten, unſer Werk wird nicht untergehen, wir ſelbſt werden, troz aller Gewalt der Menſchen, bleiben ſo lange, bis daß unſer von Gott beſtimmtes Tagewerk vollendet ſeyn wird.

So lehrte Jeſus die Seinen durch die That, ſo übte er ſie im Kampf für die gute Sache, und flößte ihnen Vertrauen ein. — Zugleich erſcheint in ihm hier offenbar der Sohn Gottes, der Allgewaltige, dem auch die Elemente gehorchen, dem auch die Winde und das Meer gehorſam ſind.

XLI.

Jeſus heilt einen Dämoniſchen in der Landſchaft der Gadarener.

Mark. 5, 1—20. „Jeſus und ſeine Jünger kamen jetzt jenſeits des Sees in die Landſchaft der Gadarener. Wie nun Jeſus von dem Schiffe ausſtieg, kam ihm alsbald ein Menſch, von einem unreinen Geiſte beſeſſen, aus den Begräbnißſtätten entgegen; er hatte in Gräbern ſeinen Aufenthalt, und Niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten; ob er gleich oftmals mit Fußeiſen und Ketten war gefeſſelt worden, ſo hatte er doch die Ketten zerriſſen und die Fußeiſen zerrieben, und Niemand konnte ihn bändigen, immerfort, Tag und Nacht war er auf Bergen und in Gräbern, ſchrie und ſchlug ſich mit Steinen, und Niemand konnte des Wegs vorüber gehen.

Als er aber Jeſum von ferne ſah, lief er auf ihn zu, warf ſich vor ihm nieder, und rief mit lauter Stimme: Was haben wir mit einander zu ſchaffen, Jeſu, du Sohn Gottes des Allerhöchſten! ich beſchwöre dich bei Gott, peinige mich nicht! — denn er hatte zu ihm geſprochen: Gehe aus von dem Menſchen, du unreiner Geiſt! — Jeſus fragte ihn: wie heißt du? Er antwortete und ſprach: Legion heiße ich, denn es ſind unſerer viele. Zugleich bat er ihn ſehr, ſie nicht aus derſelbigen Gegend zu vertreiben. Es weidete aber dort an den Bergen eine große Heerde Schweine. Da baten ihn die böſen Geiſter alle, und ſagten: laß uns in die Schweine fahren! Alsbald erlaubte es ihnen Jeſus. Da gingen die unreinen Geiſter aus, und fuhren in die Schweine, und die Heerde, die ſich auf zweitauſend Stücke belief, ſtürzte ſich mit Ungeſtüm über den Abhang in den See, und erſoff; die Schweinhirten aber flohen, und brachten die Nachricht in die Stadt und auf das Land. Da gingen die Leute aus, um zu ſehen, was vorgefallen war, ſie kamen zu Jeſu, und ſahen den Beſeſſenen, der die Legion in ſich gehabt hatte, da ſitzen, angekleidet, und bei Vernunft; darüber geriethen ſie in Furcht. Die es aber geſehen hatten, wie er geheilt worden war, erzählten ihnen den ganzen Hergang mit dem Beſeſſenen, und den Schweinen. Jetzt fingen ſie an, Jeſum zu bitten, er möge ſich doch von ihren Grenzen entfernen. Als er nun wieder in das Schiff ſteigen wollte, bat ihn der vorher Beſeſſene, zu geſtatten, daß er bei ihm bleiben dürfe. Er aber geſtattete es ihm nicht, ſondern ſagte zu ihm: Gehe nach Hauſe zu den Deinigen, und verkündige ihnen, was der Herr Großes an dir gethan, und wie er ſich deiner erbarmt hat. Der Menſch ging alſo von dannen, und fing an, es in der Landſchaft der zehn Städte kund zu machen, was Großes Jeſus an ihm gethan hat, und alle erſtaunten darüber."

Homilie.

Der gefallene Engel wird uns in der heiligen Schrift bezeichnet als ein böſes Weſen, welches immer darauf aus iſt, dem Menſchen zu ſchaden. Schon von Anbeginn hat er Heva, die Mutter der Menſchen, verführt; der heil. Petrus warnt uns vor ihm, 1 Petr. 5, 8., indem er ſpricht: „Seyd nüchtern und wachſam; denn euer Widerſacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher, ſuchend, wen er verſchlingen möge. Darum widerſtehet ihm ſtandhaft im Glauben! — nämlich er reizte die Neubekehrten zum Abfalle.

Nicht nur an der Seele, ſondern auch am Leibe ſucht der böſe Geiſt mitunter dem Menſchen zu ſchaden. Das Evangelium erzählt uns von Vielen, die zu Chriſti Zeit vom Teufel beſeſſen waren, und ſo kommt auch Jeſu, da er in das Land der Gadarener eintrat, ein Beſeſſener entgegen, der in ſeiner Beſeſſenheit raſend geworden war, ganz wild und unbändig die menſchliche Geſellſchaft floh, ſich ſelbſt mit Steinen ſchlug, auf Bergen und in Gräbern ſich aufhielt, und den Vorübergehenden gefährlich war.

Der Beſeſſene ſah Jeſum von Ferne, und erkannte ihn für den Sohn Gottes, er lief zu ihm hin, fiel vor ihm nieder, ſtatt aber um Heilung zu bitten, riefen die böſen Geiſter aus ihm mit lauter Stimme: Was haben wir mit einander zu ſchaffen? Jeſus gebot ihm mit den Worten: Fahre aus, du unreiner Geiſt, von dem Menſchen! — Hierüber ſagte der Beſeſſene: ich beſchwöre dich bei Gott, Jeſu, du Sohn Gottes des Allerhöchſten! peinige mich nicht! — Jeſus iſt in die Welt gekommen, die Macht des Satans zu brechen, darum trieb er die böſen Geiſter aus, und darum ruft der böſe Geiſt aus dieſem Menſchen, beſchwört Jeſum ſogar, ihn nicht zu quälen. — Jeſus fragt ihn: wie heißt du? und die Antwort war: Legion heiße ich; denn es ſind unſerer Viele. Eine merkwürdige Erſcheinung aus der überſinnlichen Sphäre, daß mehrere böſe Geiſter zur Plage eines Menſchen vereint ſind. Indeſſen mußten ſie der Stimme des Sohnes Gottes gehorchen, ſie ſahen ſich genöthigt, von dem Menſchen auszufahren: wie Jeſus den Winden und dem Meere gebot, und darauf eine große Stille eintrat, ſo mußten ihm auch die böſen Geiſter gehorchen; ihre Bitte war nur, aus dieſer Gegend, in der ſie ihr Unweſen trieben, nicht gänzlich verbannt zu werden; als ſchadenfrohe Weſen verlangten ſie nur, ihre Luſt an den dort weidenden Schweinen zu büſſen; ſie baten Jeſum, er wolle ſie in die Schweine fahren laſſen, die dort an dem Abhange der Berge weideten. Jeſus ließ es ihnen zu, und die Teufel gingen von dem Menſchen aus, und fuhren in die Schweine, dieſe, etwa zwei

tauſend an der Zahl, wurden auf einmal ſcheu, und ſtürzten ſich mit Ungeſtüm von dem Abhange in das Meer, und erſoffen. — Auch furchtbare Ereigniſſe liegen mit in dem Plan der göttlichen Weltregierung, Blitze, Hagel, Waſſerfluthen, Erdbeben erſchreckten von Zeit zu Zeit die Menſchen, und richteten großes Verderben an, und ſo lag es auch hier, da Jeſus bei den Gadarenern einſprach, in dem Plan Gottes, daß ſeine Gegenwart Furcht und Schrecken verbreitete, um ſeine Erſcheinung in der Welt zu beurkunden, und den Glauben an ihn zu wecken.

—

Bei dieſem Ereigniß flohen die Hirten, und verbreiteten die Botſchaft in Stadt und Land: da kamen die Leute zu Jeſu, um zu ſehen, was vorgegangen war; hier trafen ſie den Menſchen, der vorher raſend und beſeſſen war, ganz ruhig daſitzend, angekleidet, und bei völliger Vernunft, und ſtaunten darüber: als man ihnen aber zugleich erzählte, daß die böſen Geiſter von dem Menſchen aus-, und in die Schweine gefahren ſeyen, die ſich ſofort in das Meer ſtürzten und erſäuften; da kam ſie eine große Furcht an, die Einkehre Jeſu bei ihnen wurde ihnen zum Gegenſtand der Furcht und des Schreckens, ſie fühlten die ſchwere Hand Gottes, und meinten, Gottes Gericht breche über ſie herein. Sie baten daher Jeſum ihre Landſchaft zu verlaſſen, daß nicht etwa bei deſſen längerem Weilen ein größeres Unglück über ſie kommen möge. Jeſus ließ ſich das gefallen, es war ihm genug, hier ſeine Macht gezeigt, den raſenden Menſchen von der Gewalt des Satans befreit, zugleich aber den Einwohnern, die es wohl verdient haben mochten, Furcht und Schrecken eingejagt, und damit ein bleibendes Denkmal von ſich hinterlaſſen zu haben; er ging wieder an Bord, um zurückzukehren. Im Weggehen bat ihn der Geheilte zu erlauben, daß er in ſeinem Gefolge bleiben dürfe: allein Jeſus verſtattete es ihm nicht, er hielt es für beſſer, wenn derſelbe im Lande verbliebe, und als lebendiger Zeuge der Anweſenheit des Sohnes Gottes, und der von ihm ausgehenden Gotteskraft, die Wohlthat, die ihm wiederfahren war, kund machte. Der Menſch that es auch, und machte es

in der Landſchaft der zehn Städte allenthalben bekannt, was Großes Jeſus an ihm gethan hatte, ſo, daß alle ſtaunten.

Jeſus heilt einen Raſenden und gebietet den böſen Geiſtern, denn alles iſt ihm unterthan, und auch die böſen Geiſter müſſen ihm gehorchen, und erkennen, daß mit ſeinem Kommen in die Welt ihr Reich zu Ende ſey: und ſo mußte ſich auch in ſchreckbaren wie in ſegensvollen Ereigniſſen die Botſchaft der Welt kund machen: Der Sohn Gottes iſt da, der Erlöſer der Welt, und auch ihr Richter.

XLII.

Jeſus beweist, daß er die Macht habe, Sünden zu vergeben.

Mark. 2, 1—12. „Jeſus ſtieg wieder in das Schiff, fuhr hinüber, und kam in ſeine Wohnſtadt Kapharnaum zurück. Es wurde bekannt, daß er wiederum zu Hauſe ſey; da ergab ſich ein großer Zulauf des Volks, ſo zwar, daß ſie nicht einmal außen vor der Thüre Raum genug hatten; er aber lehrte ſie. Während deſſen kamen einige, und brachten einen Gichtkranken, der von vier Männern getragen wurde; weil ſie aber, der Volksmenge wegen, ihm nicht nahen konnten, deckten ſie das Dach des Hauſes, wo er war, ab, und ließen das Tragebett, worauf der Gichtkranke lag, durch die Oeffnung hinunter. Als nun Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Kranken: Mein Sohn! dir ſind deine Sünden vergeben. Es ſaßen aber einige Schriftgelehrte da, und dachten in ihrem Herzen: was ſpricht der für Gottesläſterungen? wer ſonſt kann Sünden vergeben, als Gott allein? Jeſus, der in ſeinem Geiſte gleich erkannte, was ſie ſo bei ſich dachten, ſprach zu ihnen: Was heget ihr doch für Gedanken in euerm Herzen? Was iſt leichter, dem Gichtkranken zu ſagen: deine Sünden ſind dir vergeben, oder zu ſagen: ſtehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin! Um euch jedoch zu überzeugen, daß des Menſchen Sohn Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben, ſo ſprach er zu dem Gichtkranken: ſtehe auf, nimm dein Bett, und gehe nach Hauſe! Sogleich ſtand er auf, nahm ſein Bett, und ging, im Angeſichte aller, ſo, daß alle ſtaunten, Gott prieſen, und ſagten: So etwas haben wir noch nie geſehen.“

Homilie.

Homilie.

Wiederum ein wundervolles Ereigniß, das uns zugleich in Jeſu den göttlichen Erlöſer darſtellt, der gekommen iſt, die Sünden der Welt ſammt ihren Folgen hinwegzunehmen, und der auch die göttliche Gewalt hiezu beſaß. Wir treffen ihn wieder in ſeiner Heimath zu Kapharnaum an. Das Volk, ſobald es ſeine Ankunft erfuhr, drängte ſich in Haufen zu ihm, ſo, daß auch vor der Thüre kein Raum mehr war; ſo begierig war es, ſein Wort zu hören, denn Jeſus war hier wieder in ſeinem gewöhnlichen Berufe, und lehrte das Volk. Jetzt bringt man ihm einen Gichtkranken, der von vier Männern auf ſeinem Bette getragen wurde, — ſolche Kranke wurden nach menſchlichen Kräften für unheilbar gehalten. Der Andrang des Volkes war ſo groß, daß die Träger nicht beikommen konnten; ſie brachten demnach ihren Kranken auf das platte Hausdach, machten eine Oeffnung, und ließen den Kranken hinunter, dahin, wo Jeſus lehrte. Jeſus ſah den großen Glauben der Männer, die ſich keine Mühe gereuen ließen, den Kranken Jeſu zur Heilung darzuſtellen, in der gewiſſen Ueberzeugung von dem geſegneten Erfolge; Jeſus wollte daher auch den Kranken nicht ungetröſtet laſſen; ſtatt aber die Heilung zu bewirken, ſprach er gegen alle Erwartung: Dir ſind deine Sünden vergeben. Er übte damit eine Gewalt aus, die nur Gott zukommt. Wenn dieſes den Umſtehenden unerwartet war, ſo nahmen die anweſenden Schriftgelehrten und Phariſäer ein großes Aergerniß daran, ſie ſagten: Das iſt ja Gottesläſterung, denn Niemand kann Sünden vergeben, als Gott allein. — Sie wollten nämlich die Jeſu einwohnende Gottheit durchaus nicht anerkennen, ſie ſahen in ihm den bloßen Menſchen.

Jeſus, der Herzenskundige, kannte ihre Gedanken, und ſprach zu ihnen: Was heget ihr da für Gedanken in eueren Herzen? was iſt leichter, dem Kranken zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben! oder zu ſagen: Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin? Um euch aber zu überzeugen, daß des Menſchen Sohn Macht hat, Sünden zu vergeben, ſo ſage ich hiemit dem Kran-

ken: Stehe auf, nimm dein Bett, und geh nach Hauſe! — Und ſogleich ſtand der Kranke auf, nahm ſein Bett, und ging nach Hauſe. Die Umſtehenden geriethen hierüber in Staunen, lobten Gott, und ſprachen: So was haben wir noch nie geſehen.

Jeſus hebt das Uebel aus der Wurzel, er nimmt die Sünde hinweg, die, wie es ſcheint, die Urſache der Krankheit war, — wie denn viele unſerer Krankheiten Folgen eines ſündigen Lebens ſind. — Nach Hinwegnehmung der Sünde heilt er auch die Krankheit. Er zeigt ſich hier in ſeiner göttlichen Macht und Gewalt, denn nur Gott kann aus eigener Machtvollkommenheit Sünden vergeben: daß ihm aber eine ſolche Gewalt zukomme, beſiegelt er durch ein augenſcheinliches Wunder; durch eine augenblickliche Heilung des Kranken. Wer muß hier nicht ſtaunen und anbeten!

XLIII.

Der Beruf des Zöllners Matthäus zum Apoſtelamte.

Mark. 2, 13—17. Matth. 9, 9—13. „Jeſus ging wieder an den See hinaus, und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte daſſelbe. Im Vorübergehen ſah er Levi, Alphäus Sohn, an der Zollſtätte ſitzen; da ſprach er zu ihm: folge mir! und Levi ſtand auf und folgte ihm. Er richtete hierauf für Jeſus ein großes Gaſtmahl an: als nun dieſer bei ihm zu Tiſche war, ſaßen auch viele Zöllner und Sünder mit ihm und ſeinen Jüngern zu Tiſche; denn es waren viele in ſeinem Gefolge: wie nun die Schriftgelehrten und Phariſäer ihn mit den Zöllnern und Sündern eſſen ſahen, ſagten ſie zu ſeinen Jüngern: daß er doch mit den Zöllnern und Sündern eſſen und trinken mag? Jeſus hörte dieſes, und erwiederte ihnen: Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken. Gehet doch hin, und lernet, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, aber nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, ſondern die Sünder.“

Homilie.

Jeſus ruft den Matthäus; — denn ſo nennt er ſich ſelbſt in dem Evangelium; und er folgt ihm, er verläßt ſeine Zollſtätte, ſein irdiſches Geſchäft, ſein Haus, ſeine Habe und Gut, und

Alles, was ihm auf Erden lieb und werth iſt, und folgt Jeſu nach; dieß das Kennzeichen, und zugleich das Unterpfand eines ächten Jüngers Jeſu, der da ſpricht Luk. 14, 26.: „So jemand zu mir kommt, und nicht entſagt ſeinem Vater, ſeiner Mutter, ſeinem Weibe und Kinde, ſeinen Brüdern und Schweſtern, ja ſeinem eigenen Leben ſogar, der kann mein Jünger nicht ſeyn, und wer ſein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht ſeyn.“

Matthäus in der Freude ſeines Herzens über den Ruf, der von Jeſu an ihn erging, ſtellte ein Freudenmahl an, lud Jeſum und ſeine Jünger dazu, zugleich auch Zöllner, ſeine Geſchäftsgenoſſen, deren viele in Jeſu Gefolge waren. Man nannte ſie gemeinhin Sünder, weil man ihr Gewerb für ungerecht und ſündhaft hielt. Jeſus nahm keinen Anſtand, mit dieſen Zöllnern und Sündern zu Tiſche zu ſitzen; deſto mehr ſtießen ſich daran die vermeinten heiligen Leute unter den Juden, die Phariſäer und Schriftgelehrten, ſie hielten es für Verunreinigung, mit ſolchen übel berufenen Leuten, wie es die Zöllner waren, zu Tiſche zu ſitzen, ſie konnten ihren Unwillen nicht bergen, und ſagten es laut zu den Jüngern Jeſu: daß doch euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern eſſen mag! — Jeſus gibt ihnen die treffende Antwort: „Geſunde bedürfen des Arztes nicht, wohl aber Kranke.“ Er erinnert ſie hierauf an den Ausſpruch des Hoſeas 6, 6: „An Barmherzigkeit habe ich gefallen, und nicht an Opfern.“ — Mit Liebe den Sünder aufnehmen iſt bei Gott wohl mehr werth, als die leere Sorgfalt vor äußerer Verunreinigung. — „Ich bin nicht gekommen,“ fährt Jeſus fort, „die Gerechten zu rufen, ſondern die Sünder.“ So, nämlich unter den Sündern, befand ſich Jeſus recht in ſeinem Berufe, der gekommen war, zu ſuchen, was verloren war.

Wer bewundert nicht in Ehrfurcht und Anbetung die unendliche Liebe des Sohnes Gottes, der um der Sünder willen in die Welt kam, ſie von dem ewigen Verderben zu retten, ſie, die Feinde Gottes waren, zu Kindern Gottes umzuſchaffen? Wer

muß nicht Liebe und Vertrauen zu ihm faſſen, zu ihm, dem göttlichen Menſchenfreund, unſerm Heiland und Erlöſer? Sind wir doch alle ſündige Menſchen.

XLIV.

Jeſus will mit den Phariſäern nicht gemeine Sache machen.

Mark. 2, 18—22. „Die Jünger Johannis, und jene der Phariſäer hatten eben Faſten; da kamen ſie zu Jeſu und ſprachen zu ihm: Warum faſten deine Jünger nicht, indem doch die Jünger Johannis und die der Phariſäer faſten? Jeſus antwortete ihnen: Können wohl die Hochzeitgäſte faſten? ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt, können ſie nicht faſten: es werden aber die Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdann werden ſie faſten. Flickt doch Niemand einen Lappen ungewalkten Tuches auf ein altes Kleid; denn der neue Lappen reißt doch von dem alten, und der Riß wird nur noch größer. So faſſet auch Niemand jungen Wein in alte Schläuche, ſonſt zerſprengt er die Schläuche, und der Wein läuft aus, und die Schläuche gehen zu Grunde; ſondern in neue Schläuche bringt man den jungen Wein."

Homilie.

Die Phariſäer wünſchten, Jeſus möchte mit ihnen gemeine Sache machen; da ſie ſich für die ſtrengſten Beobachter des Geſetzes hielten, ſo glaubten ſie, Jeſus, der als ein Reformator auftrat, könnte nichts Beſſeres thun, als ſich ihnen anzuſchließen; dadurch würde er ſeinen Anhang ungemein vermehren, und ſeine Plane zur Reform der Nation um ſo leichter und glücklicher durchführen: ſie ſelbſt aber würden durch ſeinen Beitritt ungemein viel gewinnen, und allenfalls die Oberhand in der Nation gänzlich erhalten. Und ſo glaubten ſie, daß es gut wäre, wenn die Jünger Jeſu ihr Beten auf offenen Straßen und an den Enden derſelben, ihr Faſten, ihre vielfältigen Reinigungen u. d. gl. mitmachten; denn darein ſetzten ſie ihre Heiligkeit. Allein Jeſus wies ihr Anſinnen von ſich, ſeine Lehre und ſeine ganze Anſtalt ſollte nicht bloßes Stückwerk, nicht ein neuer Lappen auf ein altes Kleid ſeyn; ſie ſollte aus dem ganzen Stücke gearbei-

tet, ganz eigenthümlich, und durchaus für ſich beſtehend ſeyn; am wenigſten konnte er mit den Phariſäern etwas gemein haben, als deren erklärten Widerſacher er ſich allenthalben zeigte. In Anſehung des Faſtens ſagt er insbeſondere: Dermalen iſt für meine Jünger die Zeit noch nicht zu trauern und zu faſten; ſo lange der Bräutigam bei den Hochzeit-Gäſten iſt, da kann von Trauern und Faſten keine Rede ſeyn; ſo lange ich noch bei meinen Jüngern bin, bedürfen ſie des Faſtens nicht, genug, daß ſie ſich belehren, und zum Dienſte des Evangeliums vorbereiten. Werde ich aber einſt aus ihrer Mitte genommen ſeyn, dann wird ſich das Faſten und Trauern von ſelbſt lehren. — Er ſtellt ſeine Anweſenheit unter den Jüngern als ein Freudenfeſt dar, auch war es wirklich ein ſolches; denn was konnte beſeligender für Menſchen ſeyn, die allein Gott ſuchten, als göttliche Lehren aus dem Munde Jeſu zu hören, allenthalben Beweiſe ſeiner Liebe und Sorgfalt zu empfangen, ſeine edle, gotteswürdige Geſinnung in all ſeinem Reden und Thun wahrzunehmen, Zeuge zu ſeyn der Kraft Gottes, die von ihm ausging, und mit Augen zu ſehen, wie auf ſein Wort die Blinden ſahen, die Lahmen gingen, die Ausſätzigen rein wurden, die Tauben hörten, und ſelbſt auch Todte wieder erſtanden, wie er den Elementen gebot, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchten, und wie auch die unreinen Geiſter ihm unterthan waren. Mitten unter dieſen himmliſchen Erſcheinungen wandelten die Jünger an der Seite ihres göttlichen Meiſters gleichſam in einem höheren Lichte, in einer verklärten, höheren Welt: mußten ſie ſich da nicht freuen, nicht ſtets himmliſchen Troſtes voll ſeyn? Wie konnte da von einer Trauer die Rede ſeyn, ſo lange ihre Geſellſchaft durch die Gegenwart des Sohnes Gottes verherrlicht war. Als er aber aus ihrer Mitte hingenommen wurde, da entſtand freilich eine große Leere unter ihnen, ſie ſahen ſich an wie verwaiste Kinder, und ſehnten ſich nach dem Hingeſchiedenen; o daß er aus unſerer Mitte genommen wurde, ſeufzten ſie, o möchte er doch wieder unter uns ſeyn! Zugleich brachen die vielfältigen Leiden und Verfolgungen ein, die jetzt von dem Meiſter auf die

Jünger fort geleitet wurden, wie Jeſus ihnen vorhergeſagt hatte: „Haben ſie den Hausvater Beelzebub genannt, wie viel mehr werden ſie das ſeinen Hausgenoſſen thun?“ Matth. 10, 25.

Da trat nun freilich die Zeit ein, zu trauern, und zu faſten.

XLV.

Jeſus heilt ein Weib, das mit dem Blutfluſſe behaftet iſt, und erweckt des Jairus Töchterlein vom Todten.

Mark. 5, 21—43. „Als Jeſus von ſeiner Fahrt über die See zurückkam, da verſammelte ſich viel Volks um ihn; er war noch an der See, ſiehe, da kam ein Synagogen-Vorſteher, Namens Jairus, und als er Jeſum ſah, fiel er ihm zu Füßen, bat ihn ſehr dringend, und ſprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen, komm doch, lege ihr die Hand auf, daß ſie geſund werde, und ſie wird leben. — Jeſus ging mit ihm. Es folgte ihm aber viel Volks nach, und ſie drängten ihm. Da befand ſich nun auch unter der Menge ein Weib, das zwölf Jahre lang an dem Blutfluſſe litt, ſie hatte Vieles unter vielen Aerzten ausgeſtanden, hatte all das Ihrige aufgewendet, aber ohne Erfolg, vielmehr wurde es ſchlimmer mit ihr. Da ſie nun von Jeſu hörte, trat ſie im Rücken unter der Volksmenge herzu, und rührte ſein Kleid an: — denn, dachte ſie, wenn ich nur ſein Kleid anrühre, ſo wird mir geholfen ſeyn; — und alsbald verſiegte ihr Blutfluß, und ſie ſpürte es im Leibe, wie ſie von ihrer Plage geheilt worden war. Jeſus, der ſich der Kraft, die von ihm ausging, bewußt war, wandte ſich alsbald zu dem Volke um, und fragte: Wer hat mein Kleid angerührt? Darauf ſagten ſeine Jünger: Du ſiehſt, wie das Volk auf dich zudrängt, und du fragſt noch: wer hat mich angerührt? Er aber blickte umher, zu ſehen, wer es gethan hatte. Das Weib indeſſen wohl wiſſend, was an ihr geſchehen war, trat in Furcht und Zittern zu ihm, fiel vor ihm nieder, und bekannte ihm die reine Wahrheit. Darauf ſprach Jeſus zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden, und ſey geheilt von deiner Plage!

Indem er noch redete, kamen einige von des Vorſtehers Leuten, und ſagten: Deine Tochter iſt ſo eben geſtorben, was bemüheſt du ferner den Meiſter? Wie Jeſus das hörte, ſprach er zu dem Vorſteher: Fürchte nicht! glaube nur! Indeſſen ließ er ſonſt keinen ſeiner Jünger mitfolgen, als den Petrus, Jakobus und Johannes, des Jakobus Bruder. Als er nun in das Haus des Synagogen-Vorſte-

hers kam, und das Getümmel, die Weinenden und Heulenden ſah, ſprach er bei dem Eintritte: Was lärmt und weint ihr ſo? das Kind iſt nicht geſtorben, es ſchläft. Allein ſie verlachten ihn. Nachdem er nun Alle hinaus geſchafft hatte, nahm er den Vater des Kindes, und die Mutter, und die bei ihm waren, mit ſich, und ging hinein, wo das Kind lag, nahm es bei der Hand, und ſagte zu ihm: Talitha kumi! das heißt: Mägdlein, ich ſage dir: ſtehe auf! und ſogleich richtete ſich das Mägdlein auf und ging umher, es war zwölf Jahre alt, und ſie entſetzten ſich über die Maaße. Er aber gebot ihnen ſehr ernſtlich, Solches Niemanden zu wiſſen zu machen. Zugleich befahl er, ihm zu eſſen zu geben.“

Homilie.

Kaum war Jeſus von jenſeits auf der See herüber gekommen an den Ort ſeines gewöhnlichen Aufenthalts, da ſehen wir ihn ſchon wieder mit Wohlthun beſchäftigt, und zwar mit Wohlthun, wie es nur der Sohn Gottes vermag, er heilt eine langwierige, unheilbare Krankheit, und erweckt eine Todte zum Leben. Er ſpricht: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, und wenn er auch geſtorben wäre, ſo wird er leben.“ Joh. 11, 25. Das ſehen wir hier in der Wirklichkeit. Rührend iſt die Geſchichte von dem Weibe, das von einem anhaltenden Blutfluſſe geheilt worden iſt; ſeit zwölf Jahren hatte ſie an dieſer ſchweren Krankheit gelitten, die Hülfe der Aerzte vermochte nichts; ſie hatte dabei ihr ganzes Vermögen zugeſetzt, und war um nichts beſſer geworden, ja ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich immer mehr. Nun hört ſie von Jeſu, mit dieſem Namen lebt die Hoffnung in ihr auf, Jeſus, dachte ſie, der ſchon ſo Vielen geholfen hat, der kann wohl auch mir helfen; aber darf ich es wagen, bei dieſem großen, göttlichen Manne, ich, geringes, elendes Weib, vorzutreten? und wie könnte ich es vor dem Gedränge des Volks? doch ich will ſuchen, rückwärts beizukommen, möchte es mir gelingen, nur ſein Kleid anzurühren, ich bin gewiß, durch bloßes Anrühren würde ich geſund. So dachte ſie, drang durch die Menge, rührte ſein Kleid an, und ward geſund; in dem Augenblicke verſiegte die Quelle ihres Blutfluſſes, eine neue Lebenskraft kehrte in ſie zurück, ſie fühlte

es in ihrem Innern, daß ſie von der Plage gänzlich geheilt war. Jeſus, dem nichts verborgen bleiben konnte, wußte wohl, daß die Heilung der Kranken von ihm ausgegangen war: um aber das Werk Gottes an das Tageslicht zu bringen, kehrte er ſich um zu der Menge, und fragte: Wer hat mein Kleid angerührt? Die Jünger ahneten nicht, was vorgegangen war, und Petrus insbeſondere ſagte: Meiſter! du ſiehſt, wie die Leute dich drängen, kann es noch eine Frage ſeyn, wer dich angerührt hat? Allein Jeſus, der es wohl wußte, was an der Sache war, ſchaute umher, um das Weib anſichtig zu werden, das abſichtlich ſein Kleid berührt hatte. Das Weib, das nun ſah, vor ſeinem Seherblick nicht verborgen bleiben zu können, trat jetzt vor, mit Furcht und Zittern jedoch, als hätte ſie zu viel gewagt, fiel vor Jeſu nieder, und erzählte den ganzen Hergang; und Jeſus, der ihren großen Glauben ſah, ſprach wohlwollend zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, ſey geſund von deiner Plage, und gehe hin in Frieden!

Dieß der Glaube des todtkranken Weibes, und ſeine wunderbare Heilung; auf der andern Seite die Kenntniß des Verborgenen bei Jeſu, und deſſen göttliche Milde, der leidenden Menſchheit zu helfen.

Schon vorher, ehe das Weib ſich Jeſu nahete, war ein Synagogen-Vorſteher, Jairus mit Namen, bei Jeſu vorgetreten, war ihm zu Füßen gefallen, und hatte ihn gebeten, ſeine einzige Tochter, die bereits in Zügen liege, wiederum geſund zu machen. Komm, ſagte er, lege ihr die Hand auf, und ſie wird geſund werden, ſie wird leben. Dieß war des Mannes feſter Glaube. Jeſus, da er den Glauben dieſes Mannes ſah, wollte ihn nicht ungetröſtet von ſich laſſen, er ging mit ihm in Begleitung der Volksmenge; in dem Hingange heilte er das Weib, das mit dem Blutfluſſe behaftet war; während er nun dieſe Heilung vornahm, kamen die Leute des Vorſtehers, und brachten ihm die Botſchaft: Deine Tochter iſt ſo eben verſtorben, ſie ſetzten hinzu: bemühe den Meiſter weiter nicht, eine Heilung findet nicht mehr Statt. Die Meinung dieſer Leute war, die Wunderkraft Jeſu reiche wohl hin, Kranke zu heilen; aber den Todten das Leben

wieder zu geben, das gehe über ſeine Kräfte. Der Vorſteher, beſtürzt durch dieſe Todesbotſchaft wurde jetzt in Etwas irre in ſeinem Glauben, er wußte nicht, ſoll er Jeſum doch noch in ſein Haus bemühen, oder ſoll er alle Hoffnung aufgeben. Jeſus ſah dieſes, und ſprach dem Manne Muth ein, er ſagte ihm: Fürchte nicht, glaube nur! — nach dem oben angeführten Ausſpruche Jeſu: „Wer an mich glaubt, und wenn er auch geſtorben wäre, ſo wird er leben.“ — Damit führte er den Mann auf den Gedanken, er könne auch den Todten das Leben wieder geben. Jetzt kommt Jeſus bei dem Hauſe des Vorſtehers an, da hört er ein großes Getümmel von Weinenden und Weheklagenden über die Verſtorbene, zu dieſen ſagte er bei dem Eintritte in das Haus: Was weint und lärmt ihr ſo, das Mägdlein iſt nicht geſtorben, es ſchläft nur. Sie aber lachten darüber, und meinten, es beſſer zu wiſſen, daß das Kind wirklich todt ſey. Jeſus trieb alsdann alle die Trauerleute zum Hauſe hinaus. — Bei der feierlichen Handlung, dergleichen die Wiedererweckung der Todten war, ſollte es nicht ſo lärmend und tumultuariſch zugehen, ein ſtiller Ernſt ſollte dabei ſtatt finden. — Er nahm in die Kammer, wo das todte Kind lag, nur den Vater und die Mutter, und ſeine drei vertrauten Jünger, den Petrus, Jakobus und Johannes mit ſich, dieſe allein ſollten Zeugen des großen Werks der Todten-Erweckung ſeyn. Jeſus nahm jetzt das todte Kind bei der Hand, — es war bereits zwölf Jahre alt, — und rief ihm zu: Mägdlein ſtehe auf! und auf dieſes Machtwort kehrte der lebendige Athem in das Kind zurück, es ſtand auf und ging umher; Jeſus aber befahl, ihm zu eſſen zu geben, zum Zeichen, daß es nun wieder in die gewöhnlichen Wege der Forterhaltung eintrete.

So war alſo das Machtwort Jeſu vermögend, der Todten das Leben wieder zu geben; wir werden dieſes Wort noch einige Male in ſeinem Leben hören. Aber einſt wird es vom Himmel herab ergehen, und die Todten alle werden es hören in ihren Gräbern, ſie werden von denſelben auferſtehen, und vor Jeſu, dem Weltrichter, erſcheinen.

Dieſes Ereigniß erfüllte die Anweſenden mit Staunen, ſie ſahen nämlich die ſichtbarlich wirkende Gottheit, ſahen eines der größten Werke der Allmacht vor ihren Augen entſtehen. Jeſus aber verbot aus Urſachen, die uns unbekannt ſind, die weitere Kundmachung der Sache. Dem ungeachtet ging der Ruf von dieſem Ereigniß, wie uns Matthäus berichtet, durch das ganze Land.

Laßt uns anbeten den Herrn über Leben und Tod, den Sohn Gottes, der da der leidenden Menſchheit zu Hülfe kommt, die Kranken heilet, und auch die Todten zum Leben erwecket!

XLVI.

Jeſus heilt zwei Blinde und einen Stummen, der vom Teufel beſeſſen iſt. — Falſche Deutung der Phariſäer.

Matth. 9, 27—34. „Als Jeſus von da weiter ging, folgten ihm zwei Blinde nach, die mit lauter Stimme riefen: Erbarme dich unſer, du Sohn Davids! Wie nun Jeſus zu Hauſe gekommen war, traten die Blinden vor ihn; Jeſus aber fragte ſie: Glaubt ihr auch, daß ich euch dieſes thun kann? — Ja, Herr! antworteten ſie. Da berührte er ihre Augen, und ſprach: Euch geſchehe nach euerm Glauben! — Und ihre Augen thaten ſich auf. Jeſus aber befahl ihnen ernſtlich, und ſprach: Sehet zu, daß es Niemand erfahre: ſie aber gingen hin, und verbreiteten es in der ganzen dortigen Gegend. Als ſie nun abgegangen waren, ſiehe! da brachte man ihm einen Menſchen, der ſtumm und beſeſſen war; und als der Teufel ausgetrieben war, da redete der Stumme, und die Volksſchaaren ſtaunten darüber, und ſprachen: So etwas iſt in Iſrael nie geſehen worden. Die Phariſäer aber ſagten: durch den Oberſten der Teufel treibt er die Teufel aus; andere verſuchten ihn, und verlangten ein Zeichen am Himmel von ihm."

Homilie.

Jeſus iſt das Licht der Welt. Johannes ſagt von dem ewigen Worte, welches Fleiſch geworden iſt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen, und das Licht leuchtete in der Finſterniß; aber die Finſterniß nahm es nicht auf. — Er war das wahre Licht, das jeden Menſchen er-

leuchtet, der da in die Welt kommt.“ Joh. 1, 4. 5. 9. Jeſus ſagt ſelbſt von ſich: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir folgt, der wandelt nicht im Finſtern, er hat das Licht des Lebens.“ Joh. 8, 12. und Joh. 12, 46. „Ich, das Licht, bin in die Welt gekommen, auf daß, wer an mich glaubt, in der Finſterniß nicht bleibe.“ Und da er einem Blinden das Augenlicht wieder gibt, ſpricht er: „So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ Joh. 9, 5.

Jeſus, das Licht der Welt, indem er den Geiſt des Menſchen erleuchtet, ihm das dunkle Geheimniß des Ewigen aufſchließt: wer dieſem Lichte folget, der wandelt nicht im Finſtern, er erkennt den unſichtbaren Gott und ſeinen heiligen Willen, ihm thut ſich die ewige Zukunft auf, er weiß, was er an ihr zu hoffen und zu fürchten hat, er erkennt ſeine Beſtimmung zur Ewigkeit. Nicht nur den Geiſt erleuchtet der Sohn Gottes, der das Licht der Welt iſt, auch das leibliche Auge that er den Blinden auf, daß ſie ſich des Anblicks der Sonne und der ſchönen Welt, wie ſie Gott erſchaffen hat, erfreuen möchten. Zwei Blinde rufen Jeſu nach: Du Sohn Davids, erbarme dich unſer! und da er jetzt zu Hauſe gekommen war, traten ſie zu ihm, und baten flehend: Erbarme dich unſer! — Allein Jeſus verlangt Glauben da, wo er helfen ſoll. Glaubt ihr auch, ſagte er zu den Blinden, daß ich euch dieſes thun kann? — Ja, Herr! ſprachen ſie, wir glauben. So geſchehe denn, wie ihr glaubet, war ſeine Antwort. Und ſiehe da! ihre Augen thaten ſich auf. — Auch da, wo wir in unſern täglichen Angelegenheiten Gott bitten, wird Glauben und Vertrauen erfordert. Bittet, ſagt er; ſo werdet ihr erlangen. Jeſus weist uns an die Liebe ſeines himmliſchen Vaters, und flößt uns Vertrauen ein, indem er verſichert, derſelbe ſey ja von ſelbſt ſchon geneigt, uns zu helfen. So ihr, ſagt er, die ihr doch Weſen von nicht guter Art ſeyd, doch euern Kindern immerhin nur Gutes gönnet und gebet, wie vielmehr wird mein himmliſcher Vater ſeinen guten Geiſt geben denen, die ihn darum bitten. Er will, daß wir Gott als unſern himm-

liſchen Vater verehren, und als ſeine Kinder mit kindlichem Vertrauen um unſere Nothdurft ihn bitten.

Jeſus befahl nachher den Blinden, die ſehend geworden waren, ſie ſollten es Niemanden ſagen, was mit ihnen vorgegangen war. — Jeſus hatte überall ſeine weiſen Abſichten, wenn er es für dienlich, und den Umſtänden angemeſſen hielt, befahl er den Geheilten, Gott die Ehre zu geben, und die Wohlthaten Gottes kund zu machen. Fand er es aber nicht für dienlich, ſo befahl er, zu ſchweigen, und begnügte ſich alsdann bloß damit, den Menſchen wohlgethan zu haben. — Ungeachtet des Verbots konnten ſich aber doch, die ſehend geworden waren, nicht enthalten, die große Wohlthat, die ihnen wiederfahren war, allenthalben zu verkünden. So mußte die Erſcheinung Jeſu in ſeiner göttlichen Wirkſamkeit überall, auch da, wo er es nicht wollte, kundbar werden.

Die geheilten Blinden waren jetzt abgegangen, als man Jeſu einen Beſeſſenen vorführte, der ſtumm war. Jeſus trieb den böſen Geiſt aus, und ſiehe da! der Stumme fing an zu reden, die Volksſchaaren aber verwunderten ſich, und ſprachen: So was hat man in Iſrael noch nie geſehen. — Dieß der Ausdruck des geraden, unbefangenen Menſchenverſtandes, des annoch unverdorbenen Sinnes im Volke. Ganz anders urtheilten die Phariſäer, ihr Urtheil war verblendet von Haß und Neid, mit dem ſie gegen Jeſum eingenommen waren, ſie ſannen auf Ausflüchte, die das Göttliche in der Gewalt Jeſu über die böſen Geiſter vernichten ſollten; ſie ſagten: Er ſteht im Bunde mit Beelzebub, dem Oberſten der Teufel, und vermittelſt deſſen gebietet er den ihm untergebenen Geiſtern. Eine bloße Erdichtung, die noch dazu völlig ungereimt war.

XLVII.

Jeſus wählt unter den Jüngern die Apoſtel aus, und ſendet ſie, das Reich Gottes anzukündigen.

Matth. 9, 35. — 10, 8. „Jeſus ging in allen Städten und Flecken umher, lehrte in ihren Synagogen, und verkündigte die frohe

Botſchaft von dem Reiche Gottes, zugleich heilte er alle Krankheiten und Gebrechen im Volke. Wie er nun aber die Volksſchaaren ſah, da jammerte ihn derſelben, denn ſie waren geplagt und zerſtreut, wie Schafe ohne Hirten. Jeſus ſprach hierüber zu ſeinen Jüngern: Die Aernte iſt zwar groß, der Arbeiter aber ſind wenig; darum bittet den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter für ſeine Aernte ausſende."

Luk. 6, 12 ff. Um dieſelbige Zeit ging Jeſus auf einen Berg, um zu beten, und brachte die Nacht im Gebete zu. Als es Tag wurde, rief er ſeine Jünger zu ſich, und wählte zwölf aus ihnen, die er Apoſtel nannte. Die Namen der zwölf Apoſtel ſind: Der erſte Simon, genannt Petrus, und Andreas, ſein Bruder, Jakobus des Zebedäus Sohn, und ſein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus der Zöllner, Jakobus des Alphäus Sohn, und Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus, Simon der Eiferer, und Judas Iskarioth, der ihn auch verrathen hat. Dieſe Zwölfe ſandte Jeſus aus, und gab ihnen folgende Verhaltungsbefehle: Gehet nicht auf die Straße, die in's Heidenland führet, und tretet nicht in eine Samariter-Stadt ein; ſondern gehet vielmehr hin zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael; indem ihr aber hingehet, ſo verkündet ihnen: Das Himmelreich iſt nahe. Machet Kranke geſund, Ausſätzige rein, Todte lebendig, treibet Teufel aus! Umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebt es auch wieder!"

Homilie.

So lange Jeſus im Judenlande umherwanderte, war es ſein tägliches Geſchäft, zu lehren und zu predigen; dieß that er vornehmlich in den Synagogen, wohin die Juden zur Belehrung und zum Gebet zuſammen kamen. Der Inhalt ſeiner Predigten war: Das Reich Gottes iſt herangekommen, ſeyd bereitwillig, und gebt euch Mühe, in daſſelbe einzugehen; er zeigte ihnen den Weg zum Reiche Gottes, und die Eigenſchaften, die ein Bürger des Reichs Gottes haben muß. Seine Lehren beſiegelte er mit himmliſchen Wohlthaten, mit Zeichen und Wundern, unter andern mit Heilung aller Arten von Krankheiten und Gebrechen. Bei ſeinen Wanderungen that Jeſus einſt einen Blick auf die Volks-Schaaren, die ihm allenthalben nachfolgten; er ſah, wie das Volk ſo lernbegierig, ſo empfänglich für das Gute, und doch von ſeinen Führern vernachläſſigt und gänzlich verlaſ-

ſen war, er ſah, wie es bei dieſer Hintanſetzung zugleich auch mit mancherlei Menſchenſatzungen, und unnützen Gebräuchen geplagt wurde, er ſah in ihm eine zerſtreute, verſchmachtende Heerde ohne Hirten. Mich jammert des Volks, ruft er aus bei dieſem Anblick, iſt es doch wie eine zerſtreute, verſchmachtende Heerde ohne Hirten. Hierauf wendet er ſich an die Jünger, und ſagt ihnen: Sehet nur, wie die Aernte ſo groß iſt, wie die Menge ſo lernbegierig und empfänglich für das Gute iſt, dabei ſind der Arbeiter ſo wenig, darum bittet den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter genug für ſeine Aernte ausſende.

Dieß war die Veranlaſſung, die Apoſtel, wie nachher auch die ſiebenzig Jünger, zu wählen, und ſie zur Predigt des Evangeliums auszuſenden. Die Auswahl derſelben, da ſie ein ſo hochwichtiges Werk war, indem der Erfolg des Evangeliums, die Begründung und Ausbreitung des Reichs Gottes, davon abhing, geſchah nicht ohne Vorbereitung. Jeſus bereitet ſich dazu vor mit Gebet, ja er bringt die ganze Nacht im Gebet zu, und ſo innigſt vereint mit ſeinem himmliſchen Vater berief er ſeine Jünger zu ſich, und wählte zwölf aus ihnen, die er Apoſtel nannte, das iſt, Geſandte, die frohe Botſchaft von dem Reiche Gottes an die Völker zu bringen; unter dieſen ſteht Simon, Petrus (der Felſenmann) zugenannt, oben an, mit ihm Andreas ſein Bruder, ihnen folgen die beiden Söhne Zebedäi, Jakobus und Johannes, hernach Philippus von Bethſaida und Bartholomäus, ſonſt Nathanael, der wahre Iſraelite, in dem kein Trug erfunden ward, dann Thomas, der nicht glauben wollte, daß Jeſus von Todten auferſtanden ſey, bis er durch den Augenſchein völlig überzeugt war. Matthäus, der auf den Ruf Jeſu den Zollſtock verließ, und ihm nachfolgte; Judas, Alphäus Sohn, und Lebbäus, auch Thaddäus genannt, Verwandte von Jeſu, Simon von Kana, der Eiferer, weil er zu der Partei der Eiferer für das Geſetz gehörte, und endlich Judas Iskariothes, der nachher an ſeinem Herrn und Meiſter zum Verräther wurde. Jeſus zählte auch dieſen der Zahl ſeiner Jünger bei; — ein Gemälde darf nicht ohne Schatten ſeyn; — auch war es in dem

ewigen Rathſchluſſe Gottes alſo beſchloſſen, Jeſus ſollte von einem ſeiner Vertrauten verrathen werden. „Der das Brod mit mir iſſet (mein Tiſchgenoſſe), der hebt den Fuß wider mich auf.“ Pſ. 40, 10.

Jeſus betet, er betet in der Einſamkeit, und bringt die Nacht zu im Gebet; die Einſamkeit iſt fern von den Zerſtreuungen der Welt, die Nacht hüllt die Geſtalten der Dinge ein, daß der Geiſt auf fremde Gedanken nicht ausſchweiſe, dieß die beſte Zeit, der ſchicklichſte Ort zum Gebet, da wird der Geiſt frei, die Feſſeln des Irdiſchen entfallen ihm, ungehindert ſchwingt er ſich zu dem höchſten Weſen auf, in reiner Andacht nahen wir alsdann zu Gott, und auch Gott iſt uns nahe, das Herz ſchließt ſich Gott auf, und legt in kindlichem Vertrauen jedes Anliegen in ſeinen Schoos; wie ſollte ſich das Kind nicht gern mit ſeinem Vater unterhalten, und der Menſch im Angeſichte ſeines himmliſchen Vaters nicht alles Irdiſche vergeſſen?

Auch hierin leuchtet uns Jeſus als Beiſpiel vor, vielfältig bringt er in der Einſamkeit die Nacht im Gebete zu, die nächtliche Ruhe und der Schlaf geben ihm die Erquickung nicht, die ihm das Gebet in der Einſamkeit gewährt; ſeine heilige Seele tritt hier in vertrauten Umgang mit ſeinem himmliſchen Vater, darüber vergißt er die Ruhe, und den Schlaf, und alles leibliche Bedürfniß, und fühlt ſich in ſeinem Berufe geſtärkt. Er betet, beſonders wenn er ein großes Werk vorhat, wenn er ſein heiliges Amt antritt, da betet und faſtet er vierzig Tage lang in der Wüſte; wenn er ſein Leiden anfängt, da betet er inſtändig in dem Garten Gethſemane, und hier betet er in der Einſamkeit die Nacht hindurch, da er die Jünger auszuwählen im Begriffe iſt, die einſt die Lehrer der Welt ſeyn ſollen. — Darum laßt uns nichts beginnen ohne Gebet, die Weihe zu jedem Geſchäfte, ſey es groß oder klein, iſt das Gebet.

Da Jeſus die lernbegierige Menge vor ſich ſieht, wählt er ſich Gehülfen ſeines Amtes aus, und ſendet ſie in die Städte und Flecken, wo er ſelbſt nicht hinkommen konnte, die Lehre

des Heils zu predigen. Dazu gab er ihnen die nöthigen Verhaltungsbefehle. Die erſte Frage war wohl: Wo ſollten ſie hingehen? Nicht in die Heidenländer war die Antwort, auch nicht in die Samariter-Städte. Gehet hin, ſagt Jeſus, die verirrten Schafe Iſraels aufzuſuchen. — Die Juden waren das Volk der Verheißung, an ſie mußte vor allen andern der Ruf zum Reiche Gottes ergehen, auf daß die an ſie ergangene Verheißung erfüllt wurde. Auch war es darum zu thun, daß das Evangelium vorerſt irgendwo Wurzel faßte, und wo konnte dieſes füglicher geſchehen, als im Judenlande, da, wo die Schrift, und auch die lebendige Anſicht von dem Leben und Wirken Jeſus für ihn ſprach, und wo, des vielfältigen Widerſpruchs ungeachtet, es noch viele Iſraeliten gab, in denen kein Trug erfunden ward, die Gott von ganzem Herzen ſuchten, und die in Jeſu den Sohn Gottes erkannten, die ſich mit dem frommen Simeon ſelig prieſen, daß ſie den Erlöſer, den längſt Verheißenen und Erſehnten, mit Augen geſehen hatten. — War einmal das Reich Gottes in Judäa gegründet, ſo konnte es alsdann wie ein wohl angewurzelter Baum ſeine Aeſte weiter ausbreiten, ſeine Lehre ging von Judäa aus, und wurde zur Lehre der Welt.

Und was ſoll der Inhalt ihrer Predigt ſeyn? Kein anderer als der, den Johann der Täufer bereits angeſtimmt hatte: „Thuet Buße, das Reich Gottes iſt nahe;" in dem auch Jeſus fortfuhr Matth. 4, 23.: „Er ging in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, und verkündete die frohe Botſchaft von dem Reiche Gottes;" ſo ſollten auch die Apoſtel die frohe Kunde ihrer Nation bringen: das Reich Gottes iſt nahe; darum thuet Buße, nehmet eine gänzliche Sinnesänderung mit euch vor, und werdet wieder wahre Iſraeliten, ächte Kinder Abrahams, damit ihr würdig ſeyet, in das Reich Gottes einzugehen. — Um euerer Botſchaft deſto mehr Kraft und Nachdruck zu geben, ſagt Jeſus ferner, ſo theile ich mit euch die Macht, die mir ſelbſt zuſteht, allerlei Zeichen und Wunder zu thun, heilet die Kranken, machet die Ausſätzigen rein, erwecket ſelbſt auch die Todten

zum

zum Leben, gebietet den böſen Geiſtern, daß ſie ausfahren: das Alles aber theilet umſonſt aus! umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebt es wieder! — Durch ſolche himmliſche Wohlthaten ſollte ſich das Reich Gottes der Welt ankündigen, wie eine wohlthätige Sonne ſollte es der Welt aufgehen, ihr himmliſches Licht über die Erde verbreiten, und ſie mit dem heiligen Feuer der göttlichen Liebe erwärmen.

XLVIII.

Verhaltungsregeln für die Jünger bei ihrer Sendung.

Matth. 10, 9 ff. „Traget weder Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürteln, nehmet weder eine Reiſetaſche, noch doppelte Kleidung, noch Schuhe, noch einen Stab (vorräthig) mit euch; denn der Arbeiter iſt ſeines Unterhalts werth. Wenn ihr aber in eine Stadt, oder in einen Flecken kommt, ſo erkundigt euch, wer darinn es würdig ſey, und bei demſelben bleibet, bis ihr wieder von dannen ziehet. Bei euerm Eintritte in das Haus grüßet es, und ſprechet: Friede ſey mit dieſem Hauſe! Und iſt das Haus deſſen würdig, ſo wird euer Friede über daſſelbe kommen; iſt es aber deſſen nicht würdig, ſo wird euer Friede auf euch zurückkehren. Wo man euch nicht aufnehmen, noch euerer Rede Gehör geben will, da verlaſſet ein ſolches Haus, eine ſolche Stadt, und ſchüttelt den Staub von eueren Füßen; wahrlich ſage ich euch: am Tage des Gerichts wird es Sodom und Gomorrha erträglicher werden, als einer ſolchen Stadt. Sehet! ich ſende euch aus, wie Schafe unter die Wölfe; da ſeyet nun klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben. Seyet auf euerer Hut vor den Menſchen. Sie werden euch an die Gerichte überantworten, und in ihren Synagogen euch geißeln; ja den Statthaltern und Königen wird man euch vorführen um Meinetwillen, ihnen, und den Heiden zum Zeugniß. Wenn ſie euch nun aber überantworten, ſo kümmert euch nicht darum, wie, oder was ihr reden ſollet; denn es wird euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden ſollet; ſeyd ihr es doch nicht, die da reden, ſondern der Geiſt eueres Vaters iſt es, der aus euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater ſeinen Sohn; die Kinder werden gegen ihre Eltern aufſtehen, und ſie zum Tode bringen, und ihr werdet von Allen gehaßt ſeyn um meines Namens willen; wer aber ausharret bis an's Ende, der wird ſelig. Wenn ſie euch nun in dieſer Stadt verfolgen, ſo fliehet in die andere; denn wahrlich

ſage ich euch: ihr werdet mit den Städten Iſraels noch nicht zu Ende ſeyn, da ſchon des Menſchen Sohn kommen wird. Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, noch der Knecht über ſeinen Herrn; dem Jünger muß genug ſeyn, wenn ihm ſo wird, wie ſeinem Meiſter, und dem Knecht, wie ſeinem Herrn. Haben ſie den Hausvater Beelzebub geſcholten, wie vielmehr wird dieſes ſeinen Hausgenoſſen wiederfahren. Fürchtet euch alſo nicht vor ihnen; denn es iſt nichts ſo verborgen, was nicht offenbar, nichts ſo heimlich, was nicht kund werden dürfte. Was ich euch im Finſtern ſage, das ſprechet am lichten Tage, und was euch in's Ohr geſagt wird, das verkündigt herab von den Dächern; und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet den vielmehr, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig, und doch fällt keiner derſelben zur Erde ohne den Willen eueres Vaters; ſind ja die Haare eueres Hauptes alle gezählt; darum fürchtet euch nicht, ihr ſeyd denn doch mehr werth, als der Sperlinge viele. Wer nun vor den Menſchen mich bekennet, den will ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel iſt; wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den will ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel iſt."

Homilie.

Jeſus will, ſeine Jünger ſollen unbekümmert ſeyn um irdiſchen Beſitz, ja ſelbſt unbekümmert bei ihrem Apoſtelamte um die tägliche Leibes-Nothdurft. Die Vorſicht werde ſchon für ihre Diener ſorgen, die das große Werk, die Ausbreitung des Evangeliums, die Einführung des Reiches Gottes auf Erden unternommen haben. Darum, ſagt er, ſehet euch auf die Reiſe nicht vor mit Geld, mit Kleidung, mit Speiſe, ihr werdet überall Gaſtfreunde finden, die euch das Nothdürftige reichen werden; iſt doch der Arbeiter ſeines Unterhalts werth.

Wo ihr nun aber hinkommt, da erkundigt euch vorerſt, wer ein gutdenkender, würdiger Mann iſt, bei dem nehmet die Einkehr; gehet nicht von Haus zu Haus, als wenn euch euere Herberg nicht gut genug wäre; ſondern bleibt bei euerer Einkehr, eſſet, und ſeyd zufrieden mit dem, was man euch vorſetzt, und harret daſelbſt aus, bis ihr wieder von dannen gehet. Bei euerm Eintritte in das Haus grüßet daſſelbe, und bringet ihm

euern Segenswunſch mit, ſprechend: Friede ſey mit dieſem Hauſe! — So grüßet noch heut zu Tage der Diener der Kirche ein chriſtliches Haus, wenn er da eintritt, Troſt dem Kranken zu bringen. — Iſt nun ein ſolches Haus würdig, iſt es empfänglich für das Gute, das ihm zugebracht wird, ſo wird euer Segen, und der Friede, den ihr ihm wünſchet, über ihm bleiben; iſt es aber nicht würdig, nicht empfänglich für das Gute, das ihr ihm zubringt, ſo wird euer Segen, und der Friede, den ihr ihm wünſchet, zu euch wiederkehren.

Wo man euch nun aber nicht aufnimmt, und euerer Rede kein Gehör gibt, da gehet hinaus von einem ſolchen Hauſe, von einer ſolchen Stadt, und ſchüttelt den Staub von euern Füßen, ſprechend: auch den Staub, der uns von euerer Stadt anklebt, ſchütteln wir ab, und geben ihn euch wieder; indeſſen ſollt ihr wiſſen, daß das Reich Gottes nahe iſt. Luk. 10, 11.

Wie ſchwer wird aber einſt das Gericht über diejenigen ſeyn, die alſo die ihnen angebotene Gnade von ſich ſtoßen; ich verſichere euch: den Städten Sodom und Gomorrha, die einſt wegen ihres Verderbniſſes ſo berüchtigt waren, wird das Gericht Gottes erträglicher ſeyn, als dieſen Ungläubigen.

Nun das Verhalten der Jünger bei ihrem Predigamte, und das Schickſal, welches Ihrer wartet. — Sehet, ſagt Jeſus, ich ſende euch aus, wie Schafe unter die Wölfe, darum ſehet euch vor, und ſchauet, mit wem ihr es zu thun habt; ſtürzet euch nicht unvorſichtig in's Verderben, ſeyd klug wie die Schlangen, die ſich durch ſo manchen engen Pfad hindurchwinden; aber fern ſey euere Klugheit von Doppelſinn, von Argliſt und Falſchheit; euer Sinn bleibe ſtetshin ohne Falſch, wie die unſchuldige Taube, aufrichtig, nur für die gute Sache, für Wahrheit und Recht ſollt ihr ſtehen. Seyd auf euerer Hut vor den Menſchen, ſie ſind der Wahrheit feind, ihr habt Alles von ihnen zu fürchten; ſie werden euch anfeinden mit Liſt und Gewalt, darum ſeyd auf euerer Hut vor ihnen; ſie werden euch an die Gerichte überantworten, und in ihren Synagogen euch geißeln, man wird

euch den Statthaltern und Königen vorführen, zur Anklage um Meinetwillen: aber eben das wird euch Gelegenheit geben, vor ihnen und den Heiden von mir zu zeugen. — Die Verfolgung ſtatt zu zerſtören, wird nur noch mehr zur Ausbreitung des Evangeliums mitwirken. — Wenn ihr nun aber alſo vor Gericht geſtellt werdet, ſo ſeyd nicht beſorgt darum, was, und wie ihr da reden, und euch verantworten wollet; die Rede wird ſich zur Stunde von ſelbſt geben; denn nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern der Geiſt Gottes wird aus euch reden. — Jeſus hatte ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt verſprochen, der ſie in ihrem Lehramte leiten ſollte; dieſer Beiſtand des heiligen Geiſtes ſoll ſich hauptſächlich zeigen, wenn ſie vor Gericht gezogen werden, um von ihrer Lehre Rechenſchaft zu geben; freimüthig werde der Geiſt Gottes alsdann für die Sache des Evangeliums aus ihnen reden, und damit ſelbiges den heidniſchen Königen und Statthaltern kund thun.

Jeſus kommt auf die Feinde der Diener des Evangeliums zurück, und ſagt: So groß wird die Erbitterung derſelben ſeyn, daß ſelbſt der Bruder den Bruder, der Vater den Sohn zum Tode überantworten wird, Kinder werden wider ihre Eltern aufſtehen, und ſie zum Tode bringen, in ſolchen Gräuelthaten wird ſich die Verfolgung der Meinigen darſtellen; ja ich ſage euch, ihr werdet ein Gegenſtand des Haſſes bei allen Menſchen ſeyn um meines Namens willen — genug, daß ihr euch zu mir bekennet, und meinen Namen traget, um euch den bitterſten Haß, und die grauſamſte Verfolgung zuzuziehen. — Unter allen dieſen Leiden und Verfolgungen ſeyd ſtandhaft; damit bewährt ihr euch als treue Jünger von mir; harret aus bis an's Ende; wer da ausharret bis an's Ende, der trägt den Preis davon, das Heil, welches den Meinigen verheißen iſt.

Indem Jeſus die Seinigen zur Standhaftigkeit ermahnt, gibt er ihnen doch zugleich Regeln der Klugheit an die Hand, ſie ſollen ſich nicht gerade hingeben zum Tode, ſie ſollen fliehen

von einer Stadt zur andern, ſie würden in den Städten Iſraels noch nicht herum ſeyn, als er ſchon ſelbſt ſich einfinden, und den Seinigen zu Hülfe kommen werde. — Man verſteht damit die Erſcheinung Chriſti zum Gericht über Jeruſalem, als welches den Verfolgungen der Juden ein Ende machte.

Jeſus fährt fort, und ſagt: Laſſet es euch nicht befremden, wenn ihr Verfolgung leidet um Meinetwillen; geht es doch euerm Meiſter auch nicht beſſer; will denn der Jünger beſſer daran ſeyn, wie ſein Meiſter, der Knecht beſſer, wie ſein Herr? ſollte es ihm nicht genug ſeyn, wenn er das Loos mit ſeinem Herrn theilet? Haben ſie den Hausvater Beelzebub — einen Verbündeten des Teufels — genannt; wie vielmehr werden ſie ſolches ſeinen Hausgenoſſen thun? Indeſſen fürchtet ſie nicht, ihr thut ja nichts Unrechtes; — darum verfahret nach dem Spruche: Thue recht, und ſcheue Niemand. — Das, was ihr lehret und prediget, iſt nichts, was ihr zu verheimlichen Urſache hättet; was euch hier im Verborgenen geſagt wird, das dürfet ihr an das helle Tageslicht bringen, und was ich euch hier in Vertrauen, gleichſam in's Ohr ſage, das dürfet ihr auf den Dächern predigen; genug, ihr habt ein gutes Gewiſſen bei dem Werk eueres Predigtamtes, das muß euch beruhigen und außer aller Furcht ſetzen.

Bedenket auch noch: Was können die Menſchen euch ſchaden? den Leib können ſie wohl tödten; das iſt aber auch Alles, was ihre Verfolgungswuth vermag; die Seele aber können ſie nicht tödten, dahin reicht ihre vermeinte Allgewalt nicht: der Einzige, den ihr zu fürchten habt, iſt derjenige, der euch zur Hölle verdammen, Leib und Seele in's ewige Verderben ſtürzen kann.

Noch ein anderer Ruhepunkt der Zuverſicht iſt die über euch waltende Vorſehung: da ſeht nur, ſagt Jeſus, zween Spatzen verkauft man um einen Pfennig, und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen meines himmliſchen Vaters; nun ſeyd ihr aber doch mehr werth, als der Spatzen viele; ſelbſt auch die Haare eueres Hauptes ſind gezählt, und keines derſelben

fällt von euerm Haupte ohne den Willen Gottes. Das haltet demnach für ausgemacht: ihr ſtehet in der Hand Gottes, und ohne den Willen Gottes kann euch nichts Leides wiederfahren; darum ſeyd ſtandhaft in euerm heiligen Berufe, und laſſet euch durch nichts abſchrecken, durch keine Widerwärtigkeit euch in demſelben irre machen! Ich gebe euch übrigens die Verſicherung: Wer mich bekennt vor den Menſchen, den will ich auch bekennen, — will ihn als meinen treuen Jünger anerkennen — vor meinem Vater, der im Himmel iſt; wer mich aber verläugnet vor den Menſchen, den will ich auch verläugnen, — will ſprechen: ich kenne ihn nicht, — vor meinem Vater, der im Himmel iſt.

Dieß iſt das Wort des Herrn, das ſo viele große Lehrer, ſo viele Blutzeugen Chriſti hervorgebracht hat. Die heiligen Apoſtel und Martyrer ließen ſich es geſagt ſeyn: So wir Jeſum bekennen vor den Menſchen, ſey es auch, daß uns ein ſolches Bekenntniß das Leben koſtete, daß wir ſelbſt auch unter grauſamen Peinen, und Martern ſterben müßten, ſo haben wir doch die Zuverſicht: Jeſus wird uns dort vor dem himmliſchen Vater für die Seinen erkennen, wir werden das unſchätzbare Glück haben, bei ihm zu ſeyn, und für die kurze Drangſal wird uns ewige Herrlichkeit aufgewogen werden.

Dagegen wehe uns, wenn wir uns durch Leiden und Verfolgungen wollten irre machen laſſen, wollten ihn vor den Menſchen verläugnen, wehe uns alsdann in jener Zukunft! Da wird der Weltrichter ſagen: Ihr wolltet mich nicht kennen im Leben, jetzt kenne ich euch auch nicht, weichet von mir, ihr Böſewichter! — So wird ſein Ausſpruch lauten für alle Ewigkeit. — Voll von dieſen Gedanken bekannten die Jünger freimüthig den Namen Jeſu vor den Königen und Richtern der Erde, ſie freuten ſich ſogar, für den Namen Jeſu Schmach und Verfolgung zu leiden, und gingen muthig der Marter und dem Tode entgegen, in der gewiſſen Zuverſicht, daß ſie in jener Welt bei ihm ſeyn, und er ſie für die Seinen erkennen werde.

XLIX.

Verhaltungsregeln für die Jünger bei ihrer Sendung.

(Fortſetzung.)

Matth. 10, 34—42. „Bildet euch nicht ein, ich ſey gekommen, Frieden in die Welt zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Sohn mit dem Vater, die Tochter mit der Mutter, die Schwiegertochter mit der Schwiegermutter zu entzweien, — des Menſchen Feinde ſind ſeine eigenen Hausgenoſſen. — Wer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, der iſt Meiner nicht werth; wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt denn mich, der iſt Meiner nicht werth; und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, und mir nachfolgt, der iſt Meiner nicht werth. Wer ſein Leben zu erhalten ſucht, der wird es verlieren; wer aber ſein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es erhalten. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich geſandt hat; wer einen Propheten aufnimmt in der Eigenſchaft eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfangen; und wer einen Gerechten aufnimmt in der Eigenſchaft eines Gerechten, der wird den Lohn eines Gerechten empfangen; und ſo Jemand dieſer Geringſten einem nur einen Trunk Waſſer reichet, darum, daß er mein Jünger iſt, wahrlich ſage ich euch: der wird nicht unbelohnt bleiben.

Homilie.

Jeſus benimmt den Seinigen das Vorurtheil, welches ſie bei ſeiner Nachfolge etwa hegen mochten, als würden ſie Glückes und irdiſchen Wohlſtands die Fülle bei ihm antreffen, er läßt ſie hier einen Blick thun in den Aufruhr der Elemente gleichſam, den ſeine Lehre anrichten werde, nur durch eine ſolche Gährung könne das Werk Gottes zur Reife kommen. Meinet nicht, ſagt er, ich ſey gekommen, Frieden zu bringen in die Welt, — verſprechet euch nicht Glück und Wohlſtand bei der Gründung des Reiches Gottes, überall eine gute Aufnahme bei den Menſchen, etwa gar Hoheit und Würden zu erlangen; nichts von allem dem habt ihr bei dem Dienſt des Evangeliums zu gewarten: Unfriede vielmehr und Gewalt, Verfolgung und Leiden wird euer Loos ſeyn. Bei der Verkündigung meiner Lehre werden ſich die

Menſchen theilen, die einen werden ihr anhängen, die andern ſie verwerfen, dieſe werden meine treuen Jünger verfolgen, auf Leben und Tod ſie anklagen; und das wird ſo weit gehen, daß ſelbſt die heiligſten Bande, die zwiſchen Ehegatten, zwiſchen Eltern und Kindern, Brüdern und Schweſtern beſtehen, nicht werden geachtet werden, ja daß ſich dieſe einander feindſelig gegenüberſtehen, einander zum Tode bringen werden; meine Lehre wird den Sohn von dem Vater, die Tochter von der Mutter, die Schwieger von der Schwiegertochter trennen, die eigenen Hausgenoſſen werden gegen den Hausvater feindlich aufſtehen. Indeſſen ſage ich euch: durch ſolche Befeindung und Verfolgung dürfet ihr euch nicht irre machen laſſen; ich verlange von den Meinigen: ihre Liebe und Treue gegen mich muß über Alles gehen, keine Trübſal, Angſt und Noth darf ſie von mir ſcheiden, ihr müßt bereit ſeyn, Vater und Mutter, Weib und Kind, und Alles, was euch auf der Welt lieb und werth iſt, zu verlaſſen um Meinetwillen, ihr müßt bereit ſeyn, ſelbſt auch das Leben für mich zu laſſen. So aber einer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, der iſt Meiner nicht werth, und ſo einer den Sohn und die Tochter mehr liebt denn mich, der iſt Meiner nicht werth, und ſo einer nicht ſein Kreuz auf ſich nimmt, — alle die Leiden und Verfolgungen, die er auf meinem Wege antrifft, geduldig erträgt, und mir auf dem Kreuzwege nachfolgt, der iſt Meiner nicht werth. Wenn nun einer ſich fürchtet, vor Peinen und Martern zurückſchreckt, und ſein Leben zu erhalten ſucht, indem er mich verläugnet, der wird es verlieren — nämlich jenes eigentliche ewige Leben; wer aber ſein Leben nicht achtet, es ſelbſt auch verlieret um Meinetwillen, der wird es eben damit erhalten, — nämlich jenes eigentliche ewige Leben.

Wenn ihr nun aber allenthalben Feinde und Verfolger antreffen werdet, ſo ſoll es euch doch auch nicht an Freunden fehlen; ſolche werden euch aufnehmen und ſchützen; und dieſen ſage ich: wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich geſandt hat, demſelben ſoll nach Maaß der Wohlthat auch der Lohn zu Theil werden; darum

ſage ich: Wer einen Propheten aufnimmt, in der Abſicht, einen Propheten zu ſchützen, ihm wohlzuthun, der wird auch in der Eigenſchaft als eines Schützers und Wohlthäters eines Propheten den Lohn empfangen; ſo auch wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter iſt, der wird auch in der Eigenſchaft als ein Schützer und Wohlthäter eines Gerechten belohnt werden; ſelbſt auch das Geringſte ſoll nicht unbelohnt bleiben, auch der Trunk Waſſers nicht, wenn er dem Geringſten unter den Meinigen gereicht wird, wahrlich ſage ich euch: ein ſolcher ſoll ſeines Lohns nicht müßig gehen.

Damit ſchloß Jeſus ſeine Verhaltungsbefehle für die Jünger. Er machte ihnen eine ſchwere Aufgabe; ſie ſollten hingehen, das Evangelium zu predigen, unbekümmert um Speiſe und Trank, um Kleidung und Obdach, der Vorſicht gänzlich vertrauend; bei dem Geſchäfte ihres Apoſtelamts ſtehen ihnen allerlei Verfolgungen und Leiden bevor, es iſt dieſes ein Kreuzweg, den ſie antreten, auf dem ſie einhergehen ſollen, ſie ſollen ihr Kreuz auf ſich nehmen, und es willig Jeſu ihrem Meiſter nachtragen. Vertrauend auf ihre gute Sache; denn ſie ſollen ſonſt nichts predigen und lehren, als was ſie von ihrem Meiſter gehört haben, und was ſie hinwieder vor aller Welt kund machen dürfen; vertrauend auf Gott, der ſie ſchützet und für ſie ſorget, ſollen ſie die Menſchen nicht fürchten, die ihnen am Leib nur ſchaden können, ſondern allein Gott, der Leib und Seele verderben kann. Ihrem Meiſter und Herrn ſollen ſie von ganzer Seele zugethan ſeyn, mit Freuden ihn vor aller Welt bekennen; dafür wird er auch ſie einſt vor ſeinem himmliſchen Vater als die Seinen anerkennen.

Doch ſind auch in dieſen Verhaltungsbefehlen an die Jünger verſchiedene Lehren enthalten, die uns Alle angehen; uns Allen iſt es geſagt: wer ausharret bis an's Ende, der wird ſelig; Standhaftigkeit, Ausharren im Guten wird von allen Bekennern des Evangeliums gefordert.

Uns Allen iſt es geſagt: der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, genug wenn er das Loos mit ihm theilet; hat man

den göttlichen Meiſter und Herrn bei ſeinem aufrichtigen Wirken für das Wohl der Menſchheit ſo verfolgt und verläſtert; können wir, ſeine Jünger, wenn wir gleichwohl aufrichtig für Wahrheit und Recht ſprechen, ein beſſeres Loos verlangen und erwarten?

Uns Allen iſt es geſagt: die Lehre Jeſu iſt nicht eine geheime Lehre, nicht eine ſolche, die das Licht zu ſcheuen hätte; ſie iſt Wahrheit, iſt ſelbſt ewige Wahrheit, und darf ſich öffentlich und vor aller Welt zeigen.

Uns Allen iſt es geſagt: fürchtet diejenigen nicht, die nur den Leib tödten, alsdann aber euch nichts weiter anhaben können; ſondern fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele verderben und in die Hölle ſtürzen kann. — Gott allein ſoll man fürchten, und hat man ſeinen Willen gethan, ſo brauchen wir ſonſt Niemand zu fürchten.

Uns Allen iſt es geſagt: die Haare eueres Hauptes ſind gezählt, auch der Spatz fällt nicht von dem Dache ohne den Willen eueres himmliſchen Vaters. — Ihr ſtehet unter Gottes Obhut, darum trauet derſelben, und überlaſſet euch zuverſichtlich ihrer weiſen Führung. „Lege deine Sorge auf den Herrn, er wird für dich ſorgen.“ Pſ. 54, 23.

Uns Allen ſagt Jeſus: Wer mich vor den Menſchen bekennt, den will ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel iſt; wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den will ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel iſt. Dieſe Lehre, ich wiederhole es, ließen ſich die heiligen Apoſtel, und nachher ſo viele Blutzeugen Chriſti geſagt ſeyn, ſie bekannten ſich freimüthig vor den Königen und Richtern zu Jeſu, und freuten ſich, für den Namen Jeſu Schmach und Verfolgung, ſelbſt auch den Tod zu leiden.

Uns Allen ſagt Jeſus: Wer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, der iſt Meiner nicht werth, und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt und mir nachfolgt, der iſt Meiner nicht werth; wer ſein Leben zu erhalten ſucht, der wird es verlieren, und wer ſein

Leben verliert um Meinetwillen, der wird es erhalten. Gott ſollen wir lieben aus ganzem Herzen über Alles, ſollen Vater und Mutter verlaſſen, und Alles hingeben, was uns auf der Welt lieb und werth iſt, ſelbſt auch unſer Leben hingeben, wenn es um die Sache Gottes und ſeines Sohnes Jeſu zu thun iſt; wir ſollen unſer Kreuz auf uns nehmen, und einzig Jeſu nachfolgen.

Uns Allen iſt die Verſicherung gethan: mit Wohlgefallen nimmt es Gott auf, wenn man ſich eines ſeiner Diener annimmt, auch der Trunk friſchen Waſſers, dem Geringſten unter den Seinigen gereicht, ſoll nicht unbelohnt bleiben.

L.

Johannes fordert Jeſum auf, ſich über ſeine Perſon zu erklären; Jeſus zeigt hinwieder von Johannes.

Matth. 11, 2—19. „Als Johannes im Gefängniß von den Werken Chriſti hörte, ſandte er zween ſeiner Jünger zu ihm, und ließ ihn fragen: Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten?

Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündet Johannes, was ihr gehört und geſehen habt: Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt, und ſelig iſt, der keinen Anſtoß an mir nimmt.

Als ſie nun hingingen, fing Jeſus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was ſeyd ihr hinausgegangen in die Wüſte, zu ſehen, ein Rohr etwa, das vom Winde hin und her geweht wird? Oder, was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen, einen Menſchen etwa weichlich gekleidet? Sehet! die weiche Kleider tragen ſind an den Höfen der Könige zu finden. Oder, was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen einen Propheten etwa? Ja wohl, ſage ich euch, und mehr als einen Propheten; denn dieſer iſt es, von dem geſchrieben ſteht: Siehe! ich ſende meinen Engel vor dir her, der dir den Weg bereiten ſoll. Wahrlich ſage ich euch: unter den Weibgebornen iſt ein Größerer noch nicht auferſtanden, als Johann der Täufer; wer aber der Kleinſte im Himmelreich iſt, iſt größer denn er. Aber von den Tagen Johann des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Ge-

waltigen reißen es an ſich; denn alle Propheten, und das Geſetz bis auf Johannes haben es geweiſſagt, und ſo ihr es faſſen wollt: er iſt der Elias, der da kommen ſoll. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wem ſoll ich aber dieſe Menſchenart vergleichen? Sie ſind Kindern gleich, die auf dem Markte ſitzen, und ihren Geſpielen zurufen, ſprechend: Wir pfiffen euch vor, und ihr tanztet nicht, wir ſangen euch Klagelieder, und ihr weintet nicht; denn Johannes kam, und aß und trank nicht, da hieß es: er hat den Teufel; des Menſchen Sohn kam, und aß und trank, da heißt es: Sehet! wie der Menſch ein Freſſer und Weinſäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder iſt! So rechtfertigt ſich die Weisheit an ihren Kindern.“

Homilie.

Johannes war vom Himmel beſtimmt, der Vorläufer des Welterlöſers zu ſeyn; dieſer Beſtimmung zufolge ging er vor ihm her, ihm den Weg zu bereiten, indem er bei ſeinem Volke den Geiſt ächter Iſraeliten durch Buße und Sinnesänderung wiederum zu erwecken ſuchte. Als Jeſus öffentlich auftrat, gab Johannes ihm Zeugniß; er deutete mit dem Finger auf ihn, und ſprach: Sehet, der iſt das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, der iſt es, von dem ich euch ſagte: Er wird nach mir kommen, wiewohl er ſchon vor mir war; der iſt es, auf den der Geiſt Gottes ſichtbarlich herabkam, auf dem er auch blieb, — das untrügliche Zeichen, wie mich eine Offenbarung belehrt hat, daß er der Verheißene ſey; und da ſich jetzt auch Jünger um Jeſus verſammelten, indeß die Anzahl der Seinigen abnahm, ſprach er: An mir iſt es jetzt, abzunehmen, an Jeſus aber, zuzunehmen. Johannes fuhr indeſſen fort, Buße zu predigen: allein er hatte das Unglück, zu mißfallen; denn er ſagte die Wahrheit, freimüthig ſagte er dem Herodes in's Geſicht, es iſt dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben; dieſer nun darüber entrüſtet, ließ ihn in's Gefängniß werfen. Während Johannes in Kerker und Banden war, vernahm er die Fortſchritte, die Jeſus machte, und dieſes brachte bei ihm die Ueberzeugung hervor, es fehle nun nichts weiter, das Reich Gottes feierlich einzuführen, als daß Jeſus als den König und

Herrn deſſelben ſich ausrufen ließe, und förmlich den Thron beſtiege.

Da nun aber Jeſus noch immer keine Anſtalt zur Beſitznahme ſeines Reiches machte, ſo ſchickte Johannes eine Botſchaft an Jeſum, und ließ ihn auffordern, ſprechend, es ſey nunmehr Zeit hervorzutreten; biſt du es, ſagte er, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten? — Jeſus dagegen gibt ihm zu verſtehen, das, was er mit Worten nicht ausſpreche, das ſprechen offenkundig ſeine Werke; hinterbringt nur dem Johannes, ſagt er, was ihr eben jetzt gehört und geſehen habt: die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt, ihnen insbeſondere wird die frohe Botſchaft vom Reiche Gottes gebracht. — Wo iſt all das jemals erhört worden, will Jeſus ſagen, ſpricht das nicht laut genug aus: Das Reich Gottes tritt ſichtbarlich ein, und wer ſolche Werke thut, iſt zuverläſſig der Stifter des Reiches Gottes. Wohl alſo dem, fährt Jeſus fort, der an meinem Verfahren keinen Anſtand nimmt, vielmehr ſich überzeugt hält, daß es ſo recht, und dem Rathe Gottes angemeſſen ſey.

Wie nun die Botſchaft zu Johannes zurückkehrte, da nahm Jeſus Gelegenheit, vor dem Volke dem Johannes Zeugniß zu geben, er ſagte ihnen: Ihr ſeyd hinausgegangen zu Johannes in die Wüſte, was meintet ihr an ihm zu finden? ein wankendes Rohr etwa, das von jedem Winde hin und her gewehet wird? — einen Menſchen etwa, der bald ſo, bald anders ſpricht, wie es die Menſchen jedesmal gern hören? oder wie es der augenblickliche Vortheil jedesmal mit ſich bringt? — oder glaubtet ihr einen Menſchen an ihm zu finden, der im Glanze und Wohlleben aufgewachſen wäre? Allein den ſucht man nicht in der Wüſte, wohl aber findet man ihn an den Höfen der Könige; das Alles war Johannes nicht. Wolltet ihr aber einen Propheten an ihm wahrnehmen, ſo waret ihr allerdings ganz recht daran; Johannes war ein Prophet, ja er war wohl mehr als ein Prophet; denn von ihm ſteht geſchrieben: „Siehe! ich ſende meinen En-

gel vor dir her, der dir den Weg bereiten ſoll.“ Ein Prophet weiſſagt nur von der fernen Zukunft; Johannes aber deutete mit dem Finger auf ihn, ging unmittelbar dem Verheißenen vorher, und bereitete ihm den Weg; darum ſage ich euch: unter den Weibgebornen iſt bis jetzt ein größerer Prophet nicht aufgeſtanden, als Johannes. Iſt aber Johannes der größte unter den Propheten, ſo muß ſein Wort wahr ſeyn, wenn er von mir als dem Meſſias zeugt.— Indeſſen iſt doch der Geringſte im Reiche Gottes ſchon größer, als er,— der Geringſte ſieht ſchon weiter, und hat eine tiefere Einſicht in die Verhältniſſe des Reiches Gottes, als er bis jetzt haben konnte.— Dieß deutet auf die Aufforderung Johannes: Biſt du, der da kommen ſoll;— die zur Unzeit geſchah. Da nun aber, fährt Jeſus fort, das Reich Gottes wirklich eingetreten iſt, ſo kommt es darauf an, daß ein Jeder daſſelbe für ſich zu erobern ſuche; das kann aber ohne Anſtrengung und Gewalt nicht geſchehen: nur wer ſich recht Mühe gibt, keine Beſchwerniß und Gefahr deßwegen ſcheut, der wird es erobern. Das Reich Gottes wurde von Anbeginn ſchon in dem Geſetze, und nachher in den Propheten geweiſſagt bis auf Johannes; dieſem Letztern aber war es vorbehalten, nicht nur davon zu weiſſagen, als annoch bevorſtehend, ſondern auf daſſelbe als ein ſchon wirklich eingetretenes hinzudeuten; er iſt der Elias, von dem Malachias ſchreibt: Siehe! ich ſende euch Elias, den Propheten,— ſpricht der Herr,— ehe denn der große, ſchreckliche Tag des Herrn kommt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!— und faſſe es wohl, was ich eben von dem Eintritte des Reiches Gottes, und deſſen Theilhaftigwerdung geſagt habe!

Es findet nämlich bei allem dem weder Johannes, der das Reich Gottes andeutet, noch ich, der es unmittelbar ankündigt, bei euch Glauben: da weiß man in der That nicht, wie man es euch recht machen ſoll; ihr kommt mir vor wie die Kinder, die auf dem Markte ſpielen, und in ihrem Spiel ſich nicht zuſammen verſtehen wollen; ſie rufen ihren Geſpielen zu: wir pfeifen euch vor, und ihr wollt nicht tanzen; wir klagen euch vor, und

ihr wollt nicht weinen. Da kommt Johannes in ſtrengem Faſten, er iſſet und trinket nicht, und ihr ſagt: Er hat den Teufel. Da kommt nun aber des Menſchen Sohn, der iſſet und trinket mit den Leuten, und ihr ſagt: Sehet da den Freſſer und Weinſäufer, den Freund der Zöllner und Sünder. Wie geſagt: man mag es anfangen, wie man will, ſo kann man euch nicht recht thun, und der Ausſpruch euerer Kinder wird an euch wahr.

Denken wir uns in die ſelige Vergangenheit zurück, da der Sohn Gottes auf Erden umherwandelte, welch ein Schauſpiel! Der Sohn Gottes lehrt und predigt, und aus ſeinem Munde gehen Worte des Lebens, um ihn lagern ſich Blinde, Lahme, Ausſätzige, Taube und Stumme, Leute, die mit allerlei Krankheiten behaftet ſind; und ſiehe da! auf des Herrn Wort geht den Blinden das Licht auf, ſie freuen ſich der ſchönen Sonne und der Welt voller Leben um ſich; den Lahmen erſtarken auf einmal die Füße, und ihre Glieder richten ſich gerade, ſie gehen freudig umher, und loben Gott; den Ausſätzigen entfällt der Ausſatz, der ſie verunſtaltete wie Schuppen, ſie fühlen ſich wie neugeboren; die Tauben hören auf einmal das Wort des Heils, das aus dem Munde Jeſu kommt, es iſt ihnen wie eine Stimme vom Himmel; die Stummen reden, und die Gichtkranken werden heil, ſie nehmen ihr Bett auf, und gehen freudig nach Hauſe; ſelbſt die im Tode Entſchlafenen erwachen zum Leben wieder, und gehen aus dem Grabe hervor, oder erheben ſich aus dem Todtenſarg, indem der Herr ſeine Allmachtsſtimme hören läßt. Denken wir uns die Schaaren ſolcher Geheilten, und Jeſum in ihrer Mitte, Jeſum, den Sohn Gottes, es geht eine Kraft von ihm aus, die Alle heilet, er, der das Leben ſelbſt iſt, verbreitet allenthalben Leben, und gibt hier eine augenſcheinliche Probe, daß er zum Heil der Menſchen in die Welt gekommen ſey.

Noch nie haben wir ſo was geſehen, noch nie hat ein Menſch eine ſolche Gewalt auf Erden ausgeübt, dieß war der Ausdruck der Verwunderung, der den Umſtehenden durch die Gewalt der Ereigniſſe abgedrungen ward.

Nicht genug aber, daß Jeſus aus eigener Macht ſolche Wunder that, er theilte dieſe Macht auch ſeinen Jüngern mit, heilet die Kranken, ſpricht er zu ihnen, machet die Ausſätzigen rein, wecket auch die Todten auf u. ſ. w. Jeſus ſpricht ſich als den Sohn Gottes aus mehr noch durch ſeine Werke, als durch vieles Reden von ſich; dahin deutet ſeine Antwort, die er den Jüngern Johannis auf ihre Anfrage gibt; er nimmt daher die Veranlaſſung, den Täufer Johannes in ſeiner hohen Würde dem Volke gleichſam vorzuführen. Johannes, ſagt er, iſt der jüngſte und größte Prophet des alten Bundes, er hat unter allen die tiefſte Einſicht in das Geheimniß des Reiches Gottes, er ſieht es nicht wie die andern erſt in der fernen Zukunft, er deutet mit dem Finger auf daſſelbe als gegenwärtig hin; Johannes iſt der Elias, von dem Malachias ſpricht, der dem Geſalbten vorhergehen ſoll. Jeſus fährt fort, und ſpricht: In der That wird es nunmehr Ernſt mit dem Reiche Gottes; die es aber für ſich erobern wollen, die müſſen ſich anſtrengen, ſie müſſen ſich Gewalt anthun, denn die Eroberung iſt nicht leicht. Darum gebt euch Mühe, ſagt Jeſus anderwärts, einzudringen durch die enge Pforte! nehmet euer Kreuz auf euch, und folget mir! Wer nicht Vater und Mutter verläßt, und Alles aufgibt, was ihm auf der Welt lieb und werth iſt, der iſt Meiner nicht werth. Wer in das Reich Gottes eingehen will, muß ſein Fleiſch kreuzigen, ſammt ſeinen Begierlichkeiten, muß Gefahren und Verfolgungen, ja ſelbſt den Tod nicht ſcheuen um meines Namens willen, muß in der Pflicht, im treuen Dienſt des Herrn ausharren bis an's Ende. Nur der muthige, ſtandhafte Streiter erobert das Reich Gottes.

LI.

Jeſus bedroht die Ungläubigen ſeiner Zeit, und danket dem himmliſchen Vater für jene, die gläubig geworden ſind. Er ladet die Menſchen zu ſich ein.

Matth. 11, 20—29. „Jetzt fing Jeſus an, den Städten, in welchen die Meiſten ſeiner Wunder geſchehen waren, Vorwürfe

zu machen, daß ſie ſich nicht bekehren ließen. Wehe dir Chorazin (ſprach er), wehe dir Bethſaida! Wären zu Tyrus und Sidon die Wunder geſchehen, die bey euch ſich ergeben haben, längſt hätten ſie im Sacke und in der Aſche Buße gethan; allein ich ſage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, als es mit euch werden wird. Und du Kapharnaum! bis zum Himmel würdeſt du erhoben, bis zur Hölle wirſt du hinabgeſtürzt werden; denn wären zu Sodom die Wunder geſchehen, die bey dir ſich ergeben haben, es ſtünde bis heute noch; allein ich ſage euch: dem Lande Sodom wird es einſt erträglicher ſeyn am Tage des Gerichts, als es dir werden wird.

Jetzund ſprach ſich Jeſus in folgenden Worten aus: Ich preiſe dich Vater, du, o Herr Himmels und der Erden! daß du dieſes den Weiſen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart haſt; ja Vater! ſo war es wohlgefällig vor dir. Alles iſt mir von meinem Vater übergeben, und Niemand kennt den Sohn, als der Vater, noch kennt den Vater Jemand, als nur der Sohn, und wem es dieſer offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr mit Mühe und Laſten beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen; denn mein Joch iſt ſanft und meine Bürde iſt leicht."

Homilie.

Ungeachtet der hohen Weisheit, in der Jeſus ſprach, und worüber alle ſtaunten und ſagten: noch nie hat ein Menſch ſo geſprochen, und ungeachtet der nie geſehenen Zeichen und Wunder womit Jeſus ſeine Sendung vom Vater beurkundete, fand er doch nicht überall Glauben, und bewirkte nicht immer die Sinnesänderung, die er bey ſeinen Zuhörern bezielte; gerade die Städte, wo er faſt täglich gelehrt, und die meiſten Wunder gethan hatte, blieben taub für ſeine Lehren. Der gewöhnliche Aufenthalt Jeſu war in den Städten am See Geneſareth, zu Chorazin, Bethſaida, und zu Kapharnaum. Hier vornehmlich war der Schauplatz ſeiner Lehren und Thaten, und doch blieben dieſe Städte ungläubig; die Wunder Jeſu wurden ihnen etwas Alltägliches, und machten keinen Eindruck mehr. Ueber dieſe Unempfindlichkeit für das Göttliche, und über ihre Unbußfertigkeit macht ihnen

Jeſus Vorwürfe; er ſagte: wären in dem Heidenlande zu Tyrus und Sidon ſolche Wunder geſchehen, wie ſie bey euch gethan worden ſind, längſt hätten ſie im Sacke und in der Aſche Buße gethan; darum wird aber auch ein erträglicheres Gericht über Tyrus und Sidon ergehen, als es euch zu Theil werden wird. Noch auffallender war Jeſu die Verſtockung der Stadt Kapharnaum, weil dieſe faſt täglich Zeuge von ſeinen Lehren und Thaten war. Bis zum Himmel würdeſt du erhoben, ſagt er, du die glückliche, die du ſo Vieles und Göttliches mit Augen ſaheſt, und mit Ohren hörteſt, was andern kaum von Weitem zur Kunde kam, die du den Verheiſſenen ſelbſt in deiner Mitte hatteſt: allein du erkannteſt dein Glück nicht, machteſt dir es nicht zu nutze: Siehe! ſo hoch du geſtiegen biſt, ſo tief wirſt du fallen; denn, wäre zu Sodom das alles geſchehen, was in dir geſchah, es würde heute noch ſtehen: darum wird aber auch Sodom ein gelinderes Urtheil zu erfahren haben, als du. — Je mehr Hülfsmittel zum Guten dem Menſchen beſchert ſind, deſto größer iſt ſeine Verantwortung, wenn er ſie nicht gebraucht. — Jeſus denkt jetzt an alle die Weiſen und Klugen dieſer Welt, die ſeine Lehre hörten, ſeine Wunder ſahen, und doch ungerührt blieben; wie wunderbar, denkt er, daß doch die Weisheit meiner Lehre, die vom Himmel kommt, dieſen Weiſen der Welt ſo ganz verborgen blieb! — Nämlich ihre irdiſche Weisheit erfüllte ſie mit Stolz und Eigendünkel, was der Weisheit von Oben den Eingang verſperrte — dagegen fährt Jeſus fort, leuchtet ſie den Einfältigen und Unbefangenen ein; ſie ſind gelehrig, wie die Kleinen, und laſſen ſich das Wort der Wahrheit geſagt ſeyn: darum preiſe ich dich, Vater, du Herr Himmels und der Erden, daß du es den Weiſen und Klugen dieſer Welt verborgen, den Kleinen aber geoffenbart haſt, ſo, nämlich, war es wohlgefällig vor dir.

Darin die Lehre: Willſt du der himmliſchen Weisheit theilhaftig werden, ſo lege vorerſt ab allen Dünkel irdiſcher Weisheit, und nahe dich alsdann jener himmliſchen in Einfalt des Herzens,

nimm ihr Wort gelehrig auf, und faſſe es zu Herzen, und bewahre es als ein koſtbares Kleinod! — Dieſe himmliſche Weisheit geht einzig von dem Sohne Gottes aus, nur wer an ihn glaubt, der wird ihrer theilhaftig; denn ihm iſt alles vom Vater übergeben; nur durch ſeine Mittel und aus ſeinem Munde können wir den Vater kennen lernen; er allein kennt den Vater, ſo wie der Vater den Sohn kennt, und der nur, dem es der Sohn offenbaren will, lernt von ihm den Vater kennen. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, ſagt Jeſus anderwärts, niemand kommt zum Vater, als durch mich. — Nur aus dem Munde Jeſu lernen wir Gott recht kennen. Wer Jeſum und ſein Wort nicht hören will, der verfehlt den Weg der wahren Weisheit, der geräth auf Abwege. Mit Liebe ladet er, der einzige Lehrer und Seligmacher, der uns gegeben iſt, die Menſchen ein mit den Worten: O ihr, die ihr mit Mühen und Laſten beladen ſeyd, mit Mühen des Lebens, mit Laſten von Menſchen-Satzungen, auch mit Laſten von Sünden, — kommt alle zu mir, ich will euch erquicken. Nehmet willig auf das Joch, das ich euch auflege — das Joch der Gebote des himmliſchen Vaters; es iſt ein ſanftes Joch, und die Bürde, die ich euch auflege, iſt leicht. Dagegen iſt das Joch der Menſchen-Satzungen ſchwer, noch ſchwerer das Joch der Sünde, von welchem der Weiſe ſpricht: „Wir wandelten auf unwegſamen Wüſten, den Weg des Herrn aber haben wir nicht erkannt." Weish. 5, 7. — Nehmet auf mein Joch, ſage ich, und lernet von mir! denn ich bin ſanftmüthig, und demüthig von Herzen — nicht hart und rauh, nicht ſtolz und hochfahrend, ſondern ſanftmüthig und wohlwollend, mich zu den Kleinen herablaſſend — darum lernet von mir; in meiner Lehre werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen! Nichts beruhigt den Menſchen mehr, nichts bereitet ihm mehr ein zufriedenes Leben und ein ſeliges Ende, als nach der Anweiſung Jeſu den Willen Gottes thun.

Wie freundlich und liebevoll ladet uns doch Jeſus ein? wer wollte nicht gern der Einladung folgen?

LII.

Für die Leibes-Nothdurft zu ſorgen, die Kranken zu heilen, iſt am Sabbath erlaubt.

Matth. 12, 1—21. „Zu jener Zeit ging Jeſus einſt am Sabbath durch die Saaten; da es aber die Jünger hungerte, fingen ſie an, Aehren zu rupfen, und zu eſſen. Wie die Phariſäer dieſes ſahen, ſagten ſie zu ihm: Siehe! deine Jünger thun, was am Sabbath zu thun nicht erlaubt iſt. Er erwiederte ihnen: habt ihr nicht geleſen, was David gethan hat, als es ihn und ſeine Gefährten hungerte? wie er in das Haus Gottes ging, und die Schaubrode aß, die weder er noch ſeine Gefährten eſſen durften, ſondern allein die Prieſter? Oder habt ihr nicht im Geſetz geleſen, wie die Prieſter im Tempel den Sabbath brechen, und doch ohne Schuld ſind? Ich ſage euch aber, der da iſt größer, denn der Tempel. Wüßtet ihr doch, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer! da würdet ihr die Schuldloſen nicht verdammt haben: denn des Menſchen Sohn iſt auch Herr über den Sabbath.

Von da ging Jeſus weiter, und kam in ihre Synagoge: und ſiehe! da war ein Menſch, der eine verdorrte Hand hatte. Hierüber fragten ſie ihn: Iſt es auch erlaubt, am Sabbath zu heilen? Das thaten ſie nur, um ihn anzuklagen. Er antwortete ihnen: wer aus euch, der nur ein einziges Schaf hat, wenn es am Sabbath in eine Grube fällt, wird er es nicht ergreifen und herausziehen? Wie viel mehr werth iſt nun ein Menſch als ein Schaf? Es iſt alſo doch erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun. Hierauf ſagte er zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! und er ſtreckte ſie aus; da wurde ſie geſund, und eben ſo hergeſtellt, wie die andere.

Die Phariſäer aber gingen hinaus, und hielten Rath wider ihn, wie ſie ihn aus dem Wege räumen möchten. Jeſus, der dieſes wußte, ging von dannen, und es folgte ihm viel Volks nach, und er heilte ſie alle, verbot ihnen aber, ihn nicht kund zu machen, auf daß erfüllt würde, was durch den Propheten Jeſaias geſagt iſt, indem er ſpricht: Siehe! mein Knecht, den ich mir auserwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen trägt, auf ihm will ich meinen Geiſt ruhen laſſen, er ſoll das Gericht den Völkern ankündigen. Nicht hadern wird er, nicht laut rufen, ſeine Stimme wird man auf den Straßen nicht hören, das geknickte Rohr wird er nicht vollends zerbrechen, den glimmenden Docht nicht vollends auslöſchen, bis daß er dem Rechte den Sieg verſchafft hat; dann werden die Völker auf ſeinen Namen vertrauen.“

Homilie.

Jeſus wollte mit den Phariſäern durchaus nicht gemeine Sache machen, vielmehr deckte er bey jeder Gelegenheit das große Verderbniß auf, das ſie mit ihren Satzungen und ihrem böſen Wandel unter dem Volke anrichteten; darum wurden ſie auch ſeine Todesfeinde, ſo, daß ihr immerwährendes Beſtreben war, etwas Todeswürdiges auf ihn zu bringen. Hauptſächlich waren es ſeine Wunderheilungen, die er zu jeder Zeit, ſelbſt auch am Sabbath verrichtete, was ihnen Stoff zur Anklage gab. Bekanntlich war die Strafe der Steinigung auf die Verletzung des Sabbaths geſetzt. Die evangeliſche Geſchichte erzählt uns, wie die Phariſäer deßhalb Anſtoß an ſeinen Jüngern nahmen, um Jeſum wenigſtens eine ſträfliche Nachſicht hierwegen Schuld zu geben.

Einſt ging Jeſus durch Getreidfelder; ſeine Jünger hatten Hunger, und rupften Aehren im Vorbeigehen, und aßen davon. Dieſes war im Geſetz den wandernden Iſraeliten erlaubt; denn ſie ſollten ſich als Brüder betrachten, und Gaſtfreundſchaft gegen einander üben; allein ſie rupften die Aehren am Sabbath, das war es, woran die Phariſäer ſich ärgerten. Siehe! ſagten ſie zu Jeſu, wie deine Jünger den Sabbath entheiligen; ſie rupfen Aehren ab, das iſt ja Händewerk, was am Sabbath zu thun verboten iſt. Dabei gaben ſie ihm zu verſtehen, wie er das ſo gleichgültig anſehen könne.

Jeſus hingegen hat nichts auszuſetzen an dem Benehmen der Jünger; er rechtfertigt es ſogar mit Gründen, und dieſe ſind ihre gegenwärtige Nothdurft; ſie hatten Hunger. Jeſus führt hierüber das Beiſpiel Davids an, dem ſelbſt der Oberprieſter Abiathar erlaubt hatte, von den Schaubroden zu eſſen, was nur den Prieſtern erlaubt war, und ſie mit ſeinen Kriegsgefährten zu theilen. Ferner führt Jeſus das Verfahren der Prieſter ſelbſt an, die doch auch am Sabbath Hand anlegen, und Opfer ſchlachten müßten: wenn nun der Opferdienſt es erlaubt, und ſogar fordert, am Sabbath Hand anzulegen, Thiere zu ſchlachten u. ſ. w., warum ſollte es nicht auch die Leibesnothdurft erlauben? iſt doch

der Sabbath des Menſchen halber gegeben, ſich zu erholen von den Mühſeligkeiten der ſechs Arbeitstage. Der Sabbath, ſagt Jeſus, iſt um der Menſchen willen da, und nicht der Menſch des Sabbaths wegen. Mark. 2. — und was den Dienſt im Tempel betrifft, ſo iſt derjenige, dem meine Jünger dienen, — er meint ſich ſelbſt, — wohl mehr werth, als der Tempel. O wüßtet ihr, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer. Menſchenliebe iſt mehr werth, als alle poſitiven Satzungen, die ohnehin auch nur zum Wohle der Menſchen dienen ſollen; wüßtet ihr, was das heißt, ſo würdet ihr meine ſchuldloſen Jünger nicht verdammt haben. Das ſollt ihr aber wiſſen: des Menſchen Sohn iſt Herr des Sabbaths — er hat Macht, über das Sabbathsgeſetz zu gebieten.

Wenn hier die Anklage nur mittelbar gegen Jeſum gerichtet war, ſo traf ſie in Folgendem Jeſum ſelbſt.

Jeſus kam an einem Sabbath in die Synagoge, da fand ſich ein Mann ein, der eine verdorrte Hand hatte. Dieß war den anweſenden Phariſäern eine erwünſchte Gelegenheit, die Grundſätze Jeſu über die Sabbathsfeyer auf die Probe zu ſtellen. Iſt es erlaubt, fragten ſie ihn, auf dieſen Menſchen hindeutend, am Sabbath zu heilen? — Das ſagten ſie, um eine Klage wider ihn aufzubringen, die nämlich, er ſey ein Sabbathſchänder. Jeſus antwortete ihnen, und beſchämte ſie durch den geſunden Menſchenverſtand; er ſagte: So einer ein Schaf hat, und dieſes einzig ſein Eigenthum iſt, wenn ſolches am Sabbath in eine Grube fällt, wird er es nicht an eben dem Tage ergreifen und herausziehen? wie viel mehr iſt nun der Menſch werth als ein Schaf? Sagt mir, fährt er fort, iſt es am Sabbath erlaubt, Gutes oder Böſes zu thun, ein Leben zu retten, oder zu Grunde gehen zu laſſen? Sie aber ſchwiegen. Da ſchaute er mit Unmuth umher, bekümmert über die Blindheit ihres Herzens, und ſprach zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! — Er ſtreckte ſie aus, und alsbald wurde dieſelbe hergeſtellt und geſund, wie die andere. Mark. 3, 1 — 5.

Jeſus ſtellt hier das Sabbath-Gebot in ſeinem rechten Geſichtspunct dar, es iſt zum Beſten der Menſchen gegeben, von Zeit zu Zeit auszuruhen von den Mühen des Lebens, und den Geiſt zum Himmel zu erheben, nicht dem Sabbath ſoll der Menſch dienen, ſondern der Sabbath dem Menſchen; damit deutet auch Jeſus das Verhältniß an, in welchem das natürliche Geſetz überhaupt gegen das poſitive ſteht, das poſitive muß weichen, ſobald das natürliche mit ſeinen Forderungen eintritt; wenn die Menſchenliebe unſere Hülfe anſpricht, muß das Sabbath-Gebot ſchweigen.

Wie nun die Phariſäer hinweggingen, traten ſie mit den Herodianern — denjenigen, die dem Herodes, dem Mörder des Johannes, ergeben waren, der eben auch ſich durch Jeſum gefährtet hielt, — mit den Herodianern, ſage ich, traten ſie zuſammen, und hielten Rath, wie ſie Jeſum aus dem Wege räumen möchten. Jeſus wußte dieſes, und zog ſich von da zurück, um der Gefahr auszuweichen. Es folgte ihm aber viel Volks nach, und er heilte alle die Kranken, die in ſeiner Bekleitſchaft waren, verbot aber dieſen (Sicherheits halber), ihn kund zu machen. So wandelte er hienieden in der Stille, ohne lärmendes Aufſehen zu erregen; ohne ſich der Gewalt oder Liſt gegen ſeine Feinde zu bedienen, wich er ihnen nur aus, um nicht vor der Zeit, ehe denn ſein Werk auf Erden vollendet war, aus dem Wege geräumt, ein Opfer ihrer Mordluſt zu werden. Dabei war er ſchonend und nachſichtig gegen die Schwachen, und kam ihrer Schwachheit zu Hülfe; es wurde an ihm erfüllt, was durch den Propheten Jeſaias geſagt iſt: „Sehet da! mein Knecht, den ich mir auserwählt, mein Liebling, an dem ich mein Wohlgefallen trage, ich laſſe meinen Geiſt auf ihm ruhen, und er wird den Völkern mein Geſetz verkündigen, ohne Geräuſch wird er in der Welt auftreten, wird nicht hadern, noch laut werden, ja man wird ſeine Stimme auf den Straßen nicht hören, milde und ſchonend wird er verfahren, das geknickte Rohr nicht vollends zerbrechen, den glimmenden Docht nicht vollends auslöſchen, er wird überall der Schwachheit zu Hülfe kommen, dabei aber in

ſeinem Bemühen fortfahren, bis daß er dem Recht und der Wahrheit den Sieg verſchafft haben wird; daß alsdann die Völker der Erde ſich zu ihm bekennen, und auf ihn hoffen, als den Urheber des Menſchenheils.

Dieß alſo das Bild unſers göttlichen Lehrers, längſt von den Propheten vorgezeichnet. Der Lehrer der Wahrheit, die vom Himmel kommt, Jeſus der Sohn Gottes, muthig und ſtandhaft kämpft er für Wahrheit und Recht, aber die Wahrheit ſoll ſiegen allein durch die ihr beiwohnende Kraft, nicht durch Liſt oder Gewalt. Vergebend ſeinen Feinden, ſchonend gegen die Schwachen, kommt der göttliche Menſchenfreund ihnen auf halbem Wege entgegen, ſtützet den Schwachen, hilft dem Gefallenen auf, vergibt dem reuigen Sünder, hat Mitleid mit dem in der Irre gehenden, von ſeinem Hirten verlaſſenen Volke, und läßt ſich herab zu den Kleinen, ſo wirkt er fort, bis daß die Wahrheit in den Herzen der Gutgeſinnten geſiegt hat, bis daß die Lehre des Heils zum Panier für die Völker der Erde aufgeſtellt iſt, ſich um daſſelbe zu verſammeln.

LIII.

Jeſus heilt einen Beſeſſenen, der blind und ſtumm war. — Er beſchämt die boshafte Deutung, welche die Phariſäer von dieſer Heilung machten.

Matth. 12, 22 ff. „Hierauf brachte man Jeſu einen Beſeſſenen, der blind und ſtumm war, und er heilte ihn, ſo, daß der Blinde und Stumme redete und ſah. Alles Volk ſtaunte darüber, und ſprach: iſt dieſer nicht der Sohn Davids? Wie aber die Phariſäer das hörten, ſprachen ſie: durch nichts andern, als durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel treibt dieſer die Teufel aus. Jeſus, der ihre Gedanken wußte, ſprach zu ihnen: Ein Reich, das in ſich getheilt iſt, wird verödet, und eine Stadt, ein Haus, das in ſich uneinig iſt, kann nicht beſtehen. Wenn ein Satan den andern austreibt, ſo iſt er in ſich ſelbſt getheilt; wie kann nun ſein Reich beſtehen? Und ſo ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben ſie denn euere Kinder aus? darum werden ſie euere Richter ſeyn: So ich hingegen durch

den Geiſt Gottes die Teufel austreibe; ſo iſt doch wohl das Reich Gottes zu euch gekommen. Oder, wie könnte einer in das Haus eines Gewaltigen hineinkommen, und ſeine Geräthſchaften rauben, ſo er nicht vorher den Gewaltigen in Feſſel gelegt hätte; nur alsdann vermag er, deſſen Haus zu berauben. Wer es nicht mit mir hält, iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammelt, zerſtreut. Darum ſage ich euch: jede Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben, die Läſterung des Geiſtes aber wird ihnen nicht vergeben werden. Wer Etwas redet wider des Menſchenſohn, dem wird es vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geiſt ſpricht, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieſer, noch in jener Welt. Entweder ſetzet einen guten Baum, ſo iſt die Frucht gut; oder ſetzet, der Baum ſey böſer Art, ſo iſt auch die Frucht böſe; denn an der Frucht erkennt man den Baum. Schlangenbrut! wie könnt ihr Gutes reden, da ihr ſelbſt böſe ſeyd? Aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes, der böſe Menſch bringt aus dem böſen Schatze ſeines Herzens Böſes hervor. Ich ſage euch aber: einſt am Gerichtstage werden die Menſchen über jedes unnütze Wort, das ſie reden, Gott Rechenſchaft zu geben haben. Nach deinen Worten wirſt du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirſt du verdammt werden.

Da antworteten ihm einige der Schriftgelehrten und Phariſäer, und ſprachen: Meiſter! wir möchten gerne ein Zeichen von dir ſehen! Er erwiederte ihnen: Ein böſes, im Ehebruche erzeugtes Geſchlecht verlangt ein Zeichen; es ſoll ihm aber ſonſt keines werden, als das Zeichen Jonas des Propheten: denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfiſches war, ſo wird auch des Menſchen Sohn drei Tage und drei Nächte in dem Schooße der Erde ſeyn. Die Einwohner von Ninive werden einſt im Gericht gegen dieſes Geſchlecht auftreten, und es verdammen; weil ſie auf die Predigt Jonas Buße gethan haben: und ſehet, hier iſt mehr denn Jonas. Die Königin von Süden wird einſt im Gericht gegen dieſes Geſchlecht auftreten, und es verdammen, weil ſie von den Enden der Erde kam, um Salomons Weisheit zu hören, und ſehet! hier iſt mehr denn Salomon.

Wenn der unreine Geiſt von dem Menſchen ausgeht, wandert er durch dürre Gegenden, und ſuchet Ruhe, findet ſie aber nicht. Alsdann ſpricht er: ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgegangen bin; wenn er nun dahin kommt, findet er es leer, ausgekehrt und ausgeſchmückt; da geht er jetzt hin, nimmt noch ſieben andere Geiſter mit ſich, die ſchlimmer ſind, als er ſelbſt, dieſe ziehen

ein, und wohnen darin, und es werden die letzten Dinge dieſes Menſchen ärger, denn die erſten. So wird es auch bei dieſer böſen Menſchenart gehen.

Indem er zu dem Volke noch redete, ſiehe! da ſtanden draußen ſeine Mutter und ſeine Brüder, und verlangten, ihn zu ſprechen. Man ſagte ihm: Siehe! deine Mutter und deine Brüder ſtehen draußen, und wollen dich ſprechen. Er aber gab dem, der ſie ihm meldete, zur Antwort: Was iſt meine Mutter, und wer ſind meine Brüder? Und indem er ſeine Hand über ſeine Jünger ausſtreckte, ſprach er: Sehet da meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters thut, derſelbe iſt mir Bruder, Schweſter und Mutter.

Homilie.

Jeſus heilt einen Menſchen, der blind und ſtumm, zugleich auch vom böſen Geiſte beſeſſen war. Jeſus heilte dieſen Menſchen, ſo daß er vor allem Volke anfing zu reden und zu ſehen, indem zugleich der böſe Geiſt von ihm gewichen war. Bei ſolchen Heilungen zeigte ſich recht ſichtbarlich die Macht, die Jeſus über die böſen Geiſter übte, ſo wie auch ſeine Allgewalt über Geſundheit, Leben und Tod des Menſchen. Daher ſtaunten die Volksſchaaren, als ſie die wunderbare Heilung dieſes Menſchen ſahen; ſie ſprachen: iſt das nicht der Sohn Davids, der erwartete Meſſias? denn Niemand ſonſt, meinten ſie, könne ſolche Wunder thun. Allein die Phariſäer wollten dieſen Gedanken, Jeſus ſey der Meſſias, durchaus nicht aufkommen laſſen, ſie nahmen zur falſchen Deutung, dergleichen ſie ſchon einmal bei der Heilung eines tauben Beſeſſenen geäußert hatten Matth. 9, 34. ihre Zuflucht, und ſagten: das geht nicht mit Rechten zu, da waltet ein Bund ob mit dem Teufel, Jeſus hält es mit Beelzebub, dem Oberſten der Teufel, durch deſſen Macht treibt er die Teufel aus. Sie ließen dieſes zwar nicht laut werden: allein Jeſus wußte ihre Gedanken, er ſprach zu ihnen: ihr meint, mit Hülfe Beelzebubs treibe ich die Teufel aus? Da wäre nun aber das Reich des Satans in ſich getheilt, ſo ein Teufel den andern austriebe; ein Reich aber, das in ſich getheilt iſt, wird zur Wüſte, und ein Haus, das in ſich ſelbſt uneins iſt, kann

nicht beſtehen. Uebrigens treiben ja euere Jünger auch Teufel aus, thun ſie das etwa auch mit Hülfe Beelzebubs? Die ſollen euere Richter ſeyn, und ausſprechen, ob es nicht Läſterung iſt, zu ſagen, ſo ein großes Werk, wie die Vertreibung des böſen Geiſtes iſt, ſey ein Werk Beelzebubs, des Oberſten der Teufel, ob dieſes durch wen anders geſchehen kann, als durch den Geiſt Gottes. Treibe ich aber die Teufel durch den Geiſt Gottes aus, ſo iſt doch wohl das Reich des Satans zu Ende, und das Reich Gottes iſt zu euch gekommen. Wer den böſen Geiſt überwältigen will, muß doch wohl mächtiger ſeyn, als er; wie kann man eine Feſtung einnehmen, und ſie berauben, wenn der Streiter, der ſie nehmen will, nicht mächtiger iſt, als der, der ſie bewachet? — Wenn von Beelzebub die Rede iſt, ſo gilt das Sprichwort: Wer es nicht mit mir hält, iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, zerſtreut. Halte ich es nicht mit dem Böſen, ſo kann es nicht anders ſeyn, ich bin wider ihn. — Indem ihr nun das Werk des Geiſtes Gottes, durch den, und durch ſonſt Niemand die Teufel ausgetrieben werden, verläſtert, begeht ihr die ärgſte Sünde. Wolltet ihr gegen meine Perſon ſprechen; ſo könnte das allenfalls noch hingehen, euerer Verblendung, eueren Vorurtheilen würde ich das zu gut halten; wenn ihr aber wider den heiligen Geiſt ſprechet, und ſein Werk verläſtert, wie könnte das Vergebung finden in dieſer, oder in jener Welt? Ihr benehmet euch dadurch das himmliſche Licht, das von dem Geiſte Gottes ausgeht, und das allein euch erleuchten, und zur Wahrheit führen kann. Indeſſen was anders iſt von Menſchen euerer Art zu gewarten? Trägt doch nur der gute Baum gute Frucht, der böſe Baum hingegen böſe Frucht, an der Frucht erkennt man den Baum. Ihr ſeyd ein grundböſes Geſchlecht, darum könnt ihr nichts Gutes reden, da ihr ſelbſt von böſer Art ſeyd; denn weß das Herz voll iſt, davon geht der Mund über, wie der Gute nur Gutes aus ſeinem guten Herzen hervorbringt, ſo der Böſe nur Böſes aus ſeinem böſen Herzen. Ich ſage euch aber: für jedes unnütze Wort muß der Menſch einſt an jenem Tage Rechenſchaft geben, wie vielmehr für ſolche Läſterungen!

Das Wort gibt Zeugniß von dem Innern des Menſchen, da heißt es: Nach deinem Worte wirſt du gerechtfertigt, nach deinem Worte wirſt du verdammt werden. Es trifft bei euch ein, was man ſich von dem böſen Geiſte erzählt: fährt er aus von einem Menſchen, dann nimmt er ſeinen Aufenthalt in Oedungen und Wüſten; dort ſucht er Ruhe, findet ſie aber nicht; er ſpricht daher: ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgegangen bin; und wenn er dann zurückkehrt, findet er es gereinigt, geſchmückt und wohl zubereitet, ihn aufzunehmen; er läßt es daher nicht dabei, allein wiederzukehren, er nimmt noch ſieben andere Geiſter mit ſich, die noch ärger ſind, als er, und wohnet darin; damit werden die letzten Dinge eines ſolchen Menſchen ärger, denn die erſten. So verhält es ſich mit euch. Der böſe Geiſt des Abfalls von dem Gotte euerer Väter iſt von euch ausgezogen; allein er iſt mit ſieben andern Geiſtern, die noch ärger ſind, als er, zu euch zurückgekehrt, indem ihr jeder Belehrung von Oben Ohr und Herz verſchließet, indem ihr das Gute bös, und das Böſe gut heißet: da ſind alſo bei euch die letzten Dinge ärger, denn die Erſten.

Bei Allem dem blieben die Feinde Jeſu — die Schriftgelehrten und Phariſäer — verſtockt. Jeſus mochte reden, und Zeichen und Wunder thun, wie er wollte, es machte Alles keinen Eindruck bei ihnen; ſie ſprachen daher zu ihm: Meiſter! wir wollten gerne ein Zeichen von dir ſehen! — Als wenn bisher nichts geſchehen wäre, die Blinden nicht ſehend, die Stummen nicht redend, die Tauben nicht hörend, die Lahmen nicht gehend, die Ausſätzigen nicht rein geworden, ſelbſt auch Todte nicht auferſtanden wären; ſo verlangen ſie noch ferner Zeichen von Jeſu, allenfalls auch ein Zeichen vom Himmel, wie Moſes das Manna vom Himmel gebracht habe. Jeſus entgegnete ihnen mit Unwillen: Ihr ſeyd doch ein ausgeartetes Geſchlecht, völlig unächte Kinder Abrahams, die ſich durch nichts, weder durch Reden noch Thaten, nicht durch den Augenſchein meiner Werke wollen belehren laſſen; ich ſage euch alſo: Da ihr doch von dem, was ich bis jetzt gethan und gewirkt habe, keine Kenntniß

nehmen wollt, ſo bleibt euch nur noch das Zeichen Jonas bevor, wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfiſches war, und nachher lebendig daraus hervorging; ſo wird auch des Menſchen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde ſeyn, alsdann aber lebendig daraus hervorgehen. Damit bezeichnete er ſeine wunderbare Auferſtehung von Todten, das größte Wunder, das ihnen noch übrig blieb. — Darum werden einſt im Gerichte die Einwohner von Ninive wider euch zeugen, ſie werden ſagen: Auf die Predigt Jonas haben wir im Sacke und in der Aſche Buße gethan: — und das, was ihr hier ſehet und höret, iſt doch wohl mehr, als was mit und durch Jonas geſchehen iſt. Die Königin von Süden wird einſt im Gerichte wider euch auftreten und ſagen: Ich bin ſo weit hergereiſt, die Weisheit Salomons zu hören; und doch iſt, was ihr hier ſehet und höret, weit mehr, als Salomon und deſſen Weisheit.

Während deſſen er in Eifer alſo redete, hatte man der Mutter Jeſu die Botſchaft gebracht, ihr Sohn ſey ganz außer ſich, Mark. 3, 31. Beſorgt kam ſie mit andern Anverwandten herbei, ihm zu Hülfe zu ſeyn. Wie nun aber Jeſu gemeldet wurde, ſeine Mutter und ſeine Anverwandten ſeyen da, und verlangten ihn zu ſprechen, wollte er ſich in ſeiner Rede nicht unterbrechen laſſen, die leibliche Verwandtſchaft kam bei ihm in keinen Betracht; wo er in ſeinem göttlichen Berufe beſchäftiget war, da waren ihm lediglich ſeine Jünger, und alle diejenigen, die ſich bereitwillig zeigten, den Willen des himmliſchen Vaters zu thun, nur dieſe waren ihm Brüder und Schweſtern und Mutter. Als Lehrer, vom Himmel geſandt, war Jeſus erhaben über alle die irdiſchen Verhältniſſe.

Das Verhalten Jeſu ſagt uns: Der Mann, der im Dienſte der Wahrheit und Gerechtigkeit ſteht, der Regent, der Richter, der Diener der Religion darf in ſeiner Amtsführung nicht auf leibliche Verwandtſchaft ſehen, nur wer recht thut, der muß ihm angenehm ſeyn.

Eine beſondere Betrachtung verdient noch die Sünde in dem heiligen Geiſt, die Jeſus hier ſeinen Widerſachern, den Phariſäern, Schuld gibt, und von der er ſagt: Sie wird weder in dieſem, noch in dem andern Leben Vergebung erlangen. Nun iſt aber doch Gott unendlich gütig und barmherzig, und iſt bereitwillig, den Sünder aufzunehmen, zu welcher Stunde er ſich zu ihm bekehrt; und Jeſus, der Sohn Gottes, hat nicht geſäumt, der Sünderin zu verzeihen, die zu ſeinen Füßen weinte, hat den Mörder am Kreuze in der letzten Stunde noch aufgenommen. So ſollte man meinen, es könne keine Sünde geben, die bei Gott nicht Vergebung fände; wie läßt ſich damit der Ausſpruch Jeſu von der Sünde in dem heiligen Geiſt vereinigen? Wie ſollte dieſe eine Ausnahme von den Erbarmungen Gottes machen?

Was iſt nun alſo die Sünde in dem heiligen Geiſt? Es iſt dieſes die Sünde der damaligen Widerſacher Jeſu, der böſe Sinn derſelben, der der offen dargelegten göttlichen Wahrheit widerſtrebte. Die Lehren Jeſu trugen das offenbare Gepräge der Wahrheit an ſich, und wem es Ernſt war, den Willen Gottes zu thun, der mußte es einſehen, daß dieſelben von Gott ſeyen; der Wandel Jeſu war ohne Tadel, und die Reinheit deſſelben konnten auch ſeine ärgſten Feinde nicht in Abrede ſeyn, die Wunder, die er zum Wohl der Leidenden, und zum Beweis ſeiner Sendung wirkte, zeugten unwiderſprechlich von einer wirkenden Gotteskraft in ihm. Bei Allem dem fanden ſeine Lehren bei den Widerſachern keinen Eingang, ſein Wandel wurde getadelt, er verletze den Sabbath, hieß es, indem er am Sabbath die Kranken heilte, er habe einen Bund mit dem Teufel, indem er die Teufel austrieb, er ſey ein Freund der Zöllner und Sünder, indem er dieſe für das Gute zu gewinnen ſuchte; ſo läſterten ſie die Kraft des Geiſtes Gottes in Jeſu Wundern, und blieben gegen jede Belehrung verſtockt. Dieß war die Sünde in dem heiligen Geiſt, die Jeſus an ſeinen Widerſachern verdammte, und von der er ſpricht: ſie werde weder in dieſem Leben, noch auch in jenem Vergebung finden; eine Läſterung, ſagt er, die

wider ihn, den Menſchen Sohn, ausgeſtoßen wurde, könnte wohl noch verziehen werden, weil hier Verblendung Statt finden, und man ſich an ſeinem geringen Aeußern ſtoßen könnte; nicht ſo eine Läſterung wider den heiligen Geiſt: — nämlich bei einem ſolchen Menſchen ſind alle Mittel zur Beſſerung, ſelbſt auch die ſichtbarlich hervortretenden Wirkungen des heiligen Geiſtes, ohne Erfolg, er iſt und bleibt unbußfertig, ſein Verſtand iſt hartnäckig der Wahrheit, — ſein Herz dem Guten verſchloſſen; wie könnte da noch ein guter, Gott wohlgefälliger, Sinn in ihm aufkommen.

Wenn nun aber bei einem Solchen keine Vergebung Statt finden ſoll, ſo liegt der Mangel nicht auf Seiten Gottes, als wären der Güte des Allerbarmers Grenzen geſetzt, ſondern derſelbe befindet ſich auf Seiten des Menſchen, der unbußfertig iſt, und bleibt, der die Gnade, die ihm angeboten wird, widerſpenſtig von ſich ſtößt, und den heiligen Geiſt, der in Werken Gottes zu ihm ſpricht, verläſtert.

Die Sünde gegen den heiligen Geiſt iſt bis jetzt noch nicht von den Menſchen gewichen. Noch jetzt gibt es Leute, die in ihrem böſen Sinn unbußfertig dahin leben, die der erkannten Wahrheit des Evangeliums widerſtreben, die des Heiligen nur ſpotten, und die in den ſichtbaren Spuren der göttlichen Weltregierung die leitende Hand Gottes nicht wahrnehmen wollen. Wehe ihnen, ſie werden nach dem Ausſpruche Jeſu bei ihrem völlig unbekehrten Sinn weder in dieſem, noch auch in jenem Leben Gnade bei Gott finden!

LIV.

Die Parabel von dem ausgeſtreuten Saamen.

Matth. 13, 1—23. „An demſelbigen Tage ging Jeſus vom Hauſe nach dem See, und ſetzte ſich daſelbſt nieder. Da verſammelte ſich eine ſo große Volksmenge um ihn, daß er in ein Schiff trat, und ſich ſetzte, indeſſen alles Volk an dem Ufer ſtand. Nun redete er Vieles in Gleichniſſen und ſprach: Siehe! Es ging ein Säemann aus, zu ſäen; im Säen aber fiel Einiges an den Weg, und die Vögel kamen, und fraßen es auf. Anderes fiel auf ſteinigen Boden, wo es nicht

viel Erde hatte, und alsbald ſchoß es auf, weil es keinen tiefen Grund hatte; als aber die Sonne aufging, litt es von der Hitze, und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchſen auf, und erſtickten es. Anderes fiel auf gutes Land, und brachte Frucht, Etliches hundertfältig, Etliches ſechzigfältig, Etliches dreißigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Da traten die Jünger zu ihm, und ſprachen: Warum redeſt du in Gleichniſſen zu ihnen? Hierauf antwortete er, und ſprach: Euch iſt es gegeben, die Geheimniſſe des Himmelreichs zu verſtehen, jenen aber iſt es nicht gegeben; denn wer hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Darum rede ich zu ihnen in Gleichniſſen, weil ſie mit offenen Augen nicht ſehen, mit offenen Ohren nicht hören und nicht verſtehen, und es wird an ihnen die Weiſſagung Jeſaias erfüllt, der da ſpricht: Mit Ohren werdet ihr hören, und nicht verſtehen; mit Augen werdet ihr ſehen, und nicht wahrnehmen; denn das Herz dieſes Volks iſt verſtockt, mit ihren Ohren hören ſie ſchwer, ihre Augen haben ſie geſchloſſen, um nicht mit den Augen zu ſehen, mit den Ohren zu hören und mit dem Herzen zu verſtehen, und ſich zu bekehren, daß ich ſie heile. Aber ſelig ſind euere Augen, daß ſie ſehen, ſelig euere Ohren, daß ſie hören; denn wahrlich ſage ich euch: Viele Propheten und Gerechte haben verlangt zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Vernehmet ihr alſo das Gleichniß von Säemanne. So einer das Wort vom Reiche hört, und nicht zu Sinn faſſet, da kommt der Böſe, und nimmt hinweg, was in ſein Herz geſäet iſt. Das iſt es, was an den Weg fiel. Was aber auf ſteinigen Grund geſäet iſt, das iſt derjenige, der, indem er das Wort hört, es alsbald mit Freuden aufnimmt; aber es hat keinen Beſtand, weil es der Wurzel ermangelt: dann tritt Bedrängniß und Verfolgung des Worts halber ein; ſo wird er bald irre. Was aber unter die Dornen fiel, das iſt derjenige, der zwar das Wort hört; allein die Sorge dieſer Welt, und die Täuſchung des Reichthums erſticken das Wort, daß es fruchtlos bleibt. Was aber auf guten Boden geſäet iſt, das iſt derjenige, der das Wort hört, und es auch zu Gemüth faſſet, ſo, daß es Frucht bringt, das eine hundertfältig, das andere ſechzigfältig, das andere dreißigfältig.

Homilie.

Jeſus redet in Gleichniſſen zu dem Volke, nach Art alter Weiſen. Das Volk lebt mehr im Sinnlichen, es muß ein ſinnliches

liches Bild vor ſich haben, wenn die Lehre haften ſoll. Dieſes Bild nimmt es mit ſich aus der Lehrſchule, es iſt neugierig, den Sinn deſſelben zu erforſchen, und denkt darüber nach, und freut ſich, wenn es demſelben einiger Maaßen auf die Spur gekommen iſt. Die Lehre bleibt alsdann bei ihm haften mit dem Bilde, das ihm dieſelbe zur Anſchauung gebracht hat.

Hier insbeſondere ſpricht Jeſus von dem verſchiedenen Erfolge ſeiner Lehre in einem Gleichniß vom ausgeſtreuten Saamen. So kraftvoll auch das Wort Jeſu war, ſo fand es doch nicht überall die willigſte Aufnahme, und brachte nicht immer die gehörige Frucht. Dieß bezeichnet Jeſus im Bilde von dem ausgeſtreuten Saamen. Ein Theil, ſagt er, fiel an den Weg, er wird vertreten, und die Vögel in der Luft kommen, und freſſen ihn. Das ſind die Menſchen, die im Böſen verhärtet ſind. Zu einer guten Stunde hören ſie wohl das Wort an; allein der böſe Sinn erwacht bald bei ihnen wieder, und das böſe Weſen, das ſie einwohnet, nimmt bald alle die guten Eindrücke, die ſie gefaßt haben, hinweg. Anderes fiel auf ſteinigen Boden; es ging ſchnell auf, verdorrte aber bald wieder in der heißen Sonne, weil es keinen Grund hatte, und nicht Wurzel faſſen konnte. Das ſind diejenigen, ſagt Jeſus, die das Wort mit Freuden aufnehmen; allein es faſſet keine Wurzel bei ihnen: kommt die Trübſal, bricht die Verfolgung eben auch um des Wortes willen ein, da wanket der Glaube, da iſt es aus mit den guten Vorſätzen. — Gar vielfältig hat ſich dieſes ereignet, und geſchieht noch täglich. Auch bei jenem großen Eifer der erſten Chriſten, und da ſo viele ſich freuten, für den Namen Jeſu Schmach und Verfolgung zu leiden, gab es doch manche, die die Probe der Trübſal nicht aushielten, die den Namen eines Chriſten verläugneten, die die heiligen Bücher herausgaben u. ſ. w. Bei ruhigern Zeiten würden ſie keinen Anſtand genommen haben, zu der Gemeinde der Chriſten zu gehören; aber ihr Chriſtenthum war nicht tief genug gewurzelt, um auch im Sturm der Zeiten auszuhalten. Auch jetzt noch gibt es Menſchen, die ſich ſcheuen

vor der Welt, ſich Chriſten zu nennen, ſo zu reden und zu thun, wie es einem Chriſten geziemt, die den Spott der Welt nicht ertragen können, die zur Zeit der Trübſal den Muth ſinken laſſen, die die Pflicht der Geduld und Ergebung für zu ſchwer halten, und die Tröſtungen und Beruhigungen in der Religion nicht finden wollen, die ſie uns darbietet. Bei allen dieſen fällt das Wort auf ſteinigen Grund und faſſet keine Wurzel.

Anderes fiel unter die Dornen; da wächst es zwar auf, aber die Dornen mit ihm, und dieſe erſticken es. Jeſus deutet die Dornen auf die allzuängſtigen Lebensſorgen, und auf den verführeriſchen Reichthum, der den Menſchen einnimmt. Dieſe erſticken bald wieder den guten Sinn, den das Wort Gottes hervorgebracht hat, — eine Beobachtung, die durch die tägliche Erfahrung beſtätigt wird. Wie viele Menſchen gibt es nicht, die vor den täglichen Sorgen des Lebens keinen Augenblick finden zu einem ruhigen Aufblick zu Gott, die vor dem zeitlichen Leben das ewige Leben ganz aus den Augen verlieren; wie viele Reiche ſind nicht, die ſich ſtets nur damit beſchäftigen, ihren Gewinn zu berechnen, denen einzig das Geld ihr Abgott iſt. Wie viele Ehrgeizige leben nur immer in den Planen ihres Ehrgeizes, dienen der Welt, und richten ſich nach ihren Launen, ſchmeicheln der Allgewalt, und laſſen ſich Alles gefallen, um nur das erwünſchte Ziel zu erreichen. Bei allen dieſen kann das Wort Gottes nicht aufkommen, es wird erſtickt von den Sorgen des Lebens, und von den Anſchlägen auf Reichthum und Hoheit.

Wo aber das Wort auf gutes Land fällt, das ſind diejenigen, die das Wort hören, es auch zu Herzen faſſen, und darnach thun; bei ſolchen bringt es, nach Beſchaffenheit des Grundes und Bodens, hundert=, ſechzig= und dreißigfältige Frucht. Unter Allen demnach, die das Wort hören, iſt nur ein Theil der Zuhörer, bei denen das Wort Frucht bringt, die nämlich, wie der heil. Lukas hinzuſetzt, die das Wort hören; es in einem guten, ja beſten Herzen bewahren, und Frucht bringen in Geduld, ausharrend in ihren guten Vorſätzen.

Indem Jeſus dieſes Gleichniß vorträgt, ruft er am Schluſſe — um die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer zu ſchärfen, und Nachdenken über den Sinn deſſelben zu erwecken: — wer Ohren hat zu hören, der höre!

Nun wußten aber die Jünger doch nicht recht, was ſie daraus machen ſollten, daß Jeſus in Gleichniſſen redete; ſie traten daher näher zu ihm und fragten: Warum redeſt du in Gleichniſſen zu ihnen, und bedienſt dich der offenen Sprache nicht? Jeſus antwortete hierauf: Darum rede ich in Gleichniſſen zu ihnen, weil die Menge mit offenen Augen nicht ſieht, mit offenen Ohren nicht hört, wie bereits der Prophet Jeſaias geſagt hat: Das Herz dieſes Volkes iſt verſtockt, mit ihren Ohren hören ſie ſchwer, ihre Augen ſchließen ſie, um nicht mit Augen zu ſehen, mit Ohren zu hören, es zu Herzen zu faſſen, auf daß ſie ſich bekehren, und ich ſie heile. — Die Gleichnißrede war die Elementarlehre für das Volk. Das Gleichniß gab ein Bild ſeiner Einbildung, das haften bleibt, und Nachdenken über den Sinn deſſelben erwecket; nur auf ſolchem Umwege konnte die Lehre Jeſu bei dem großen Haufen Eingang finden. Bei den Jüngern redete Jeſus ohne Gleichniß, weil ſie ihren Meiſter auch ohne Solches verſtanden, zugleich aber auch lernbegierig genug waren, ſeine Lehre gehörig aufzufaſſen. Darum ſagt er ihnen: „Euch iſt es gegeben, das Geheimniß des Himmelreichs zu verſtehen, dem Volke aber iſt es nicht gegeben." Da trifft das Sprichwort ein: „Wer hat, dem wird noch immer mehr gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das Wenige, was er hat, vollends abgenommen." Er ſagt ihnen ferner: „Selig ſind die Augen, die da ſehen, was ihr ſehet, und die Ohren, die da hören, was ihr höret; — denn es iſt hochwichtig, was ihr ſehet und höret. — Viele Propheten und Gerechte hätten es gewünſcht, zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört." — Das Geheimniß von dem Reiche Gottes nämlich.

Allerdings war es ein großer Vorzug, und ganz einzig in ſeiner Art, der keinem Sterblichen weder vor, noch nachher ver-

gönnt war, Jeſum, den Sohn Gottes, mit Augen zu ſehen, nicht nur, ſondern auch ſeines vertrauten Umgangs zu genießen, das Wort des Heils aus ſeinem Munde zu vernehmen, Zeuge zu ſeyn von ſeinen Wunderthaten und ſeinem heiligen Wandel; darum ſollten die Apoſtel aber auch die lebendigen Zeugen von ihm ſeyn zu Jeruſalem in Judäa und Samaria, und überhaupt vor allen Völkern bis an die Enden der Welt. Ihr Zeugniß mußte um ſo mehr Eindruck machen, weil es aus lebendiger Anſicht hervorging, und mit ihrem Blute beſiegelt wurde.

An dieſem Gleichniß können übrigens auch die eifrigen Lehrer des Evangeliums Troſt und Beruhigung faſſen, wenn ihre Bemühung nicht überall mit dem gewünſchten Erfolge gekrönt wird; ja, tröſtet ihr euch mit euerem Meiſter und göttlichen Lehrer! hat doch auch deſſen göttliches Wort nicht überall Frucht gebracht, und gebt euch zufrieden, wenn nur ein Theil des ausgeſtreuten Saamens auf guten Grund fällt und Frucht bringt zum ewigen Leben.

LV.

Die Gleichniſſe von dem Unkraut unter dem Weitzen, von dem Senfkörnlein, von dem Sauerteig.

Matth. 13, 24—43. „Er trug ihnen noch ein anderes Gleichniß vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäet: indem aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut unter den Weitzen, und ging davon. Als nun die Saat heranwuchs, und Früchte trieb, zeigte ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausherrn, und ſprachen zu ihm: Herr! haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet? woher hat er nun das Unkraut? Er antwortete ihnen: Das hat ein feindſeliger Menſch gethan. Worauf die Knechte erwiederten: Willſt du, ſo gehen wir hin, und leſen es zuſammen? Er aber antwortete ihnen: Nein, ihr möchtet ſonſt beim Zuſammenleſen auch den Weitzen ausraufen; laſſet beides miteinander wachſen bis zur Aernte, zur Zeit der Aernte will ich dann den Schnittern ſagen: Leſet vorerſt das Unkraut zuſammen, und bindet es in Büſchel zum Verbrennen, den Weitzen aber ſammelt in meine Scheuer.

Ein anderes Gleichniß trug er ihnen vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das ein Menſch nimmt, und auf ſeinen Acker ſäet: es iſt dieſes zwar eines der kleinſten unter allem Geſäme; wenn es aber aufwächst, iſt es das Größte unter den Gartengewächſen, und wird zu einem Baume, ſo daß die Vögel des Himmels kommen, und unter ſeinen Zweigen wohnen.

Ein anderes Gleichniß ſprach er zu ihnen: das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteig, den ein Weib nimmt, und unter drei Schäffel Mehls mengt, bis daß das Ganze durchſäuert iſt. Alles das ſprach Jeſus in Gleichniſſen zu dem Volke, und ohne Gleichniß ſprach er zu ihnen nicht; auf daß erfüllt wurde, was durch den Propheten geſagt iſt, der da ſpricht: Ich will meinen Mund in Gleichniſſen aufthun, will kund machen, was verborgen war von Anbeginn der Welt. Alsdann entließ Jeſus das Volk, und ging nach Hauſe. Da traten die Jünger zu ihm, und ſprachen: Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraut im Acker!

Er antwortete, und ſprach zu ihnen: „Der den Saamen ſäet, iſt der Sohn des Menſchen, der Acker iſt die Welt; der gute Saamen ſind die Kinder des Reichs, das Unkraut aber ſind die Kinder des Böſen, der Feind, der es ausſäet, iſt der Teufel, die Aernte iſt das Ende der Welt, die Schnitter ſind die Engel. So wie man nun das Unkraut zuſammenlieſet, und im Feuer verbrennet, ſo wird es auch am Ende der Welt gehen; des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden, und dieſe werden alle die Aergerniſſe, und alle, die Unrecht thun, von ſeinem Reiche aufſammeln, und ſie in das Feuer werfen, da wird ſeyn Weinen und Zähneknirſchen. Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche. — Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Homilie.

In dem Gleichniß von dem Unkraut unter dem Weitzen lehrt Jeſus die chriſtliche Duldung. Der Sohn Gottes ſäet guten Saamen aus, ſtiftet auf Erden eine Gemeinde der Frommen und Gerechten; allein der Feind des Guten ſäet Unkraut unter den Weitzen, er ſtiftet ſich einen Anhang von böſen Menſchen auf Erden, die unter die Guten gemiſcht ſind, auf mancherlei Weiſe ſie bedrängen, oder doch in ihren Kreis zu ziehen trachten. Die Knechte meinen, man ſoll jetzt ſchon das Unrecht aus der Welt vertilgen; ſolches würde aber nicht geſchehen können, ohne daß auch die

Gerechten darunter litten. Nein, der himmliſche Hausvater will, ſie ſollen hier auf Erden zuſammenleben, zur Prüfung des Glaubens, zur Uebung in der Geduld, allenfalls auch zum erbauenden Beiſpiel, und zur Belehrung für die Böſen. Erſt am jüngſten Tage ſoll die große Scheidung der Guten von den Böſen vor ſich gehen; da ziehen die Engel Gottes aus, die Böſen zur Linken, die Guten zur Rechten des Weltrichters zu ſtellen; da wird alsdann der Ausſpruch des Richters für jene ergehen zur ewigen Pein, für die Gerechten aber zum ewigen Leben. Matth. 25, 46. Dieſe Letztern werden alsdann glänzen wie die Sonne am Firmament, wenn ſie in das Reich ihres himmliſchen Vaters eingehen; dagegen wird bei den Böſen Weinen und Zähneklappern ſeyn. — Welch eine ſchreckliche Kluft alsdann zwiſchen Beiden!

Lernet daraus ihr, die ihr Jeſu angehören wollet, euere Brüder ertragen, auch wenn ſie falſche Lehren ausſtreuen, und damit euch verführen wollen, auch wenn ihr Charakter bösartig, ihre Sitten verderbt ſind; Gott will nicht, daß ihr ſie, und mit ihnen, wie man etwa wähnen könnte, die falſche Lehre, oder das um ſich greifende Laſter vertilgen ſollet: er will, ihr ſollt mit ihnen leben, und doch euch von ihrem Beiſpiel nicht anſtecken, von ihrer Argliſt nicht verführen laſſen; ihr ſollt ſie vielmehr durch euern Wandel erbauen, und auf gute Wege zu bringen ſuchen, und wenn dieſes nicht gelingt, ſollt ihr auf allen Fall ihren böſen Sinn ertragen, den Verfolgungen und Leiden, die von ihnen ausgehen, als Fügungen Gottes euch unterwerfen, und ſo ruhig, und mit Zuverſicht der Stunde endlicher Scheidung, die einſt von Oben kommen wird, entgegen harren. Der Geiſt Jeſu iſt ein Geiſt der Liebe, und die Liebe erträgt Alles.

Der heilige Auguſtin ſagt bei dem 54ſten Pſalm: „Meinet nicht, es geſchehe ohne alle Urſache, daß es böſe Menſchen in der Welt gibt und Gott wiſſe aus ihnen nichts Gutes hervorzubringen; der böſe Menſch lebt unter den Guten, um entweder

von ihnen gebeſſert zu werden, oder die Guten in der Geduld und Standhaftigkeit zu üben.“

In dem Gleichniß von dem Senfkorn, der kleinſten Gattung von Geſäme, das aber zu einem Baume heranwächst, ſo daß die Vögel des Himmels unter ſeinen Zweigen wohnen, deutet Jeſus an die Ausbreitung ſeiner Kirche von einem kleinen Anfange.

Eben dieſes bezeichnet er durch das Bild von wenigem Sauerteig, der den ganzen Teig durchſäuert. Die Lehre Jeſu und ſein heiliger Sinn ſoll die Welt durchdringen, und damit ihre Geſinnung verbeſſern und veredeln, ihrem Streben die ordentliche Richtung geben. — Jeſus, der große Prophet, ſpricht hier Weisſagungen, die in der Folge eingetroffen ſind, und noch täglich in Erfüllung gehen.

LVI.

Verſchiedene Gleichniſſe vom Himmelreiche. — Jeſus kommt nach Nazareth.

Matth. 13, 44 — 58. „Abermal iſt das Himmelreich einem Schatze gleich, der in einem Acker vergraben lag, und den ein Menſch fand, und verbarg; er ging alsdann hin, und verkaufte Alles vor Freude, und kaufte dieſen Acker.

Abermal iſt das Himmelreich einem Kaufmanne gleich, der gute Perlen ſieht; da er nun eine findet von hohem Werthe, geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft die Perle.

Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Netze, das man in's Meer wirft, und darin alle Gattungen von Fiſchen zuſammenfängt. Wenn nun dieſes voll iſt, zieht man es an das Ufer; dann ſetzt man ſich hin, und lieſet die guten in Gefäße zuſammen, die Faulen aber wirft man weg; ſo wird es auch am Ende der Welt gehen, die Engel werden ausgehen, die Böſen von der Mitte der Gerechten ausſondern, und ſie in den Feuerofen werfen, da wird Weinen und Zähneklappern ſeyn.

Jeſus fragte ſie jetzt: Habt ihr auch Alles das verſtanden? Sie antworteten: Ja, Herr! Hierauf ſagte er ihnen: Darum ſoll ein jeder Schriftgelehrter, der vom Himmelreich unterrichtet iſt, gleich ſeyn

einem Hausvater, der aus ſeinem Vorrath Neues und Altes hervorbringt.

Und es begab ſich, als Jeſus dieſe Gleichniſſe vollendet hatte, daß er von dannen ging, und in ſein Vaterland kam. Dort lehrte er in ihrer Synagoge, ſo daß ſie ſtaunten, und ſagten: Woher kommt dieſem ſolche Weisheit und ſolche Wunderkräfte? Iſt das nicht der Zimmermanns Sohn? nennt man nicht ſeine Mutter Maria? und ſeine Brüder, Jokob, Joſes, Simon, und Judas, und ſeine Schweſtern, ſind die nicht alle bei uns? Woher kommt ihm nun Alles das? — Damit wurden ſie an ihm irre. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ein Prophet iſt nirgends weniger geachtet, als in ſeinem Vaterlande und in ſeinem Hauſe. Auch that er nicht viele Wunder daſelbſt, ihres Unglaubens wegen."

Homilie.

Jeſus fährt fort, in Gleichniſſen zu reden, er ſtellt das Himmelreich in dem Bilde eines koſtbaren Schatzes vor, den Jemand in einem Acker findet, und alsdann hingeht, und all ſeine Habe und Gut daran wendet, den Acker zu kaufen, um den Schatz erheben zu können. Darinn liegt die Lehre: Das Himmelreich iſt von unendlichem Werthe, und verdient es, daß man Alles aufbietet, alles hingibt, es zu erobern. Wie Jeſus auch anderwärts ſpricht: Wer nicht Allem entſagt, was er beſitzt, der kann mein Jünger nicht ſeyn. Wie er denn auch zu jenem reichen Jüngling ſagte: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen; dann komm, und folge mir nach. Dieſelbige Lehre liegt in dem Gleichniß von der koſtbaren Perle, für welche der Kaufmann Alles aufwendet, dieſelbe zu beſitzen.

Das Gleichniß von dem Netze, das in's Meer geworfen wird, und allerlei Fiſche, gute und böſe, aufnimmt u. ſ. w., ſtellt das Reich Gottes auf Erden vor, wie oben jenes von dem Unkraut unter dem Weitzen. Nämlich: Es finden ſich hier auf Erden mancherlei, Gute und Böſe zuſammen; nur erſt an jenem Gerichtstage, der am Ende der Welt erſcheinen wird, geht die große Scheidung vor ſich, die Böſen werden für immer aus der Gemeinſchaft mit den Guten verbannt, und werden dem Straf-

gerichte übergeben; die Guten aber gehen ein in die Freude des Herrn.

Dieſe Gleichniſſe, ſo wie ſie den Jüngern die rechten Anſichten von dem Werke Jeſu gaben, und wichtige Aufſchlüſſe darboten, ſo ſollten ſie zugleich die rechte Lehrmethode zeigen, wie das Volk zu unterrichten ſey. Darum bemerkt Jeſus am Ende: Ein tüchtiger Lehrer im Reiche Gottes ſoll ſeyn wie ein kluger Hausvater, der Altes und Neues aus ſeinem Vorrath hervorbringt, und es ſeinen Gäſten vorſetzt: ſo ſoll der Lehrer im Reiche Gottes bekannte und auch bis dahin unbekannte Lehren in alten und neuerfundenen Gleichniſſen und Sprüchen dem Volke vortragen, und ſich alſo in ſeinem Vortrage gänzlich nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer richten. Jeſus führt ſeine Jünger in die Schule, und zeigt ihnen, nicht nur was ſie, — ſondern auch wie ſie lehren ſollen.

Nachdem ſich Jeſus lange Zeit genug zu Kapharnaum aufgehalten hatte, ging er jetzt wieder einmal nach ſeiner Vaterſtadt Nazareth, beſuchte ſeiner Gewohnheit nach die Synagoge, und lehrte daſelbſt; auch that er einige Wunder. Die Nazarethaner verwunderten ſich darüber, und ihre Verwunderung war um ſo größer, weil ſie in ihm nur einen ihres Gleichen erkennen wollten. Woher nahm dieſer eine ſolche Weisheit, ſagten ſie, wie ſie ſich in ſeinen Lehren offenbaret? und wer verlieh ihm die Kraft, ſolche Wunder zu thun? iſt er ja doch nur der gemeine Zimmermanns Sohn, wie wir ihn von jeher gekannt haben; ſind das nicht ſeine nächſten Verwandten, dieſer Jakob und Joſeph, dieſer Simon und Judas? und dieſe ſeine Verwandtinnen, ſind ſie nicht alle unter uns? Dieſe Vorurtheile machten die Nazarethaner irre an ſeiner Perſon. Wie? dachten ſie, das kann kein Prophet ſeyn, das iſt ein gemeiner Menſch, wie wir Alle. Jeſus ſah ihren Unglauben, und machte darüber die Bemerkung: Wohl wird das Sprichwort an euch wahr: Es gilt kein Prophet Etwas in ſeinem Vaterlande. Damit that er auch bei ihnen nur wenige Wunder; er wollte die Gnadengaben

nicht an ſolche hinwegwerfen, die ſie verſchmähten, auch forderte er gemeinhin Glauben von denjenigen, an welchen er Wunder thun ſollte, und dieſen Glauben ſollten die Wunder alsdann um ſo mehr begründen und befeſtigen. So wie nun die Nazarethaner an Jeſum nicht glaubten, wurden ihnen auch nach dem Maaße ihres Unglaubens nur wenige Wunder zu Theil. Der heil. Matthäus ſagt: Er that nicht viele Wunder daſelbſt, ihres Unglaubens halber.

Anhang.

Der Bericht des Evangeliſten Lukas über die Aufnahme Jeſu in ſeiner Vaterſtadt Nazareth.

Luk. 4, 14—32. „Hierauf begab ſich Jeſus in Kraft des Geiſtes nach Galiläa zurück, und der Ruf von ihm verbreitete ſich in der ganzen Umgegend; er aber lehrte in ihren Synagogen, und wurde von Allen hoch geprieſen. Auch kam er nach Nazareth, wo er erzogen war, und ging, ſeiner Gewohnheit nach, am Sabbath in die Synagoge. Daſelbſt ſtand er auf, um vorzuleſen. Man reichte ihm die Buchrolle des Propheten Jeſaias, und als er ſie aufgerollt hatte, fand er die Stelle, wo geſchrieben ſteht:

„Der Geiſt des Herrn iſt über mir, darum hat er mich geſalbet, und hat mich geſandt, den Armen das Evangelium zu predigen, zu heilen, die zerbrochenen Herzens ſind, den Gefangenen die Loslaſſung zu verkündigen, den Blinden das Geſicht, die Gefeſſelten in Freiheit zu ſetzen, auszurufen das Gnadenjahr des Herrn.“

Und als er das Buch wieder zuſammengerollt hatte, gab er es dem Diener hin, und ſetzte ſich; es waren aber Aller Augen in der Synagoge unverwandt auf ihn gerichtet. Nun hub er an, zu reden: Heute iſt dieſe Schrift vor euern Ohren erfüllt. Und Alle fielen ihm bei, und waren voll Verwunderung über die Anmuth der Reden, die aus ſeinem Munde gingen; ſie ſagten: Iſt dieſer nicht Joſephs Sohn? — Freilich, ſprach er zu ihnen, werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, hilf dir ſelber! Was wir von deinen Thaten in Kapharnaum gehört haben, das thue auch hier in deiner Vaterſtadt! — Allein, ſprach er ferner, wahrlich ſage ich euch: Kein Prophet gilt Etwas in ſeinem Vaterlande. In Wahrheit ſage ich euch: Es gab wohl der Wittwen viele in Iſrael zur Zeit des Elias, als der Himmel drei Jahre und ſechs Monate lang verſchloſſen war,

und eine große Hungersnoth im ganzen Lande entſtand: und doch wurde Elias zu keiner derſelben geſandt, ſondern allein zu der Wittwe zu Sarepta in Sidon.

Auch gab es zur Zeit des Propheten Eliſäus der Ausſätzigen Viele in Iſrael; und doch wurde keiner derſelben gereinigt, ſondern nur Naaman, der Syrer. Hierüber wurden Alle, die in der Synagoge das hörten, voller Zorns; ſie ſtanden auf, warfen ihn zur Stadt hinaus, und trieben ihn auf die Spitze des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn von da hinabzuſtürzen; er aber ging durch ſie mitten hindurch, und nahm ſeinen Weg weiter. Hierauf kam er nach Kapharnaum, einer Stadt in Galiläa, und lehrte die Einwohner an den Sabbathen: Sie aber ſtaunten über ſeine Lehre, denn ſeine Rede war, wie die eines Gewalthabers."

Homilie.

Matthäus meldet nur ganz kurz die Aufnahme, die Jeſus in ſeiner Vaterſtadt Nazareth gefunden hat: es iſt billig, daß wir auch den Evangeliſten Lukas darüber hören, der uns nähere Umſtände an Handen gibt.

Dem Bericht des Lukas zufolge kam Jeſus aus der Wüſte, wo er vierzig Tage lang gefaſtet, und ſich alſo mit Gebet und Faſten zu ſeinem heiligen Amte vorbereitet hatte, nach Galiläa zurück, in Kraft des Geiſtes kam er dahin, eben des heiligen Geiſtes, der in der Taufe über ihn herabgekommen war, Luk. 3, 22., der ihn auch in die Wüſte führte; derſelbige göttliche Geiſt führte ihn zurück nach Galiläa, um in dieſem Lande vor allen Andern den Saamen des Evangeliums auszuſtreuen. Dort lehrte er in den Synagogen, und wurde von Allen hochgeprieſen, ſein Ruf ging von daraus durchs ganze Land. So großen Eindruck machte die Kraft der Wahrheit ſeiner Lehre, und das Einnehmende ſeines Vortrags. Dazu kamen nun noch die vielfältigen Zeichen und Wunder, die ſeine Lehre begleiteten, V. 23. und es bezeugten, daß Gott mit ihm ſey.

Auf ſeiner Wanderung kam er auch nach Nazareth, ſeiner Vaterſtadt, wo er erzogen war. Auch hier beſuchte er am Sabbath, ſeiner Gewohnheit nach, die Synagoge; daſelbſt ſtand

er auf, zum Zeichen, daß er vorleſen wolle. Man gab ihm den Propheten Jeſaias, der eben zum Vorleſen an der Ordnung war, da kam er, beim Aufrollen des Buches, an die Stelle: „Der Geiſt des Herrn iſt über mir, darum hat er mich geſalbet, und mich geſandt, den Armen frohe Botſchaft zu bringen, zu heilen, die zerbrochenen Herzens ſind, den Gefangenen die Loslaſſung zu verkündigen, den Blinden das Geſicht, die Gefeſſelten in Freiheit zu ſetzen, auszurufen das Gnadenjahr des Herrn.“

Der Prophet hat die Zeiten des Meſſias im Auge, auf ihn allein findet die Anwendung dieſer Stelle Statt. Auf Jeſum, den Sohn Gottes, kam in der Taufe der göttliche Geiſt in ganzer Fülle herab, da empfing er die Weihe zu ſeinem heiligen Amte, und zu der Würde des Erlöſers, er wurde vom himmliſchen Vater geſandt, dem armen Volke, das von ſeinen Lehrern verlaſſen war, die frohe Botſchaft von dem Eintritte des Reichs Gottes zu bringen, das große Gnadenjahr des Herrn anzukündigen, da die Sklaven frei gemacht, die Gefangenen losgelaſſen, die Bekümmerten alle getröſtet werden ſollen. — Die Zeit der Erlöſung wird in dem Bilde des von Moſe verordneten Jubeljahrs dargeſtellt, da Alles zu ſeinem urſprünglichen Stande wiederkehren ſollte.

Nachdem Jeſus die Stelle vorgeleſen hatte, erhob er ſeine Stimme, und ſprach: Heute iſt dieſe Schrift erfüllt, wie ihr es mit eigenen Augen ſehen, mit eigenen Ohren hören könnet. — Sie hörten es, wie Jeſus, als Machthaber, das Reich Gottes ankündigte mit allen den Segnungen, die es begleiten ſollten; ſie ſahen die Zeichen und Wunder, die er that, und die er, und ſonſt Niemand thun konnte. Da hatten ſie die Erfüllung der Worte des Propheten gleichſam lebendig vor ſich. Auch fühlten ſich die Anweſenden gedrungen, ihm beizuſtimmen, und konnten ſich nicht genug wundern über die einnehmende Rede, die aus Jeſu Munde ging. Dabei fiel ihnen ein: Iſt das nicht der Josephs Sohn, der unter uns aufgewachſen iſt, den wir ja doch wohl kennen, deſſen Brüder und Anverwandte noch unter

uns ſind: wie kommt nun der zu ſo hohen Anſprüchen? Es iſt zwar der Ruf von Außen ergangen, er habe viele Zeichen und Wunder gethan; warum thut er ſie aber nicht auch bei uns? — So ſank ihre anfängliche Verwunderung und Beifallsbezeigung zur Gemeinheit herab, und dabei blieben ſie ſtehen, mit ihrem Glauben war es nunmehr zu Ende; ſie ſahen in Jeſu fortan nichts weiter, als einen gemeinen Menſchen, einen Menſchen ganz von ihres Gleichen.

Jeſu blieb dieſe Sinnesänderung nicht unbekannt, er ſagte ihnen daher: Auch hier wird das Sprichwort wahr: Kein Prophet gilt Etwas in ſeinem Vaterlande. Zugleich entging es ihm nicht, daß ſie recht viele Wunder von ihm zu ſehen wünſchten, mehr um ihre Neugier zu befriedigen, als ihren Glauben zu ſtärken. Wiewohl er nun dennoch einige Wunder bei ihnen gethan hatte, ſo hinderte ihn doch ihr gänzlicher Mangel an Glauben, dergleichen ferner zu thun. Er erklärte ſich hierüber, indem er das Beiſpiel des Propheten Elias anführte, der zur Zeit der großen Hungersnoth bei den vielen nothleidenden Wittwen im Lande doch nur zu der Sidonierin zu Sarepta geſandt wurde, ihr zu helfen: eben ſo das Beiſpiel des Propheten Eliſäus, der, bei den vielen Ausſätzigen im Lande, doch nur Naaman, den Syrer, von dem Ausſatze reinigte. — Er will damit ſagen: Zeichen und Wunder werden nicht gethan, um den Menſchen zu Gefallen zu leben, ſie ſtehen unter einer höheren Weltordnung, und werden nur gegeben dem, der vom Vater dazu beſtimmt iſt. Euch, meinen Landsleuten, zu Gefallen werde ich keine Wunder thun, da ihr den Glauben, — den höheren Sinn für das Göttliche, — nicht habt.

Aufgebracht über dieſen Vorwurf ergriffen ſie ihn, und warfen ihn zur Stadt hinaus; ſie trieben ihre Wuth ſo weit, daß ſie ihn von der Spitze des Berges, worauf ihre Stadt gebaut war, hinabſtürzen wollten. Allein Jeſus erhob ſich mit Würde über dieſes wilde Ungeſtüm der Menge; ſein Blick, ſeine Miene, ſein ganzes Benehmen flößte Ehrfurcht ein, die Schaaren wichen zurück, und ſo ging er frei und ungehindert mitten hin-

durch, und ſetzte von einer ſo undankbaren Stätte ſeinen Stab weiter. Er kehrte nach Kapharnaum zurück, wo er auch vorher geweſen war, nahm daſelbſt ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt, und lehrte am Sabbath in der Synagoge; ſeine Lehre erregte Staunen und Bewunderung; denn er ſprach nicht mit Gleichgültigkeit, wie die gemeinen Lehrer, ſondern er ſprach wie ein Gewalthaber — wie der Geſetzgeber ſelbſt.

Die erſte Forderung, die Jeſus an ſeine Zuhörer machte, war der Glaube an ihn. Er, der Sohn Gottes, wurde von ſeinem himmliſchen Vater geſandt, die Menſchen, die von Gott abgewichen waren, zu Gott zurückzuführen; dazu wurde erfordert der Glaube an ihn. Diejenigen, die ſich ihm anvertrauen, ſeiner Leitung folgen ſollten, mußten vorerſt glauben, daß er der verheißene, von Gott geſandte, göttliche Lehrer, daß er der Sohn Gottes ſey.

Dieſen Glauben begründete vorerſt die Wahrheit ſeiner Lehre ſelbſt, und die innere Kraft, mit der ſie die Zuhörer ergriff, alsdann die Zeichen und Wunder, die er that, ſeine göttliche Sendung zu beurkunden, endlich auch das Beiſpiel der Heiligkeit, womit er leuchtete. Bei dieſen unwiderſprechlichen Beweiſen fehlte es doch viel, daß Jeſus überall Glauben gefunden hätte. Die Einen waren unempfänglich, es fehlte ihnen der Sinn für das Göttliche: ſo die Epikurer der damaligen, und auch der ſpäteren Zeitalter; die andern waren zu ſtolz, um einen ſolchen Meſſias anzuerkennen, der nicht mit irdiſcher Macht bekleidet daher kam; dergleichen waren die hohen Prieſter, und überhaupt die Vorſteher des Volks. Andere fanden ſich beleidigt, und wurden auf's Aeußerſte gegen ihn erbittert, weil er ihre Heuchelei aufdeckte, die Verkehrtheit ihres Herzens offen darlegte; dieſes waren die Phariſäer. Andere fanden die Forderungen, die Jeſus an den Seinigen machte, zu ſchwer, wie jener reiche Jüngling im Evangelium. Hier, bei der Erſcheinung Jeſus zu Nazareth, war es das Vorurtheil der Landsmannſchaft, daß man ihm einen höheren Beruf und göttliche Sendung nicht zutraute.

Die Welt überhaupt iſt im Unglauben befangen; aber der Sieg über die Welt iſt der Glaube. 1 Joh. 5, 4. Der Glaube iſt der Grund aller Religion, und der Glaube an Jeſum, den Sohn Gottes, der Grund der chriſtlichen Religion; darum laßt uns, die wir uns zu Chriſto bekennen, feſt im Glauben an ihn ſtehen, und ſeiner Leitung treulich folgen! iſt er ja doch „der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, als durch ihn.“ Joh. 14, 6.

LVII.

Johannes wird enthauptet. — Jeſus entfernt ſich aus Herodes Gebiete.

Matth. 14, 1—13. „Um dieſe Zeit hörte Herodes, der Vierfürſt, von dem Rufe Jeſu. Da ſagte er zu ſeinen Dienern: Dieſer iſt Johann der Täufer, er iſt von Todten auferſtanden, darum wirken ſolche Kräfte in ihm. Herodes hatte nämlich den Johannes greifen, in Banden legen, und in's Gefängniß werfen laſſen, der Herodias wegen, die das Weib Philipps ſeines Bruders war; denn Johannes hatte ihm geſagt: Es iſt dir nicht erlaubt, ſie zu haben. Gern hätte er ihn umbringen laſſen; allein er fürchtete das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt. Als nun aber des Herodes Geburtsfeſt gefeiert wurde, da tanzte die Tochter der Herodias vor den Gäſten, und gefiel dem Herodes ſowohl, daß er mit einem Eidſchwur verſprach, ihr zu geben, was ſie nur verlangte. Dieſe ſagte alsdann, auf Antrieb ihrer Mutter: Gib mir her auf einer Schüſſel das Haupt Johannes des Täufers; dem König that dieſes Leid; doch um des Eides und der Gäſte willen befahl er, es ihr zu geben; er ſchickte alſo hin, und ließ Johannes im Gefängniß enthaupten. Das Haupt wurde nun auf einer Schüſſel hergetragen, und dem Mädchen gegeben, und dieſes brachte es ſeiner Mutter. Jetzt kamen ſeine Jünger, nahmen den Leib, und begruben ihn, gingen hierauf zu Jeſu, und gaben ihm Kunde davon. Als Jeſus dieſes hörte, entwich er von dannen zu Schiff, und begab ſich an einen einſamen, abgelegenen Ort.“

Homilie.

Dieß alſo das Ende Johannes, des Vorläufers unſers Herrn, er wird in den Kerker geworfen, und auf Befehl eines Tyrannen nach dem Wunſche eines wollüſtigen Weibes enthauptet. Merk-

würdig iſt hier jeder Umſtand, und verdient eigens in Betrachtung gezogen zu werden. Johannes wird in den Kerker geworfen, und was hat er verſchuldet? Der Evangeliſt Markus berichtet: Herodes habe eine gewiſſe Ehrfurcht vor ihm gehabt, weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war; auch habe er ihn gern gehört, und habe Vieles gethan nach ſeinem Rathe: warum läßt er ihn nun denn in den Kerker werfen? Die Antwort iſt: weil er ihm mit der Freimüthigkeit eines Gottgeſandten die Wahrheit geſagt hat.

Dieß alſo das Schickſal der Wahrheit, ſie iſt den Menſchen verhaßt, und wer ſie ihnen ſagt, wird angefeindet, und oft bis zum Tode verfolgt. War es etwas Anderes, warum Jeſus, der Sohn Gottes, am Kreuze ſterben mußte? was anders, als daß er unverhohlen die Wahrheit ſagte, ſeinem Volke das Verderbniß jener Zeit, die Heuchelei und verborgene Laſterhaftigkeit der herrſchenden Partei aufdeckte.

Herodes hatte ſeinem Bruder Philippus die Herodias, deſſen Weib, entführt. Johannes hielt ihm dieſes vor, und ſagte ihm: Es iſt dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. Herodes konnte die Wahrheit nicht vertragen; er legte daher Hand an Johannes, und ließ ihn in Ketten und Bande werfen, damit deſſen Mund vor dem Volke verſtummen möchte. Hiebei ließ er es jedoch bewenden, weil er das Volk fürchtete, welches ihn für einen Propheten hielt. Nicht ſo die Herodias, ſie hatte einen tödtlichen Haß gegen ihn gefaßt, nachdem er ihrem ehebrecheriſchen Verhalten entgegen getreten war, und ſie nunmehr durch fortgeſetzte Bemühung des Johannes eine Trennung von Herodes, und von allem irdiſchen Glanze befürchten mußte, der ſie bei dieſem Fürſten umgab; von der Stunde an ſtellte ſie dem Gottesmanne nach dem Leben, und hätte ihn gern alsbald aus dem Wege geräumt, wenn nur nicht Herodes ſich vor dem Volke gefürchtet hätte, der hohen Meinung wegen, die daſſelbe von Johannes gefaßt hatte; auch hielt ihn eine innere Achtung und Ehrfurcht ſogar, die er vor dem heiligen Manne

trug,

trug, zurück, denn er wußte, daß Johannes ein gerechter und heiliger Mann war, auch hörte er ihn gern, und that Vieles nach ſeiner Lehre.

Bei allem dem ſchlief die Rache der Herodias nicht, ſie wartete nur auf eine günſtige Gelegenheit, und eine ſolche bot ſich dar an dem Geburtstage des Herodes; dieſer Tag wurde am Hofe in großem Glanze und Herrlichkeit gefeiert; es wurde ein Gaſtmahl angeſtellt, wozu die vornehmſten Hofleute, die Generale der Armee, und die erſten Männer von Galiläa eingeladen waren. Zur größeren Verherrlichung des Feſtes trat mitten unterm Gaſtmahl eine Tänzerin, es war dieſes die Tochter der Herodias, vor; ſie tanzte vor den Gäſten, und gefiel ſo ſehr, daß ihr Herodes zurief: verlange von mir Alles, was du willſt, du ſollſt es haben, und wäre es auch die Hälfte meines Reichs. Zur Bekräftigung deſſen hielt er ſein königliches Wort nicht für hinreichend, er beſtätigte es noch mit einem Eid. — Welch ein hoher Preis um eine ſchnöde Luſt! und wie unbeſonnen! konnte Herodes vorausſehen die Forderungen, die darauf gebaut werden würden?

Wirklich forderte das Mädchen nichts Geringeres, als das Haupt Johannes. Sie ging hinaus zu ihrer Mutter, ſagt die evangeliſche Geſchichte, und fragte ſie: was ſoll ich verlangen? dieſe war gleich fertig mit der Antwort: das Haupt Johannes des Täufers, ſagte ſie. — Die Mutter dachte: mit dem Haupte Johannes iſt Alles gewonnen; iſt der einzige, der meinem Glücke im Wege ſtand, aus dem Wege geräumt; ſo ſitze ich alsdann im Schooße des Glückes, nichts trennt mich mehr von Herodes und deſſen Reiche und Herrlichkeit; damit wäre auch meine Rache befriedigt, und wären alle meine Wünſche erfüllt.

Um das erſte Aufwallen der Luſt bei Herodes zu benützen, kehrte das Mädchen eilig an die Tafel zurück, und ſagte: das Haupt Johannis verlange ich, gib mir alsbald auf einer Schüſſel das Haupt Johannes.

Hierüber ward der König ſehr betroffen, er hatte ſich zu einem ſolchen Begehren nicht verſehen, die Furcht vor dem Volke,

das den Johannes für einen Propheten hielt, und die eigene Hochachtung, die er für den heiligen Mann hegte, machten ihn ein wenig anſtehen: allein die Luſt an der üppigen Tänzerin bekam bald das Uebergewicht; ſollte ich ſie durch eine abſchlägige Antwort betrüben? dachte er; zugleich fiel ihm ein: Ich habe ja vor allen den Gäſten mein königliches Wort gegeben, habe es betheuert mit einem Eid; ſolches zurückzunehmen, das wäre wider meinen königlichen Charakter, das würde mich ſehr entwürdigen. — Mit ſolchen Vorwänden ſuchte er ſein Gewiſſen zu beſchwichtigen. — Nein, ſagte er, ich habe einmal das Wort geſprochen: verlange was du willſt, und wäre es auch die Hälfte meines Reichs, du ſollſt es haben: es bleibt alſo dabei: du ſollſt das Haupt Johannis haben. Einem wollüſtigen Tyrannen koſtet ſo was nicht viel; ein Menſch mehr oder weniger auf der Welt denkt er; auch die Gefühle der Religion und der Menſchlichkeit zu verläugnen koſtet ihm nicht viel, da ſolche ohnehin wenig über ihn vermochten. Damit ſandte Herodes einen Schergen, und ließ das Haupt Johannes der Tänzerin auf einer Schüſſel herbringen, und dieſe brachte es ſogleich ihrer Mutter zu deren unermeßlichen Freude.

Welch ein Schauſpiel! mitten unter dem Jubel eines königlichen Freudenmahls bringt man dem König das blutende Haupt des heiligen Mannes, das er eben jetzt ohne Urtheil und Recht, ſelbſt auch bey anerkannter Unſchuld, nach Tyrannenart, aus bloßer Luſt und Willkühr, abſchlagen ließ. Man bringt es noch triefend, noch rauchend von Blut hin zur Tafel; ein Schaueſſen, deſſen Anblick nur ein ſolcher Fürſt mit ſeinen trunkenen Gäſten und Hofſchmeichlern ertragen kann. Wie konnte er es anſehen dieſes ehrwürdige Haupt, das er vorher nicht anders als mit Ehrfurcht betrachtete; dieſen Mund, der durch das Wort der Wahrheit, das aus demſelben ging, geheiligt war? Zwar iſt er jetzt verſtummt, aber ſein Wort mußte dem Herodes noch immer in den Ohren klingen: es iſt dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. Doch der Tyrann iſt fühllos, der

Mord eines ſo heiligen Mannes iſt ihm für nichts, kein Schauer kommt ihm an ob der Gräuelthat, die er verübt hat, keine widrige Empfindung unterbricht bey ihm die Freude des Tages: ohne Weiteres gibt er das Haupt der Tänzerin, und dieſe bringt es ihrer Mutter, ein Triumph für dieſelbe. Wie muß ſie ſich nicht ob des Anblickes dieſes Hauptes, das ihr ſo verhaßt war, gelezt haben! So iſt er alſo gefallen, mein Erzfeind, dachte ſie, ſein Auge erloſchen, das mich immer mit Verachtung anblickte, ſein Mund verſtummt, der mir ſo bittere Vorwürfe machte, ſeine Zunge gelähmt, die mich läſterte; ja, er iſt aus dem Wege geräumt der Störer meiner Ruhe, der Verderber meines Glückes, der Feind meiner Freuden, und alles deſſen, was mir das Leben werth machte. Dieſe und dergleichen Gedanken mögen bei der Herodias aufgeſtiegen ſeyn, als ihr ihre Tochter das blutende Haupt Johannes in einer Schüſſel brachte.

Wir kehren zu Johannes wieder. So endete alſo der große Prophet Johannes, nachdem er ſeinen Beruf treulich erfüllt, das Reich Gottes hinlänglich vorbereitet hatte. Bereits im Mutterleibe ward er geheiligt, und zum Dienſt des Herrn geweiht; ſeine Jugend verlebte er in der Wüſte, abgeſchieden von dem Getümmel und dem Verderbniß der Welt, einzig in Gott lebend. Heuſchrecken und wildes Honig war ſeine Speiſe, Waſſer ſein Trank, ein härenes Kleid ſein Gewand, und ſtatt eines koſtbaren Gürtels ein Riemen um ſeine Lenden. So trat er auf, das Reich Gottes anzukündigen, und ſtand vor allem Volke mit dem Feuereifer eines Elias, das Laſter zu ſtrafen, die irrenden Schafe zurück zu bringen, den Geiſt ihrer frommen Väter in ihnen wieder zu erwecken. Freimüthig und unerſchrocken redete er die Wahrheit, und ſchonte Niemand, dem es galt. Dafür wurde ihm zum Lohne Kerker und Bande, und ein blutiger Tod. So mußte Johannes vollenden. Konnte er anders, nachdem auch die Propheten, ſeine Vorgänger, alſo vollendet hatten? Jeruſalem! Jeruſalem! ruft Jeſus der verſtockten Stadt zu, die du die Propheten umbringſt, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind.

Merkwürdig iſt übrigens der Rathſchluß Gottes ob der Lebensdauer des Johannes: Johannes ſtirbt, da eben ſein Tagewerk vollendet, das Reich Gottes hinlänglich vorbereitet war. „Dieſem kommt es zu, zu wachſen, mir aber abzunehmen.“ — So ſtirbt auch Jeſus nicht eher, als bis ſein Reich auf Erden gegründet, und ſeine Jünger zu deſſen Ausbreitung in der Welt hinlänglich ausgerüſtet waren.

Die Geſchichte von der Vollendung Johann des Täufers bietet uns ein Gemälde dar, von dem die Menſchheit mit Abſcheu ſich hinweggewendet. Ein träger, wollüſtiger Fürſt, durch die Künſte einer Tänzerin bezaubert, gibt über dem Freudenmahl Befehl zu dem Mord eines unſchuldigen, eines heiligen, und von der Nation hochverehrten Mannes. Eine ſchnöde Tänzerin bezaubert durch ihr freches Spiel, und mißbraucht den Beifall, den ſie erhält, die Rachſucht und den Blutdurſt ihrer Mutter zu befriedigen. Sie, die Mutter, ein böſes Weib, das mit dem Blute des Propheten ſich zu rächen ſucht, weil er ihr Leben im Ehebruche beſtrafte. Hofleute um den Fürſten, die kein Gefühl haben ob den Gräuelthaten, die er begeht, ihm allenfalls auch noch Beifall bezeigen. Und hier zur Tafel dargebracht das blutende Haupt Johannis, ein Schaueſſen, wie es eines ſolchen Hausherrn und ſolcher Gäſte würdig iſt.

Indeſſen Johannes wird durch ſeinen Tod verherrlicht, wie er im Leben groß war; er ſtirbt unter dem Mordbeil eines Tyrannen, ein Opfer ſeiner Wahrheitsliebe, ſeiner Pflicht; ſo glorreich ſollte der große Mann enden, indeß auf der andern Seite das Laſter einſtweilen wiederum triumphirte über Wahrheit und Recht nach dem Laufe der Welt.

Nach der Enthauptung Johannes kamen ſeine Jünger, ihm die letzte Ehre anzuthun; ſie nahmen ſeinen Leichnam, und trugen ihn zu Grabe. So bewährte ſich die Treue der Jünger, ihr Glaube wankte nicht, ihre Achtung vor dem Gottesmanne, ihrem Meiſter, litt keine Verminderung; ſie wußten, daß dieſes, und kein anderes, das Loos der Propheten ſey. — Sie gingen

alsdann hin, und machten Jeſu die Anzeige von dem, was geſchehen war.

Jeſus, als er das Ende Johannis erfuhr, zog ſich zurück über den See nach abgelegenen Orten, um nicht etwa auch dem Tyrannen in die Hände zu fallen. Indeſſen fuhr er fort, zu lehren, und zu predigen; zugleich ſandte er ſeine Jünger aus, das Evangelium noch mehr zu verbreiten. Zeichen und Wunder begleiteten das Werk Jeſu und ſeiner Jünger; das machte allenthalben Aufſehen, der Ruf Jeſu lief durchs ganze Land, und kam auch dem Herodes zu. Herodes wußte ſich dieſe Erſcheinung nicht anders zu erklären, als Johannes müſſe von den Todten auferſtanden ſeyn, darum wirke er ſolche Wunder, — nur ein von Todten Auferſtandener könne die Macht beſitzen, ſolche aus der andern Welt mitzubringen, dergleichen Wunder zu thun. Andere waren der Meinung, der große Prophet Elias ſey von Todten auferſtanden, und wirke in der Perſon Jeſu; noch andere meinten, es ſey dieſes ſonſt einer der alten Propheten.

Jeſus ließ ſich in ſeinem Berufe nicht irre machen, weder durch die Enthauptung Johannes, noch durch den Verdacht deſſelben von ihm, er ſey der andere Johannes. Indeſſen meinte er doch, dem Rathe der Klugheit folgen, und dem Tyrannen ausweichen zu müſſen, dieweil ſein Werk auf Erden noch nicht vollendet war.

LVIII.

Jeſus ſpeiſet fünf tauſend Mann nebſt den Weibern und Kindern mit fünf Broden und zween Fiſchen. Jeſus wandelt auf dem See.

Matth. 14, 13 ff. „Als Jeſus den Tod Johannes vernahm, zog er ſich zu Schiffe von da zurück an einen einſamen Ort ganz allein. Wie dieſes die Volksſchaaren erfuhren, folgten ſie ihm aus den Städten zu Fuße nach, und da er jetzt ans Land ſtieg, ſah er eine große Volksmenge; es jammerte ihn derſelben, und er heilte ihre Kranken. Als es Abend wurde, traten ſeine Jünger zu ihm und ſagten: der Ort iſt unbewohnt, es iſt ſpät am Tage; darum entlaſſe das Volk, daß es in die Flecken gehe, und ſich Speiſe kaufe. Jeſus erwiederte ihnen:

Sie haben nicht nöthig abzugehen; gebt ihr ihnen zu eſſen! Sie antworteten ihm: wir haben hier ſonſt nichts als fünf Brode, und zween Fiſche, was iſt das aber unter ſo vielen? ſprach Andreas Joh. 6, 9. Bringt mir ſie her, ſagte Jeſus, und befahl, das Volk ſoll ſich auf das Gras lagern: alsdann nahm er die fünf Brode und die zween Fiſche, hob die Augen gegen den Himmel, dankte, brach die Brode, gab ſie den Jüngern, und die Jünger theilten ſie dem Volke aus, und alle aßen und wurden ſatt, und von den übrig gebliebenen Stücken hob man zwölf Körbe voll auf: es belief ſich aber die Anzahl der Geſpeiſten auf fünftauſend Mann, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen. Und alsbald nöthigte er die Jünger, in das Schiff zu ſteigen, und vor ihm an das jenſeitige Ufer zu fahren, bis daß er das Volk von ſich ließ. Nachdem er das Volk entlaſſen hatte, ſtieg er auf einen Berg, um in der Stille zu beten, und war des Abends daſelbſt allein. Indeſſen war das Schiff mitten auf dem See von den Wellen beſtürmt, denn es hatte widrigen Wind. Um die vierte Nachtwache kam Jeſus zu ihnen, einhergehend auf dem See. Die Jünger erſchracken, als ſie ihn auf dem See daher gehen ſahen, und ſagten: Es iſt ein Geſpenſt, und ſie ſchrieen vor Furcht. Alsbald redete ſie Jeſus an, und ſagte: beruhigt euch, ich bin es, fürchtet euch nicht! Wenn du es biſt, o Herr! erwiederte Petrus, ſo laß mich auf dem Waſſer zu dir kommen! Er antwortete: Komm her! und Petrus ſtieg aus dem Schiffe, und ging auf dem Waſſer, um zu Jeſu zu kommen. Da er aber den ſtarken Wind wahrnahm, fürchtete er ſich, fing an zu ſinken, und rief: Herr, rette mich! Sogleich ſtreckte Jeſus die Hand aus, ergriff ihn, und ſprach: Kleingläubiger! warum zweifelſt du? Wie ſie nun in das Schiff ſtiegen, legte ſich der Wind. Die aber im Schiffe waren, kamen, fielen vor ihm nieder, und ſprachen: Wahrhaft, du biſt Gottes Sohn. Da ſie nun vollends hinüber fuhren, kamen ſie in das Land Geneſaret. Die Leute dieſer Gegend kannten ihn, und ſchickten in die ganze Umgegend; da brachte man ihm alle, die ſich übel befanden, und ſie baten ihn, nur den Saum ſeines Kleides anrühren zu dürfen, und die ihn anrührten, wurden geſund.“

Homilie.

Jeſus geht bei Seite, um nicht dem Mörder Johann des Täufers in die Hände zu fallen; denn es hätte dem Herodes leicht einfallen können, Jeſum, wie den Johannes aus dem Wege zu räumen; da wäre ſeine Laufbahn unterbrochen worden, wäre ſein Werk unvollendet geblieben. — Er geht zu Waſſer ab,

das Volk aber folgt ihm zu Lande. Wie rührend iſt dieſer Eifer des Volks! ja es beeilt ſich, und kommt noch früher an dem jenſeitigen Ufer an, als Jeſus gelandet hatte. Wie er nun aus dem Schiffe ſtieg, und die Volksmenge wiederum um ſich ſah, ward er gerührt, den guten Sinn des Volks wahrnehmend, und zugleich deſſen Verlaſſenheit; es erſchien ihm wie eine Heerde ohne Hirten. Und nun war es ſein Erſtes wieder, daß er das Volk lehrte, und zu ihm vom Reiche Gottes ſprach, wie uns Markus und Lukas berichten. Alsdann heilte er ihre Kranken. Das Volk aber vergaß Eſſen und Trinken darüber. Es wurde bereits Abend, und das Volk hatte noch nichts gegeſſen; der Ort, wo ſie ſich befanden, war abgelegen, und es war an demſelben keine Speiſe zu haben. In dieſer Verlegenheit wußten die Jünger ſonſt keinen Rath, als den, das Volk zu entlaſſen, daß es in den benachbarten Orten Speiſe ſich einkaufen möge; ſie ſagten daher zu Jeſu: der Ort iſt unbewohnt, und es iſt ſchon ſpät am Tage; darum entlaſſe das Volk, daß es in die benachbarten Orte hingehe und Speiſe ſich kaufe. Jeſus aber war der Meinung nicht, er wollte dießmal den gaſtfreien Hausvater machen, und das Volk ſpeiſen in der Wüſte: vorher aber wollte er ſeine Jünger im Glauben und Vertrauen prüfen; er ſprach daher zu ihnen: Es iſt nicht nöthig, das Volk zu entlaſſen; gebt ihr ihm zu eſſen. Die Jünger, insbeſondere Andreas, antworteten: Es ſind nicht mehr als fünf Brode und zween Fiſche zu haben; aber was iſt das unter ſo vielen? Philippus meinte, wenn man auch für zweihundert Denare Brod kaufte, ſo möchte es doch für die Menge nicht hinreichen, um einem jeden nur ein kleines Stückchen zu geben. Sie dachten nicht, daß Jeſus etwas Außerordentliches thun wolle. Er ließ jetzt das Volk der Reihe nach je fünfzig auf das Gras ſich lagern; alsdann nahm er die vorräthigen fünf Brode und zween Fiſche, ſchaute zum Himmel auf, dankte, und ſegnete ſie, brach ſie, und gab ſie den Jüngern, um ſie dem Volke vorzuſetzen. — Und was wirkte der Segen Jeſu? der Evangeliſt ſagt: ſie aßen alle und wurden ſatt, und man hob noch zwölf Körbe von Stücken auf, die an Brod und Fiſchen übrig

geblieben waren; der Männer, die gegeſſen hatten, zählte man an die fünftauſend, nebſt den Weibern und Kindern. Da wirkte ſichtbarlich die Allmacht des Sohnes Gottes, vereint mit ſeiner Menſchenliebe. Zugleich erinnert uns dieſes Wunder an das Manna in der Wüſte, von Moſe dem hungernden Volke bereitet. Jeſus vermehrte die Brode, die Volksſchaaren zu ſpeiſen. Der heilige Auguſtin bemerkt hierüber: Wir ſtaunen das Wunder Jeſu an, und mit Recht; auch die Volksſchaaren ſtaunten und riefen: das iſt wahrhaft der Prophet, der da in die Welt kommen ſoll; auch war es im Begriffe, ihn deßhalb zum König auszurufen, und ſelbſt auch dieſe Würde ihm aufzunöthigen. Noch mehr würde uns in Erſtaunen geſetzt haben der lebendige Anblick dieſes Wunders, wenn wir das Glück gehabt hätten, daſelbſt gegenwärtig zu ſeyn. Ueberſehen wir es aber nicht. Es gibt ein ſolches Wunder, das ſich immerwährend vor unſern Augen erneuert; es iſt dieſes die reiche Erndte, die wir Jahr für Jahr einthun, aus wenigen Samenkörnern erzeugt. Hier waltet die Allmacht im Bunde mit der Liebe des himmliſchen Vaters, der ſeine milde Hand aufthut, und jedem Speiſe gibt zu rechter Zeit; denn nicht der Menſch, der da pflüget und egget, pflanzet und begießt, nur Gott vermehrt den Samen, indem er zu der Arbeit des Ackermanns das Gedeihen gibt.

Nach dem Bericht des Johannes wollte das Volk deßhalb Jeſum zum Könige ausrufen: allein es war bei ihm nicht darauf angelegt, einen irdiſchen König vorzuſtellen; ſein Reich war nicht von dieſer Welt. Er befahl daher ſeinen Jüngern, wieder zu Schiffe zu gehen, er ſelbſt aber floh, und begab ſich auf einen Berg, ganz allein, um zu beten, indeß das Volk auseinander ging.

Damit waren aber die Wunder dieſes Tags noch nicht vollendet. Die Jünger hatten eine beſchwerliche Fahrt auf der See; die Wellen, aufgeregt von einem ſtarken Wind, gingen hoch, durch Anſtrengung mit dem Ruder waren ſie fünf und zwanzig bis dreißig Stadien weit gekommen, und ſiehe da, auf einmal

gewahrten ſie Jeſum auf der See daher wandelnd, und da er dem Schiffe nahe gekommen war, meinten ſie, es wäre ein Geſpenſt, und riefen laut auf vor Furcht: Jeſus aber ſprach ihnen Muth ein; fürchtet euch nicht, ſagte er, ich bin es. Dieſes geſchah zur Zeit der vierten Nachtwache. Hier zeigte Petrus wieder ſeinen Eifer und ſeine Liebe für ſeinen Meiſter. Es währte ihm zu lange, bis das Schiff bei Jeſu ankam; Petrus rief ihn daher an, und ſprach: Herr! wenn du es biſt, ſo laß mich auf dem Waſſer zu dir kommen. Jeſus antwortete ihm: So komm nur! Petrus ſtieg aus dem Schiffe und ging auf dem Waſſer, um zu Jeſu zu kommen; als er aber den ſtarken Wind wahrnahm, fürchtete er ſich, unterzugehen, und wirklich fing er an zu ſinken. Da rief er in der Angſt: Herr, hilf! Jeſus kam ihm augenblicklich zu Hülfe; er ſtreckte ſeine Hand aus, ergriff ihn, und ſprach: Kleingläubiger! was zweifelſt du?

Petrus geht auf dem Waſſer ohne Wanken einher, ſo lange er Glauben hat: doch jetzt ſtürmt gegen ihn ein heftiger Wind an, und die Wellen gehen hoch; da wanket ſein Glaube, da fängt er auch an zu ſinken: doch ſein Vertrauen war nicht ganz verloren, er ruft Jeſum an um Hülfe, und Jeſus hilft, er läßt ihn nicht ſinken. „Nahe iſt der Herr Allen, die ihn anrufen.“ Zugleich aber verweist er ihm ſeine Kleingläubigkeit. „Kleingläubiger! was zweifelſt du?“ Hier wiederum die Schule, worein Jeſus die Seinen führt; Glauben, Vertrauen zu Gott ſoll ſie emporhalten in allen Stürmen des Lebens; Vertrauen ohne Wanken, wer wanket, ſinkt unter; eine practiſche Lection, die ſie durchs Leben begleiten ſoll.

Jeſus, der auf den Wellen wie auf feſtem Lande einhergegangen war, ſtieg jetzt in das Schiff, und wie er hineinſtieg, legte ſich der Wind. Hier zeigte ſich den Jüngern wiederum ſichtbarlich die Allmacht, die in Jeſu wirkte; auch Wind und Wellen gehorchen ihm. In Ehrfurcht fallen ſie nieder, und beten ihn an, und ſprachen: wahrhaft, du biſt Gottes Sohn! — Die Wunder, die Jeſum allenthalben auf ſeiner irdiſchen Laufbahn

begleiteten, die ſagen uns: wahrhaft! das war Gottes Sohn; denn Niemand kann die Zeichen und Wunder thun, die er that.

Bei der Ueberfahrt kamen ſie in das Land Geneſaret, wo man Jeſum ſchon kannte. Die Leute ließen alle ihre Kranken herbeibringen, um von ihm Heilung zu erlangen. Dieſe flehe=ten, nur den Saum ſeines Kleids anrühren zu dürfen, und die heilige Geſchichte ſagt: die ihn anrührten, wurden heil. Die Erſcheinung Jeſu auf Erden war ein fortlaufendes Wunder: ſo, und nicht anders, konnte der Sohn Gottes auf Erden erſcheinen.

LIX.

Streit mit den Phariſäern über die Satzungen der Alten.

Matth. 15, 1—20. „Um dieſe Zeit kamen Phariſäer und Schriftgelehrte von Jeruſalem zu Jeſu, und ſprachen: Warum über=treten deine Jünger die Satzungen der Alten; denn ſie waſchen ihre Hände nicht, wenn ſie eſſen. Er antwortete ihnen: Warum übertre=tet ihr das Gebot Gottes um euerer Satzungen willen? denn Gott hat geboten und geſagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter! und wer dem Vater oder der Mutter fluchet, der ſoll des Tods ſterben! Ihr aber ſagt: So einer ſpricht zum Vater, oder zur Mutter: Kor=ban! — zum Opfer ſey es, mit was ich dir immer helfen kann, — und alſo ſeinen Vater und ſeine Mutter nicht ehret, ſo habt ihr das Gebot Gottes um euerer Satzungen willen entkräftet. Ihr Heuchler! wohl hat Jeſaias von euch geweiſſagt, indem er ſpricht: Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber iſt fern von mir; vergeblich ehren ſie mich, indem ſie nur Menſchenlehren und Gebote vortragen. Hierauf berief er das Volk zu ſich, und ſprach zu ihnen: Höret, und faſſet es: Nicht, was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menſchen, ſondern was vom Munde ausgeht, das verunreinigt ihn. Da traten ſeine Jünger herzu, und ſprachen zu ihm: Weißt du auch, daß die Phariſäer ſich ärgerten, als ſie das Wort hörten? Er aber antwortete, und ſprach: Jede Pflanze, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgereutet, laſſet ſie; ſie ſind blinde Leiter der Blinden; ſo aber ein Blinder den andern leitet, fallen ſie beide in die Grube. Da antwortete Petrus, und ſprach: Deute uns dieſes Gleichniß! Je=ſus erwiederte: Seyd denn auch ihr noch ſo unverſtändig? Begreift

ihr es nicht? Das, was zum Munde eingeht, kommt in den Magen, und nimmt alsdann ſeinen natürlichen Ausweg. Was aber vom Munde ausgeht, kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menſchen. Aus dem Herzen kommen böſe Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebſtahl, falſches Zeugniß, Läſterung; das iſt es, was den Menſchen verunreinigt; aber mit ungewaſchenen Händen eſſen, verunreinigt den Menſchen nicht."

Homilie.

Unter andern Verderbniſſen des Phariſäismus war dieſes eines der ärgſten, daß ſie ihre Menſchenſatzungen über Gottes Gebot hinauf ſetzten, und damit Gottes Gebot entkräfteten. Dieſes war insbeſondere auch der Fall mit dem Korban. Die Schriftgelehrten und Phariſäer tadeln es an den Jüngern, — daß ſie zu Tiſche gehen, ohne vorher die Hände gewaſchen zu haben, und damit die Satzungen der Alten, — ihrer Rabbinen übertreten. Jeſus, unwillig darüber, daß ſie auf ſo kleinliche Gebräuche einen ſo hohen Werth legten, erwiedert ihnen: Wenn es ein ſo arges Vergehen iſt, euere Menſchenſatzungen zu übertreten, warum übertretet ihr Gottes Gebot um euerer Satzungen willen? Es iſt Gottes Gebot: Du ſollſt Vater und Mutter ehren; ſolches aber bringt mit ſich, daß die Kinder ihre alten Eltern ernähren, und ſie pflegen und warten, und ihnen beiſpringen in aller Noth. Darum heißt es ferner: Wer dem Vater oder der Mutter fluchet, der ſoll des Tods ſterben! — Ihnen zu Leid ſoll man Etwas weder reden noch thun. — Nun aber ſprechen euere Satzungen: So einer ſeine Habe und Gut dem Tempel widmet; ſo iſt er der Pflicht, die Eltern im Alter zu nähren, ihnen in der Noth mit ſeiner Habe beizuſpringen, dieſer ſchweren Pflicht iſt er enthoben; auf dieſe Weiſe macht ihr das Gebot Gottes zu nichte durch euere Satzungen. — Wirklich war dieſes auch eine recht ausgeſuchte Erfindung der Bosheit. Der ungerathene Sohn, der darauf ausging, ſeinen armen Eltern recht wehe zu thun, durfte nur über all ſeine Habe und Gut das Korban ausſprechen, und ſagen: dem Tempel ſey es gewidmet; ſo hatten die Eltern durchaus keine Hülſe mehr

von ihm zu hoffen, er ſagte ihnen alsdann: ich kann euch nicht helfen, das Gut iſt nicht mehr mein, es gehört dem Gotteshauſe, ich würde einen Gottesraub begehen, wenn ich euch das Geringſte davon reichte. — Es liegt hierin ein Abgrund von Bosheit und Verderbniß des menſchlichen Herzens. Mit unmenſchlicher Härte und Bosheit verſchenkt das Kind ſein Gut an den Tempel, nur daß die Eltern nichts davon haben ſollen, und läßt alſo die Eltern ſchmachten, oder gar in Mangel und Noth umkommen; und ein ſolches Verbrechen deckt ſich noch mit dem Scheine der Heiligkeit, es ſoll für ein gottſeliges Werk gelten? — In heiligem Zorneifer ruft Jeſus hier aus: Ihr Heuchler, ganz recht hat Jeſaias von euch geweiſſagt: Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber iſt fern von mir. — Der Dienſt, den ſie mir beweiſen, iſt nichts werth, ſie lehren nur Menſchenlehren, Menſchengebote.

Jeſus kommt jetzt auf die Anklage der Phariſäer zurück, nämlich daß die Jünger die Hände nicht wuſchen vor dem Eſſen. Er wendet ſich hierüber an die Volksſchaaren und ſpricht: Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menſchen, nicht das Eſſen mit ungewaſchenen Händen: ſondern was vom Munde ausgeht, das verunreinigt den Menſchen. — Dieſe Rede Jeſu fanden die Phariſäer ſehr anſtößig. Wie? dachten ſie, ſo leicht ſetzt er ſich über die Lehre unſerer Väter hinweg! das thut wohl ein ächter Iſraelite nicht. Die Jünger hinterbrachten dieſes ihrem Herrn wieder, und ſagten ihm: weißt du auch, daß die Phariſäer an dieſem Worte ſich ſehr geſtoßen haben? Allein Jeſus behandelte dieſes ihr Benehmen mit Verachtung, er erwiedert den Jüngern: Sie ſind eine verderbte Brut, ein Unkraut, das mein himmliſcher Vater in ſeinen Acker nicht gepflanzt hat, und das dereinſt ausgerottet werden wird. Laſſet ſie nur, ſie ſind blinde Leiter einer blinden Menge, und ſo ein Blinder den andern leitet, fallen ſie beide in die Grube.

Indeſſen war der Ausſpruch Jeſu: Nicht, was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menſchen, ſondern was vom Munde ausgeht, den Jüngern ein Räthſel geblieben, ſie dachten darüber

nach, konnten aber den Worten einen paſſenden Sinn nicht abgewinnen. Petrus trat jezt zu Jeſus, und bat ihn: erkläre uns doch den Sinn des Gleichniſſes. Jeſus befremdet ſich darüber, daß die Jünger nach ſo vielfältigem Umgange und Belehrung in ſeinen Sinn noch nicht eingehen wollten. Faſſet ihr mich denn noch immer nicht, will er ſagen, merkt ihr nicht, was das heißt: Was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menſchen nicht: in den Mund bringt man die Speiſe, dieſe kommt in den Magen, und nimmt, ſo fern ſie nicht verzehret wird, ihren natürlichen Ausgang wieder; hier iſt überall keine Verunreinigung. Was aber vom Munde ausgeht, das verunreinigt den Menſchen: denn was vom Munde ausgeht, das kommt aus dem Herzen, deßgleichen ſind die böſen Gedanken und Anſchläge, und die Böſthaten jeder Art, als da ſind: Todſchlag, Ehebruch, Hurerei, Diebſtahl, falſches Zeugniß, Läſterung; alles dieſes kommt aus dem Herzen, und verunreinigt den Menſchen: aber mit ungewaſchenen Händen zu eſſen, — eine Sache, die den innern Menſchen nicht berührt, — das verunreinigt den Menſchen nicht.

So ſpricht Jeſus unerſchrocken gegen die grundböſen Satzungen der mächtigen Phariſäer, die das Geſetz Gottes vernichteten, indem ſie verderbte Menſchenlehren an deſſen Stelle ſetzten, er ſpricht mit ſchlagender Wahrheit, und ſeine Gegner verſtummen.

LX.

Das kananäiſche Weib.

Matth. 15, 21—28. „Von da ging Jeſus hinweg, und zog ſich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon: und ſiehe! da war ein kananäiſches Weib von den dortigen Grenzen ausgegangen; dieſe rief, und ſprach zu ihm: Erbarme dich mein, o Herr! du Sohn Davids! meine Tochter wird vom böſen Geiſte ſehr arg geplagt. Er aber antwortete ihr nicht mit einem Worte. Da traten ſeine Jünger zu ihm, und baten ihn ſprechend: Laſſe ſie von dir, denn ſie ruft hinter uns her. Er aber antwortete und ſprach: Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael geſandt. Sie aber kam näher, fiel ihm zu Füßen, und ſagte: Herr! hilf mir! Er aber erwiederte,

und ſprach: Es iſt nicht wohlgethan, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hündchen vorzuwerfen. Sie aber ſprach: jawohl, o Herr! denn auch die Hündchen eſſen von den Broſamen, die von dem Tiſche ihrer Herren fallen. Da antwortete Jeſus, und ſprach zu ihr: o Weib! groß iſt dein Glaube, dir geſchehe, wie du es willſt! Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.“

Homilie.

Jeſus ſieht ſich von feindſeligen Menſchen umgeben; er zieht ſich daher vor ihnen zurück, und begibt ſich in das Heidenland, wie es ſcheint, um ein wenig auszuruhen, ſich zu erholen von dem immerwährenden Kampf mit ſeinen Gegnern, den Phariſäern und Schriftgelehrten. Und als er in die Gegend von Tyrus und Sidon kam, da rief ihn eine Kananäerin aus dieſer Landſchaft an: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! meine Tochter liegt hart darnieder, ſie wird vom böſen Geiſte gar arg geplagt. — Ein heidniſches Weib erkennt ihrer heidniſchen Vorurtheile ungeachtet, daß Jeſus der Meſſias, das Heil der Welt, ſey, ſie erkennt die in ihm wirkende Kraft Gottes, die auch den Geiſtern gebietet; ihre Tochter leidet ſehr, menſchliche Hülfe will nicht anſchlagen, das Uebel kommt vom böſen Geiſte, die mütterliche Liebe treibt ſie an, Jeſu zu nahen, auf die Gefahr hin, als eine Heidin bei ihm, der ſich bis jetzt nur ſeinem Volke, den Juden gewidmet hatte, kein Gehör zu finden; ſie wagt es dennoch, eingedenk ſeiner großen Güte und Menſchenfreundlichkeit, die er bis jetzt allenthalben bewieſen hatte, und faßt Vertrauen zu ihm, ſie ruft ihm zu: Erbarme dich mein, o Herr, du Davids Sohn! — der erwartete Retter! — Erbarme dich mein! meine Tochter wird gar ſehr vom böſen Geiſte geplagt. — Jeſus würdigt ſie keiner Antwort. Allein ſie läßt ſich durch die anſcheinende Kälte nicht abweiſen, ſie fährt fort zu rufen, und läßt nicht nach, die Mutterliebe treibt ſie, und ihr Vertrauen ſteht feſt, ungeachtet ſie kein Gehör findet. Bei ihrem anhaltenden Rufen, mit dem ſie Jeſum verfolgte, fanden ſich endlich die Jünger veranlaßt, Jeſum zu bitten, er möchte ihr den Abſchied geben, damit ſie aufhöre zu rufen. Jeſus antwortete

hierauf: Ich bin nicht für die Heiden da, nur zu den verirrten Schafen aus dem Hauſe Iſrael bin ich geſandt. Dieſe Antwort ſchien ihr alle Hoffnung zu benehmen. Alſo, mußte ſie denken, können die Heidenvölker keine Gnade vor ihm finden? demungeachtet naht ſie ſich ihm, und ruft ihn an: Herr, hilf mir! — Die Mutterliebe dringt ſie, ſie kann es nicht glauben, daß der ſo gute, menſchenfreundliche Jeſus ſie, obgleich eine Heidin, von ſeiner Hülfe ganz ausſchließen ſollte, Herr, hilf mir! ruft ſie inſtändig. Allein Jeſus gibt ihr nun ſelbſt auch einen Beſcheid, der dem Scheine nach ſehr hart war, und ihr keine Hoffnung ließ, er ſagt ihr im Bilde und Sprichwort, was er den Jüngern bereits geſagt hatte: Man nimmt das Brod nicht den Kindern, und wirft es den Hündchen hin, die ſich am Tiſche ihres Herrn einfinden. — Das Weib läßt ſich auch durch dieſe dem Scheine nach harte Rede nicht abſchrecken, ja ſie weiß derſelben eine Wendung zu ihrem Vortheil zu geben; ſo erfinderiſch iſt die Liebe, und ſo ſtandhaft, ſie ſtrebt unaufhaltſam zum Ziele. Und doch, ſagte ſie, eſſen auch die Hündchen von den Broſamen, die von dem Tiſche ihrer Herren fallen. — Jeſus war jetzt mit ſeiner ſcheinbaren Kälte gegen die Heidin beſiegt. Mit Liebe und Bewunderung ſpricht er: O Weib! groß iſt dein Glaube. — Das war es eben, was er wollte, ihren Glauben wollte er prüfen, darum dieſe anſcheinende Entfremdung, dieſe anſcheinende Härte. Nun, da ſich ihr Glaube in der Prüfung bewährt hat, ruft er mit Bewunderung aus: O Weib! groß iſt dein Glaube. — Und nun kann er ihr ihre Bitte weiter nicht abſchlagen. — Gehe hin, ſagt er, dir geſchehe, wie du es wollteſt. Und ſo geſchah es auch, die ſchweren Leiden ihrer Tochter hatten ein Ende, ſie ward geſund zu derſelben Stunde.

Wer hat auf den Herrn gehofft, ſagt David, und wurde je zu Schanden? — Verſchiedene Heiden und Sünder im Evangelium, der heidniſche Hauptmann, die Kananäerin, der Publikan Zachäus, und ſelbſt auch der Mörder am Kreuze hatten einen größern Glauben, als vielfältig die Juden, ſie betrachteten unbe-

fangener die Thaten Jeſu, und der ſchlichte Naturſinn ließ ſie das Göttliche in ihm wahrnehmen, indeß die Vorurtheile und die Verderbtheit der Juden ſich wie eine dichte Wolke ſeiner göttlichen Erſcheinung bei ihnen entgegenſtellte.

Ja der Glaube iſt es, den Jeſus zuvörderſt von den Seinen forderte; groß iſt dein Glaube, ſagte er zu der Kananäerin. Einen ſo großen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden, ſagte er zu dem heidniſchen Hauptmanne: für wen haltet ihr mich, fragte er ſeine Jünger, und Petrus antwortete ihm: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jeſus nimmt dieſe Antwort mit Beifall auf, und ſpricht: Selig biſt du Simon Jonas Sohn! Fleiſch und Blut haben dir dieſes nicht geoffenbart, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt. Dieſen Glauben zu begründen, that Jeſus ſo viele Wunder; die Blinden ſehen, läßt er Johannes ſagen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, u. ſ. w. Daß dieſer Glaube bei den Seinen nicht abnehme, dafür hat Jeſus eigens ſeinen himmliſchen Vater gebeten, und daß derſelbe durch Jeſu Leiden und Tod nicht erſchüttert werde, dafür erfolgte die Verklärung auf dem Berge Tabor. Nach ſeiner Auferſtehung machte ſich es Jeſus zum erſten Geſchäft, den Glauben der Seinigen wieder zu beleben, ſie im Glauben zu ſtärken. In dieſem Glauben lebten die Jünger, und ſtarben den blutigen Martertod; durch ihre Predigt haben ſie ihn auf Erden gepflanzt, haben die Hartnäckigkeit der Juden, und die Macht des Heidenthums beſiegt. „Dieß iſt der Sieg," ſagt Jeſus, „der die Welt überwindet, euer Glaube." „Gehet hin in alle Welt, ſagt er bei ſeinem Abſchied, prediget das Evangelium allen Kreaturen."— So viel, als: Erobert die Welt für euern Glauben!— Wer glaubt und getauft iſt, wird ſelig, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Denen aber, die da glauben, werden die Zeichen folgen: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit andern Sprachen reden, Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches getrunken haben, wird es ihnen nicht ſchaden, den Kranken werden ſie die Hände auflegen, und dieſe werden geſund werden.

Dieſen

Dieſen Glauben haben die Jünger, wie geſagt, auf Erden gepflanzet, haben die Pflanze mit ihrem Blute begoſſen, daß ſie erwachſen iſt zu einem Baume, der den ganzen Erdkreis beſchattet. Für dieſen Glauben ließen die heiligen Märtyrer unter Peinen und Qualen ihr Leben. Denſelben pflanzten fort die Lehrer der Kirche, darin lebten die frommen Bekenner, und die Gott geweihten Jungfrauen, lebten und ſtarben darin. Dieſer Glaube beſteht noch, und wird, — dieſes trauen wir der Verheißung unſeres Herrn zu, — ſo lange die Welt ſteht, nicht untergehen. Dieſer Glaube hat die Welt erleuchtet über die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchen, hat allgemeine Menſchenliebe geprediget, hat der Tugend ihre Rechte wieder auf das Menſchenherz verſchafft: dieſer Glaube iſt das Heil der Welt. „Durch Niemand andern wird Heil, und ein anderer Name iſt uns unterm Himmel nicht gegeben, durch den wir zum Heil gelangen könnten,“ Apgſch. 4, 12. Es iſt dieſes der Glaube an den Sohn Gottes, Jeſum Chriſtum, der Glaube an ſeine Lehre, an ſeine Erlöſung, und an das ewige Heil, das er uns erworben hat. Wehe dem Volke, bei dem dieſer Glaube ſchwach wird, und dreifaches Wehe, bei dem er ganz untergeht; das Reich Gottes wird von ihm genommen, und einem andern Volke zugewendet, das ſeiner Gerechtigkeit nachlebt.

So lange wir bekennen, daß Jeſus, der Sohn Gottes, vom Himmel gekommen, daß er unſer göttlicher Lehrer iſt, uns den Willen des himmliſchen Vaters bekannt gemacht hat, daß er allein der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, und Niemand zum Vater kommt, als durch ihn, daß er unſer Erlöſer und Seligmacher iſt, daß er aber auch einſt unſerer, und der ganzen Welt Richter ſeyn wird, ſo lange wir auf dieſem Glauben feſt ſtehen und darnach leben, wird es uns hier und dort wohl ergehen. So, wie wir aber von dieſem Glauben abfallen, wir Jeſum nicht mehr als den Urheber unſeres Heils anerkennen, ſeiner Lehre nicht mehr folgen, wird auch alles Wohl für jetzt, und für die Zukunft von uns weichen.

Ja, dieſer Glaube iſt der Stab, an den der Sterbliche hienieden ſich halten, den in der Hand, er ſeinen irdiſchen Pfad getroſt hindurch wandeln ſoll. Verläßt er ſich etwa auf ſeine bloß menſchliche Einſicht, auf die Eingebungen bloß menſchlicher Klügelei, ſo geräth er auf Zweifel und Abwege, und verkümmert ſich die Tröſtungen des Lebens, verfinſtert ſich die Ausſicht in die Zukunft.

Es iſt aber der Glaube, von dem die Rede iſt, kein ſolcher, den der Menſch ſich ſelbſt ſchaffet, der ſogenannte Vernunftglaube, den der Menſch zum Nothbehelf herbeiruft, wenn er an der Grenze ſeiner Speculation ſteht, und dieſe ihm doch nicht Genüge thut. Es iſt dieſes der Glaube an den geſchichtlich in der Welt erſchienenen Jeſum Chriſtum, an ſeine Lehre, und an das Heil, das er der Welt gebracht hat, der Glaube, der durch Gottes allmächtiges Wirken in Zeichen und Wundern zur Welt eingeführt, durch ſeine innere Wahrheit bewährt, Joh. 7, 17. Durch ſeine Wirkſamkeit an jedem, der ihn annehmen will, bekräftigt worden, und der ſich immerwährend annoch bewährt und bekräftigt.

LXI.

Jeſus heilt verſchiedene Gebrechen, und ſpeiſet viertauſend Mann mit wenig Broden und Fiſchen.

Matth. 15, 29—39. „Jeſus ging von hier weiter, und kam an den galiläiſchen See; dort ſtieg er auf den Berg, und ſetzte ſich nieder. Da kam eine große Volksmenge zu ihm, welche Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viele andere (Leidende) bei ſich hatten; ſie legten dieſelben Jeſu zu Füßen, und er heilte ſie, ſo, daß das Volk ſtaunte, und den Gott Iſraels lobte, als es die Stummen redend, die Krüppel geheilt, die Lahmen gehend, die Blinden ſehend vor ſich erblickte.

Jeſus aber berief ſeine Jünger zu ſich, und ſprach: mich jammert des Volks, denn ſchon drei Tage halten ſie es bei mir aus, und haben nichts zu eſſen; ich möchte ſie doch nicht ungegeſſen von mir laſſen, ſie könnten unterwegs verſchmachten. Die Jünger erwiederten ihm: Wo nehmen wir ſo viel Brod her in der Einöde, um ſo viel Volks zu ſättigen. Da fragte ſie Jeſus: Wie viel Brode habt ihr? Sie antworteten: ſieben, und einige kleine Fiſche. Darauf befahl er,

das Volk ſolle ſich zur Erde lagern; alsdann nahm er die ſieben Brode und die Fiſche, ſprach das Dankgebet, brach ſie, und gab ſie den Jüngern, und dieſe reichten ſie dem Volke. Und ſie aßen Alle, und wurden ſatt, und von den übrig gebliebenen Brocken hob man noch ſieben Körbe voll auf; es waren aber der Geſpeis'ten viertauſend Mann, die Weiber und Kinder ungerechnet. Hierauf entließ er das Volk, ſtieg in das Schiff, und kam in die Gegend von Magdala.

Homilie.

Das Volk war ſchon gewohnt, da, wo Jeſus ſich einfand, Heilung zu finden für alle Gebrechen und Seuchen. Jeſus kehrte von der Gegend um Tyrus und Sidon zurück nach Galiläa, und kam wieder an den See Geneſareth; da begab er ſich auf einen nahegelegenen Berg, und als er ſich niedergeſetzt hatte, traten die Volksſchaaren zu ihm, und legten ihm ihre Kranke, und an allerlei Gebrechen Leidende zu Füßen; es waren dieſes Stumme, Blinde, Lahme, Krüppelhafte, und andere dergleichen mehr. Jeſus heilte ſie, wie er es immer gethan hat, und das Volk ſtaunte, und lobte Gott. — Es muß freilich ein Schauſpiel ganz eigener Art geweſen ſeyn, wenn jetzt die Stummen auf einmal anfingen zu reden, die Blinden das Augenlicht erhielten, und ſich des Anblicks des Himmels und der Sonne erfreuten, die Lahmen ihren Stab hinwegwarfen, und gerade einhergingen, die Krüppel jetzt hüpften und ſprangen, weil ſie den Gebrauch ihrer Glieder wieder gewonnen hatten; da konnte man wohl ſagen: der Finger Gottes iſt hier, man fühlte die Nähe der Gottheit. Kein Wunder, daß das Volk ſtaunte, und in lautes Lob Gottes ausbrach. Dergleichen ſichtbare Wirkungen der göttlichen Allmacht begleiteten Jeſum überall auf ſeinem Lebenswege, verherrlichten ſein Daſeyn und ſeine Perſon, und indem ſie ſeine irdiſche Erſcheinung mit himmliſchen Wohlthaten für die Menſchen beſtreuten, waren ſie zugleich der Beweis, daß ſich mit ihm der Gnadenſchatz der Allbarmherzigkeit Gottes für die Welt aufgethan habe.

Jeſus ließ es dießmal nicht dabei, die Kranken zu heilen, er wollte auch wiederum die Hungerigen ſpeiſen, und den gaſt-

ſreien Hausvater machen, wie er es ſchon einmal gethan hatte. Das Volk hatte in der Einöde bereits drei Tage lang bei ihm ausgedauert, ohne Speiſe zu finden, er war gerührt von dieſer Anhänglichkeit; ſollte er es nun ungegeſſen von ſich laſſen, ſo würden, dachte er, viele verſchmachten auf dem Wege, denn es waren einige weit hergekommen. Ihn jammerte des Volkes, ſein menſchenliebendes Herz konnte ſolches nicht ertragen, er fand wieder in den Schätzen der Allmacht die Mittel, das Volk zu ſpeiſen in der Wüſte. Er äußert ſein Beſorgniß den Jüngern, um ſie zu prüfen, und die wunderbare Hülfe deſto ſichtbarer zu machen. Es jammert mich des Volkes, ſagt er zu ihnen, ſchon ſeit drei Tagen halten ſie es hier bei mir aus, und haben nichts zu eſſen, ſoll ich ſie ungegeſſen von mir laſſen, ſo verſchmachten ſie auf dem Wege. Allein die Jünger wiſſen keinen Rath. Es iſt hier eine Einöde, ſagen ſie, wo ſollen wir da ſo viel Brod hernehmen, um eine ſolche Menge zu ſpeiſen, und ſatt zu machen? — An eine Wunderhülfe dachten ſie nicht. — Jeſus bleibt bei ſeinem Vorſatze: Das Volk ſoll nicht ungegeſſen von ihm gehen. Wie viel Brode habt ihr, fragte er, und die Antwort war: Sieben, nebſt einigen kleinen Fiſchen. So laſſet ſie zur Erde lagern, ſprach er ferner, und nun nahm er die ſieben Brode und die wenigen Fiſche, ſegnete und ſprach das Dankgebet, brach ſie, und ließ ſie dem geſammten Volke austheilen. Und ſiehe da! ſie aßen Alle, und wurden ſatt, und von den übriggebliebenen Brocken füllte man noch ſieben Körbe voll; es waren aber an die vier tauſend Mann, nebſt den Weibern und Kindern, die hier zugegen waren. So Großes wirkte das Dankgebet und der Segen, den Jeſus über die Brode und Fiſche geſprochen hatte. — Moſes brachte Manna vom Himmel, und ſpeiste das Volk in der Wüſte, und Jeſus ſegnete und vermehrte die Brode, um das lernbegierige Volk in der Wüſte zu ſpeiſen. — Nun, da das Volk geſpeiſet und erquickt war, entläßt er es nach Hauſe; er aber begibt ſich zu Schiffe, und kommt in die Gegend von Magdala.

Jeſus hat Großes und Gutes gethan, und nun geht er in der Stille von dem Schauplatze ſeiner Thaten ab, als wenn nichts geſchehen wäre, zufrieden mit dem innern Bewußtſeyn, in ſeinem hohen Berufe zu wandeln.

LXII.

Die Phariſäer und Sadduzäer verlangen ein Zeichen vom Himmel.— Jeſus warnt ſeine Jünger vor ihrer Lehre.

Matth. 16, 1—13. Jetzt traten die Phariſäer und Sadduzäer zu ihm, und verſuchten ihn, indem ſie von ihm ein Zeichen vom Himmel verlangten. Er aber gab ihnen zur Antwort, und ſprach: Des Abends ſagt ihr: Es wird ſchönes Wetter, denn der Himmel röthet ſich, — und des Morgens: Heute gibt es ſtürmiſches Wetter, denn der trübe Himmel röthet ſich. Ihr Heuchler! die Geſtalt des Himmels wiſſet ihr zu beurtheilen, nicht ſo die Zeichen der Zeit. Ein bösartiges, ehebrecheriſches Geſchlecht! Es verlangt ein Zeichen; aber ſonſt keines wird ihm gegeben, als nur das Zeichen Jonas, des Propheten. Damit verließ er ſie, und ging hinweg.

Nun fuhren die Jünger an das jenſeitige Ufer hinüber; ſie hatten aber vergeſſen, Brod mit ſich zu nehmen. Jeſus ſagte zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer. Da dachten ſie bei ſich, und ſprachen: daß wir doch kein Brod mitgenommen haben! Jeſus, als er dieſes merkte, ſprach zu ihnen: Was ſeyd ihr darüber verlegen, ihr Kleingläubigen! daß ihr kein Brod mitgenommen habt? Seyd ihr noch nicht zur Einſicht gekommen? und gedenket ihr nicht der fünf Brode, unter fünftauſende vertheilt, und wie viel Körbe hobet ihr auf? — auch nicht der ſieben Brode, unter viertauſende vertheilt, wie viel Körbe hobet ihr auf? Wie? begreifet ihr nicht, daß nicht von Broden die Rede war, indem ich euch warnte, vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer euch zu hüten.

Nun erſt ſahen ſie ein, daß er ſie nicht warnte vor dem Sauerteig des Brodes, ſondern vor der Lehre der Phariſäer und Sadduzäer.“

Homilie.

Die Scene wechſelt, vorher ſah ſich Jeſus von dem gutmüthigen Volke umgeben, das ihm drei Tage lang in die Wüſte gefolgt war, jetzt traten ſeine Erbfeinde zu ihm, die Phariſäer und Sadduzäer, ihn mit einem Zeichen vom Himmel auf die

Probe zu ſtellen, um, wenn er die Probe nicht beſtand, ſagen zu können: er vermag das nicht, was Moſes, was Elias vermocht hatte, er iſt kein Prophet, noch weniger iſt er der Mann der Verheißung. Zur Probe ſoll er ihnen ein Zeichen vom Himmel geben, wie Moſes etwa, der Manna vom Himmel brachte, oder wie Elias, der Feuer vom Himmel fallen ließ; ein ſolches Zeichen vom Himmel ſoll er ihnen geben, alsdann wollten ſie an ihn glauben. Die Wunder, die er täglich unter ihren Augen wirkte, indem die Blinden ſahen, die Lahmen gingen, die Tauben hörten, u. ſ. w., die waren ihnen ganz alltäglich geworden, ſie rechneten dieſelben für nichts, und meinten, ein Zeichen vom Himmel das ſey erſt ein Beweis göttlicher Allmacht, dazu reichten wohl irdiſche Kräfte nicht hin, auch nicht Beelzebubs Macht, der ſie die Herrſchaft Jeſu über die Dämonen zuſchrieben.

Jeſus verwundert ſich über ihr Begehen, daß ſie nach allen den Zeichen und Wundern, die er bereits unter ihnen gethan hatte, ſich doch noch nicht überzeugen wollten von der Macht Gottes, die in ihm wirkte. Er ſagte ihnen: Die Witterungszeichen wiſſet ihr zu unterſcheiden, nicht ſo die Zeichen der Zeit. Zur Abendröthe prophezeiht ihr ſchön Wetter, zur Morgenröthe ſtürmiſches Wetter; bei den vielen Wundern aber, die vor euern Augen geſchahen, nehmet ihr den Finger Gottes nicht wahr, nicht, — daß das Reich Gottes nahe iſt. Ein verkehrtes, ausgeartetes, vom Vater Abraham nicht entſproſſenes Geſchlecht!

Da es nun an den bereits geſchehenen Zeichen nicht genug hat, ſondern immer neue Zeichen verlangt, ſo ſage ich ihm, ein anderes Zeichen ſoll ihm fürs Weitere nicht werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. — Jonas kam als ein Gottgeſandter zu den Niniviten, ihnen Buße zu predigen; ſeine göttliche Sendung konnte er damit beurkunden, daß er aus der Tiefe des Meeres, und von dem Rachen des Seeungeheuers wunderbarer Weiſe gerettet worden war: auf dieſes Zeichen nun erkannten ihn auch die Niniviten für einen Gottgeſandten und thaten Buße: ſo werde ich ihnen auch das Zeichen Jonas geben, —

iſt hier der Sinn der Rede Jeſu, — meine Wiederkehr aus der Unterwelt, meine Auferſtehung ſoll ihnen beweiſen, daß ich der Verheißene bin; wehe ihnen alsdann, wenn ſie nicht, gleich den Niniviten, Buße thun.

Die Phariſäer und Sadduzäer in Jeſu Zeitalter geben uns den Beweis, wie weit der böſe Sinn die Menſchen verblenden, und ihr Herz verſtocken kann; es waren dieſe eine von Grunde aus verderbte Menſchenart, die bei ihrem Verderbniß ſich noch wohl gefielen; darum war ihnen Jeſus, der ſie in ihrer Selbſtgefälligkeit ſtörte, und ihr Verderben aufdeckte, verhaßt. Und nun fanden ſie Tadel an ſeiner Lehre, oder wollten ihn doch finden, deuteten übel ſeine edelſten Handlungen und ſeine Wunder, die ſichtbaren Beweiſe der wirkenden Allmacht machten bei ihnen keinen Eindruck.

Jeſus fuhr jetzt mit den Jüngern über den See; dieſe aber hatten vergeſſen, Lebensmittel mitzunehmen, ſie hatten nur ein einziges Brod bei ſich, wie uns Markus berichtet; das merkten ſie jetzt erſt, wo ſie ſich auf dem Schiffe befanden, und waren deßhalb in nicht geringer Verlegenheit. Jeſu hingegen ſchwebten noch die Phariſäer und Sadduzäer vor, mit denen er es eben zu thun hatte, ihr herrſchender Unglaube ging ihm nahe, und da er den Grund deſſelben in ihrer böſen Lehre fand, ſo warnte er die Jünger angelegentlichſt vor derſelben mit den Worten: Sehet zu, und nehmet euch in Acht vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer. Die Jünger nahmen das Wort nicht ſo, wie es Jeſus meinte; einzig beſchäftigt mit dem Beſorgniß, daß ſie den Mundvorrath vergeſſen hatten, bezogen ſie die Warnung des Meiſters auf eine materielle Anſchaffung des Brodes, und meinten, man ſolle kein Brod von den Phariſäern kaufen, denn bei demſelben ſey unreiner Sauerteig. So weit ſtand ihre Sinnesart ab von dem höheren Sinn, den Jeſus in ſich trug; ihm war das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles, ſein Geiſt war einzig mit dieſem beſchäftigt; die Jünger aber hingen noch viel zu ſehr am Irdiſchen, bei

jedem Aufſluge zum Höheren fielen ſie jedoch bald wieder in die Sphäre des niedrigen Bedürfniſſes, und dachten an Speiſe und Trank, was werden wir eſſen? womit ſollen wir uns kleiden? Hier in der Verlegenheit dachten ſie: wir haben kein Brod bei uns, und wo wir hinkommen, finden wir keines, da ſind wir in Mangel und Noth, es wurde ihnen bange. Jeſus ward ihrer Beſorgniß gewahr, und machte ihnen Vorwürfe: Ihr Kleingläubige! Was ſeyd ihr ſo beſorgt, daß ihr keinen Speiſevorrath habt? Warum glaubt ihr nicht, nachdem ihr ſo viele Beweiſe der göttlichen Vorſorge erhalten habt, die über euch waltet? denkt ihr nicht mehr an die fünftauſend, die mit fünf Broden — und an die vier tauſend, die mit ſieben Broden geſpeiſet worden ſind, und wie viel Körbe voll waren nicht jedesmal übrig? Wer die fünf tauſend, und die vier tauſend geſpeiſet hat in der Wüſte, der wird auch für euch ſorgen, daß euch nichts mangle. Sehet ihr nicht ein, daß es mir nicht um den Brodvorrath zu thun war, als ich euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer warnte? Jetzt leuchtete ihnen erſt der höhere Sinn ein, der in den Worten Jeſu lag, daß da nicht von dem Sauerteig der Brode, ſondern von dem Verderbniß der Lehre die Rede war, und daß Jeſus ſagen wollte: Nehmet euch in Acht vor der böſen Lehre der Phariſäer und Sadduzäer!

LXIII.

Der große Fiſchzug.

Luk. 5, 1—11. „Es begab ſich aber, als die Volksſchaaren ſich zu ihm drängten, das Wort Gottes zu hören, daß er an dem See Geneſareth ſtand; wie er nun zwei Schiffe an dem See ſtehen ſah, — die Fiſcher waren ausgeſtiegen, die Netze zu waſchen, — ſtieg er in eines der Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Lande abzuſtoßen; dann ſetzte er ſich, und lehrte vom Schiffe aus das Volk. Nachdem er ſeine Rede beſchloſſen hatte, ſprach er zu Simon: Fahr aus auf die hohe See, und werfet euere Netze aus zum Fange. Da erwiederte ihm Simon: Meiſter! die ganze Nacht haben wir uns bemüht, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz

auswerfen. Und wie ſie das thaten, umſchloßen ſie eine ſo große Menge Fiſche, daß ihr Netz zerriß. Sie winkten daher ihren Mitgenoſſen, die in dem andern Schiffe waren, ihnen zu Hülfe zu kommen. Dieſe kamen, und füllten die beiden Schiffe, ſo, daß dieſelben unterſinken wollten. Als Simon Petrus dieſes ſah, fiel er Jeſu zu Füßen, und ſprach: Geh hinaus von mir, o Herr! denn ich bin ein ſündiger Menſch; denn Staunen überfiel ihn, und Alle, die bei ihm waren, ob dem Fiſchfange, den ſie gethan hatten, eben ſo die Zebedäus-Söhne Jakobus und Johannes, die mit Simon in Gemeinſchaft waren. Da ſprach Jeſus zu Simon: Von nun an ſollſt du ein Menſchenfiſcher werden. Sie aber führten ihre Schiffe an's Land, verließen Alles, und folgten ihm."

Homilie.

Jeſus erfreut den Simon mit einem reichen Fiſchzuge. Das Ereigniß war um ſo wunderbarer, weil man ſich die ganze Nacht durch mit dem Fiſchfange beſchäftigt, und nichts gefangen hatte. Nachdem Jeſus der verſammelten Menge Lehren des Heils vorgetragen hatte, will er nun auch einen Beweis der ihm beiwohnenden Allmacht geben, zum beſſeren Nachdrucke für ſeine Lehren; er ſagt dem Simon, er ſolle in die hohe See hinausfahren, und ſein Netz auswerfen. Simon macht ihm die Bemerkung, der Fiſchfang wolle zur Stunde nicht gelingen, er habe ſich mit ſeinen Gefährten die ganze Nacht durch abgemüht, und nichts gefangen: indeſſen hege er für das Wort Jeſu alle Achtung, auf ſein Wort wolle er das Netz auswerfen. Damit gibt er zu verſtehen, daß er ſich einen beſſern Erfolg verſpreche.

Simon warf das Netz aus; wie erſtaunt war er aber nicht, als ſich auf einmal eine ſo große Menge Fiſche in dem Netze beſchloß, daß das Netz zerriß; er mußte ſeinen Genoſſen, die in dem andern Schiffe waren, zuwinken, ihm zu Hülfe zu kommen. Sie kamen, und halfen ihm ziehen, und ſiehe da! die beiden Fiſchers-Nachen wurden mit Fiſchen angefüllt, ſo, daß ſie zu ſinken anfingen. Simon Petrus konnte ſich vor Staunen und Verwunderung nicht faſſen; in der Gegenwart Jeſu, der ein ſolches Wunder gethan hatte, fühlte er die Nähe Gottes, und es kam ihn eine große Furcht an, indem er ſich zugleich ſeiner

Unwürdigkeit bewußt war, er fiel Jeſu zu Füßen, und rief: Geh hinaus von mir; denn ich bin ein ſündiger Menſch, als ſolcher kann ich in deiner Gegenwart nicht beſtehen. Auch ſeine Gehülfen bei dem Fiſchfange, die Zebedäus-Söhne, Jakobus und Johannes, überfiel Staunen und Furcht. Jeſus beruhigte den Simon, und ſprach: Fürchte dich nicht, von nun an ſollſt du ein Menſchenfiſcher werden.

Nicht allein das Wort Jeſu, auch ſeine Handlungen waren ſprechend und belehrend; der reiche Fiſchzug, den Petrus that, ſollte ihm zuvörderſt unbegrenztes Vertrauen einflößen auf das Wort des Herrn; indem er ſagte: die Nacht haben wir uns umſonſt bemüht, aber auf dein Wort werfe ich mein Netz aus, und es beſchloß ſich eine ſo große Menge Fiſche: da konnte er gleichſam mit Augen ſehen, wie viel das Wort des Herrn vermag. Jeſus aber blieb nicht dabei ſtehen, dem Jünger einen reichen Fiſchfang zu bereiten, er gab dem Ereigniß eine höhere Deutung. Sey ruhig, ſagte er, von nun an ſoll es dir gelingen, Menſchen zu fangen, dein Beruf ſteht auf ein Höheres gerichtet, als auf dieſes irdiſche Gewerbe, du ſollſt hinfort ausgehen, Menſchen für Gott zu gewinnen. Der glückliche Erfolg mit dem Fiſchzuge ſagte ihm noch ferner: auch hier, bei dieſem höheren Berufe wirſt du Glück haben, du wirſt der Menſchen viele für die Sache Gottes gewinnen, du wirſt die Gemeinde der Glaubigen verſammeln, und, wie Jeſus bei einer andern Gelegenheit ſich äußerte, du wirſt meine Kirche aufbauen. — Petrus und ſeine Mitgenoſſen Jakobus und Johannes verſtanden dieſen höheren Wink, und wußten ihn zu ſchätzen. Sie vergaßen darüber den reichen Fiſchzug, und, nachdem ſie angelandet hatten, verließen ſie die Schiffe, den reichen Fiſchfang, und alles andere, und folgten Jeſu; ihm zu folgen, darin allein glaubten ſie ihr Heil zu finden.

Jeſus ſagte einſt zu einem reichen Jüngling: „Willſt du vollkommen ſeyn; ſo gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt,

gib es den Armen, und folge mir.“ Matth. 19, 21. Dieſe Aufgabe, die den Jüngling zurückſchreckte, wird hier von den Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes, ohne Weiteres befolgt. Zwar könnte man einwenden, wie der heilige Gregorius erinnert: „Was hatten dieſe armen Fiſcher viel zu verlaſſen, indem ſie Jeſu folgten?“ Allein ſo ſpricht eben dieſer Kirchenvater, es muß hier nicht ſowohl das verlaſſene Geld und Gut, als die Geſinnung und Herzensneigung in Anſchlag gebracht werden.

Derjenige verläßt immer viel, der für ſich nichts zurückbehält, der verläßt viel, der Alles, was er hat, in Stich läßt. „Wir andern,“ fährt er fort, „hängen mit Liebe an dem, was wir beſitzen, und was wir nicht beſitzen, ſuchen wir einſtweilen durch die Begier uns anzueignen; es haben demnach die beiden Brüder Petrus und Andreas (nach Matth. 4.) viel verlaſſen, nachdem beide nicht nur ihr Habe und Gut, ſondern auch das Verlangen nach demſelben aufgegeben haben.“

LXIV.

Die Erweckung des Jünglings zu Naim.

Luk. 7, 11—17. „Des andern Tags,— nachdem Jeſus den Knecht des Hauptmanns geſund gemacht hatte,— ging er nach einer Stadt, Namens Naim; und viele ſeiner Jünger, auch eine große Menge Volks zogen mit ihm. Wie er nun dem Stadtthore nahe kam, ſiehe! da trug man einen Todten heraus, der der einzige Sohn ſeiner Mutter war, und dieſe war eine Wittwe; eine Menge Stadtvolks begleitete ſie. Als der Herr ſie ſah, wurde er von Mitleid tief gerührt, und ſprach zu ihr: Weine nicht! Alsdann trat er hinzu, und hielt die Bahre an, die Träger aber ſtunden ſtille. Er aber ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! und der Todte richtete ſich auf, und fing an, zu reden. Da gab ihn Jeſus ſeiner Mutter hin. Es ergriff aber alle eine Furcht, und ſie prieſen Gott, und ſagten: Es iſt doch ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht. Dieſe Rede von ihm verbreitete ſich in ganz Judäa, und in der ganzen Umgegend. Auch dem Johannes hinterbrachten ſeine Jünger das Alles.“

Homilie.

Jeſus, der Sohn Gottes, kam vom Himmel, um den Menſchen himmliſche Wohlthaten auszutheilen, — er hat wohlgethan und geſund gemacht, u. ſ. w. — Hier tröſtet er eine tief bekümmerte, weinende Mutter, indem er ihren einzigen Sohn, der eben zu Grabe getragen wurde, in's Leben zurückruft.

Jeſus nimmt ſeinen Weg nach der Stadt Naim, ſeine Jünger mit ihm, auch eine große Menge Volks. Wie er ſich dem Stadtthore näherte, ſiehe! da kam ihm eine Leiche entgegen, man trug einen Todten heraus, und dieſer war der einzige Sohn ſeiner Mutter, die noch dazu eine Wittwe war.

Die Mutter folgte der Bahre und weinte. Die Leute dieſer Stadt nahmen Antheil an dem Leidweſen der Mutter, und begleiteten die Leiche in großer Menge.

Wie Jeſus die weinende Mutter ſah, wurde er tief gerührt, es ging ihm nahe, dieſe Frau in tiefeſtem Kummer, von Allem, was ihr lieb und werth ſeyn konnte, verlaſſen zu ſehen, indem, nach dem Verluſte ihres Mannes, nunmehr auch ihre letzte Stütze, ihr einziger Sohn dahin fiel in der Blüthe ſeiner Jahre. Jeſus blieb aber nicht bei dem bloßen Bedauern ſtehen, wie Solches bei uns andern der Fall geweſen wäre; er half, und ſtillte die Thränen der Mutter, indem er ihr ihren Sohn wieder gab. Freilich bot ihm hier ſeine Allmacht die Hülfe dar, über die nur der Sohn Gottes gebieten konnte. Er rief der troſtloſen Mutter zu: Weine nicht! und dieſes Wort ſprach er nicht umſonſt, er wußte ſchon, was er thun wollte. Zugleich hielt er die Bahre an, die Träger ſtunden ſtille. — Jetzt rief er dem Todten zu: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Auf dieſes Machtwort des Herrn richtete der Todte ſich auf, er lebte wieder, und fing an zu reden. So gab ihn Jeſus lebend ſeiner Mutter wieder. — Da war es alſo nicht umſonſt geſagt: Weine nicht! die Thränen der Wittwe waren auf einmal geſtillt, ſie hatte nun ihren Sohn wieder, den einzigen Troſt ihres Lebens. Wir ſehen hier den Herrn über Leben und Tod vor uns, auf das Wort ſeiner All-

macht kehren auch die Todten zum Leben wieder. Laßt uns niederfallen und anbeten! Zugleich ſehen wir in Jeſu den göttlichen Menſchenfreund, die Leiden der Menſchen gehen ihm nahe, und er hilft auch mit Herbeirufung ſeiner Allmacht.

Dieſes Wunder geſchah offen, vor aller Welt Augen, wie ſonſt alle Reden und Thaten des Herrn. Die Jünger waren Augenzeugen, deßgleichen die Volksmenge, die Jeſum begleitete, und auch die Menge der Stadteinwohner, die mit zur Leiche ging, offen, vor dem Stadtthor, in Gegenwart aller dieſer Zeugen geſchah das Wunder; auch blieben ſie nicht gleichgültig dabei, Staunen und Furcht ergriff ſie, es fiel ihnen ein: der Finger Gottes iſt hier. In dieſer Gemüthsſtimmung riefen ſie aus: Wahrhaft! es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht.

Dieſe unerhörte, an offenem Tage, erfolgte Begebenheit konnte nicht unbekannt bleiben, der Ruf davon verbreitete ſich mit dem Urtheil des Volks in der ganzen Umgegend, und auch in ganz Judäa. Auch die Johannisjünger hinterbrachten ſie ihrem Meiſter, und dieſer hatte nun nichts Angelegentlicheres, als, Jeſus möchte ſich nun, nach ſolchen Vorgängen, der Welt förmlich darſtellen, als den erwarteten Erlöſer.

So wurde der Glaube an Jeſum durch göttliche Lehren und Thaten begründet.

LXV.

Die büßende Sünderin.

Luk. 7, 36—50. „Einſt bat Jeſum einer der Phariſäer, mit ihm zu eſſen. Jeſus ging demnach in das Haus des Phariſäers, und ſetzte ſich zu Tiſche. Und ſiehe! ein Weib aus der Stadt, die eine Sünderin war, hatte erfahren, daß er in dem Hauſe des Phariſäers zu Tiſche ſey; ſie nahm ein alabaſtern Gefäß mit wohlriechender Salbe, ſtellte ſich hinter ihn zu ſeinen Füßen und weinte, und fing an, ſeine Füße mit ihren Thränen zu netzen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen; dann küßte ſie ſeine Füße, und ſalbte ſie mit wohlriechender Salbe.

Wie nun der Phariſäer, der ihn eingeladen hatte, dieſes ſah, ſprach er bei ſich ſelbſt: der da, wäre er ein Prophet, ſo würde er wohl

wiſſen, wer, und was für ein Weib es ſey, die ihn anrührt, daß ſie eine Sünderin ſey. Jeſus aber redete ihn an, und ſprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu ſagen. Sprich, Lehrer! antwortete dieſer. Ein Gläubiger hatte zween Schuldner, der eine war ihm fünfhundert, der andere fünfzig Denare ſchuldig; da ſie nun nichts hatten zu bezahlen, ließ er beiden die Schuld nach. Sage doch, wer von beiden wird ihn mehr lieben? Simon antwortete, und ſprach: ich denke, der, dem er das Meiſte nachließ. Du haſt richtig geurtheilt, erwiederte Jeſus. Alsdann wendete er ſich zu dem Weibe, und ſprach zu Simon: Siehſt du dieſes Weib? ich kam in dein Haus, da haſt du mir kein Waſſer für meine Füße gereicht: Dieſe aber hat mit ihren Thränen meine Füße benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Einen Kuß haſt du mir nicht gegeben: dieſe aber, ſeit dem ſie hereingetreten iſt, hat nicht abgelaſſen, meine Füße zu küſſen. Mit Oel haſt du mein Haupt nicht geſalbt: dieſe aber hat meine Füße mit köſtlicher Salbe geſalbt: darum ſage ich dir, werden ihre viele Sünden vergeben, dieweil ſie große Liebe bezeigt hat: wem aber wenig vergeben wird, der bezeigt auch wenig Liebe. Hierauf ſprach er zu dem Weibe: Dir ſind deine Sünden vergeben. Jetzt fingen die Mitgäſte an, bei ſich zu ſprechen: Wer iſt der, der auch Sünden vergibt? Jeſus aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden!“

Homilie.

Die Beſtimmung Jeſu auf Erden war, die Menſchen, da ſie von Gott abgefallen waren, zu Gott zurückzuführen. Dieſe Beſtimmung erfüllte er unabläſſig, indem er überall den Sündern nachging, und ſie willig aufnahm, wenn ſie ſich zur Buße geneigt finden ließen. Ich bin nicht gekommen, ſagt er, die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder; und im Gleichniß läßt er den guten Hirten das verlorne Schäflein in der Wüſte aufſuchen. Die Phariſäer konnten das in ihrer eingebildeten Heiligkeit nicht begreifen, ſie blieben fern von Menſchen, die man entweder wegen ihrer Lebensweiſe, oder auch nur wegen ihres verhaßten Gewerbes für Sünder allgemein erachtete, und hielten ſich durch den Umgang mit ihnen für verunreinigt: ſie fragten daher die Jünger Jeſu: warum iſſet und trinket euer Meiſter mit den Publikanen und Sündern? Jeſus that es, um bei Ge-

legenheit dieſer freundſchaftlichen Mahle ein gewichtiges Wort zum Beſſerwerden fallen zu laſſen, um die Sünder zur Buße zu bewegen. Die Geſchichte mit der büßenden Sünderin gibt uns ein Beiſpiel von der liebevollen Verfahrungsart Jeſu mit den Sündern, ſo wie auch von dem Anſtoß, welchen der Phariſäer daran genommen hat.

Jeſus wird von einem Phariſäer, Namens Simon, zu Tiſche geladen: wie er zu Tiſche ſaß, fand ſich ein Weib daſelbſt ein, die ihres bisherigen Wandels wegen in der Stadt berüchtigt war. Im Bewußtſeyn ihrer Schuld getraut ſie ſich nicht, Jeſu vor das Angeſicht zu treten. Sie ſteht hinter ihm, wirft ſich ihm zu Füßen, benetzt dieſelben mit ihren Thränen, und trocknet ſie mit den Haaren ihres Hauptes, ſie küſſet ihm die Füße, und ſalbet dieſelben mit köſtlicher Salbe. Ihre Thränen ſind Thränen aufrichtiger Buße, mit denen ſie ihr Sündenleben abwaſchen möchte, ihr Salben mit köſtlicher Salbe, iſt ein Zeichen tiefer Verehrung und aufrichtiger Liebe; ſie erkennt und beweint ihr bisheriges ſündiges Leben, ſie glaubt an Jeſum, als den, der da gekommen iſt, die Sünden der Welt hinwegzunehmen, und bittet um Vergebung, die Liebe zu Gott, und damit auch die Liebe zum Guten iſt wieder in ihr Herz eingekehrt, und verſpricht Beſſerung und vollkommene Sinnesänderung. Jeſus iſt dem Benehmen des Weibes nicht entgegen, er, der Herzenskündiger, erkannte den guten Sinn, den ſie damit offenbarte, und ihre aufrichtige Bekehrung. Nicht ſo der Phariſäer. In ſeiner vermeinten Heiligkeit hielt er es für eine Verunreinigung, von einer ſolchen Sünderin nur angerührt zu werden, ihm erſchien es keineswegs als eine unverantwortliche Härte, den reuigen Sünder von ſich zu ſtoßen; er dachte bei ſich: wie mag dieſer, mein Gaſt, ſo etwas von einem berüchtigten Weibe ſich gefallen laſſen? wäre er ein Prophet; ſo würde er wohl wiſſen, wen er vor ſich hat, warum ruft er nicht von Weitem, wie wir andere Phariſäer: rühre mich nicht an! bleib fern von mir!

Jeſus ſah die Gedanken des Mannes, und belehrte ihn durch ein Gleichniß, er ſagte: ein Gläubiger hatte zween Schuldner,

der eine ſchuldete fünfhundert, der andere fünfzig Denare. Er forderte die Bezahlung der Schuld: allein Beide waren unvermögend. Der Gläubiger, ein wohlwollender Mann, ließ dem einen, wie dem andern die ganze Schuld nach; dafür bezeigten ihm Beide Dank und Liebe. Wer aber von Beiden, fragt Jeſus, wird dem Gläubiger eine größere Liebe bezeigen? Ich halte dafür, antwortete Simon, der, dem er mehr nachgelaſſen hat. Jeſus erwiederte: Du haſt richtig geurtheilt. Nun macht er die Anwendung. Du haſt mich zum Eſſen eingeladen; ich erkenne dieſes Zeichen von Wohlwollen: allein dieſes Weib hat mehr gethan; ſie hat mit ihren Thränen meine Füße benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet: du aber haſt mir nicht einmal Waſſer gereicht, meine Füße zu waſchen. Du haſt mich nicht, wie es Freunde thun, mit einem Kuß empfangen: ſie aber hat nicht aufgehört, meine Füße zu küſſen. Du haſt nicht, wie es bei einem recht wohlwollenden Empfange geſchieht, mein Haupt mit Oel geſalbt: dieſe aber hat mit köſtlichen Salben meine Füße geſalbt. Siehſt du alſo, wer von euch Beiden mir mehr Liebe bezeigt hat; ich nehme keinen Anſtand, ihre Verehrungs- und Liebesbezeigungen zu genehmigen, und ſie, die bekehrte Sünderin in die Zahl meiner Jünger aufzunehmen. Um ihrer großen Liebe willen werden ihr ihre vielen Sünden vergeben: wem hingegen weniger nachgelaſſen wird, der liebt auch weniger. Hierauf wandte er ſich zu dem Weibe, und ſprach: Dir ſind deine Sünden vergeben.— Dieſes Wort befremdete die Mitgäſte, ſie dachten bei ſich: Wer iſt der, der ſich anmaßt, Sünden zu vergeben? welcher Sterbliche vermag das? Jeſus fand es nicht nöthig, dieſen Anſtoß zu begegnen, wie er es bereits anderswo, Matth. 9, 3., gethan hatte, er fuhr fort, und ſagte dem Weibe ferner: großen Glauben haſt du bewieſen, du erkennſt mich an für denjenigen, der geſandt iſt, die Sünden der Welt hinwegzunehmen; ſiehe! dieſer Glaube hat dir geholfen, deine Sünden ſind geſühnt, nachdem du ernſtliche Reue bezeigt haſt, der Friede Gottes iſt mit dir, gehe hin in Frieden!

Ein

Ein höchſt merkwürdiger Auftritt in dem Leben Jeſu, der uns die Tiefen der Barmherzigkeit Gottes aufſchließt. Die göttliche Barmherzigkeit zeigt ſich in ihrer unendlichen Fülle, und die Liebe Jeſu, die auch den Verworfenſten unter den Menſchenkindern nicht verſchmäht, in ihrem unbegränzten Wohlwollen. Es erſcheinet hier eine berüchtigte Sünderin, die aber Buße thut, und aufrichtig auf den Weg des Guten zurückkehrt: ihr gegenüber der Phariſäer, der, in ſeiner eingebildeten Heiligkeit, ſie gern mit ihren Bußthränen zurückſtoßen möchte. Dagegen Jeſus, der geſandt iſt, hinwegzunehmen die Sünden der Welt, die Sünderin mit Liebe aufnimmt.

Es war der Aufruf von Jeſu ausgegangen: Thuet Buße, das Reich Gottes iſt nahe. Hierüber erwachte der gute Sinn bei der Sünderin; denn Niemand iſt doch ſo ſehr im Böſen verhärtet, daß nicht irgend ein Funke des Guten noch in ihm ſchlafen ſollte.— Als eine Iſraelitin, als ein Kind Abrahams, dachte ſie, möchte ich doch auch eingehen in das Reich Gottes, das der Gott unſerer Väter durch den verheißenen Erlöſer uns aufthut: nun iſt aber Buße die unerläßliche Bedingung. Sie faßt alſo den Entſchluß: Ich will Buße thun, will von meinem Sündenleben ablaſſen, und von ganzem Herzen zu Gott zurückkehren. Sie zerfließet in Thränen der Reue, indem ſie mit Bekümmerniß und Abſcheu auf ihren bisherigen Wandel zurückblickt; die Schuld drückt ſchwer auf ſie, ihr dringender Wunſch iſt, derſelben entledigt zu werden: Sie ſuchet demnach denjenigen auf, der, wie Johannes verkündigt hatte, gekommen iſt, die Sünden der Welt hinwegzunehmen, ſie ſucht Jeſum auf, ſcheut ſich aber im Bewußtſeyn ihrer großen Schuld, ihm vor das Angeſicht zu treten; ſie nimmt ihren Platz hinter ihm, fällt ihm zu Füßen, weint und ſchluchzt in Einem fort, netzt mit ihren Thränen ſeine Füße, und trocknet ſie mit den Haaren ihres Hauptes, ſie küſſet die Füße, und ſalbet ſie mit köſtlicher Salbe, und ſuchet alſo ihm, wie es ihr nur möglich iſt, ihre Reue und ihre fromme Ergebenheit zu bezeigen; bei einem Gaſtmahle thut ſie das, und ſcheuet ſich nicht vor den verſammelten Gäſten; wie ſie vor der

Welt geſündigt hat, will ſie auch offen, vor aller Welt, Buße thun.

Hiebei denkt der Phariſäer nur an das, was das Weib bisher war, eine Sünderin; von ihrer Buße nimmt er keine Kenntniß, in heiligem Stolz verachtet er das Weib, und möchte ſie gern von ſich ſtoßen; und da Jeſus ihre Thränen gut aufnimmt; ſo glaubt er einen Beweis darin zu finden, daß er kein Prophet ſey, daß er die Menſchen nicht kenne; er würde ſich ſonſt von ihr, als einer Unreinen, nicht haben anrühren laſſen.

Jeſus weiß die Gedanken des Phariſäers, und macht ihn aufmerkſam auf die große Liebe, die ihm dieſes Weib bezeigt hat, weit größer, als die Seinige war, da er ihn zu Tiſche lud. In Anſehung dieſer Liebe und des Vertrauens, das er von den Seinigen forderte, läßt er ihr die ganze Schuld nach, und ſie darf ſich forthin zu ſeinen Jüngern zählen. Gehe hin in Frieden, ſagt er, du haſt den Frieden Gottes errungen, du haſt geglaubt, du haſt Liebe bezeigt, du haſt deine Sünden beweint, und für immer verabſcheut, gehe hin in Frieden!

Hier alſo der göttliche Erlöſer, der die Sünden der Welt hinwegnimmt, der die Sünder aufnimmt, zu welcher Stunde ſie ſich bekehren, der gute Hirte, der das verlorne Schaf, wenn er es gefunden hat, mit Freuden zur Heerde zurückbringt; mit ihm freuen ſich die Engel im Himmel, wenn nur Ein Sünder Buße thut.

O der Tiefen der Barmherzigkeit und Gnade Gottes! iſt doch keine Sünde ſo groß, kein Sündenleben ſo langwierig, daß ſie nicht als eine gütige Mutter ihren Schooß dem Sünder aufthäte, zu welcher Stunde er ſich bekehrt, nur daß er von ganzem Herzen vom Böſen ſich abwende, und zum Guten zurückkehre. Darum ſoll kein Menſch wähnen: meine Sünde iſt zu groß, als daß ich Verzeihung erlangen könnte: der Glaube an Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit ſoll den Sünder aufrichten, das Vertrauen auf Jeſum, den Erlöſer, der die Sünden der Welt hinwegnimmt, ſoll ihn ſtärken, und kehrt alsdann die Liebe Gottes bei ihm ein, die Liebe aus ganzem Herzen und

über Alles; ſo kann er des Ausſpruchs unſers Herrn gewiß ſeyn: Dir ſind deine Sünden vergeben.

LXVI.

Jeſus ſendet, nach den Apoſteln, noch ſiebenzig Jünger aus, das Reich Gottes anzukündigen.

Luk. 10, 1 — 24. „Nachher ernannte der Herr noch ſiebenzig andere, und ſandte ſie zu zwei und zwei vor ſich her nach allen Städten und Ortſchaften, wo er ſelbſt hinkommen wollte. Er ſprach daher zu ihnen: Die Aernte iſt zwar groß, der Arbeiter aber ſind wenig: bittet demnach den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter ſende in ſeine Aernte. Gehet hin, ſehet, ich ſende euch aus, wie Lämmer unter Wölfe. Nehmet weder Beutel, noch Taſche, noch Schuhe mit euch, und grüßet niemand auf dem Wege: wo ihr aber in ein Haus eintretet, da ſprechet zuerſt: Friede dieſem Hauſe! Und findet ſich da ein Kind des Friedens; ſo wird euer Friede auf ihm ruhen: wo nicht; ſo wird er zu euch zurückkehren. In demſelben Hauſe aber bleibet, eſſet und trinket, was gerade ſie haben; denn der Arbeiter iſt ſeines Lohns werth; ziehet aber nicht von Haus zu Haus; und wenn ihr in eine Stadt kommt, und man euch aufnimmt: ſo eſſet, was man euch vorſetzt; heilet die Kranken, die ſich da vorfinden, und ſaget den Bewohnern: das Reich Gottes hat ſich euch genahet. Kommt ihr aber in eine Stadt, wo man euch nicht aufnimmt; ſo gehet auf ihre Straßen hinaus, und ſprechet: Auch den Staub, der von eurer Stadt uns anhängt, ſchütteln wir euch ab: aber das ſollt ihr wiſſen, daß das Reich Gottes ſich euch genahet hat. Ich ſage euch aber: an jenem Tage wird es denen von Sodom erträglicher werden, als dieſer Stadt. Wehe dir Chorazin! wehe dir Bethſaida! denn wären zu Tyrus und Sidon die Wunder gethan worden, die bei euch geſchehen ſind, längſt hätten ſie, in Sack und Aſche ſitzend, Buße gethan: es wird aber auch Tyrus und Sidon im Gerichte erträglicher ſeyn, als euch. Und du Kapharnaum, bis zum Himmel wurdeſt du erhoben, bis zur Hölle wirſt du hinabgeſtürzt werden. Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat.

Es kehrten aber die ſiebenzig mit Freuden wieder, und ſagten: Auch die Teufel ſind uns in deinem Namen unterthan. Er aber ſprach zu ihnen: Ich ſah den Satan, wie einen Blitz vom Himmel fallen. Sehet!

ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch ſchaden. Doch darüber freuet euch nicht ſowohl, daß euch die Geiſter unterthan ſind; vielmehr freuet euch darum, daß euere Namen im Himmel augeſchrieben ſind. Zur ſelbigen Stunde ward Jeſus im Geiſte hoch erfreuet, und ſprach: Ich preiſe dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du dieſes den Weiſen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart haſt. Ja, Vater! ſo war es wohlgefällig vor dir. Alles iſt mir von meinem Vater übergeben, und niemand weiß, wer der Sohn iſt, als nur der Vater, und niemand, wer der Vater iſt, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Nun wandte er ſich an die Jünger insbeſondere, und ſprach: Selig ſind die Augen die da ſehen, was ihr ſehet; denn, ich ſage euch: viele Propheten und Könige haben zu ſehen gewünſcht, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

Homilie.

Jeſus hatte bereits die Apoſtel ausgeſendet, den Eintritt des Reichs Gottes anzukündigen, wie uns Matthäus c. 10. erzählt. Jetzt fand er für gut, auch noch ſiebenzig Jünger, je zwei und zwei, in die Städte und Flecken, wo er ſelbſt hinkommen wollte, mit dieſer Botſchaft zur Vorbereitung zu ſenden. Er ſprach, wie uns bereits Matthäus berichtet, als er das lehrbegierige, aber von ſeinen Lehrern verlaſſene Volk ſah: die Aernte iſt zwar groß, der Arbeiter aber ſind wenig: darum bittet den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter zu ſeiner Aernte ſchicken wolle. — Bei dem gemeinen Volke der Juden herrſchte damals vielfältig ein guter Sinn, in dem Bedrängniß der Zeiten war es vernachläſſigt, und von ſeinen Führern verlaſſen. Mich jammert das Volk, ſagt Jeſus bei Matthäus 9, 36. — Denn die Leute waren wie eine aufgelöſte, zerſtreute Heerde, wie Schafe ohne Hirten. Es war ihnen daher die Botſchaft von der Erlöſung, von dem Erlöſer, und von dem Reiche Gottes willkommen. Das Volk war lernbegierig und horchte fleißig auf die Lehren des Heils, die aus dem Munde Jeſu kamen. Die Folge hat es bewieſen, daß hauptſächlich das Volk für die Botſchaft von dem Reiche Gottes empfänglich war. Nach dem Hingange Jeſu vermehrte

und breitete ſich die Kirche Gottes ſchnell aus, durch wen anders, als durch die hinzutretende Volksmenge?

Im erſten Brief zu den Korinthern c. 1, 26—28. ſagt Paulus: Sehet nur, Brüder! auf euch ſelbſt, wer ſind diejenigen, die da berufen ſind? Da finden ſich nicht viel Weiſe nach dem Fleiſche, nicht viel Mächtige, nicht viel Vornehme; ſondern die Unweiſen vor der Welt hat Gott erwählt, um die Weiſen zu beſchämen, und die Schwachen vor der Welt hat Gott ausgeſondert, um die Starken zu Schanden zu machen, und die Niedrigen vor der Welt, die Verachteten, die Nichtsgeltenden hat Gott auserſehen, um jene, die Viel gelten, in ihrem Nichts darzuſtellen."

Um nun die reiche Aernte, die ſich zeigte, einzuthun, ſendete Jeſus nach den Apoſteln nun auch noch ſiebenzig Jünger aus, und gab ihnen gleiche Vorſchriften und Befehle. Zuvörderſt ſagt er ihnen ihr Schickſal vorher, das ſie von ſeiner Sendung zu gewarten haben. Wie Lämmer unter die Wölfe ſende ich euch. Sie ſollen ſich demnach auf Gefahren und Verfolgungen aller Art gefaßt machen. Unbeſorgt um Kleidung und Unterhalt ſollen ſie ohne Beutel, ohne Taſchen, ohne Schuhe abgehen, auf der Reiſe ſich mit Grüßen und Danken nicht aufhalten. Wenn ſie in ein Haus einkehren, ſoll ihr Gruß ſeyn: Friede dieſem Hauſe! wohnt ein Kind des Friedens darin; ſo wird euer Friede auf ihm ruhen, — ihr werdet Segen bringen in's Haus: — wo nicht; ſo wird euer Friede auf euch zurückkehren. Uebrigens ſollen ſie in demſelben Hauſe bleiben, und nicht von Haus zu Haus wandern, als geſchehe ihnen nicht Genüge darin, ſie ſollen mit den Leuten eſſen, was ſie gerade haben. Anderer Seits ſey es übrigens recht und billig, daß den Boten des Reichs Gottes das Nöthige gereicht werde, nach dem Spruche: der Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. Kommt ihr, fährt Jeſus fort, in eine Stadt, und man nimmt euch willig auf; ſo machet keine große Forderungen, eſſet, was man euch vorſetzt, heilet die Kranken, die darin ſich vorfinden, und ſprechet: das Reich Gottes nahet ſich euch. Kommt ihr aber in eine Stadt, wo man euch nicht aufnimmt, da gehet hinaus auf die Straßen, und ſchüttelt

den Staub von euern Füßen, ſprechend: Wir wollen nichts von euch, auch den Staub, der uns von eurer Stadt anklebt, ſchütteln wir von uns: aber das ſollt ihr wiſſen, daß das Reich Gottes ſich nahet. Wehe dann einer ſolchen Stadt, indem ſie die Botſchaft von dem Reiche Gottes von ſich weist, den Einwohnern von Sodom wird es an jenem Tage erträglicher werden, als einer ſolchen Stadt. So auch, wehe den Städten Chorazin und Bethſaida, die ſo vielfältig der Schauplatz meiner Wunder geweſen ſind: wären ſolche zu Tyrus und Sidon gethan worden, längſt hätten dieſe heidniſchen Städte im Sacke und in der Aſche Buße gethan: darum wird es auch einſt im Gericht dieſen Städten erträglicher werden, als jenen. Und vollends Kapharnaum, bis zum Himmel wurdeſt du erhoben, indem du ſo lange mit meiner Gegenwart begnadigt wurdeſt, und Zeuge warſt von meinen Lehren und Thaten, bei allem dem aber in Gleichgültigkeit und Unglauben beharrteſt. So hoch du ſtandſt, ſo tief, ja bis zur Hölle wirſt du hinabgeſtürzt werden.

Endlich ſagt ihnen Jeſus noch: Gehet hin und lehret das Volk, und euer Wort ſoll ſo viel gelten, als das meinige. Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verſchmäht, der verſchmäht mich, wer aber mich verſchmäht, der verſchmäht den, der mich geſandt hat. — Dieſes Wort gilt noch jetzt von treuen Lehrern der Kirche, die eben ſo, wie die ſiebenzig Jünger geſandt ſind, das Reich Gottes zu verkündigen.

Jetzt kamen die Jünger von ihrer Sendung zurück, und waren voller Freude darüber, daß auch die böſen Geiſter ihnen gehorchten, Herr! ſprachen ſie, auch die böſen Geiſter ſind uns unterthan, wenn wir ihnen in deinem Namen gebieten. Jeſus erwiederte ihnen: Wohl habe ich den Satan, wie einen Blitz, vom Himmel fallen ſehen, — die Macht des Satans iſt gebrochen. — Auch habe ich euch Gewalt gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten — Gewalt über alle feindliche Mächte, die euch in euerm Berufe hindern können, und nichts wird euch zu ſchaden im Stande ſeyn: indeſſen liegt darin kein Vorzug für euere Perſon, kein Grund euch zu freuen, daß euch die Gei-

ſter unterthan ſind: aber darum freuet euch, daß euere Namen im Himmel angeſchrieben ſind. — Dieß iſt es auch, was den wahren Werth des Menſchen andeutet, nicht das Teufelaustreiben, nicht Wunder und Weiſſagungen geben dem Menſchen einen wahren Werth vor Gott; ſondern der Glaube, und die Liebe geben einen Solchen, der ihn würdig macht, in das Buch des Lebens eingeſchrieben zu werden; Matth. 7, 22. ſagt Jeſus: „An jenem Tage werden viele zu mir ſagen: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, in deinem Namen viele Wunder gethan? alsdann werde ich ihnen frei heraus ſagen: ich habe euch nie gekannt, weichet von mir, ihr Böſewichter!"

Wie nun Jeſus den ſegensreichen Erfolg der Sendung ſeiner Jünger vernahm, freute er ſich im Geiſte — mit höherer, geiſtiger Freude, daß das Volk die Lehre von dem Reiche Gottes — ſo willig aufgenommen hat, er drückte ſeine Freude in einem Dankgebet zu ſeinem himmliſchen Vater aus: „Ich preiſe dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, ſprach er, daß du dieſes — deinen göttlichen Rath zur Beſeligung der Menſchen — den Weiſen und Klugen dieſer Welt verborgen haſt; — denn dieſe wollten von dem Reiche Gottes durch Jeſum nichts wiſſen — den Unmündigen aber — dem Volke, das für die Lehre Jeſu ſo empfänglich war — geoffenbart haſt; ja Vater! ſo war es wohlgefällig vor dir." — Er fuhr fort: „Alles iſt mir vom Vater übergeben, und niemand kennt den Sohn, als nur der Vater, und niemand den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." — Jene Weiſen und Klugen der Welt irren ſich, wenn ſie die wahre Weisheit anderswo, als nur bei mir, dem vom Vater geſandten Sohn Gottes, ſuchen wollen, „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, als durch mich." Joh. 14, 6.

Hierauf wendet er ſich an die Jünger, und preiſet ſie glücklich, — er will, daß ſie das Glück recht fühlen ſollen, um dieſe Zeit zu leben, und ſeine Jünger zu ſeyn. — Selig ſind die Augen, ſagt er, die da ſehen, was ihr ſehet; denn ich ſage euch:

viele Propheten und Könige haben gewünſcht, zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört,“— nur im Dunkel und in der Ferne haben ſie es geahnet, das Heil, das jetzt der Welt erſchienen iſt. — Mit welcher Sehnſucht harrte der fromme Simeon, und ſo viele andere gleichgeſinnte Iſraeliten, auf den kommenden Erlöſer, und wie hoch war er nicht erfreut, als er ihn im Tempel in ſeinen Armen hielt!

Jeſus ſendet nach den zwölf Apoſteln nun auch noch ſiebenzig Jünger aus, — dieſe Zahlen ſind anſpielend auf die zwölf Stämme Iſraels, und auf die ſiebenzig Aelteſten in Moſe Kap. 11, 16. — Er gibt ihnen dieſelben Aufträge, dieſelben Verhaltungs-Regeln, dieſelben Warnungen mit: die Veranlaſſung iſt das häufig zuſtrömende, lernbegierige Volk — die Aernte iſt zwar groß u. ſ. w. — und die fortgeſetzte Wanderung Jeſu in die Städte und Flecken. — Die Gemüther ſollten durch die Jünger zu ſeiner Ankunft vorbereitet werden. — Die Gefahr ihres mühſeligen Berufes iſt dieſelbige, wie Lämmer werden ſie unter Wölfe geſendet. Sie ſollen ausgehen ohne Reiſegeräth, ſo, wie ſie ſtehen und gehen, um die leibliche Nothdurft unbeſorgt, einzig der Vorſicht vertrauend. Sie ſollen ſich unter Wegs mit Grüßen und Danken nicht aufhalten, in das Haus, wo ſie eintreten, den Frieden mitbringen. Es ſey billig, daß man ihnen überall die nöthige Nahrung reiche, nach dem Spruche: der Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. Jedoch ſollen ſie in demſelbigen Haus verbleiben, und mit dem, was man ihnen vorſetzt, vorlieb nehmen, nicht etwas Beſſeres in andern Häuſern ſuchen. Wo man ſie nicht aufnimmt, da ſollen ſie feierlich erklären, ſie verlangten nichts von den Einwohnern, lediglich das Reich Gottes anzukündigen, ſeyen ſie gekommen; wehe alsdann denen, die ihnen kein Gehör geben. Ihr Vortrag ſoll ſeyn, wie jener der Apoſtel: Thuet Buße, das Reich Gottes iſt nahe: ihr Wort ſoll übrigens ſo viel gelten, als das Seinige. — Wer euch hört, hört mich. — Zeichen und Wunder werden Solches begleiten; insbeſondere ſollen ſie die Kranken heilen, die ſich in ihrem Aufenthaltsorte vorfinden.

Die Jünger kehrten mit Freuden von ihrer Sendung zurück, ſie freuten ſich darum, daß auch die Geiſter ihnen unterthan wären, wenn ſie dieſelben im Namen Jeſu beſchworen. Allein Jeſus zeigt ihnen einen höheren Augenpunkt; ſie ſollen ſich vielmehr freuen, daß ihre Namen im Himmel angeſchrieben ſind.

Wenn wir hier den unermüdeten Eifer bewundern, mit welchem Jeſus ſeinen Beruf auf Erden zu erfüllen bemüht war, indem er allenthalben in Städten und Flecken umherging, Buße zu predigen, und das Reich Gottes anzukündigen, zugleich aber auch ſeine Jünger vorausgehen ließ, um die Gemüther vorzubereiten; ſo müſſen wir eben ſo ſehr bewundern, wie er die Jünger für die heilige Sache gewinnen konnte, die doch keine irdiſche Vortheile verhieß, im Gegentheil nichts, als Entbehrungen, Verfolgungen und Leiden aller Art, ja ſogar, daß ſie das Leben ſelbſt dafür aufzuſetzen bereit ſeyn müſſen. In allem dieſen Beginnen, und überhaupt in der Gründung des Reichs Gottes auf Erden ſehen wir nur Gottes Werk: denn menſchlicher Weiſe werden die Menſchen nur durch irdiſche Vortheile gewonnen.

LXVII.

Wer iſt unſer Nächſter? — Dieſe Frage beantwortet Jeſus mit der Parabel von dem Samaritan.

Luk. 10, 25 — 37. „Und ſiehe! da ſtand ein Geſetzlehrer auf, ihn auf die Probe zu ſtellen. Er ſprach: Meiſter, was muß ich thun, das ewige Leben zu erlangen?

Jeſus antwortete ihm: Was ſteht im Geſetz geſchrieben? wie lieſeſt du? Er aber erwiederte, und ſprach: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, nach allen deinen Kräften, und von ganzem deinem Gemüthe, — und deinen Nächſten, wie dich ſelbſt. — Du haſt recht geantwortet, ſprach Jeſus zu ihm, thue das, ſo wirſt du leben. — Jener aber wollte ſich rechtfertigen, und ſprach zu Jeſu: Wer iſt denn mein Nächſter? — Jeſus erwiederte ihm, und ſprach: Einſt ging ein Menſch von Jeruſalem hinab nach Jericho, und fiel unter Mörder. Dieſe zogen ihn aus, verwundeten ihn ſchwer, gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Von ohngefähr zog ein Prieſter dieſelbige Straße

hinab, und ſah ihn, ging aber vorüber, deßgleichen auch ein Levite; wie der zur Stelle kam, trat er hinzu, ſchaute ihn an, und ging vorüber. Ein Samariter aber, der des Wegs reiste, ging auf ihn zu, und wie er ihn ſah, wurde er von Mitleid gerührt; er trat zu ihm hin, goß Wein und Oel in ſeine Wunden, und verband ſie; dann ſetzte er ihn auf ſein Laſtthier, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge für ihn. Wie er des andern Morgens weiter reiſen wollte, zog er zwei Denare heraus, gab ſie dem Wirth, und ſprach zu ihm: Trag Sorge für ihn, und was du darüber aufwenden wirſt, will ich dir bei meiner Rückreiſe erſtatten. Wer nun von dieſen Dreien, meinſt du, iſt dem, der unter die Mörder gefallen, der Nächſte geworden?— Er antwortete: Der Mitleid mit ihm bewieſen.— Da ſprach Jeſus zu ihm: Gehe hin, und thue deßgleichen!"

Homilie.

Gar vielfältig wurde Jeſus von ſeinen Widerſachern auf die Probe geſtellt; man ging darauf aus, ihn entweder durch verwickelte Fragen in Verlegenheit zu ſetzen, oder eine Lehre, die dem Geſetze entgegen wäre, oder einen die bürgerliche Ordnung ſtörenden Grundſatz von ihm herauszulocken: durch irrige Lehren, oder auch nur ſchwankende Antworten würde ſein Ruf, als der eines Propheten, gelitten haben, durch Grundſätze aber, die der bürgerlichen Ordnung zuwider wären, würde er ſeinen Feinden Grund zur Anklage gegeben haben. In vorliegender Erzählung des Evangeliſten Lukas tritt ein Geſetzlehrer auf, ein Mann, der im Geſetz Moſe wohl bewandert ſeyn mußte, und will Jeſum, wie es ſcheint, mit einer verfänglichen Frage in Verlegenheit bringen. Ganz unſchuldig, und, als hätte er den beſten Willen, ſtellt er die Frage: Meiſter! was ſoll ich thun, das ewige Leben zu erlangen? Das war eben die Frage, die zu löſen, Jeſus in die Welt kam. Da er einen Geſetzlehrer vor ſich hatte; ſo weist er ihn geradehin auf das Geſetz, von dem er anderswo ſagt: kein Jota, kein Punkt ſoll von demſelben untergehen. Matth. 5, 18. Der Geſetzlehrer verſteht Jeſum wohl, und führt das Hauptgebot an, mit welchem das ganze Geſetz erfüllt wird: Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben u. ſ. w. und deinen Nächſten, wie dich ſelbſt. Jeſus antwortet ihm: Du

haſt recht geantwortet; damit iſt auch deine Frage gelöst; thue das, ſo wirſt du leben. — Der Geſetzlehrer hatte bei dem erſten, dem Hauptgebot, nichts zu erinnern, deſto mehr aber bei dem zweiten, darin lag eben die Spitze, womit er Jeſum in Verlegenheit ſetzen wollte. Um ſich zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß er nicht umſonſt gefragt habe, fragt er ferner: Wer iſt denn mein Nächſter? — Da hatte er alle die jüdiſchen Ausnahmen und Vorurtheile im Sinne; er dachte: mein Feind iſt einmal mein Nächſter nicht, es heißt ja: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen. Der Samariter, dem wir zurufen: bleib fern von mir! iſt wohl auch mein Nächſter nicht; eben ſo wenig der Publikan, der ein ſo verhaßtes Gewerb treibt, am wenigſten aber der Heide, deſſen Gegenwart und Umgang unſer einen verunreinigt. Wer iſt denn nun der Nächſte? etwa nur der Freund und Anverwandte?

Jeſus beantwortet ihm die Frage durch ein Gleichniß. Ein Jude geht von Jeruſalem hinab nach Jericho, unter Wegs wird er von Straßenräubern angefallen, von ihnen ausgezogen, und hart verwundet; ſo ließen ſie ihn liegen, und gingen davon. Wer ſollte ſich nicht des Menſchen erbarmen? Doch wenigſtens der Jude ſeines leidenden Mitbruders? Da kommt nun aber, nicht ein gemeiner Jude, ein Prieſter kommt daher, ein Mann, der das Geſetz: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, im Mund und Herzen bewahren ſoll, er ſieht den Leidenden, bleibt aber gleichgültig gegen ihn, und geht kalt vorüber. Hat der ſich etwa als Nächſter gegen den Iſraeliten, ſeinen Mitbruder, bewieſen? — Ach ein Levite, ein Diener des Tempels, der eben ſo mit religiöſer Sorgfalt das Geſetz bewahren ſoll, kommt des Wegs daher, er tritt hin zur Stelle, ſieht den Leidenden an: das iſt es aber Alles; er ſetzt ohne Weiteres ſeinen Weg weiter fort. Auch der beweist ſich nicht als Nächſter ſeines Mitbruders, des leidenden Iſraeliten; alle dieſe ſind ihm fremd, bleiben fern von ihm. Jetzt kommt ein Samariter deſſelbigen Wegs, er wird des Unglücklichen anſichtig. Was wird er thun?

wird er etwa, nach den Vorurtheilen ſeines Volks, das mit den Juden weder eſſen noch trinken, noch irgend eine Gemeinſchaft pflegen wollte, wird er ſein Angeſicht wegwenden, den Leidenden ſeinem Elend überlaſſen, vielleicht auch denken: es iſt ja nur ein Jude? oder wird er die Mühe und Koſten ſcheuen, Etwas für ihn zu thun? oder Eile haben, und ſich entſchuldigen: ich kann mich nicht aufhalten, ich wollte ſonſt gern helfen? — Nichts von allem dem; der Samariter wird ob dem Anblick des Leidenden innigſt gerührt; darüber vergißt er die Vortheile ſeines Volks, und alles Andere. Sein Mitleid beſteht aber nicht in leerem Bedauern, er legt ſelbſt auch Hand an, und indem er keine Koſten ſcheut, wäſcht er die Wunden des Leidenden mit Wein aus, und gießt heilendes Oel darein. Dann läßt er ihn nicht auf dem Wege liegen, ſondern ſetzt ihn auf ſein Laſtthier, und bringt ihn in die Herberge; dort zahlt er für ihn, und übergibt ihn der Pflege des Wirthes, während deſſen er weiter reist, und verſpricht, bei der Rückkehr Alles zu zahlen, was für den Leidenden aufgewendet worden wäre.

Wer nun hat ſich als der Nächſte des Unglücklichen bewieſen? nicht ein Jude, nicht der Prieſter, nicht der Levite, ſondern der Samariter; alle ſonſt hergebrachte Vorurtheile und Eingenommenheiten ſchwiegen bei dieſem, allein die Menſchlichkeit regte ſich bei ihm, er iſt ein Menſch, ſagte ſie ihm, und er leidet, das war ihm genug, dieſem, ſeinem Mitmenſchen, als ihm, dem Nächſten, thätig Hülfe zu leiſten. Alſo nicht die Verwandtſchaft, nicht die Geſchlechtsgenoſſenſchaft macht den Nächſten aus; ſondern der Menſch. Regt ſich dein Herz bei dem Anblick eines Leidenden, und ſagt es dir: er iſt ein Menſch, genug, daß er deiner Hülfe bedarf, um ſie ihm nicht zu verſagen, und hilfſt du auch wirklich, dann biſt du ſein Nächſter, und er der deinige. Die Noth ſoll die Menſchen zu Einer Familie vereinigen.

Jeſus fragt nun den Geſetzlehrer: Welcher von dieſen Dreien hat ſich gegen den Unglücklichen, der unter die Mörder fiel, als den Nächſten bewieſen? — Der Geſetzlehrer antwortete: Der,

der ihm die Barmherzigkeit erwies. — So gehe hin, ſprach Jeſus, und thue deßgleichen! — Der Geſetzlehrer hatte nun nichts mehr zu erinnern, er war über ſeinen vorgebrachten Zweifel vollkommen belehrt; er ging, und nahm die Lehre mit ſich: Jeder Menſch iſt mein Nächſter, ſo wie er meiner Hülfe bedarf, und ich bezeige mich ihm, als ſeinem Nächſten, wenn ich ihm auch wirklich in der Noth helfe, nach dem Ausſpruche Jeſu: „Alles was ihr wollt, das euch die Menſchen thun ſollen, das thuet ihnen auch.“ Matth. 7, 12.

LXVIII.

Wie ſoll man beten? — Beharrlichkeit im Gebet.

Luk. 11, 1 — 13. „Es begab ſich, als Jeſus einſt an einem Orte betete, daß einer ſeiner Jünger, nach Endigung des Gebets, zu ihm ſagte: Herr! lehre uns beten, wie es auch Johannes ſeinen Jüngern gelehrt hat. Jeſus erwiederte ihnen: Wenn ihr betet, ſo ſprechet: Vater! dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geſchehe, wie im Himmel, ſo auch auf Erden! gib uns täglich unſer Brod zum Unterhalt, und vergib uns unſere Sünden, wie auch wir vergeben jedem unſerer Beleidiger, und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel!

Hierauf ſagte er zu ihnen: Wer aus euch hat einen Freund, zu dem der Nachbar bei Mitternacht käme, und ſpräche: Freund! leihe mir drei Brode! da kommt eben mein Freund von der Reiſe zu mir, und ich habe nichts, ihm vorzuſetzen: dagegen jener im Hauſe antwortete, und ſagte: Laß mich unbemüht, die Thüre iſt ſchon geſchloſſen, und meine Kinder ſind bei mir in der Schlafkammer, ich kann nicht aufſtehen, und dir geben. Ich ſage euch: wird er auch nicht darum, daß er ſein Freund iſt, aufſtehen, und ihm geben; ſo wird er doch um ſeiner Beharrlichkeit willen aufſtehen, und ihm geben, was er bedarf. Darum ſage ich euch: bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden; denn ein jeder, der bittet, empfängt, und wer ſuchet, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan. Wo wäre aber wohl ein Vater unter euch, der ſeinem Sohne, da er um ein Brod bäte, einen Stein gäbe, oder da er um einen Fiſch bäte, ihm, ſtatt des Fiſches, eine Schlange reichte, oder wenn er um ein Ei bäte, einen Skorpion ihm gäbe? So ihr nun, obgleich bösartig, dennoch Gutes euern Kindern zu ge-

den wiſſet; wie vielmehr wird euer Vater, der im Himmel iſt, den heiligen Geiſt denen geben, die ihn darum bitten.“

Homilie.

Es iſt Pflicht, um unſere Nothdurft Gott zu bitten, ſey es nun die geiſtliche, oder die leibliche Nothdurft. Gott weiß zwar, um was es uns Noth thut, auch iſt er, nach ſeiner unendlichen Güte, von ſelbſt ſchon geneigt, uns zu helfen. Bei allem dem kommt es uns, als vernünftigen Weſen, zu, anzuerkennen, daß Gott der Geber alles Guten ſey, und unſere Abhängigkeit von ihm in jeder Angelegenheit wahrzunehmen, und durch das Gebet feierlich zu bekennen. Jeſus, der Sohn Gottes, unterhielt ſich mit ſeinem himmliſchen Vater vielfältig in Gebet, und brachte ganze Nächte darin zu; auch befiehlt er den Seinigen zu beten, und macht das Gebet zur Bedingniß, um die gewünſchten Gaben von Gott zu erlangen. „Bittet, ſo wird euch gegeben.“ u. ſ. w. Nur kommt es darauf an, daß man recht bete, ſo nämlich, wie es Gottes würdig, für uns ſelbſt aber tröſtlich und erbaulich iſt.

Die Phariſäer hatten ihre eigenen Gebetsformeln, auch Johannes lehrte ſeinen Jüngern, wie ſie beten ſollen. Nach dieſem Vorgange bitten die Jünger, — Solche allenfalls, die bei der Bergpredigt nicht anweſend waren, — Jeſus wolle ſie recht beten lehren. Jeſus willfährt ihnen, und lehrt ſie alſo beten: Vater! dein Name werde geheiligt u. ſ. w.

In dieſer Vorſchrift zum Gebet, die von Jeſu ausging, gibt er vorerſt zu erkennen, daß das Gebet nicht in vielen Worten beſtehe, wie ſolches bei den Phariſäern herkömmlich war. Alsdann zeigt er, um was wir bitten ſollen, und wie: nämlich mit kindlichem Vertrauen ſollen wir Gott, als dem himmliſchen Vater, uns nahen, und die Gegenſtände, um die wir bitten, ſollen ſeyn, zuvörderſt die höheren Wünſche der Kinder Gottes, daß Gott überall erkennt, geliebt und geehrt werde, daß das von dem Sohne Gottes auf Erden geſtiftete Reich Gottes zu uns kommen, ſich unter uns ausbreiten möge, daß der Wille Gottes auf

Erden, wie im Himmel, geſchehe. Für uns ſelbſt bitten wir um die Leibesnothdurft, und im Bewußtſeyn unſerer Schuld um Verzeihung der Sünden, wofür wir auch Verzeihung gegen unſere Beleidiger angeloben. Wir bekennen ferner unſere Schwachheit und Abhängigkeit von Gott, indem wir überzeugt ſind, daß wir bei harten Prüfungen erliegen würden; wir bitten daher Gott, er wolle die Prüfung abwenden, oder doch erträglich machen, überhaupt aber jedes Uebel Leibes und der Seele von uns nehmen. — Dieß der Inhalt eines Gottes würdigen, und dem Menſchen tröſtlichen und erbaulichen Gebets.

Jeſus ermahnt zugleich zur Beharrlichkeit im Gebet in dem Gleichniß von einem Manne, der um Mitternacht den Nachbar um drei Brode bittet, um ſie ſeinem Gaſt, der eben von der Reiſe kam, vorzuſetzen, und da es jener, als zur Unzeit, abſchlägt, beharret er doch, und läßt nicht nach mit Bitten, bis es der Nachbar gewährt: ſo ſollen auch wir inſtändig zu Gott bitten, unſere Beharrlichkeit und unſer unerſchütterliches Vertrauen werde endlich ſiegen, doch nur alsdann, wenn wir um Etwas bitten, was uns wahrhaft gut iſt; denn Gott verleiht den Menſchen nur Gutes, und nach ſeiner unendlichen Güte kann er nicht anders: insbeſondere verleiht er ſeinen guten Geiſt allen denen, die ihn darum bitten.

LXIX.

Trachtet nicht nach Reichthum! Trachtet vielmehr, bei Gott reich zu ſeyn!

Luk. 12, 13—22. „Einſt ſprach einer aus dem Volke zu Jeſu: Meiſter! ſage doch meinem Bruder, er ſoll die Erbſchaft mit mir theilen. Er aber antwortete ihm: O Menſch! Wer hat mich zum Richter, oder zum Erbtheiler über euch geſtellt? Alsdann ſprach er zu den Jüngern: Sehet zu, und hütet euch vor Habſucht; denn in dem Uebermaaß des Reichthums iſt Niemanden ſein Leben gewährt. Er belegte dieſes mit einem Gleichniß ſprechend: Einſt war ein reicher Mann, dem ſein Feld viele Früchte trug; da dachte er bei ſich: Was ſoll ich thun? ich habe keinen Raum mehr, meine Früchte unterzubringen. Das will ich thun, ſagte er: Ich will meine Scheunen abbrechen, und

größer bauen; da will ich alsdann alle meine Früchte, und all mein Gut zuſammenbringen, und will zu meiner Seele ſagen: Nun, meine Seele, haſt du viele Güter auf viele Jahre hinterlegt, ruhe nun! iß und trink, und laß dir wohl ſeyn! Da ſprach Gott zu ihm: Du Thor! dieſe Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern: was du nun bereitet haſt, wem wird es alsdann? — So geht es, wenn man ſich Schätze ſammelt, aber nicht reich iſt bei Gott. Hierauf ſprach er zu ſeinen Jüngern: Seyd nicht ängſtlich beſorgt um euer Leben, was ihr eſſen, — noch um euern Leib, was ihr anziehen wollet." — Das Weitere in Matth. 6, 25.

Homilie.

Es gehört mit zur chriſtlichen Weisheit, die irdiſchen Güter nach ihrem eigentlichen Werthe zu ſchätzen zu wiſſen. Jeſus gibt hier die wahre Anſicht der Sache in einem Gleichniß. Die Veranlaſſung dazu war ein Menſch, der ihn bat, ſeinen Bruder zu befehlen, das väterliche Erbe mit ihm zu theilen. Jeſus war nicht in die Welt gekommen, ſich in die irdiſchen Angelegenheiten der Menſchen zu miſchen, den Richter oder Vermittler zu machen über das Mein und Dein: ſein Beruf ſtand höher, er ging auf das ewige Heil des Menſchengeſchlechts; darum weist er den Bittſteller von ſich mit den Worten: Wer hat mich zum Richter oder zum Erbtheiler über euch geſtellt? Zugleich durchſchaute er die Sinnesart deſſelben, und bemerkte, daß es nur Habſucht ſey, die ihn zu dem Antrage vermochte. Er warnt daher die Seinigen vor Habſucht, und ſagt, zur Lebensnothdurft werde eben nicht ein Ueberfluß von Beſitzungen erfordert, ſolches macht er durch ein Gleichniß anſchaulich, und ſagt: Ein reicher Mann hatte einſt einen ſo übergroßen Ertrag von ſeinen Gütern, daß er denſelben nicht mehr unterbringen konnte: er beſchloß daher, ſeine Scheunen und Vorrathskammern abzubrechen, und größere dafür zu bauen, wo er alsdann alle ſeine Früchte, und all ſeine Habe und Gut zuſammenbringen und hinterlegen wollte; wäre das geſchehen, dann wolle er ſich gütlich thun, und zu ſich ſelbſt ſagen: Nun, meine Seele, haſt du Vorrath auf viele Jahre, nun iß und trink, und laß dir wohl ſeyn!

Wie thöricht ſind nicht oft die Plane und Vorſätze der Menſchen? ſie bauen ſolche in die weite Zukunft hinein, und bedenken nicht, daß der morgige Tag nicht ihnen gehört. Zu dem Reichen hier ſpricht Gott: Du Thor! dieſe Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern, wozu alle die weitausſehenden Plane? du haſt ſo Vieles zuſammengebracht, für wen dieſes, wenn du dann nicht mehr biſt?

So geht es, ſchließt Jeſus, wenn man nur darauf aus iſt, ſich irdiſche Schätze zu ſammeln, die wir denn doch heute oder morgen verlaſſen müſſen; und wenn man nicht reich iſt vor Gott. — Reich vor Gott iſt, wer Tugend und Verdienſte hat; dieſer Reichthum bleibt uns auch im Tode. „Ihre Werke folgen ihnen," heißt es, Offenb. 14, 13.; und Jeſus ſagt Luk. 12, 33.: Sammelt euch Schätze im Himmel, die unvergänglich ſind, denen der Dieb nicht beikommen, und die die Motte nicht freſſen kann; nur ſolche, die reich bei Gott ſind, ſind wahrhaft reich. — Darum ſage ich euch, fährt Jeſus fort: ſeyd nicht ängſtlich beſorgt um euer Leben, was ihr eſſen, — nicht um euern Leib, was ihr anziehen wollet u. ſ. w.

Paulus ſpricht in dem Sinn des göttlichen Lehrers: „Gottſeligkeit mit Genügſamkeit, das iſt ein großer Erwerb, haben wir doch nichts in die Welt gebracht, und iſt es doch offenbar, daß wir nichts daraus mitnehmen können: wenn wir demnach Nahrung und Kleidung haben, ſo laßt uns damit genügen!" 1 Tim. 6, 6—8.

LXX.

Wenn du Andere verurtheilſt, ſo ſiehe zu, ob du nicht ein gleiches Urtheil verwirkt haſt. — Gottes Langmuth in Ertragung des Sünders.

Luk. 13, 1—9. „Um dieſe Zeit fanden ſich einige bei Jeſu ein, die ihm die Nachricht von dem Ereigniß mit den Galiläern brachten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermiſcht hatte. Dieſen antwortete Jeſus: Meint ihr, dieſe Galiläer ſeyen vor allen andern Galiläern Sünder geweſen, weil ſie ein ſolches Schickſal betroffen hat? Ich ſage euch: keineswegs; ſondern, wenn ihr nicht Buße thut, wer-

det ihr alle eben ſo umkommen. Oder meint ihr, jene achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloam fiel, und ſie erſchlug, haben vor allen andern Bewohnern Jeruſalems eine ſchwerere Schuld auf ſich gehabt? Ich ſage euch: keineswegs; ſondern, wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle eben ſo umkommen. Dann ſagte er ihnen dieſes Gleichniß: Einſt hatte einer in ſeinen Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt; alsdann kam er, Früchte daran zu ſuchen, fand aber keine. Da ſprach er zu dem Weingärtner: Siehe! ſchon drei Jahre komme ich, und ſuche Frucht an dieſem Feigenbaum; finde ſie aber nicht; darum haue ihn aus, wofür verdirbt er uns das Land? Jener antwortete und ſprach zu ihm: Herr! laß ihn nur dieſes Jahr noch ſtehen, ich will ihn umgraben, und mit Dung verſehen; vielleicht bringt er noch Frucht: wo nicht; ſo magſt du ihn fürs Weitere aushauen laſſen."

Homilie.

Die Menſchen urtheilen gern nach dem Erfolge, und iſt der Erfolg ſchlimm; ſo finden ſie die Urſache in dem Verſchulden des Unglücklichen, denken aber nicht daran, daß es auch unverſchuldetes Unglück gibt. Jeſus hat dieſes Vorurtheil in der Geſchichte von dem Blindgebornen widerlegt. Joh. 9, 13. Iſt es aber auch der Fall, daß Verſchuldung zu Grunde liegt, ſo ſchauen die Menſchen dabei nicht auf ſich ſelbſt, und bedenken nicht, daß ſie vielleicht ein Gleiches, oder noch mehr verdient haben.

Einſt hatte Pilatus einige Galiläer umbringen laſſen, ihr Verbrechen iſt unbekannt, was aber Entſetzen verurſachte, war, daß er ſie, während ſie im Opfern begriffen waren, umbringen ließ, und alſo ihr Blut mit dem Blute der Opferthiere vermiſchte. Man ſchloß daraus auf große Verbrechen; indem der Altar bei allen Völkern eine Freiſtätte für Verbrecher war, und man wähnte, der Opfernde ſtehe unmittelbar unterm Schutze der Gottheit. Jeſus berührt die Frage nicht, ob ſie ihr Loos verdient haben, oder nicht; aber er läugnet, daß ſie darum größere Sünder ſeyen als die andern Galiläer, und ſchlägt damit die anmaßenden Urtheile darnieder; er ſetzt hinzu: ihr ſeyd wohl eben ſo große Sünder, und wenn ihr nicht Buße thut, ſo wer-

det ihr eben ſo umkommen. Zugleich führt er den Unfall an, der achtzehn Einwohner von Jeruſalem betroffen hat, indem der Thurm zu Siloam über ſie zuſammenſtürzte, und ſie ſämmtlich erſchlug. Hier mußte man auch das Urtheil vernehmen: dieſe Leute müſſen es verſchuldet haben, ja ſie müſſen ein ſolches Loos vor allen andern Einwohnern Jeruſalems verdient haben. Auch hier widerſpricht Jeſus dem Dünkel und der Anmaßung, da man ſich immer für beſſer hält, als Andere; er ſagt: So ihr nicht Buße thut, werdet ihr eben ſo zu Grunde gehen. Damit deutet Jeſus auf den Untergang Jeruſalems, welcher nachher erfolgt iſt, als man das Heil, das der Verheißene vom Himmel brachte, ſo ſchnöde von ſich gewieſen hatte. Jeſus arbeitete ſtets auf Buße und Beſſerung ſeines Volks hin, als das einzige Mittel, wodurch das Reich Gottes begründet, und der Untergang des Staats abgewendet werden konnte.

Er zeigt ferner die Langmuth des himmliſchen Vaters, womit er den Sünder erträgt, in dem Gleichniß von einem Feigenbaum, den der Hausvater in ſeinen Weingarten gepflanzt hatte, in der Hoffnung, er werde Früchte tragen; drei Jahre nach einander ſuchte er Früchte an demſelben, fand aber keine: bereits will er ihn aushauen laſſen, damit er den Platz nicht umſonſt einnehme, und den Boden unfruchtbar mache. Auf die Vorſtellung des Weingärtners jedoch gibt er ihm noch ein Jahr Friſt, und läßt ihn während dieſer Zeit umgraben, und beſonders pflegen; bringt er aber alsdann noch keine Frucht: ſo ſoll er ohne Weiteres ausgehauen werden. Dieß das Bild der Langmuth Gottes, mit der er den Sünder erträgt, er gibt noch die letzte Friſt, und verleiht ihm ganz beſondere Gnadenmittel, deßgleichen an der jüdiſchen Nation geſchah, indem er auch ſeinen Sohn zu ihr ſandte. Bleibt aber das Alles ohne Erfolg, ſo iſt der Untergang gewiß, was aber der Sünder ſich ſelbſt zumeſſen muß. — Alles das iſt Hindeutung auf die Gnadenzeit, da Jeſus, der Sohn Gottes in der Welt erſchien, Buße predigte, und das Reich Gottes einführte, zugleich aber der unglaubig verbliebenen Stadt Jeruſalem ihren Untergang vorherſagte.

LXXI.

Jeſus heilt ein krankes Weib am Sabbath, und widerlegt den Synagogen-Vorſteher, der ſich daran ſtößt.

Luk. 13, 10—18. „Jeſus lehrte in einer Synagoge an Sabbathtagen: und ſiehe! da war ein Weib, das achtzehn Jahre lang einen Geiſt der Krankheit hatte, ſie war zuſammengekrümmt, und konnte durchaus nicht aufſchauen. Wie nun Jeſus das Weib ſah, rief er es zu ſich und ſprach: Weib, du ſollſt deiner Krankheit los ſeyn, damit legte er ihr die Hände auf, und ſogleich richtete ſie ſich gerade in die Höhe, und lobte Gott.

Der Synagogen-Vorſteher aber, zürnend darüber, daß Jeſus am Sabbath geheilt hatte, ſprach zu dem Volke: Es ſind ſechs Tage, da man arbeiten ſoll, an dieſen kommt, und laßt euch heilen, aber nicht am Sabbathtage. Da antwortete ihm der Herr, und ſprach: Du Heuchler! bindet nicht ein jeder aus euch ſeinen Ochſen oder Eſel am Sabbath von der Krippe los, und führt ihn zur Tränke? und dieſe Tochter Abrahams, die der Satan, ſiehe da! achtzehn Jahre lang gebunden hielt, ſollten ihr nicht dieſe ihre Bande gelöst werden dürfen am Sabbathtage? — Wie er das ſagte, fühlten ſich alle ſeine Widerſacher beſchämt; das ganze Volk aber freute ſich über alle die herrliche Thaten, die von ihm gethan wurden.“

Homilie.

Jeſus nimmt eine Heilung am Sabbath vor, muß aber hierwegen den wiederholten Vorwurf hören, eine ſolche Handlung ſey eine Verletzung des Sabbaths. Er widerlegt ſeinen Widerſacher mit triftigen, dem gemeinen Menſchenverſtande einleuchtenden Gründen. Der Gegner wird beſchämt, das Volk aber ſieht darin nichts als eine Vermehrung der herrlichen Thaten Jeſu.

Jeſus fand ſich an dem Orte ſeines Aufenthalts, der hier nicht genannt wird, am Sabbath, ſeiner Gewohnheit nach in der Synagoge ein und lehrte; da war auch ein Weib gegenwärtig, das, wie die heilige Geſchichte ſagt, einen Geiſt der Krankheit hatte: es war ihr nämlich, wie aus der folgenden Rede Jeſu erhellet, eine Krankheit von einem böſen Geiſte angethan, ſo, daß ſie tief gebeugt gehen mußte, und gar nicht aufſehen konnte;

und dieſe Plage hatte ganzer achtzehn Jahre lang gedauert. Jeſus, gerührt von den ſchweren Leiden der Frau, rief ſie ungebeten, aus freiem Antrieb, zu ſich, legte ihr die Hände auf, und ſprach: Weib! deiner Krankheit ſollſt du los ſeyn! Auf dieſes Wort fühlte ſie ſich von ihrer Krankheit geheilt, ſie richtete ſich auf, und lobte Gott. Wer ſollte nicht gerührt werden von einer ſolchen Handlung der Menſchenliebe Jeſu, wer nicht ſtaunen und anbeten da, wo die Hand Gottes ſo ſichtbarlich wirkte? Allein bei dem Vorſteher der Synagoge machte das keinen Eindruck, er ſah nicht das Große und Göttliche in der That, nach ſeinem phariſäiſchen Dünkel ſah er nur eine Entheiligung des Sabbaths darin, als wäre dieſer Tag durch Handanlegung verletzt worden: er ſcheut ſich jedoch, Solches Jeſu in's Geſicht zu ſagen, und wendet ſich deßhalb an das Weib ſprechend: Die Woche hat ſechs Arbeitstage, an dieſen kommt, und laßt euch heilen, aber nicht am Sabbathtage. Jeſus fühlte es wohl, daß er damit gemeint ſey, und wendet ſich daher an den Vorſteher mit den Worten: Du Heuchler! — andeutend, daß er ſich durch ſo kleinliche Beobachtungen des Sabbathgeſetzes, die jedoch nicht in dem Geiſte deſſelben liegen, einen Heiligſchein geben wolle: er widerlegt ihn augenſcheinlich durch einen Grund, den der bloße Menſchenverſtand darbietet, und ſagt: Den Ochſen oder Eſel macht ein jeder aus euch am Sabbath von der Krippe los, und führt ihn zur Tränke; und dieſe Tochter Abrahams, — abſichtlich erſcheinet ſie hier als ſolche, um den Gegenſatz deſto auffallender zu machen, — dieſe ſoll am Sabbath von den Banden ihrer Krankheit, mit denen ſie der Satan ſeit achtzehn Jahren gebunden hielt, nicht losgebunden werden?

Die Widerlegung war der ganzen Verſammlung einleuchtend, der Vorſteher konnte nichts dagegen vorbringen, und war mit ſeinem Anhange beſchämt. Das Volk aber, das nach ſeinem geraden, unverdorbenen Naturſinn in der Handlung nichts weiter ſah, als daß dadurch alle die ſonſt bezeigten herrlichen Thaten Jeſu vermehrt wurden, freute ſich, und lobte Gott.

Bei verſchiedenen Gelegenheiten hatte Jeſus den Irrwahn der Phariſäer widerlegt, als ſey die Krankenhülfe am Sabbath, ſelbſt auch, wenn ſie durch ein Wunder geſchieht, eine Verletzung des Sabbaths. Jeſus ſagte unter Anderm: „Es wird doch wohl erlaubt ſeyn, am Sabbath Gutes zu thun?" Matth. 12, 12.; „Der Sabbath iſt um des Menſchen willen da, nicht der Menſch um des Sabbaths willen," Mark. 2, 27.; — er iſt zur Ruhe, zur Erholung von den Mühen des Lebens eingeſetzt; alſo doch wohl auch zur Krankenpflege und Heilung. Jeſus zeigt ferner das Widerſprechende in dem Benehmen der Phariſäer, ſie hielten es für keine Verletzung des Sabbaths, wenn ſie an demſelben ihres Viehes pflegten, warum ſollte die Pflege und Heilung kranker Menſchen eine ſolche ſeyn? — Dieſer unbeſtreitbaren Gründe ungeachtet erneuerte ſich der Vorwurf bei jeder Krankenheilung, die Jeſus am Sabbath vornahm; ſo verſtockt war dieſe Menſchenart, ſo verſunken in ihre Vorurtheile, in das, was ſie Heiligkeit des Wandels nannten.

Uebrigens geht aus dem Verfahren Jeſu bei dieſer Frage die Lehre hervor: Das poſitive Geſetz muß dem natürlichen Geſetz der Vernunft weichen, wenn beide zuſammentreffen, z. B. das Sabbathgebot dem Gebot der Menſchenliebe.

LXXII.

Jeſus wird gewarnt vor Gefahr von Herodes: Er aber ſetzt ſeinen Beruf ruhig fort, in der Ueberzeugung, daß der Tod ihm zu Jeruſalem beſtimmt ſey. — Er klagt die Verſtockung dieſer Stadt an, und ſagt ihr den Untergang vorher.

Luk. 13, 31 — 35. „Einſt kamen einige Phariſäer zu ihm, und ſagten: entferne dich, und geh von Hinnen; denn Herodes will dich umbringen. Er aber ſprach zu ihnen: Gehet hin, und ſagt dieſem Fuchſen: ſiehe! ich treibe Teufel aus, und verrichte Krankenheilungen heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollenden: doch es muß mit mir heute und morgen, und am folgenden

Tage noch ſo fortgehen; denn es will ſich nicht ziemen, daß ein Prophet außer Jeruſalem umkomme.

Jeruſalem, Jeruſalem! die du die Propheten tödteſt, und ſteinigeſt, welche zu dir geſandt ſind: wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter die Flügel verſammelt; du aber haſt nicht gewollt; ſehet! euer Haus ſoll euch öde gelaſſen werden. Wahrlich ſage ich euch: ihr werdet mich nicht mehr ſehen, bis es kommt, daß ihr ſprechen werdet: Gebenedeit ſey der da kommt im Namen des Herrn!"

Homilie.

Der gute Menſch iſt überall, und immer dem böſen verhaßt; kein Wunder; denn ſeine Sitte und ſein ganzer Wandel iſt ein immerwährender Tadel und Widerſpruch gegen den böſen. Im Buche der Weisheit 2, 12. ſpricht der Gottloſe: „Laßt uns lauern auf den Gerechten; denn er macht uns viel Unluſt, er iſt unſern Werken entgegen, und wirft uns vor, wir verſündigten uns an dem Geſetze, und bringt unſern Wandel in böſen Ruf. Er gibt vor, tiefe Kenntniß Gottes zu beſitzen, und nennt ſich ſelbſt ein Kind Gottes; er iſt uns zur Bezüchtigung unſerer Herzensgeſinnungen geworden; unleidlich iſt es uns, ihn nur zu ſehen; denn ſein Leben iſt ganz ungleich dem anderer Leute, und ſeine Wege ſind ganz abweichend; er hält uns für Unrath, und entfernt ſich von unſern Wegen, wie vor Unreinen; er preiſet ſelig das Ende der Gerechten, und rühmet ſich, Gott ſey ſein Vater."

Dieſe Stelle deutet wohl auf Jeſum hin; ſie zeigt aber auch das Verhältniß insgemein, in welchem die Guten und Böſen in der Welt gegen einander ſtehen. Auch an Jeſu hat ſich dieſes erprobt. Er wurde vielfältig von den Heuchlern und andern Böſewichtern ſeiner Zeit angefeindet, und endlich gar zum Tode gebracht. So war auch Herodes feindſelig gegen ihn geſtimmt. Als er zuerſt von ſeinen Lehren und Wundern hörte, meinte er, Johannes ſey von Todten auferſtanden, und habe aus der andern Welt Wunderkräfte mitgebracht; als ſolcher, glaubte er, würde Jeſus die Strafreden gegen ihn erneuern, und in ſeinem neuen

Leben nur deſto furchtbarer gegen ihn auftreten. In dieſer Meinung beſtärkte er ſich, wie es ſcheint, immer mehr, und war Willens, wenn das Vorgeben der Phariſäer richtig iſt, Jeſum aus dem Wege zu räumen. Schon der große Anhang, den er hatte, und der Beifall des Volks, der ſeine Lehren und Thaten überall begleitete, konnte dem Herodes verdächtig, ſelbſt auch gefährlich erſcheinen. Bei dieſer Stimmung deſſelben kamen einige Phariſäer zu Jeſu, ihn zu warnen: Herodes will dich umbringen, ſagten ſie, entferne dich aus ſeinem Gebiete! — Jeſus befand ſich damals, wie gewöhnlich, in Galiläa. — Allein Jeſus läßt ſich nicht abſchrecken. „Saget dieſem Fuchſen,“ — ſo bezeichnet er ihn als einen verſtellten, argliſtigen Menſchen. Es regierte damals der Kaiſer Tiberius, und die abhängigen Fürſten und Gewaltigen jener Zeit nahmen ihn vielfältig zum Vorbild in der Verſtellung und Argliſt. Dieß war auch bei Herodes der Fall, der ein kriechender Sklave vor Tiberius, und zugleich ein Tyrann in Galiläa war. — „Saget dieſem Fuchſen, der einem liſtigen Raubthiere gleicht, ich thue nichts Unrechts: mein Thun iſt Teufel austreiben, und Kranke heilen; wie kann ihm ſolches zum Anſtoß gereichen? Ich laſſe mich aber auch darinn nicht irre machen, ich gehe heute und morgen noch nicht aus ſeinem Gebiete; erſt nachher, wenn der Tag meiner Vollendung kommt, werde ich abgehen: auch bin ich gewiß, dieſer Menſch wird mir nichts anhaben, „mein Leben iſt in meiner Gewalt, ich gebe es auf, wenn ich will, und nehme es wiederum zu mir, wenn es mir gefällt.“ Joh. 10, 18. In dem Rathe Gottes iſt es beſchloſſen, daß ich nicht durch das Schwert des Herodes fallen ſoll; das kann ſchon darum nicht geſchehen, weil Jeruſalem ſich das Vorrecht nicht nehmen läßt, die Propheten umzubringen.“ — Eine bittere aber wahre Bemerkung. — Dieſer Vorwurf verwandelt ſich in Wehmuth und tiefes Bedauern, indem Jeſus der Stadt Jeruſalem zuruft: Du, die du die Propheten tödteſt, und ſteinigeſt, welche zu dir geſandt ſind; wie ſtößeſt du nicht immer das Heil von dir, das dir vom Himmel geſandt wird? Wie oft wollte ich deine Kinder um mich verſam-

meln, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel verſammelt; aber du wollteſt nicht; ſiehe! dein Haus — der Tempel etwa, oder die Stadt ſelbſt — ſoll dir öde gelaſſen werden. — Eine Hindeutung auf die nachher erfolgte Zerſtörung Jeruſalems. Da nun die Sendung Jeſu an die Stadt und das Volk der Juden in ſeiner Geſammtheit vergebens war; ſo nimmt er Abſchied, und ſagt: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr ſehen, bis daß ich zu Gericht kommen werde; dort erſt werdet ihr euch überzeugen, daß ich, der Sohn Gottes, zu euch geſandt war, und werdet mich mit dem Gruß in dem Pſalm empfangen: Gebenedeit ſey der da kommt im Namen des Herrn! Pſ. 117, 26.

Jeſus überläßt ſich ganz dem Rathe Gottes ſeines himmliſchen Vaters, und wandert ruhig in ſeinem heiligen Berufe fort, ohne ſich durch obſchwebende Gefahren irre machen zu laſſen; er iſt ſelbſt mit dem Rathe Gottes innigſt vertraut, und ſieht klar das Ziel ſeiner Laufbahn, — ſeinen Tod mit den begleiteten Umſtänden — vor. Dieß erinnert uns ſtetshin, daß wir nicht einen Menſchen, wie wir ſind, daß wir den Eingebornen Sohn des himmliſchen Vaters vor uns haben.

Indem ferner die Verblendung und der Unglaube Jeruſalems ein Gegenſtand der Verwunderung, und des tiefen Bedauerns iſt: ſo nimmt man in dem prophetiſchen Ausſpruche Jeſu: „Euere Stätte ſoll euch wüſte gelaſſen werden“ der hernach ganz genau in Erfüllung ging, einen neuen Beweis für die göttliche Sendung Jeſu, zugleich auch die zuverſichtliche Erwartung, daß er einſt die Welt zu richten kommen werde, wo alsdann erſt das Judenvolk zu deſſen Anerkennung ſich bereitwillig werde finden laſſen; in dieſen Hoffnungen lebte auch Paulus, Röm. 11, 25. 26.

LXXIII.

Jeſus heilt einen Waſſerſüchtigen. — Eingeladen von einem Phariſäer gibt er den Gäſten ſowohl, als auch dem Hausherrn gute Lehren.

Luk. 14, 1 — 14. „Es begab ſich, als Jeſus einſt am Sabbath in das Haus eines Phariſäers ging, mit ihm zu eſſen, und man ihn

genau im Auge hatte, daß ſich ein Menſch, der an der Waſſerſucht litt, ihm darſtellte. Jeſus fragte die Geſetzgelehrten und Phariſäer: Iſt es erlaubt, am Sabbath Kranke zu heilen? Sie aber ſchwiegen. Jeſus nahm ihn, und heilte ihn, und entließ ihn alsdann. Darauf ſprach er zu ihnen ferner: Wer unter euch, deſſen Eſel oden Ochs in einen Brunnen fällt, zieht ihn nicht ſogleich wieder heraus, und das am Tage des Sabbaths? und ſie konnten ihm nichts dagegen einwenden.

Als er merkte, wie ſie da nach den erſten Plätzen trachteten, ſprach er zu den Gäſten ein Gleichniß: Wenn du von jemanden zum Hochzeitmal geladen wirſt: ſo ſetze dich nicht oben an; es möchte ſonſt ein Vornehmerer, als du biſt, geladen ſeyn; käme nun der dich und ihn geladen hat, und ſagte dir: räume dieſem den Platz! ſo müß⸗teſt du mit Beſchämung den letzten Platz einnehmen. Vielmehr, wenn du geladen wird; ſo geh, und ſetz dich auf den letzten Platz; damit, wenn der Gaſtgeber kommt, er zu dir ſage: Freund! rücke höher hin⸗auf! alsdann wirſt du die Ehre haben vor den Mitgäſten. Denn wer ſich erhöht, der wird erniedrigt, und wer ſich erniedrigt, der wird er⸗höhet werden.

Auch zu dem, der ihn geladen hatte, ſprach er: Wenn du ein Mittags⸗ oder Abendmahl anrichteſt; ſo lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Anverwandte, noch reiche Nachbarn da⸗zu: ſie möchten dich ſonſt wieder einladen, und du hätteſt alsdann die Vergeltung dafür. Sondern, wenn du ein Gaſtmahl anſtellſt, ſo lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden dazu; und wohl dir alsdann, indem dieſe nichts haben, dir zu vergelten; denn es wird dir vergolten werden bei der Auferſtehung der Gerechten.“

Homilie.

Jeſus wird von einem vornehmen Phariſäer, nebſt andern dergleichen, zu Tiſche geladen: aber auch hier, beim freundſchaft⸗lichen Mahle, wo keine Art widriger Stimmung einen Mißton verurſachen ſollte, lauerte man auf ihn, um ſich ein Wort, oder eine Handlung von ihm abzumerken, was allenfalls zur An⸗klage dienen könnte.

Jeſus erhaben über dieſes kleinliche, boshafte Auflauern, das ihm nicht unbekannt war, ſtörte ſich keines Wegs daran; ſondern blieb ſich überall in ſeinem Benehmen gleich. Als er in des Phariſäers Haus eintrat, ſtellte ſich ihm ein Waſſerſüchtiger dar, der abſichtlich, wie es ſcheint, ſich dahin begeben hatte, um die

Heilung von Jeſu zu erlangen. Bei deſſen Anblick fragte Jeſus die anweſenden Geſetzlehrer und Phariſäer: iſt es erlaubt, am Sabbath Kranke zu heilen? — Sie ſchwiegen, vermuthlich aus Furcht, wie es ſchon mehrmal der Fall war, von ihm widerlegt, und beſchämt zu werden. Hierauf legte Jeſus dem Kranken ohne Weiteres die Hände auf, und heilte ihn, und entließ ihn ſodann. Die Phariſäer und Geſetzlehrer aber fertigte er mit der ganz einfachen Frage ab: Wer aus euch, dem ſein Ochs oder Eſel in einen Brunnen fällt, zieht ihn nicht ſogleich wieder heraus, wäre es auch am Sabbath? — Dieſer Grund war unwiderleglich, auch wußten ſie nichts darauf zu antworten.

Bei dem Gaſtmahl ſelbſt ſah Jeſus, wie ſie ſich einander drängten, um oben an zu ſitzen. Jeſus konnte ſich nicht enthalten, über dieſe Rangſucht ſeine Bemerkung laut werden zu laſſen. Ohne jedoch in das Eitle, und Unmoraliſche dieſes Beſtrebens für jetzt noch einzugehen, behandelt er die Sache glimpflich, und regt bloß die Seite der Klugheit an.

Du trachteſt, ſagt er, überall den erſten Platz einzunehmen; wie unklug? Geſetzt nun, es kommt ein vornehmerer Gaſt, als du biſt, oder doch ein ſolcher, den der Hausherr mehr ehren will; ſo wird er dir ſagen: räume dieſem den Platz ein! Beſchämt mußt du dann, da die andern Gäſte ſchon ſitzen, zu unten deinen Platz nehmen; dieſe Beſchämung kannſt du dir erſparen, wenn du dich zu Anfange beſcheidentlich unten an ſetzeſt, und dann der Gaſtgeber, der dich ehren will, bei ſeinem Eintritte zu dir ſagt: Freund! rücke höher hinauf! alsdann wirſt du vor deinen Mitgäſten Ehre haben. Denn das Sprichwort ſagt: Wer ſich erhöhet, der wird erniedrigt, und wer ſich erniedigt, der wird erhöhet werden.

Jetzt wendet ſich Jeſus an den Gaſtgeber, und gibt auch dieſem eine gute Lehre. Allem Anſehen nach waren die Gäſte lauter Anverwandte und Freunde, auch reiche Nachbarn deſſelben; dieſes war aber nicht in dem Geiſte Moſes, welcher wollte, die Iſraeliten ſollten nie vergeſſen, daß ſie Brüder, Kinder Eines und deſſelben Stammvaters, ſind, an den Feſtmahlen von dem

Zehnten des dritten Jahrs gehalten, ſollten auch die Wittwen und Waiſen und auch der Fremdling Theil nehmen. 5 Moſ. 14, 29. 26, 13. Von Tobias wird gerühmt, daß er zur Zeit großer Verderbniß dieſes Gebot treulich beobachtet habe. So war es auch in dem Geiſt Jeſu, der ſich Matth. 19, 21., und ſo auch hier darüber äußerte, und ſagte: Wenn du ein Mahl anrichteſt, ſo lade nicht bloß deine Freunde und Anverwandte, oder deine reiche Nachbarn dazu ein. — Jeſus will dieſe eben nicht ausſchließen, doch ſoll es nicht allein auf dieſelben angeſehen ſeyn, — ſie würden ihn ſonſt dagegen einladen, und damit ſeine Gefälligkeit, wie man ſagt, wieder wett machen. Seine Freigebigkeit ſoll er auf eine höhere Vergeltung anlegen; das werde geſchehen, wenn er die Armen, Blinden, Lahmen und Krüppel einlade; da dieſe nichts hätten, um es ihm zu vergelten, ſo bliebe die Schuldforderung im Himmel angeſchrieben, und die Vergeltung werde ihm einſt bei der Auferſtehung der Gerechten zu Theil werden.

So würzte Jeſus die Tafel mit guten Lehren; er ſuchte überall den ächten Geiſt Iſraels zu wecken, und ihm auf das Höhere die Richtung zu geben.

LXXIV.

Das große Gaſtmahl. — Die geladenen Gäſte entſchuldigen ſich. — Dafür werden die Blinden und Lahmen eingeführt.

Luk. 14, 14—24. „Wohl dir alsdann, da die Armen, die Krüppel, die Blinden und Lahmen nichts haben, dir zu vergelten; denn es wird dir bei der Auferſtehung der Gerechten vergolten werden. Als einer der Mitgäſte dieſes hörte, ſprach er zu Jeſu: Selig, der das Brod in dem Reiche Gottes iſſet! Er aber erwiederte ihm: Einſt ſtellte ein Mann ein großes Abendmahl an, und lud Viele dazu. Zur Eſſenszeit ſchickte er ſeinen Knecht aus, und ließ den Geladenen ſagen: Kommt; denn es iſt ſchon Alles bereit. Sie fingen aber Alle nach einander an, ſich zu entſchuldigen. Der Erſte ließ ihm ſagen: ich habe ein Landgut gekauft, ich muß hingehen, es zu beſehen; ich bitte dich, halte mich für entſchuldigt.

Der andere ließ ſagen: ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und gehe hin, ſie zu probiren; ich bitte dich, halte mich für entſchuldigt.

Ein anderer: ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Der Knecht kam mit dieſer Botſchaft zu ſeinem Herrn zurück. Voll Unwillens darüber ſprach der Hausherr zu ſeinem Knechte: Geh eilends hinaus auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, die Krüppel, die Blinden und Lahmen herein. Der Knecht ſagte: Herr, es iſt geſchehen, wie du befohlen haſt; aber es iſt noch Raum. Da ſprach der Herr ferner zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landſtraßen und Zäune, und nöthige ſie, herein zu kommen, daß mein Haus voll werde. Ich ſage euch aber: Keiner von jenen Männern, die geladen waren, ſoll mein Mahl koſten."

Homilie.

Dieſer Abſchnitt iſt eine Fortſetzung des vorhergehenden. Jeſus ſprach von der Vergeltung, die dem Gaſtgeber bei der Auferſtehung der Gerechten erwarte, wenn er die Armen, Blinden und Lahmen an ſeinem Mahle Theil nehmen laſſe. Bei der Hindeutung auf jene Auferſtehung der Gerechten verweilt einer der Gäſte in dem Gedanken an das Reich Gottes, wann es einſt in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen wird; das gegenwärtige Mahl leiht ihm das Bild dazu, in der Begeiſterung für die ſelige Zukunft ruft er aus: Wohl dem, der ſich einſt bei dem Freudenmahle in dem Reiche Gottes einfinden wird! Jeſus nimmt dieſen Gedanken auf, bemerkt aber, die zu dem Reiche Gottes geladenen Gäſte hätten keine Luſt, daran Theil zu nehmen. Er deutet auf den Unglauben der Juden, und ſtellt die Sache in einem Gleichniß dar: Einſt hatte ein Mann ein großes Gaſtmahl angeſtellt, und Viele dazu eingeladen: allein die geladenen Gäſte wollten nicht kommen. Er ſchickt ſeinen Knecht aus, und läßt ſie mahnen, das Mahl ſey bereit, ſie ſollen nicht weilen zu kommen: allein ſie entſchuldigten ſich, einer nach dem andern; der eine, er habe ein Landgut gekauft, er müſſe hingehen, es zu beſehen; der andere, er habe fünf Joch Ochſen gekauft, er müſſe hingehen ſie zu probiren; der Dritte er habe ein Weib genommen, und könne daher nicht kommen.

Jeſus bezeichnet hier die Gleichgültigkeit und Nichtachtung, mit der man in Judäa vielfältig die Botſchaft von dem Reiche

Gottes aufgenommen hat. Man hatte alles andere zu thun, als daß man der Predigt des Evangeliums Gehör geben ſollte; die irdiſchen Sorgen, die Liebe zu Geld und Gut, die weltlichen Verbindungen hatten viel zu ſehr die Herzen der Menſchen eingenommen, als daß ſie ſich zu höheren Dingen, zu dem Reiche Gottes, das ſo eben bei Menſchen beſſeren Sinnes eintreten ſollte, hätten erheben können. Dieſer Vorwurf trifft eigentlich die jüdiſche Nation, die als ſolche die Einladung des Sohnes Gottes verſchmähet hat: die Folge davon war ihre Verwerfung, der Hausvater erklärt: Keiner von allen dieſen ſoll an meinem Mahle Theil nehmen. Dafür werden nunmehr, auf deſſen Befehl, die Armen, die Blinden, die Lahmen, die Krüppel von der Straße hinweg zum Gaſtmahl eingeführt, ſelbſt auch die umherziehenden Fremdlinge, die auf der Landſtraße, und aus Mangel an Obdach an den Zäunen lagernd gefunden werden. — Dieß die Berufung der Heiden, die in der Achtung der Juden ſo tief ſtanden, dieſe ſollen, ſtatt des auserwählten Volks, an dem Feſtmahl im Reiche Gottes Theil haben.

Eine Weiſſagung Jeſu von ſeiner Gemeinde auf Erden, die in der Folge, wie wir es alle mit Augen ſehen, ganz vollkommen in Erfüllung gegangen iſt.

LXXV.

Der Himmel freut ſich über die Bekehrung eines Sünders, in Gleichniſſen vom verlornen Schafe, vom verlornen Groſchen.

Luk. 15, 1—10. „Es naheten ſich ihm aber alle die Zöllner und Sünder, ihn zu hören; darüber murrten die Phariſäer und Schriftgelehrten und ſprachen: dieſer nimmt die Sünder auf, und iſſet mit ihnen. Er aber antwortete ihnen in folgendem Gleichniß: Wer aus euch, der hundert Schafe hat, und Eines davon verliert, wird er nicht die neun und neunzig in der Wüſte laſſen, und dem Verlornen nachgehen, bis er es findet. Wenn er es gefunden hat, legt er es auf ſeine Achſeln mit Freuden, und ruft, da er nach Hauſe kommt, die Freunde und Nachbarn zuſammen, und ſagt ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wieder gefunden, das verloren

war. Ich ſage euch: So wird im Himmel eine größere Freude ſeyn über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, und Einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an, kehrt das Haus aus, und ſucht ſorgfältig nach, bis ſie ihn wieder findet. Wenn ſie denſelben gefunden hat, ruft ſie nicht ihre Freundinnen und Nachbarinnen zuſammen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe den Drachmen wieder gefunden, den ich verloren hatte. Alſo, ſage ich, wird auch die Freude bei den Engeln Gottes über einen Sünder ſeyn, der Buße thut.“

Homilie.

So ungelehrig und widerſpenſtig ſich die Phariſäer und Schriftgelehrten gegen Jeſum und ſeine Lehre bezeigten, ſo gelehrig und aufmerkſam auf dieſelbe waren die Publikanen, die den Juden wegen der Zoll- und Steuerforderung verhaßt waren, und überhaupt die bekannten Sünder. Alle die Publikanen und Sünder, ſagt die heilige Geſchichte, naheten ſich Jeſu, um ihn zu hören: Jeſus nahm ſie freundlich auf, folgte auch gern ihrer Einladung, aß und trank mit ihnen, als mit ſeinen guten Freunden. Dieſes that er, um ſie für das Gute zu gewinnen, indem er auch beim freundſchaftlichen Mahle nicht abließ, ihnen gute Lehren zu geben.

Ueber dieſe Willfährigkeit Jeſu gegen die Sünder murrten die Phariſäer und Schriftgelehrten laut. Sie ſelbſt würden ſich durch Umgang mit ſolchen Menſchen für verunreinigt gehalten haben. „Wie mag dieſer, dachten ſie, wenn er ein Prophet iſt, mit ſolchen Leuten ſich abgeben? er muß dieſelben ja weit unter ſich betrachten, und ihren Umgang, der keine Ehre bringt, vielmehr verabſcheuen, ſie von ſich weiſen, wenn ſie ſich ihm nahen. — Das Verhalten Jeſu war ihnen in dieſem Stücke unerklärlich. Jeſus löst ihnen das Räthſel durch ein Gleichniß.

Er ſagt ihnen: Ein jeder aus euch, geſetzt er hätte eine Heerde von hundert Schafen, wenn ſich nur Eines davon verirrt, wird er nicht die neun und neunzig auf der Trift zurücklaſſen, und hingehen, das verlorne aufzuſuchen? und hat er es gefunden,

wird er es nicht auf ſeine Achſeln nehmen, und mit Freuden zur Heerde zurückbringen, und ſeine Freunde und Nachbarn auffordern zur Theilnahme an ſeiner Freude, das verlorne Schaf wieder gefunden zu haben? — Der Werth eines Gutes erhöht ſich, wenn man es verloren hat, indem man es wieder findet, es iſt, als würde es einem von Neuem geſchenkt. Die neun und neunzig Schafe in der Wüſte ſind in dem Augenblick dem Eigenthümer nicht ſo werth, als das einzige, das wieder gefunden ward.

In der Anwendung ſagt Jeſus: eben ſo groß iſt meine Freude, wenn es mir gelingt, einen Sünder zu bekehren, und dieſe Freude theilet der Himmel mit mir. Wundert euch nicht, wenn ich nicht einzig an die Gerechten mich halte, und ſie ihrem bekannten guten Sinn überlaſſe, in dem Augenblicke, wo es Noth thut, den Sünder von dem Untergange zu retten, und auf die Bahn des Guten zurückzubringen.

Jeſus trägt hierüber noch ein anderes Gleichniß vor. Ein Weib hatte von zehn Groſchen, die ſie beſaß, Einen verlornen. Hierüber iſt ſie ſehr bekümmert, ſie zündet ein Licht an, kehrt das ganze Haus aus, und ſuchet ſorgfältig umher, bis ſie ihn wieder findet. Ueber den Fund iſt ſie höchlich erfreut, als wäre ihr der Groſchen von Neuem geſchenkt worden. In dem Uebermaaße der Freude fordert ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen auf zur Theilnahme. — Eben ſo groß, gibt Jeſus zu erkennen, iſt meine Freude, wenn ich einen Menſchen, der verloren war, für das Gute wiederum gewinne; nicht nur meine Freude iſt es, ſondern auch die Engel im Himmel freuen ſich darüber, wenn nur Ein Sünder Buße thut.

Wer betrachtet hier nicht mit Ehrfurcht und Vertrauen den göttlichen Menſchenfreund, der vom Himmel gekommen iſt, zu ſuchen, was verloren war, der ſeine Freude nur am Guten hat, und deſſen größte Freude war, wenn ein Menſch, den man für verloren gehalten hat, gerettet, und für das Gute wiederum gewonnen ward. Darum nahm er die Zöllner und Sünder ſo willfährig auf, aß und trank mit ihnen, um ihnen durch freund-

ſchaftlichen

ſchaftlichen Umgang einen beſſern Sinn, die Liebe fürs Gute beizubringen, und freute ſich, wenn ſein Bemühen von Erfolg war.

Aus dieſer Unterredung Jeſu ergibt ſich ferner, daß zwiſchen uns geringen Sterblichen auf Erden, und den Bewohnern des Himmels eine enge Gemeinſchaft Statt findet; dieſe nehmen, wie Brüder, Theil an unſerm Wohl und Wehe, insbeſondere an unſern Fortſchritten im Guten, und freuen ſich, wenn ein Menſch für die Tugend gewonnen, und damit die Zahl der Himmelsbürger vermehrt wird. Die Engel im Himmel werden hier insbeſondere erwähnt, die als Schutzgeiſter den Menſchen zur Seite gegeben ſind. „Er hat ſeinen Engeln deinethalben befohlen, auf allen deinen Wegen dich zu bewahren.“ Pſ. 90, 11.

Wie erhaben, und zugleich wie tröſtlich iſt alles dieſes? Der Menſch bekommt dadurch eine weit höhere Bedeutung, und ſein Leben und Wandel einen weit größern Werth.

Auch die Hindeutung Jeſu iſt merkwürdig, daß die Engel, und überhaupt die Bewohner des Himmels wiſſen müſſen, was unter den Menſchen vorgeht; wie würden ſie ſich ſonſt über die Bekehrung eines Sünders freuen können? Das können ſie nun aber durch kein anderes Mittel erfahren, als durch die Offenbarung Gottes. Es geſchieht alſo nicht ohne Grund, daß man die Heiligen, als Freunde Gottes verehrt, und um ihre Fürbitte anrufet.

LXXVI.

Der verlorne Sohn.

Luk. 15, 11—32. „Jeſus ſprach ferner: Es hatte ein Mann zwei Söhne, der jüngere von ihnen ſagte zu dem Vater: Vater! gib mir den mir zufallenden Theil des Vermögens. Da theilte der Vater das Vermögen unter ſie. Nach wenig Tagen nahm der jüngere Sohn Alles zuſammen, und zog in ein fernes Land. Dort brachte er ſeine Habe in einer ausſchweifenden Lebensweiſe durch. Nachdem er Alles verſchwendet hatte, entſtand eine große Hungersnoth in jenem Lande, und auch er fing an Noth zu leiden. Da ging er hin, und verdingte ſich bei einem Bürger daſelbſt, und dieſer ſchickte ihn auf ſein

Landgut, die Schweine zu hüten. Gerne hätte er da ſeinen Magen mit den Trebern füllen mögen, die die Schweine fraßen; aber Niemand gab ſie ihm.

Jetzt ging er in ſich, und ſprach: Wie viele Tagelöhner ſind in meines Vaters Hauſe, die Brod in Ueberfluß haben, und ich ſterbe hier Hungers? Ich will mich aufmachen, will zu meinem Vater gehen, und ihm ſagen: Vater! ich habe geſündigt in den Himmel, und vor dir, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich nur, wie einen deiner Tagelöhner. Und er machte ſich auf, und ging zu ſeinem Vater. Da er aber noch fern war, erblickte ihn ſchon ſein Vater, und ward von Mitleid gerührt; er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber ſprach zu ihm: Vater! ich habe geſündigt in den Himmel, und vor dir, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber ſagte zu ſeinen Knechten: bringt das beſte Kleid her, und thut es ihm an, ſteckt ihm einen Ring an ſeine Hand, und gebt ihm Schuhe an die Füße, und holet das Maſtkalb, und ſchlachtet es, und laßt uns eſſen und fröhlich ſeyn; denn dieſer mein Sohn war todt, und lebt wieder, er war verloren, und iſt wieder gefunden. — Und ſie fingen an, fröhlich zu ſeyn.

Indeſſen war ſein älterer Bruder auf dem Felde. Wie nun dieſer zurückkam, und dem Hauſe ſich nahete; da hörte er Muſik und Tanz: er rief daher einen von den Dienern, und fragte: was das wäre. Dieſer ſagte ihm: dein Bruder iſt wieder gekommen, darum hat dein Vater das Maſtkalb ſchlachten laſſen, weil er ihn geſund wieder erhalten hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen. Der Vater ging daher zu ihm hinaus und bat ihn. Er aber gab dem Vater zur Antwort: ſieh! ſo viele Jahre her diene ich dir, und habe dein Gebot nie übertreten, und nie haſt du mir einen Bock gegeben, um mich mit meinen Freunden zu freuen. Nun aber, da dieſer dein Sohn, der ſein Vermögen mit Huren verthan hat, daherkommt, ſchlachteſt du ihm das Maſtkalb. Der Vater erwiederte ihm: mein Sohn! Du biſt immer bei mir, und Alles, was mein iſt, iſt dein: freuen mußte man ſich aber, und froh ſeyn, da dieſer dein Bruder todt war, und wieder lebt, verloren war, und wieder gefunden iſt worden."

Homilie.

Jeſus macht es noch ferner in einer Erzählung anſchaulich, wie ſehr ſich der Himmel freue, und ſelbſt der himmliſche Vater Wohlgefallen trage an der Bekehrung eines Sünders;

er ſagt: Einſt hatte ein Vater zween Söhne, der jüngere derſelben verlangte von ihm ſeine Erbportion, um ſelbſt darüber ſchalten und walten zu können: und der Vater theilte mit ſeinen Söhnen, und gab insbeſondere auch dem jüngeren ſeinen Erbtheil. Dieſer aber nahm all ſeine Habe zuſammen, und zog damit bald darauf in ferne Lande.

Da haben wir den unerfahrnen Jüngling, der ſogleich Herr und Meiſter über ſein Gut ſeyn will, und doch noch nicht weiß, wie man damit umgehen muß. Freiheit iſt ſein Loſungswort, das iſt, Ungebundenheit von allem Geſetz; einzig iſt er darauf aus, allen ſeinen Lüſten und Begierden nichts zu verſagen, ganz nach ſeines Herzens Wünſchen zu leben, was er um ſo eher thun könne, wenn er die Mittel dazu in Handen habe. Dabei ſcheut er den mahnenden Blick des Vaters, auf den er doch bei ſeinen Ausſchweifungen nicht gern ſtoßen wollte; er hätte ſich Zwang anthun, und ſein Thun und Treiben vielfältig verbergen müſſen. Um alſo ganz ungebunden ſeinen Lüſten nachhängen zu können, zieht er in ein fernes Land. Was ſich da vorherſehen ließ, das iſt erfolgt; er ergab ſich allen Ausſchweifungen, und verſchwendete damit ſein Gut. — Verſchwender leben in den Tag hinein, und glauben, ihr Gut nimmt nicht ab; dieſer Glaube bleibt ihnen, bis ſie auf den Grund kommen. So hatte der ungerathene Sohn all ſein Gut verſchwendet, und ſaß jetzt auf dem Grunde. Die Theilnehmer ſeiner Ausſchweifungen verließen ihn, da er nun nichts mehr hatte; ſo iſt es der Welt Brauch. In dem fremden Lande, wo er war, da hatte er weder Hülfe noch Troſt zu gewarten, wie ſich es wohl denken läßt. Da ſaß er nun in gänzlicher Armuth und Verlaſſenheit. Zum Uebermaaß des Elends fiel zu gleicher Zeit eine Hungersnoth ein: damit war er vollends bedroht, Hungers zu ſterben.

In dieſer äußerſt bedrängten Lage, wo er nur zwiſchen dem Hungertod und dem Knechtsdienſt, wäre es auch der verächtlichſte, zu wählen hatte, begibt er ſich in Dienſte bei einem Bürger der Stadt, und dieſer ſchickt ihn auf ſein Landgut, die

Schweine zu hüten. Bei dieſem Dienſt bekam er nicht einmal Brods genug; gerne hätte er ſeinen Magen mit den Trebern der Schweine füllen mögen, ſo hungerig war er: allein auch dieſe waren ihm nicht gegönnt, Niemand gab ſie ihm, heißt es. So würdigte die Sünde den Unglücklichen herab bis zur tiefeſten Erniedrigung.

Wir ſehen hier die Sünde vor uns in ihrem Entſtehen, in ihrem Wachsthum und in ihren Folgen, ihr Entſtehen bei dem Jüngling iſt der Freiheitsſinn, der ſich über alles Geſetz, und über alle Ordnung hinwegſetzt, der keinen Zügel kennt. Dieſe Freiheit führt ihn zu aller Ausſchweifung, jede Begierde zu erfüllen, jeder Luſt nachzujagen, dieß iſt ſein Thun und Treiben, und die Folge davon iſt Mangel und Noth, tiefe Armuth und Verachtung, bei dem Wollüſtling kommt oft noch ein ſieches Leben dazu, allenfalls auch ein früher Tod. Dazu treten alsdann auch die Gewiſſensbiſſe ein. Das Gewiſſen klagt den Sünder an, und ſagt ihm: du ſelbſt biſt ſchuld, du ſelbſt haſt dir dieſes Elend bereitet. Der ungerathene Sohn ſitzt jetzt im Elend da, Armuth und Mangel an Allem, Hunger und Verachtung umgeben ihn. Dazu kommt nun noch ſein böſes Gewiſſen. Wie gut könnte ich es haben, ſagt er ſich ſelbſt, wäre ich noch in meines Vaters Hauſe; da haben es die Tagelöhner weit beſſer als ich, ich der Sohn vom Hauſe, die haben Brods im Ueberfluſſe, und ich ſterbe hier Hungers. — Der Sünder erkennt jetzt ſeine Sünde, und ſieht es ein, in welchen Abgrund des Verderbens ſie ihn geſtürzt hat.

Doch jetzt regt ſich der beſſere Menſch in ihm, im größten Elend richtet er ſich zu beſſerer Geſinnung auf, er gedenkt der Herzensgüte ſeines Vaters, und faßt Vertrauen, ein Strahl der Hoffnung, er werde Verzeihung erlangen, erſcheint ihm. Ich will mich aufmachen, ſagt er, will zu meinem Vater zurückkehren. — O! der ſüße Vatername, wie tröſtet der ihn! — Ich will ihm meine ſchwere Schuld bekennen, ich will ihm ſagen: Vater! ich habe geſündigt in den Himmel und vor dir — habe

mich ſchwer gegen Gott verſündigt, und auch gegen dich, mein Vater. — Er demüthigt ſich, und erkennt ſeine Unwürdigkeit. — Ich bin es nicht werth, für's weitere dein Sohn zu heißen, ich mache auch keine Anſprüche darauf; es ſoll mir Gnade genug ſeyn, wenn du mich nur halten willſt, wie einen deiner Tagelöhner. — Der Sünder muß es erkennen, daß, und wie ſehr er gefehlt hat, dann auch ſeine Schuld aufrichtig bekennen, zur wahren Buße iſt das unumgänglich nothwendig, und ohne das iſt an keine Beſſerung zu denken. Bei einem ſolch demüthigen Bekenntniß darf jedoch das Vertrauen nicht fehlen; der ungerathene Sohn hoffet auf Wiederaufnahme, auf die Liebe und Nachſicht des Vaters. Er macht ſich auch wirklich auf, und gehet zum Vater. — Die Buße darf nicht bei dem bloßen Vorſatze ſtehen bleiben, ſie muß auch den Vorſatz in's Werk ſetzen, der Sünder muß auch wirklich zum Guten zurückkehren, und das Unrecht durch einen beſſern Wandel wieder gut machen. — So weit der Sünder und ſeine Bekehrung.

Wie wird ihn nun aber der Vater aufnehmen? hat er ihn etwa von ſeinem Herzen ausgeſchloſſen, nachdem er den Rath, der ihm zweifelsohne iſt gegeben worden, verſchmäht, er den Vater verlaſſen, und in fernen Landen, bei böſen Geſellen ſein Heil geſucht hat? Spricht etwa der Vater: der ſoll mir nicht mehr vor das Angeſicht kommen! er verſchwendet, was ich ſo mühſam erworben habe, er macht mir Unehre und Schande, ich will nichts mehr von ihm wiſſen. — Waren das etwa die Geſinnungen des Vaters? Keineswegs, ſein Vaterherz verläugnete ſich nicht, er fühlte ſich noch immer als Vater für ſeinen Sohn, auch da derſelbe ausgeartet war.

Der Sohn geht wieder zum Vater, und der Vater ſieht ihn von Weitem ſchon kommen, obgleich durch Hunger und ſonſt mancherlei Elend entſtellt, obgleich wie ein Bettler mit Lumpen bedeckt, ſieht ihn doch der Vater von Weitem ſchon kommen, und erkennt ihn: dieß iſt der Blick der Liebe, der weiter trägt, als der gemeine Blick; er ſieht ihn, und ſein väterliches Herz wird bewegt, er iſt innigſt gerührt von dem jammervollen An-

blick ſeines Sohnes, kein Unmuth, kein Zorn, nur Mitleid und Erbarmen regt ſich in ihm, er wartet nicht, bis der Sohn da iſt, und ſich wirklich ihm darſtellt; getrieben von Liebe und Erbarmung eilt er ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küſſet ihn; obgleich ungerathen, und damit im äußerſten Elend, iſt er ihm doch wieder ſein lieber Sohn. Dieſer hinwieder, reuevoll bekennt er ſeine Schuld, demüthigt ſich, und ſpricht ſich ſelbſt das Urtheil: ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; Vater! ich habe geſündigt in den Himmel und vor dir, ich erkenne es, und bekenne meine Schuld; unwürdig, dein Sohn zu heißen, bitte ich, halte mich doch nur wie einen deiner Tagelöhner. Allein der Vater im Uebermaaß väterlichen Wohlwollens nimmt er ihn auf als ſeinen Sohn. Zuvörderſt ſtreift er die Geſtalt des Elends, worin er ſich befand, von ihm ab, das beſte Kleid ſoll man ihm anthun, Schuhe ihm an die Füße geben, und ihm, als einem Kinde edler Herkunft, einen Ring anſtecken. Nicht genug, das Ereigniß ſeiner Wiederkehr iſt dem Vater ein Freudenfeſt, er läßt ein Gaſtmahl anrichten, das Maſtkalb ſoll dafür geſchlachtet, das Feſt mit Geſang und Saitenſpiel gefeiert werden; und ſo geſchah es auch. — Hier das Bild des himmliſchen Vaters, der den Sünder liebevoll aufnimmt, zu welcher Stunde er ſich bekehrt; nach der Bemerkung Jeſu: der Himmel freut ſich über die Bekehrung eines Sünders.

Der ältere Sohn war indeſſen bei dem Vater verblieben, beſorgte das Hausweſen mit ihm, und führte einen Wandel ohne Klage. Er kehrt jetzt von dem Felde zurück; wie er nun dem Hauſe näher kommt, da hört er Geſang und Saitenſpiel. Was bedeutet das? fragte er einen der Knechte. Dieſer antwortete ihm: dein jüngerer Bruder iſt von der Fremde wieder gekommen, darüber freut ſich der Vater ſo ſehr, daß er das Maſtkalb ſchlachten ließ, und ein Freudenmahl anſtellte darum, daß er ihn geſund und wohl wieder erhalten hat. Ueber dieſes Benehmen des Vaters wurde der ältere Bruder nicht wenig entrüſtet, er wollte gar nicht in das Haus hineingehen.

Wir ſehen hier: Die Bruderliebe iſt eine ganz andere, als die Vaterliebe; dieſe erhielt ſich bei dem Vater auch da noch, wo der Sohn von der Familie wie ausgethan war, und ſie erhöhete ſich ungemein, als der Ungerathene reuevoll zurückkam, und den Vater wieder aufſuchte: der Bruder hingegen wollte, wie es ſcheint, von jenem nichts mehr wiſſen, er dachte etwa bei ſich: er hat uns Schande gemacht, er hat ſich ſelbſt ſein Unglück bereitet, er büße es nun. So ſehr war der jüngere von ſeinem brüderlichen Herzen ausgeſchloſſen. Und vollends ein Freudenmahl anzuſtellen wegen der Wiederkehr eines ſolchen Menſchen, das ſchien ihm ganz widerſinnig.

Der Vater bezeigt auch hier gegen den älteren Sohn ſein Vaterherz, er geht hinaus zu ihm, bittet ihn, nicht unwillig zu ſeyn, ſondern herein zu kommen, und an dem Feſtmahl Theil zu nehmen, es ſey ja ſein Bruder, um deß willen es angeſtellt worden. Allein dieſer läßt ſich nicht ſogleich bereden, er fühlt ſich, daß er der Vaterliebe wohl würdiger ſey, als der ausgeartete Bruder, und erwiedert dem Vater: Schon ſo lange diene ich dir, und habe dein Gebot nie übertreten, und doch gabſt du mir nie, nicht einmal einen Bock, um mit meinen Freunden ein Mahl zu halten: da nun aber dieſer dein Sohn, der dich verlaſſen, in fremde Lande gezogen, und ſein Gut in Geſellſchaft liederlicher Dirnen verthan hat, da dieſer nun nichts mehr hat, und nur von der Noth gedrungen, zurückkommt; ſo läſſeſt du ihm das Maſtkalb ſchlachten, und ſtellſt ein großes Feſtmahl an, als wenn damit ein großer Gewinn gemacht worden wäre. Der Vater beruhigt ihn ferner, und ſagt: mein Sohn, du biſt ja immer bei mir, und Alles, was mein iſt, iſt dein; laß dir den ruhigen Genuß des Guten im Vaterhauſe genügen. Hier iſt das außerordentliche Ereigniß, dein Bruder war in unſern Augen todt, nun iſt er wieder lebendig geworden; er war verloren, nun iſt er wieder gefunden worden; ein ſo ſeltenes, frohes Ereigniß mußte mit einem Freudenmahle gefeiert werden.

Hier alſo wiederum der Aufſchluß darüber, daß der Himmel ſich mehr freut über die Bekehrung eines Sünders, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Mit einem tiefen Blick in das menſchliche Herz zeigt hier Jeſus, wie die Sünde entſteht, wie ſie heranwächst, und über den Menſchen herrſchet, und was ihre Folgen ſind, wie ſie nur Unheil und Verderben über den Menſchen bringt. Er zeigt auch die Wiederkehr des Menſchen zu einem beſſern Sinn, die ſelbſt auch aus eben dem Verderben hervorkeimt, wenn er nur in ſich geht, ſein Unrecht erkennt, ſich zu Vorſätzen erſtarket, und zur thätigen Reue, zugleich auch wieder Hoffnung und Vertrauen faßt zu Gott dem himmliſchen Vater.

Dabei ſtellt er uns den himmliſchen Vater dar in ſeiner überſchwenglichen Güte und Barmherzigkeit, die Niemand verzagen läßt, ſondern zu jeder Stunde bereit iſt, den Sünder zu Gnaden aufzunehmen, wenn er nur aufrichtig büßet. Darum, o Sünder, verzage nicht! vertraue auf Gott, er wird deiner Sünden ferner nicht gedenken, wenn es dir nur Ernſt iſt, den Sündenweg zu verlaſſen.

LXXVII.

Der ungerechte Haushalter.

Luk. 16, 1—12. „Einſt ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Haushalter; der wurde bei ihm angegeben, als verſchwende er ſein Gut: er ließ ihn daher zu ſich rufen, und ſagte ihm: Wie? was muß ich hören von dir, lege Rechnung über deinen Haushalt! fürs Weitere wirſt du meine Haushaltung nicht führen können.

Da dachte der Haushalter bei ſich: was ſoll ich thun, da der Herr die Haushaltung von mir nimmt? Graben kann ich nicht, des Bettelns ſchäme ich mich: ich weiß, was ich thun will, damit, wenn der Haushalt von mir genommen wird, ſie mich in ihre Wohnungen aufnehmen. Er ließ nun von den Schuldnern ſeines Herrn einen nach dem andern zu ſich rufen, und fragte den erſten: wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Er antwortete: hundert Tonnen Oels. Jener aber

erwiederte ihm: Nimm deine Handſchrift, ſetz dich geſchwind, und ſchreibe fünfzig.

Hierauf fragte er einen andern: Und wie viel biſt du ihm ſchuldig? Dieſer antwortete hundert Malter Weitzen. Darauf ſagte der Haushalter zu ihm: Nimm deine Handſchrift, und ſchreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er doch klug gehandelt habe. Denn die Kinder dieſer Welt ſind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts. Darum ſage ich euch: machet euch Freunde von dem Mammon des Unrechts, damit, wenn es mit euch aus ſeyn wird, ſie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Wer im Kleinen getreu iſt, der iſt es auch im Großen, und wer bei Wenigem ungerecht iſt, der iſt es auch bei Vielem. Wenn ihr demnach mit dem ungerechten Mammon nicht treulich verfahret, wer wird euch das wahre Gut anvertrauen; und wenn ihr bei fremdem Gut nicht treu geweſen ſeyd, wer wird euch ein eigenes geben?"

Homilie.

Jeſus empfiehlt den Seinigen Klugheit in Verwaltung der zeitlichen Güter; er gibt darüber ein Gleichniß. Ein Haushalter wird bei ſeinem Herrn angegeben, er verſchwende ſein Gut. Der Herr verlangt Rechnung von ihm, und kündigt ihm an, er werde der Haushaltung nicht länger vorſtehen können. Nun war bei dieſem guter Rath theuer. Was ſoll ich anfangen, ſagt er, wenn ich den Dienſt verliere, von was ſoll ich leben? Graben kann ich nicht, — Handarbeit habe ich nicht gelernt, — des Bettelns ſchäme ich mich. Doch jetzt fällt ihm ein: Wie wäre es, wenn ich die Schuldner meines Herrn zu gewinnen ſuchte? — Das thut er, und bedient ſich dazu einer beſondern Liſt, er läßt ihre Schuldbekenntniſſe umſchreiben; der hundert Tonnen Oels ſchuldig war, dem läßt er fünfzig ſchreiben, der hundert Malter Weitzen ſchuldig war, dem läßt er achtzig ſchreiben. — Das war freilich ein grober Betrug, doch argliſtig ausgedacht; die Schuldner wurden dadurch zu Mitſchuldigen mit dem ungerechten Haushalter; um nicht als Verfälſcher der Schuldbriefe von ihm aufgedeckt, und zur Strafe gezogen zu werden, mußten ſie es mit ihm halten. So, dachte er, will ich mir helfen in der Noth. Werde ich abgeſetzt; ſo müſſen mich dieſe in ihre Häuſer

aufnehmen, und wollen ſie das nicht; ſo entdecke ich ihre Fälſchung.

Der Herr erfuhr den ganzen Vorgang, und ob er gleich den Betrug nicht billigen konnte; ſo dachte er doch: das iſt ein verſchmitzter Kopf, der weiß ſich zu helfen. — Wenn gleich ein untreuer Haushalter; ſo war er doch in ſeiner Art klug.

Jeſus macht die Anwendung. Ohne die Seite des Rechts und der Sittlichkeit zu berühren, betrachtet er das Verfahren bloß von Seite der Klugheit, er ſagt: die Kinder dieſer Welt ſind in ihrer Art klüger, denn die Kinder des Lichts; möchten doch dieſe eben ſo emſig jede Gelegenheit wahrnehmen; ſich Schätze im Himmel zu ſammeln, wie jene, ſich irdiſche Vortheile zu verſchaffen wiſſen! Er nennt übrigens den Reichthum, den Mammon der Ungerechtigkeit, weil ſo manches Gut durch Wucher, und ſonſt anderes Unrecht erworben wird, und zeigt, worin die Klugheit der Kinder des Lichts im Gebrauche des Reichthums beſtehen ſoll; man könne ihn nicht beſſer auf Zinſen ausleihen, als wenn man dem Armen damit helfe in der Noth, nach dem Spruche: wer dem Armen hilft, der leiht dem Herrn. Wie hier die Schuldner den Haushalter, der ihnen von der Schuld geholfen, in ihre Wohnungen aufnehmen; ſo werden uns auch einſt die Armen in die ewigen Wohnungen einführen, wenn wir ihnen in der Noth geholfen haben. So ſollten die Seinigen lernen mit den zeitlichen Gütern ſich die ewigen zu erkaufen. Er fährt fort, und ſagt: wenn ihr euch nicht als treue Verwalter der irdiſchen Güter beweiſet, wenn ihr ſie verſchwendet, ſie bloß zum Wohlleben verbrauchet, wie kann euch der himmliſche Vater die ewigen Güter, die einzig die wahren ſind, dereinſt anvertrauen: und wenn ihr das fremde Gut, — den irdiſchen Reichthum, der doch nur ein gelehnter iſt, und den ihr ſeiner Zeit verlaſſen müſſet, — nicht treulich verwaltet; wer wird euch ein Eigenthum, das einzig dort im Himmel zu finden iſt, geben, indem zu befürchten ſteht, ihr werdet damit nur um ſo willkürlicher ſchalten.

LXXVIII.

Fortſetzung der Lehre von dem Gebrauche des Reichthums. Der reiche Praſſer.

Luk. 16, 19—31. (Jeſus ſprach ferner:) „Es war ein reicher Mann, der ſich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und Tag für Tag glänzend und in Freuden lebte. Es war aber auch ein armer Mann, Namens Lazarus, der voller Geſchwüre an deſſen Thüre lag, und ſich gerne von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen, geſättigt hätte, aber Niemand gab ſie ihm; nur die Hunde kamen, und leckten ihm ſeine Geſchwüre. Nun begab ſich es, daß der Arme ſtarb, und von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen wurde; und auch der Reiche ſtarb, und wurde begraben in die Hölle. Wo nun dieſer in Peinen war, hob er ſeine Augen auf, und ſah den Abraham von Ferne, und Lazarus in ſeinem Schoos. Da rief er, und ſprach: Vater Abraham! erbarme dich mein, und ſende den Lazarus, daß er ſeine Fingerſpitze in Waſſer tauche, nnd meine Zunge kühle, denn ich leide große Pein in dieſer Flamme. Abraham erwiederte: Mein Sohn! gedenke, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen haſt, Lazarus hingegen eben ſo Böſes; nun wird dieſer getröſtet, du aber wirſt gepeiniget. Und über das Alles, ſo iſt eine große Kluft zwiſchen uns und euch befeſtigt, ſo, daß die von da zu euch hinüber wollen, es nicht können, und eben ſo wenig, die von dort zu uns herüber ſchreiten möchten. Da ſprach jener: ſo bitte ich dich doch, Vater! ſende ihn in meines Vaters Haus; denn ich habe fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, (wie es mir geht) auf daß ſie nicht auch an dieſen Ort der Peinen kommen. Darauf ſagte ihm Abraham: Sie haben Moſen und die Propheten, die ſollen ſie hören. Nein, Vater Abraham! erwiederte jener; ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen käme; ſo würden ſie Buße thun. Er aber antwortete ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht; ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn einer von Todten aufſtünde.“

Homilie.

Jeſus fährt in der Lehre vom guten Gebrauche des Reichthums fort, und macht dieſelbe in einem Gleichniß vom reichen Manne, und dem armen Lazarus anſchaulich. Der Reiche kleidet ſich koſtbar, und lebt Tag für Tag glänzend und in Freuden. Der Arme Lazarus, mit Geſchwüren bedeckt, liegt vor

ſeiner Thüre, der Reiche aber nimmt keine Kenntniß von ihm. — Der Reichthum und das Wohlleben verſchließen das Herz dem Mitleid, der Reiche hat es nie gefühlt, was das iſt, Mangel und Nothleiden; darum hat er auch kein Mitgefühl mit dem Nothleidenden, er kann ſich von ſeiner Noth keinen Begriff machen; und der Wollüſtling iſt zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, als daß er ſein Freudenleben durch den Gedanken an menſchliches Elend ſtören ſollte. — Gerne hätte ſich der Arme von den Broſamen geſättigt, die von des Reichen Tiſche fielen; aber es war Niemand, der ſie ihm hätte reichen wollen.*) — Wie der Herr, ſo auch ſeine Diener; der Reiche bekümmerte ſich nicht um den Armen vor ſeiner Thüre, möge er auch verſchmachten; ſo auch ſeine Diener. — Nur die Hunde kamen, und leckten ſeine Geſchwüre, als wenn dieſe Thiere mehr Mitleid hätten, als die Menſchen.

So verhielt ſichs mit dem Reichen und im Gegentheil mit dem Armen in dieſem Leben: was war das Ende?

Der Arme ſtarb, und wurde von Engeln in den Schoos Abrahams getragen; auch der Reiche ſtarb; der wurde aber in die Hölle begraben.**) — Wie hat ſich doch das Loos von beiden ſo himmelweit geändert? Der verachtete Arme, den man im Leben keines Anblicks würdigte, wird in jener Welt von Engeln, — den höheren Geiſtern, die um den Thron Gottes ſtehen, — empfangen; ſo hoch ſteht der Fromme, wäre er auch der Aermſte, bei Gott; ſo koſtbar iſt in Gottes Augen der Tod des Gerechten, — er wird dem Vater Abraham zur Seite geſetzt, ruhend in ſeinem Schooſe. — Hier ruht er aus von den Mühen des Lebens, genießet des Umgangs mit dem heiligen Erzvater, und theilet mit ihm die Freuden in dem andern Leben.

Dagegen wird der Reiche in die Hölle begraben. — Dieß die wiedergeltende Gerechtigkeit. Wer hier nur in Lüſten und Freuden lebt, von den Glücksgütern, die ihm beſchert ſind, keinen guten Gebrauch macht, dieſelben verſchwendet, ſie mit dem

*) Nach der Lesart der Vulgata. **) Nach der Lesart der Vulgata.

leidenden Mitbruder nicht theilet, der kommt dort an den Ort der Peinen nach dem Spruche: Auf Freude folgt Leid. Wer aber hier in Kummer und Leiden, in Jammer und Noth lebt, und ſein Loos geduldig und mit Ergebung erträgt, der wird dort getröſtet, er kommt an den Ort der Freuden, nach dem Spruche: auf Leid folgt Freude.

Der Reiche alſo befand ſich an dem Orte der Peinen, die Pein wird geſchildert als das Gegentheil von der vorhergehenden unmäßigen Sinnenluſt; ſtatt des Schwelgens und des immerwährenden Toll- und Volllebens, wird er jetzt von unauslöſchlichem Durſt geplagt. — Hier alſo, an dem Orte der Peinen, hebt er ſeine Augen auf, und erblickt in der Ferne den Lazarus in Abrahams Schooſe. — Wie herzzerreißend muß ihm dieſer Anblick geweſen ſeyn? Der Arme alſo, den er im Leben ſo tief unter ſich ſah, wie glücklich, mußte er denken, iſt jetzt ſein Loos? ein geliebter Sohn Abrahams, ein Kind Gottes zu ſeyn? im Vergleich mit dem meinigen, von Abraham geſchieden, von Gott verworfen zu ſeyn, Pein zu leiden, da jener in Freuden lebt? — Indeſſen rief er Abraham zu, ihm doch bei ſeinem unleidlichen Durſt einige Labung zu ſenden, denn groß iſt die Pein, ſagt er, die ich hier leide. Er wolle den Lazarus zu ihm herabſchicken, daß er nur die Fingerſpitze in's Waſſer tauche, um ſeiner Zunge einige Labung zu geben. Abraham hält ihm dagegen vor den unwiederruflichen Ausſpruch der göttlichen Gerechtigkeit, und ſagt ihm: Gedenke, mein Sohn! — nicht mit dem Trotz der Verdammung, mit Milde ſpricht der Vater Abraham zu ihm, — gedenke, du haſt in deinem Leben das Gute vorhinein herausgenommen, Lazarus hingegen hat viel Böſes erfahren müſſen; nun wird dieſer getröſtet, du aber wirſt gepeiniget. Uebrigens, fährt er fort, iſt es ganz unmöglich deine Bitte zu gewähren; denn zwiſchen uns und euch iſt eine große Kluft befeſtigt; ſo, daß keiner zu dem andern kommen kann. Der Reiche ſieht die Unmöglichkeit der Sache ein; er hat aber noch eine andere Bitte. Obgleich in der Pein trägt er doch noch

Wohlwollen für ſeine fünf Brüder, die er im Leben zurückgelaſſen hat, es ſollte ihm leid thun, wenn dereinſt auch dieſe zu ihm an den Ort der Peinen kommen ſollten; er bittet daher den Vater Abraham, den Lazarus in ſeines Vaters Haus zu ſenden, daß er die Brüder vor Unheil warne. Allein auch dieſe Bitte ſchlägt ihm Abraham ab. Sie haben Moſen und die Propheten, ſagt er, die ſollen ſie hören. In Moſe und den Propheten vernehmen ſie den Willen Gottes, und beide ſind voll von Warnungen und Androhungen der Strafe Gottes.— Nein, Vater Abraham, erwiederte jener, ein Todter, der vom Grabe auferſtünde, und ſie warnte, würde mehr Eindruck machen, und ſie eher zur Buße bewegen.— Doch beſteht Abraham auf ſeiner Weigerung, und ſagt ihm: Geben ſie Moſe und den Propheten kein Gehör, ſo wird auch ein Todter, wenn er vom Grabe auferſtünde, nichts bei ihnen ausrichten.— Das war damals vielfältig bei den Juden der Fall, ſie hörten Moſen und die Propheten nicht, auch das Wort Jeſu, obgleich mit Zeichen und Wundern begleitet, ſelbſt auch als Todte von ihm zum Leben erweckt wurden, machte bei ihnen keinen Eindruck.

Hier alſo wiederum die Lehre: hat dich Gott mit zeitlichen Gütern geſegnet; ſo verſchwende ſie nicht in Lüſten und Freuden; ſondern mache, als ein von Gott geſtellter Haushalter, einen guten Gebrauch davon; hauptſächlich aber theile ſie mit den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Thuſt du das nicht, bringſt du, gegen die Armen fühllos, dein Gut in Wohlleben durch; ſo erwartet dich dort der Ort der Peinen, den Armen hingegen Abrahams Schoos.

Uebrigens liegt hierin die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, von dem Gericht Gottes nach dem Tode, und der unmittelbar darauf folgenden Belohnung und Strafe, indem Gott einem Jeden vergilt nach ſeinem Thun, Leid für Hartherzigkeit und unerlaubte Freuden, und Freude für geduldig und mit Ergebung ertragenes Leid.

LXXIX.

Können wir uns ein beſonderes Verdienſt bei Gott anmaßen, wenn wir ſeine Gebote halten?

Luk. 17, 7—10. (Jeſus ſprach einſt zu ſeinen Jüngern): „Wer von euch, der einen Knecht hat, welcher pflüget, oder das Vieh auf die Weide führet, wird er wohl, wenn er vom Felde heimkehrt, zu ihm ſagen: Komm, ſetz dich gleich zu Tiſche? Wird er nicht vielmehr zu ihm ſagen: richte zu, daß ich Abend eſſe, dann ſchürze dich, und warte mir auf, ſo lange ich eſſe und trinke; nachher kannſt auch du eſſen und trinken? Oder ſoll er dem Knecht Dank dafür wiſſen, daß er that, was ihm befohlen war? ich meine nicht. So auch ihr, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte, wir thaten nur, was wir zu thun ſchuldig waren.“

Homilie.

Die Phariſäer thaten ſich viel darauf zu gut, daß ſie lange Gebete verrichteten, den Zehnten auch von dem kleinſten Geſäme gaben, auch über dem Geſetz annoch die Traditionen und beſondern Deutungen der Geſetzlehrer ſich zur Vorſchrift nahmen; ſie glaubten daher, weit größere Verdienſte bei Gott zu haben, als der gemeine Iſraelite, der auf all jenes keine Rückſicht nahm.

Dieſen geiſtlichen Stolz ſchlägt Jeſus bei den Seinigen darnieder; er ſagt in einem Gleichniß: Wenn der Knecht in den Acker fährt, oder das Vieh hütet, dann am Abend zu Hauſe kommt, ſo darf er ſich nicht gleich hinſetzen und eſſen: der Herr verlangt von ihm, er ſoll ihm auch ſein Abendeſſen anrichten, und bei Tiſche aufwarten, alsdann könne er gleichwohl auch ſein Abendbrod verzehren. Wenn nun der Knecht das Alles gethan hat, was ihm von ſeinem Herrn befohlen war, ſo wird ſich dieſer eben nicht bei ihm darum bedanken; er ſieht das Alles für ſtrenge Schuldigkeit an, die ohnehin in den Pflichten eines Knechts liege.

Jeſus macht die Anwendung: So auch der Menſch insgemein: wenn er alle Gebote erfüllt hat, was hat er mehr gethan, als was er zu thun ſchuldig war? Muß er nicht bekennen: außer dem, was ich im Verhältniß als Knecht zu meinem

Herrn zu thun ſtreng ſchuldig bin, kann ich meinem Herrn keinen beſondern Nutzen ſchaffen, mir ein eigenes Verdienſt bei ihm anmaßen; habe ich doch nur gethan, was ich geſollt habe. — So wenig der Schuldner ſich es zum Verdienſt bei dem Gläubiger anrechnen kann, wenn er ſeine Schuld bezahlt, indem er nur thut, was er thun ſoll, auch der Gläubiger ihm wegen richtiger Zahlung eben keinen Dank ſchuldig iſt; eben ſo wenig kann ſich der Menſch ein Verdienſt bei Gott beilegen, wenn er ſeine Gebote hält; denn das iſt ja ohnehin ſtrenge Schuldigkeit für ihn.

Damit ſchlägt Jeſus, wie geſagt, jenen Stolz der Phariſäer, und überhaupt jede Anrechnung von Verdienſt bei Gott darnieder, indem er ſagt: der Menſch hat eigentlich gar kein Verdienſt, kann ſich auch keines bei Gott machen; denn Alles, was er Rechtes und Gutes thut, iſt er ſtreng ſchuldig zu thun. Der Menſch ſoll lediglich aus Pflicht handeln, und ſich an dem Bewußtſeyn genügen, als ein treuer Knecht den Willen Gottes gethan zu haben.

Wenn aber Jeſus anderwärts dem treuen Knecht, dem redlichen Haushalter, dem, der die ihm anvertrauten Talente wohl angewendet, demungeachtet ſolches als Verdienſt anrechnet, und ihm Belohnung verheißt; ſo iſt es nur Gottes Gnade, die uns das, was wir ohnehin zu thun ſchuldig ſind, und wir nicht einmal aus eigener Kraft, ſondern nur unter Gottes Beiſtand zu vollbringen im Stande ſind, zum Verdienſt anrechnet, und dafür eigens belohnen will.

Hier alſo die rechte Anſicht von dem Werth unſerer Werke, und der Geiſt der chriſtlichen Sittenlehre.

LXXX.

Die zehn Ausſätzigen. — Das Reich Gottes iſt in euch.

Luk. 17, 11—21. „Es begab ſich, als Jeſus auf der Reiſe nach Jeruſalem war, und ſeinen Weg mitten durch Samaria und Galiläa nahm,

nahm, daß ihm bei dem Eintritte in einen Flecken zehn Männer, die ausſätzig waren, begegneten. Sie blieben in der Ferne ſtehen, und riefen mit lauter Stimme: Jeſu, du Meiſter, erbarme dich unſer! Als er ſie ſah, ſprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern! indem ſie nun hingingen, wurden ſie rein. Einer aber aus ihnen, als er ſah, daß er geheilt worden war, kam wieder, und lobte Gott mit lauter Stimme, und fiel Jeſu zu Füſſen auf ſein Angeſicht, und dankte ihm; es war aber dieſer ein Samariter. Jeſus ſagte hierüber: Waren es nicht ihrer zehn, die rein geworden ſind? wo ſind denn die andern neun? ſo wurde denn ſonſt keiner erfunden, der zurückgekehrt wäre, und Gott die Ehre gäbe, als nur dieſer Ausländer? Darauf ſprach er zu ihm: Stehe auf und gehe, dein Glaube hat dir geholfen.“

„Als er von den Phariſäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen: das Reich Gottes kommt nicht mit Aufſehen erregendem Glanze, auch wird man nicht ſagen: Sieh! da iſt es, dort iſt es: denn ſiehe, das Reich Gottes iſt in euch!

Homilie.

Jeſus befand ſich auf dem Wege nach Jeruſalem; dieſer führte ihn durch Samaria und Galiläa, wo ihm bei dem Eintritte in einen Flecken zehn Ausſätzige begegneten, deren einer ein Samariter war. Dieſer, obgleich der jüdiſchen Nation fremd und verhaßt, geſellte ſich doch zu den andern neun, die Juden waren. Die Noth vereint die Menſchen wieder, die der Stolz getrennet hat. Wie ſie nun Jeſum anſichtig wurden, riefen ſie ihn aus der Ferne an. — Denn die Ausſätzigen durften ſich, wegen Gefahr der Anſteckung, der menſchlichen Geſellſchaft nicht nahen; ſie riefen: Jeſu, du Meiſter, erbarme dich unſer! Jeſus, als er ſie ſah, ſprach er zu ihnen: gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern! und wie ſie hingingen, wurden ſie rein. Eines Mehreren bedurfte es nicht, dieſe Männer von dem ſchrecklichen Uebel des Ausſatzes zu heilen, als des Befehls Jeſu, ſich den Prieſtern zu zeigen. Dieſer Befehl ſetzt voraus, daß ſie, ſo wie derſelbe erging, von dem Ausſatze gereinigt wurden, denn nur in dem Stande der Reinigung durften ſie ſich den Prieſtern darſtellen. Wirklich, ſo meldet uns die heilige Geſchichte, wurden ſie

im Hingehen zu den Prieſtern von ihrem Ausſatze geheilt. — Es war übrigens im Geſetz Moſe verordnet, 3 Buch 14, 1 ff. daß diejenigen, die ſich von dem Ausſatze für gereinigt hielten, ſich vorerſt den Prieſtern zeigen mußten, um nach genauer Unterſuchung der Sache den Ausſpruch von ihnen zu erhalten, daß ſie auch wirklich rein ſeyen. Nur nach Ergehen eines ſolchen Ausſpruchs wurde ihnen verſtattet, wiederum in die menſchliche Geſellſchaft einzutreten.

Jeſus wollte nicht in dem kleinſten Punkt von dem moſaiſchen Geſetze eine Ausnahme machen, auch da nicht, wo er bloß durch ein Wunder ſeiner Macht die Heilung bewirkt hatte.

Da nun dieſe zehn Ausſätzige durch das Wort Jeſu rein geworden waren, ſo fand ſich doch nur Einer unter ihnen, der die Größe dieſer Wohlthat erkannte, und Gott die Ehre gab; er kam zurück, und lobte Gott mit lauter Stimme, und fiel Jeſu zu Füßen auf ſein Angeſicht, und dankte ihm, und dieſer war der Samariter. — Wer wundert ſich nicht, und verabſcheut den Undank der neun übrigen, denen man doch, als Iſraeliten, einen beſſern Sinn hätte zutrauen ſollen: und doch machen wir andern uns vielfältig eines gleichen Undanks ſchuldig. Gibt uns nicht Gott Leben und Seyn, und erweckt uns täglich zum neuen Leben vom Schlafe; iſt er es nicht, der dem Kranken die Geſundheit verleiht, der die Hungrigen ſpeiſet, und überhaupt iſt nicht alles, was wir haben und ſind, von Gott? und doch, wer denkt genugſam daran, und gibt Gott die Ehre?

Jeſus verwundert ſich, wie billig, über das Zurückbleiben der neun; er nimmt übrigens den dankbaren Samariter mit Wohlgefallen auf, und ſagt ihm: Stehe auf, und gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen; in Anſehung ſeines Glaubens ſey er heil geworden. Damit gibt er ihm einen Wink, ſeinen Glauben ſorgfältig zu bewahren: dieſes Winkes gingen die Undankbaren verluſtig. So weit die Geſchichte von den zehen Ausſätzigen.

Sehr merkwürdig iſt, was Jeſus den Phariſäern auf ihre Frage antwortet: Wann kommt denn das Reich Gottes? Sie ſtanden in der Meinung, das von Jeſus angekündigte Reich Gottes müſſe unter großer Feierlichkeit mit Heeresmacht und glänzendem Hofſtaat ſeinen Einzug nehmen; daher die Frage: wann kommt denn das Reich Gottes? ſie waren begierig, den feierlichen Einzug zu ſehen. Allein das von Jeſu angekündigte Reich Gottes war nicht ein Reich von dieſer Welt, wie er es auch vor Pilatus erklärt hat: es hatte alſo durchaus nichts von irdiſcher Herrlichkeit an ſich; es war und iſt dieſes ein geiſtiges Reich. Wie man nun einen Geiſt nicht ſehen, und von ihm nicht ſagen kann: da iſt er, dort iſt er; ſo kann man auch von dem Reiche Gottes nicht ſagen: da iſt es, dort iſt es. Das Reich Gottes iſt in euch, ſagt Jeſus. Es iſt dieſes die Sinnesänderung, die Rückkehr zu einem gottgefälligen Sinn und Wandel nach der Anleitung Jeſu. Dieß iſt die geiſtliche Wiedergeburt, von der Jeſus ſagt: was aus dem Geiſte geboren iſt, iſt Geiſt. Joh. 3, 6.

Hier alſo der ächte Begriff von dem Reiche Gottes, das zwar in der Kirche Chriſti im Glauben bewahrt wird, woran aber jeder einzeln nur in ſofern Theil hat, als er es in ſeinem Innern bewahrt, ſofort im Geiſte Chriſti wandelt.

LXXXI.

Man ſoll inſtändig beten, und nicht ablaſſen — in einem Gleichniß.

Luk. 18, 1—8. „Jeſus belehrte ſie auch in einem Gleichniß, daß man inſtändig beten, und nicht ablaſſen ſoll. Einſt, ſprach er, war ein Richter in einer Stadt, der weder Gott fürchtete, noch vor den Menſchen einige Scheu hatte. In derſelbigen Stadt war auch eine Wittwe, die zu ihm kam, und ſprach: Schaffe mir Recht von meinem Widerſacher! Der Richter wollte lange Zeit nicht daran: nachher dachte er doch bei ſich: ob ich gleich Gott nicht fürchte, noch um irgend einen Menſchen mich bekümmere, ſo will ich doch dieſer Wittwe Recht ſchaffen, weil ſie mir überläſtig iſt, daß ſie am Ende nicht komme, und mich mit Läſterungen zudecke. — Darauf ſprach Jeſus ferner: hört, was der ungerechte Richter ſagt: und Gott, wenn er

gleich langmüthig bei ihnen verfährt, ſollte ſeinen Auserwählten nicht endlich ihr Recht verſchaffen, indem ſie Tag und Nacht zu ihm rufen? Ja wohl wird er ihnen baldigſt Recht ſchaffen, ſage ich euch. Doch wird wohl des Menſchen Sohn, wenn er kommt, Glauben finden auf Erden?"

Homilie.

Jeſus verlangt von den Seinen Beharrlichkeit im Gebet; man ſoll den Muth nicht ſinken laſſen, die Hoffnung nicht aufgeben, wenn man nicht gleich von Gott erhört wird, ſondern fortfahren zu beten in der Zuverſicht, daß uns Gott am Ende doch erhören wird. Er zeigt dieſes in einem Gleichniß: Ein Richter, der weder Gott fürchtete, noch auch den Tadel der Menſchen ſcheuete, wird von einer Witwe angegangen, ihr gegen ihren Widerſacher Recht zu ſchaffen; er läßt ſie eine Zeit lang unerhört; endlich überlegt er die Sache, und denkt: ob ich mich gleich weder um Gott, noch um die Welt etwas bekümmere, und thue, was ich will: ſo macht mir doch das fortwährende Anrufen dieſes Weibes viel Ungemach, ich muß befürchten, wenn ich ihr nicht willfahre, daß ſie am Ende kommt, und mich mit Läſterungen zudeckt. — Das Weib wurde demnach doch erhört, und erhielt einen Rechtsſpruch, bloß um ihrer Beharrlichkeit willen.

Wenn der ungerechte Richter, fährt Jeſus fort, ſo handeln konnte, was wird nicht Gott, der Allgerechte, für ſeine Auserwählten thun, wenn ſie Tag und Nacht zu ihm rufen, ſie vor Unrecht zu ſchützen, ob er gleich einſtweilen zögert, und mit Langmuth in ihrer Sache verfährt. Ja, ich verſichere euch, in Baldem wird er ihnen Recht ſchaffen. Indeſſen wird denn auch des Menſchen Sohn, wenn er kommt, Glauben finden auf Erden?

Gott iſt langmüthig, und ſieht den Sündern, auch denen, die die Frommen bedrücken, zu, ob ſie nicht etwa in ſich gehen, und vom Drucke ablaſſen werden; ſo gibt er ihnen Raum zur Buße, und läßt den Druck den Frommen einſtweilen zur Prüfung dienen; gewiß iſt aber, daß er am Ende die Seinen erhört, und ſie von der Macht und Gewalt der Ungerechten befreit. — Er ſetzt

hinzu: auch hier wird man mir, wie ſonſt vielfältig, aufs Wort nicht glauben.

LXXXII.

Der Phariſäer und der Publikan im Tempel.

Luk. 18, 9—14. „Ferner ſprach Jeſus zu einigen, die das Selbſtvertrauen zu ſich hatten, ſie ſeyen Gerechte, und deßhalb andere verachteten, dieſes Gleichniß: Einſt gingen zwei Männer zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine ein Phariſäer, der andere ein Publikan. Der Phariſäer ſtellte ſich für ſich allein hin, und betete: o Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Publikan; ich faſte zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was mir einkommt. Der Publikan aber ſtand von ferne, und wagte es nicht ſeine Augen zum Himmel zu erheben, ſondern er ſchlug auf ſeine Bruſt und ſprach: O Gott, ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage euch: dieſer ging gerechtfertigt hinab in ſein Haus, jener aber nicht. Denn wer ſich ſelbſt erhöht, der wird erniedrigt, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet werden.“

Homilie.

Jeſus ſchildert uns hier den Phariſäer im Gebet. Ganz von ſich eingenommen, wie er iſt, dünkt er ſich beſſer, als alle andere Leute; er ſieht in dieſen nichts als Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, von welchem allen er weit entfernt ſey; auf den Publikan, der zugleich zum Tempel hinauf ging, ſieht er vollends mit tiefer Verachtung hernieder. Zugleich thut er ſich viel darauf zu gut, daß er zweimal in der Woche faſtet, auch den Zehnten entrichtet von Allem, was ihm einkommt. — Ein freventliches, vermeſſenes Urtheil, das in allen andern nichts als laſterhafte und große Verbrecher ſieht: und vollends der Publikan, was iſt er in ſeinen Augen? Ein Menſch, der Zoll und Steuer den Kindern Iſrael abdringt, die doch, nach ihrer Meinung, ſonſt Niemanden als Gott, der zugleich ihr König iſt, Zoll und Steuer zu entrichten ſchuldig ſind, der ſich von den Römern, die ſich mit Unrecht die Herrſchaft über das Volk Gottes anmaßten, zu einem ſo ſündhaften Werk gebrauchen läßt, noch dazu, der Sage nach, über die Gebühr fordert, und mit einem ſo un-

gerechten Erwerbe ſich bereichert, wahrlich der konnte ihm unter allen nur als der Verächtlichſte erſcheinen.

Wenn er nun das alles nicht war, was war er denn? Er betrachtet ſich als den gerechteſten Mann, der das Geſetz in allen ſeinen Forderungen auf das Genaueſte erfülle, der den Zehnten von allen, auch den kleinſten Dingen, die ihm einkommen, entrichte, was Andere nicht thun, und der ſelbſt auch mehr leiſte, als das Geſetz verlangt, indem er zweimal in der Woche faſte. Solches alles rechnet er ſich zum großes Verdienſt an, und prahlt damit, ſtehend vor Gottes Angeſicht. — So der Phariſäer.

Der Publikan hingegen ſtellt ſich nicht vorne hin wie der Phariſäer, er bleibt dahinten, und ſteht in der Ferne; er erkennt es, daß er ein Sünder iſt, demüthigt ſich vor Gott, und getraut ſich nicht, ſeine Augen zum Himmel zu erheben; bußfertig ſchlägt er an ſeine Bruſt, und bittet Gott um Verzeihung, ſprechend: O Gott, ſey mir Sünder gnädig!

Es war nun die Frage: welcher von beiden hat Gnade gefunden bei Gott? Jeſus gibt den Aufſchluß, und ſpricht: der Publikan ging begnadigt vom Tempel hinab, nicht aber der Phariſäer; denn, ſetzt er hinzu: wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet werden. Gott erniedrigt den Stolzen, erhöhet aber den Demüthigen. Es war Verblendung des Phariſäers, von ſeinem Stolz und Eigendünkel bewirkt, daß er ſeine Fehler und Mängel, und was noch mehr iſt, ſeinen Sündenſtand nicht erkannte, und ſich daher weit beſſer dünkte, als andere Leute; und es war Vermeſſenheit von ihm, daß er ſein vermeintes Gute ſich zu großem Verdienſt vor Gott anrechnen durfte. „Und wenn ihr auch alles gethan habt, ſagt Jeſus Luk. 17, 10., ſo ſprechet: wir ſind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir geſollt haben.“ Noch mehr, wir ſind Sünder vor Gott, und bedürfen alle der Gnade Gottes; wir ſollen nicht anders vor Gottes Angeſicht erſcheinen, als in Demuth anerkennend unſer ſündiges Weſen, und ſo werden wir auch Gnade finden bei Gott.

LXXXIII.

Das Bekenntniß Petri.

Matth. 16, 13—19. „Zur Zeit, da Jeſus in die Gegend von Cäſarea Philippi kam, fragte er ſeine Jünger: Für wen halten mich die Leute? Sie antworteten: Die einen halten dich für Johann den Täufer, die andern für den Elias, andere für den Jeremias, oder ſonſt einen der Propheten. Für wen aber, erwiederte er ihnen, haltet ihr mich? Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Hierauf ſagte ihm Jeſus: Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch und Blut hat dir dieſes nicht geoffenbart; ſondern mein Vater, der im Himmel iſt. Darum ſage ich dir: du biſt Petrus (der Felſenmann), und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen: auch will ich dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben, was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was du löſen wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. Darauf befahl er den Jüngern, es niemanden zu ſagen, daß er Jeſus der Chriſt ſey.“

Homilie.

Eines der wichtigſten Ereigniſſe im Leben Jeſu. Der Glaube an Jeſum gedeiht bei den Jüngern zur Reife. Nachdem ſie lange genug in ſeiner Schule gelernt hatten, geht ihnen das Licht vollends auf, ſie erkennen in ihm nunmehr den großen Verheißenen, den Sohn Gottes. Petrus iſt der erſte, der den hellen Blick hat, und der es mit Worten ausſpricht, was ſeine Mitjünger etwa nur ahneten. Matthäus hielt das Ereigniß für wichtig genug, um auch die Gegend anzugeben, wo es ſich zutrug; die Zeit läßt ſich errathen, es war ſeine Leidensſtunde nicht mehr fern.

Jeſus, als er den Auftrag ſeines himmliſchen Vaters auf Erden ausrichtete, ging er nicht umher, den Leuten zu ſagen: Ich bin der Sohn Gottes. Dieſes ohne Weiteres geſagt hätte für eine Anmaßung gelten können. Der Inhalt ſeiner und der Jünger Vorträge war: das Reich Gottes iſt nahe, gebt euch Mühe in daſſelbe einzugehen; zugleich ſuchte er dem eingeſchlichenen vielfältigen Verderbniß der Lehre zu begegnen, ſie

ſelbſt auch höher zu ſtellen. Er ſprach gegen die Verderber der Lehre und der Sitten, die Phariſäer und Geſetzlehrer, und zeigte an ſich ſelbſt eine Reinheit des Wandels, und einen hohen, heiligen Sinn und Charakter, deſſen gleichen man noch nie geſehen hatte; ſein Gang durch das Leben war mit Wohlthaten für die leidende Menſchheit bezeichnet, mit Wohlthaten, wie ſie nur die Gottheit, wenn ſie auf Erden ſichtbarlich erſcheinen wollte, verleihen kann. Statt, daß er ſelbſt ſagte: Ich bin der Sohn Gottes, ſollte das Alles für ihn ſprechen, und zugleich den Beweis mit ſich führen. So antwortete er der Botſchaft, die Johannes an ihn abgeordnet hatte, auf die Frage: biſt du der, der da kommen ſoll? Gehet hin, ſagte er, und hinterbringet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habt: die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Ausſätzigen werden rein, u. ſ. w.

Die Jünger, die die Vertrauten Jeſu, und die Zeugen von allen ſeinen Reden und Handlungen waren, konnten dem fortwährenden Eindrucke, den alle dieſe auf ſie machten, nicht widerſtehen, es ging ihnen der Verſtand auf, und ſie ſahen nunmehr klärlich ein, daß Jeſus der verheißene, der längſt gehoffte und erwartete Meſſias, ja, daß er der Sohn Gottes ſey. Unter allen war Petrus der erſte, dem Solches einleuchtete.

Jeſus ſelbſt ſucht dieſe Ueberzeugung bei den Jüngern vorerſt aufs Reine zu bringen, er führt ſie darauf durch die Frage: Für wen halten mich die Leute? Die Jünger antworten: die einen halten dich für Johann den Täufer, — das waren vermuthlich die Herodianer, die es dem Herodes nachſprachen, indem er ſagte: Johannes, den ich enthauptet habe, iſt wieder auferſtanden. Die andern halten dich für den Elias. — Dieſe kamen auf den Gedanken durch die damals herrſchende Meinung, daß die Ankunft des Meſſias nahe ſey, und nach einem alten Orakel ſollte Elias mit ſeinem Feuereifer vorangehen, die Nation zu beſſerer Geſinnung zu bringen. Nach einer andern Sage ſollte zur Zeit des Meſſias der Prophet Jeremias wieder kom-

men; dieſe hielten Jeſum für eben den Jeremias. Andere wollten in Jeſu einen der alten Propheten überhaupt wahrnehmen; davon waren ſie durch ſeine Lehren und Thaten überzeugt worden. Darin alſo war man einig, daß er ein Prophet ſey; ſo weit war die Meinung des Volks gediehen. Nun ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Was iſt denn euere Meinung? für wen haltet ihr mich? Hier tritt Petrus auf, und nimmt das Wort für ſeine Mitjünger, er ſpricht unumwunden: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes! Die Meinung des Volkes that ihm nicht Genüge, er erblickt in Jeſu ein weit höheres Weſen, als das eines Propheten; nach Allem, was er bis jetzt von Jeſu geſehen und gehört hatte, iſt er überzeugt, Jeſus ſey der Verheißene, er ſey der Sohn Gottes: die Mitjünger ſprechen es nicht aus; aber ſtimmen ihm ſtillſchweigend bei: Petrus hingegen hat das Verdienſt, dieſe Ueberzeugung vorerſt ausgeſprochen und aus ganzer Seele bekannt zu haben.

Jeſus hört dieſen Ausſpruch Petri mit Beifall, und freut ſich, daß er auf den wahren Grund der Sache bereits gekommen iſt; denn ein anderer Grund läßt ſich nicht legen, als der: Jeſus iſt der Sohn Gottes, den ſollt ihr hören; wie es die Stimme vom Himmel ausſpricht: Er iſt der Urheber unſers Heils; denn durch Niemand andern wird uns das Heil, und ein anderer Name iſt uns unter dem Himmel nicht gegeben, durch den wir zum Heil gelangen könnten; er iſt unſer Herr, von dem wir das Geſetz empfangen, er wird auch einſt unſer Richter und Vergelter ſeyn. Das Alles liegt in dem Wort: du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, deſſen Sinn ſich nachher immer mehr aufgeſchloſſen hat.

Jeſus gibt dem Petrus Beifall, und preiſet ihn ſelig, daß er in der höheren Erleuchtung bereits ſo weit gekommen iſt, er ſagt ihm: das haſt du nicht von dir ſelbſt, nicht aus dem Munde menſchlicher Lehrer; das kommt dir von Oben, der himmliſche Vater hat es dir geoffenbaret. — So iſt es, die höhere Erleuchtung und Kenntniß von Gott und der Ewigkeit, von dem Heil der Menſchen und dem Weg zum Heil zu gelangen,

das kam uns von Oben, das konnte des Menſchen Geiſt für ſich nicht erreichen.

Dieß alſo das Glaubensbekenntniß Petri: Jeſus iſt der Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes; auf dieſen Glauben lebte und ſtarb er, ja er opferte ſich in blutigem Tode für denſelben auf: und Jeſus bauet darauf ſeine Kirche, du biſt Petrus (der Felſenmann) ſagt er; — dieſen Namen hat ihm Jeſus gleich anfangs, als er ſich zuerſt meldete, ein Jünger von ihm zu werden, beigelegt. Joh. 1, 42. Jeſus ſchauete ihn an, und ſein Blick durchdrang die Seele des Mannes, er ſah, was in ihm lag; darum ſagte er ihm: Du ſollſt Kephas, das iſt, Petrus (der Felſenmann) heißen, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Hölle ſollen nichts wider ſie vermögen. Der Glaube Petri, ſein richtiger Blick in der Sache, ſein Eifer und ſeine unerſchütterliche Standhaftigkeit in der Bekenntniß Jeſu und ſeiner Lehre, dieß war der Fels, auf den Jeſus ſeine Kirche baute; und dieſe Kirche beſteht noch, ſie ruht noch immer auf dem Glauben Petri, der ſtets fortwährt, und die ganze Macht der Hölle, der Haß des Judenthums, die blutigen Verfolgungen des Heidenthums, die Anfeindungen der Irrlehrer, die Trennungen der Sectirer, der Unglaube, und das Verderbniß der Welt, das Alles hat nichts wider ſie vermocht, ſie beſteht noch, und wird beſtehen bis zu der Zeiten Ende. Hierüber haben wir die Verheißung des Herrn, die nicht trüget. Ein Mann wie Petrus von ſo richtigem Blick, von ſo großem Glauben war es würdig, das Oberhaupt der Kirche zu ſeyn, als Oberhirte dieſelbe zu regieren. Jeſus übergibt ihm daher die Schlüſſel des Himmelreichs. — Wem die Schlüſſel übergeben ſind, der iſt oberſter Haushalter im Hauſe: Petrus hat die Macht, das Himmelreich aufzuſchließen, und zuzuſchließen, aufzuſchließen den Würdigen, und zuzuſchließen den Unwürdigen. Petrus waltet in dem Hauſe Gottes, und was er hier auf Erden anordnet und beſchließt, das ſoll auch im Himmel genehm ſeyn. „Dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben, was du löſen wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn,

und was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn.“ Dieſe Gewalt iſt ein koſtbares Vermächtniß, welches Petrus ſammt dem Glauben ſeinen Nachfolgern hinterlaſſen hat; denn die Kirche Gottes ſoll für alle Zeiten beſtehen; mit ihr alſo auch die Haushaltung in der Kirche, die Schlüſſel des Himmelreichs, die oberhirtliche Gewalt.

Dieß alſo die Lehre des Chriſtenthums: die Kirche ruht auf dem Glauben Petri, und bewahret noch immer die ihm anvertraute Gewalt, das Himmelreich aufzuſchließen und zuzuſchließen, Geſetze zu geben, zu richten und zu ſtrafen, auch die Strafe nachzulaſſen. Dieß die Gewalt, zu löſen und zu binden.

Wenn nun aber Petrus die ſo hochwichtige Wahrheit erkannte, Jeſus ſey der Verheißene, der Sohn Gottes, ſo waren doch die übrigen Menſchen noch nicht vorbereitet, und reif genug, dieſe Wahrheit anzuerkennen, und ſich völlig davon zu überzeugen. Jeſus wollte, wie bisher, noch fortwirken zur Einführung des Reiches Gottes: nur am Ende ſeiner Laufbahn ſollte es aller Welt kund werden, daß er der verheißene Meſſias, daß er der Sohn Gottes ſey; vor dem hohen Rathe ſagt Jeſus offen: Ich bin Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, wie du ſagſt. Und vor Pilatus bekennt er frei heraus: Ich bin ein König, dazu bin ich in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, wer es mit der Wahrheit hält, der hört meine Stimme. In dieſer Rückſicht wollte Jeſus nicht, daß er jetzt ſchon als der Chriſtus vor aller Welt ausgerufen werde; er verbot es den Jüngern, für jetzt noch es weiter zu ſagen, daß er der Chriſt ſey, das ſollte unter ihnen zur Zeit noch ein Geheimniß bleiben. — Dieſe Vorſicht Jeſu ſagt uns: die Wahrheit iſt jedesmal zu rechter Zeit und am rechten Orte vorzutragen.

LXXXIV.

Jeſus bereitet die Jünger vor zu ſeinen bevorſtehenden Leiden und verlangt Nachfolge.

Matth. 16, 21—28. „Von der Zeit an fing Jeſus an, ſeinen Jüngern zu zeigen, er müſſe nach Jeruſalem gehen, und dort Vieles

leiden von den Aelteſten, Oberprieſtern und Schriftgelehrten, auch ums Leben gebracht werden, am dritten Tage aber wieder auferſtehen. Da nahm ihn Petrus bei Seite, und fing an, es ihm ernſtlich auszureden, er ſagte zu ihm: Herr! ſchone deiner ſelbſt! nein, das müſſe dir nicht begegnen! Er aber wandte ſich, und ſprach zu Petro: Weich von mir Satan, du biſt mir zum Aergerniß; denn du denkſt nicht, was Gottes, — ſondern was der Menſchen Denken iſt. Alsdann ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: So einer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir! denn wer ſein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber ſein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden; denn was nützte es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, an ſeiner Seele aber Schaden litte; oder was wird der Menſch geben zum Löſegeld für ſeine Seele? Denn des Menſchen Sohn wird mit ſeinen Engeln in der Herrlichkeit ſeines Vaters kommen, und alsdann einem Jeden vergelten nach ſeinem Thun. Wahrlich ſage ich euch, es ſind einige von denen, die da ſtehen, die den Tod nicht ſchmecken werden, bis ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in ſein Reich.“

Homilie.

Die Jünger waren nun in ihrer Erkenntniß ſo weit gekommen, daß ſie den verheißenen, und auch längſt erwarteten Meſſias in der Perſon Jeſu vor ſich ſahen; allein ſie ſahen ihn nur von der glänzenden Seite an, und betrachteten ihn als einen irdiſchen Herrſcher, der auf dem Throne Davids ſitzen und regieren ſollte ewig; ſie prieſen ſich daher im Herzen glücklich, ſeine Vertrauten zu ſeyn, und hofften, ſich in die Herrſchaft mit ihm zu theilen; daher ihre Frage: wer aus uns wird wohl der Größte im Himmelreich ſeyn? und die Bitte der Mutter der beiden Zebedäer. Jeſus zeigt ihnen jetzt die Kehrſeite von allem dem, um jeden eiteln Wahn, jede irdiſche Erwartung niederzuſchlagen. Von der Zeit an, da ſie ihn als den Meſſias erkannten, fing Jeſus an, ihnen zu zeigen, was die Beſtimmung des Meſſias mit ſich bringe, das nämlich, er müſſe nach Jeruſalem gehen, wo er von den Vorſtehern Vieles zu leiden haben, ſelbſt auch ums Leben gebracht werden würde.

Man denke ſich das Staunen und den Schrecken der Jünger ob dieſer Rede, die freilich alle ihre glänzenden Ausſichten

verdunkelte, alle ihre Hoffnungen zu vernichten ſchien, ſie ſelbſt auch in ihrem Glauben an Jeſum irre machen konnte. Doch Jeſus ſetzt gleich hinzu: am dritten Tage aber ſoll ich wieder aufſtehen. Dieſes wohl zu Herzen genommen heilte die Wunde wieder, und belebte von Neuem die Hoffnungen.

Jeſus ſagt ſein Schickſal den Jüngern vorher, damit ſie an ihm nicht irre werden möchten, wenn es wirklich eintreten würde. Niemanden fiel dieſe Ankündigung mehr auf, als dem Petrus. Reizbar, wie er war, und zugleich voller Liebe für ſeinen Meiſter konnte er den Gedanken nicht ertragen, daß er leiden, und eines gewaltſamen, ſchmählichen Todes ſterben ſollte. Er nahm daher Jeſum bei Seite, redete ihm die Sache aus: bei Leibe ſoll das nicht geſchehen, da ſey Gott davor! Allein Jeſus kannte weit beſſer die Anordnung ſeines himmliſchen Vaters, und unterwarf ſich derſelben willig, wie geſchrieben ſteht: Er iſt gehorſam worden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Jeſus nahm die Rede Petri ſehr übel, und ſo wohlgefällig er ihn vorher angeblickt hatte, als Petrus ſagte: du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, ſo unwillig wendete er ſich jetzt von ihm, und ſprach: weiche von mir Satan, ein feindſeliges Weſen biſt du mir, ein Stein des Anſtoßes, du willſt mich abkehren von meiner Beſtimmung; damit zeigſt du, daß du noch ganz irdiſch geſinnt biſt, nur irdiſchen Vortheil im Auge haſt; aber noch weit entfernt biſt zu geſinnen, was Gottes iſt. Hier iſt nämlich von dem ewigen Rathſchluſſe Gottes die Rede, der unumgänglich erfüllt werden muß.

Jeſus fährt fort, und wendet ſich an die Jünger ſprechend: Ich ſage euch noch mehr: Nicht genug, daß ich ſelbſt leiden muß, auch meine Jünger müſſen ſich dazu gefaßt halten, ich ſage euch demnach: wer mir nachkommen will, der verläugne ſich ſelbſt, — er opfere alle ſeine Wünſche, all ſein Beginnen für die Sache Gottes, die auch die Meinige iſt, auf, — er nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir. Wer nur darauf aus iſt, ſein Leben in Sicherheit zu bringen, oder auch ſich Wohlleben

in dieſer Welt zu bereiten, und dafür die Wahrheit verläugnet, der Tugend untreu wird, der verliert das Leben, das nämlich, welches ewig währt. Wer aber ſein zeitliches Leben daranſetzt, es hingibt um Meinetwillen, für die Wahrheit meiner Lehre, für die heilige Sache der Religion, für die Rechte der Tugend, der wird es dort wieder finden, und zwar ein unvergängliches Leben, ſo, wie es jenſeits beſteht. Was nützt es auch dem Menſchen, fährt er fort, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet? — Der Gewinn der ganzen Welt wägt ihm den Verluſt ſeiner Seele nicht auf; dieſe verliert er aber, wenn er die Wahrheit verläugnet, der Tugend untreu wird, ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, und mir nicht nachfolget. Wenn ein Solcher ſeine Seele verloren hat, um welchen Preis könnte er ſie wieder finden, ſie wieder einlöſen, die verlorne?

Jeſus kehrt auf das Obige zurück: wer hienieden ſein Leben hingibt um Meinetwillen, der wird es dort wieder finden; denn, fährt er fort, dereinſt wird des Menſchen Sohn wieder kommen von ſeinen Engeln umgeben, und (als Weltrichter) mit der Majeſtät des Vaters bekleidet, da wird er alsdann einem jeden vergelten nach ſeinem Thun, nämlich ewiges Leben dem, der ſein zeitliches Leben um Seinetwillen dahin gab. — Doch mein Reich wird nicht alsdann erſt, ſondern jetzt ſchon ſeinen Anfang nehmen; auch von denen, die hier gegenwärtig ſind, ſollen es Manche erleben, und es mit Augen ſehen, wie des Menſchen Sohn ſeine Herrſchergewalt ausüben, und die Widerſpenſtigen beſtrafen wird, — nämlich in der vohergeſagten Zerſtörung Jeruſalems.

In dem Ausſpruche Jeſu: „Wer mein Jünger ſeyn will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir," ſtellt ſich der Geiſt des Chriſtenthums dar. Willſt du Theil an Jeſu haben, ein Jünger Jeſu ſeyn; ſo mußt du dich ſelbſt verläugnen, wie der Apoſtel ſagt: „Die Chriſto angehören, die haben ihr Fleiſch gekreuzigt ſammt ſeinen Lüſten und Begierlichkeiten." Gal. 5, 24. Du mußt keinen andern Willen kennen, als nur was Gott will, keine andere Luſt, als ſich in Gott

erfreuen, kein anderes Streben, als das Streben, Gott zu gefallen. Du mußt dein Kreuz auf dich nehmen, die Widerwärtigkeiten des Lebens geduldig ertragen, auch gerne, und mit Freuden unſchuldig leiden um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, um Jeſu und ſeiner heiligen Lehre willen, und alſo Chriſto nachfolgen. Siehſt du, wie Jeſus dein Herr und Meiſter verſpottet und verläſtert, gegeißelt, mit Wunden bedeckt, mit Dornen gekrönt wird, wie er ſein Kreuz geduldig zur Richtſtätte trägt, ſchuldlos, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, um zu ſterben den ſchmählichen Tod des Kreuzes: Siehſt du das, ſo thue deßgleichen, nimm willig dein Kreuz auf dich, und folge Jeſu, trete in ſeine blutige Fußtapfen; ſo wirſt du ein ächter Jünger Jeſu ſeyn.

LXXXV.

Die Verklärung des Herrn.

Matth. 17, 1—13. „Sechs Tage nachher nahm Jeſus den Petrus, Jakobus und deſſen Bruder Johannes zu ſich, und führte ſie bei Seits auf einen hohen Berg; hier erſchien er vor ihnen in einer ganz andern Geſtalt, ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, ſeine Kleider aber wurden glänzend weiß wie das Licht. Und ſiehe! da erſchien ihnen Moſes und Elias, die ſich mit ihm unterredeten. Petrus aber nahm das Wort, und ſprach zu Jeſu: Herr! hier iſt gut ſeyn, willſt du, ſo wollen wir hier drei Hütten bauen; dir eine, Moſes eine und Elias eine. Als er noch ſo redete, ſiehe! da überſchattete ſie eine lichte Wolke, und ſiehe! eine Stimme aus der Wolke ſprechend: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen trage, den höret! Als die Jünger dieſes hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht nieder, und fürchteten ſich ſehr. Da trat Jeſus zu ihnen, rührte ſie an, und ſprach: ſtehet auf, und fürchtet euch nicht! Wie ſie vom Berg herabſtiegen, befahl ihnen Jeſus, und ſprach: Von dieſem Geſicht ſagt Niemanden Etwas, bis daß des Menſchen Sohn von Todten auferſtanden ſeyn wird. Hierauf fragten ihn ſeine Jünger: Warum ſagen aber die Schriftgelehrten, Elias müſſe vorerſt kommen. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Zwar muß Elias vorerſt kommen, und Alles zurechtſetzen; ich ſage euch aber: Elias iſt ſchon gekommen, ſie haben ihn aber nicht anerkannt; ſondern haben an ihm gethan, was ſie gewollt: ſo wird auch des Menſchen Sohn leiden

müſſen von ihnen. Da merkten die Jünger, daß er von Johann dem Täufer mit ihnen geredet hatte.“

Homilie.

Die Jünger hatten nunmehr den Glauben, und die volle Ueberzeugung in ſich aufgenommen, Jeſus ſey der verheißene Meſſias, der Sohn Gottes: allein es fehlte noch Viel, daß dieſer Glaube auch die Feuerprobe aushalten, daß er durch die nachher erfolgten ſchmählichen Leiden Jeſu nicht erſchüttert werden würde. Daß ſo etwas nicht erfolgen möchte, trug ſich bald nach dem feierlichen Bekenntniß Petri ein ganz außerordentliches Ereigniß mit Jeſu zu. Jeſus nahm ſeine vertrauten Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes bei Seite, und ſtieg mit ihnen auf einen hohen Berg, — man hält denſelben für den Berg Tabor. — Da erſchien er ihnen verwandelt in eine ganz andere Geſtalt, wie ein Verklärter ſtand er da, wie ein Weſen, das einer höheren Welt angehört; ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſein Gewand wurde glänzend weiß wie der Schnee; zwei Männer traten zu ihm, und dieſe waren nichts Geringeres, als die zwei größten Propheten in Iſrael, Moſes, der Geſetzgeber, und Elias, der Wiederherſteller der wahren Gottesverehrung; auch dieſe erſchienen im Lichtglanze, wie uns Lukas erzählt, und unterhielten ſich mit Jeſu von ſeinem Leiden und Tode, den er zu Jeruſalem zu befahren hatte. Wahrſcheinlich war es Nacht, als ſich dieſes zutrug. Jeſus hatte vorher gebetet, die Jünger aber waren eingeſchlafen. Jetzt erwachten ſie, und erblickten Jeſum im Lichtglanz, und die zwei Männer mit ihm. Darüber geriethen ſie in Staunen und Furcht; Petrus aber, nachdem er ſich in etwas erholt hatte, freute ſich über die Herrlichkeit, in der Jeſus, ſein Meiſter, erſchien, und ſich ſelbſt vergeſſend rief er: Meiſter! hier iſt gut ſeyn, laßt uns hier drei Hütten bauen, dir eine, Moſes eine und Elias eine; bei dem Staunen über den außerordentlichen Anblick wußte er ſelbſt nicht, was er ſagte. Wie er aber ſo redete, ſiehe! da umfing die Jünger eine lichte Wolke, und eine Stimme ließ ſich

aus

aus der Wolke hören mit den Worten: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören. Die Jünger waren, wie vom Donner getroffen, ſie fielen auf ihr Angeſicht nieder, und fürchteten ſich ſehr; Jeſus aber rührte ſie an, ſprach ihnen Muth ein, und ſagte: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! Wie nun die Jünger ihre Augen aufſchlugen, ſahen ſie ſonſt Niemand, als Jeſum allein. — Ein glänzendes Ereigniß mit Jeſu, einzig in ſeiner Art. Jeſus erſcheint im Lichtglanz, als ein Weſen höherer Ordnung; die beiden größten Männer der jüdiſchen Nation finden ſich bei ihm ein, zum Zeichen, daß das Geſetz und die Propheten für ihn Zeugniß geben. Dieſe Beiden unterreden ſich mit ihm von ſeinem Hingange aus dieſer Welt, und wie er zu Jeruſalem vollenden werde, zum Beweis, daß ſein Leiden und Tod im Rathe Gottes beſchloſſen ſey, auch in dem Geſetz und den Propheten vorbedeutet war. Die ſchlafenden Jünger erwachen über dieſes glorreiche Ereigniß, ſie ſehen ihren Meiſter verherrlicht, und in eine ganz andere Welt verſetzt, in Verkehr mit den abgeſchiedenen größten Männern der Nation; Staunen und Schrecken erfüllt ſie; zugleich aber ſind ſie ſelbſt von dieſem Anblick der Beſeligung ergriffen, ſie finden ſich wohl dabei, Meiſter! hier iſt gut ſeyn, ruft Petrus, hier möchten wir weilen, laß uns drei Hütten bauen, dir eine, Moſe eine und Elia eine. Petrus iſt unbeſorgt um ſich ſelbſt, er iſt ganz in die Herrlichkeit ſeines Meiſters vertieft. Und nun auf einmal umgibt ſie eine lichte Wolke, und eine Stimme bricht aus der Wolke hervor: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret! — eben das Zeugniß des himmliſchen Vaters, welches in der Taufe, für Jeſus vom Himmel herabkam. — Alles das mußte freilich einen großen und bleibenden Eindruck bei den Jüngern machen: Jeſus der Sohn Gottes, des himmliſchen Vaters, an dem er ſein Wohlgefallen trägt, der von ihm geſandte Lehrer und Herrſcher im Reiche Gottes, den man hören ſoll, dieſe Worte klangen ihnen ſtets in den Ohren, ſtets ſchwebte ihnen die Erſcheinung ſeiner Herrlichkeit vor, das Ereigniß ging vorüber, und die Jünger ſahen ſich bald

wieder in den gewöhnlichen Gang der Dinge verſetzt; aber unauslöſchlich blieb ihnen der Eindruck, und konnte nimmermehr, auch nicht durch die ſchmähliche Behandlung, die ihrem Herrn und Meiſter in ſeinem Leiden und Tod widerfuhr, getilgt werden. Nur ſo konnten die Jünger auch die Kehrſeite der Herrlichkeit vertragen, die ſich in dem Fortgange der Begebenheiten mit Jeſu zeigte; nur ſo geſchah es, daß ſie bei ſeinem Leiden und Tode in ihrem Glauben nicht ganz irre wurden.

Moſes und Elias waren aus der ſichtbaren Welt zurückgetreten und Jeſus blieb allein; er ging jetzt mit den drei Jüngern wieder vom Berge herunter. Unter Wegs verbot er ihnen, von dieſem Geſichte für jetzt noch Jemanden Etwas zu ſagen; nicht eher ſollten ſie Gebrauch davon machen, als bis er von Todten auferſtanden ſeyn würde. — Jeſus fand es nicht für gut, daß von ſeiner Verherrlichung die Rede ſeyn ſollte, ſo lange er noch hienieden auf dem Pfade der Erniedrigung wandelte: Nur erſt im Stande der Erhöhung, wenn er glorreich von Todten auferſtanden ſeyn würde, wenn er geſiegt haben würde über alle ſeine Feinde, über den Tod, und das Grab, und die Hölle, da ſey die Verkündung der bereits im Leben erfolgten Verklärung mit der Herrlichkeit des Siegers im Einklange. Petrus ließ ſich das geſagt ſeyn. Erſt nachher ſchrieb er an die Glaubigen, um ſie in ihrem Glauben zu ſtärken. 2 Br. 1, 16. „Wir haben nicht klug erſonnenen Fabeln gefolgt, indem wir euch die Macht und Herrlichkeit kund thaten, in der Jeſus Chriſtus, unſer Herr, erſchienen iſt: dieß haben wir gethan als Augenzeugen von ſeiner Größe und Herrlichkeit; denn als er von Gott, dem Vater, Ehre und Preis empfing, und aus dem hochherrlichen Lichtglanz die Stimme an ihn erging: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, da hörten auch wir, mit ihm auf dem heiligen Berg anweſend, dieſe Stimme vom Himmel erſchallen.“ — Wir ſehen die Frucht, die dieſes Ereigniß bei den Apoſteln hervorgebracht hat; es hat mächtig gewirkt, in ihnen den Glauben zu ſtärken, und ſo ſprachen ſie auch mit inniger

Ueberzeugung davon zu den Glaubigen, und ſuchten damit auch ihren Glauben zu ſtärken.

Unter Wegs fiel den Jüngern der Umſtand auf, daß der Prophet Elias nicht vorhergegangen ſey, ihm, dem Meſſias, den Weg zu bereiten. Elias iſt zwar auf dem Berg erſchienen, dachten ſie, warum geht er aber nicht vorher, den Weg zu bereiten, wie vorher geſagt iſt, und wie es unſere Schriftlehrer wollen: ſoll er doch vorerſt Alles zurecht ſetzen, um dem Verheißenen ebene Bahn zu machen. Jeſus gab ihnen hierüber Beſcheid, er ſagte ihnen: Wahr iſt es, Elias ſoll kommen, ſoll Alles vorerſt zur Ordnung ſetzen, ſo iſt es beſtimmt. Ich ſage euch aber: Elias iſt bereits gekommen: allein man hat ihn für das, was er war, nicht anerkannt, und iſt mit ihm umgegangen, wie man nur wollte — die Phariſäer ließen ihn predigen, gaben ihm aber kein Gehör, ſie ließen ihn taufen, wollten aber ſelbſt nicht getauft ſeyn, und verſchmäheten die Weihe zum eintretenden Reiche Gottes: Herodes aber ließ ihn in den Kerker werfen, weil er ſeine Laſter beſtraft hatte, und nahm ihm am Ende gar das Leben. — Darauf deutet Jeſus mit den Worten: Man iſt mit ihm umgegangen, wie man nur wollte: ſo, ſetzt er hinzu, wird auch des Menſchen Sohn von ihnen leiden müſſen. — Jeſus ergreift hier wieder die Gelegenheit, von ſeinen Leiden zu reden, die Schattenſeite zu zeigen nach der eben erſchienenen Lichtſeite, auf daß die Jünger ja nicht unterließen, beides mit einander zu vereinigen.

Jetzt erſt merkten die Jünger, daß Jeſus von Johann dem Täufer geſprochen hatte, und daß dieſer der von den Propheten geweiſſagte Elias ſey, der dem Erlöſer vorhergehen ſollte.

LXXXVI.

Jeſus heilt einen jungen Menſchen, der mit der fallenden Sucht behaftet, und zugleich vom Teufel beſeſſen iſt.

Mark. 9, 13—31. „Als nun Jeſus zu den Jüngern kam, ſah er eine große Volksmenge um ſie, und Schriftgelehrte, die ſich mit

ihnen ſtritten. Das ganze Volk aber, ſobald es Jeſum ſah, gerieth in ehrfurchtvolles Staunen, lief zu ihm hin, und hieß ihn willkommen. Er fragte die Schriftgelehrten: Worüber ſtreitet ihr mit ihnen? Da antwortete einer aus dem Volke, und ſprach: Meiſter! ich habe meinen Sohn her zu dir gebracht, der einen ſprachloſen Geiſt hat; wo dieſer ihn ergreift, da reißt er ihn hin und her, daß er ſchäumt, mit den Zähnen knirſcht, und dabei ganz abzehrt; ich habe deinen Jüngern geſagt, ſie ſollten ihn austreiben: allein ſie konnten es nicht. Hierauf antwortete Jeſus und ſprach: O du unglaubiges Geſchlecht, wie lange ſoll ich bei euch ſeyn? wie lange noch Geduld mit euch haben? Bringt mir ihn her! Sie brachten ihn zu ihm. Wie dieſer Jeſum ſah, riß ihn der Geiſt alsbald, daß er zu Boden fiel, ſich wälzte und ſchäumte. Da fragte Jeſus den Vater: Wie lange iſt es ſchon, daß dieſes ihm widerfuhr? Von Kindheit an, war die Antwort, oft ſchon hat er ihn bald in's Feuer, bald in's Waſſer geworfen, ihn um das Leben zu bringen. Du aber, ſo du Etwas vermagſt, erbarme dich unſer, und hilf uns! Darauf erwiederte ihm Jeſus: Wenn du glauben kannſt. Alles iſt möglich dem, der da glaubt. Mit Thränen rief ſogleich der Vater des Knaben: Herr, ich glaube, komm meinem Unglauben zu Hülfe! Wie nun Jeſus ſah, daß das Volk zuſammenlief, bedräute er den unreinen Geiſt, und ſprach zu ihm: Du tauber und ſtummer Geiſt, Ich gebiete dir; fahre von ihm aus, und gehe nie wieder zu ihm ein! Da ſchrie er, und verzerrte den Knaben gar ſehr, und fuhr von ihm aus: der Menſch aber lag wie todt da, ſo daß viele ſagten: er iſt todt. Jeſus aber nahm ihn bei der Hand, und richtete ihn auf, und er ſtand auf; und Jeſus übergab ihn ſeinem Vater. Luk. 9, 42. Bei dem Anblicke dieſes Geheilten erſtaunten alle ob der Herrlichkeit Gottes, die ſich hier offenbarte. Indem ſie ſich nun ſämmtlich verwunderten über Alles, was Jeſus that, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Habt wohl acht auf das Alles; denn es wird ſich ereignen, daß des Menſchen Sohn in der Menſchen Hände wird überantwortet werden. Sie aber verſtanden das Wort nicht, es war verborgen vor ihnen, daß ſie deſſen Sinn nicht faßten. Zugleich fürchteten ſie ſich, ihn deßhalb zu fragen.

Wie er nun zu Hauſe kam, fragten ihn ſeine Jünger in Vertrauen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Er antwortete ihnen Matth. 17, 20.: Eueres Unglaubens wegen; denn wahrlich ſage ich euch: So ihr Glauben habt nur ein Senfkorn groß; ſo möget ihr zu dieſem Berg ſagen: Heb dich von hinnen, und er wird ſich heben, und nichts wird euch unmöglich ſeyn. Dieſe Art kann

übrigens durch nichts anders vertrieben werden, als durch Gebet und Faſten.“

Homilie.

Jeſus heilt einen Knaben, der mit dem ſchrecklichen Uebel der Fallſucht, hier dem Werk eines böſen Geiſtes, behaftet iſt, die Jünger vermögen ihn nicht zu heilen, weil ſie nicht Glauben, nicht Selbſtvertrauen genug haben nach den Gewalten, die ihnen von Jeſu verliehen waren.

Jeſus war ſo eben ſeinen Vertrauten als ein Weſen höherer Ordnung, ja ſelbſt als der geliebte Sohn Gottes im Lichtglanz erſchienen, um ihren Glauben zu ſtärken, als er ſchon wieder zu einem außerordentlichen Beweis der ihm einwohnenden Gotteskraft aufgefordert wurde. Da er jetzt wieder zu ſeinen andern Jüngern kommt, ſieht er ſie mit einer großen Volksmenge umrungen, und in Streit begriffen mit den anweſenden Schriftgelehrten. Das Volk, wie es Jeſum kommen ſah, gerieth in Staunen und Furcht vor ſeiner hohen Gegenwart, zugleich freute es ſich, ihn wieder zu ſehen, lief ihm in freudiger Faſſung entgegen, und hieß ihn willkommen; er kam ihm eben recht, um die Aufgabe zu löſen, ob der fallſüchtige, vom böſen Geiſte geplagte Jüngling, den ſeine Jünger nicht heilen konnten, von ihm geheilt werden könne.

Jeſus fragte die Anweſenden: Worüber ſtreitet ihr miteinander? Da tritt ein Mann aus der Volksmenge hervor, und ſagt: Meiſter! da habe ich meinen Sohn hergebracht, der mit einem ſprachloſen Geiſte behaftet iſt, und wo dieſer ihn ergreift, da reißt er ihn hin und her, daß er ſchäumt, und mit den Zähnen knirſcht, dabei zehrt er ganz ab. Ich habe deine Jünger gebeten, ihm den böſen Geiſt auszutreiben; allein ſie vermochten es nicht. Jeſus wird unwillig darüber, daß man nicht Glauben genug hatte, dieſem Uebel zu ſteuern, er macht beiden, den Jüngern und dem Vater Vorwürfe darüber. — Nach allen den Zuſicherungen, die Jeſus den Seinen gethan hatte, und die von ihnen bei ihrem Predigtamte bereits erprobt gefunden waren, hätten die Jünger keinen Anſtand nehmen ſollen, der Krankheit

ſowohl, als dem böſen Geiſte mit Macht zu gebieten: allein ſie getrauten ſich es nicht; ſie hatten es hier mit einer der ſchwerſten unheilbarſten Krankheiten zu thun, mit der Fallſucht nämlich und dem böſen Geiſte, der der Urheber davon war, und glaubten, dieſe Heilung vorzunehmen überſchreite ihre Macht. Allein Jeſus hatte ihrer Macht, Kranke zu heilen, keine Grenzen geſetzt, nur Glauben und unbegrenztes Vertrauen ſollten ſie haben. Darum macht er ihnen die Vorwürfe: Du unglaubiges Geſchlecht, wie lange ſoll ich bei euch ſeyn, um euch Muth und Zuverſicht einzuflößen, wie lange ſoll ich noch Geduld mit euch haben? Bringt mir den Knaben her! Man brachte den Knaben zu ihm. Wie dieſer vor Jeſus kam, konnte er ſeinen Anblick nicht ertragen, der böſe Geiſt riß ihn zu Boden, daß er ſich wälzte, und mit dem Munde ſchäumte, — ein heftiger Anfall der Krankheit. — Jeſus fragte den Vater: wie lange her iſt es ſchon, daß er mit dieſem Uebel behaftet iſt? Die Antwort war: von Kindheit an, da ſtürzt er ihn bald in's Feuer, bald in's Waſſer; ſo ſucht der böſe Geiſt auf alle Weiſe ihn um das Leben zu bringen. Du aber, ſetzte der Vater hinzu, ſo du etwas vermagſt, erbarme dich unſer, und hilf uns! — Der Vater war eben auch ein Schwachgläubiger, auf die Jünger hatte er, wie es ſcheint, faſt gar kein Vertrauen, auf Jeſum ſelbſt aber kein volles Vertrauen, das Uebel ſchien ihm zu mächtig, um ſo leicht gehoben werden zu können; Jeſus aber forderte gemeinhin Glauben von denen, die er heilen ſollte; er ſagte daher zu dieſem Manne: So du Glauben haſt, will ich helfen; Alles iſt möglich dem, der da glaubt. Mit Thränen rief der Vater: Herr! ich glaube. — Er fühlte es aber ſelbſt, daß nur ein ſchwacher Glaube in ihm war, und doch wollte er geholfen haben; er bat daher Jeſum, Geduld zu tragen mit ſeiner Schwachheit, ihm zu einem größern Glauben zu verhelfen: Komm meinem Unglauben zu Hülfe, ſetzte er hinzu. Nun wurde der Zulauf des Volks, welches begierig war zu ſehen, was da werden wollte, immer größer: Jeſus weilte daher nicht länger, er bedräute den unreinen Geiſt, und ſagte: Du tauber und

ſtummer Geiſt, ich gebiete dir: fahre von ihm aus, und gehe nicht wieder zu ihm ein! Auf dieſes Machtgebot fuhr der Geiſt unter heftigen Zuckungen und fürchterlichem Gebrüll von ihm aus; der Menſch lag jetzt für todt da, ſo, daß viele ſagten: er iſt todt. Allein Jeſus nahm ihn bei der Hand, richtete ihn auf, und übergab ihn ſeinem Vater.

Bei dem Anblick dieſes Geheilten erſtaunten alle über die Herrlichkeit Gottes, die ſich hier geoffenbart hatte. Da nun Jeſus den Eindruck ſah, den das Wunder bei der Volksmenge machte, und daß man die Gotteskraft in ihm wirkend anerkannte, nahm er die Gelegenheit gewahr, wiederum ſein bevorſtehendes Leiden in's Andenken zu bringen; er ſagte zu den Jüngern: des Menſchen Sohn wird in die Hände der Menſchen überantwortet werden, ſie werden ihn ums Leben bringen, am dritten Tage aber wird er wieder auferſtehen; darum, gibt er zu erkennen, merkt euch den Vorgang wohl, und laßt ihn euch gegenwärtig ſeyn, wenn ihr jetzt bald ſehen werdet, wie ich werde leiden und ſterben müſſen, um euch dadurch in euerm Glauben nicht irre machen zu laſſen. Die Jünger verſtanden noch immer nicht, wie das zugehen ſolle, daß Jeſus, der von ihnen bereits anerkannte Meſſias, leiden und ſterben müſſe, ſie konnten ſolches mit ihren Begriffen, die ſie von dem Meſſias hatten, gar nicht vereinigen, ſie konnten dieſen Gedanken gar nicht ertragen, indem er ihre ſchönſten Hoffnungen und Erwartungen zerſtörte. Auch die verheißene Auferſtehung von Todten konnte ſie nicht beruhigen, vermuthlich lag ihnen etwas Unglaubliches darin, nur eine entfernte dunkle Vorſtellung ſchwebte ihnen vor, die ſie aber aufzuhellen ſich fürchteten, und daher auch von Jeſu keine nähere Erläuterung darüber verlangten, indem ſie ahneten, eine ſolche möchte nicht nach Wunſch ausfallen.

Das Einzige lag ihnen auf dem Herzen, zu erfahren, warum es ihnen nicht gelungen war, den böſen Geiſt auszutreiben. Wie ſie nach Hauſe kamen, fragten ſie Jeſum in Vertrauen hierüber: Er antwortete: um eueres Unglaubens willen; denn wäre euer

Glaube nur eines Senfkornes groß, — hättet ihr nur den mindeſten Grad von Glauben in euch; ſo könntet ihr Berge verſetzen, — das, was unmöglich ſchiene, möglich machen. Er ſetzte hinzu: Uebel dieſer Art zu vertreiben, iſt Gebet und Faſten unumgänglich nothwendig. — Beides heiligt den Menſchen, ſtärkt ſeinen Glauben, und hebt ihn über das Irdiſche empor, daß alſo der Glaube mächtiger wirken könne.

Laßt uns ihn anbeten, ihn, in dem ſich die Kraft Gottes in ſo vielweg und ſo ſichtbarlich offenbarte, und ihn als den einigen Sohn Gottes darſtellte, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden; und darum laßt uns an ihn glauben, auf ihn hoffen und vertrauen, als auf denjenigen, in dem allein das Heil uns verliehen iſt, und der es allein vermag, uns von allen unſern Gebrechen und Krankheiten Leibes und der Seele zu heilen.

LXXXVII.

Jeſus zahlt die Tempelſteuer.

Matth. 17, 24—27. „Wie ſie nach Kapharnaum kamen, traten die Einnehmer der Tempeldrachme zu Petrus, und fragten: Entrichtet etwa euer Meiſter die Doppeldrachme nicht? Er antwortete: jawohl. Wie nun Petrus in das Haus eintrat, kam ihm Jeſus mit der Frage zuvor: Was dünkt dir, Simon? Von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder Zinſe, von ihren Söhnen oder von andern Leuten? Von andern Leuten erwiederte ihm Petrus. Folglich ſind die Söhne frei, ſagte Jeſus hierauf; damit wir aber keinen Anſtoß ihnen geben; ſo gehe hin an das Meer, wirf die Angel aus, und nimm den erſten Fiſch, der dir aufſteigt, öffne ihm das Maul, da wirſt du einen Stater finden, den nimm, und gib ihn hin für dich und mich.“

Homilie.

Man verlangt von Jeſu die Tempelſteuer, welche beſtand in zwei Drachmen für die Perſon. Die Einnehmer ſtellen die Frage an Petrus, an den Vertrauten Jeſu: Entrichtet euer Meiſter etwa die Tempelſteuer nicht? Jawohl, ſagte Petrus, ehe er aber dieſes Anſinnen Jeſu hinterbrachte, kam dieſer ihm zuvor,

und fragte: Was meinſt du, Simon, nehmen die Könige der Erde Zoll und andere Steuern von ihren Söhnen, oder von andern Leuten? — Nämlich die Steuer, die man hier verlangte, wurde für den Tempel, und alſo dem Gotte Iſraels von ſeinem Volke, das ihn zugleich als ſeinen König erkannte, jährlich, wie es ſcheint, entrichtet; nach 2 Moſe 30, 13. zahlte ſie jeder Iſraelite vom zwanzigſten Jahre an. — Nun aber war Jeſus der erklärte Sohn Gottes, wie es Petrus wohl wußte: von ihm alſo konnte keine ſolche Steuer verlangt werden. Indeſſen, da er in dieſer Eigenſchaft noch nicht feierlich aufgeführt, noch nicht von der Nation anerkannt war, wollte er ſich hierüber nicht in einen Streit einlaſſen; verborgen in der Knechtsgeſtalt that er ein Uebriges, und zahlte die Tempelſteuer ohne Weiteres für ſich und für Petrus, als wäre er nur ein gemeiner Iſraelite; er that es aber nach ſeiner eigenen Art zu ſeyn. Arm, wie er war, und ohne irdiſche Habe, befahl er dem Petrus, an den See hinzugehen, und die Angel auszuwerfen, da würde er beim erſten Fiſch, der ihm aufſtiege, einen Stater in deſſen Maul finden — das Doppelte, was gefordert wurde — den ſoll er hingeben für ſich und ſeinen Meiſter.

Durch ein Wunder that Jeſus hier der Anforderung Genüge, da ihm die Elemente und alle andere Geſchöpfe zu Gebot ſtanden; er that es, um den Juden, die ihn für den Sohn Gottes nicht erkannten, keinen Anſtoß zu geben, und nicht die Meinung aufkommen zu laſſen, als wolle er ſich über die geſetzliche Ordnung hinwegſetzen.

So wandelte Jeſus durch die Welt, ſtille, beſcheiden, ohne für ſeine Perſon große Forderungen von der Welt zu machen.

LXXXVIII.

Wer iſt der Größte im Himmelreich?

Matth. 18, 1—14. „Zur ſelbigen Stunde traten die Jünger zu Jeſu, und fragten: Wer wird wohl der Größte im Himmelreich

ſeyn? Auf dieſe Frage berief Jeſus ein Kind zu ſich, und ſtellte es mitten unter ſie, ſprechend: wahrlich ſage ich euch: wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder; ſo werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Wer ſich nun ſelbſt erniedrigt, wie das Kind hier, der iſt der Größte im Himmelreich, und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat. Luk. 9, 48. Wer aber einen von dieſen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es beſſer, es würde ihm ein Mühlſtein an den Hals gehängt, und er würde verſenkt in die Tiefe des Meeres. Wehe der Welt um der Aergerniſſe willen! es kann aber nicht fehlen, daß nicht Aergerniſſe kommen; doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! So nun aber deine Hand, oder dein Fuß dich ärgert; haue ſie ab, und wirf ſie von dir! es iſt dir beſſer, lahm oder verſtümmelt zum Leben einzugehen, als zwei Hände oder Füße zu haben, und in das ewige Feuer geworfen zu werden. Und ſo dein Auge dich ärgert; reiße es aus, und wirf es von dir! es iſt dir beſſer, einäugig zum Leben einzugehen, als zwei Augen zu haben, und in das hölliſche Feuer geworfen zu werden. Sehet zu, daß ihr nicht einen von dieſen Kleinen gering achtet; denn ich ſage euch: ihre Engel ſchauen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt: denn des Menſchen Sohn iſt gekommen, zu retten, was verloren war. Was dünkt euch, wenn einer hundert Schafe hat, und es verirrt ſich eines derſelben, wird er nicht die neun und neunzig verlaſſen, und in's Gebirg gehen, das Verirrte aufzuſuchen, und wenn es ihm gelingt, es wieder zu finden, wahrlich ſage ich euch: er freuet ſich alsdann mehr über dieſes Gefundene, als über die neun und neunzig, die ſich nicht verirrt haben. So iſt es auch der Wille eueres himmliſchen Vaters nicht, daß Eines von dieſen Kleinen verloren gehe."

Homilie.

Jeſus war von den Jüngern anerkannt als der Sohn Gottes, als der verheißene Meſſias, als der Stifter des Reichs Gottes auf Erden: allein ihre Begriffe von dieſem Reiche Gottes waren noch nicht geläutert genug; wenn ſie gleich eine höhere Anſicht von Jeſu und ſeinem Werk gewonnen hatten; ſo ſanken ſie doch bald wieder zur Gemeinheit herab, und es koſtete ihrem göttlichen Meiſter Mühe, ihren Geiſt wieder zu erheben, und ſie bei der höheren Anſicht feſt zu halten. Der Gedanke:

das Reich Gottes ſoll nun eintreten, ſchwebte ihnen jetzt mit allen ſeinen frohen Hoffnungen und Ausſichten vor. Damit meinten ſie aber, würde es ganz ſo, wie bei irdiſchen Reichen gehalten werden, einer von ihnen würde etwa der erſte Miniſter ſeyn, die andern würden in verſchiedenem Range ihre Anſtellungen erhalten. Hier regte ſich bei ihnen die menſchliche Schwachheit, ein Wetteifer entſtand unter ihnen, und die Frage: Wer aus uns wird der Größte im Himmelreich ſeyn? — Eben dieſes Beſtreben nach dem erſten Range im Himmelreich zeigte ſich in der Folge bei der Mutter der Söhne Zebedäi. — Jeſus ſchlägt dieſe Anwandlung von Stolz und Eitelkeit nieder, indem er ein kleines Kind in ihre Mitte ſtellt, und ſpricht: So müßt ihr werden, wie dieſes Kleine; ſonſt könnt ihr nicht einmal eingehen in das Himmelreich. Da ſehet, will er ſagen, wie dieſes Kind ohne Anmaßung, ohne Stolz, arglos, kindlich, gelehrig, wohlmeinend, und für alles Gute empfänglich da vor euch ſteht! ich ſage euch: wenn ihr nicht umkehret, und werdet, wie dieſe Kleinen; ſo könnt ihr nicht eingehen in das Himmelreich; die aber demüthig, beſcheiden, ohne Anſprüche, ganz arglos, und voll frommen guten Sinnes ſind, wie dieſe Kleinen, die werden einſt groß ſeyn im Himmelreich.

Da Jeſus von den Kleinen zu reden kommt, ſo verfolgt er noch ferner den Gedanken an dieſelben, und zeigt hier insbeſondere ſeine väterliche Liebe und Sorgfalt für die Kleinen; er ſagt: So Jemand einen von dieſen Kleinen um Meinetwillen aufnimmt, — Sorge für ihn trägt — der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat. — Die Wohlthat an den Kleinen gethan, gilt ſo viel, als wäre ſie mir und meinem himmliſchen Vater gethan. — Dagegen, fährt er fort, wehe demjenigen, der einem dieſer Kleinen, die an mich glauben, zum Anſtoße gereichet, ihn zum Böſen reizet, durch Rede oder Beiſpiel verführet, beſſer wäre ihm, es würde ihm ein Mühlſtein an den Hals gehängt, und er würde in die Tiefe des Meeres verſenkt.

Die Rede geht jetzt in eine allgemeine Warnung vor Aergerniß über: Wehe der Welt um des Aergerniſſes willen. — Jeſus ſieht im Geiſte den vielfältigen Reiz zum Böſen, die Verführung in allen Geſtalten, wie ſie in der Welt iſt, und zugleich das Verderbniß und tauſendfache Elend, welches daraus hervorgeht, und ruft daher das Wehe über die verderbte Welt aus. Indeſſen, ſetzt er hinzu: So, wie die Welt dermalen beſchaffen iſt, kann es nicht anders kommen, als daß Aergerniß entſtehe: allein wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! — Ob gleich der Gang der Dinge in der Welt es ſo mit ſich bringt, daß Aergerniß entſtehen muß; ſo iſt doch der Urheber derſelben keineswegs zu entſchuldigen, ein ſolcher hat immerhin eine ſchwere Schuld auf ſich; denn ſie iſt doch immer das Werk ſeines böſen Willens.

Jetzt gibt Jeſus guten Rath denjenigen, die in Gefahr ſind, geärgert, zum Böſen verführt zu werden. So dich deine Hand ärgert, oder dein Fuß; haue ſie ab, und wirf ſie von dir! beſſer iſt es, du geheſt lahm oder verſtümmelt zum Leben ein, als daß du mit zwei Händen und zwei Füßen in das holliſche Feuer geworfen werdeſt. Und ſo dich dein Auge ärgert, reiße es aus, und wirf es von dir! beſſer iſt es, du geheſt einäugig zum Leben ein, als daß du mit zwei Augen in das hölliſche Feuer geworfen werdeſt. — Jeſus will ſagen: Auf alle Weiſe fliehet das Aergerniß, und hütet euch vor Verführung; und wäre der Verführer dir ſo lieb wie dein Auge, deine Hand, oder dein Fuß; trenne dich dennoch von ihm, ſo hart es dir ankommt: wollteſt du es zu ſchwer finden, dich zu trennen, ſo wirſt du dich zuſammt dem Verführer in das ewige Verderben ſtürzen.

Jeſus kommt jetzt auf die Kleinen zurück, er will, man ſoll ſorgfältige Rückſicht auf ſie nehmen. Sehet zu, ſagt er, daß ihr nicht einen von dieſen Kleinen gering achtet, folglich es für eine Kleinigkeit erachtet, wenn derſelbe durch euch etwa geärgert und verführt wird; denn ſie ſtehen hoch in der Achtung des Himmels; der himmliſche Vater hat ihnen Engel beigegeben,

höhere Geiſter, die vor dem Throne Gottes ſtehen, und als Vertraute ſtets das Angeſicht Gottes ſchauen, ſolche hat er den Kleinen zur Seite gegeben, ſie zu leiten, ſie auf dem Lebensweg zu ſchützen und zu bewahren.

Daher die Lehre von den himmliſchen Geiſtern, die dem Menſchen zu ihrem Schutze beigegeben ſind.

Ich ſelbſt, fährt Jeſus fort, bin äußerſt beſorgt um die Kleinen und Geringgeachteten; denn darum bin ich, des Menſchen Sohn, auf die Welt gekommen, um zu retten, was verloren war, — auch dieſe Kleinen zu retten, die die Welt dem Untergange Preis gibt, indem ſie es für nichts achtet, ſie in dem Unterricht zu verſäumen, oder ſelbſt auch durch Lehre und Beiſpiel zum Böſen zu verleiten. — Er vergleicht ſeine Sorgfalt mit der eines guten Hausvaters, der dem verirrten Schafe bis in die Wüſte nachgeht, und, ſo er es gefunden hat, ſich mehr über dieſen Fund freut, als über die ganze Heerde, die ſich nicht verirrt hat. Dieſer Sorgfalt iſt gleich jene des himmliſchen Vaters, dem es darum zu thun iſt, daß von dieſen Kleinen auch nicht ein Einziges verloren gehe.

Laßt uns aufhorchen auf die heiligen Lehren, die wir hier aus dem Munde Jeſu empfangen. Röm. 14, 17. heißt es: das Reich Gottes beſteht nicht im Eſſen und Trinken; ſondern in Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geiſte. Jeſus ſagt hier ſeinen Jüngern: Das Reich Gottes gibt nicht hohen Rang und irdiſche Gewalt, es öffnet nicht dem Stolz, der Eitelkeit, dem Ehrgeiz einen Spielraum; nur die innere Größe macht groß im Himmelreich: und worin beſteht dieſe? Sie beſteht darin, daß ihr zurückkommet von allem dem menſchlichen Dichten und Trachten nach Größe und Macht, nach Anſehen und Gewalt, daß ihr zurückkehret zur Kindheit, zu dem anſpruchloſen, unſchuldigen, frommen Kinderſinn. Wer ſich gänzlich herabläßt, ganz in dieſem Sinne lebt und thut, der hat den Vorzug im Himmelreich; die Größe im Himmelreich iſt nur innere Größe der Tugend.

Jeſus, der göttliche Menſchenfreund, zeigt ſich hier beſonders als einen Kinderfreund; er umarmt das Kind, wie uns Markus erzählt, indem er es den Jüngern als Muſter vorſtellt; er zeigt ſeine väterliche Sorgfalt für die Kleinen. „Wer eines von dieſen Kleinen aufnimmt um Meinetwillen, der nimmt mich auf u. ſ. w.“ Aber wehe, der einem von dieſen Kleinen, die an mich glauben, etwas zu Leid thut, ſie etwa gar in's Verderben bringt! Was man dieſen Kleinen thut, das iſt ſoviel als mir gethan. Dieſe väterliche Liebe und Sorgfalt ſpricht ſich das ganze Evangelium durch aus. Nachdem Jeſus bei dieſer Gelegenheit eine Warnung vor Aergerniß gegeben hat, kommt er gleich wieder auf die Kleinen zurück, er will, man ſoll ſie nicht ſo gering achten, als ob nicht viel an ihnen gelegen wäre, und ſagt: Sie ſind insbeſondere der Gegenſtand der Sorgfalt des himmliſchen Vaters, er bewahret ſie gleichſam wie ſeinen Augapfel, und hat ihnen deßwegen himmliſche Geiſter, ſeine Vertrauten, zu ihrem Schutz beigegeben. Seiner Seits betheuert Jeſus, ſeine Sorgfalt ſey hauptſächlich auf dieſe Kleinen gerichtet, denn ich bin gekommen, ſagt er, zu retten, was verloren war,— folglich dieſe Kleinen vornehmlich, die ſo ſehr dem Untergange ausgeſetzt ſind, gleichwie es denn auch der Wille des himmliſchen Vaters iſt, daß nicht Eines von dieſen Kleinen verloren gehe. Er ſchildert dieſe Sorgfalt des himmliſchen Vaters, und zugleich die ſeinige in dem Gleichniß vom guten Hirten, der, beſorgt um das verlorne Schaf, die neun und neunzig verläßt, und das verlorne in der Wüſte aufſucht, und ſo er es gefunden hat, ſich mehr darüber freut, als über die neun und neunzig, weil er es ſo anſieht, als wäre es ihm wieder geſchenkt. Dieſes Beiſpiel des himmliſchen Vaters und ſeines Sohnes, Jeſu Chriſti lehret uns Liebe und Achtung für die Kleinen zu haben, und überhaupt für jeden, auch den Geringſten unter den Menſchen; denn ſie alle ſind Kinder Gottes, Gegenſtände ſeiner väterlichen Sorgfalt und Liebe.

Eine andere Lehre gibt uns die Warnung vor Aergerniß. Zwar kann es nicht anders kommen, ſagt Jeſus, als daß es Aergerniſſe in der Welt gebe. Obgleich Alles gut war,

was Gott erſchaffen hat, und nichts Verderbtes aus ſeiner Hand kommen kann; ſo hat ſich doch durch Verführung das Verderbniß in die Welt eingeſchlichen, die Welt, wie ſie dermalen iſt, liegt im Argen; daher kann es nicht anders kommen, es muß Aergerniß geben. Dieſes Muß entſchuldigt aber den Stifter des Aergerniſſes nicht, daſſelbe geht immer nur von ſeinem böſen Willen aus: darum wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! Wie derjenige, der Aergerniß gibt, keine Entſchuldigung hat; ſo auch derjenige nicht, der Aergerniß nimmt. Er möchte etwa vorwenden: Wie könnte ich den Gefahren der Aergerniß, der Verführung entgehen? ich müßte fliehen: allein wie kann ich dem entfliehen, was mir auf der Welt ſo lieb iſt, als mein Auge, meine Hand, mein Fuß? Meine Hausgenoſſen, meine beſten Freunde und Anverwandten ſind mir oft gefährlich. Allein Jeſus ſagt: wenn dieſes der Fall iſt, ſo mußt du den Muth haben, dich von dem, was dir das Liebſte in der Welt iſt, zu trennen. Dein Heil zu wirken, daran muß dir Alles gelegen ſeyn. Sollteſt du auch Alles darüber verlieren; ſo haſt du doch genug gewonnen, wenn du dein Heil davonbringeſt.

Ferner deutet hier Jeſus auf Gottes Vorſehung hin, die über dem Menſchen waltet, die Stelle: „Ihre Engel ſchauen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt,“ ſo wie jene in dem Pſalm 90, 11: „Er hat ſeinen Engeln deinethalben befohlen, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen; auf den Händen werden ſie dich tragen, um nicht etwa deinen Fuß an einen Stein anzuſtoßen.“ Dieſe weiſet uns auf Gottes Vorſehung hin, ſie ſagt uns: Wir ſind in Gottes Augen Viel werth, die Haare unſeres Hauptes ſind gezählt, und keines entfällt uns ohne den Willen des himmliſchen Vaters; himmliſche Geiſter ſind unſere unſichtbaren Begleiter auf dieſer irdiſchen Lebensbahn. Wie tröſtlich iſt dieſe Lehre? Wie! ſollten wir nicht Gott danken für ſeine väterliche Liebe und Sorgfalt, und Muth und Vertrauen faſſen bei jedem Ereigniß unſeres irdiſchen Lebens?

LXXXIX.

Brüderliche Beſtrafung, und Bereitwilligkeit zu vergeben.

Matth. 18, 15—35. „Wenn ſich aber dein Bruder an dir verſündigt; ſo geh, und ſtelle ihn darüber, zwiſchen dir und ihm allein, zu Rede! hört er dich; ſo haſt du deinen Bruder gewonnen: hört er dich aber nicht; ſo nimm noch einen oder zwei zu dir, damit auf der Ausſage zweier oder dreier Zeugen die ganze Verhandlung beſtehe: hört er auch dieſe nicht; ſo ſage es der Gemeinde: wenn er aber auch die Gemeinde nicht höret; ſo ſey er dir wie ein Heide und Publikan. Wahrlich ſage ich euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was ihr auf Erden löſen werdet, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn.

Weiter ſage ich euch: So euer zwei auf Erden um irgend eine Sache gemeinſchaftlich bitten, das ſoll ihnen gewährt werden von meinem Vater, der im Himmel iſt; denn wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Jetzt trat Petrus zu ihm, und ſprach: Herr, wie oft ſoll ich meinem Bruder, der an mir ſündigt, vergeben? etwa bis auf ſiebenmal? Jeſus antwortete ihm: nicht nur bis ſiebenmal; ſondern bis auf ſiebenzigmal ſieben. Darum iſt das Himmelreich gleich einem König, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte; als er nun zu rechnen anfing, trat einer vor ihn, der zehntauſend Talente ſchuldig war; weil er aber nichts hatte zu bezahlen, ſo befahl der Herr, ihn ſammt Frau und Kindern, und Allem, was er hatte, zu verkaufen, und damit zu bezahlen. Da fiel der Knecht ihm zu Füßen, und ſprach: Herr, hab Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen: der Herr hatte Mitleid mit dieſem Knechte, und gab ihn frei, erließ ihm auch die Schuld. Wie nun dieſer Knecht hinwegging, traf er einen ſeiner Mitknechte, der ihm hundert Denare ſchuldig war; dieſen packte und würgte er, und ſprach: Bezahle mir, was du ſchuldig biſt! Da fiel ihm ſein Mitknecht zu Füßen, bat ihn, und ſprach: Hab Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, ſondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er die Schuld bezahlt hatte. Als ſeine Mitknechte das ſahen, wurden ſie ſehr betrübt; ſie gingen daher, und hinterbrachten ihrem Herrn Alles, was vorgegangen war. Alsdann rief ihn ſein Herr zu ſich, und ſprach zu ihm: Du böſer Knecht, alle jene Schuld habe ich dir nachgelaſſen, weil du mich bateſt: ſollteſt du dich nicht auch deines Mitknechts erbarmen, wie ich mich deiner erbarmt habe; und im Zorn übergab ihn ſein Herr den Gerichtsdienern, bis daß er

die ganze Schuld bezahlt hatte. — So wird auch mein himmliſcher Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein jeder ſeinen Bruder die Fehltritte von Herzen vergibt."

Homilie.

Es wird hier die Frage aufgeworfen: Wie habe ich mich zu verhalten, wenn mir Beleidigungen von andern widerfahren? Jeſus antwortet darauf: wenn ſich dein Bruder an dir verſündigt; ſo verweiſe ihm dieſes unter vier Augen, wie man ſagt. — Jeſus will, man ſoll ſich nicht rächen, nicht wieder läſtern, wenn man geläſtert wird, nicht ſogleich Klage führen vor dem Richter: er will, man ſoll dem Beleidiger bloß ſeinen Fehler in Vertrauen vorhalten, ihm zu Gemüth führen, wie ungerecht er handle, und das ohne Aufſehen zu erregen, ohne die Sache unter die Leute zu bringen. Und wenn er dann der Ermahnung Gehör gibt, ſo ſoll das hinlängliche Genugthuung ſeyn; ja man ſoll ſich freuen in dem Anbetrachte, daß man den Bruder für das Gute gewonnen hat. Hört er nicht auf die vertraute, wohlmeinende Zurechtweiſung; dann, fährt Jeſus fort, nimm noch einen, oder zwei dazu, wenn du ihm ſein Unrecht vorhältſt. — Dieſe zwei ſind gleichſam Zeugen davon, daß er unrecht hat, daß du ihn mit Recht beſchuldigt haſt; und daß er hartnäckig auf ſeinem Unrecht beharret. Damit iſt ſeine Schuld offenbar, und es geſchieht hier, was bereits im Geſetz verordnet iſt, welches ſagt: „Durch Ausſage zweier oder dreier Zeugen wird jeder Handel entſchieden." 5 Moſe 17, 6.

Hört aber der Beleidiger auch dieſe nicht; ſo ſage es der Kirche, d. i. der Gemeinde der Gläubigen, und wenn er auch dieſer kein Gehör gibt; ſo ſey er dir wie einer, der nicht zur Kirche gehört, dergleichen die Heiden und Publikanen ſind, er hört auf, ein Mitglied der Kirche zu ſeyn. Dabei verſichere ich euch: das, was ihr binden werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr löſen werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. Jeſus wendet ſich hier, wie es ſcheint, insbeſondere an die Jünger, als die Vorſteher der Kirche, und

was er vorher Matth. 16, 19. dem Petrus zugeſichert hat; das beſtätigt er jetzt den Jüngern, und der Geſammtheit der Kirche überhaupt, die Gewalt, zu löſen und zu binden; was ſie in Kraft dieſer auf Erden beſchließen, das ſoll auch im Himmel angenehm ſeyn. Finden ſie Jemand für ſchuldig, und glauben ſie, die Schuld könne ihm nicht nachgelaſſen werden, ja man müſſe ihn ſogar von der Kirche ausſchließen; ſo iſt dieſes Urtheil auch im Himmel angenehm: glauben ſie aber, der Sünder ſey reuig genug, um Vergebung zu erhalten, und wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden; ſo ſoll dieſes ebenfalls im Himmel angenehm ſeyn.

Um ferner von der Kirche zu reden, ſie mag noch ſo klein ſeyn: und wenn auch nur zwei oder drei auf Erden vereint ſind, den Vater um Etwas zu bitten, was insbeſondere meine Sache angeht, das wird ihnen von dem Vater gewährt werden; denn wo ſie in meinem Namen — in meiner Angelegenheit — verſammelt ſind, da bin ich in ihrer Mitte. — Eine hochwichtige Verheißung, die der Kirche gethan wird. Jeſus iſt in ihrer Mitte, er verläßt ſeine Kirche nicht; bei dem Abgehen aus der Welt ſcheidet er mit den Worten: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt." Matth. 28, 20. — Obgleich nicht ſichtbarlich erſcheinend, ſondern ſitzend zur Rechten des Vaters, waltet er doch über ſeiner Kirche, ſo wie die Vorſicht überhaupt über dem Weltall waltet, er regieret ſie, und ſein Geiſt weicht nicht von ihr, Joh. 14, 16. er erhält ſie bei den Stürmen der Zeit, bei den einreißenden Irrthümern, und verleiht ihr Kraft und Muth in Verfolgungen und Leiden. Die Kirche Chriſti vertraute immerhin bei ihren Verſammlungen, ſich gemeinſchaftlich zu berathen, auf die Verheißung des Herrn: „wo ihrer zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte."

Petrus kommt auf die Vergebung zurück, er hat hier noch einen Zweifel auf dem Herzen, den er jetzt vorträgt: Er dachte bei ſich: Soll ein jeder dem andern vergeben; ſo iſt die Frage: Wie oft ſoll man vergeben? Dieſen Zweifel trägt er Jeſu vor,

und ſpricht: Wenn ſich nun mein Bruder mehrmals an mir verſündigt, wie oft ſoll ich ihm vergeben? iſt es genug, wenn ich ihm ſiebenmal vergebe? Jeſus erwiedert ihm hierauf: nicht bloß ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſieben, das iſt, jedesmal ſollſt du ihm vergeben, als er ſeinen Fehler bereut, und ſich ernſtlich beſſern will. Zu deſſen Erläuterung gibt Jeſus das Gleichniß von einem König, der ſich von ſeinen Knechten Rechnung thun läßt. Da kommt nun einer, der ihm nach gepflogener Abrechnung zehn tauſend Talente ſchuldet: der Herr befiehlt, nach damaligen Rechten, man ſoll ſeine Habe und Gut, und noch über das ihn ſelbſt ſammt Weib und Kind verkaufen, um ſich daran bezahlt zu machen. Der Knecht, von dieſem Urtheil hart betroffen, legt ſich auf's Bitten; er fällt ſeinem Herrn zu Füßen, und ſpricht: hab Geduld mit mir, gib mir Friſt, ich will dir Alles bezahlen. Der Herr hat Mitleid mit ihm ſo ſehr, daß er ihm die ganze Schuld nachläßt, auch ihn von dem Schuldthurm frei läßt. Im Herausgehen trifft dieſer Knecht auf einen ſeiner Mitknechte, der auch ihm ſchuldete, aber nicht mehr als hundert Denare; dieſen nahm er beim Kragen, und ſagte ihm ohne Weiteres: bezahle, was du ſchuldig biſt. Der Mitknecht fiel vor ihm nieder, und bat: hab Geduld mit mir,— laß mir einige Friſt,— ich will dir Alles bezahlen. Allein er hatte keine Geduld mit ihm, er ließ ihn geradezu in den Schuldthurm werfen, bis daß er Alles bezahlt hatte.— Wie ungleich iſt dieſes Verfahren des Knechtes gegen jenes ſeines Herrn? hätte er nicht ein Beiſpiel an ſeinem Herrn nehmen ſollen? auch empörte es die andern Knechte, ſie gingen zu ihrem Herrn, und hinterbrachten ihm den ganzen Vorgang. Dieſer berief den unbarmherzigen Knecht zu ſich, und hielt ihm ſein hartes Verfahren vor. Du Böſewicht, ſagte er zu ihm, alle deine Schuld habe ich dir nachgelaſſen, weil du mich bateſt; hätteſt du nicht auch Nachſicht gebrauchen ſollen gegen deinen Mitknecht, wie ich mit dir Nachſicht gehabt habe?— Erzürnt über ſolches Verfahren verhängte er eine gleiche Behandlung über ihn, wie dieſer über ſeinen Mitknecht, er ließ ihn in den Schuldthurm werfen auf

ſo lange, bis er Alles bezahlt hatte. So wird es auch, ſchließt Jeſus, euch euer himmliſcher Vater machen, er wird euch nicht vergeben, ſo ihr nicht euern Brüdern von ganzem Herzen vergebet.

Jeſus zeigt uns hier die milde Geſinnung des himmliſchen Vaters; nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ſey er bereit, alle, auch die größten Sünden zu vergeben, wenn nur der Sünder ſolche bereut, und um Vergebung bittet; jedoch vergibt er alsdann nur, wenn auch wir unſern Mitbrüdern vergeben: wie uns denn auch Jeſus zu beten gelehrt hat: vergib uns unſere Schuld, wie auch wir unſern Schuldigern vergeben. Und doch hat mancher Menſch die Herzenshärtigkeit, und will ſeinem Feind durchaus nicht verzeihen, indeſſen er doch verlangt, daß ihm Gott verzeihen ſoll.

XC.

Das Eheband iſt unauflösbar.

Matth. 19, 1—12. „Nachdem Jeſus dieſe Reden vollendet hatte, erhob er ſich aus Galiläa, und kam an die Grenzen von Judäa jenſeits des Jordans, und es folgte ihm viel Volks nach; er aber heilte ſie daſelbſt. Jetzt traten die Phariſäer zu ihm, und um ihn zu verſuchen, ſprachen ſie: Iſt es dem Manne erlaubt, von ſeinem Weibe ſich zu ſcheiden um jeder Urſache willen? Er aber antwortete ihnen: Habt ihr nicht geleſen, wie der Schöpfer von Anbeginn beide, Mann und Weib, geſchaffen, und geſagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und ſie beide werden nur Ein Leib ſeyn, ſo, daß es nicht mehr Zwei ſind, ſondern Ein Leib. Was demnach Gott zuſammengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht trennen. Sie erwiederten ihm: warum hat denn Moſes geboten, einen Scheidebrief zu geben, und ſie zu entlaſſen? Er antwortete ihnen: um euerer Herzenshärtigkeit willen hat Moſes euch geſtattet, von euern Weibern euch zu ſcheiden: von Anbeginn aber war es nicht ſo. Ich aber ſage euch: wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet,— es ſey denn der Hurerei wegen,— und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geſchiedene heirathet, der bricht die Ehe. Darauf ſagten ſeine Jünger zu ihm: Wenn ſich die Sache mit Mann und Weib ſo verhält; ſo iſt es nicht gut zu heirathen. Er aber erwiederte ihnen: nicht Alle faſſen dieſes Wort, ſondern nur die,

denen es gegeben iſt: es gibt Verſchnittene die von Mutterleibe an alſo geboren ſind: dann gibt es Verſchnittene, die durch Menſchen verſchnitten ſind: noch gibt es Verſchnittene, die ſich ſelbſt verſchnitten haben; wer es zu faſſen vermag, der faſſe es."

Homilie.

Jetzt traten die Phariſäer wieder zu Jeſu, um ſeine Meinung zu hören über eine Frage, die damals unter ihnen ſtreitig war, zugleich ihn auf die Probe zu ſtellen, ob ſie nicht etwas von ihm herauslocken möchten, was dem alten Geſetz entgegen wäre. Die Streitfrage in ihren Schulen war: Iſt es erlaubt um jeder Urſache willen ſich von ſeinem Weibe zu ſcheiden? die Schule Hillels behauptete, um jeder, auch der geringſten Urſache willen, ſey es erlaubt, ſich von ſeinem Weibe zu ſcheiden, die Schule Schamais aber hielt nicht jede Urſache für hinlänglich zur Scheidung. Dieſe Frage war an dem Orte, wo ſie geſtellt wurde, beſonders verfänglich, es war dieſes in Peräa, der Landſchaft, in der Herodes Antipas regierte. Bekanntlich hatte Herodes ſein Weib, die Tochter des Königs Aretas, entlaſſen, und die Herodias, das Weib ſeines Bruders, entführt, und, da er von Johannes darüber beſchuldigt wurde, dieſen von der ganzen Nation ſo hochverehrten Mann enthauptet. Jeſus ſcheut ſich nicht, der Wahrheit das Wort zu reden, er gibt den Phariſäern einen Aufſchluß, der ihnen ganz unerwartet war; ſie hatten vermuthlich erwartet, er würde der einen, oder der andern Schule beitreten: aber keines von Beiden; er erklärte ihnen geradezu: es iſt durchaus und überall nicht erlaubt, von ſeinem Weibe ſich zu ſcheiden. Zum Belege deſſen führt er den ehelichen Bund auf die erſte Einſetzung zurück; Gott hat ihn geſtiftet, ſagt er, von Anbeginn hat er gleichmäßig Mann und Weib geſchaffen, hat dem einen, wie dem andern, gleiche Rechte, gleiche Zuneigung für einander zugetheilt, und zwar dieſe letztere ſo groß, daß ſie jede andere Neigung überwältigt, Vater und Mutter wird dem Manne nicht ſo lieb ſeyn, als es ihm ſein Weib iſt. Habt ihr nicht geleſen, ſind die

Worte des Herrn, wie der Schöpfer von Anbeginn ſie Beide, Mann und Weib, geſchaffen, und geſagt hat: darum wird der Mann Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, ſie werden zu Einem Leibe, ſo, daß es nicht mehr Zwei ſind, ſondern nur Ein Leib. — Das Band zwiſchen Mann und Weib iſt ſo feſtgeſchlungen, daß ſie von nun an gleichſam nur Ein Weſen ausmachen, Mann und Weib ſollen miteinander nur Ein Herz und Ein Sinn ſeyn. — Hat nun Gott, ſo ſpricht Jeſus weiter, dieſes Band ſelbſt geſchlungen, ſo ſoll es der Menſch nicht trennen — der eheliche Bund iſt nicht von der Art gemeiner, menſchlicher Bündniſſe, die, wie nach Willkühr von Menſchen errichtet, ſo auch nach Belieben von denſelben gelöst werden können: es iſt dieſes ein Bund, den Gott, der Schöpfer, zur Fortpflanzung und Erhaltung des Menſchengeſchlechts geſtiftet, und ewig feſt geknüpft hat, was nun Gott zuſammengefügt hat, das zu trennen kommt dem Menſchen nicht zu.

Da hatten nun aber die Phariſäer wiederum den Moſes entgegen zu ſetzen, wie ſie denn überhaupt darauf ausgingen, darzuthun, daß die Lehre Jeſu jener des Moſes entgegen ſey; ſie ſagten: hat doch Moſes geboten, einen Scheidebrief zu geben, und ſo das Weib zu entlaſſen? Sie wollen damit ſagen: wäre das Eheband unauflösbar, ſo hätte Moſes die Scheidung nicht zugeben können, auch nicht unter der Bedingung, daß der Geſchiedenen ein Scheidebrief gegeben werde; er hätte allein ſagen müſſen: Die Eheſcheidung iſt nicht erlaubt. Von einem Scheidebrief hätte gar keine Rede ſeyn können. Jeſus erwiederte ihnen: Moſes hat die Eheſcheidung erlaubt um euerer Herzenshärtigkeit willen, es war bloß Nachſicht von Seite Moſes, als er dieſes erlaubte, um größeres Uebel, etwa Gewalt und Mord, zu verhüten, beſſer, dachte er, der Mann entläßt ſein Weib, als daß er ihr das Leben verbittert, oder gar ſie ums Leben bringt; nur ſoll er ſie gänzlich frei laſſen, und jeden Anſpruch auf ihre Perſon aufgeben, damit ſie etwa anderwärts wieder Aufnahme finden möge; dafür ſoll er ihr einen Scheidebrief geben, zum Zeichen,

daß ſie wiederum völlig ledig und frei ſey; von Anbeginn, fährt Jeſus fort, war es nicht ſo. — Wir ſehen: Jeſus, der Geſetzgeber des neuen Bundes, führt den ehelichen Bund über Moſes hinauf, auf ſeinen Urſtand zurück, in welchem er von dem Schöpfer von Anbeginn geſtaltet worden war. — Ich ſage euch aber, ſpricht er ferner, ſo einer von ſeinem Weibe ſich ſcheidet, — es ſey denn der Hurerei wegen — und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geſchiedene nimmt, der bricht die Ehe. — Nur, wenn das Weib dem Manne untreu wird, — Ehebruch begeht, — iſt es erlaubt, ſich von ihr zu ſcheiden, nach dem Spruche Salomos: „Wer ein untreues Weib bei ſich behält, der iſt ein Thor und ein Gottloſer.“ — Ein Mann, der mit einem ſolchen Weibe zuſammen lebt, ſcheint das Laſter zu hegen. Das Evangelium ſpricht aber nur die Scheidung von der Untreuen aus, nicht aber, daß man nach derſelben wieder heirathen dürfe.

Die Jünger ſahen darin ein ſchweres Joch, wenn man unzertrennt in dem Eheſtande leben ſolle, ohne je, auch bei dem widrigſten Benehmen des Ehegatten an eine Scheidung denken zu dürfen, ſie ſagten: hat es dieſes Bewandtniß mit dem Bunde zwiſchen Mann und Weib; ſo iſt es nicht rathſam, zu heirathen. Jeſus antwortete ihnen: der Rath, nicht zu heirathen, iſt wohl nur für wenige Auserwählte; denn einige ſind unfähig ſich zu verehelichen durch einen Naturfehler; andere ſind unfähig geworden durch Verſtümmelung von Menſchen, andere enthalten ſich freiwillig, um höherer Beweggründe, um des Himmelreichs, willen. Wer es zu faſſen vermag, der faſſe es! — Jeſus verlangt von ſeinen Jüngern, ſie ſollen Alles verlaſſen, alle irdiſchen Wünſche und Hoffnungen aufgeben, um ſich einzig der Sache Gottes zu widmen: Allein das iſt nicht Allen gegeben, nur wenige Auserwählte ſind es, die einen ſolchen Entſchluß zu faſſen im Stande ſind, und auch den kräftigen Willen in ſich tragen, ihn auszuführen.

XCI.

Jeſus nimmt die Kleinen auf, und ſegnet ſie.

Matth. 19, 13—15. „Jetzt brachte man ihm kleine Kinder zu, daß er ihnen die Hände auflegen, und (über ſie) beten möchte. Die Jünger wehrten den Kindern: Jeſus aber ſprach zu ihnen: Laſſet die Kleinen, und wehrt es ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn für ſolche iſt das Himmelreich: alsdann legte er ihnen die Hände auf.“

Homilie.

Ein rührender Auftritt, Jeſus nimmt die Kleinen, die man ihm zubringt, um ihnen die Hände aufzulegen, und über ſie zu beten, freundlich auf, und da es ihnen die Jünger wehren wollen, als ſey dieſes ſtörend, und unter der Würde ihres Meiſters, ſpricht er: laſſet ſie, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn gerade für dieſe iſt das Himmelreich!

Jeſus ſieht in den kleinen Kindern das Reich Gottes heranwachſen, im prophetiſchen Geiſte, und nachdem ihm nichts verborgen ſeyn konnte, nimmt er wahr, wie aus ihnen ſeine werdende Gemeinde erſtehen ſoll. Mit Liebe legt er ihnen die Hände auf, betet über ſie, und ſegnet ſie. Die Erwachſenen des damals lebenden Geſchlechts waren vielfältig für die Lehre, die er ihnen vom Himmel brachte, unempfänglich; ſie hatten vorgefaßte Meinungen von dem verheißenen Meſſias, und glaubten, er müſſe kommen, die Nation vor der Welt reich und mächtig, etwa gar zur Herrſcherin über alle Völker des Erdbodens zu machen: einen Meſſias, der nur geiſtige Eroberungen machte, die Sünder bekehrte, das Geſetz in ſeinem ächten Geiſte auffaßte, und von falſchen Deutungen und Zuſätzen reinigte, der dem eingeriſſenen Verderbniß ſteuerte, die Scheinheiligen in ihrer wahren Geſtalt hinſtellte, der den Blick der Nation himmelwärts richtete, und durchaus einen heiligen, gottgefälligen Sinn von ihr verlangte, einen ſolchen Meſſias wollten ſie nicht. Die Kleinen, die noch unbefangen ſind von Stolz, von Vorurtheilen, und von den nichtigen Erwartungen der Alten, dieſe Kleinen ſind ihm ſein Troſt und ſeine Hoffnung; es gehört ein uneingenommener, unverdor-

bener Sinn, wie der der Kleinen iſt, dazu, die Lehren des Reichs Gottes zu faſſen, nur für ſolche, ſagt er, iſt das Reich Gottes, und nach Markus 10, 15.: „Wer das Reich Gottes nicht auffaſſet, wie ein Kind, der wird nicht eingehen in das Reich Gottes.“

O ihr Alle, denen das Wohl der Kleinen in die Hände gelegt iſt, ihr Eltern, Lehrer und Erzieher, ſchauet hin auf euer Vorbild, Jeſum, wie er die Kleinen mit offenen Armen aufnimmt, und ſpricht: „laſſet ſie, und wehret ihnen nicht, laſſet die Kleinen zu mir kommen, denn für ſie iſt das Himmelreich.“ Sehet, wie er über ſie betet und ſie ſegnet, indem er in ihnen eine beſſere Nachwelt erblickt. Schauet hin auf dieſes Vorbild, und thut deßgleichen! Die Lieblinge unſers Herrn, die Kinder des Reichs Gottes ſind in euere Hände gegeben, in ihnen liegt der Keim zu einer beſſeren Nachwelt, den ihr entwickeln und ausbilden ſollt.

XCII.

Was wird erfordert zur chriſtlichen Vollkommenheit?

Matth. 19, 16—30. „Und ſiehe! da trat einer vor Jeſus, und ſprach zu ihm: Guter Meiſter! was ſoll ich Gutes thun, auf daß ich das ewige Leben habe. Er antwortete ihm: was fragſt du mich des Guten halber? Niemand iſt gut, als nur der Eine, Gott iſt es. Willſt du aber zum Leben eingehen; ſo halte die Gebote! Welche? fragte jener. Jeſus antwortete: dieſe, du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht ehebrechen, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben, du ſollſt Vater und Mutter ehren, und deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Der Jüngling ſprach zu ihm: das Alles habe ich beobachtet von Jugend an; was geht mir noch ab? Jeſus erwiederte ihm: willſt du vollkommen ſeyn; ſo gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen; ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; alsdann komm, und folge mir!

Wie der Jüngling das Wort hörte, ging er traurig von dannen; denn er hatte viele Beſitzungen. Jeſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: wahrlich ſage ich euch: es hält ſchwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe; noch einmal ſage ich euch: eher kann ein

Kameel durch ein Nadelöhr eingehen, als ein Reicher in das Reich Gottes.

Wie die Jünger das hörten, wurden ſie ſehr beſtürzt, und ſagten: Wer kann da ſelig werden? Jeſus blickte ſie an, und ſprach zu ihnen: Bei Menſchen iſt das unmöglich; bei Gott aber ſind alle Dinge möglich. Hierauf nahm Petrus das Wort, und ſprach zu ihm: Sieh! wir haben Alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolgt; was wird uns dann? Jeſus antwortete ihnen: wahrlich ſage ich euch: ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeyd, werdet bei dem Eintritte der neuen Ordnung der Dinge, wann des Menſchen Sohn auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, da werdet ihr auf zwölf Thronen ſitzen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſraels, und ein jeder, der Haus und Güter, Brüder oder Schweſtern, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder verläßt, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder erhalten, und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn."

Homilie.

Jeſus bezeichnet die Stufen chriſtlicher Vollkommenheit. Ein Jüngling, Lukas ſagt: ein Vornehmer, tritt bei Jeſu vor, um Belehrung zu empfangen, wie er es anzufangen habe, um in das ewige Leben einzugehen. — Ein edler Zug in dem Menſchen, dem es nicht darum zu thun iſt, irdiſches Glück, Ehre und Anſehen zu erwerben, dem es eine Hauptangelegenheit iſt, in das ewige Leben einzugehen. — Er redet Jeſum an mit den Worten: Guter Meiſter, was ſoll ich Gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen? — Bei der Benennung: Guter, nimmt Jeſus die Veranlaſſung, ihn unmittelbar auf Gott hinzuweiſen; du ſprichſt vom Guten, ſagt er, nur Einer iſt der Gute, in vollem Sinn des Worts, Gott iſt es, er, der unendlich Gute ſeiner Natur nach, dem muß man ähnlich zu werden ſuchen, um in das Leben einzugehen. Auf die Frage nun, was du Gutes thun ſollſt, um in das Leben einzugehen, iſt die Antwort: halte die Gebote Gottes! — Da es der Gebote viel gab, und die Phariſäer insbeſondere ihre Satzungen über alle andere Gebote erhoben; ſo fragt er ferner: Welches ſind die Gebote, die ich halten ſoll? Jeſus weiſt ihn hin auf die zehn Gebote, welche

auf Sinai gegeben worden ſind, du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht ehebrechen, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben. — Was eigentlich Verbote großer Verbrechen ſind. — Er weist ihn auch hin auf das Gebot der kindlichen Pflicht: Du ſollſt Vater und Mutter ehren, und endlich auf das große Gebot: du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Der Jüngling antwortet: das Alles habe ich beobachtet von Jugend an. — Wie ſchön klingt dieſes Wort in dem Munde eines Jünglings, wenn er es mit Wahrheit ſagen kann; auch bezeigt ihm Jeſus ſein Wohlgefallen darüber, er blickte ihn an mit Liebe, ſagt Markus, — er hatte den Jüngling über dieſe Verſicherung liebgewonnen. — So weit alſo war derſelbe ein guter Sohn, ein guter Bürger, ein guter Menſch; indeſſen trägt er das Verlangen in ſich, es noch weiter im Guten zu bringen, er fragt ſorgfältig: was geht mir noch ab? Jeſus anwortet ihm: Nur Eines geht dir noch ab; wenn du zur Vollkommenheit gelangen willſt, ſo gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen, du verlierſt nichts dabei, denn für den irdiſchen Schatz, den du hingibſt, wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Alſo frei von irdiſchen Gütern und Sorgen komm alsdann, und folge mir! Allein dieſe Stufe von Vollkommenheit zu erſteigen, fiel dem Jüngling zu ſchwer, denn er beſaß großen Reichthum; von ſeinen Schätzen ſich loszumachen, in den Stand gänzlicher Armuth und Entbehrung herabzuſteigen, das wollte ihm nicht eingehen. Beſtürzt über die Forderung, die Jeſus an ihm machte, ging er traurig davon, es that ihm Leid, ſein Ziel verfehlt zu haben. — Dieſer Jüngling hatte ſo viel Gutes an ſich, daß ihn Jeſus liebgewann; das einzige Mangelhafte an ihm war: ſeine Seele hing noch an dem Irdiſchen; das große Gebot aber ſagt: Du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen über Alles. Jeſus macht daher ſeinen Jüngern die Bemerkung: Gar ſchwer iſt es den Reichen, in das Himmelreich einzugehen, ſie werden von Feſſeln zurückgehalten, die den Armen nicht binden; darum heißt es: Selig ſind die Armen; denn das Himmelreich iſt ihre. Jeſus drückt ſich noch ſtärker

darüber aus, er ſagt: eher könnte ein Kameel, mit ſeinem Höcker auf dem Rücken, durch ein Nadelöhr hindurch gehen, als ein Reicher in das Himmelreich.— Eine ſprichwörtliche Redensart, die das Unmögliche andeutet, ſie will ſagen: Ein Reicher, deſſen Herz an dem Reichthume hängt, kann den Muth und den Entſchluß nicht faſſen, alle Pflichten eines Bürgers des Reiches Gottes zu erfüllen, alle Beſchwerden und Entbehrungen, die damit verbunden ſind, ſich gefallen zu laſſen.

Dieſe Rede war ſehr niederſchlagend für die Jünger, ſie meinten, es lägen unerſteigliche Berge vor ihnen, ehe ſie zum Reiche Gottes gelangen könnten. Ganz beſtürzt ſagten ſie: wenn ſich die Sache ſo verhält, wer kann dann ſelig werden? Jeſus warf jetzt einen Blick auf ſie, der Zutrauen einflößen mußte, und ſagte: Bei Menſchen iſt das wohl unmöglich, bei Gott aber iſt Alles möglich. Meſſet das Geſchäft des Heils nicht nach menſchlichen Kräften, thuet, was an euch iſt, und vertrauet auf Gott, bei ihm iſt Alles möglich; er, der den Willen gegeben hat, gibt auch das Vollbringeu. Und nun tritt Petrus mit Zuverſicht vor, und ſpricht: Siehe, Herr! wir haben Alles verlaſſen, und ſind dir gefolgt, was wird uns nun?— Petrus war vorher nicht reich, auch die andern Jünger waren es größtentheils nicht; allein ſie hatten doch Alles verlaſſen, alle ihre Habſchaft, ihre Schiffe und Fiſchnetze, Vater und Mutter, Weib und Kind, und ſind alſo Jeſu gefolgt, ihr Herz hing nicht an dem Irdiſchen; Alles, was ihnen auf Erden lieb war, hatten ſie um Jeſu willen aufgegeben; ſie hatten alſo die Forderung erfüllt, die Jeſus an dem Jüngling machte: was wird uns nun? ſpricht er.— Iſt noch etwas mehr vonnöthen, um Theil zu haben an dem Himmelreich? Jeſus bezeigt ihm ſein Wohlgefallen hierüber, und ſpricht mit Wärme: Ihr Alle, die ihr mir gefolgt ſeyd, werdet einſt in dem Reiche Gottes bei mir ſeyn, und regieren mit mir, wenn die neue Ordnung der Dinge eintritt; wenn des Menſchen Sohn auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen und regieren wird, da werdet auch ihr auf Thronen ſitzen,

und Richter und Regierer ſeyn über die zwölf Geſchlechte Iſraels. Ihr habt die Bedingung erfüllt, Alles zu verlaſſen, um der Sache Gottes willen, ihr ſeyd geſchickt zum Reiche Gottes. Aber, ſetzt er hinzu, nicht ihr allein ſeyd es, das Reich Gottes wird auch allen Andern zu Theil, die da um Meinetwillen Alles verlaſſen, und mir nachfolgen. Ich ſage demnach: wer immer Haus und Güter, Brüder oder Schweſtern, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder verläßt um meines Namens willen, — indem er ſich zu mir bekennt, — dem wird ſchon in dieſem Leben hundertfältig vergolten, — wie Lukas erzählt — er wird nämlich in meiner Gemeinde allenthalben Brüder und Freunde finden — und dort wird er das ewige Leben erhalten.

Jeſus ſchließt mit der Bemerkung insgemein: Gar viele, die hier auf Erden die Erſten ſeyn wollen, die werden dort in dem Reiche Gottes die Letzten, — und die hier auf Erden die Letzten ſind, werden dort die Erſten ſeyn. Dieſes geht auf den Ausſpruch Jeſu zurück: „Selig ſind die Armen, denn das Reich der Himmeln iſt ihre," und ſtimmt ein mit dem, was Paulus von den erſten Chriſten erwähnt 1 Kor. 1, 26—28. „Sehet nur, Brüder! auf euch, die ihr berufen ſeyd, da finden ſich nicht viele Weiſe nach dem Fleiſche, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme: ſondern die Unweiſen vor der Welt hat Gott erwählt, um die Weiſen zu beſchämen und die Schwachen vor der Welt hat Gott erwählt, um die Starken zu beſchämen, und die Niedrigen vor der Welt, die Verachteten, die Nichtsgeltenden hat Gott auserkoren, um, die da viel gelten, in ihrem Nichts darzuſtellen."

Hier alſo die große Frage gelöst: Was muß man thun, um zum ewigen Leben einzugehen? Es iſt nicht genug, von großen Verbrechen und Laſtern ſich frei zu wiſſen, von Mord und Raub und Ehebruch, und falſchem Zeugniß, und dergleichen, nicht genug, die gemeinen Pflichten gegen Vater und Mutter, gegen Nachbarn und Stammsgenoſſen, und den Nächſten überhaupt erfüllt zu haben. Wer in das Reich Gottes eingehen will, der muß eine noch höhere Stufe erſteigen, er muß bereit ſeyn, Habe

und Gut, Bruder und Schweſter, Vater und Mutter, Weib und Kind, überhaupt Alles, was ihm auf Erden lieb und werth ſeyn kann, zu verlaſſen, und ſo frei von allem irdiſchen Begehren und Verlangen dem Rufe Jeſu folgen, der zum Reiche Gottes führet. Dieſes bringt das Gebot der Liebe mit ſich, welches iſt das größte und erſte Gebot: „Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Dieſes Gebot verſtattet keinen Vorbehalt, es fordert die möglichſte Anſtrengung und Ausdauer im Guten: dafür iſt aber auch ein hoher Preis ausgeſteckt, — das ewige Leben. Vor dieſer Forderung erbebt freilich die menſchliche Schwachheit, wie ſich denn auch die Jünger entſetzten, und ſprachen: wenn ſich die Sache mit dem Himmelreich ſo verhält, wer kann da ſelig werden? Menſchliche Kräfte laſſen ſich allerdings mit dieſer Forderung nicht meſſen, gemeine, alltägliche Menſchen finden das unmöglich; aber dem, der auf Gott vertraut, und der das Höhere, ſo viel an ihm iſt, ernſtlich will, dem iſt es möglich; bei Gott ſind alle Dinge möglich: haben doch die Apoſtel bereits an ihrer Perſon die Möglichkeit bewieſen, ſie haben Alles verlaſſen, und ſind Jeſu nachgefolgt: konnten es dieſe, warum ſollten es nicht auch andere können?

Wahrhaft ein ſchwerer Beruf, der Beruf zur Nachfolge Jeſu: aber er erhebt auch die menſchliche Natur, indem der Menſch ihm folget.

XCIII.

Die zuerſt Berufenen haben keinen Vorzug vor denen, die zuletzt berufen ſind.

Matth. 19, 30. 20, 1—16. „Viele, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn; denn das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der in aller Frühe ausging, Arbeiter in ſeinen Weinberg zu dingen: da er nun mit den Arbeitern um einen Denar zum Taglohn Eins geworden war, ſchickte er ſie in ſeinen Weinberg. Wie er um die dritte Stunde ausging, ſah er andere auf dem Markte müßig ſtehen; zu dieſen ſagte er: gehet auch ihr in meinen Wein-

berg, und was recht iſt, will ich euch geben. Sie gingen. Wiederum ging er um die ſechste und neunte Stunde aus, und that deßgleichen. Als er aber um die eilfte Stunde ausging, fand er andere müßig da ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſteht ihr da den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Darauf ſagte er ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und was recht iſt, ſollt ihr empfangen. Als es nun Abend geworden war, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner:— Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, anfangend von den Letzten bis zu den Erſten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedungen waren, und empfingen jeder einen Denar. Als nun die Erſten kamen, meinten ſie, ſie würden mehr bekommen; allein auch ſie empfingen jeder einen Denar. Da ſie dieſen empfingen, murrten ſie wider den Hausvater, und ſprachen: Dieſe Letzteren haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gehalten, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er aber erwiederte, und ſagte zu einem aus ihnen: Freund! ich thue dir nicht unrecht, biſt du nicht um einen Denar mit mir Eins geworden? Nimm, was dein iſt, und gehe! ich will nun aber einmal dieſen Letzteren ſo viel geben als dir; oder, habe ich nicht Macht, mit dem Meinigen zu thun, was ich will? oder iſt dein Auge ein Schalk, weil ich gut bin? Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. Denn Viele ſind berufen; aber Wenige auserwählt."

Homilie.

Groß war zu jeder Zeit der Stolz der Juden auf ihre Geburt und Abſtammung, ein Sohn Abrahams zu ſeyn, das, dachten ſie, erhebt uns über alle Menſchenkinder, namentlich über alle die Heidenvölker auf Erden; ſind wir doch die zuerſt Berufenen, das von jeher auserwählte Volk Gottes: und ſo werden wir auch einſt im Himmelreich auf einer weit höheren Stufe ſtehen, als dieſe zuletzt Berufenen. Dagegen ſagt Jeſus: Alle, auch die zuletzt berufenen Heiden haben mit euch, die ihr in Abraham zuerſt, und von den älteſten Zeiten her berufen ſeyd, an Gottes Vatergüte, und an dem ewigen Leben, das ſie verleiht, gleichmäßig Antheil; denn der Beruf zum ewigen Leben iſt nicht ein Werk des Verdienſtes, und einer von Abraham abſtammenden Erbſchaft; ſondern er geht allein von Gottes freiem

Willen aus, der gleichmäßig dem Heiden wie dem Juden wohl will, und wünſchet, daß alle Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit und zum ewigen Heil gelangen.

Jeſus macht hierwegen die Bemerkung: Im Reiche Gottes werden einſt viele, die ein Vorrecht vor andern zu haben vermeinen, gerade ſo wie die Letzten, und die letzten wie die Erſten ſeyn; er gibt hierüber ein Gleichniß: Ein Hausvater dingt ſich zu verſchiedenen Tageszeiten Arbeiter in ſeinen Weinberg; am Ende gibt er einem ſo viel Lohn als dem andern, dem, der nur Eine Stunde gearbeitet hat, wie dem, der den ganzen Tag arbeitete. Dieſe letzteren ſind damit unzufrieden, daß ſie den andern gleich gehalten wurden, und glaubten, ſie hätten mehr als jene verdient. Allein der Hausvater weist ſie mit ihrer Forderung zurück, und ſagt, ſie empfingen ja doch ſo viel Lohn, als er mit ihnen überein gekommen ſey, ſie könnten alſo nicht über Unrecht klagen. Wenn er den andern, die weniger gearbeitet haben, einen gleichen Lohn gebe; ſo ſtehe das in ſeinem Belieben, es ſey nur Güte, wenn er mehr thue, als er ſchuldig wäre; dabei müſſe man aber nicht ſchel darein ſehen, wenn er ſich dem Mitarbeiter gütig beweiſen wolle.

Damit kommt Jeſus auf die Bemerkung zurück: Alſo werden die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn. —

Beide werden gleichmäßig an dem ewigen Leben Theil nehmen.

Wenn aber Jeſus hinzuſetzt: Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt; ſo will er ſagen: Nicht nur werden die zuletzt Berufenen gleicher Gnade mit den Erſten theilhaftig; ſondern es kann ſich ergeben, daß die Letzten aufgenommen, die Erſten aber verworfen werden. Die Juden, das auserwählte Volk Gottes, blieben größtentheils unglaubig, und konnten alſo des Reiches Gottes nicht theilhaftig werden; dagegen die heidniſche Welt überall zum großen Theil glaubig würde; die Heidenvölker gehen demnach den längſt berufenen Kindern des Reiches vor, und dieſe werden nach Verdienſt gänzlich ausgeſchloſſen. Auch da Chriſtus

zur

zur Welt kam, erging der Ruf vorerſt an die Juden. „Gehet nicht in die Länder der Heiden, noch in die Städte der Samariter“ weist Jeſus ſeine Jünger bei ihrer erſten Ausſendung an: erſt nachher, da er die Welt verließ, ſendet er ſie auch an die Heiden: „Gehet hin, und lehret alle Völker.“ u. ſ. w.

Ueberhaupt iſt der Ruf zum Reiche Gottes an alle Menſchen ergangen, gleichmäßig an die Heiden, wie an die Juden, es iſt aber dieſer Ruf wie ſchon bemerkt worden iſt, keines Wegs ein Werk des Verdienſtes, es ſey der Vorväter, wie es die Juden wähnten, oder auch des eigenen Verdienſtes; ſondern ein Werk lediglich der freien Gnade Gottes, ſo daß ſich kein Menſch ein Vorrecht deßhalb beilegen kann. Indeſſen haben viele dieſem Rufe nicht gefolgt, oder da ſie ihm folgten, haben ſie demſelben nicht nachgelebt, und von dieſen ſagt Jeſus: „Nicht ein jeder, der mir ſagt: Herr! Herr! wird eingehen in das Himmelreich; ſondern der den Willen meines Vaters thut, derſelbe wird in den Himmel kommen, weßwegen auch Petrus ermahnt 2 Petr. 1, 10: „Ihr Brüder, befleißet euch, durch gute Werke euern Beruf und Auserwählung gewiß zu machen.“

Der Ausſpruch des Herrn: Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt, betrifft nicht die Juden allein, er betrifft uns alle, und von welch ſchwerem Inhalt iſt nicht derſelbe? Das muß bei einem jeden aus uns großes Nachdenken erregen. Es iſt hier von nichts Geringerem die Rede, als von unſerm Loos in der Ewigkeit. Wer ſoll ſich nicht bei einiger Einkehr in ſich ſelbſt fragen: Was wird einſt mit mir in der Ewigkeit? Berufen bin ich zwar durch unſern Erlöſer zum ewigen Leben, werde ich aber auch einſt deſſen theilhaftig werden, werde ich in der Zahl der wenigen Auserwählten ſeyn? oder wird das Loos mir fallen, mit den Unglaubigen verworfen zu werden? Wehe mir alsdann, wenn mir eine ſolche Ewigkeit zu Theil wird! Wie ſoll ich es aber anfangen, daß ein ſolches Unheil mich nicht treffe? Bin ich doch ein ſündiger Menſch, und iſt und bleibt

mein irdiſches Leben von Fehltritten nicht frei, die Kirche ſchließt uns zwar in der Bußanſtalt den Weg zum Leben wieder auf; allein es fehlt mir vielleicht an der hinlänglichen Reue, an dem vollkommenen Ernſt, mich zu beſſern; wird mir demnach der Himmel verzeihen? werde ich in der Gnade Gottes aus der Welt gehen? Dieſes ſind Fragen, die ſich kein Sterblicher zu beantworten vermag. Wer kennt den Rath Gottes? Der Menſch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Haſſes würdig iſt; Pred. Sal. 9, 1. Nicht umſonſt ſagt daher der Apoſtel Phil. 12, 12.: in Furcht und Zittern ſollen wir unſer Heil wirken. Bei allem dem wollen wir den Muth nicht ſinken laſſen. Hier kehrt die Ermahnung des heiligen Petrus zurück: „Ihr Brüder! befleißet euch, durch gute Werke euern Beruf und Auserwählung gewiß zu machen.“ Er erklärt ſich darüber im Vorhergehenden: „Ihr werdet der göttlichen Natur theilhaftig, wenn ihr den verderblichen Lüſten der Welt entſaget: darum wendet allen Fleiß an, und zeiget bei euerm Glauben Tugend, bei der Tugend Weisheit, bei der Weisheit Selbſtbeherrſchung, bei der Selbſtbeherrſchung Geduld, bei der Geduld Frömmigkeit, bei der Frömmigkeit Bruderliebe, bei der Bruderliebe Menſchenliebe.“ Dieſes ſind die fruchtbaren Stämme, die der guten Werke Frucht hervorbringen, wie denn der Apoſtel hinzuſetzt: „wenn ſich dieſes, und zwar reichlich bei euch einfindet; ſo läßt es euch in der Erkenntniß unſeres Herrn Jeſu Chriſti nicht unthätig und fruchtlos ſeyn.“ „Und ſo,“ fährt er fort, „wenn ihr dieſes thuet, werdet ihr nicht anſtoßen, und wird euch der Eingang in das ewige Reich unſeres Herrn Jeſu Chriſti reichlich ſich aufthun.“

Ob uns gleich der Rath Gottes über unſer Loos in der Ewigkeit unbekannt iſt; ſo können wir doch in lebendigem Glauben und Vertrauen auf Gottes unendliche Güte hoffen, der himmliſche Vater werde einſt um Jeſu Chriſti ſeines Sohnes willen uns gnädig ſeyn, wenn wir anders bemüht waren, ſein Beiſpiel vor Augen zu haben, ſeiner Lehre treulich zu folgen.

XCIV.

Jeſus zieht zum letzten Male nach Jeruſalem, und kündigt den Jüngern an, daß er da ſeinem Tode entgegen gehe. Die Jünger wollen Feuer vom Himmel fallen laſſen: Jeſus wehrt es ihnen.

Matth. 20, 17—19. „Als nun Jeſus hinauf nach Jeruſalem zog, nahm er unter Wegs die zwölf Jünger bei Seite, und ſprach zu ihnen: Sehet, wir ziehen hinauf nach Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird den Oberprieſtern, und Schriftgelehrten überantwortet werden, und dieſe werden ihn zum Tode verurtheilen; alsdann werden ſie ihn den Heiden ausliefern, daß er verſpottet, gegeißelt und gekreuzigt werde: am dritten Tage aber wird er wieder auferſtehen.“ — Lukas erzählt noch ein beſonderes Ereigniß, das ſich auf dieſer Reiſe zutrug: 9, 50—56. „Jeſus ſandte Boten vor ſich her, und dieſe kamen in einen Samaritaniſchen Flecken, um für ihn Zubereitung zu machen; man nahm ihn aber nicht auf, weil ſeine Reiſe nach Jeruſalem ſtand. Als nun ſeine Jünger, Jakobus und Johannes das ſahen, ſprachen ſie: Herr! willſt du, ſo wollen wir befehlen, daß Feuer vom Himmel falle, und dieſe verzehre, wie es auch Elias gethan hat. Jeſus aber wandte ſich, und verwies ihnen Solches, ſprechend: Wiſſet ihr nicht, welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd; denn des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu retten. Und ſo gingen ſie in einen andern Flecken.“

Homilie.

Jeſu geht entſchloſſen ſeinem Tode entgegen, zum letzten Male zieht er hinauf nach Jeruſalem; von dorther hat man ihm bisher immer nach dem Leben geſtellt; denn er war der herrſchenden Partei, jener der Phariſäer, entgegen, und hielt es auch nicht mit den mächtigen Saduzäern. Jene glaubten, ihr Anſehen bei dem Volke ſey gänzlich darnieder, wenn ſie ihn aufkommen ließen; entweder muß er ſterben, dachten ſie, oder wir ſind gänzlich zu nichte, beſſer alſo, daß dieſer eine Menſch ſterbe, als daß wir alle zu Grunde gehen.

Jeſus wußte das, auch war ihm nicht verborgen, daß eben jetzt ſeine Stunde gekommen ſey; der ganze Verlauf war ihm

gegenwärtig, wie er von ſeinem Jünger verrathen, an die Oberprieſter und Phariſäer ausgeliefert, und von dieſen in dem hohen Rathe zum Tode verdammt werden würde, er ſah im Geiſte, wie er alsdann zur Vollziehung des über ihn gefällten Todesurtheils an den heidniſchen Landpfleger werde überantwortet werden, er hörte ſchon im Voraus die harten Anklagen wider ihn, und das Mordgeſchrei: Kreuzige ihn! klang ihm in den Ohren, er ſah die ſchmähliche Behandlung, den Spott und Hohn des niedrigſten Pöbels, und ſelbſt auch der Erſten im Volke, die ſchmerzliche Geißelung, die Dornenkrone auf ſeinem Haupte, er hörte das ungerechte Urtheil des heidniſchen Richters, das ihm abgedrungen wurde, und ſah ſich alſo mit dem Kreuze beladen; dort am Kreuze ſollte er vollenden unter grauſamer Todesqual. All das ſchwebte jetzt ſeinem Geiſte vor, und bei allem dem geht er entſchloſſen voran, und ſpricht mit den Jüngern in der ruhigſten Faſſung von dem ſchweren Ereigniß, das ihm bevorſtand, geht demſelben ſogar entgegen; denn es war der Wille des himmliſchen Vaters; dieß war Jeſu genug, um nicht zu zaudern, nicht den mindeſten Anſtand zu nehmen.

Unter dieſen ſchweren Ereigniſſen, die jetzt wie eine finſtere Gewitterwolke vor ihm ſtanden, ging ihm doch auch in der Ferne ein freundliches Morgenroth auf, die Auferſtehung leuchtete ihm entgegen: am dritten Tage werde ich wieder auferſtehen, deſſen war er gewiß. Jeſus ſagt dieſes alles den Jüngern vor, er erzählt es ihnen, als wäre es eine Geſchichte; dieſes thut er, auf daß ſie von ſolch unerwarteten Ereigniſſen dereinſt nicht überraſcht und kleinglaubig werden, etwa gar auf den Gedanken kommen möchten, Jeſus habe ſich in ſeinen Planen verrechnet, ſein vorgehabtes Reich ſey in dem Entſtehen gleich wieder untergegangen, er könne der erwartete Meſſias nicht ſeyn.

Und wie haben die Jünger Solches aufgenommen? Der Evangeliſt Markus bemerkt 10, 32: „Die Jünger ſtaunten darüber, daß Jeſus ſo muthig voranſchritt,“— indem es nach Jeruſalem ging, wo doch nichts Gutes auf ihn wartete. „Sie

ſelbſt, fährt er fort, folgten ihm in Furcht,“— denn auch für ihre Perſon weiſſagten ſie ſich nichts Gutes, ſie fürchteten, als ſeine Jünger mit ihm in Gefahr zu kommen: indeſſen, daß es ſo arg werden, und daß es bis zum ſchmählichen Kreuzestod kommen werde, das wollte ihnen durchaus nicht eingehen; ſie baueten auf die große Macht und Weisheit ihres Herrn und Meiſters, und meinten, die Sache könne und müſſe am Ende eine beſſere Wendung nehmen; darum bemerkt Lukas: die Jünger verſtanden nichts von allem dem, es war ihnen dieſes ein verborgenes Wort, und ſie begriffen nicht, was er damit ſagen wollte; bei ihren Vorſtellungen, Wünſchen und Hoffnungen von dem allernächſt bevorſtehenden Reiche Gottes, das, wie ſie wähnten, in aller Herrlichkeit ſich aufthun würde, hielten ſie das vorhergeſagte Leiden Jeſu für ganz unmöglich; und ſo kamen ihnen die Reden Jeſu als dunkel und räthſelhaft vor, ſie ſcheuten ſich über das, was ſie nicht wünſchten, fürs Weitere nachzudenken.

Jeſus geht ſeinem Leiden freiwillig entgegen, weil es ſo der Wille des himmliſchen Vaters iſt. „Er iſt gehorſam worden, bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.“ „Er iſt geopfert worden, weil er es ſelbſt gewollt hat.“ Ihr alle, die ihr euch zu Jeſu bekennet, ſchauet hin auf das Beiſpiel, das euch auf dem Berge dort von dem Gekreuzigten gegeben iſt, dem Willen Gottes euch zu unterwerfen, auch wenn er durch Kreuz und Leiden führet.

Jeſus ſagt ſein Leiden umſtändlich vorher, nichts kann ihm begegnen, was er nicht vorher gewußt hätte. Hier erkennen wir den Sohn Gottes, der in ſeiner Allwiſſenheit eben ſo beſtimmt in die Zukunft ſchaut, als er in ſeiner Allmacht die Kranken heilte, die Todten zum Leben erweckte.

Indeſſen laßt uns in Gedanken mit den Jüngern Jeſum auf ſeinem letzten Gange begleiten, ihm folgen bis zur Kreuzesſtätte, und ſeinen letzten Hauch aufnehmen!

Der Evangeliſt Lukas erzählt noch ein beſonderes Ereigniß, das ſich auf dieſer Reiſe mit Jeſu und den Jüngern zugetragen

hat. Die Jünger, Jakobus und Johannes, waren voraus geſendet, um ihrem Meiſter in dem nächſten Orte Herberg zu machen; da kamen ſie in einen Samaritaniſchen Flecken; die Einwohner wollten aber Jeſum nicht aufnehmen, weil er im Begriffe war, nach Jeruſalem zu gehen, — eine Folge des immerwährenden Haſſes und der Feindſchaft, die zwiſchen den Juden und Samaritern beſtand. Die Jünger, aufgebracht über dieſe feindſelige Behandlung, und voller Eifer für die Ehre und Achtung, die man ihrem Herrn und Meiſter ſchuldig ſey, fragten ſie Jeſum: Soll man nicht Feuer vom Himmel fallen laſſen über dieſe Böſewichter, wie es Elias gethan hat?

Was ſagte hierauf Jeſus? Statt gleich den Jüngern zu zürnen und zu ſchelten über die Leute des Fleckens, ſpricht er mit Sanftmuth: Wiſſet ihr nicht, weß Geiſtes Kinder ihr ſeyd? — Habe ich euch nicht geſagt, meint er: Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Erdreich beſitzen? Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden: und wozu bin ich in die Welt gekommen? geſchah es etwa, um die Menſchen in's Verderben zu bringen? Das werdet ihr doch nicht von mir denken? Nein, ich bin gekommen, die Menſchen vom Verderben zu erlöſen, zu retten, was zu retten war.

Damit ließ er ſich die Abweiſung gefallen, und ging ohne Weiteres nach einem andern Flecken.

In dieſem Benehmen erkennt man den Geſalbten des Herrn, wie ihn Jeſaias längſt vorgezeichnet hatte. 42, 1 ff. „Er, mein Knecht, der mir willkommen iſt, mein Auserwählter, an dem ich mein Wohlgefallen habe, nicht mit Geſchrei in den Straßen kündigt er ſich an, nicht trübſelig, nicht zerſtörend iſt er, das geknickte Rohr zerbricht er nicht, den glimmenden Docht löſcht er nicht vollends aus." Jeſus nimmt es mit Ruhe und Gelaſſenheit an, wenn ihm die Gaſtfreundſchaft, die den Morgenländern ſo heilig war, ja ſelbſt nur die Aufnahme in einem Orte verſagt wird, ſtillſchweigend geht er vorüber und zieht in einen

andern Flecken; die Jünger, die ſich der Abweiſung wegen ärgern, und ſich gern rächen möchten, weist er zurecht, und erinnert ſie, daß nur der Geiſt der Milde und Sanftmuth in den Seinigen athmen ſoll.

Hier ſpricht ſich laut der Character deſſen aus, der da von ſich ſagt: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig, und demüthig von Herzen.“ Matth. 11, 29.

XCV.

Die Mutter der beiden Zebedäer. Das Reich Gottes beſteht nicht in äußerer Macht und Gewalt, wie die irdiſchen Reiche.

Matth. 20, 20—28. „Jetzt trat die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen bei ihm vor, ſie fiel ihm zu Füßen, um ſich Etwas von ihm auszubitten. Jeſus fragte ſie: Was willſt du? Sie antwortete ihm: Sprich, daß von dieſen meinen beiden Söhnen der eine dir zur Rechten, der andere dir zur Linken in deinem Reiche ſitzen möge. Jeſus aber antwortete ihr, und ſprach: ihr wiſſet nicht, was ihr begehret, könnt ihr trinken den Kelch, den ich trinken werde, und die Taufe beſtehen, mit der ich getauft werden werde? Sie ſagten: Wir können es. Darauf ſprach er zu ihnen: meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, und die Taufe werdet ihr beſtehen, mit der ich getauft werden werde: aber das Sitzen zu meiner Rechten und meiner Linken, das ſteht nicht bei mir, euch zu verleihen, das wird nur denen zu Theil, denen es von meinem Vater bereitet iſt. Als dieſes die übrigen Jünger hörten, wurden ſie unwillig über die zwei Brüder. Jeſus aber rief ſie zu ſich und ſprach: Ihr wiſſet, die Regenten der Völker herrſchen über ſie, und die Großen üben Gewalt über ſie: unter euch aber ſoll das nicht ſeyn: ſondern wer groß werden will unter euch, der ſey euer Diener, und wer Erſter ſeyn will unter euch, der ſey euer Knecht; wie denn auch des Menſchen Sohn nicht gekommen iſt, ſich bedienen zu laſſen, ſondern zu dienen, und ſein Leben hinzugeben zum Löſegeld für viele.“

Homilie.

Dieſe Geſchichte zeigt uns wiederum, was damals der herrſchende Gedanke bei den Jüngern war; ſie wußten nicht anders,

als das Reich Gottes werde jetzt in vollem Glanze, und großer Herrlichkeit eintreten, und ihnen würden die erſten Stellen des Reichs zu Theil; darüber waren ſie unter ſich einig; nur das war ihre Angelegenheit, wer das Glück haben würde, die erſte Stelle zu erhalten. Die Mutter der Kinder Zebedäi gab dieſes vor allen andern kund, ſie wollte zuvorkommen, ehe die Stellen vergeben wären, und glaubte, nach dem Wohlwollen, das Jeſus bisher ihren beiden Söhnen bezeigt hätte, er werde ihr die Bitte nicht abſchlagen. Wir ſehen, aller geiſtigen Belehrung, die von Jeſu ausging, ungeachtet, waren die Jünger mit dem Reiche Gottes noch immer im Irdiſchen befangen, noch immer träumten ſie bei dem, was Jeſus vorhatte, von Vorrang und Ehre vor den Menſchen, von irdiſcher Macht und Gewalt. Der Mutter der Kinder Zebedäi, einem Weibe, das aus Mutterliebe ein Uebriges thun zu müſſen glaubte, indem ſie um den Vorrang ihrer Kinder beſorgt war, konnte man ſo was verzeihen in Erwägung, daß ſie in die Geſinnungen Jeſus noch nicht ſo ganz eingegangen ſeyn konnte: aber das Auffallende bei der Sache war, daß die Jünger eben ſo dachten, wie dieſes Weib, ſie, die die Vertrauten Jeſu waren, und bei dem langen Umgange mit ihm doch tiefer in das Geheimniß eingedrungen ſeyn ſollten; ſie zürnten über das Begehren des Weibes, gleichſam als wollten die beiden Söhne ihnen den Rang ablaufen.

Die Bitte der Mutter war: Sprich, daß von dieſen meinen beiden Söhnen der eine dir zur Rechten, der andere zur Linken in deinem Reiche ſitzen möge. Und was erwiederte ihr Jeſus? er ſagte der Mutter: Ihr wiſſet nicht, um was ihr bittet.— Mit welcher Milde und Schonung behandelt Jeſus dieſen Antrag? in ſeinen Augen war er ſehr ungereimt, auch war er eine Eingebung von Eitelkeit und Herrſchbegier. Jeſus macht der Mutter keine Vorwürfe darüber, er hatte Mitleid mit ihrer Schwachheit, und belehrt ſie nur; er ſagt ihr, ſie faſſe den Sinn von dem nicht, was ſie begehre, ſie ſtecke ſich und ihren Söhnen ein hohes Ziel, und das zu erreichen ſey vorerſt ein harter Kampf zu beſtehen, derſelbige, der auch ihm bevorſtehe,

ehe er in ſein Reich eingehen werde. Könnt ihr auch den Kelch trinken, fragt er, den ich trinken werde, und die Taufe beſtehen, mit der ich getauft werden werde? Sie antworteten, ohne anzuſtehen: Wir können es. — Die beiden Söhne zeigen viel Selbſtvertrauen und hohen Muth, ohne das Bevorſtehende recht zu kennen, antworten ſie ohne Anſtoß: wir können es; aber ſie hielten auch Wort, und beſtanden in der Folge die wirklich eingetretene harte Prüfung, auf welche Jeſus hindeutete. Jeſus ſah dieſes im Geiſte vorher und ſprach: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken: Wenn nun aber auch das erfüllt iſt; ſo iſt es hernach doch nicht an dem, als wenn die obern Stellen in meinem Reiche nur ſo von mir aus bloßer Menſchengunſt vergeben würden, es iſt dieſes die Sache des himmliſchen Vaters, der jedem nach Würdigkeit und Verdienſt ſeinen Platz im Reiche Gottes anweiſen wird; dieſer iſt im Rathe Gottes bereits von Ewigkeit beſchloſſen, und kann nicht jetzt erſt durch eine augenblickliche Entſchließung beſtimmt werden. Dieß alſo der Beſcheid für die Mutter und ihre zween Söhne.

Nun zürnten aber, wie ſchon gemeldet, die andern Jünger über ſie, da ſie von dem Begehren der beiden Jünger hörten. Wie? dachten ſie, wollen dieſe Beiden mehr ſeyn, als wir? wollen ſie über uns herrſchen? Hier fiel ihnen bei, daß ſie doch auch Verdienſte zu haben glaubten, u. ſ. w. Vielleicht dünkte ſich jeder ſo gut, wie die beiden Zebedäus Söhne. Allein Jeſus lenkte mit eben der Milde und Nachſicht allen den Unwillen und Wetteifer ab, indem er ſie auf die rechte Geſinnung eines Jüngers zurückführt, und ſpricht: Zu herrſchen über die Völker, das iſt Sache irdiſcher Regenten, und Gewalt über andere Menſchen zu üben, das iſt Sache der Großen der Erde: Solches findet aber im Reiche Gottes nicht Statt; da gibt es keine weltliche Herrſchaft, keine irdiſche Macht und Gewalt, da gibt es keine Gebieter, keine Große und Gewaltige. In dem Reiche Gottes hat der Demüthigſte, der Anſpruchloſeſte den Vorzug; wer da groß werden will, der ſey der andern Diener, und wer der Erſte ſeyn will, der ſey aller andern Knecht; ihr ſehet das

Beiſpiel an mir, bin ich doch, ich, des Menſchen Sohn, — der Stifter des Reiches Gottes — nicht gekommen, mich bedienen zu laſſen, ſondern zu dienen, nicht nur zu dienen, ſondern auch mein Leben hinzugeben zum Löſegeld für Viele. — Wie ſollte es anders mit meinen Jüngern werden?

Jeſus redet und handelt überall in dem Sinn ſeines höheren Berufs, und bleibt ſich immerhin gleich. Die Jünger nehmen wohl auch mitunter einen Aufflug zum Höheren: oft aber ſinken ſie wieder zum Alltäglichen und Gemeinen herab; ſie waren ſchwach, ſo lange Jeſus mit ihnen war; und ſeine ſtete Bemühung ging dahin, ſie zu ſich hinauf zu erheben. Seine Bemühung war nicht fruchtlos, in ſeinem Umgange legten ſie ein Vorurtheil um das andere ab, und gelangten ſo immer mehr zu dem höheren Sinn ihres göttlichen Meiſters, worüber ſie aber nur erſt nach dem Hingange deſſelben aus dieſer Welt, und nachdem der göttliche Geiſt über ſie gekommen war, zur völligen Reife gediehen. — Jeſus bezeichnet hier übrigens ſeine hohe Beſtimmung: Er iſt zur Welt gekommen einzig zum Dienſt der Menſchen, einzig für ſie zu leben, und auch ſein Leben für ſie zu laſſen, zu ihrer Erlöſung von der Sünde und dem ewigen Verderben.

XCVI.

Jeſus kehrt bei Zachäus ein.

Luk. 19, 1—10. „Nun kam Jeſus nach Jericho, und zog durch die Stadt. Und ſiehe! da war ein Mann, Namens Zachäus, der ein Oberzöllner und reich war; dieſer bemühte ſich, Jeſum zu ſehen, wer er wäre, konnte aber nicht wegen der Volksmenge beikommen; denn er war klein von Statur; er lief deßwegen voraus, und ſtieg auf einen wilden Feigenbaum, um ihn zu ſehen, weil er da vorüber gehen mußte. Wie nun Jeſus dahin kam, ſchaute er auf, und ſah ihn, und redete ihn an mit den Worten: Zachäus, ſteig eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hauſe einkehren. Und er ſtieg eilends herab, und nahm ihn auf mit Freuden. Es murrten aber alle, die das ſahen, und ſagten: daß er doch bei einem Sünder eintreten und Herberg nehmen mag! Zachäus aber trat vor den Herrn hin, und ſprach: Sieh Herr! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Ar-

men, und ſo ich Jemand um etwas betrogen habe, erſtatte ich es vierfach. Hierauf ſprach Jeſus zu ihm: Heute iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren; denn auch er iſt ein Sohn Abrahams; denn des Menſchen Sohn iſt gekommen zu ſuchen und zu retten, was verloren war.“

Homilie.

Jeſus bleibt ſeinem Grundſatze getreu, immer und überall zu ſuchen, was verloren war, er läßt ſich durch die Erinnerungen der Phariſäer, die ſie bei den Jüngern machten: „warum iſſet und trinket euer Meiſter mit den Publikanen und Sündern?“ und ihren lauten Tadel nicht irre machen; noch in den letzten Tagen ſeines irdiſchen Daſeyns gibt er wieder ein Beiſpiel hievon an dem Zachäus.

Jeſus zieht auf ſeiner Wanderung nach Jeruſalem durch Jericho; da kommt der Oberzöllner Zachäus, um Jeſum, der bis jetzt ſo viel Aufſehen erregt hatte, zu ſehen, und von Perſon kennen zu lernen. Eine große Volksmenge begleitete Jeſum, und Zachäus, der von Statur klein war, konnte über die Schaaren nicht hinüberſehen: doch durch dieſes Hinderniß läßt er ſich nicht abweiſen; um ſein Vorhaben auszuführen, läuft er voraus, ſteigt auf einen wilden Feigenbaum, um Jeſum, wenn er vorüberginge, von da herab zu ſehen. — Damit zeigt ſich ſchon der gute Sinn des Zachäus, der große Prophet, für den man Jeſum hielt, iſt ihm nicht gleichgültig, er hat Achtung für ihn, und gibt ſich Mühe, ihn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, um doch etwa dereinſt ſagen zu können: ich habe auch den großen Mann geſehen. Sein Sinn neigt ſich ſichtbarlich zu ihm, er zeigt ſich empfänglich für das Gute, das von ihm ausging. — Jeſus kommt zur Stelle, und da ihm nichts verborgen ſeyn konnte, ſo ſchaut er hinauf, und erblickt den Zachäus auf dem Baume, begierig auf ihn herabſchauend: dieſes willfährige Zuvorkommen will er nicht unbelohnt laſſen, er ladet ſich ſelbſt zur Herberge bei ihm ein, Zachäe, ſagt er, ſteig eilends herab, denn ich muß heute in deinem Hauſe einkehren. Wer war froher, als Zachäus? kommt Jeſus zu ihm zur Herberg; ſo iſt dieſes

eine Auszeichnung, deren ihn die Phariſäer nicht würdigten; da hatte er denn auch Gelegenheit, Jeſum nicht nur zu ſehen, ſondern auch zu ſprechen, und ſich näher mit ihm zu befreunden. Welch ein Glück dachte er, eine ſolche Ehre iſt meinem Hauſe noch nie wiederfahren. Zachäus ſtieg eilends herab, und nahm Jeſum auf mit Freuden. Wie gewöhnlich erhob ſich hierüber ein Murren unter der begleitenden Volksmenge. Welch ein Abſtand, dachten ſie, dieſer offene Sünder, und Jeſus der große Prophet unter Einem Dache mit ihm? wie ſehr würdigt er ſich herab, bei einem ſolchen Menſchen einzukehren? wer aus uns würde ſich nicht ſcheuen, ſein Abſteigquartier bei einem ſo übel berufenen Manne zu nehmen? mit ihm zu eſſen und zu trinken? ſchon der Hauch von ihm verunreinigt. Wie mag er, ſagten ſie laut, bei einem ſolchen Sündenmenſchen einkehren?

Indeſſen wirkte die Gegenwart Jeſu ſichtbarlich Wunder an dieſem Manne, eine gänzliche Sinnesänderung ging mit ihm vor; was der Zöllner Hauptvergehen war, die Leute an Zoll zu überfordern, das gibt er für je und allezeit auf, und das Vergangene ſoll durch vierfache Erſtattung wieder gut gemacht werden, überhaupt um ſeine Sünden nach Daniel 4, 24. durch Almoſen abzulöſen, gibt er die Hälfte ſeines Gutes den Armen. „Sieh, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und habe ich Jemanden etwas ungerechter Weiſe abgenommen; ſo erſtatte ich es vierfach.

Jeſus freut ſich über die ſichtbare Umwandlung, die mit dieſem Manne vorgegangen iſt, wie ein Held, der Städte erobert hat, freut er ſich über die Eroberung Einer Seele, die er gewonnen, und dem Verderben entriſſen hat. „Heute iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren," ruft Jeſus aus, „denn auch dieſer iſt ein Sohn Abrahams geworden;" „iſt doch," ſetzt er hinzu, „des Menſchen Sohn gekommen, zu ſuchen und zu retten, was verloren war." Dieß die Antwort auf jenes Murren des Volkes.

Wie geſchah es nun, daß Zachäus ſo ſchleunig umgekehrt, und ein ganz anderer Menſch geworden iſt? — Allein durch die

Einkehr, die Jeſus bei ihm genommen, und den guten Sinn, den Zachäus dazu mitgebracht hat. Sollen wir nicht wünſchen, daß Jeſus auch bei uns einkehren, und auch unter uns ſolche Wunder der Bekehrung wirken möge. Zwar wandelt Jeſus nicht mehr ſichtbarlich unter den Menſchen, nicht mehr nimmt er in menſchlicher Geſtalt die Einkehr bei Sterblichen, die ihn aufſuchen: aber unſichtbar iſt er noch in unſerer Mitte; hat er doch ſeinen Jüngern die Verheißung gethan: „Sehet, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt.“ Unſichtbar wohnt er noch immer in reinen Seelen, und kehrt auch bei Sündern ein, wenn ſie begierig ihn aufſuchen, ihm wahre Reue und Buße bezeigen, wenn ſie ganz den Sinn Jeſu in ſich aufnehmen, und forthin in ſeinem Geiſte wandeln; bei ſolchen erwahret ſich der Freudenruf Jeſu: Heute iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren; denn auch ſie ſind Söhne Abrahams geworden.

XCVII.

Jeſu heilt die Blinden bei Jericho.

Matth. 20, 29—34. „Da ſie von Jericho auszogen, folgte ihm viel Volks nach, und ſiehe: zwei Blinde ſaßen am Wege; als dieſe hörten, daß Jeſus vorüber ging, riefen ſie, und ſprachen: Herr, du Sohn Davids! erbarme dich Unſer! das Volk aber verwies es ihnen, und ſagte, ſie ſollen ſchweigen: Sie aber riefen noch mehr mit den Worten: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich Unſer! Jeſus aber ſtand ſtille, berief ſie zu ſich, und ſprach: Was, wollt ihr, ſoll ich euch thun? Sie antworteten: Herr, daß unſere Augen aufgethan werden. Jeſus erbarmte ſich, rührte ihre Augen an, und ſogleich wurden ihre Augen wieder ſehend; und ſie folgten ihm.“

Homilie.

Jeſus ziehet nach Jeruſalem zum letzten Male, und eine große Volksmenge begleitet ihn. Es war dieſes ein Triumphzug gleichſam, der den Sieg ſeiner Lehre über ſo viele, die gläubig geworden waren, beurkundete. Wie er von Jericho auszog, da ſaßen zwei Blinde am Wege, um zu betteln. Sie hörten die Volksſchaaren vorüberziehen, und fragten, was das bedeute?

Man ſagte ihnen, Jeſus ziehe vorüber. — Die Blinden hatten von Jeſu ſchon Vieles gehört, und ſie waren voll des Glaubens, er könne und werde ihnen helfen: Sie riefen daher: Herr, du Sohn Davids — ſo viel als Meſſias — erbarme dich unſer! — Das Volk wurde unwillig über das ungeſtüme Rufen der Blinden, es dachte nicht daran, daß einer da ſey, der helfen könne und wolle, auch wollte es ſich im vollen Anzuge, wie es war, nicht aufhalten laſſen: es verwies daher den Blinden ihr Ungeſtüm, und hieß ſie ſchweigen. Die Blinden aber, die feſt glaubten an ihre Heilung, wenn nur ihr Ruf zu ihm gelangte, riefen nur noch lauter: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unſer! Jeſus ſah ihren Glauben, und gab ihnen Gehör; er rief ſie zu ſich, und fragte: Was, wollt ihr, daß ich euch thun ſoll? Herr, ſprachen ſie, daß unſere Augen aufgethan werden. Jeſus hatte Mitleid mit ihrem Zuſtande, und berührte ihre Augen: ſogleich wurden dieſe ſehend. — Mehr bedurfte es nicht, die Blinden ſehend zu machen, als daß Jeſus ihre Augen berührte.

Jeſus der göttliche Menſchenfreund that durchgehends ſeine Wunder, nicht zum Gepränge, ſondern der leidenden Menſchheit zu Hülfe zu kommen. Der Reiche, wenn er mitleidig iſt, wirft etwa ein Geldſtück dem Nothleidenden zu, das aber nur wenig vermag, ſeinem Elend zu ſteuern. Jeſus beſaß keinen Reichthum, er hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegen könnte, er hatte kein Gold und Silber, um die Armen damit zu tröſten: dafür aber theilte er himmliſche Almoſen aus, er heilte die Kranken, gab den Blinden das Geſicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Rede wieder, und erfüllte, was der Prophet von ihm geweiſſagt hat: „Wahrhaft, er nahm unſere Krankheiten hinweg, und heilte unſere Schmerzen,“ Jeſaias 53, 4. Hieran erkennen wir wieder den Sohn Gottes.

Die Blinden, die nunmehr ſehend geworden waren, folgten Jeſu nach. Damit läßt ſich denken, wer diejenigen waren, die Jeſum auf dieſem Zuge begleiteten; es waren dieſes die Jünger,

ſeine Vertrauten, alsdann das gläubige Volk, und mit ihm Blinde, die er ſehend gemacht, Lahme, denen er die geraden Glieder wieder gegeben, Taube, die das Gehör, Stumme, die die Sprache von ihm wieder erhalten, und Kranke, die er von allerlei Krankheiten geheilt hatte. Dieß ein Triumphzug, des Sohnes Gottes würdig.

XCVIII.

Der feierliche Einzug Jeſus in Jeruſalem.

Matth. 21, 1—17. „Als ſie ſich Jeruſalem naheten, und nach Bethphage an dem Oelberg kamen, ſandte Jeſus zween ſeiner Jünger, und ſprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der vor euch liegt; da werdet ihr alsbald eine Eſelin angebunden finden, und ein Füllen bei ihr, dieſe bindet los, und führt ſie zu mir, und ſollte euch Jemand etwas darüber ſagen; ſo ſprechet: Der Herr bedarf ihrer; und alsbald wird man ſie euch überlaſſen. Alles dieſes geſchah, auf daß der Spruch des Propheten erfüllt wurde, indem er ſpricht Zach. 9, 9.: „Saget der Tochter Zion: Siehe! dein König kommt zu dir ſanftmüthig, er ſitzt auf einer Eſelin, neben ihr das Füllen des laſtbaren Thieres.“ Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte; ſie brachten die Eſelin und das Füllen, legten ihre Kleider auf die Thiere, und ſetzten ihn darauf. Der meiſte Theil des Volks aber breitete ſeine Kleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreuten ſie auf den Weg; die Volksſchaaren aber, die vorangingen und nachfolgten, riefen laut, und ſprachen: Hoſanna! dem Sohne Davids! Hochgeprieſen ſey, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſanna in der Höhe! Und als er zu Jeruſalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung, und fragte: Wer iſt der? die Volksſchaaren aber ſagten: der iſt Jeſus, der Prophet, der von Nazareth in Galiläa. Jeſus aber ging in den Tempel Gottes, und trieb alle die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus, ſtieß die Tiſche der Wechsler um, und die Sitze der Tauben-Krämer, und ſprach zu ihnen: Es ſteht geſchrieben: Mein Haus ſoll heißen ein Bethaus; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. — Da traten die Blinden und Lahmen im Tempel zu ihm, und er heilte ſie.

Als die Oberprieſter und Schriftgelehrten die Wunder ſahen, die er that, und die Kinder im Tempel rufend, und ſagend: Hoſanna! dem Sohne Davids; zürnten ſie, und ſprachen zu ihm: hörſt du, was dieſe ſagen? Jeſus antwortete ihnen: Ja wohl! Habt ihr nie geleſen:

Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge haſt du Lob bereitet. Hierauf ließ er ſie ſtehen, und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien, wo er übernachtete."

Homilie.

Jeſus war jetzt am Ziel ſeiner irdiſchen Laufbahn. — Er war bisher in Judäa und Galiläa herumgewandert, um zu lehren, und das Reich Gottes anzukündigen; ſeine Lehre trug das Gepräg der Wahrheit an ſich, zugleich war ſie mit Zeichen und Wundern begleitet, auch war ſeine göttliche Sendung, und das wirkliche Eintreten des Reichs Gottes in den Ausſprüchen der Propheten nachgewieſen, ſeine hohe Weisheit hatte ſich allenthalben kund gegeben, und ſein heiliger Wandel war ohne Gleichen; ſo was haben wir noch nie geſehen und gehört, war die einſtimmige Rede des Volks. Und ſo geſchah es denn, daß ſich zahlloſe Schaaren von Gläubigen um ihn ſammelten, und jetzt Viele derſelben von Galiläa nach Jeruſalem ihm folgten. Zugleich hatte Jeſus eine kleine Anzahl vertrauter Jünger um ſich verſammelt, die, wie Hausgenoſſen von ihm, Zeugen von allen ſeinen Reden und Handlungen waren, denen er auch Aufſchluß über Alles gab, was ihnen nicht genug einleuchten wollte. Insbeſondere hatte er ſie unterrichtet, was, und auf welche Weiſe ſie das Volk lehren ſollten. Er richtete ſie auf zum unerſchütterlichen Glauben, er ſtärkte ihren Muth in Gefahren, er ſprach ihnen Geduld ein im Leiden, empfahl ihnen Sanftmuth und Menſchenfreundlichkeit in dem Umgange mit Menſchen, Eifer für die heilige Sache Gottes, und erhob ihren Geiſt über alles Irdiſche, indem er die Bereitwilligkeit in ihnen begründete, für ihn, und das Wort des Evangeliums Alles zu verlaſſen, und lediglich für die heilige Sache der Wahrheit zu leben, die er vom Himmel gebracht hatte.

Nachdem Jeſus ſein heiliges Werk auf Erden alſo vollbracht hatte, blieb ihm nur noch übrig, zu enden ſo, wie es im Rathe Gottes ſeines himmliſchen Vaters beſchloſſen, und durch die Propheten vorhergeſagt war; er ſollte vollenden am Kreuze, und

durch

durch einen ſo ſchmählichen Tod das Sühnopfer bringen für die Sünden der Welt: Dieſem mußte aber noch vorhergehen die feierliche Ankündigung, er ſey der Verheißene, der Geſalbte des Herrn, der längſt verſprochene Sohn Davids, der den Thron ſeines Vaters David wieder aufrichten und herrſchen ſoll ewig.

Dieſe Ankündigung geſchah jetzt, da Jeſus feierlich in Jeruſalem einzog. Der heilige Matthäus berichtet uns: Jeſus war auf ſeinem Zuge, von Galiläa, und zunächſt von Jericho her der Stadt Jeruſalem nahe gekommen, nämlich bis an den Flecken Bethphage, der an dem Oelberg gelegen war. Seine Begleiter waren der gänzlichen Meinung, das Reich Gottes würde jetzt förmlich eintreten, und Jeſus würde Beſitz davon nehmen. Dieſer war einer ſolchen Meinung keines Wegs entgegen, er beſtätigte noch das Volk darin, indem er nicht zu Fuße gehen, ſondern ſitzend auf einem Laſtthier zu Jeruſalem einziehen wollte, auch den Freudenruf des Volks und die Begrüßung als Meſſias ſich gefallen ließ. Er ſandte daher ſeiner Jünger zween nach dem Flecken, und ließ ſich eine Eſelin mit ihrem Füllen herbringen, um darauf ſitzend den Einzug zu halten. Merkwürdig iſt der Umſtand, wie Jeſus den Jüngern Alles ſo genau vorherſagen konnte: Alsbald, wenn ihr in den Flecken kommt, ſagte er, werdet ihr eine Eſelin mit ihrem Füllen angebunden finden; löſet dieſe ab, und führet mir ſie her, und ſo Jemand etwas darüber ſagt, ſo ſprechet nur: der Herr hat ihrer vonnöthen, und man wird ſie alsbald an euch überlaſſen. — Wirklich geſchah es auch, wie uns Markus berichtet, daß, als man die Thiere losbinden wollte, einer der Umſtehenden fragte: was macht ihr da? Die Jünger antworteten, wie ihnen befohlen war; da wurden ihnen die Thiere ſogleich ganz ungehindert überlaſſen. — Dieſes genaue Vorherſagen aller ſich ergebenden Umſtände bezeichnet uns wieder den Sohn Gottes, dem nichts verborgen ſeyn konnte.

Ueber den Einzug Jeſu macht uns Matthäus die Bemerkung: Damit wurde erfüllt der Ausſpruch des Propheten: „Saget

der Tochter Zion: Siehe! dein König kommt zu dir, beſcheiden, er ſitzt auf einer Eſelin, das Füllen neben ihr.“ Zach. 9, 9. — Die Sieger der Alten zogen im Triumph ein mit einem Viergeſpann weißer Roſſe, ihnen ging vorher die koſtbare Beute, die ſie von den Völkern erpreßt hatten, und zahlloſe Schaaren von Sklaven, die ſie gemacht hatten, an ihre Siegeswagen waren die gefangenen Könige gefeſſelt, ihr Gefolg waren die ſiegreichen Heere, die ſie unter Jubel, und Triumphgeſang begleiteten: ſo zogen ſie zu ihren Tempeln hin, um den Göttern Weihgeſchenke und Dankopfer zu bringen. — Nicht ſo Jeſus, der Sieger über Tod und Hölle, der Herrſcher im Reiche Gottes, im Reiche der Wahrheit und Tugend; nicht koſtbare Beute, von beſiegten Völkern erpreßt, geht vor ihm her, nicht Menſchen, die er ihrer Freiheit beraubt hätte, ſind ſeine Begleitung, nicht Kriegsheere, mit blutigen Trophäen prangend, ſind ſein Gefolge. Er ſelbſt kommt nicht in einem goldenen Triumphwagen mit weißem Viergeſpann daher. Jeſus auf einem gemeinen Laſtthier ſitzend zieht ganz beſcheiden in die Hauptſtadt ein, von ſeinem Reiche Beſitz zu nehmen. Die Eroberungen, die er gemacht hat, ſind die Herzen der Gläubigen, die Siegszeichen, die vor ihm hergehen, und ihm folgen, ſind die Blinden, die Lahmen, die Tauben und Stummen, die er geheilt hat. Man ſchmücket ſeinen Einzug ganz ungeſucht, indem man die Kleider auf den Weg breitet, denſelben auch mit Baumzweigen beſtreut; ſo begleiten ihn die Volksſchaaren, Palmen in ihren Händen, und ſtatt des wilden Jubels und Triumphgeſangs, den Freudenruf, der vom Herzen kommt, Himmelan erhebend: Heil dem Sohne Davids! Hochgeprieſen ſey der da kommt im Namen des Herrn! Lob und Preis ſey Gott dem Allerhöchſten, (der uns den Geſalbten ſendet.)

Lukas erzählt uns noch in's beſondere 19, 41.: „Als Jeſus näher kam, und der Stadt anſichtig wurde, weinte er über ſie und ſprach: O erkannteſt auch du es, und zwar an dieſem deinem Tage, was dir zum Frieden dient: nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen; darum werden die Tage kommen über

dich, da deine Feinde einen Wall aufwerfen, dich umzingeln und von allen Seiten ängſtigen werden, ſie werden dich der Erde gleich machen, und deine Kinder, die in dir ſind niederwerfen, keinen Stein werden ſie auf dem andern laſſen, darum, daß du die Zeit der Heimſuchung, die dir wiederfahren iſt, nicht erkannt haſt."

Jeſus der göttliche Menſchenfreund, weint, da er die Stadt Jeruſalem anſichtig wird. Unter ſo vielen tauſenden von Menſchen, die an Jeſum glaubig wurden, blieb ſie allein unglaubig. Der Glaube an Jeſum würde ihrem Schickſal eine ganz andere Wendung gegeben, würde ſie gerettet haben: allein ſie glaubte nicht, und blieb bei ihrem Starrſinn, der ſich auch gegen die Herrſchaft der übermächtigen Römer empörte, und dieſe zum Krieg herausforderte: hier alſo ſchwebte es Jeſu im Geiſte vor, wie die unglückliche Stadt belagert, und eng eingeſchloſſen würde, wie in ihrem Innern der Hunger und Seuchen, im Aeußern aber das Schwerdt wüthete, wie endlich die Stadt mit Sturm eingenommen, von Grunde aus zerſtört, und der Tempel aufgebrannt würde, zugleich die Einwohner zu Tauſenden geſchlachtet würden. Dieſes Uebermaaß von Jammer und Elend ging Jeſu tief zu Herzen, obgleich ſeine ärgſte Feindin, die ihn zum Tode gebracht, weinte er über ſie, und ſpricht unter Thränen: O hätteſt auch du es erkannt, wie ſo viele glaubig gewordene Iſraeliten, die mir jetzt folgen! Möchteſt du es heute noch erkennen! — jetzt iſt es noch Zeit, der heutige Tag iſt noch dein, — was dir zum Frieden gereichen kann!

So alſo, und unter ſolchen Betrachtungen hält Jeſus ſeinen feierlichen Einzug in Jeruſalem.

Und wie benimmt ſich die Stadt bei dieſem Auftritte? die ganze Stadt, ſo erzählt uns die heilige Geſchichte, kam hierüber in Bewegung; ſie wundert ſich, ſie ſtaunt über den Vorgang, und unglaubig, wie ſie war, kann ſie nicht faſſen, was da werden ſoll. Man fragt ganz befremdet: Wer iſt der? Man will Jeſum nicht kennen, der ſo oft in ihrer Mitte gelehrt, und Zeichen und Wunder gethan hatte. Die Volksſchaaren belehren

die Neugierigen, die ſich ſo fremd ſtellen; es iſt Jeſus, ſagen ſie, der Prophet von Nazareth iſt es. Der Zug geht weiter, und führt bis zum Tempel. Hier ſteigt Jeſus ab, und geht in das Haus Gottes ſeines himmliſchen Vaters. Dieß ſein väterliches Haus, der Sitz ſeines Reichs, von wo aus er herrſchen ſollte über die Völker Pſ. 109. „Wiſſet ihr nicht," ſagt er zu Maria und Joſeph, als ſie ihn nach ſorgfältigem Aufſuchen im Tempel wieder fanden, „wiſſet ihr nicht, daß ich in dem ſeyn muß, was meines Vaters iſt?" Und daß er der Herr vom Hauſe ſey, hierüber gibt er ſogleich einen augenfälligen Beweis; er reinigt den Tempel, indem er die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaustreibt, die Tiſche der Wechsler und die Sitze der Taubenkrämer umſtürzt, und ſpricht: „Es ſteht geſchrieben: Mein Haus ſoll ein Bethaus genannt werden; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht." — Ihr entweihet die heilige Stätte durch Wucher und mancherlei Betrug, und beraubet damit euere Brüder. — Nach dieſer Machthandlung göttlichen Feuereifers traten Blinde und Lahme zu ihm, und er heilt ſie. — Hier wieder der Erlöſer, der gekommen iſt, den Leiden der Menſchen abzuhelfen, hier der Sohn Gottes, der göttliche Menſchenfreund, der himmliſche Wohlthaten austheilet, und damit ſeine Thronbeſteigung verherrlicht.

Die hohe Einfalt und Würde dieſes feierlichen Einzuges, der herzliche Freudenruf des Volks, wie ſehr ſchmückt nicht alles dieſes das Feſt? Dann auch die Macht und Gewalt, mit der Jeſus auftritt, und zugleich die Gotteskraft, die von ihm ausgeht, die Leiden der Menſchen zu ſtillen, wie groß und göttlich wird es nicht damit?

Für all das aber bleiben die Widerſacher Jeſu unempfindlich. Sie ſahen die Wunder, die Jeſus in ihrem Angeſicht that, ſie hörten im Tempel den Freudenruf der Kinder, die in der Unſchuld ihres Herzens ausriefen: Heil dem Sohne Davids! Sie aber, die Feindſeligen, blieben taub und blind gegen das alles, ſie waren ganz verſtockt, und hielten es noch für eine Anmaßung, daß Jeſus dieſem Rufe nicht Einhalt that. Hörſt du, was

dieſe rufen? ſprechen ſie, warum gebieteſt du ihnen nicht zu ſchweigen? Allein Jeſus beſtätigt noch den Ruf der Kleinen, und weiſet ſeine Gegner hin auf die Stelle, wo es heißt: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge haſt du Lob dir bereitet, — dieß, will er ſagen, iſt heute an mir erfüllt.

Nach dieſem widrigen Auftritte verläßt Jeſus die Stadt und den Tempel, mit Verachtung ſcheidet er von dieſen Menſchen, die voller Gift und Galle ſind, die ihre Augen gefliſſentlich vor jedem Strahl der Wahrheit verſchließen, und die Gnade des Himmels hartnäckig von ſich ſtoßen: er geht zur Stadt hinaus nach Bethanien, weil er in derſelben des Nachts nicht ſicher war; und nahm daſelbſt ſeine Nachtherberg; denn ſein Tod war bereits beſchloſſen, es koſte, was es wolle.

XCIX.

Der unfruchtbare Feigenbaum. — Die Frage der Juden: wer gibt dir die Vollmacht zu lehren? — Die Zöllner und die Sünderinnen wurden glaubig, die Juden nicht.

Matth. 21, 18—32. „Am Morgen, als Jeſus nach der Stadt zurück ging, hungerte ihn; da er nun einen Feigenbaum neben dem Wege ſah, ging er darauf zu; fand aber nichts, als Blätter an demſelben. Da ſprach er zu dem Baum: nimmermehr ſoll eine Frucht auf dir wachſen, und ſogleich verdorrte der Feigenbaum. Als dieſes die Jünger ſahen, erſtaunten ſie, und ſagten: Wie ſchnell iſt doch der Baum verdorret! Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: wahrlich ſage ich euch: wenn ihr Glauben habt, und nicht zweifelt; ſo werdet ihr nicht allein ſo Etwas thun, wie dem Feigenbaum geſchehen iſt; ſondern auch, wenn ihr zu dieſem Berg ſaget: heb dich von hinnen, und ſtürz dich in's Meer; ſo wird es geſchehen, und Alles, um was ihr im Gebet glaubig bittet, das werdet ihr erlangen.

Als er nun in den Tempel kam, und lehrte; da traten die Oberprieſter und Aelteſten des Volks zu ihm, und fragten: Mit welcher Vollmacht thuſt du dieſes? und wer hat dir dieſe Vollmacht gegeben? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Auch ich will ein Wort von euch erfragen; ſo ihr mir das beantwortet, dann will auch ich euch ſagen, mit welcher Vollmacht ich das thue. Die Taufe Johannis,

woher war ſie? vom Himmel, oder von Menſchen? Da dachten ſie bei ſich ſelbſt, und ſprachen: ſagen wir, ſie ſey vom Himmel; ſo wird er uns erwiedern: warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Sagen wir aber, ſie ſey von Menſchen; ſo fürchten wir das Volk; denn alle hielten Johannes für einen Propheten. Sie antworteten daher Jeſu, und ſprachen: Wir wiſſen es nicht. Darauf erwiederte er ihnen: So ſage ich euch auch nicht, mit welcher Vollmacht ich das thue. Was dünkt euch aber, ein Mann hatte zween Söhne; da trat er zu dem erſten, und ſagte: gehe hin, mein Sohn! und arbeite heut in meinem Weinberg! Dieſer antwortete: ich will nicht: nachher aber reuete es ihn, und er ging. Nun trat der Vater zu dem andern, und ſprach ihn eben ſo an. Er antwortete, und ſagte: ja Herr! er ging aber nicht. Wer von beiden hat nun den Willen des Vaters gethan? Sie antworteten ihm: der erſte. Da ſprach Jeſus zu ihnen: wahrlich ſage ich euch: die Publikanen und unzüchtigen Dirnen werden eher in das Reich Gottes kommen, als ihr: denn es kam Johannes zu euch, und lehrte euch den Weg der Gerechtigkeit; aber ihr glaubtet ihm nicht: die Publikanen hingegen, und die unzüchtigen Dirnen glaubten ihm; ihr aber, obgleich ihr dieſes ſahet, ändertet euere Geſinnung doch nicht, daß ihr ihm glaubtet."

Homilie.

Jeſum hungert, er ſieht einen Feigenbaum am Wege ſtehen, will einige Feigen brechen, ſeinen Hunger zu ſtillen, findet aber keine, der Baum hatte nichts als Blätter: da ſpricht er den Fluch über den Baum aus: nimmermehr ſoll eine Frucht auf dir wachſen; und ſogleich verdorrte der Baum. — Jeſus lehrt nicht allein mit Worten, ſondern auch mit Handlungen, nicht allein ſpricht er in Gleichniſſen, ſondern auch in ſinnbildlichen Thaten. Der Baum, der keine Früchte, nichts als Blätter trägt, deutet auf die Juden, die ſich mit dem Schein der Geſetzlichkeit ſchmückten, aber keine Werke des Geſetzes aufzuweiſen hatten, ein Volk, das Gott mit den Lippen ehrte, deſſen Herz aber fern von ihm war; darum trifft es der Fluch der Verwerfung. Dieſe Lehre geht auf alle jene, deren Glaube keine Früchte bringt in guten Werken.

Die Jünger bleiben bei dem Wunder ſtehen, daß der Baum auf das Wort Jeſu ſogleich verdorrt iſt: Jeſus belehrt ſie

darüber, und er ermahnt ſie, ſtark im Glauben zu ſeyn, indem ſie das große Werk, die Predigt des Evangeliums angehen; er ſagt ihnen: Ich verſichere euch: So ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, ſo möget ihr ein Gleiches an dem Feigenbaum verſuchen; und nicht nur an dem Feigenbaum, ſondern auch dieſem Berg da möget ihr ſagen: Hebe dich hinweg, und ſtürze dich in's Meer; ſo wird es geſchehen, und Alles, um was ihr in feſtem Glauben zu Gott bitten werdet, das werdet ihr erlangen — das, was ſonſt unmöglich ſcheinen möchte, das wird euch werden, ſo ihr Glauben habt.

Dieſer große Glaube war vorzüglich den Apoſteln nothwendig. Es wurde ihnen zur Aufgabe gemacht, die unglaubige, in Sünden und Laſter verſunkene Welt zu bekehren, Sie, die nur ungelehrte, gemeine Leute aus dem verachteten Judenvolke waren, ſollten das ausrichten; welche Berge gab es da nicht zu verſetzen? Wenn ſie bedachten den ungeheueren Widerſpruch, der ſich von Juden und Heiden, von Weiſen und Thoren, von den Mächtigen der Erde und dem Volke gegen ſie erheben mußte, wenn ſie bedachten alle die Verfolgungen und Leiden, die ihnen nach dem Vorgange mit ihrem göttlichen Meiſter bevorſtanden, ſo mußte es ihnen menſchlicher Weiſe unmöglich ſcheinen, den Auftrag ihres Apoſtelamts zu erfüllen; aber der große Glaube, der auch, ſo zu ſagen, das Unmögliche möglich macht, wenn es um die Sache Gottes zu thun iſt, und das Gebet im Glauben gab ihnen Muth, das ſchwere Werk, das ihnen von ihrem göttlichen Meiſter aufgetragen war, zur Ausführung zu bringen.

Jeſus kehrte des andern Tags zum Tempel zurück, und lehrte. Dieſes war der Beruf, der ihm von ſeinem himmliſchen Vater angewieſen war, „den ſollt ihr hören,“ ſagte die Stimme vom Himmel, der Beruf, den er auch die drei Jahre ſeines öffentlichen Lebens treulich erfüllt hat. Daß er auch im Tempel lehrte, in ſeines Vaters Hauſe, das war nichts Neues, er that es, ſo oft er nach Jeruſalem kam, wie er es auch denen in's Andenken rief, die ihn gefangen zu nehmen gekommen

waren. c. 26, 55. Nur jetzt erſt nehmen die Oberprieſter und Räthe Anſtoß daran; nachdem nämlich ſein Tod bereits beſchloſſen war, ſuchten ſie Alles gegen ihn auf, was eine Anklage wider ihn begründen konnte. Dieſe treten demnach zu Jeſu, da er eben im Lehren begriffen war, und fragen ihn: in welcher Vollmacht thuſt du das? und wer hat dir die Vollmacht verliehen, im Tempel zu lehren? — Sie meinten, dieſes Recht komme nur ihnen zu, und denjenigen, die von dem hohen Rathe die Erlaubniß dazu erhalten hätten. Allein da waren ſie unrecht daran. Von jeher hatte ein Prophet, der ſeine unmittelbare Sendung von Gott nachweiſen konnte, das Recht, öffentlich zu lehren; und hierin beſtand auch die Vollmacht, die Jeſus hatte, öffentlich und im Tempel zu lehren, in der Sendung nämlich von ſeinem himmliſchen Vater, worüber er ſich durch Werke der Allmacht ausgewieſen hatte; die Obrigkeit der Juden hatten dieſe Werke geſehen: allein ſie waren zu ſehr gegen Jeſum eingenommen, um darin deſſen Sendung von dem himmliſchen Vater wahrzunehmen; ſie ſuchten allerlei Ausflüchte dafür, z. B. er treibe die Teufel durch Beelzebub aus, er gebe ihnen kein Zeichen vom Himmel, wie es Moſes gegeben habe; ſo ſuchten ſie das Göttliche, das in ſeinen Werken lag, zu vernichten. In ihren Augen war alſo Jeſus kein Prophet, und daß er öffentlich und im Tempel lehrte, das war in ihren Augen Anmaßung. Jeſus hätte nur wieder auf die Werke, die er that, zunächſt auf die Blinden und Lahmen, die er ſo eben geheilt hatte, ſich berufen dürfen. Allein er wußte es aus der Erfahrung, daß ſolches bei ſo verſtockten Menſchen vergebliche Mühe ſey; er ſuchte daher ihr Anſinnen durch eine kluge Wendung abzulenken, indem er ſagte: laßt mich vorerſt auch eine Frage an euch ſtellen, werdet ihr mir dieſe beantworten; dann will ich euch ſagen, in welcher Vollmacht ich das thue. Die Taufe Johannis, woher war ſie? vom Himmel, oder von den Menſchen? — War Johannes vom Himmel geſendet, oder war ſein Werk bloßes Menſchenwerk? Ueber dieſe Frage geriethen die Vorſteher in Verlegenheit. Was ſollen wir antworten, dachten ſie, ſollen wir

ſagen: die Taufe Johannis war vom Himmel, ſo wird er entgegnen: warum glaubtet ihr ihm nicht? Eine weitere Folge würde geweſen ſeyn: War Johannes ein Prophet, ſo bin ich es nicht weniger; denn er zeugte von mir; ihr ſehet alſo, in welcher Vollmacht ich lehre, allenfalls doch in der Vollmacht eines Propheten, der vom Himmel geſandt iſt. — Sollen wir ſagen, dachten ſie ferner, die Taufe Johannis ſey von den Menſchen, ſo fürchten wir das Volk; denn in den Augen des Volks war Johannes ein Prophet, und hatte ſeine Sendung vom Himmel. In dieſer Verlegenheit nehmen ſie den Ausweg, und ſagen: wir wiſſen es nicht. Auf dieſe unbeſtimmte Rede hatte Jeſus das Recht, ihnen eine beſtimmte Antwort zu verſagen. Wie ihr ausweichend ſagt: wir wiſſen es nicht, ſo ſage ich euch auch nicht, in welcher Vollmacht ich das thue. Die Obrigkeiten konnten es übrigens wohl einſehen, daß er in göttlicher Vollmacht handle; allein ſie verſchloßen ihre Augen, und ihr böſer Wille ließ es nicht zu, daß ſie der Wahrheit Zeugniß geben ſollten.

Jeſus nahm jetzt das Wort, und hielt ihnen ihren ſtolzen, eitlen Wahn vor, mit welchem ſie ſich allein für die gerechten, Gott wohlgefälligen Menſchen hielten, dagegen aber auf die Publikanen und Sünder, ſelbſt auch auf das gemeine Volk, als die Verworfenen, herabſahen, er ſagt ihnen: Es kommt nicht darauf an, daß ihr euch des Geſetzes rühmet, daß ihr euch dazu bekennet; ihr müßt es auch halten, das Halten des Geſetzes iſt die Hauptſache. Er ſagt ihnen darüber ein Gleichniß: Ein Vater ſpricht zu ſeinem älteren Sohn: Gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberg; dieſer weigert ſich zu gehen, geht aber doch nachher. Weil der Aeltere dem Vater den Dienſt verſagt hatte; ſo redet er den Jüngeren an: Gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberg. Dieſer erklärt ſich bereitwillig, und ſagt: ich will hingehen, geht aber nicht hin. Welcher von beiden, fährt Jeſus fort, hat nun den Willen des Vaters gethan? Sie antworteten: der erſte. — Sie mußten alſo ſelbſt bekennen, daß, wenn von geſetzlichem Verhalten die Rede iſt, es nicht

auf Worte, ſondern auf die That ankommt. Jeſus macht die Anwendung, und ſagt: die Publikanen und die unzüchtigen Dirnen werden eher als ihr zum Reiche Gottes gelangen; denn ihr bekennet euch zwar zu dem Geſetze, ſie aber thun Buße, und halten das Geſetz. Johannes kam, und lehrte den Weg der Gerechtigkeit: allein ihr glaubtet nicht an ihn, und folgtet ſeiner Lehre nicht; die Publikanen aber, und die unzüchtigen Dirnen glaubten ihm, ſie folgten ſeiner Lehre, und thaten Buße; aber auch dieſes Beiſpiel der Bekehrung konnte euch nicht hinter her noch zu beſſerer Geſinnung bringen, daß ihr dem Johannes glaubtet, und ihm folgtet: ihr ſteht alſo weit unter den Publikanen und Sündern, indem ihr mit Worten bezahlet, jene aber mit der That.

Dieſe Lehre findet noch heut zu Tage ihre Anwendung, ſie unterſcheidet die Scheinchriſten von den wahren Chriſten, jene bleiben bei dem bloßen Bekenntniß ſtehen, dieſe ſind auch bemüht, auszuüben, was ſie bekennen; damit erſt wird man ein wahrer Chriſt, und erfüllt den Willen des himmliſchen Vaters.

C.

Das Reich Gottes ſoll von den Juden genommen, und einem andern Volke gegeben werden, das auch die gehörigen Früchte bringt.

Matth. 21, 33—46. Hört noch ein anderes Gleichniß: Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg, umzäunte ihn, grub eine Kelter darin, und baute einen Thurm: alsdann that er ihn an Weingärtner aus, und zog über Land. Als nun die Zeit der Früchte kam, ſchickte er ſeine Knechte zu den Weingärtnern, deſſen Früchte in Empfang zu nehmen. Die Weingärtner aber ergriffen ſeine Knechte, und ſchlugen den einen, den andern brachten ſie um, und den dritten ſteinigten ſie. Abermals ſchickte er andere Knechte, und zwar mehrere, als vorher, und ſie thaten ihnen deßgleichen. Hierauf ſandte er ſeinen Sohn zu ihnen, und ſprach: Sie werden doch vor meinem Sohne Achtung haben. Die Weingärtner aber, als ſie den Sohn ſahen, ſagten unter ſich: Das iſt der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten, und ſein Erbgut

an uns bringen! Sie nahmen ihn daher, warfen ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten ihn.

Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, wie wird er mit jenen Weingärtnern verfahren? Sie antworteten ihm: er wird arg mit dieſen Argen verfahren, und den Weinberg an andere Weingärtner austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit abgeben. Darauf ſagte ihnen Jeſus: Habt ihr in der Schrift nie geleſen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der wurde zum Grundſtein, von dem Herrn iſt das geſchehen, und es iſt wunderbar in unſern Augen. Darum ſage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, das ſeine Früchte bringen wird: und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchmettert werden, und auf wem derſelbe fällt, den wird er zermalmen.

Wie nun die Oberprieſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe hörten, merkten ſie, daß ſie damit gemeint ſeyen; ſie ſuchten ihn daher zu greifen, fürchteten aber das Volk, indem es ihn für einen Propheten hielt.

Homilie.

Jeſus ſtand jezt am Ziel ſeiner irdiſchen Laufbahn, ſein einziges Streben während der drei Jahre ſeines öffentlichen Lebens war, ſeine Nation zu Gott, dem himmliſchen Vater, zurück zu führen, den eingeriſſenen groben Mißbräuchen und Verderbniſſen zu wehren, das arme, von ſeinen Führern verlaſſene Volk zu lehren, überhaupt den Geiſt der Nation zu heben, ihr den frommen Sinn ihrer Väter wieder einzuflößen, und ſo es dahin zu bringen, daß das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und Tugend bei ihr herrſchend werde. Ausſchließlich beſchäftigte er ſich mit ſeinem Volke, und befahl auch den Jüngern, die er ausſandte, nicht in die Länder der Heiden zu gehen, um das Evangelium zu predigen, ſondern lediglich die verirrten Schafe Iſraels aufzuſuchen.

Jezt am Ziele ſeiner Laufbahn entſtand die Frage: Was hat man ausgerichtet? Die Antwort war: Viele Einzelne glaubten an ihn, große Sünder wurden bekehrt, ſeine Lehre und ſein Beiſpiel, die Zeichen und Wunder, die er that, ließen einen großen Eindruck zurück, der nicht mehr getilgt werden konnte; Er wurde von ſeinen Getreuen, deren ſehr viele waren, für den Sohn

Davids, der auf dem Throne ſeines Vaters David ſitzen und herrſchen ſollte ewig, für den Stifter und Regenten des Reichs Gottes auf Erden erkannt. Nämlich nicht umſonſt hatte Jeſus gearbeitet, der Same war für das Reich Gottes in der Welt ausgeſtreut, der von nun an bis an das Ende der Zeiten Früchte bringen ſollte für das ewige Leben. Allein die jüdiſche Nation als ſolche, mit ihren Prieſtern und Phariſäern, die ſie beherrſchten, wollte ihn als den Stifter des Reichs Gottes nicht anerkennen, er wurde von ihr verworfen, und an das Kreuz geſchlagen, auch that ſie Alles, was nur in ihrem Vermögen war, um ſein Werk auch nach ſeinem Tode vollends zu vernichten. Die Folge davon konnte keine andere ſeyn, als die Verwerfung der jüdiſchen Nation, und die Uebertragung des Reichs Gottes auf die Heiden. Darum ſandte Jeſus, bei ſeinem Hingange zum Vater, ſeine Jünger in alle Welt aus, alle Völker zu lehren, und zum Reiche Gottes einzuweihen.

Jeſus legt dieſen Gang der Dinge in dem Gleichniß von dem Hausvater und den Weingärtnern dar. Ein Hausvater pflanzt einen Weinberg, ſchützt ihn mit einem Zaun, gräbt eine Kelter darin, und baut einen Wachtthurm, alsdann gibt er ihn an Weingärtner in Pacht, und geht über Land; zur Zeit, da die Früchte reif ſind, ſchickt er ſeine Knechte aus, die Früchte in Empfang zu nehmen, die in dem Pacht bedungen waren. Allein die Pächter, ſtatt die Gebühr zu entrichten, ſchlagen die Knechte, tödten und ſteinigen ſie. Der Hausvater ſendet andere, noch mehrere Knechte aus, und die Pächter verfahren mit ihnen eben ſo. Jetzt ſendet er ſogar ſeinen Sohn aus, er denkt: vor dem Sohne werden ſie doch Achtung haben. Allein die Weingärtner, da ſie den Sohn kommen ſehen, halten Rath unter einander, und ſprechen: Das iſt der Erbe, laßt uns ihn umbringen, da bleibt uns das Erbgut. Sie warfen ihn daher zum Weinberg hinaus und tödteten ihn. — Dieß das leibhaftige Bild des Judenvolks, und ſeines Benehmens bei den Anſtalten Gottes zu ſeinem Heil. Gott hatte dieſes zu ſeinem auserwählten Volk gemacht, hatte ihm Geſetze gegeben, und ſein Heiligthum unter ihm aufgeſchla-

gen. Jetzt erwartete er von ihm, es werde dieſe Geſetze befolgen, und Früchte tragen in guten Werken: allein er wartete umſonſt. Gar vielfältig wurden ſie ihm untreu, und thaten nach ihrem verderbten Sinn. Er ſandte mehrmal Propheten und Lehrer zu ihnen, ſie zum Geſetz zurück zu führen: allein dieſe wurden nicht gehört, im Gegentheil wurden ſie vielfältig gemordet und geſteinigt. Wie nun das Wort der Propheten kein Gehör fand, ſo ſandte der himmliſche Vater ſelbſt auch ſeinen Sohn. Dieſer trat auf, mächtig in Wort und That, ſo daß Alle ſtaunten. Man hätte meinen ſollen, den würden ſie doch hören: allein, es erfolgte das Gegentheil. Die Juden legten es recht gefliſſentlich darauf an, dieſen aus dem Wege zu räumen, um aller ſeiner Mahnung und Beſtrafung überhoben zu ſeyn, und um alsdann das Erbe unter ſich zu theilen, das iſt, aus dem Geſetz machen, was ſie wollten, wie ſie es bereits gethan hatten. Was wird nun der Hausvater thun? Er wird die Böſewichter ſtrafen, war die Antwort, wie ſie es verdient haben, er wird ſie vertilgen, den Weinberg aber an andere Weingärtner austhun, die die Gebühr zu rechter Zeit jedesmal entrichten. Damit eine andere Deutung nicht Statt finden möge, macht Jeſus ausdrücklich die Anwendung und ſpricht: Darum, daß ihr auf die Stimme der Propheten, und zuletzt noch auf die Stimme des Sohnes Gottes nicht gehört habt, darum wird das Reich Gottes von euch genommen, und einem Volke verliehen werden, das auch die gehörigen Früchte bringt. — Dieß die Verwerfung der Juden, und die Berufung der Heiden. Er ſetzt hinzu: Habt ihr nie geleſen, was dort in der Schrift ſteht: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der wird zum Grundſtein, ein Werk von dem Herrn iſt das, wunderbar in unſern Augen?" Jeſus deutet hier auf ſeine Perſon und ſein Schickſal; er iſt der Sohn vom Hauſe, den die Weingärtner recht vorſätzlich aus dem Wege geräumt haben, um das Gut unter ſich zu theilen, — aus dem Geſetze zu machen, was ſie wollten: — er iſt der Stein, der von den Bauleuten als untüchtig iſt verworfen worden. — Man hat ihn als untüchtig, das Meſſiasreich herzuſtellen, verworfen. — Von dem

aber der Prophet geweiſſaget hat: Dieſer Verwerfung ungeachtet iſt er doch zum Grundſtein geworden. Mit all euern verderblichen Anſchlägen wider den Sohn Gottes werdet ihr nichts ausrichten, er iſt und bleibt der Grundſtein, auf den die Kirche Gottes erbauet iſt; es iſt dieſes ein Werk Gottes, das man nur anſtaunen und bewundern kann, das aber zu zerſtören in keines Menſchen Macht ſteht. Ich ſage euch noch mehr, ſetzt Jeſus hinzu: So einer auf dieſen Stein fällt, ſo wird er zerſchmettert, und auf wen der Stein fällt, der wird zermalmet werden. — Alle euere Anſchläge gegen den Sohn Gottes und ſein Werk können nicht anders, als zu euerem größten Verderben ausſchlagen. Die Prieſter und Phariſäer merkten nun wohl, daß ſie damit gemeint ſeyen, und knirſchten mit den Zähnen vor Wuth. Gern hätten ſie ihn auf der Stelle ergriffen; allein die Furcht vor dem Volke hielt ſie zurück. Das Volk war gänzlich der Ueberzeugung, einen Propheten an ihm zu haben, und wollte man ſich an ihm ſo gerade zu vergreifen, ſo ſtand ein Aufruhr bevor.

Das, was dem unglaubigen Theil des jüdiſchen Volkes wiederfahren iſt, das Urtheil der Verwerfung, das haben alle diejenigen zu gewarten, die der Stimme Gottes, welche durch die Kirche Gottes und ihre Diener zu ihnen ſpricht, kein Gehör geben, die von dem Grundſtein abweichen, etwa gar ihn verwerfen, auf den die Kirche Gottes erbaut iſt.

CI.

Das Hochzeitmahl, das ſich die geladenen Gäſte verbitten, ein fremder Gaſt aber verunehrt.

Matth. 22, 1 — 14. „Jeſus fuhr fort, und redete abermals in Gleichniſſen zu ihnen: Das Himmelreich, ſagte er, iſt gleich einem König, der ſeinem Sohne Hochzeit machte; er ſandte ſeine Knechte aus, die eingeladenen Gäſte zum Hochzeitmahle zu rufen, allein ſie wollten nicht kommen. Wiederum ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: Saget den Eingeladenen: ſehet, mein Mahl habe ich bereitet, meine Stiere und das Maſtvieh iſt geſchlachtet, und Alles iſt bereit, kommt zur Hochzeit. Sie aber achteten nicht darauf, und gingen, der eine

auf ſeinen Acker, der andere zu ſeinem Gewerbe, die übrigen griffen die Knechte, verhöhnten und tödteten ſie. Als der König das hörte, zürnte er, ſchickte ſeine Kriegsvölker aus, und ließ jene Mörder niedermachen, und ihre Stadt anzünden. Darauf ſagte er zu ſeinen Knechten: das Hochzeitmahl iſt zwar bereitet, aber die Geladenen waren deſſen nicht werth. Gehet hinaus auf die Kreuzwege der Landſtraßen, und welche ihr etwa antreffet, die ladet zur Hochzeit ein. Die Knechte gingen hinaus auf die Straßen, und brachten zuſammen, was ſie nur fanden, gute und böſe, und das Mahl wurde völlig mit Gäſten beſetzt. Jetzt trat der König ein, die Gäſte zu ſehen; unter denſelben gewahrte er einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte; zu dieſem ſprach er: Freund! wie biſt du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhaſt? Er aber verſtummte. Da ſprach der König zu den Dienern: bindet ihm Hände und Füße, und nehmet und werfet ihn hinaus in die Finſterniß, wo Weinen und Zähneknirſchen ſeyn wird; denn Viele ſind berufen, Wenige aber ſind auserwählt.“

Homilie.

Ein anderes Gleichniß von dem Rufe zum Reiche Gottes, dem aber die Juden nicht gefolgt ſind. Ein König macht ſeinem Sohne Hochzeit. — Dieß die Einſetzung Jeſu des Sohnes Gottes auf den Thron Davids. — Er läßt die Eingeladenen zum Hochzeitmahle rufen; dieſe aber wollen nicht kommen. Er ſchickt andere Knechte aus, und läßt die Einladung dringend wiederholen, die Tafel ſey gedeckt, Alles ſey bereit, es fehle nur noch an den Gäſten. Dieſe aber achteten der Einladung nicht, ein jeder ging ohne Weiteres ſeinem Gewerbe nach. Manche gingen auch in der Verachtung ſo weit, daß ſie die Knechte mißhandelten, und ihnen allen Spott anthaten, ja ſelbſt auch ſie um's Leben brachten. — Hier das Abbild des Judenvolks in ſeinem Verhalten gegen den Ruf Gottes. Gott ſandte ihnen von Zeit zu Zeit Propheten, ſie zum Guten zurück zu führen: allein dieſe wurden nicht gehört, ja man läſterte ſie, warf ſie in's Gefängniß, ſteinigte ſie, oder brachte ſie gar um's Leben, und dieß, weil ſie die Wahrheit ſagten, das Verderbniß ihrer Zeit aufdeckten, den Sündern ihre Laſter vorhielten, und die Verirrten auf den rechten Weg zurückzuführen bemüht waren, kurz, ſie predigten Buße,

Rückkehr zu Gott. — Was war die Folge? Dieß konnte keine andere ſeyn, als die endliche Verwerfung.

Die Parabel ſagt ferner: Der König, der ſeine Güte und Langmuth ſo grauſam mißbraucht ſah, ließ ſeine Kriegsvölker über die Mörder herfallen, ſie umbringen, und ihre Stadt anzünden. — Wem fällt hier nicht ein, was der Stadt Jeruſalem und ihren Einwohnern begegnet iſt, nachdem ſie Jeſum, den Sohn Gottes, an's Kreuz geſchlagen hatten?

Nun ſprach der König: Das Hochzeitmahl iſt zwar bereit, die geladenen Gäſte aber waren deſſen nicht werth; darum ſandte er ſeine Knechte auf die Landſtraßen aus, da, wo die Wanderer von verſchiedenen Seiten her zuſammentreffen, da ſollten ſie zum Hochzeitmahle einladen, wen ſie nur immer fänden. Die Knechte gingen aus, und brachten eine Menge Gäſte zuſammen, gute und böſe, ſo daß die Tafeln gänzlich beſetzt wurden. — Dieß der Ruf der Heiden, die demſelben williger folgten, als die Juden. Allein unter dieſen nachher Berufenen gab es Gute und Böſe, wie denn ſolches in der Welt nicht anders ſeyn kann, und wie es auch in der Gemeinde des Herrn war, auch da gab es Unkraut unter dem Weitzen, faßte das Fiſchernetz allerlei, gute und ſchlechte in ſich.

Jetzt geht der König hinein, ſeine Gäſte zu ſehen; da nimmt er einen Menſchen wahr, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Wie kommſt du da herein zur Hochzeit, redet er ihn an, und haſt kein hochzeitliches Kleid an? Wie magſt du die Feier ſo verunehren? — Das ſind diejenigen, die dem Rufe des Herrn zwar folgen, demſelben aber mit ihrem Wandel nicht entſprechen. — Zur Strafe läßt ihn der König hinaus in einen finſtern Kerker werfen, wo Trauern und Weheklagen den Geächteten erwartet. — Wie Gott die Juden verworfen hat, ihres Unglaubens wegen, ſo verdammt er auch die Heiden, die zwar glaubig geworden ſind, und ſich äußerlich zu dem Sohne Gottes bekennen, innerlich aber das Gewand der Tugend nicht anhaben, — nach dem Glauben nicht leben.

Jeſus ſchließt alsdann: Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt. Der Ruf des Herrn iſt an Alle ergangen: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, heißt es Matth. 28. Aber der Auserwählten, die dem Rufe entſprechen, ſind wenige. Denn „breit iſt der Weg,“ ſagt Jeſus anderswo, „der zum Verderben führet, und viele wandeln darauf: aber eng iſt der Pfad, und ſchmal iſt der Weg, der zum Leben führet, und derer, die ihn betreten, ſind wenige.“ Matth. 7, 13. Ein Ausſpruch des Herrn, der einen jeden zum ernſten Nachdenken über ſich ſelbſt erwecken ſoll.

CII.

Der Zinsgroſchen.

Matth. 22, 15—22. „Jetzt gingen die Phariſäer hin, und hielten Rath, wie ſie ihn in der Rede fangen möchten: ſie ſandten daher ihre Jünger mit den Herodianern zu ihm, und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehreſt, und dich um Niemand bekümmerſt, denn du achteſt nicht auf das Anſehen der Perſon: Sag uns daher: was dünkt dir? iſt es erlaubt, dem Kaiſer Steuer zu geben oder nicht? Jeſus, der ihre Argliſt einſah, ſprach zu ihnen: Was verſucht ihr mich, ihr Heuchler! Zeiget mir die Steuer-Münze! Sie reichten ihn einen Denar hin. Er fragte ſie: Weſſen iſt dieſes Bildniß und die Umſchrift? Sie antworteten: Des Kaiſers. Da ſprach er: So gebt dann dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Wie ſie das hörten, verwunderten ſie ſich, ließen von ihm, und gingen ab.“

Homilie.

Bei dem großen Anhange, den Jeſus unter dem Volke hatte, und der ſich täglich vermehrte, glaubten ſeine Feinde, die Phariſäer mit den Vorſtehern des Volkes, nicht genug eilen zu können, um ihn aus dem Wege zu räumen. Sie gingen daher recht ſorgfältig mit einander zu Rathe, wie ſie eine Anklage auf Leben und Tod wider ihn aufbringen möchten, und zwar eine ſolche, die vor dem römiſchen Landpfleger als todeswürdig erkannt würde. Die römiſche Obrigkeit hatte ſich es damals ganz allein vorbehalten, ein Todesurtheil zu fällen, und zum Vollzuge bringen zu

laſſen. Die Klage wider Jeſum, ſollte ſie auf Leben und Tod angeſtellt werden, mußte alſo bei dem römiſchen Landpfleger angeſtellt werden! Damit wurde auch ſo viel gewonnen, daß das Verhaßte in der Sache mehr auf den heidniſchen Richter fiel. Weil nun aber auf den Wandel Jeſu nichts zu bringen war, ſo ſuchten ſie ihm wenigſtens eine Rede abzulocken, die ihn verdächtig machen könnte; ſie ſtellten ihm die Frage, bei der es unvermeidlich ſchien, anzuſtoßen, und eine Anklage zu begründen. Nach einem ſchmeichelhaften Eingange, worin ſie heuchleriſch die Geradheit und Unbefangenheit Jeſu prieſen, bitten ſie ihn, unverhohlen ſeine Meinung zu ſagen, ob es den Juden erlaubt ſey, Steuer dem Kaiſer zu geben oder nicht. Wir wiſſen, war ihre Rede, daß du wahrhaft biſt, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehreſt; denn du kümmerſt dich um Niemand, und ſchaueſt nicht auf das Anſehen der Perſon; ſag uns doch deine Meinung: iſt es erlaubt dem Kaiſer Steuer zu geben oder nicht? — Seit dem Befehl des Kaiſers Auguſtus Luk. 2, 1., wornach ein Cenſus für die ganze römiſche Welt, und damit auch für Judäa ausgeſchrieben wurde, waren die Juden den Römern ſteuerbar geworden; das wollte ihnen nun nicht eingehen, ſie ſagten: wir ſind Unterthanen des Gottes unſerer Väter, der auch unſer irdiſcher Regent iſt, wir gehören dem Gott Iſraels an, und ſonſt niemanden, die Herrſchaft, welche die Römer über uns ausüben, iſt eine mit Gewalt aufgedrungene Herrſchaft, die wir nicht anerkennen können, das würden wir aber thun, wenn wir ihnen gutwillig Steuer entrichten wollen. Es iſt uns alſo nicht erlaubt, dem Kaiſer Tribut zu geben; wir entrichten unſere Tempelſteuer an den Gott Iſraels; ein Mehreres zu thun iſt uns nicht erlaubt. — Dieſe Frage war auch der Gährungsſtoff, der die endliche Auflöſung des jüdiſchen Staats herbeiführte; derſelbe reizte die Juden unaufhörlich zum Widerſtande, und zum Aufruhr, dem die Römer nicht anders, als durch das Zerſtören von Stadt und Tempel ein Ende machen zu können glaubten. Den Phariſäern war es alſo recht ſehr Ernſt mit der Frage: Iſt es erlaubt, dem Kaiſer Tribut zu geben, auch waren ſie in der Antwort mit ſich

einig; doch wollte es keiner laut ſagen: Es iſt nicht erlaubt. Jetzt kommen ſie mit der Frage an Jeſum, und hätten es gern aus ſeinem Munde gehört: Es iſt nicht erlaubt. Der Ausſpruch Jeſu würde Eindruck bei dem Volke gemacht, und es in dem Aufruhr beſtärkt haben. Zugleich bekamen ſie dadurch Stoff zur Anklage bei den Römern, die eine ſolche Behauptung nicht aufkommen laſſen durften. Wollte aber Jeſus im Gegentheil ſprechen: Es iſt erlaubt, dem Kaiſer Tribut zu geben; ſo dachten ſie, wird er ſich bei dem Volke verhaßt machen, das von aller irdiſchen Herrſchaft frei zu ſeyn glaubt.

Mit dieſer verfänglichen Frage meinten nun die Phariſäer ihrer Sache gewiß zu ſeyn, Jeſum in eine Schlinge zu locken, Eines von beiden müſſe eintreten, entweder Anſtoß gegen die Römerherrſchaft, und darum auch Todesverbrechen, oder Haß und gänzliche Abneigung des Volkes gegen Jeſum.

Jeſus, bei ſeiner tiefen Menſchenkenntniß, erkannte ſogleich ihre Argliſt, und zum Zeichen, daß er ſie kenne, ſpricht er zu ihnen: Was verſuchet ihr mich, ihr Heuchler! ihr ſtellt euch, als wäret ihr noch ſo wohlwollend für mich; im Grunde aber legt ihr mir Schlingen, mich unfehlbar in's Verderben zu bringen. Indeſſen ſcheue ich es nicht, euch unverholen meine Meinung zu ſagen. Zeigt mir die Steuermünze her! — Sie reichten ihm einen Denar, worauf das Bildniß des Kaiſers geprägt war. Jeſus fragte ſie demnach: Weſſen Bildniß iſt dieſes? und was beſagt die Umſchrift? Sie antworteten: Es iſt des Kaiſers Bildniß. So gebt dann, fuhr er fort, dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt! — Auf eine ſolche Antwort hatten ſie ſich nicht verſehen, ſie ſtaunten, ſagt Matthäus, und gingen ab. Die Feinde Jeſu meinten, die Frage, die ſie an ihn ſtellten, enthalte einen vollkommenen Gegenſatz, entweder müſſe man dem Kaiſer Tribut geben, oder nicht; Eins von beiden müſſe nothwendig eingeräumt werden: allein Jeſus zeigte, daß es ein Mittel gibt, und zwar

dieſes: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt!

Dieſe Lehre konnte den Juden nicht ganz fremd ſeyn, wollten ſie nur ihre heiligen Bücher aufſchlagen. Bereits hatte ihnen der Prophet Jeremias gerathen, ſich dem Sieger Nabuchodonoſor zu ergeben, und die Sache nicht bis aufs Aeußerſte kommen zu laſſen; er ſagte ihnen im Namen Gottes: dienet dem König von Babylon, auf daß ihr lebet 27, 17. Gott hat einmal dem König Nabuchodonoſor alle dieſe Länder in ſeine Gewalt gegeben, alle die Völker derſelben ſollen ihm dienen, 27, 7. Derſelbige Prophet ſchrieb an die Gefangenen, die mit Jechonias nach Babylon abgeführt wurden, ſie ſollen ſich dort einrichten, ſich ruhig verhalten, und in die bürgerliche Ordnung der Stadt fügen, worein ſie verſetzt würden.

„Bauet euch Häuſer, darin zu wohnen, ſagt er, pflanzet Gärten, ihre Früchte zu eſſen. — Suchet den Frieden der Stadt, wohin ich euch habe laſſen wegführen, und betet für ſie zu dem Herrn; denn in ihrem Frieden wird auch euch Frieden werden." Dieſe Lehre des Propheten hätten ſich Juden ſollen geſagt ſeyn laſſen, als ſie in der letzten Zeit unter die Herrſchaft der Römer kamen; denn hier war es derſelbige Fall, ſie mußten dieſes ſchwere Ereigniß als ein Verhängniß Gottes um ihrer Sünden willen betrachten und ſich in Geduld beugen unter das Joch, das ihnen nun einmal unabänderlich aufgelegt wurde. Allein ſie hatten die Lehre des Propheten vergeſſen, ihr Stolz verblendete ſie, die wähnten, ſie gehörten einzig dem Gott Jehova an, ſie wollten ſich nun ein für allemal den Römern nicht gutwillig unterwerfen, der Geiſt des Aufruhrs nahm überhand, und ſtieg täglich höher, und ſo ging der Staat ſeinem Untergange entgegen. Hätten ſie dem Rath gefolgt, den ihnen hier Jeſus gegeben, hätten ſie dem Kaiſer gegeben, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt, wären ſie im Geiſte ihrer Väter fromme Iſraeliten geblieben, und zugleich auch ruhige, gehorſame Unterthanen Cäſars geworden; ſo beſtünde der jüdiſche Staat heute noch, und wäre durch die Lehre Jeſu in geiſtigem Sinn ein die ganze Welt umfaſſender Staat geworden.

Diejenigen, die von den Phariſäern abgeordnet waren, die Frage zu thun, ſtaunten über die Löſung, ſie wußten nichts dagegen einzuwenden, und gingen ab.

Noch heute zu Tage, und für alle Zeiten beſteht dieſe Lehre: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt! Der Gehorſam, den wir Gott und ſeinen Geboten ſchuldig ſind, ſtehet demjenigen, den wir der Obrigkeit hienieden zu leiſten haben, gegenüber: aber er iſt nie in Widerſpruch mit demſelben: Da der eine nur Irdiſches zu leiſten erfordert, der andere Geiſtiges, und was der irdiſchen Welt nicht angehört; ſo hebt keiner den andern auf, vielmehr bieten ſie einander die Hand. Das Geſetz Gottes macht das Geſetz der Obrigkeit zur Gewiſſenspflicht, es ſagt: „Die Obrigkeit iſt von Gott verordnet, wer ſich der Obrigkeit widerſetzt, widerſtrebt Gottes Ordnung. Darum ſeyd der Obrigkeit unterthan nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen; deßwegen entrichtet man ihnen auch Abgaben; denn ſie ſind Stellvertreter Gottes, die darauf halten müſſen. Gebt alſo jedem, was ihr ſchuldig ſeyd, Steuer dem Steuer, — Zoll dem Zoll, — Furcht dem Furcht, Ehre dem Ehre gebührt!“ — Röm. 13, 6 ff.

CIII.

Die Frage der Sadduzäer: Gibt es eine Auferſtehung? von Jeſu beantwortet.

Matth. 22, 23—33. „Am nämlichen Tage traten die Sadduzäer zu ihm, die da behaupten, es gebe keine Auferſtehung, und fragten ihn ſprechend: Meiſter! Moſes hat geſagt: So ein Mann ohne Kinder ſtirbt, ſo ſoll der Bruder deſſen Weib heirathen, und ſeinem Bruder Nachkommen erwecken: nun waren bei uns ſieben Brüder. Der erſte nahm ein Weib und ſtarb, und ohne Kinder zu haben, hinterließ er ſein Weib ſeinem Bruder, und ſo auch der Zweite und Dritte, bis auf den ſiebenten; nach allen dieſen ſtarb auch das Weib. In der Auferſtehung nun weſſen wird das Weib ſeyn? denn alle ſieben haben daſſelbe gehabt.

Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Ihr irret euch, und kennet weder die Schrift, noch auch die Macht Gottes; denn in der Auf-

erſtehung wird man weder freien, noch gefreit werden; ſondern ſie werden ſeyn wie die Engel Gottes im Himmel. Was nun aber die Auferſtehung der Todten angeht, habt ihr nicht geleſen, was von Gott zu euch geſagt iſt, indem er ſpricht: „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs.“ „Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Als dieſes die Volksſchaaren hörten, ſtaunten ſie über ſeine Lehre.

Homilie.

Jeſus hatte die Phariſäer zum Schweigen gebracht. Jetzt nahmen es die Sadduzäer mit ihm auf, und ſtellten ihm eine verwickelte Frage, die er, wie ſie meinten, nicht würde löſen können, wo er dann in der Meinung von ſeiner prophetiſchen Weisheit gar Vieles verlieren müßte.

Die Sadduzäer läugneten die Auferſtehung der Todten: Jeſus lehrte die Auferſtehung, und ſagte: Es wird die Zeit kommen, da Alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die ſie hören, werden leben. Er ſagte ferner: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, und wenn er auch geſtorben wäre; ſo wird er leben. Er lehrte ein zukünftiges Gericht, vor welchem alle Menſchen, die je gelebt haben, Rechenſchaft geben müßten, wo alsdann ſein Ausſpruch, der Ausſpruch des Weltrichters, für die ganze Ewigkeit über ſie ergehen würde. — Um die Lehre von der Auferſtehung als ungeräumt und unthunlich darzuſtellen, ſagten die Sadduzäer: Moſes hat befohlen: So ein Mann ohne Kinder ſtirbt, ſoll der Bruder deſſen Weib heirathen, und die mit ihr erzeugten Kinder nach ſeinem Bruder nennen, ſie auch gänzlich für deſſen Nachkommen und Erben gelten laſſen. Nun, fuhren ſie fort, waren bei uns ſieben Brüder, der erſte nahm ein Weib, erzeugte aber mit ihr keine Kinder; er ſtarb, und hinterließ ſein Weib dem zweiten Bruder; aber auch dieſer ſtarb kinderlos; das Weib kam an den dritten, den vierten, bis an den ſiebenten Bruder, und alle ſtarben, ohne Kinder erzeugt zu haben. Zuletzt ſtarb auch das Weib. In der Auferſtehung nun, fragten ſie, weſſen unter den ſieben Brüdern wird das Weib ſeyn? —

Damit glaubten ſie, die Lehre von der Auferſtehung in's Ungereimte zu ziehen; mit geſpannter Erwartung ſtanden ſie jetzt, ſeine Antwort zu hören. Jeſus zeigte ſich hier, daß er hoch ſtand über den Erfindungen menſchlicher Argliſt; er ſagte geradezu zu den ſich hochweiſe dünkenden Sadduzäern: ihr irret euch, und kennet weder die Schrift noch auch die Macht Gottes, — der man keine Grenzen ſetzen kann, um nicht die Todten wieder lebendig machen zu können. — In der Auferſtehung kann die Frage gar nicht Statt haben: weſſen Weib wird ſie ſeyn? In jenem Leben, das mit der Auferſtehung beginnt, freiet man nicht, und wird nicht gefreit. Die eheliche Verbindung iſt allein für ſterbliche Menſchen, die dieſe Verbindung eingehen, um Nachkommen zu erzielen, die nach ihrem Ableben ihren Platz erſetzen. Ohne das würde die Welt ausſterben. Allein im Reiche der Unſterblichen bedarf es keines Erſatzes der abgehenden Geſchlechter, denn dieſe bleiben immerwährend, ihre Zahl wird nicht vermindert, ſie ſind, wie die Engel Gottes im Himmel, erhaben über die Behelfe der Sterblichkeit. — Was insbeſondere die Lehre der Schrift angeht, habt ihr nicht geleſen, wie Gott im Dornbuſch erſcheinend zu Moſe ſpricht: „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs?" — Dieſes ſpricht er vierhundert Jahre, nachdem dieſe Patriarchen auf Erden gelebt hatten. Dieſe ſind alſo auch nach ihrem Hinſcheiden von der Erde nicht todt, ſie haben nicht aufgehört zu ſeyn; ſondern ſie leben dort in dem Lande der Lebendigen noch fort; denn Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. — Wie konnte ſich Gott einen Gott Abrahams nennen, wenn Abraham damals nach vierhundert Jahren ein Nichts war.

Die Sadduzäer wußten nichts dagegen zu erwiedern, ſie verſtummten, und gingen ab, wie vorher die Phariſäer. Das Volk aber ſtaunte über die Weisheit ſeiner Lehre.

Jeſus, indem er hier die Lehre von der Auferſtehung beſtätigt, läßt uns zugleich einen Blick in das Reich der Unſterblichen thun, und zeigt uns das Leben in demſelben in der edelſten

Geſtalt. Dort hat aufgehört all dieſes irdiſche Dichten und Trachten, all der Sinnengenuß, die ſinnliche Liebe, und die Bande, die ſie knüpfet. Der Unſterbliche ſteht höher, er iſt wie die Engel Gottes, wie die höheren Geiſter, die den Himmel bewohnen, und das Angeſicht Gottes ſchauen; er lebt ein höheres geiſtiges Leben, und dieß um ſo ſeliger, weil er weiß, daß es keine Abnahme leidet, daß es nimmermehr enden wird.

CIV.

Die Frage: Welches iſt das größte Gebot im Geſetze? — ferner: Der Meſſias, weſſen Sohn iſt er?

Matth. 22, 34—46. „Die Phariſäer aber, als ſie vernahmen, wie er die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, thaten ſich zuſammen, und einer aus ihnen, ein Geſetzeslehrer, ſtellt ihm die Frage: Meiſter! welches iſt das größte Gebot im Geſetze? Jeſus antwortete ihm: Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von ganzem deinem Herzen, von ganzer deiner Seele, und von ganzem deinem Gemüthe; dieß iſt das größte und erſte Gebot. Das andere aber iſt dieſem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. An dieſen zweien Geboten hängt das ganze Geſetz und die Propheten.

Wie nun die Phariſäer beiſammen waren, fragte ſie Jeſus, und ſprach: Was haltet ihr von Chriſto, weſſen Sohn iſt er? Sie antworteten: Davids Sohn. Hierauf erwiederte er ihnen: Wie kommt es nun, daß ihn David im Geiſte einen Herrn nennt, mit den Worten: Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel dir zu Füßen lege: wenn ihn nun David einen Herrn nennt, wie kann er denn ſein Sohn ſeyn? — Und Niemand konnte ihm mit einem Wort darauf antworten, auch getraute ſich von der Zeit an Niemand, eine Frage noch ferner an ihn zu ſtellen."

Homilie.

Jeſus hatte vorher die Phariſäer, nun auch die Sadduzäer zum Schweigen gebracht: indeſſen ließen ſich die Phariſäer nicht abſchrecken, ſie wollten es noch einmal mit ihm verſuchen, und ſtellten ihm durch einen aus ihrer Mitte, einen Geſetzeslehrer eine in ihren Schulen ſtreitige Frage, ſie waren begierig, damit

zu erfahren, zu welcher Schule er ſich bekennen, um ihn etwa durch die Gründe anderer Schulen beſtreiten zu können.

Die Frage war: Welches iſt das größte und erſte Gebot im Geſetze? Das größte Gebot im Geſetze mußte obenan ſtehen, mußte alle andere Gebote durchdringen, und mit ſeinem Geiſte beleben. — Jeſus antwortet ohne Weiteres: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe, dieß iſt das erſte und größte Gebot: das andere Gebot aber iſt dieſem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt: an dieſen zweien Geboten hängt das ganze Geſetz und die Propheten.

Nach dem Evangelium des heiligen Markus hat ſich Jeſus der Worte bedient: das erſte Gebot iſt: Höre Iſrael, der Herr unſer Gott iſt der einzige Gott: Du ſollſt alſo den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften: dieß iſt das erſte Gebot. Das zweite dieſem gleiche aber iſt: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Ein anderes größeres Gebot, als dieſe, gibt es nicht.

In der That ſteht das Gebot der Liebe Gottes oben an, es durchdringt alle andere Gebote, und belebt ſie mit ſeinem Geiſte. Wer Gott liebt, hält auch willig und mit Freuden ſeine Gebote. „Wer Gott liebt, der hat das Geſetz erfüllt, die Fülle des Geſetzes iſt die Liebe,“ ſagt Paulus Röm. 13, 10. Die Liebe Gottes muß die Seele des Gehorſams gegen das Geſetz ſeyn; wer nur aus Furcht der Strafe gehorchet, hat einen ſklaviſchen Sinn; wer nur des Gewinnes halber recht thut, iſt ein Niederträchtiger, und hört auf, zu gehorchen und recht zu thun, wenn er ſeinen Vortheil nicht dabei findet. Aber die Kinder Gottes, und dazu wollte Jeſus die Seinigen umſchaffen, die thun den Willen Gottes aus Liebe, mit kindlichem Herzen; und da wir Gott ſelbſt nichts zu leiſten vermögen; ſo können wir ihm unſere Liebe nicht beſſer beweiſen, als daß wir unſern Nächſten lieben; wir lieben damit Gott in ſeinem Ebenbild, in dem,

der ein Kind Gottes iſt. Darum iſt das Gebot: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt, dem erſten gleich. Und in dieſem ſind alle andere Gebote, als: Du ſollſt nicht ehebrechen, du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt nicht begehren, kurz, jedes andere Gebot iſt in dem Wort enthalten: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Wer ſeinen Nächſten liebt, thut ihm nichts Böſes: Die Liebe iſt alſo des Geſetzes Erfüllung. Röm. 13, 9.

Der Geſetzgelehrte erkennt die Wahrheit des Ausſpruches Jeſu an, und er, der Jeſum zu verſuchen gekommen war, wird völlig umgeſtimmt. Mit Hochachtung erwiedert er Jeſu: Vortrefflich, Meiſter! Du haſt recht geſagt; denn es iſt nur Ein Gott, und kein anderer iſt außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, mit ganzem Gemüthe, von ganzer Seele, und aus allen Kräften, und den Nächſten lieben, wie ſich ſelbſt, das iſt mehr, denn alle Brand- und andere Opfer. Wie Jeſus ſah, daß er ſo verſtändig antwortete, ſprach er zu ihm: Du biſt nicht fern vom Reiche Gottes.

Die Grundlehre im Geſetze Moſis war: Es iſt nur Ein Gott, Jehova (der Ewige) iſt es, der Gott euerer Väter; und das Grundgeſetz, welches daraus hervorgeht, iſt: Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe. Gott iſt das höchſte Weſen, das aller Liebe würdig iſt, er iſt der einige, wahre Gott; und die Folge iſt: Du ſollſt ihn lieben mit ungetheilter Liebe, eben darum, weil er es allein iſt, und ſonſt nichts ihm gleichet. Du ſollſt ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele u. ſ. w., weil er das höchſte Weſen iſt, das alles Liebenswürdige und Vollkommene in ſich vereint; und dieſe Liebe kann man ihm nicht beſſer beweiſen, als wenn man den Nächſten, ſein Ebenbild, liebt. Darum ſteht dieſes Gebot dem erſten gleich. Ein Kirchenvater bemerkt: Nicht ohne Urſache ſetzt Jeſus das Gebot der Nächſtenliebe dem Gebote der Gottesliebe an die Seite, und ſagt: Es iſt dieſem gleich. Dieß that er, weil die Phariſäer der Nächſtenliebe ermangelten.

Dem Geſetzgelehrten leuchtet der Ausſpruch Jeſu völlig ein; vortrefflich, Meiſter! ſpricht er, du haſt recht geſagt.— Er ſieht ein die Richtigkeit der damals herrſchenden Phariſäiſchen Lehre, denen die Opfer über Alles waren, mit welchen ſie ſich auch gegen das Gebot der Gottesliebe abzufinden glaubten. Der Geſetzgelehrte ſagt: ich ſehe es ein: Gott lieben von ganzem Herzen, und den Nächſten, wie ſich ſelbſt, das iſt mehr, denn alle Brand- und andere Opfer. Jeſus erkennt in ihm den guten Sinn, den er für die Wahrheit hatte, und die Geiſtesſtärke, mit der er ſich über den Wahn und die Vorurtheile ſeines Zeitalters erhob, und bezeigt ihm ſeinen Beifall, er ſpricht: Mit dieſem aufrichtigen Sinn für Wahrheit und Recht biſt du nicht fern vom Reiche Gottes.

Nachdem nun Jeſu mit ſolchen verfänglichen Fragen eine Zeit lang zugeſetzt worden war, um entweder eine Anklage wider ihn aufzubringen, oder doch ihn in Verlegenheit zu ſetzen, und ſeine Prophetenweisheit zweifelhaft zu machen; wollte er nun auch der Gelegenheit wahrnehmen, und den Phariſäern eine Frage ſtellen, die zwar belehrend für ſie war, die ſie aber wegen ihrer Verblendung zu löſen nicht im Stande waren. Er fragte ſie: Was dünkt euch von dem Meſſias? Weſſen Sohn iſt er? Sie antworteten: Davids Sohn. Er erwiederte ihnen: Wenn er nur Davids Sohn iſt, warum nennt ihn denn David einen Herrn, indem er in Eingebung des Geiſtes ſpricht: der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setz dich zu meiner Rechten, bis daß ich alle deine Feinde dir zu Füßen lege: wenn ihn nun David ſeinen Herrn nennt, kann er denn weiter nichts als ſein Sohn ſeyn?— Jeſus deutet darauf hin, daß der Meſſias nicht bloß leiblich von David abſtamme; ſondern daß er zugleich von höherer Abkunft ſeyn müſſe.— Bei dieſer Andeutung wollte er für jetzt noch ſtehen bleiben, und ſeinen Gegnern ein Weiteres zum Nachdenken überlaſſen.— Dieſen Letzteren war dieſe Anſicht der Sache fremd, ſie wußten nichts darauf zu antworten. Sie hatten ſich in der Einbildung einen Meſſias nach ihres Herzens Wunſch geſchaffen, der ſollte ein Weltmonarch ſeyn, die Heiden wie Thon-

gefäße zerſchmettern, die Juden aber auf den Thron ſetzen, und ihnen die Herrſchaft über alle ihre Feinde in die Hand geben. — Das Alles aber waren bloß menſchliche Anſtalten, Alles bloß aus irdiſchem Stoffe gebildet: von einem Meſſias höherer Abkunft und höheren Strebens hatten ſie gar keine Ahnung, und die Stellen, die in ihren heiligen Büchern darauf hindeuten, deßgleichen die Stelle, die Jeſus aus dem Pſalm anführt, waren von ihnen überſehen, oder doch nicht gehörig beobachtet worden. Daß Jeſus von Nazareth dieſer Meſſias ſeyn ſollte, wollten ſie durchaus nicht gelten laſſen. Jeſus wollte ſich an keine der herrſchenden Parteien, entweder der Phariſäer, oder der Sadduzäer, anſchließen, und durchaus nicht gemeine Sache mit ihnen machen, vielmehr lag er immerwährend in Streit mit ihnen; die Anſtalten, die er machte, wollten keineswegs ihren irdiſchen Wünſchen und Erwartungen entſprechen. Bei dieſen Vorurtheilen und dem Haſſe, den ſie gegen ihn gefaßt hatten, blieb ihnen ſein höherer, göttlicher Charakter gänzlich verborgen, indem ſie auch die Beweiſe einer göttlichen Macht in ihm, die Wunder, durchaus nicht wollten gelten laſſen. Da Jeſus aus dem Pſalm ihnen nachweist, daß die Perſon und der Charakter des Meſſias eine höhere Bedeutung haben müſſe; ſo iſt ihnen das was Neues und Unerwartetes, ſie wiſſen nichts darauf zu antworten: aber ihr verſtocktes Herz will auch der Wahrheit kein Zeugniß geben, verlangt auch keine Belehrung, ſie verſtummen.

Indeſſen hatten die treffenden Antworten Jeſu, die jeden Verſucher zum Stillſchweigen brachten, und die Frage, die Jeſus zuletzt noch an die Phariſäer geſtellt hatte, und die ſie nicht zu löſen vermochten, ſeine Gegner von allen weiteren Verſuchen, ihn in Verlegenheit zu bringen, abgeſchreckt; von der Zeit an, ſagt das Evangelium, unterſtand ſich Niemand mehr, ihm eine Frage zu ſtellen.

So bewährte ſich die Weisheit und Einſicht Jeſu, des Sohnes Gottes, in ſeinen Ausſprüchen, und es zeigte ſich, daß dieſelbe höher ſtand, als alle die Erfindungen menſchlichen Witzes,

wie er denn auch alle die Künſte der Argliſt ſeiner Feinde zu nichte machte.

CV.

Jeſus warnt die Seinen vor dem Thun und Treiben der Phariſäer und Geſetzgelehrten.

Matth. 23, 1—12. „Hierauf redete Jeſus zu den Volksſchaaren und zu den Jüngern, und ſprach: Auf dem Stuhl Moſis ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer; Alles nun, was ſie euch lehren zu halten, das haltet und thuet; aber thuet nicht nach ihren Werken; denn ſie lehren zwar; aber was ſie lehren, thun ſie nicht; ſie binden ſchwere, ja unerträgliche Laſten zuſammen, und legen ſie den Leuten auf die Schultern; ſie ſelbſt aber wollen ſie nicht mit dem Finger anrühren. Alles aber, was ſie thun, das thun ſie nur, um von den Leuten geſehen zu werden. Sie tragen breite Denkzettel, und machen große Bräme an ihre Kleider; bei den Mahlzeiten ſitzen ſie gern oben an, und in den Synagogen nehmen ſie den Vorſitz; ſie lieben das Begrüßen auf dem Markte, und wollen gern von den Leuten Rabbi! Rabbi! genannt werden. Ihr aber ſollt euch nicht Rabbi! (Lehrer) nennen laſſen; denn nur Einer iſt euer Lehrer, ihr aber ſeyd alle Brüder; auch ſoll keiner von euch Vater heißen auf Erden; denn nur Einer iſt euer Vater, der, der im Himmel iſt; noch laſſet euch Meiſter nennen; denn nur Einer iſt euer Meiſter, der Chriſtus iſt es. Der Größte unter euch ſoll ſeyn, wie euer Diener. Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt, wer aber ſich erniedrigt, der wird erhöhet werden.“

Homilie.

Von dieſen Auftritten mit den Phariſäern und Schriftgelehrten nimmt Jeſus die Veranlaſſung, ſeine Jünger vor ſolchen Menſchen zu warnen, die freilich die herrſchende Partei damals ausmachten. Damit man ſich an ſeiner Rede nicht irren möge; ſo geht er davon aus, daß er ihr Lehrer-Anſehen ſchützet, um nicht zu ſcheinen, als wolle er etwas an der beſtehenden Ordnung der Dinge verrücken, oder er wolle ſich an ihnen, die ſeine ärgſten Feinde waren, durch Herabſetzung ihres geſetzlichen Anſehens rächen. Er unterſcheidet zuvörderſt das Amt und die Perſon. Das heilige Lehramt, das ſie begleiten, ſoll allen Iſraeliten ſtets ehrwürdig ſeyn. Sie ſitzen auf dem Stuhl Moſis, ſagt er, und lehren das Geſetz: Alles alſo, was ſie euch lehren im Geſetz,

das ſollt ihr halten und thun: nach ihren Werken aber ſollt ihr nicht thun. Zwar ſollte ihr Wandel der lebendige Abdruck des Geſetzes ſeyn; das iſt er aber nicht, ſie ſelbſt thun nicht, was ſie lehren. Um ſich als große Eiferer für das Geſetz zu bezeigen, erſchweren ſie es noch, und machen es durch hinzugefügte menſchliche Satzungen unerträglich. Dabei geberden ſie ſich, als erfüllten ſie das Geſetz mit allen ſeinen Zuthaten und Laſten: allein das verhält ſich nicht ſo, ſie mögen die Laſten, die ſie gern andern Leuten aufbürden, nicht mit einem Finger anrühren. All ihr Thun iſt nur auf den Schein berechnet, um nur von den Leuten darum angeſehen und geprieſen zu werden. Moſes hat den Iſraeliten befohlen, Denkzettel an der Stirne zu tragen, und Bräme und Quaſten an den Kleidern, zur ſteten Erinnerung an das Geſetz; die Schriftgelehrten und Phariſäer trugen dieſe recht breit und groß, damit ſie recht in's Auge fielen, und ihnen das Anſehen von ſorgfältiger Beobachtung des Geſetzes geben möchten. Jeſus bemerkt dieſen Heiligſchein, und verbindet damit ihre Rangſucht bei allem dem. Bei Gaſtmählern, ſagt er, ſitzen ſie gern oben an, in den Synagogen nehmen ſie den erſten Platz ein, auf dem Markte wollen ſie gern von den Vorübergehenden gegrüßt, und Rabbi, Rabbi genannt werden. Davor warnt Jeſus die Seinigen, und mahnt ſie, aller Titel- und Rangſucht ſich zu enthalten, er ſagt: laſſet euch nicht Rabbi nennen, ihr habt nur Einen Anführer und Lehrer: ihr alle aber ſeyd einander gleich, ſeyd Brüder unter einander; auch laſſe ſich keiner unter euch Vater nennen; ihr habt alle euern Vater im Himmel: noch laſſet euch Meiſter nennen; ihr habt nur Einen Meiſter, und dieſer iſt Chriſtus, der Meſſias. Ueberhaupt ſoll der Größte unter euch ſeyn, wie der Geringſte, der Herr wie der Diener. Demuth, Beſcheidenheit, Anſpruchloſigkeit, dieß ſollen die Grundeigenſchaften ſeiner Jünger ſeyn. — Denn, ſetzt er hinzu: das Sprichwort muß wahr werden: Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet werden. — Anderswo heißt es: „Gott widerſteht dem Stolzen, verleiht aber dem Demüthigen Gnade.“ Jakobi 4, 5.

In der That iſt es vor Allem nothwendig, daß der Menſch erkenne, daß er aus ſich ſelbſt nichts hat, und nichts iſt. „Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt; haſt du es aber empfangen, was rühmſt du dich, als hätteſt du es nicht empfangen?“ 1 Kor. 4, 7. Des Menſchen Eigenthum ſind ſeine Fehler und Schwachheiten, die natürlichen Gaben, die er beſitzet, und die höheren, übernatürlichen, die ihm noch hinzukommen, die ſind von Gott. Wie viel Urſachen hat nicht der Menſch, ſich zu demüthigen vor Gott, und auch in ſeinen Forderungen und Anſprüchen an andere Menſchen demüthig und beſcheiden zu ſeyn?

CVI.

Jeſus ſpricht das Wehe aus über die Schriftgelehrten und Phariſäer.

Matth. 23, 13 folg. „Aber wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! ihr verſchließet das Himmelreich vor den Leuten, gehet ſelbſt nicht hinein, und laſſet auch andere nicht hineingehen, die doch hinein wollen.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Häuſer der Wittwen verſchlinget, und dieß unter dem Vorwand langer Gebete; darum wird ein um ſo ſchwereres Gericht über euch ergehen.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr zu Waſſer und zu Lande umherziehet, einen Juden-Genoſſen zu werben, und wenn er es geworden iſt, macht ihr ihn zu einem Kind der Hölle, zweimal ärger, als ihr ſeyd.

Wehe euch, ihr blinde Leiter, die ihr ſprechet: So Jemand bei dem Tempel ſchwört, das hat nichts auf ſich: ſo aber Jemand bei dem Gold des Tempels ſchwört, der iſt ſchuldig. Ihr Thoren und Blinde! was iſt mehr werth, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt? Und ſo Jemand bei dem Altar ſchwört, das hat nichts auf ſich: ſo aber Jemand ſchwört bei der Gabe, die auf dem Altar iſt, der iſt ſchuldig. Ihr Thoren und Blinde! was iſt mehr werth, die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiligt? Wer alſo bei dem Altar ſchwört, der ſchwört bei dieſem und bei Allem, was darauf iſt; und wer beim Tempel ſchwört, der ſchwört bei dieſem und auch bei dem, der darin wohnet, und wer beim Himmel ſchwört, der ſchwört bei dem Throne Gottes, und bei dem, der auf dem Throne ſitzet.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr verzehntet die Krauſemünze, den Anis und den Kümmel: aber

das Schwerere im Geſetz, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Treue hintanhaltet; das Eine ſolltet ihr thun, das Andere aber nicht unterlaſſen. Blinde Leiter! die ihr die Mücke durchſeiget, das Kameel aber verſchlucket.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Außenſeite des Bechers und der Schüſſel reiniget, indeß ſie inwendig voll iſt von Raub und Unrecht. Blinder Phariſäer! reinige vorerſt das Innere des Bechers und der Schüſſel, dann mag auch ihre Außenſeite rein werden?

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr übertünchten Gräbern gleichet; auswendig fallen dieſe ſchön in die Augen; inwendig aber ſind ſie an Todtengebeinen und aller Unreinigkeit voll. So erſcheint auch ihr äußerlich vor den Leuten als Gerechte; inwendig aber ſeyd ihr voller Heuchelei und Geſetzloſigkeit.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber der Propheten aufbauet, und die Denkmäler der Gerechten ſchmücket, und ſaget: Hätten wir in den Tagen unſerer Väter gelebt, wir hätten keinen Theil an der Blutſchuld gegen die Propheten genommen. Damit bezeuget ihr euch ſelbſt, daß ihr Kinder derer ſeyd, die die Proheten gemordet haben, und ihr machet das Maas eurer Väter voll. Ihr Schlangen- und Natter-Gezücht! wie wollet ihr dem Höllen-Gericht entrinnen? Darum ſehet, ich ſende Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte zu euch, unter dieſen werdet ihr die einen tödten und kreuzigen, die andern in euren Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen; auf daß alles unſchuldige Blut, das auf Erden vergoſſen worden iſt, über euch komme, von dem Blute Abels, des Gerechten, an, bis zu dem Blute Zacharias, des Barachias Sohns, den ihr zwiſchen dem Tempel und Altar gemordet habt. Wahrlich ſage ich euch: das Alles wird über dieſes Geſchlecht kommen.

Jeruſalem! Jeruſalem! die du die Propheten tödteſt und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind; wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel verſammelt: aber ihr habt nicht gewollt. Sehet! euere Wohnung wird euch wüſte gelaſſen werden; denn ich ſage euch: von nun an werdet ihr mich nicht mehr ſehen, bis daß ihr ſprechen werdet: Gelobt ſey, der da kommt im Namen des Herrn!“

Homilie.

Jeſus hatte ſich die ganze Zeit ſeines öffentlichen Lebens Mühe gegeben, die Phariſäer und Schriftgelehrten, die ſich nicht nur Alles erlaubten, ſondern auch ihre Boſthaten mit dem Schein

der

der Heiligkeit zu decken wußten, und damit die Stifter eines durchaus verderbten Judenthums waren, zu beſſerer Geſinnung zu bringen: aber vergebens, ſie haßten den Arzt, der ihre Krankheit zu heilen kam, ſeine Mahnungen und Belehrungen waren ihnen ſo ſehr verhaßt, daß ſie den wohlwollenden Mahner und Warner aus dem Wege zu räumen ſuchten. Sie waren taub für ſeine Belehrungen, und blind für die Zeichen und Wunder, die er that. Verſtockten Herzens, wie ſie waren, verſchloßen ſie nicht nur ſich ſelbſt jedem Eindringen der Wahrheit, ſie wehrten auch andern, ſo viel ſie konnten, die Wahrheit zu erkennen. Sie waren es eigentlich, die es verhinderten, daß das von Johannes angedeutete, und von Jeſu begründete Reich Gottes bei der Nation, als ſolcher, keinen Eingang fand. Wie nun alle Mühe an ihnen verloren war; ſo ſpricht nun Jeſus das ſchreckliche Wehe über ſie aus.

Wehe euch, ſagt er, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! ihr verſchließet andern das Himmelreich, ihr geht ſelbſt nicht hinein, und laſſet auch andere nicht hineingehen. — Ihr wehret dem Volke, mir zu folgen, meiner Lehre, mit der ich es in das Reich Gottes einführen will, Gehör zu geben; ihr ſelbſten wollt gar nichts davon wiſſen, und haltet auch andere davon ab.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Häuſer der Wittwen verſchlingt, indem ihr lange Gebete verrichtet. Durch ſolche lange Gebete gebt ihr euch den Schein großer Frömmigkeit, gewinnt damit das Wohlwollen reicher Wittwen, daß ſie ihre Habe mit euch theilen, euch zu Erben einſetzen zum Nachtheil der Ihrigen u. ſ. w. Ein um ſo ſchwereres Gericht wartet auf euch, indem euere Frömmigkeit geheuchelt iſt, und ihr die heilige Sache des Gebets zum ſchnöden Gewinn mißbrauchet.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr zu Land und Meer umherziehet, einen Juden-Genoſſen zu werben, und wenn einer ein ſolcher geworden iſt, macht ihr ihn zu einem Kind der Hölle, zweimal ärger, als ihr ſeyd.

Ihr bezeiget einen großen Eifer, Anhänger des moſaiſchen Geſetzes zu werben, und wenn ihr einen ſolchen geworben habt; ſo verderbt ihr ihn durch euer Beiſpiel, durch eueren ſchlechten Wandel, ſo, daß dergleichen Proſelyten, euch am Ende an Laſterhaftigkeit übertreffen. Sich zum moſaiſchen Geſetze bekennen, das macht den Gottgefälligen noch nicht aus; man muß auch thun, was das moſaiſche Geſetz vorſchreibt, und die Neulinge im Geſetz durch eigenes Beiſpiel zur Befolgung anführen.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! ihr lehret die Leute falſch ſchwören, und damit andere betrügen, indem ihr ſagt: auf den Tempel ſchwören hat nichts auf ſich: aber auf den Schatz des Tempels ſchwören, das bindet. Iſt doch wohl der Tempel weit mehr, als der Schatz deſſelben, der erſt durch den Tempel geheiligt wird. So ſaget ihr auch: beim Altar ſchwören hat nichts auf ſich: aber bei der Gabe ſchwören, die auf den Altar gebracht wird, das bindet. Man darf alſo falſch ſchwören bei dem Altar; aber nicht bei dem Opfer. Wie, ſeyd ihr doch nicht mit Blindheit geſchlagen? Sehet ihr nicht ein, daß das Opfer ſeinen Werth erſt erhält durch den Altar? Wer auf den Altar ſchwört, der ſchwört eben damit auf alles das, was auf den Altar gebracht wird, und wer auf den Tempel ſchwört, ſchwört eben damit auf den, der im Tempel wohnet; und wer bei dem Himmel ſchwört, ſchwört eben damit bei dem Throne Gottes, und bei dem, der auf dem Throne ſitzet.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr Krauſemünze, Anis und Kümmel verzehntet; dagegen aber das Schwerere im Geſetze, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue hintanſetzet; das eine muß man thun, das andere nicht unterlaſſen. — Hier zeigt ſich eben recht der Geiſt des Phariſäismus, der ſich an Kleinigkeiten hing, das Weſentliche aber, Gerechtigkeit, Menſchenliebe und Treue für nichts achtete. Noch über das betrog er durch ein ſolches Benehmen die Welt, der er durch ſein pünktliches Beobachten der Kleinigkeiten glauben machte, er werde wohl alles Andere, wenn auch das Schwerſte,

treulich befolgen. Blinde Leiter, fährt Jeſus fort, die Mücke ſeigen ſie durch, aber das Kameel verſchlingen ſie. Beſorgt um Kleinigkeiten, ſcheuen ſie ſich nicht, auch das Aergſte zu begehen. So ſind ſie auch gar ſehr darauf bedacht, die Außenſeite der Becher und Schüſſeln zu reinigen, indeß das Innere derſelben von Raub und ungerechtem Gute voll iſt. Blinder Phariſäer! reinige zuvor, was darinnen im Becher und der Schüſſel iſt; dann mag die Reinigung auch an die Außenſeite kommen.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr übertünchten Gräbern gleichet: auswendig fallen ſie ſchön in die Augen, inwendig aber ſind ſie voller Todtengebeine und allem Unrath: So erſcheinet auch ihr außen vor den Leuten als Gerechte; inwendig aber ſeyd ihr voller Heuchelei und Ungerechtigkeit.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber der Propheten aufbauet, und die Denkmäler der Gerechten ausſchmücket, und ſprechet: O hätten wir in den Tagen unſerer Väter gelebt, wir hätten an der Blutſchuld gegen die Propheten keinen Theil genommen: damit gebt ihr euch ſelbſten das Zeugniß, daß ihr Kinder der Propheten-Mörder ſeyd; und ihr, ihr machet nur das Maas euerer Väter voll. Der Geiſt euerer Väter iſt euch angeerbt, und ihr ſeyd ganz auf dem Wege, das böſe Werk, das ſie begonnen haben, zu vollenden, indem ihr vollends alle die zu vertilgen ſucht, die zu euerem Heil von Gott zu euch geſandt ſind. Jeſus verweilt insbeſondere bei dieſem Vorwurf, der ſein Loos unter dieſen Menſchen ſo nahe berührte, er nennt ſie Schlangen- und Nattergezücht, wie auch ſchon Johannes gethan hatte, ihre durchaus böſe Sinnesart zu bezeichnen: und nun ſagt er, da ihr ſo grundböſe Menſchen ſeyd, wie könnet ihr dem Höllengericht entgehen? Denn ſehet! an Ermahnung und Warnung läßt es Gott nicht fehlen, ich ſende zu euch, ſagt er, Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte: allein ſtatt ſie zu hören, mordet ihr ſie, ihr kreuziget ſie, und geißelt ſie in euern Synagogen, und verfolget ſie von einer Stadt zur andern; damit macht ihr das Maas euerer Vä-

ter voll, ihr treibt die Bosheit auf's Höchſte, daß endlich die Strafe in vollem Maße einbrechen muß, und alles unſchuldige Blut, das bis jetzt vergoſſen worden, von dem Blute Abels an, bis zum Blute Zacharias, des Barachias Sohns, den ihr zwiſchen dem Tempel und Altar gemordet habt, — vom erſten bis zum letzten — über euch kommen. — Nicht umſonſt wird der Umſtand berührt, daß Zacharias ſelbſt vor dem Altar keine Freiſtätte fand; damit wurde die Gräuelthat ſeiner Mörder um ſo mehr ausgezeichnet. — Das alles, ſagt Jeſus, wird über das jetzt lebende Geſchlecht kommen: mit inniger Wehmuth ruft er aus: Jeruſalem! Jeruſalem! die du die Propheten mordeſt und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind! Wie oft wollte ich doch deine Kinder um mich verſammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel verſammelt: aber du haſt nicht gewollt. — Er deutet auf die lange Reihe der Propheten bis zu dem letzten Zeitpunkt, da Er, der Sohn Gottes ſelbſt zu ihnen kam. — Und die Folge wird ſeyn: euere Stätte wird wüſte gelaſſen werden, der Tempel wird zerſtört, die Stadt geſchleift werden. Von nun an werden keine Boten Gottes mehr zu euch kommen; Ich ſelbſt, wenn ich aus der Welt gegangen ſeyn werde, kehre nicht mehr wieder, euch das Heil zu bringen, das ihr dermalen verſchmähet; ihr werdet mich nicht eher wieder ſehen, als bis ich als Weltrichter erſcheinen werde, und ihr mich alsdann mit dem Gruß empfangen werdet: Gelobt ſey, der da kommt im Namen des Herrn!

Was Jeſus hier weiſſagt, der Untergang nämlich von Stadt und Tempel, und die Strafe, die über die Nation verhängt werden ſollte, ſolches alles iſt bald nachher nur zu genau erfüllt worden, wie es die Geſchichte Joſephs von dem jüdiſchen Krieg hinlänglich bewährt.

CVII.

Das Opfer der armen Wittwe.

Mark. 12, 41—44. „Jeſus ſaß dem Opferkaſten gegenüber, und ſah zu, wie die Leute Geld in den Opferkaſten warfen. Viele Reiche warfen Vieles hinein: da kam eine arme Wittwe, die zwei kleine Mün-

zen, ungefähr einen Heller hinein legte. Hier rief er ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Wahrlich ſage ich euch, dieſe arme Wittwe hat mehr in den Opferkaſten gelegt, als alle andere, die geopfert haben; denn alle andere haben von ihrem Ueberfluſſe gegeben: Dieſe hingegen gab von ihrer Armuth Alles, was ſie hatte, ihre ganze Lebens-Nothdurft.“

Homilie.

Eine Probe moraliſchen Urtheils. Jeſus gibt hier eine Probe, wie einſt das Verdienſt von dem Weltrichter gewogen werden wird. Größer iſt das Verdienſt in den Augen gewöhnlicher Menſchen, wenn einer reiche Opfergaben ſpendet: die wenigen Heller hingegen, die der Arme aus ſeinem Säckel hervorlangt, was iſt das gegen das Opfer des Reichen, es verliert ſich, wie ein Tropfen Waſſer in einer großen Fluth. Nicht ſo die Geſinnung Gottes; auch hier trifft es ein, was der Herr ſpricht Jeſ. 55, 8. 9. „Meine Geſinnungen ſind nicht wie euere Geſinnungen, und meine Wege nicht wie eure Wege.“ So iſt auch die Anſicht der Sache bei dem Sohne Gottes eine ganz andere, als jene der Menſchen. Jeſus ſieht nicht auf den vornehmen Stand der Opfernden, nicht auf die reiche Gabe, die er gibt: er ſieht auf die Geſinnung des Gebers, möge er auch noch ſo arm ſeyn, ein noch ſo kleines Opfer bringen. Jene geben aus ihrem Ueberfluſſe, dieſe Ausgabe berührt ihre Perſon gar nicht, ſie fühlen nicht, daß ihre Habe damit einen Abgang leidet: Die Wittwe hingegen kann nicht aus dem Ueberfluſſe geben; denn ſie iſt ſehr arm; und doch ſagt ſie nicht: ich habe nichts zu geben; das Wenige, was ich habe, reicht nicht zu, mir heute nur den nothdürftigen Unterhalt zu verſchaffen: Nein, ſie will doch nicht zurückbleiben, ſie gibt zwei der kleinſten Geldſtücke hin; und dieß iſt es Alles, was ſie hat, womit ſie am heutigen Tage ihr Leben friſten könnte; ſie gibt Alles, um zu zeigen, daß ihr Gott über Alles iſt, daß ſie Alles für ihn hinzugeben bereit iſt. So wird einſt der Weltrichter richten, und eines jeden Verdienſt abwägen, nicht nach dem, was er gethan; ſondern nach der Geſinnung, mit der er es gethan hat.

Jeſus ruft ſeine Jünger zu ſich, um ſie auch bei dieſer Gelegenheit in die Schule zu führen, und zu zeigen, wie ſie ſich auf den Standpunkt des Weltrichters ſtellen müſſen, um den ſittlichen Werth eines Menſchen gehörig abzuwägen.

CVIII.

Jeſus verläßt den Tempel für immer, und gibt die Zeichen des herannahenden Gerichts Gottes über Jeruſalem an.

Matth. 24, 1—14. „Hierauf ging Jeſus hinweg, und verließ den Tempel. Da traten ſeine Jünger zu ihm, ihn auf die Tempel-Gebäude aufmerkſam zn machen. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Sehet ihr nicht alles das? wahrlich ſage ich euch: da wird kein Stein auf dem andern gelaſſen, keiner, der nicht abgebrochen werde. Da er ſich nun auf dem Oelberg niederſetzte, traten die Jünger zu ihm und ſprachen zu ihm in Vertrauen: Sag uns doch: wann wird das geſchehen, und was wird das Zeichen deiner künftigen Erſcheinung und des Endes der Dinge ſeyn? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe; denn es werden Viele unter meinem Namen auftreten, und ſprechen: Ich bin der Chriſtus, und die werden Viele irre führen. Auch werdet ihr von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; ſehet zu, daß ihr nicht unruhig werdet: denn alles das muß geſchehen, aber das Ende iſt noch nicht da. Denn es wird ein Volk wider das andere, ein Reich gegen das andere aufſtehen, es werden ſich Hungersnöthen, Seuchen und Erdbeben bald da, bald dort ergeben. Doch iſt Alles das nur der Anfang der Wehen. Alsdann werden ſie euch hingeben zur Drangſal, ſie werden euch umbringen, und ihr werdet bei allen Völkern verhaßt ſeyn, um meines Namens willen. Dann werden auch Viele (an mir) ſich ſtoßen, ſie werden einander verrathen, einander haſſen; und viele falſche Propheten werden aufſtehen, und Viele verführen, und wegen überhandnehmender Zügelloſigkeit wird die Liebe bei Vielen erkalten. Wer aber ausharret bis an's Ende, dem wird das Heil zu Theil werden. Dieſes Evangelium von dem Reiche Gottes aber wird (indeſſen) in der ganzen Welt gepredigt werden, allen Völkern zum Zeugniß. Alsdann wird das Ende kommen."

Homilie.

Jeſus zum letzten Male im Tempel. Er verläßt ihn für immer mit den Worten: Siehe! euere Stätte wird wüſte gelaſ-

ſen werden. Wie er aus dem Tempel heraustritt, da machen ihn die Jünger aufmerkſam auf das Tempelgebäude, und ſprechen: Sieh nur, was für koſtbare Steine, und welche herrliche Gebäude? Soll denn das Alles untergehen? meinten ſie. Ja wohl, antwortet Jeſus, da ſoll kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht abgebrochen würde. — Herodes ein Idumäer wollte ſich als Ausländer bei der jüdiſchen Nation empfehlen, indem er den Tempel aus weißem Marmor in großer Pracht erbaute. Nun kam Jeſus an den Oelberg, und ſetzte ſich auf demſelben nieder, wo er dann das Tempelgebäude gerade im Geſicht hatte. Die Jünger, beſchäftigt mit dem Ausſpruche des Herrn, den er über die Stadt und den Tempel gethan hatte, waren nun begierig, zu wiſſen, wann ſich dieſes Ereigniß zutragen würde, ob bald oder ſpät, ob ſie es erleben würden oder nicht: dann ferner, wenn Jeſus alſo kommen würde, Gericht zu halten, und das Ende der Dinge herbeizuführen, durch welche Zeichen ſeine zweite Erſcheinung ſich ankündigen würde.

Jeſus antwortete auf die letztere Frage, und ſagt: Vorboten werden ſeyn: bei herannahender Drangſal werden ſich Viele für den Chriſtus — für den Retter und Erlöſer — ausgeben, und verſichern, ſie würden die Nation retten, wenn man ihnen Gehör gäbe; damit würden ſie Anhänger gewinnen, und Viele verführen. Jeſus warnt die Seinigen, und ſagt ihnen, ſie ſollen dergleichen falſchen Propheten nicht glauben, ſich von ihnen nicht verführen laſſen.

Andere Vorboten würden ſeyn: Man werde Vieles von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Das müſſe zwar voraus gehen, man ſoll ſich aber davon nicht irre machen laſſen, das Ende der Dinge ſey noch nicht da. Es werde ein Volk gegen das andere, ein Reich wider das andere aufſtehen, Peſtilenz und Hungersnoth würden im Gefolge der Kriegsunruhen ſeyn; auch die Elemente würden Zerſtörung anrichten, Erdbeben ſich ergeben da und dort. Durch alles das werde ſich der hereinbrechende Untergang ankündigen; doch ſeyen das immer nur noch die Anfänge der Wehen. Ein anderer Vorbote würde ſeyn die Ver-

folgung, die in dieſen Zeitläuften über die Seinen kommen würde; zu großer Drangſal würden ſie überantwortet werden, ja man würde ſie ſogar um's Leben bringen; überhaupt würden ſie bei allen Völkern gehaßt und angefeindet werden, und dieß um ſeines Namens willen — bloß darum, weil ſie ſich zu ihm bekennten. — So ſprach Jeſus zu den Seinigen, um ſie zu warnen, wie er auch ſonſt ſchon gethan hatte; damit ſie wußten, auf was ſie ſich in ſeiner Nachfolge zu verſehen hätten. — Auch Paulus prophezeiht den Frommen kein beſſeres Loos, er ſagt: „Alle die fromm leben wollen in Chriſto Jeſu, werden Verfolgung zu leiden haben." 2 Tim. 3, 12.

Jeſus fährt fort: Die Folge bei meinen Anhängern ſelbſt wird ſeyn. Durch die Drangſale muthlos gemacht, werden Viele an mir irre werden, ſie werden den Glauben an mich, die Hoffnung auf meine Verheißungen aufgeben, ſie werden von mir abfallen, und die Getreuen, die bei mir ausharren, den Feinden überantworten: Sie ſelbſt werden in gegenſeitigem Haſſe unter ſich einander anfeinden und verfolgen. Dazu kommen noch viele falſche Propheten, die aufſtehen und weiſſagen werden Unglück für die Meinigen, und Glück für die Feinde derſelben, und für die dem Untergange geweihte Nation: damit werden ſie Viele verführen, daß ſie blindlings in das Verderben hinein rennen. Da unter ſolchen Umſtänden die Zügelloſigkeit immer mehr überhand nehmen wird, ſo wird auch die Liebe bei Vielen erkalten. — Im Drange der Zeiten und bei großem Verderbniß liebt ein jeder nur ſich, ſorgt nur für ſich, mag alles andere zu Grunde gehen.

Jeſus fährt fort: Bei ſolchem Darunter und Darüber kommt es darauf an, daß man ſich nicht irre machen laſſe, daß man in ſeinem Glauben ſtandhaft beſtehe: nur, wer da ausharret bis an's Ende, der trägt den Preis davon, dem wird das Heil, das den Meinigen verheißen iſt, zu Theil. Immittels, und unter all den widrigen Ereigniſſen wird die Botſchaft von dem Eintritte des Reiches Gottes vor alle Welt gebracht, vor allen Völkern

bezeugt werden. Nach dieſen Vorboten tritt alsdann das Ende der Dinge mit Jeruſalem und ſeinem Volke ein.

CIX.

Der Eintritt des Gottes-Gerichts über Jeruſalem.

Matth. 24, 15—28. „Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüſtung, von dem der Prophet Daniel ſpricht, an der heiligen Stätte ſtehen ſehet; (wer da liest, der merke auf!) alsdann fliehe, wer in Judäa iſt, auf die Gebirge, wer auf dem Dache iſt, ſteige nicht herab, Etwas aus ſeinem Hauſe zu holen, und wer auf dem Felde iſt, kehre nicht zurück, ſeine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugenden an jenen Tagen: Betet aber, daß euere Flucht nicht in den Winter oder auf einen Sabbath falle; denn es wird alsdann eine große Drangſal ſeyn, dergleichen vom Anbeginne der Welt bis jetzt nie geweſen iſt, noch jemals ſeyn wird; und würden jene Tage nicht abgekürzt; ſo käme kein Menſch davon; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgkürzt werden.

So euch alsdann Jemand ſagen wird: Siehe! da iſt der Chriſtus, oder dort, glaubet es nicht. Denn es werden falſche Chriſtus und falſche Propheten aufſtehen, und große Zeichen und Wunder vorgeben, ſo, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrthum geführt würden. Sehet! ich habe es euch vorher geſagt. Wenn man euch alſo ſagen wird: Sehet! er iſt in der Wüſte; ſo geht nicht hinaus; ſehet! er iſt in dem innern Gemache; ſo glaubt es nicht; denn wie der Blitz vom Aufgange ausgeht, und ſcheinet bis zum Niedergange, ſo wird auch die Erſcheinung des Menſchen Sohns ſeyn: wo aber das Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler.“

Homilie.

Jeſus hatte die Vorboten von jenem ſchrecklichen Ereigniß angegeben, das ſich mit der Stadt und dem Tempel zutragen, und mit der gänzlichen Auflöſung des jüdiſchen Staats enden würde. Jetzt bezeichnet er den wirklichen Eintritt jenes Ereigniſſes; dieſer wird geſchehen, wenn der Gräuel der Verwüſtung an der heiligen Stätte aufgeſtellt werden wird — er meinte, die abgöttiſchen Feldzeichen der feindlichen Heere, mit denen ſammt den Waffen die heilige Stätte beſetzt, und die Verwüſtung angefangen werden würde. — Jeſus beruft ſich auf den Propheten Da-

niel, deſſen Weiſſagung alsdann in Erfüllung gehen werde. Dem Propheten Daniel wurde die beſondere Gnade, einen Blick in die Zukunft zu thun, und das Ende der Zeiten für den jüdiſchen Staat in weiter Ferne zu ſehen. Auf ſein inſtändiges Gebet offenbarte ihm der Engel Gabriel, von dem Ausgange des königlichen Befehls an, daß die Stadt wieder aufgebaut werden ſolle, werde das jüdiſche Gemeinweſen annoch ſiebenzig Jahrwochen, ſo viel als 490 Jahre lang beſtehen, inner welchen die Stadt wieder aufgebaut werden ſolle, und die Sünde geſöhnt. Gegen das Ende dieſes Zeitraums würde der Geſalbte des Herrn umgebracht werden, ſein eigenes Volk würde ihn verläugnen und verwerfen. Daniel fährt fort: Es wird alsdann ein fremdes Volk, unter Anführung ſeines Feldherrn die Stadt und das Heiligthum zerſtören, das Ende wird ſeyn Verwüſtung, und dieſe bleibt auch nach dem Kriege noch immer fort. Er, (der Geſalbte,) wird aber den Bund bei Vielen feſt machen in Einer Woche, und in Mitte der Woche werden die Opfer und Gaben aufhören; im Tempel aber wird der Gräuel der Verwüſtung ſeyn, und Verwüſtung wird nach dem Verhängniß fortwähren bis an's Ende. Auf dieſe Weiſſagung Daniels deutet Jeſus hin, indem er ſagt: Wenn ihr den Gräuel der Verwüſtung, wie es Daniel vorhergeſagt, an der heiligen Stätte ſtehen ſehet — wer die Stelle im Daniel lieſt, der laſſe ſich es geſagt ſeyn — alsdann nämlich fliehet, es iſt keine Zeit mehr zu verſäumen, wenn man nicht mit der Stadt untergehen will. Fliehet, wer da in Judäa iſt, in das Gebirg, und nehmet eilig die Flucht! und wenn einer bei dem Ereigniß auf dem Dache des Hauſes iſt; ſo ſteige er nicht erſt hinab, Etwas aus ſeinem Hauſe mitzunehmen, er eile über das Dach hinweg: und wenn einer auf dem Felde iſt; ſo kehre er nicht vorerſt noch zurück, ſeine Kleider zu holen, ſo eilig müßt ihr euch flüchten, um nicht vom Strudel ergriffen zu werden. Wehe alsdann den Schwangern und Säugenden, ſie werden nicht wiſſen, wo aus, wo ein, um ihre Geburt zu vollbringen, oder ihren Säugling zu retten. Bittet aber Gott, daß euere Flucht nicht im Winter, wo es ſchwer fort zu kommen iſt, oder an einem

Sabbath vorfalle, wo man große Reiſen nicht machen darf (2 Moſ. 16, 29.). Denn die Drangſal wird groß ſeyn, die größte, die in der Welt war und ſeyn wird; und würde nicht das Werk der Zerſtörung beſchleunigt, würden nicht der Tage der Drangſal weniger werden; ſo würde kein Lebender davon kommen: aber um der Auserwählten willen, damit doch dieſe, — die gläubigen und ächten Iſraeliten, die ſich in der Stadt befinden, annoch gerettet werden, darum werden die Schreckenstage verkürzt werden.

Wenn euch alsdann Jemand ſagen wird: Siehe! hier iſt der Chriſtus, oder da iſt er; ſo glaubet es nicht! Bei dieſer großen Noth, wo Alles nach Hülfe rufen wird, da werden ſich Viele als Retter der Nation darſtellen, ja ſelbſt ſich für den Geſalbten des Herrn, den verheißenen Meſſias, ausgeben, ſie werden ſogar der Zeichen und Wunder ſich rühmen, der Schein wird ſo verführeriſch ſeyn, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten könnten verführt werden. Ich ſage es euch vorher darum, daß ihr auf euerer Hut ſeyn möget. Wenn man euch ſagen wird: In der Wüſte hält er ſich auf, um ſich Anhänger zu ſammeln, von daraus wird er hervorkommen, um die Nation zu retten; ſo gehet nicht hinaus: Oder wenn man ſagt: er iſt wirklich in der Stadt, aber in einem geheimen Gemach, um die Hülfe in Geheim zu bereiten; ſo glaubt es nicht; die Erſcheinung des Menſchen-Sohns hält es nicht mit ſolchem Geheimthum, ſie iſt offenkundig, und vor aller Welt wird er ſich zeigen gleich dem Bliß, der von Oſten ausgeht, und durch den ganzen Erdkreis leuchtet bis in Weſten: Dagegen ſind jene falſchen Propheten, wie das Aas: um das ſich die Raubvögel ſammeln.

Schrecklich iſt es zu fallen in die Hände des lebendigen Gottes. So erging über das Judenvolk ein ſchreckliches Gericht, nachdem das Maas ihrer Sünden damit voll geworden war, daß ſie ſogar den Sohn Gottes kreuzigten, nachdem ſie vorher die Propheten, die vom Himmel zu ihnen geſandt waren, getödtet und geſteinigt hatten. Sie hatten das Heil, das ihnen von dem himmliſchen Vater aus überſchwenglicher Gnade verliehen war,

den Erlöſer, der allein ſie noch retten konnte, von ſich geſtoßen und ſo gingen ſie ihrem Untergange unaufhaltſam entgegen. Stadt und Tempel wurden zerſtört, Menſchen ohne Zahl fielen durch des Feindes Schwerdt, vielfältig auch durch jenes ihrer eigenen Stammesgenoſſen, nachdem ſie ſich entzweit hatten; gar viele wurden durch Hunger und böſe Seuchen aufgerieben, gar viele ans Kreuz geſchlagen, die Uebrigen wurden als Sklaven verkauft. Nicht ohne Grund gab Jeſus eine ſo furchtbare Vorbedeutung von dem Untergange der Stadt; es iſt Alles nur zu genau eingetroffen, wie es Joſeph der Geſchichtſchreiber und Augenzeuge bewährt. —

Laßt uns ein Beiſpiel daran nehmen, und Alles thun, um nicht in die ſtrafende Hand Gottes zu fallen!

CX.

(Fortſetzung.)

Matth. 24, 32—51. „Laſſet euch belehren von dem Gleichniß des Feigenbaums; wenn ſeine Zweige ſaftig werden, und Blätter treiben; ſo erkennet ihr daran, daß der Sommer nahe iſt: So auch, wenn ihr das alles ſehen werdet; ſo nehmet wahr, daß es nahe vor der Thüre iſt; wahrlich ſage ich euch: dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis das alles geſchehen wird; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Von jenem Tage aber und der Stunde weiß niemand Etwas, auch die Engel im Himmel wiſſen es nicht; der Vater allein weiß es. Wie es aber zu Noah's Zeiten herging, ſo wird es auch zur Zeit der Ankunft des Menſchen-Sohnes ſeyn: denn wie ſie es in den Tagen vor der Sündfluth machten, aßen und tranken, freiten und ließen ſich freien, bis daß Noah in die Arche ging, und ſie nicht darauf achteten, bis daß die große Fluth kam, und alle hinwegraffte: So wird es auch bei der Erſcheinung des Menſchen-Sohnes ſeyn. Da werden zwei auf dem Felde ſeyn, der eine wird aufgenommen, der andere zurückgelaſſen werden, zwei Mägde werden auf der Mühle mahlen, die eine wird aufgenommen, die andere zurückgelaſſen werden. Wachet alſo, da ihr nicht wiſſet, zu welcher Stunde der Herr kommen wird!

Bedenket es nur: wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Nachtwache der Dieb kommen werde; ſo würde er gewiß wachen, und in ſein Haus nicht einbrechen laſſen: darum ſeyet auch ihr bereit; denn

zur Stunde, da ihr es nicht meinet, wird des Menſchen Sohn kommen. Wer iſt nun der treue und kluge Knecht, den ſein Herr über ſein Geſind geſtellt hat, ihnen zur gehörigen Zeit Speiſe zu reichen? Wohl einem ſolchen Knecht, den ſein Herr, wenn er kommt, alſo thuend antrifft; wahrlich ſage ich euch, er wird ihn über all ſein Gut ſetzen: ſpricht aber jener böſe Knecht in ſeinem Herzen: der Herr kommt noch lange nicht, und fängt er an, ſeine Mitknechte zu ſchlagen, dann zu eſſen und zu trinken mit den Zechern: ſo wird der Herr dieſes Knechts kommen an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er ſich es nicht verſieht, und wird ihm den Abſchied geben, und ſein Loos ihm anweiſen unter den Heuchlern, da, wo Weinen und Zähneklappern ſeyn wird.“

Homilie.

Jeſus fährt fort, und ſpricht zu ſeinen Jüngern: Gebt wohl acht auf die Vorzeichen des Unterganges der Stadt, die ich euch gegeben habe. An dem Feigenbaum nehmet das Gleichniß: wenn er zarte Sproſſen treibt; ſo ſagt ihr der Sommer iſt nahe: ſo auch, wenn ihr die vorhergeſagten Ereigniſſe wahrnehmt, ſo denket nur: das Gericht Gottes iſt vor der Thüre: wahrlich ſage ich euch: dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis das alles geſchehen ſeyn wird. — Die Drangſal wird über das jetzt noch lebende Geſchlecht kommen. Jeſus betheuert dieſes, und ſagt: Himmel und Erde werden vergehen: aber mein Wort wird nicht vergehen. — So geſchah es auch, die Stadt und der Tempel wurden zerſtört, etwa vierzig Jahre nach Jeſu Tod.

Die Jünger hatten verlangt, Tag und Stunde zu erfahren; Sage uns doch: wann wird das werden? darauf antwortet ihnen Jeſus: der Tag und die Stunde iſt ein Geheimniß, allen andern, ſelbſt auch den Engeln verborgen, der himmliſche Vater weiß es allein, er hat es für ſich allein in ſeinem Rathe beſchloſſen.

Indeſſen fährt er fort, werden die Menſchen ſorglos, unbekümmert um den Gerichtstag, dahin leben, wie Solches zu Noah's Zeiten bei der bevorſtehenden Sündfluth geſchehen iſt; da fuhr man fort zu eſſen und zu trinken, zu freien und ſich freien zu

laſſen ſo lange, bis daß Noah in die Arche ging, und die Sündfluth einbrach, die Alle erſäufte. Wunderbar wird ſich alsdann das Loos für Manchen entſcheiden. Von zweien, die im Acker arbeiten, wird der eine gerettet, zu Gnaden aufgenommen werden, der andere nicht; von zwei Mägden, die an Einer Mühle mahlen, wird die eine Gnade finden, die andere nicht. Unerforſchlich ſind hierin die Urtheile Gottes, immerhin aber gerecht.

Die Warnung, die aus der Ungewißheit des Gerichtstags hervorgeht, iſt: Wachet! haltet euch ſtetshin bereit, weil ihr nicht wiſſet, wann der Weltrichter kommen wird. Ein Gleichniß macht dieſes anſchaulich: geſetzt ein Knecht wird zur Aufſicht über ſeine Mitknechte geſtellt; iſt nun dieſer ſeiner Pflicht getreu, und trifft ihn ſein Herr über der Erfüllung derſelben an: wohl alsdann dieſem Knecht, ſein Herr wird ihn mit Beifall belohnen, und ihn über all ſein Gut ſetzen. Wird aber ein ſolcher Knecht ſeiner Pflicht untreu, läßt er ſich den Gedanken beikommen: Mein Herr kann noch lange ausbleiben, ich kann indeſſen ſchalten und walten nach Luſt; fängt er an, ſeine Mitknechte zu ſchlagen und zugleich zu praſſen von ſeines Herrn Gut, was wird deſſen Loos ſeyn, wenn der Herr jetzt unvermuthet dazu kommt, und Zeuge iſt von der Ausgelaſſenheit des Knechts? Wehe ihm alsdann, der Herr wird ihm den Haushalt abnehmen, und ihm den Lohn ſeiner Untreue zumeſſen laſſen, da wo alle die verſtellten Böſewichter ihn empfangen, im finſtern Kerker, wo Weinen und Zähneknirſchen ſeyn wird! Er war ein verſtellter Böſewicht, ein Heuchler, ſonſt würde ihn ſein Herr nicht über ſeine Mitknechte geſtellt haben.

CXI.

Noch eine Ermahnung zur Wachſamkeit, in einem Gleichniß.

Matth. 25, 1—14. „Das Himmelreich wird alsdann gleich ſeyn zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und dem Brautpaar entgegen gingen; fünfe derſelben waren klug, die andern fünf aber thöricht; die fünf thörichten, nahmen ihre Lampen, aber kein Oel mit ſich: die klugen aber nahmen mit ihren Lampen auch Oel in ihren

Gefäßen mit ſich: als aber der Bräutigam weilte, wurden ſie alle ſchläfrig, und ſchliefen ein. Um Mitternacht erging der Ruf: Sehet! der Bräutigam kommt, gehet hinaus, ihm entgegen. Da ſtunden alle jene Jungfrauen auf, und machten ihre Lampen zurecht. Die thörichten aber ſprachen zu den klugen: Gebt uns von euerm Oel, denn unſere Lampen verlöſchen. Die klugen erwiederten und ſagten: keineswegs, es möchte ſonſt für uns und euch nicht hinreichend ſeyn; gehet lieber zu den Kaufleuten, und kaufet für euch! Indem ſie aber hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit ein, wornach die Thüre verſchloſſen wurde. Späterhin kamen auch die übrigen Jungfrauen, und ſprachen: Herr, Herr! Mach uns auf! Er aber antwortete: wahrlich ſage ich euch, ich kenne euch nicht. Seyd alſo wachſam, denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde!"

Homilie.

Der Tod, und das ihm folgende Gericht Gottes iſt gewiß, aber die Stunde, wann es einbrechen wird, iſt ungewiß. „Durch Einen Menſchen, ſagt Paulus Röm. 5, 12, iſt die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und ſo iſt der Tod über alle Menſchen ergangen, indem alle geſündigt haben." Wie der Tod für alle Menſchen gewiß, und unausbleiblich iſt; ſo iſt es auch das Gericht. „Den Menſchen, ſagt der Brief zu den Hebräern 9, 27, iſt es geſetzt, Einmal zu ſterben; darauf folgt das Gericht: denn Gott iſt gerecht, er vergilt einem jeden nach ſeinem Thun, ſo, wie er in ſeinem Leibe gut oder bös gehandelt hat." 2 Kor. 5, 10. So gewiß nun aber der Tod iſt, und das darauffolgende Gericht Gottes; ſo ungewiß iſt der Tag und die Stunde, wann dieſes einbrechen wird; dieß zeigt uns der Lauf der Dinge in der Natur. Jeſus ſtellt Solches dar in dem Bilde von zehn Jungfrauen, deren die einen klug und vorſichtig waren, die andern thöricht gehandelt haben. Die Folge, die er daraus ziehet, iſt: „Seyd bereit, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wiſſet." Sehet zu, daß ihr mit euerer Reue nicht zu ſpät kommet, wie es den thörichten Jungfrauen begegnet iſt, die zu ſpät kamen, und nachher nicht mehr eingelaſſen wurden. Zu ſpät iſt es, wenn einen

der Tod ſchon übereilt hat, ehe man dazu vorbereitet war. Luk. 12, 35 ſagt Jeſus: haltet euch ſtetshin bereit, euere Lenden ſeyen umgürtet, die Lampen in euern Händen brennend, wie die Knechte, die auf ihren Herrn warten, wenn er von dem Hochzeitmahle zurückkehrt; auf daß, wenn er kommt, und anklopft, ſie ihm ſogleich aufmachen. Wohl dieſen Knechten, die der Herr, wenn er kommt, wachend antrifft, wahrlich ſage ich euch, er wird ſich aufſchürzen, ſie zu Tiſche ſitzen laſſen, und von einem zum andern gehen, ſie zu bedienen! Er komme nun zur zweiten oder zur dritten Nachtwache; wohl dieſen Knechten, wenn er ſie ſo antrifft! Merket euch das, fährt Jeſus fort, wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, gewiß würde er wachen, und nicht in ſein Haus einbrechen laſſen. Darum ſeyd auch ihr bereit; denn des Menſchen Sohn wird zur Stunde kommen, da ihr es nicht meinet."

„Laßt uns alſo ſtetshin, nach der Lehre des Apoſtels, nüchtern, gerecht und gottſelig in dieſer Welt leben, und alſo der ſeligen Hoffnung entgegen harren, der Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unſeres Erlöſers Jeſu Chriſti." Tit. 2, 12. 13.

CXII.

Die treue Berufserfüllung in einem Gleichniß.

Matth. 25, 14—30. „Wie wenn ein Menſch, der über Land zog, ſeine Knechte zu ſich rief, und ihnen ſeine Güter übergab; wo er dann dem Einen fünf Talente, dem Andern Zwei, dem Dritten Eines gab,— einem jeden nach der ihm eigenen Fähigkeit,— und ſo fort abreiste. Nun ging, der fünf Talente empfangen hatte, trieb damit Gewerb, und gewann andere fünf Talente; eben ſo der zwei Talente empfangen hatte, gewann andere zwei: der aber nur Eines empfangen hatte, ging hin, und vergrub es in die Erde, verbarg alſo das Geld ſeines Herrn.

Lange Zeit hernach kam der Herr dieſer Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat der Knecht, der fünf Talente empfangen hatte, vor, und brachte noch andere fünf Talente mit den Worten: Herr! fünf Talente haſt du mir gegeben, ſiehe! da habe ich andere fünf Talente dazu gewonnen. Wohl! antwortete ihm ſein Herr, du

guter

guter, und getreuer Knecht! über Weniges warſt du getreu, ich will dich über Vieles ſetzen; geh ein zum Freudenmahl deines Herrn. Darauf trat herzu, der zwei Talente empfangen hatte, und ſprach: Herr! zwei Talente haſt du mir gegeben, Siehe! zwei andere habe ich dazu gewonnen. Wohl antwortete ihm ſein Herr, du guter und getreuer Knecht! über Weniges warſt du getreu, ich will dich über Vieles ſetzen, geh ein zum Freudenmahl deines Herrn. Nun trat auch der Knecht vor, der Ein Talent empfangen hatte, und ſprach: Herr! ich wußte, daß du ein harter Mann biſt, du ärnteſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſammelſt, wo du nicht ausgeſtreut haſt; darum fürchtete ich mich, ich ging hin, und vergrub dein Talent in die Erde. Siehe! da haſt du das deine. Darauf erwiederte ihm ſein Herr, und ſprach zu ihm: du böſer und fauler Knecht! wußteſt du, daß ich ärnte, wo ich nicht geſäet, und ſammle, wo ich nicht ausgeſtreut habe, ſo hätteſt du mein Geld an die Wechsler austhun ſollen, bei meiner Wiederkehr hätte ich alsdann das Meinige mit Gewinn zurück erhalten. Darum nehmet von ihm das Talent, und gebt es dem, der zehn Talente hat: denn wer da hat, dem wird gegeben, ja zum Ueberfluſſe gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das abgenommen, was er hat. Den unnützen Knecht aber werfet hinaus in die äußerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird."

Homilie.

Das Gleichniß von den Knechten, denen der Herr verſchiedene Talente zu verwalten gegeben hat, ſagt uns, worüber einſt der Weltrichter uns zur Rechenſchaft ziehen wird. Gott hat jedem Menſchen ſeinen Lebensberuf angewieſen, dieſen ſoll er treulich erfüllen; er hat jedem ein gewiſſes Maaß von Kräften und Talenten verliehen, dieſe ſoll er treulich verwenden zur Erfüllung ſeines Berufs, zum Wohl derjenigen, deren Obſorge ihm anvertraut iſt; er hat jeden Menſchen in einen gewiſſen Wirkungskreis verſetzt, und ihm eine gewiſſe Lebenszeit beſtimmt, innerhalb welcher er wirken ſoll: Wohl ihm! wenn er ſeinen Lebensberuf treulich erfüllt, wenn er die ihm verliehenen Talente gebraucht, jede Gelegenheit zum Gutesthun benutzt, die Sphäre ausfüllt, die ihm zu ſeinem Wirken angewieſen iſt, und die Zeit, die ihm hierzu verliehen iſt, wohl anwendet. Wohl dieſem treuen Knecht! am Tage der Rechenſchaft wird ſein Verdienſt von dem göttlichen

Richter anerkannt, und der verdiente Lohn ihm zugemeſſen werden, es wird ihm alsdann ein höherer Wirkungskreis zum Guten angewieſen werden.

Wehe aber dem faulen Knecht, der unter nichtigen Vorwänden ſein Talent vergräbt, ſeinen Beruf nicht erfüllt, die ihm verliehenen Kräfte nicht gehörig anwendet, nicht ſo viel Gutes wirkt, als er kann, in dem Kreis, worein er verſetzt iſt, und in der Zeit, die ihm zu wirken verliehen iſt! Wehe ihm! wenn der Tag der Rechenſchaft eintritt; als ein unnützer Knecht wird er von ſeinem Herrn ausgeſtoßen werden, und ſein Pflichtverſäumniß wird er an dem Orte der Peinen büßen müſſen.

CXIII.

Das allgemeine Weltgericht.

Matth. 24, 29—31. „Bald aber nach der Drangſal jener Tage wird ſich die Sonne verfinſtern, der Mond wird ſeinen Schein nicht von ſich geben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Mächte des Himmels werden erbeben. Alsdann wird das Zeichen des Menſchen-Sohns am Himmel erſcheinen, und alle Geſchlechter der Erde werden dann weheklagen, wenn ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Dieſer wird ſeine Engel ausſenden, daß ſie unter gewaltigem Poſaunenſchall ſeine Auserwählten von den vier Winden her verſammeln von einem Ende des Himmels bis zum andern.

25, 31—46. „Wenn nun des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm: dann wird er ſich auf den Thron ſeiner Herrlichkeit ſetzen, und es werden ſich alle Völker vor ihm verſammeln, er wird ſie von einander ſondern, wie der Hirt die Schaafe von den Böcken, die Schaafe wird er zur Rechten ſtellen, die Böcke aber zur Linken. Alsdann wird der König zu denen, die ihm zur Rechten ſind, ſagen: Kommt her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet iſt; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu eſſen; ich war durſtig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich auf; ich war nackend, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr beſuchtet mich; ich war im Gefängniß und ihr kamet zu mir. Alsdann werden die Gerechten ihm antworten, und ſagen: Herr! wann ſahen wir dich hungrig, und ſpeisten dich? oder durſtig, und

kränkten dich? Wann ſahen wir dich als einen Fremdling, und nahmen dich auf? oder nackend, und bekleideten dich? Wann ſahen wir dich krank, oder im Gefängniß, und kamen zu dir? Darauf wird der König antworten, und zu ihnen ſagen: Wahrlich ſage ich euch: was ihr einem der geringſten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Alsdann wird er auch denen, die ihm zur Linken ſind, ſagen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeiten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir nicht zu eſſen; ich war durſtig, und ihr gabt mir nicht zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf; ich war nackend, und ihr bekleidetet mich nicht; ich war krank und im Gefängniß, und ihr beſuchtet mich nicht.

Darauf werden auch dieſe ihm antworten, und ſagen: Herr! wann haben wir dich hungerig, oder durſtig, oder als Fremdling, oder nackend, oder krank, oder im Gefängniß geſehen, und haben dir nicht gedient? Alsdann wird er ihnen erwiedern: Wahrlich ſage ich euch: was ihr einem dieſer Geringſten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. Und dieſe werden abgehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben.“

Homilie.

Nach jener großen Drangſal, die über Jeruſalem kommen ſollte, kündigt Jeſus ein noch weit ſchwereres Gericht an, das Gericht Gottes über das ausgeartete Judenvolk erinnerte an das bevorſtehende allgemeine Weltgericht, man betrachtete es als nicht ſehr fern, wie denn auch bei Gott tauſend Jahre wie Ein Tag ſind. Der Sohn Gottes Jeſus Chriſtus wird einſt kommen, die Welt zu richten, alle Menſchen werden vor ſeinem Richterſtuhl erſcheinen, und zur Rechenſchaft gezogen werden über all ihr Thun und Laſſen; alsdann wird der Ausſpruch des Weltrichters ergehen über ihr künftiges Schickſal für die ganze Ewigkeit. Dieſe feierliche Erſcheinung des Weltrichters wird mit furchtbaren Ereigniſſen begleitet ſeyn. Die Sonne wird verfinſtert werden, der Mond keinen Schein von ſich geben, die Sterne werden vom Himmel fallen, die Mächte des Himmels werden erbeben. — Schwere Ereigniſſe las man immer in den Zeichen am Himmel, in dem Aufruhr der Elemente; der Tod

Jeſu wurde durch Sonnenfinſterniß und Erdbeben gefeiert, und wer weiß, was für gewaltſame Naturereigniſſe jenem großen Gerichtstag vorhergehen werden? — Alsdann, fährt Jeſus fort, wird das Zeichen des Sohns Gottes am Himmel erſcheinen. — Chriſtliche Schriftſteller meinen, Solches werde das Zeichen des Kreuzes ſeyn, woran Jeſus die Welt überwinden, das Werk der Erlöſung vollbracht hat. — Da werden weheklagen alle Geſchlechter der Erde. — Es läßt ſich wohl denken, welche Angſt und Schrecken alsdann die Erdbewohner erfüllen, welch banges Erwarten der Dinge, die da kommen ſollen, alsdann über dem Erdkreis liegen werde. — Nun kommt wirklich der Weltrichter, Jeſus Chriſtus in den Wolken daher, umgeben von zahlloſen Schaaren der Engel, mit großer Macht und Herrlichkeit bekleidet. — Dieß iſt eben die Erſcheinung, die Jeſus bei ſeiner Anklage vor dem hohen Rathe vorher verkündigt hat. „Von nun an werdet ihr des Menſchen Sohn, der da ſitzet zur Rechten der Macht Gottes, in den Wolken daher kommen ſehen,“ Matth. 26, 6. d. i., derjenige, den ihr dermalen mißkennt und verachtet, den werdet ihr einſt anerkennen müſſen als den Sohn Gottes, wenn er in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen wird, die Welt zu richten. Er wird ſeine Engel ausſenden, das Weltgericht mit Poſaunenſchall anzukündigen. — Die Juden kündigten die hohen Feſttage mit Poſaunenſchall an; daher iſt hier die Beſchreibung genommen. — Auch werden die Engel die Gerechten von allen Enden der Welt zuſammen bringen, und dem Richter zur Rechten ſtellen: die böſen Menſchen aber zur Linken. Dieß die große Scheidung für die Ewigkeit.

Hierauf ergeht nun der Ausſpruch des Weltrichters vorerſt für die Gerechten: „Kommt her ihr Gebenedeiten meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet iſt.“ — Gottes Rathſchluß beſteht von Ewigkeit, wie er denn auch von Ewigkeit die Seinen kannte; denn nicht umſonſt, und aus bloßer Willkühr werden ſie des Reichs Gottes theilhaftig, ſie haben das große Gebot der Liebe erfüllt: beſteht doch das ganze Geſetz, und die Propheten in den zweien Geboten:

Du ſollſt Gott lieben, und deinen Nächſten, wie dich ſelbſt; ſie haben die Hungerigen geſpeist, die Durſtigen getränkt, die Nackenden bekleidet, die Fremdlinge beherberget, die Kranken beſucht, die Gefangenen getröſtet. Der Weltrichter ſagt: das alles habt ihr mir gethan. Die Frommen können aus Demuth und Beſcheidenheit das Verdienſt in ſich nicht erkennen, als hätten ſie ihm, dem göttlichen Richter irgend einen Dienſt gethan: allein dieſer beſteht darauf, und ſagt: Das, was ihr dem Geringſten unter dieſen meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. —

Wie hoch ſteht doch der Menſch in den Augen Gottes! Die Wohlthat, die dem Geringſten erzeigt wird, wird von dem Sohne Gottes ſo aufgenommen, als wäre ſie ihm ſelbſt erzeigt. Und zu welch hohem Werth ſchlägt er nicht an das wenige Gute, was wir zu thun vermögen; hundertfältig wird es vergolten, und dazu das ewige Leben verliehen.

„Gehet hin,“ ſo ſchließt der Richter, „und beſitzet das Reich, das euch von Anbeginn bereitet iſt.“

Dagegen haben diejenigen, die zur Linken geſtellt ſind, das Gebot der Liebe nicht erfüllt, ſie haben die Hungerigen nicht geſpeist, die Durſtigen nicht getränkt, die Nackenden nicht bekleidet, die Fremdlinge nicht beherbergt, die Kranken und Gefangenen nicht beſucht; das alles, ſagt der Weltrichter, habt ihr mir nicht gethan. Mit Befremden antworten dieſe: Wir können uns nicht entſinnen, dir einen ſolchen Liebesdienſt verſagt zu haben. Allein er erwiedert ihnen: das, was ihr dem Geringſten dieſer meiner Brüder nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. — Er macht die Angelegenheit des Geringſten unter den Menſchen zu ſeiner eigenen Angelegenheit, und die Liebloſigkeit, die einem von dieſem bezeigt wird, nimmt er ſo auf, als wäre ſie ihm ſelbſt begegnet. Hier zeigt ſich wiederum der hohe Werth, den der geringſte Menſch in Gottes Augen hat, aber auch die Größe der Schuld, wenn man ihn lieblos behandelt; der Sohn Gottes nimmt es ſo auf, als wäre es ihm ſelbſt wiederfahren. Die das

Geſetz der Liebe nicht erfüllt haben, die gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Dieß alſo das Endurtheil des Weltrichters, das für alle Menſchen über die ganze Ewigkeit entſcheidet. Nicht Reichthum und Macht, nicht Rang und Geburt, nicht Vielwiſſen und Erfahrung, die Tugend allein iſt der Grund zur Entſcheidung. Die Tugend, wenn ſie auch nur in der niedern Hütte wohnt, wenn ſie gleich den Weiſen dieſer Welt verborgen iſt, doch aber bei den Einfältigen und Kleinen einkehrt: Denn Gott ſchaut auf den Armen, der zerknirſchten Herzens iſt, Jeſ. 66, 2.; überhaupt aber, nur der Gott fürchtet und recht thut, iſt Gott wohlgefällig. Apgeſch. 10, 35. „Ein Gericht ohne Erbarmen ergeht über den, der kein Erbarmen beweiſet.“ Jakobi 2, 13.

Gar Vieles und Großes kommt hier in Betrachtung. Einmal ſteht uns das endliche Weltgericht bevor, dem Niemand zu entgehen vermag; auch die Mächtigen der Erde, auch die Könige, die hienieden keinen Richter über ſich erkennen, werden dort vor dem Weltrichter ſtehen, und ihr Urtheil empfangen; auch die Läſterer, die keinen Gott erkennen wollen, werden von ſeinem Arm erreicht werden, werden den Ausſpruch ihrer Verdammung aus ſeinem Munde hören. Das Weltgericht wird das Ziel von Gottes Langmuth ſeyn, die dem Sünder hienieden zuſah, und Zeit ließ, Buße zu thun; über dieſes hinaus wird alsdann keine Zeit mehr ſeyn.

An dieſem großen Gerichtstage wird Gott Alles zur Rechenſchaft ziehen, auch den Gedanken, der im Innerſten der Seele verborgen blieb; der Schein wird den allwiſſenden Richter nicht täuſchen, der Heuchler wird vor ihm in ſeiner Blöße da ſtehen, und der Betrüger wird aufgedeckt und zu Schanden gemacht werden. Dagegen wird auch das unbekannte Verdienſt, wird die beſcheidene Tugend an das Licht hervorgezogen, die Unſchuld gerechtfertigt, und die gerechte Sache mit Sieg gekrönt werden. Darum gedenk, o Menſch! bei Allem, was du denkſt und vor-

nimmſt, daß du einſt über alles das vor Gott zur Rechenſchaft ſtehen mußt.

Das Schrecklichſte bei dieſen Auftritten wird ſeyn, die Trennung, die hier vor ſich gehen wird, die Trennung meine ich der Auserwählten von den Verworfenen, wie Chriſtus ſagt: der eine wird aufgenommen, der andere hintan gelaſſen werden. Hier ſcheidet vielleicht der Vater von ſeinem Sohne, die Mutter von ihrer Tochter, der Ehegatte von dem Ehegatten, der Freund und Bruder von dem andern, und dieſe Scheidung geſchieht auf ewig. Welch ein ſchrecklicher Augenblick! Und nun der Ausſpruch des Weltrichters, wie lieblich und anmuthig klingt er dem Frommen: Kommt her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, ſpricht er, beſitzet das Reich, das euch von Anbeginn bereitet iſt! Dagegen der Ausſpruch des Weltrichters, wie ſchrecklich wird er den Abtrünnigen ſeyn: Gehet hin, ihr Vermaledeiten, ſo lautet er, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt!" Das Urtheil ſpricht aus Verbannung von Gottes Angeſicht, vor dem ſie ein Gräuel ſind, ihr Loos wird ſeyn unausſprechliche Qual, ihre Geſellſchaft der böſe Geiſt mit allem ſeinem Anhange. — Und alles das auf die Dauer einer ſchrecklichen unabſehbaren Ewigkeit. — Dieſes Urtheil wird ſogleich in Erfüllung gehen; die Verdammten werden abgehen zur ewigen Reue, die Gerechten aber gehen ein in das ewige Leben! — O Gott! was iſt das, für immer verſtoßen zu werden von dir, zu wohnen in ewiger Pein? Wer ſoll ſich nicht wünſchen, dereinſt zur Rechten zu ſtehen, und mit dem Propheten zu ſprechen: „Möge doch meine Seele des Todes der Gerechten ſterben, und mein Ende dieſem gleich ſeyn." 4 Moſ. 23, 10. Welch ein überſchwenglicher Lohn für dieſelben, das Leben bei Gott ohne Ende!

CXIV.

Jeſus erweckt den Lazarus von Todten.

Joh. 11, 1—45. „Ein gewiſſer Lazarus von Bethanien, wo auch deſſen Schweſtern Maria und Martha wohnten, war krank. — Es war dieſes eben die Maria, welche den Herrn mit wohlriechendem

Oel ſalbte, und ſeine Füße mit ihren Haaren trocknete, deren Bruder Lazarus krank war. — Nun ſchickten die Schweſtern zu Jeſu, und ließen ihm ſagen: Herr, ſiehe! der, den du lieb haſt, liegt krank darnieder. Als aber Jeſus dieſes hörte, ſprach er: Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, auf daß der Sohn Gottes durch ſie verherrlicht werde. Ob nun gleich Jeſus die Martha und ihre Schweſter und den Lazarus lieb hatte; ſo blieb er doch auf die Nachricht von ſeiner Krankheit noch zwei Tage an dem Orte, wo er war: Dann erſt ſprach er zu ſeinen Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa gehen! Die Jünger antworteten ihm: So eben ſuchten dich die Juden zu ſteinigen, und du willſt wieder dahin? Jeſus antwortete: Sind nicht zwölf Stunden im Tage? wer am Tage wandelt, ſtößt nicht an, weil er das Licht dieſer Welt ſieht: ſo aber einer bei der Nacht wandelt, ſtößt er an, weil bei ihm kein Licht iſt. So ſprach er. Nachher aber ſagte er zu ihnen: Lazarus, unſer Freund, ſchläft; ich aber gehe hin, ihn aufzuwecken. Darauf ſagten ſeine Jünger: Herr! wenn er ſchläft, ſo wird es beſſer mit ihm. — Jeſus hatte von ſeinem Tode geredet; ſie aber meinten, es ſey von dem eigentlichen Schlafe die Rede. — Da ſagte ihnen Jeſus geradezu: Lazarus iſt geſtorben, ich aber freue mich um euertwillen, daß ich nicht dort war; auf daß ihr glaubet. Nun laſſet uns zu ihm hingehen! Da ſprach Thomas, der Zwilling genannt, zu den Mitjüngern: laſſet auch uns hingehen, daß wir mit ihm ſterben!

Als nun Jeſus dahin kam, fand er ihn ſchon vier Tage im Grabe liegend. Es war aber Bethanien, nahe bei Jeruſalem, etwa fünfzehn Stadien davon entlegen. Da waren denn viele Juden zu Martha und Maria gekommen, ſie wegen ihres Bruders zu tröſten. Sobald nun Martha vernahm, daß Jeſus komme, ging ſie ihm entgegen; Maria aber blieb zu Hauſe. Nun ſprach Martha zu Jeſu: Herr! wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben: Doch auch jetzt noch weiß ich: Gott gewährt dir Alles, um was du ihn bitteſt. Da ſagte Jeſus zu ihr: dein Bruder wird wieder auferſtehen. Ich weiß es, antwortete Martha, er wird wieder auferſtehen bei jener Auferſtehung am jüngſten Tage. Darauf ſagte ihr Jeſus: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, und wenn er auch ſtirbt; ſo wird er leben; und jeder Lebende, der an mich glaubt, wird nicht ſterben ewiglich. Glaubſt du das? Sie ſagte ihm: ja, Herr! ich glaube, daß du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der da in die Welt kommen ſoll.

Nach dieſen Worten ging ſie ab, und rief heimlich ihre Schweſter Maria, und ſagte ihr: der Meiſter iſt da, und läßt dich rufen. Wie

ſie das hörte, ſtand ſie eilends auf, und ging zu ihm. Jeſus aber war noch nicht in den Flecken gekommen; ſondern befand ſich noch an der Stelle, wo ihm Martha entgegen kam. Als nun die Juden, die bei ihr im Hauſe waren, um ſie zu tröſten, Mariam eilends aufſtehen und hinausgehen ſahen, folgten ſie ihr, vermeinend, ſie gehe zum Grabe, um da zu weinen. Wie Maria dahin kam, wo Jeſus war, und ihn ſah, fiel ſie ihm zu Füßen, und ſprach zu ihm: Herr! wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Da Jeſus ſie weinen ſah, und auch die Juden weinend, die mit ihr kamen, wurde er im Geiſte bewegt und innigſt in ſich ſelbſt gerührt; er fragte: wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten ihm: Herr! komm, und ſiehe! Da weinete Jeſus, die Juden aber ſagten: Sehet, wie er ihn lieb hatte. Einige aber aus ihnen ſprachen: konnte denn der, der die Augen des Blinden aufthat, nicht machen, daß dieſer nicht ſtürbe? Jeſus, abermal innigſt gerührt, ging zum Grabe; es war aber dieſes eine Höhle, und darüber ein Stein gelegt. Da ſprach Jeſus: Nehmet den Stein hinweg! Hier ſagte Martha, des Verſtorbenen Schweſter, zu ihm: Herr! er riecht ſchon, denn er liegt bereits vier Tage. Jeſus erwiederte ihr: Habe ich dir nicht geſagt: wenn du glauben würdeſt; ſo ſollteſt du die Herrlichkeit Gottes ſchauen? Sie nahmen alſo den Stein hinweg, da, wo der Verſtorbene gelegen war. Jeſus aber erhob ſeine Augen zum Himmel, und ſprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört haſt; zwar wußte ich ſchon, daß du mich allezeit erhöreſt: aber des umſtehenden Volks wegen habe ich es geſagt, damit ſie glauben, daß du mich geſandt haſt. Nach dieſen Worten rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Verſtorbene kam heraus, an Händen und Füßen mit Binden umwunden, und ſein Angeſicht mit einem Schweißtuch umhüllt. Jeſus ſagte zu ihnen: bindet ihn los, und laſſet ihn gehen! — Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren, und geſehen hatten, was Jeſus that, glaubten an ihn.“

Homilie.

Eines der größten Wunder that Jeſus noch kurz vor ſeinem Leiden, und drückte allen andern damit gleichſam das Siegel auf, er erweckte den Lazarus, der ſchon vier Tage im Grabe gelegen war. Lazarus, der Bruder der beiden Schweſtern Maria und Martha, erkrankte. Johannes macht hiebei die Erinnerung, Maria ſey eben diejenige geweſen, die nachher Jeſum mit köſtlichen Salben ſalbte. — Davon wird in der Folge noch die Rede

ſeyn. — Die Schweſtern ließen Jeſu, der ſich in ſeinem letzten Zufluchtsorte über dem Jordan befand, ſagen: Siehe! der, den du lieb haſt, liegt krank darnieder. — Hier drückte ſich der zarte Sinn dieſer Familie aus, ſie wagt es nicht mit Worten auszuſprechen: Herr! komm, und hilf! Dafür hatten ſie zu viel Ehrfurcht vor Jeſu, ſie ſagen nur: Unſer Bruder iſt krank; doch legten ſie ein bedeutendes Gewicht in die Botſchaft, indem ſie ſagten: der, den du lieb haſt, iſt krank. Dieſer Vortrag dringt zum Herzen, das Herz, dachten ſie, wird ihm von ſelbſt ſchon ſagen, was er thun ſoll. Jeſus fühlt es wohl, was in dieſen Worten liegt: aber nach ſeiner Weisheit findet er es dermalen noch nicht für gut, dieſer Bitte zu willfahren, und ſpricht: Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſie ſoll allein zur Ehre Gottes gereichen, indem ſie zur Verherrlichung des Sohnes Gottes dienen wird. Er ging alſo nicht, den Kranken zu beſuchen, noch weniger, ihn zu heilen, ob ihm gleich dieſe Familie ſehr werth war, und blieb noch zwei Tage an dem Orte ſeiner Zuflucht. Während der Zeit ſtarb Lazarus. Man denke ſich die Bekümmerniß und das ſchwere Leid der beiden Schweſtern, ihren Bruder dahin ſterben zu ſehen, ohne Troſt und Hülfe von Jeſu, auf deſſen Beiſtand ſie ſo ſehr gerechnet hatten. Nach jenen zwei Tagen des ferneren Aufenthalts ſprach er zu den Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa gehen! Die Jünger waren betroffen über dieſen Entſchluß, ſie meinten, Jeſus gehe der Gefahr, ja dem Tode ſelbſt entgegen nach den mörderiſchen Anfällen, die die Juden ſo eben auf ihn gethan hatten. Sie ſagten zu ihm: So eben wollten die Juden dich ſteinigen, und du geheſt wiederum dahin? Jeſus ließ ſich von ſeinem Vorſatze nicht abwendig machen, er ſprach: Sind es doch zwölf Stunden, da es Tag iſt, wer am Tage wandelt, ſtößt nicht an, weil ihm die Sonne, das Licht dieſer Welt, leuchtet; wer aber des Nachts wandelt, ſtößt an, weil ihm jenes Licht nicht leuchtet. — Nach dem Spruche: Thue recht, und ſcheue Niemand! — ſagt er: Meine Werke und all mein Thun liegt am Tage, nichts geſchieht von mir, was das Licht ſcheuen dürfte, ich gehe demnach mit Zuver=

ſicht, und in Vertrauen auf meine gute Sache dahin, die Juden können mir mit Recht nichts anhaben. Hierauf deutete er näher auf ſein Vorhaben, und ſagte: Lazarus, unſer Freund, ſchläft, und ich gehe, ihn vom Schlafe zu erwecken. Die Jünger meinten, es ſey von dem natürlichen Schlafe die Rede, und nahmen eben daher einen Vorwand, ihren Meiſter abzuhalten, ſie ſagten: Herr, wenn er ſchläft, ſo wird es beſſer mit ihm; er bedarf alſo deiner Hülfe nicht. Nun ſagte er ihnen mit dürren Worten: Lazarus iſt geſtorben. — Dem Sohne Gottes entging es nicht, auch in der Ferne zu wiſſen, daß Lazarus verſtorben ſey. — Er ſetzte hinzu: Ich freue mich, nicht dort geweſen zu ſeyn, und dieß um euertwillen, auf daß ihr glaubet. — Den Jüngern war es ein Geheimniß, was er damit meinte, den Aufſchluß ſollte ihnen die Erweckung des Todten ſelbſt geben; ihr Glaube an Jeſum mußte durch dieſes große Wunder ungemein geſtärkt werden, um was es jetzt, bei der Erniedrigung zum Kreuzestode, ſehr Noth that. — Thomas, bekümmert über den Entſchluß Jeſu, nach Judäa zurückzukehren, ergab ſich in Alles, was da kommen möge, und redete ſeinen Mitjüngern zu: Laßt uns hingehen, und gleichwohl auch, wenn es das Schickſal ſo will, mit ihm ſterben!

Jeſus kam nach Bethanien, und fand den Lazarus ſchon vier Tage im Grabe liegend. Zugleich fanden ſich viele Juden zu Bethanien, das nur fünfzehn Stadien von Jeruſalem entlegen war, bei den Schweſtern ein, um ſie über den Verluſt des Bruders zu tröſten. Wie Martha erfuhr, daß Jeſus gekommen ſey, ließ ſie die Schweſter Maria zu Hauſe, und lief ihm entgegen. Ihr erſtes Wort war: Herr! wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. — Sie hatte alles Vertrauen zu dem, der ſo viele Kranke geheilt hatte. Allein ihr Vertrauen ging noch weiter, ſie glaubte, Jeſus werde auch jetzt noch Rath ſchaffen, da der Bruder geſtorben ſey; denn, ſagte ſie, ſie ſey überzeugt, daß Gott ihm nichts abſchlage von Allem, was er verlange. Dieſe Erwartung ging in's Allgemeine, ohne ſich eine beſtimmte Hülfe zu denken, eine Wiederbelebung der Todten er=

wartete ſie nicht. Jeſus ſagt ihr geradezu: dein Bruder wird auferſtehen. — Am jüngſten Tage erwartete ſie wohl ſeine Auferſtehung, wie im Daniel ſteht: Dermalen aber, da er bereits vier Tage im Grabe gelegen war, und ſchon in Fäulniß überging, ſchien ihr ſo was ganz unmöglich zu ſeyn; ich weiß es, ſagte ſie, daß er auferſtehen wird bei jener allgemeinen Auferſtehung am jüngſten Tage. — „Zu ſelbiger Zeit,“ ſagt Daniel 12, 1—2. „wird dein Volk gerettet werden, Alle, die im Buche geſchrieben ſtehen, und Viele, die da unter der Erde ſchlafen, werden erwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zur Schmach und ewigen Schande.“ — Jeſus erwiederte ihr in feierlichem Ernſt: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, und wenn er auch geſtorben wäre, ſo wird er leben; und iſt er nicht geſtorben, ſondern lebt und glaubt an mich; ſo wird er nicht ſterben ewig; glaubſt du das?“ Dieſe feierliche Betheuerung Jeſu machte Eindruck auf ſie, und ſchlug alle ihre Zweifel nieder. Ja, Herr! ich glaube, ſagte ſie, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, der da in die Welt kommen ſoll — dem alſo auch Alles, auch Leben und Tod zu Gebote ſteht.

Jetzt ging ſie hin, die Schweſter Maria zu rufen; ſie ſagte ihr in Geheim, daß es die anweſenden Fremden nicht merkten: der Meiſter iſt da, und läßt dich rufen. Auf dieſes Wort machte Maria ſich auf, und ging zu ihm. Die Juden nun, die von Jeruſalem, ſie zu tröſten, gekommen waren, wie ſie ſahen, daß Maria eilends aufſtand, und wegging, folgten ihr, meinend, ſie ginge an's Grab hin, um zu weinen. Maria aber, wie ſie Jeſum ſah, fiel ſie ihm zu Füßen, und ſagte ihm: wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. — Sie ſpricht, wie ihre Schweſter, und deutet auf die Botſchaft, die ſie an Jeſum geſchickt hatten, um die Krankheit des Bruders zu melden. Dabei weinte ſie bitterlich, und die ihr vom Hauſe gefolgt waren, weinten mit ihr. Jeſus, wie er ſie Alle weinen ſah, wurde ſehr im Geiſte bewegt, und innigſt gerührt; ſtatt alles Andern, wozu ihm das Wehleid, wie es ſcheint, die Sprache verſagte, fragte

er bloß: wo habt ihr ihn hingelegt? Sie zeigten ihm die Stätte. Als er nun das Grab des hingeſchiedenen Freundes vor ſich ſah, da löste ſich die Erſchütterung ſeines Innern in Thränen auf; Jeſus weinte. — Er, der göttliche Menſchenfreund, nahm innigſten Antheil an den Leiden der Menſchen, er war Freund zu ſeinen Freunden, und Bruder zu ſeinen Brüdern, er freute ſich mit den Freuenden, und weinte mit den Weinenden. Ob er gleich wußte, daß Lazarus eben jetzt zum Leben zurückkehren ſollte; ſo drang ihm doch das Leid der über deſſen Verluſt Weinenden tief in die Seele. Die Umſtehenden wurden gerührt von der ſo ſichtbaren Theilnahme Jeſu, und ſagten: Sehet! wie er ihn lieb hatte! Andere aber, die nicht ſo wohl geſinnt waren, ſagten: konnte derjenige, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verhindern, daß dieſer nicht ſtürbe? — Jeſus hatte ſo eben einen Blindgebornen ſehend gemacht. In dieſer Rede lag ein Zweifel an ſeiner göttlichen Sendung, an ſeiner Gottesmacht. — Jeſus, als er die Grabſtätte ſeines Freundes vor ſich ſah, wurde wiederholt in ſeinem Innern erſchüttert. Das Grab war eine Höhle mit einem Stein bedeckt; Jeſus befahl, den Stein hinwegzunehmen. — Seiner Verſicherung ungeachtet, Lazarus werde von Todten auferweckt werden, ahnete es die Schweſter Martha doch nicht von Weitem, daß dieſes eben jetzt in Erfüllung gehen ſolle; ſie meinte, wie es ſcheint, Jeſus gehe hin zum Grabe, um ſeinen hingeſchiedenen Freund etwa noch einmal zu ſehen, und ihm auf ewig, lebe wohl! zu ſagen. Sie rief Jeſu zu: Er iſt ſchon vier Tage im Grabe, und geht ſchon in Fäulniß über. Dieß ſagte ſie, ihn abzuhalten, daß er nicht zu nahe treten möge. Jeſus aber erinnert ſie an ſein Wort: der Bruder werde auferſtehen, und ſpricht: Habe ich dir nicht geſagt: wenn du glaubſt, ſo wirſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen.

Man hob nun den Stein hinweg: Jeſus aber betete, die Augen zum Himmel erhoben: Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret haſt. — In ſeinen Augen iſt die Wiederbelebung des Lazarus ſchon vollbracht, ſo gewiß iſt er ſeiner Sache. — Doch

ich wußte ja ſchon, daß du mich allezeit erhöreſt: nur des umſtehenden Volkes wegen habe ich dieſes geſagt, auf daß es glaube, daß du mich geſandt haſt. — Wenn nämlich das Volk ſieht, daß keine ſeiner Bitten bei dem Vater unerhört bleibt. — In vollem Vertrauen zu dem himmliſchen Vater, deſſen Willen mit dem Seinigen immerhin Eins war, erhob er jetzt ſeine Stimme, und rief: Lazarus, komm heraus! — Es war dieſes die Allmachts-Stimme, die die Welt aus dem Nichts rief, die ſprach: Es werde! und es ward. — Auf das Wort Jeſu: Lazarus, komm heraus! ſtieg der vier Tage im Grabe liegende, und bereits in die Verweſung übergehende Todte lebendig aus dem Grabe, umwunden, wie er war, mit Binden an Händen und Füßen, und ein Schweißtuch über dem Geſicht. Jeſus hatte nichts hinzuſetzen, als: Löſet ihm die Binden auf, und laſſet ihn gehen! So einfach erzählt uns Johannes das größte aller Wunder, die Wiedererweckung eines vier Tage im Grabe liegenden Todten. Der Herr über Leben und Tod hat geſprochen, und das Leben kehrt in den todten Leichnam zurück, der Todte lebt wieder. Man denke ſich das Staunen der Umſtehenden, die heilige Furcht, die Alle durchdrang über die Nähe Gottes. Wie aber die Schweſtern betroffen wurden über die Rückkehr des Bruders aus dem Todtenreich, wer vermag das zu beſchreiben? — Die nächſte Folge davon bei den Umſtehenden war der Glaube. „Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren, und geſehen hatten, was Jeſus that, glaubten an ihn.“ Das war es auch, was Jeſus mit dieſem größten aller Wunder bezielte. „Des umſtehenden Volkes wegen habe ich geſagt, daß du mich dießmal, und ſo allezeit erhöreſt, damit es glaube, daß du mich geſandt haſt.“

Jeſus erſcheint hier als der edelſte Menſchenfreund, als der Freund der frommen mit ihm befreundeten Seelen.

Er drückt hier ſeiner göttlichen Sendung das Siegel auf, indem er es eigens darauf anlegte, ein ſolches Wunder zu thun, und den Zeitpunkt abwartete, bis Lazarus geſtorben war, um ihn wieder zu erwecken, auf daß die Menſchen an ihn glauben.

Er ſpricht als der Sohn Gottes vertraulich mit ſeinem himmliſchen Vater, und zeigt ſich als Gebieter über Leben und Tod, und machet auch hier wahr, was er an einem andern Orte ſpricht: Matth. 28, 18. Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; er ruft: Lazarus, komm aus dem Grabe! und er kommt. Sein Wort iſt, wie geſagt, das Wort der Allmacht, das die Welt aus Nichts erſchuf.

Aber das Wort des Herrn ſteht in unſerm Glauben, in all unſern Wünſchen und Hoffnungen obenan, wenn er ſpricht: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, und wenn er auch geſtorben wäre, ſo wird er leben; und iſt er nicht geſtorben, ſondern lebt er, der an mich glaubt, ſo wird er nicht ſterben ewig.“ Alſo auch wir werden auferſtehen vom Grabe, wie einſt Lazarus. Dieß die Hoffnung derer, die Jeſu angehören. Jeſus, der Urheber unſers Heils, iſt auch der Grund unſerer Auferſtehung, für uns der Stifter eines ewigen Lebens auch dem Leibe nach; ewig wahr muß uns das Wort des Herrn ſeyn: Der Glaubige, wenn er auch verſtorben iſt, kehrt zum Leben wieder; und wenn er noch nicht verſtorben iſt, ſo wird er zwar den zeitlichen Tod erleiden, aber er wird mit lebendigem Leibe wieder auferſtehen, und wird leben ewig. Dieſer unſer Glaube, durch den Vorgang mit Lazarus bekräftigt, hat ſeinen Grund in dem Wort des Herrn, und dann auch in der Auferſtehung des Herrn ſelbſt, des Erſtgebornen unter den Auferſtandenen: der uns Allen die Pforte zur Auferſtehung und zum ewigen Leben aufgethan hat. In dieſem Glauben lebt der Chriſt, in dieſem Glauben ſtirbt er.

CXV.

Welchen Eindruck machte dieſes Wunder bei den Umſtehenden?

Joh. 11, 45—54. „Viele Juden, die zu Maria gekommen, und geſehen hatten, was Jeſus that, glaubten an ihn: Einige aber aus ihnen gingen hin zu den Phariſäern, und ſagten ihnen, was Jeſus gethan hatte. Da verſammelten die Oberprieſter und Phariſäer den

hohen Rath, und ſprachen: Was ſollen wir thun, da dieſer Menſch ſo viele Wunder thut? Laſſen wir ihn ſo fort machen; ſo werden Alle an ihn glauben: da werden die Römer kommen, und Alles, Land und Leute, hinwegnehmen. Einer aber aus ihnen, Kaiphas mit Namen, der eben dieſes Jahrs Hoherprieſter war, ſprach zu ihnen: ihr wiſſet nichts, und bedenket nicht, daß es beſſer iſt, wenn Ein Menſch ſtirbt für das Volk, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Dieſes ſagte er wohl nicht aus ſich ſelber; ſondern, weil er des Jahrs Hoherprieſter war, darum weiſſagte er, Jeſus werde für das Volk ſterben, und nicht nur für das Volk, ſondern auch um die zerſtreuten Kinder Gottes zu Einer Gemeinde zu verſammeln. Von dieſem Tage an faßten ſie den Rathſchluß, ihn umzubringen. — Jeſus wandelte daher nicht mehr öffentlich unter den Juden. — Die Oberprieſter und die Phariſäer hatten den Befehl gegeben, ſo Einer ſeinen Aufenthalt erführe, ſolle er es anzeigen, daß man ihn greifen möge. — Einige Zeit nachher, als Jeſus wieder zu Bethanien ſich befand K. 12, 9—11. kamen viele Juden dahin, nicht bloß wegen Jeſus, ſondern um auch den Lazarus zu ſehen, den er von Todten erweckt hate; die Oberprieſter aber faßten den Entſchluß, auch den Lazarus umzubringen; denn ſeinetwegen gingen viele Juden hinaus, und glaubten an Jeſum."

Homilie.

Das große Wunder, die Erweckung des Lazarus von Todten, mußte auch eine große Wirkung hervorbringen, und ſo geſchah es auch. Der heilige Johannes erzählt uns, und ſagt: Viele, die da von Jeruſalem zu Martha und Maria gekommen waren, als ſie geſehen hatten, was Jeſus that, glaubten an ihn. — Der Glaube iſt eine Gabe Gottes. Wenn Gott die Herzen der Menſchen rührt, und ſie ſich von dem Irdiſchen zu den höheren göttlichen Dingen aufrichten, wenn das himmliſche Licht ihnen leuchtet, daß ſie deren Wahrheit einſehen, und ſie ſich feſt davon überzeugt halten, ein ſolcher Glaube an Jeſum, den Geſalbten des Herrn, regte ſich jetzt bei vielen Anweſenden über den Anblick des durch Jeſu Wort wieder erſtandenen Lazarus, und kam in ihren Gemüthern zur Reife. Aber nicht Alle glaubten, nämlich die nicht, die gegen Jeſus zu ſehr eingenommen waren, überhaupt aber die nicht, die den frommen Sinn eines ächten Iſraeliten nicht mitbrachten. Denn von einigen derſelben ſagt die Schrift nicht,

nicht, daß ſie glaubten, ſondern, daß ſie hingegangen ſeyen, es den Phariſäern zu erzählen, was Jeſus gethan habe. Nicht in guter Abſicht thaten ſie dieſes; ſonſt würden ſie das Ereigniß eben nicht den erklärten Feinden Jeſu hinterbracht haben.

Und welchen Gebrauch machten die Phariſäer von dieſer Nachricht? Sie nahmen eben dieſelbe zum Vorwand, den Tod Jeſu ohne Weiteres zu beſchließen. So nimmt die Spinne Gift aus demſelben Blumenkelch, aus welchem die Biene Honig ſauget. Bei der Wiedererweckung des Lazarus mußte nothwendig die Frage entſtehen: War Lazarus wirklich todt? iſt er auch wirklich von Todten auferſtanden? und dieſes auf das Wort Jeſu? Erwahrt ſich das alles; ſo muß man eingeſtehen, daß Jeſu die Gotteskraft beiwohnet, daß er wirklich der von Gott Geſandte, längſt Verheißene iſt, man muß mit Nikodemus ſprechen: „Wir ſind überzeugt, daß du ein uns von Gott geſandter Lehrer biſt; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. — Nichts von allem dem fällt den Phariſäern darüber ein; ſie geben zu, daß Jeſus Zeichen und Wunder thue: ſtatt aber zu glauben, wie es die natürliche Folge wäre, ziehen ſie den Schluß daraus: Wir müſſen ihn umbringen, eben darum, weil er Wunder thut, und damit Aufſehen erregt. So unſinnig ſchließt die Leidenſchaft, wenn ſie einmal das Herz des Menſchen eingenommen hat. Die Oberprieſter und Phariſäer verſammelten ſogleich den hohen Rath, und brachten zum Vortrage: Was iſt zu thun? Dieſer Menſch thut viele Zeichen und Wunder, laſſen wir ihn ſo fort machen; ſo werden Alle an ihn glauben, werden ihm anhangen. Da wird es alsdann zu Rom heißen: ein neuer König iſt in Judäa erſtanden, unſere Herrſchaft in dieſem Lande iſt in Gefahr: da werden dann die Römer kommen, und Land und Leute verderben. Allein das war nur ein Vorwand. Es war ihnen nicht um die Römer zu thun; denn gegen dieſe bezeigten ſie ſich immerhin widerſpenſtig, und ſtanden in Aufruhr gegen derſelben Herrſchaft. Es war ihnen um ihr eigenes Anſehen zu thun, ſie ſagten: alle Welt läuft ihm nach, wir ſind am Ende für nichts geachtet. Alſo um ihres

lieben Selbſtes willen, um über das Volk noch fernerhin zu herrſchen, und es vollends zu verderben, hielten ſie Rath, und beſchloßen: Jeſus, der uns im Wege ſteht, muß aus dem Wege geräumt werden; in ſeinen Wundern ſahen ſie nicht den Finger Gottes, der da ſichtbarlich wirkte, ſondern nur die Gefahr, die ihrem Anſehen drohete.

Da erhob ſich im hohen Rathe Kaiphas, der ſelbigen Jahrs Hoherprieſter war, (denn es war faſt alle Jahre ein anderer, wer nämlich bei der römiſchen Obrigkeit der Meiſtbietende war) er ſprach, wie ein Orakel: Ihr wiſſet euch doch gar nicht zu helfen, und bedenket nicht, daß es beſſer iſt, wenn Ein Menſch für das Volk ſtirbt, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. In dieſer aus dem Munde eines verſchmitzten Böſewichts kommenden Rede liegt wirklich eine große Wahrheit, die nämlich von dem Werk der Erlöſung; Jeſus ſoll für Alle ſterben. So ſpricht Kaiphas, ohne zu wiſſen oder nur zu ahnen, was das auf ſich hat. Es ergeht ihm, wie oftmals ein Kind eine wichtige Wahrheit ſagt, ohne den Sinn derſelben zu faſſen. Johannes ſchreibt dieſes dem Geiſte der Weiſſagung zu, der auf ihm ruhe, weil er des Jahrs Hoherprieſter war: „Dieß ſagte er nicht aus ſich ſelbſt, ſind ſeine Worte, ſondern als Hoherprieſter deſſelbigen Jahrs ſprach er in prophetiſchem Geiſte, Jeſus werde für das Volk ſterben. Doch nicht für das Volk allein, fährt er fort; ſondern, daß er alle die zerſtreuten Kinder Gottes zu Einer Gemeinde verſammle. Das Kreuz Jeſu Chriſti, bezeichnend ſeinen Tod für das Heil der Welt, ſollte zum Panier werden, unter welches ſich alle getreuen Jünger Jeſu in aller Welt verſammlen, ſie von allen andern, die noch an Jeſum glauben, unterſcheiden ſollte.

Auf dieſes Wort des Kaiphas faßte der hohe Rath den Beſchluß: Jeſus ſolle vom Leben zum Tode gebracht werden. Jeſu konnte das nicht unbekannt bleiben; er wandelte daher nicht mehr öffentlich unter den Juden.

Der Stab iſt nunmehr gebrochen über das Leben Jeſu, er ſoll ſterben: ſo lautet der blutige Rathſchluß des hohen Raths.

Das ganze öffentliche Leben Jeſu war eine Kette von Verfolgungen und Leiden. Unaufhörlich lauerten ihm die Juden auf, verläumdeten und verläſterten all ſein Reden und Thun, bald kam es zur Steinigung, endlich zum ſchmählichen Tode des Kreuzes, dieß der Zielpunkt ſeiner unverſöhnlichen Feinde. Damit, dachten ſie, iſt ſein Mund geſchloſſen, er kann uns nicht mehr anklagen und beſchuldigen; ſeine Hand iſt gelähmt, er kann nicht mehr Zeichen und Wunder thun, und damit das Volk an ſich ziehen. Indem ſie ſo ihre Rache ausgeübt, und für ſich geſorgt zu haben glaubten, erfüllten ſie, ohne es zu ahnen, den von Ewigkeit beſtandenen Rathſchluß Gottes: Jeſus, der Geſalbte des Herrn, ſollte ſterben, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen.

Zur Ausführung ihres Beſchluſſes gaben die Oberprieſter und Phariſäer Befehl: Ein Jeder, der erfahren würde, wo er ſich aufhalte, ſolle die Anzeige davon machen, damit ſie ihn greifen möchten. Ja ſie gingen in ihrer Bosheit ſo weit, daß ſie auch den Lazarus umbringen wollten, weil er die Veranlaſſung war, daß Viele, die ihn wiederlebend fanden, an Jeſum glaubten. — Den wiederweckten Lazarus umbringen wollen, um der Allmacht Grenzen zu ſetzen, welcher Wahnſinn! als wenn Gott, wie ein heiliger Vater ſagt, nicht eben ſo gut einen Gemordeten, als einen natürlich Verſtorbenen zum Leben erwecken könnte.

Dritte Abtheilung.

Das Leiden und die Verherrlichung Jeſu.

CXVI.

Das Mahl bei Simon dem Ausſätzigen. — Der Verrath des Judas.

Matth. 26, 1—16. „Wie Jeſus alle dieſe Reden vollendet hatte, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen Oſtern wird; da wird des Menſchen Sohn überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.

Damals verſammelten ſich die Oberprieſter, die Schriftgelehrten, und die Aelteſten des Volks in dem Pallaſt des Hohenprieſters, Namens Kaiphas, und hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt fangen und tödten möchten. Doch, ſagten ſie, nicht auf das Feſt, daß nicht etwa ein Aufruhr unter dem Volke entſtehe.

Da indeſſen Jeſus zu Bethanien im Hauſe Simons des Ausſätzigen war, trat ein Weib zu ihm, das ein Gefäß von Alabaſter mit köſtlicher Salbe hatte, dieſe goß ſie ihm auf das Haupt, als er zu Tiſche ſaß. Wie Solches die Jünger ſahen, wurden ſie unwillig darüber, und ſprachen: wozu dieſe Verſchwendung? hätte man dieſe Salbe nicht theuer verkaufen, und den Erlös den Armen geben können? Als Jeſus dieſes merkte, ſagte er zu den Jüngern: was macht ihr dieſem Weibe Vorwürfe? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan; denn Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer; indem ſie dieſe Salbe über meinen Leib ausgoß, hat ſie zum Begräbniß mich angeſchickt. Wahrlich ſage ich euch: Wo immer dieſes Evangelium in der ganzen Welt gepredigt wird, da wird man auch zu ihrem Andenken davon reden, was ſie gethan hat. Hierauf ging einer aus den Zwölfen, Namens Judas Iſkariot hin zu den Oberprieſtern und ſprach: Was wollt ihr mir geben; ſo will ich ihn euch verrathen? Sie aber ſetzten ihm dreißig Silberlinge aus, und von der Zeit an ſuchte er Gelegenheit, ihn zu überantworten.“

Homilie.

Jeſus kündigt nunmehr ſein Leiden als allernächſt bevorſtehend an. Nach zwei Tagen, ſagt er, haben wir Oſtern, und an eben der Feſtfeier wird des Menſchen Sohn der heidniſchen Obrigkeit überantwortet werden, daß er gekreuziget werde. Ihm, dem Sohne Gottes, war nichts verborgen von aller der Zukunft, die ihm bevorſtand. Da er Alles genau vorher wußte, was ihm begegnen würde; ſo hätte er gar leicht der Gefahr ausweichen können; er durfte nur von der Hauptſtadt ſich fern halten, ſich mit dem Volke, das ihm bis in die Wüſte nachgefolgt war, umgeben; ſo war er ſicher. Allein, er wollte das nicht, er ging freiwillig ſeinem Tode entgegen, weil derſelbe mit zu ſeiner Beſtimmung gehörte, und es alſo von ſeinem himmliſchen Vater beſchloſſen war — „Ich gebe freiwillig mein Leben hin, Ich habe Macht es hinzugeben, und habe Macht es wieder zu nehmen. Dieſen Auftrag habe ich von meinem himmliſchen Vater empfangen.“ Joh. 10, 18. — Dieß alſo das hohe Feſt der Oſtern, da das Vorbild in die Wirklichkeit übergehen ſollte. Das Oſterlamm der Juden war das Denkmal ihrer Erlöſung von dem Dienſtjoche Aegyptens, zugleich aber auch das Vorbild jenes unbefleckten Lammes, das die Sünden der Welt hinwegnehmen, und das Menſchengeſchlecht von dem Joche der Sünde und dem ewigen Verderben erlöſen ſollte: binnen zwei Tagen, an dem jetzt kommenden Oſterfeſt, ſoll dieſes Vorbild in Jeſu Chriſto, dem wahren Oſterlamm, zur Wirklichkeit übergehen; er ſoll am Kreuze vollenden, das Opfer für das Heil der Welt vollbringen. Dieß der große Tag des Herrn, in grauer Vergangenheit vorgebildet, der jetzt binnen zwei Tagen der Welt aufgehen wird, und auf den unſere Folgezeit hoffnungs- und troſtvoll zurückſchauet.

Die Prieſter, und der hohe Rath hatten nun nichts Angelegentlichers zu thun, als die Mittel und den Weg zu erſinnen, wie ſie Jeſum mit guter Art, daß nämlich das Volk nicht ſchwierig würde, aus dem Wege räumen möchten. Denn darinn waren ſie einig, daß Jeſus ſterben müſſe, nur das Wie? war ihnen

noch ſchwer zu errathen: ihn förmlich und öffentlich anzuklagen, dachten ſie, das will nicht angehen, wir reichen mit der Klage nicht aus: vollends an dieſem Feſttage Etwas gegen ihn zu unternehmen, das könnte einen Aufruhr unter dem Volke veranlaſſen: es iſt zu bedenken, daß eben jetzt alles Volk von Galiläa und andern Provinzen, das auf's Höchſte für ihn eingenommen iſt, ſich zu Jeruſalem befindet: was würde da aus uns werden, wenn wir uns an ihm vergreifen wollten? Durch offenbare Gewalt läßt ſich dermalen nichts gegen ihn ausrichten; was ſind wir gegen die Menge, die ihn in Schutz nimmt? Alſo, nicht an dem Feſttage, nicht in einer förmlichen Anklage, nicht durch offenbare Gewalt ſoll gegen ihn verfahren werden; mit Liſt wollen wir ihn fangen, und ſo ſtillſchweigend aus dem Wege räumen, er ſoll mit Einem Male verſchwinden, ohne daß man wiſſe, wie das zugegangen ſey. „Sie hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt fangen und tödten möchten: doch nicht auf das Feſt, ſagten ſie, daß nicht etwa ein Aufruhr unter dem Volke entſtehe.“ Nun aber kam ihnen Judas eben recht, er machte ihnen ebene Bahn, und kam ihrer Rathloſigkeit zu Hülfe. Judas machte ſich anheiſchig, nicht nur Jeſum auszuliefern, ſondern er gab ihnen auch Mittel und Weg an Handen, wie ſie ihr Vorhaben ungeſäumt zur Ausführung bringen könnten. „Was wollt ihr mir geben; ſo will ich ihn euch übergeben?“ Der hohe Rath war bald des Handels mit ihm Eins. Sie boten ihm dreißig Silberlinge für den Verrath, und Judas ſchlug ein, um dieſen Preis wolle er ihnen ſeinen Meiſter und Herrn in die Hand liefern: und von dieſer Zeit an ſuchte er Gelegenheit, ihn ſicher in ihre Gewalt zu bringen.

Man denke ſich die Freude des hohen Raths, als ein ſo tüchtiger Gehülfe ihnen in ihren blutigen Anſchlägen entgegen kam. In der That konnten ſie kein geſchickteres Werkzeug ſich wünſchen. Judas war der vertrauteſten Jünger einer, ſie konnten daher annehmen, Jeſus werde ſo was gar nicht von ihm vermuthen, und darum deſto ſicherer in die Schlinge gehen. Da Jeſus des Nachts nicht in der Stadt blieb, ſo wußte Judas

genau, wo er des Abends hinging, wo er des Nachts ſich aufhielt. Die Nacht eben ſollte benützt werden, um kein Aufſehen zu erregen, wenn ſie ihn feſt nähmen. Die Nacht, die ſo viele Schandthaten mit ihrem Schleier bedeckt, ſollte auch dieſen ſchändlichen Verrath bedecken. Dieſemnach nahm Judas ſeine Maaßregeln, beſtellte die Wachen und Gerichtsdiener, mit denen ſich, wegen Wichtigkeit des Unternehmens, zugleich einige von den Vorſtehern einfanden, er ſelbſt wurde der Anführer der Rotte, zog bei eitler Nacht geraden Wegs dem Garten Gethſemane zu, wo Jeſus zu der Stunde ſich aufhalten müſſe; und ſo traf es auch genau ein. Jeſus befand ſich wirklich da, und damit man nicht im Finſtern an den unrechten Mann kommen möge, gab er ihnen das Wahrzeichen: derjenige; dem ich Gruß und Kuß geben werde, der iſt es, den greifet und führet ihn ſicher.— Er wollte die Unthat nicht bloß zur Hälfte vollbringen, ſicher, und ohne Anſtand wollte er ſeinen Meiſter aus ſeiner Hand in die ihrige liefern, und ſo ſeinen Verrätherlohn vollkommen verdienen.

Es könnte unbegreiflich ſcheinen, wie ein Jünger, der drei Jahre lang in vertrautem Umgange mit dem göttlichen Meiſter gelebt, der die heiligſten Lehren aus ſeinem Munde vernommen, der Zeuge war aller der Zeichen und Wunder, die er that, und ſeinen über allen Vorwurf erhabenen Wandel ſtets mit Augen ſah, der nicht die mindeſte Urſache hatte, mit ihm unzufrieden zu ſeyn; wie ein ſolcher Jünger auf den Gedanken kommen konnte, ſeinen Meiſter deſſen Todsfeinden auszuliefern. Den Aufſchluß darüber geben uns einige Winke im Evangelium. Einmal heißt es im Anbeginn ſchon: „Jeſus wußte, wer ihn verrathen würde.“ Joh. 6, 64. 70. 71. Judas hatte, wie es ſcheint, zu ſeiner Jüngerſchaft bereits einen verkehrten Sinn mitgebracht, und es war im Rathe Gottes beſchloſſen, daß auch ein ſolches Werkzeug der Bosheit in der heiligen Schaar der Jünger ſich finden ſollte, um deſſen Beſchluß mit ausführen zu helfen. Johannes ſagt uns noch insbeſondere 12, 6.: er war ein Dieb,

und da er die wenigen Almoſen bewahrte, die zum Unterhalt ſeines Meiſters, und für die Armen gegeben waren; ſo eignete er ſich ſo Manches von denſelben zu. Und als kurz vor dem Leiden Maria bei einem Gaſtmahle köſtliche Salben auf das Haupt Jeſu goß, da war es Judas insbeſondere, der darüber murrte, und ſagte: Wozu dieſe Verſchwendung? hätte man die Salbe nicht um drei hundert Denare verkaufen, und den Erlös den Armen geben können? Johannes bemerkt hierüber: „Es war ihm nicht um die Armen zu thun, ſondern weil er ein Dieb war, den Beutel führte, und was hineingelegt wurde, unterſchlug, darum ſagte er dieſes" 12, 6.

Man ſieht es: die Seele des Judas hatte einen Charakter der Falſchheit und Verſtellung angenommen, im Grunde derſelben ſaß die Liebe zum Irdiſchen, die in Geiz und Habſucht ſich äußerte, doch aber in einer ſolchen Geſellſchaft nicht ſo laut werden durfte. Johannes hat ihn, wie es ſcheint, genauer beobachtet, er ſagt von ihm, er habe heimlich die kleine Kaſſa des Herrn beſtohlen. Bei einem ſo böſen Hange und Charakter konnten die Lehren und Thaten Jeſu, ſo wie ſein heiliger Wandel keinen Eindruck machen. Die Leidenſchaft verblendet den Menſchen, bei dem ſie einmal Platz genommen hat; ſie bedient ſich Anfangs erlaubter Mittel, wo ſie auch noch unſchuldig erſcheint: dabei iſt ſie aber immer im Steigen und greift, bei zunehmender Gewalt, auch zu unerlaubten Mitteln; indem ſie ſofort unaufhaltſam zum Ziel ſtrebt, ſcheuet ſie ſich nicht, auch das Aergſte zu wagen, genug, wenn ſie nur ihren Zweck erreichet, ihren Herzenswunſch erfüllt ſieht. Jeſus mißbilligte den Tadel, den Judas ob dem Liebesdienſt der Maria ausſprach; er that es jedoch mit Milde und Sanftmuth, und ohne den Judas zu nennen, ſprach er bloß im Allgemeinen. Dieſe Mißbilligung verdroß, wie es ſcheint, den Judas, wenigſtens verbindet Matthäus damit den Verrath des Judas, und ſagt: „Hierauf ging Judas Iskariotes, der zwölfen einer, hin zu den Oberprieſtern, um ihnen Jeſum zu verrathen: dieſe freuten ſich über den Antrag, und verſprachen ihm Geld zu geben." Bei gereizten leidenſchaft-

lichen Gemüthern bedarf es nur einer Kleinigkeit, um ihren böſen Vorſatz zur Reife zu bringen, und zur That übergehen zu machen; wenn der Eimer voll iſt, ſo bedarf es nur eines Tropfens mehr, um ihn überlaufen zu machen. So ſcheint auch hier die obgleich ſanfte Mißbilligung des Herrn, die über den Tadel des Judas erging, den Verrath bei ihm zur Reife gebracht zu haben.

Wie uns Alles, was ſich mit Jeſu zugetragen hat, von unendlichem Werth iſt, ſo ſind es insbeſondere die Ereigniſſe dieſer letzten Zeit vor ſeinem Leiden, dahin gehört auch die Salbung Jeſu bei einem Gaſtmahle, wie ſie Matthäus erzählt. Wir wollen hier auch den Johannes darüber vernehmen.

Johannes erzählt uns: Es war ſechs Tage vor Oſtern, als Jeſus ſich zu Bethanien befand, wo er den Lazarus von Todten erweckt hatte. Hier richtete man ihm ein Gaſtmahl zu, wobei Martha die Aufwartung hatte, Lazarus aber einer der Mitgäſte war. — Er, nach Jeſu die ſchönſte Zierde dieſes Mahls, nämlich als der von Todten Erweckte, nachdem er vier Tage im Grabe gelegen war, Er, der lebendige Zeuge der Auferſtehung und des Lebens, das von Jeſu, dem Sohne Gottes, ausgeht, nach ſeinem Worte 11, 25. Er, der lebendige Beweis der Gotteskraft und der Allgewalt, die Jeſu im Himmel und auf Erden verliehen war. — Maria aber, die zu den Füßen des Herrn ſaß, ſein Wort zu hören, nahm ein Pfund ächtes, koſtbares Nardenöl, goß es über das Haupt Jeſu, Matth. 26, 7., ſalbte damit ſeine Füße, und trocknete ſie mit ihren Haaren. Das Haus wurde vom Wolgeruche der Salben erfüllt. — Wohlgerüche und Salben gehören im Orient mit zur ehrenvollen Bewirthung der Gäſte. Jeſus ſtand hoch, ſehr hoch in der Achtung dieſer Familie; ſie ſah in ihm den Mann, der von Gott kam, und mit göttlicher Gewalt ausgerüſtet war, denjenigen, der, von alter Zeit her vorbedeutet, die Erwartung Iſraels war. Maria ſcheute daher keinen Aufwand, ihm, wie möglich, die größte Ehre anzuthun.

Darüber murrte einer der Jünger, es war dieſes Judas, Simons Sohn, der Iskariote, eben der, der ihn verrathen ſollte. Wozu die Verſchwendung? ſagte er, ſchonungslos für ſeinen Meiſter, warum verkaufte man nicht dieſe koſtbaren Salben, wohl drei hundert Denare hätte man daraus erlöſen können, um es den Armen zu geben. — Das ſagte er aber nicht, bemerkt Johannes, als wenn ihm die Armen ſo ſehr am Herzen lägen; ſondern weil er ein Dieb war, und indem er den Beutel führte, das, was hineingelegt wurde, unterſchlug. — Jeſus aber ſprach: Laſſet ſie nur, ſie hat ein gutes Werk an mir gethan: Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer. Daß ſie dieſe Salbe über mich ausgegoſſen, damit hat ſie zum Begräbniß mich angeſchickt. Wahrlich ſage ich euch: wo immer dieſes Evangelium in der ganzen Welt verkündigt wird, da wird man auch davon reden, was ſie gethan hat zu ihrem rühmlichen Andenken.

Wir ſehen hier die ungeheuchelte Liebe und Verehrung Mariä für ihren göttlichen Meiſter, und anderer Seits die richtige Anſicht, die Jeſus gibt von dem Werth ihrer frommen Geſinnung, zugleich auch die ſchweigende Geduld des Herrn; denn die Bemerkung des Judas mußte ihm doch ſehr empfindlich fallen. — Und die Milde und Sanftmuth, damit er den Tadler auf einen beſſeren Sinn der Sache hinweiſet. Auf der andern Seite zeigt ſich hier der böſe Sinn des Judas, der auch bei der unſchuldigſten Gelegenheit hervorbricht, und in Rache übergeht, indem Judas nur leiſe, mit einer gelinden Zurechtweiſung berührt wird. Denn „hierauf,“ heißt es, „ging er hin, Jeſum zu verrathen.“

CXVII.

Jeſus iſſet das Oſterlamm mit ſeinen Jüngern, und deutet auf ſeinen Verräther.

Matth. 26, 17—25. Am erſten Tage der ungeſäuerten Brode traten die Jünger zu Jeſu, und ſprachen zu ihm: Wo willſt du, ſollen wir dir, das Oſterlamm zu eſſen, bereiten? Er antwortete: gehet hin in die Stadt zu dem und dem, und ſagt ihm: der Meiſter läßt dir

ſagen: Meine Zeit iſt nahe, bei dir will ich Oſtern halten mit meinen Jüngern. Die Jünger thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm. Als es nun Abend geworden war, ſetzte er ſich mit den Zwölfen zu Tiſche, und während deſſen ſie aßen, ſprach er: wahrlich ſage ich euch: Einer unter euch wird mich verrathen. Darüber wurden ſie ſehr betrübt, und fingen an, einer um den andern zu fragen? Herr, bin ich es? Er aber antwortete, und ſprach: der mit mir die Hand in die Schüſſel taucht, der wird mich verrathen: zwar geht des Menſchen⸗Sohn dahin, wie von ihm geſchrieben ſteht, wehe aber dem Menſchen, durch welchen des Menſchen⸗Sohn verrathen wird! Es wäre für ihn beſſer, daß ein ſolcher Menſch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth und ſprach: Meiſter! bin ich es?— Du ſagſt es, erwiederte ihm Jeſus."

Homilie.

Bei dem Eintritte der Oſterfeier am erſten Tage der ungeſäuerten Brode traten die Jünger zu Jeſu, und fragten: wo willſt du, ſollen wir dir das Oſterlamm bereiten?— Nach Markus und Lukas ſchickte Jeſus zwei ſeiner Jünger ab, namentlich den Petrus und Johannes, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, da werdet ihr einem Menſchen begegnen, der einen Waſſerkrug trägt; dieſem folget, und ſaget dann dem Herrn des Hauſes, wo er hineingeht: der Meiſter läßt fragen: welches iſt das Gaſtzimmer, wo ich mit meinen Jüngern das Oſterlamm eſſen kann: und derſelbe wird euch einen großen Speiſeſaal zeigen, mit Polſtern verſehen, und wohl zubereitet; daſelbſt richtet für uns zu. Die Jünger gingen hin, und kamen in die Stadt, und fanden es ſo, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſtermahl.— Jeſu lag die Zukunft wie die Gegenwart, das Abweſende wie das Anweſende offen da, er ſagte ſeinen Jüngern genau die kleinſten Umſtände vorher, unter denen ſie die Anſtalt zum Oſtermahl machen ſollen und können. Derjenige, bei dem er einkehrte, und der ſo bereitwillig war, ihn aufzunehmen, war allerdings ein treuer Jünger, den Jeſus wohl kannte.

Als es nun Abend geworden war, kam er mit den Zwölfen, und indem er ſich zu Tiſche ſetzte, ſprach er: Mich hat herzlich

verlangt, dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide; denn ich ſage euch: ich werde es von nun an nicht mehr eſſen, bis daß es im Reiche Gottes erfüllt wird, — daß wir uns nämlich dort bei dem himmliſchen Mahle zuſammenfinden.

Jeſu ſchwebt ſein Leiden vor, hier beſonders, wo das Oſterlamm geſchlachtet wird, das Sinnbild ſeines blutigen Opfers am Kreuze, das von Anbeginn der Nation geſtiftet worden. Heute, ſagt er, ſind wir zum letzten Male ſo beiſammen, dann geht es ans Leiden und Sterben. Die Hand meines Verräthers fährt er fort, iſt mit mir zu Tiſche, wahrlich ſage ich euch: einer unter euch wird mich verrathen.

Das Wort des Herrn: Die Hand meines Verräthers iſt mit mir bei Tiſche, und die ausdrückliche Erklärung: einer unter euch wird mich verrathen, geht einem durch die Seele. Es liegt darin der Undank, die Falſchheit und Treuloſigkeit, und zugleich die Unverſchämtheit und Dreiſtigkeit des Verräthers, nach dem ſchwarzen Verrath noch in dieſer Geſellſchaft der getreuen Mitjünger zu erſcheinen, noch Jeſu, dem nichts verborgen ſeyn konnte, unter die Augen zu treten, und durch ſeine Gegenwart die Freude des Mahls zu ſtören.

Die Bemerkung, die Jeſus machte, verſetzte die Jünger in Trauer und tiefe Bekümmerniß, ſie ſehen einander an, ſie ſprechen, einer um den andern: bin ich es etwa? ihr Gewiſſen macht ihnen keinen Vorwurf, und doch konnten ſie nicht zweifeln an dem, was Jeſus ſagte. Jeſus gab ihnen jetzt noch näher an, wen er meinte, er ſagte ihnen: einer von den Zwölfen iſt es, der mit mir in die Schüſſel tunkt. Des Menſchen-Sohn, ſetzte er hinzu, gehet zwar dahin, wie von ihm geſchrieben ſteht: wehe aber jenem Menſchen, durch welchen des Menſchen-Sohn verrathen wird, ihm wäre beſſer, daß er nie geboren wäre.

Johannes gibt uns noch genauere Nachricht hievon, er ſagt: einer von den Jüngern, derjenige, den Jeſus lieb hatte, lag zunächſt bei Jeſu; dieſem winkte Petrus, er ſolle in Vertrauen fragen, wer es ſey. Da rückte der Jünger näher an Jeſu hin, und fragte, wer es ſey. Jeſus antwortete, der iſt es, dem ich

den Biſſen eintunken und reichen werde. Und er tunkte den Biſſen ein, und reichte ihn dem Judas, Simons Sohn von Karioth, und als dieſer den Biſſen genommen hatte, da fuhr der Satan in ihn. Indeſſen ſprach Jeſus zu Judas: Was du thuſt, das thue bald. Wozu er das ſagte, verſtand Niemand von denen, die zu Tiſche ſaßen. Einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, Jeſus habe ſagen wollen: Kaufe ein, was uns nöthig iſt auf das Feſt, oder, er ſolle den Armen etwas geben. Nachdem nun Judas den Biſſen genommen hatte, ging er ſogleich hinaus. Es war aber bereits Nacht geworden.

Es kommen hier in Betrachtung einmal die Jünger, dann der Verräther Judas, vornehmlich aber das Bezeigen Jeſus. Die Jünger zeigen ſich hier in der Unſchuld ihres Herzens, ſie ſchauen bedenklich einander an, ſie ſind beſtürzt über die Rede Jeſu: Einer unter euch wird mich verrathen. Es iſt ihnen dieſes was Neues, etwas, das ſie ganz befremdet, das ſie gar nicht für möglich gehalten hätten, wäre nicht das Wort von Jeſu ſelbſt ausgeſprochen worden. Darin erſcheint ihr redlicher Sinn, ihre unverbrüchliche Treue, mit der ſie ihrem göttlichen Meiſter anhiengen: die Jünger fragen einer um den andern: Herr, bin ich es? ihr gutes Gewiſſen gibt ihnen Zeugniß, daß ſie freimüthig dieſe Frage ſtellen durften.

Aber auch Judas hatte die Dreiſtigkeit zu fragen: bin ich es etwa, Rabbi? Er wollte nicht erkannt ſeyn, darum fragte er gleich den andern Jünger. Jeſus antwortete ihm: Du ſagſt es. Die andern Jünger ſcheinen dieſes Wort Jeſu nicht vernommen, oder nicht genau beobachtet zu haben, und blieben alſo noch immer in der Ungewißheit, wer es ſey; Judas indeſſen verſtand es wohl. Petrus insbeſondere war über die Rede Jeſu ſehr beunruhigt, und weil er nicht nahe genug bei Jeſu ſaß, um in Vertrauen fragen zu können; ſo winkte er dem neben Jeſu ſitzenden Johannes, er ſoll fragen. Er that es, und Jeſus gibt dem geliebten Jünger beſtimmt zu erkennen, wer damit gemeint ſey. „Wem ich,“ ſagte er, „den eingetunkten Biſſen darreichen werde,

der iſt es.“ Er reichte den Biſſen dem Judas, und als dieſer ihn genommen hatte, ſagt die Schrift, fuhr der Satan in ihn.

Jeſus deutet gleichſam mit Fingern auf den Judas, er läßt es merken, wie tief ihn deſſen Verrath kränke; die Hand meines Verräthers iſt mit mir zu Tiſche, ſagt er. Er warnt den Verräther, und ſpricht das Wehe über ihn aus: „Beſſer wäre es für ihn, er wäre nie geboren.“ „Des Menſchen-Sohn,“ fährt er fort, „geht zwar dahin, wie von ihm geſchrieben ſteht.“— Es muß nämlich alles das erfüllt werden, was von ihm geweiſſagt iſt.— „Aber wehe dem Menſchen, durch welchen der Menſchen-Sohn verrathen wird; beſſer wäre es, daß ein ſolcher Menſch nie geboren wäre.“ Das Alles aber ſchreckt den Judas nicht, nicht die Kränkung, die Jeſus zu erkennen gibt, nicht ſeine wohlwollende Warnung, nicht die Beſchämung, da ſeine Unthat jetzt ſchon ſeinen Mitjüngern offenbar wird; Alles das macht keinen Eindruck bei dem Judas, und auch das Wehe! nicht, das über den Verräther erging. Er iſt verſtockt, und einzig hingewandt auf ſein Vorhaben, wie er es ausführen möge, und auf den Gewinn, den er damit machen wird.— So ganz bemächtigt ſich die Sünde des Menſchen, und erſtickt jedes edlere Gefühl, jeden beſſeren Sinn, wenn man ſie einmal in ſeinen Sinn und in ſein Herz aufgenommen hat.

Jeſus, zwar traurig geſtimmt, bleibt aber doch ſtets in ruhiger Faſſung. Er macht dem Verräther keine Vorwürfe, beſchämt ihn nicht öffentlich, ſondern bedauert ihn bloß, und warnt ihn. Er, für ſeine Perſon, folgt, ganz ergeben in den Willen des Vaters, der blutigen Bahn, die von dem Vater ihm angewieſen, von den Propheten vorgezeichnet war. „Des Menſchen-Sohn geht dahin, wie geſchrieben ſteht.“ Er gibt ſogar dem Judas einen Wink, ſein Vorhaben von nun an, und nur recht bald zu vollbringen. „Was du thuſt, das thue bald!“ Die anweſenden Jünger verſtanden das Wort nicht; aber Judas verſtand es wohl, er ging ſogleich hinaus, und machte Anſtalt zur Gefangennehmung Jeſu. Es war Nacht, bemerkt die Schrift;— nämlich die Nacht bot die Gelegenheit dar, die ſchwarze That

zur Ausführung zu bringen. — Jeſus ſagte dieſes auch, um den Böſewicht aus ſeiner Mitte zu entfernen; denn deſſen Gegenwart mußte ihm nur Beklemmung verurſachen. Nun, da er entfernt war, konnte man freier athmen, und Jeſus wollte zu guter letzt noch gern aus dem Herzen ein vertrautes Wort mit den Seinigen reden.

CXVIII.

Jeſus wäſcht ſeinen Jüngern die Füße.

Johannes erzählt uns 13, 1—17. „Vor dem Oſterfeſt, da Jeſus wußte, daß ſeine Stunde gekommen war, aus dieſer Welt zum Vater zu gehen, wollte Er, der die Seinen in dieſer Welt geliebt hatte, ihnen zuletzt noch einen Beweis ſeiner Liebe geben. — Bereits hatte der Teufel dem Judas, Simons von Karioth Sohn, ins Herz gegeben, ihn zu verrathen. — Jeſus ſtand jetzt vom Tiſche auf, und ob er gleich wußte, daß ihm der Vater Alles in die Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen ſey, und wieder zu Gott ginge, legte er doch ſein Kleid ab, nahm eine Leinwand, band ſie ſich um, goß hierauf Waſſer in ein Becken, und fing an, den Jüngern die Füße zu waſchen, und ſie mit der Leinwand, die er ſich umgürtet hatte, zu trocknen. Als er nun zu Simon Petrus kam, ſagte dieſer zu ihm: Herr, ſollteſt du mir die Füße waſchen? Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: was ich thue, das weißt du jetzt nicht: du wirſt es aber nachher erfahren. Petrus erwiederte ihm: nimmer mehr ſollſt du mir die Füße waſchen. Darauf ſagte ihm Jeſus: Wenn ich dich nicht waſche, ſo haſt du keinen Theil an mir. Da ſprach Simon Petrus zu ihm: Herr! nicht allein die Füße, ſondern auch die Hände und das Haupt. Jeſus antwortete ihm: wer gewaſchen iſt, der bedarf weiter nichts, als daß er die Füße waſche, im Uebrigen iſt er ganz rein. Auch ihr ſeyd rein, aber nicht Alle; denn Er wußte wohl, wer ihn verrathen würde; darum ſagte er: ihr ſeyd nicht Alle rein.

Nachdem er nun ihnen die Füße gewaſchen, ſeine Kleider genommen, und ſich wieder zu Tiſche geſetzt hatte, ſprach er zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meiſter und Herr! und ihr ſaget recht, denn ich bin es: wenn nun ich, euer Meiſter und Herr, euch die Füße gewaſchen habe; ſo ſollet auch ihr einander die Füße waſchen; ich habe euch ein Beiſpiel gegeben; auf daß auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: der Knecht iſt nicht mehr, denn ſein Herr, und der Geſandte

nicht mehr, denn der ihn geſandt hat. So ihr das wiſſet, ſelig ſeyd ihr, wenn ihr darnach thuet. Ich rede hier nicht von euch Allen; ich kenne die, die ich erwählt habe; aber es muß die Schrift erfüllt werden: Wer das Brod mit mir iſſet, hebt den Fuß wider mich auf. Jetzt ſchon ſage ich es euch, ehe denn es geſchieht, auf daß, wenn es geſchehen wird, ihr glaubet, daß ich es bin.“

Homilie.

Jeſus wäſcht ſeinen Jüngern die Füße. Johannes erzählt uns, wie folgt: Jetzt ſtand das Oſterfeſt bevor, mit dieſem war Jeſu auch ſeine Stunde gekommen, daß er aus dieſer Welt zum Vater gehen ſollte. — Jeſus drückt ſich ſelbſt über ſein in die Welt Kommen und aus der Welt Gehen ſo aus: „Ich ging vom Vater aus, und kam in die Welt: wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater.“ — Seine Geburt iſt ein Herkommen vom Vater, ſein Tod ein Hingang zum Vater. — Nun hatte Jeſus, fährt das Evangelium fort, die Seinen, die in der Welt waren, und die er von der Welt ausgehoben, und zu ſeinen Jüngern gebildet hat, ſtetshin geliebt, und ihnen vielfältige Beweiſe ſeiner Liebe gegeben: da er jetzt von ihnen ſcheiden ſollte; ſo wollte er ihnen zuletzt noch einen recht rührenden Beweis ſeiner Liebe geben; er ließ ſich herab, und wuſch in eigener Perſon ſeinen Jüngern die Füße. — Wenn der Hausvater ſeinen Gäſten Ehre anthun wollte; ſo ließ er ihnen durch ſeine Dienſtleute die Füße waſchen: hier aber wäſcht Jeſus ſelbſt den Jüngern die Füße. Ob er gleich ſeiner Hoheit und Macht ſich bewußt war, indem der Vater Alles in ſeine Gewalt gegeben hatte, und ob er gleich ſeinen hohen Urſprung, und das erhabene Ziel ſeiner Wanderſchaft auf Erden kannte, ſeinen Ausgang vom Vater, und ſeine Wiederkehr zu ihm; ſo ließ er ſich doch herab, und nahm mit den Seinigen die niedrige Verrichtung der Füßewaſchung ſelbſt vor; ja er ſcheute ſich nicht, ſelbſt auch ſeinem Verräther, den er wohl kannte, die Füße zu waſchen; denn damals ſchon hatte es der böſe Geiſt dem Judas eingegeben, ſeinen Herrn und Meiſter zu verrathen. — Dieſer Verrath war ein ſo verabſcheuenswürdiges Unternehmen, daß man deſſen Veranlaſſung

laſſung nicht ſo ſehr in dem Menſchen ſelbſt, in ſeiner ſinnlichen Natur, und der ihr anklebenden Schwachheit, als in der Einwirkung des böſen Geiſtes ſuchen zu müſſen glaubte. „Der böſe Geiſt,“ ſagt Johannes, „hatte es bereits dem Judas in's Herz gegeben, ſeinen Meiſter zu verrathen.“ — Das konnte aber dem Judas wie keinem Sünder zur Entſchuldigung dienen; denn das war ſeine Sünde, daß er der Eingebung des Böſen Gehör gegeben hat. — Ungeachtet nun Jeſus wußte, daß er an Judas ſeinen Verräther vor ſich ſah; ſo wuſch er ihm doch die Füße.

Jeſus ſtand alſo von dem Mahle auf, legte ſein Oberkleid ab, band ſich eine Leinwand zum Abtrocknen um, goß Waſſer in ein Becken, und fing an, ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen, und mit der Leinwand zu trocknen. Wie er zu Petrus kam, wollte dieſer einen ſolchen Dienſt von ſeinem Meiſter nicht annehmen. Wie? ſagte er, ſollteſt du, o Herr, mir die Füße waſchen? Jeſus erwiederte ihm hierauf: laß nur! du weißt nicht, warum ich das thue, du wirſt es aber hernach erfahren. Indeſſen beſtand Petrus darauf, Jeſus ſollte dieſes erniedrigende Werk an ihm nicht verrichten. Nimmermehr, ſagte er, ſollſt du mir die Füße waſchen. Allein Jeſus blieb bei ſeinem Vorhaben, und um der Weigerung Petri ein Ende zu machen, ſagt er ihm kurzweg: wenn ich dich nicht waſche; ſo haſt du keinen Theil an mir. Nun hatte Petrus nichts weiter zu erinnern; denn der Preis, den Jeſus darauf ſetzte, war ihm zu hoch. Wie? dachte er, keinen Preis ſoll ich an meinem Herrn und Meiſter haben? Nein, das wäre zu viel auf's Spiel geſetzt. Iſt es darum zu thun, ſprach er; ſo waſche mir nicht allein die Füße, ſondern auch die Hände und das Haupt, daß ja nichts fehlen möge, um vollen Antheil an meinem Herrn und Meiſter zu haben. Jeſus ſagte ihm hierauf: Wer bereits gewaſchen iſt, der bedarf nur, daß ihm die Füße gewaſchen werden, auf daß er ganz rein ſey. Das Bild iſt von den Badenden hergenommen, die ganz rein vom Bade aufſteigen, und nur noch die Füße zu waſchen brauchen, die etwa im Herausgehen nicht rein geblieben ſind. Uebrigens, ſetzte er hinzu, ihr ſeyd rein, aber nicht Alle. — Die

äußere Reinheit führt Jeſum auf die innere Reinheit der Seele, und um zu zeigen, daß er den Verräther und ſeine Anſchläge wohl kenne, und daß es nicht in deſſen Macht ſtehe, ſeine Anſchläge zur Ausführung zu bringen, wenn Jeſus es nicht ſelbſt wollte, deutete er damit auf dieſen hin, der freilich eine ſchwarze Seele hatte. Als nun Jeſus dieſes Geſchäft vollendet hatte, nahm er ſeine Kleider, ſetzte ſich wieder zu Tiſche, und ſprach: Wiſſet ihr auch, warum ich das gethan habe? ihr nennet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht; denn ich bin es auch: Da nun ich euer Herr und Meiſter euch die Füße gewaſchen habe; ſo ſollt auch ihr einander deßgleichen thun. Dazu habe ich euch das Beiſpiel gegeben, daß auch ihr thuet, wie ich gethan habe. — Jeſus lehret eben ſowohl durch ſein Beiſpiel als durch ſein Wort. „Lernet von mir,“ ſagt er, „denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen.“ Hier in's Beſondere gibt er den Jüngern das Beiſpiel der Liebe, der Sanftmuth und Demuth. Der Größte unter euch, ſagt er, ſoll ſeyn wie der Kleinſte. Herrſchaft, Macht und Gewalt, wie ſolche in der Welt Statt findet, ſoll unter euch nicht ſeyn. — Zugleich deutet er bei dieſem Vorgange auf die Herzensreinheit hin, die er von den Seinigen verlangt.

CXIX.

Das letzte Abendmahl.

Matth. 26, 26—30. „Da ſie nun aßen, nahm Jeſus das Brod, ſprach das Dankgebet, brach es, und gab es ſeinen Jüngern, und ſagte: Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib. Deßgleichen nahm er auch den Kelch, dankte, und gab ihnen denſelben ſprechend: Trinket Alle daraus, denn das iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Ich ſage euch aber: Von nun an werde ich von dieſem Gewächs des Weinſtocks nicht mehr trinken, bis an den Tag, da ich es von Neuem mit euch trinken werde in meines Vaters Reich. Nach Abſingung des Lobgeſanges gingen ſie alsdann an den Oelberg hinaus.

Homilie.

Jeſus feiert das letzte Abendmahl, und ſtiftet ſich damit ein bleibendes Denkmal für ewige Zeiten. Die heilige Geſchichte

ſagt uns: Während deſſen ſie nun zu Tiſche waren, nahm Jeſus, als der Hausvater, das Brod, ſprach das Dankgebet, brach als-dann das Brod, und vertheilte es unter die Jünger mit den Worten: „Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; das thuet zu meinem Gedächtniß, Luk. 22, 19. Deßgleichen nahm er auch den Kelch, nachdem ſie gegeſſen hatten, und ſprach: Dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute; dieß thuet, ſo oft ihr es trinken werdet, zu meinem Gedächtniß.“ Der heilige Paulus erklärt dieſes Wort, und ſagt 1 Kor. 11, 26: „So oft ihr dieſes Brod eſſet, und den Kelch trinket, ſollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt. Ein hochheiliges Geheimniß, das lebendige Denkmal unſeres Erlöſers, das annoch beſteht und beſtehen wird bis zum Ende der Zeiten. Jeſus bricht das Brod, nachdem er Gebet und Segen darüber geſprochen hatte, und reicht es ſeinen Jüngern dar mit den Worten: Dieſes iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Er ſpricht dieſes bei der Oſterlammsfeier, und ſtellt ſich dar als das wahre Oſterlamm, welches geopfert wird zum Heil der Welt, wie das ehemalige zur Rettung Iſraels von dem Dienſtjoche Aegyptens; dieß der Leib Chriſti, der geopfert wurde am Kreuze.

Um des Segens theilhaftig zu werden, der von dem Opfer über die Opfernden kam, genoßen dieſe ſelbſt auch von dem Opfer; Darum ſagt auch Jeſus: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib.

Indem Jeſus ferner auch den Kelch den Seinigen darreichet, feiert er damit den neuen Bund. Der alte Bund wurde gefeiert, indem der Altar und das Volk mit dem Opferblute beſprengt wurde, und hier wird der neue Bund gefeiert mit dem Blute des Erlöſers. Trinket Alle daraus, ſagt er, zum Zeichen, daß Alle Theil nehmen ſollen an dieſem neuen Bunde. Dieſe Bundes-feier ſollte aber nicht mit Einem Male abgethan ſeyn, ſie ſollte fortwähren bis zum Ende der Zeiten. Dieſes thuet zu meinem Gedächtniß! — Wir ſollen noch ferner und bis zum Ende der Zeiten fort dieſes Opfermahl halten, von dieſem Brode eſſen,

und dieſen Kelch trinken zur Feier und zum ſteten Andenken des Leidens und Todes unſeres Herrn, der überſchwenglichen Liebe, mit der er ſich für uns aufgeopfert hat, und das ſo lange, bis daß er wieder kommt, die Welt zu richten.

Das heilige Abendmahl verſetzt uns in die innigſte Gemeinſchaft mit unſerm Herrn und Heiland, indem wir uns, wie die Jünger, an ſeinem Tiſche befinden, und hier auf Erden ſchon das Brod der Engel genießen, bis daß wir einſt an der himmliſchen Tafel ſitzen werden in ſeines Vaters Reich. Jeſus kehrt bei uns ein, wie einſt bei Zachäus, und ſpricht: Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren, denn auch dieſer iſt ein Sohn Abrahams geworden, er will bei uns ſeyn, bei uns wohnen, ſich uns auf eine geheimnißvolle Weiſe mittheilen, daß wir ganz von ſeinem Geiſte durchdrungen nur Eines Sinnes, Eines Dichtens und Trachtens mit ihm ſeyen. Er weihet uns zur Unſterblichkeit ein, wer die Speiſe des Himmels genoſſen hat als ein würdiger Gaſt, der kann nicht untergehen. „Wer von dieſem Brode iſſet, der wird leben in Ewigkeit.“

In dem heiligen Abendmahl feiern wir zugleich das Opfer Chriſti am Kreuz, und erfüllen damit ſeinen Auftrag: das thuet zu meinem Gedächtniß; wir folgen der Ermahnung Pauli: So oft ihr von dieſem Brode eſſen, und den Kelch trinken werdet, ſollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er wieder kommt. In der heiligen Meſſe wird das Kreuzopfer jedoch unblutiger Weiſe vollbracht, um uns den Werth deſſelben zuzueignen. Dieß das einzige Opfer des neuen Bundes, nachdem die Opfer des alten Bundes mit dieſem untergegangen ſind, das allein Gottes würdige Opfer; wir nehmen Theil an dieſem Opfermahl, zum Zeichen, daß wir in den neuen Bund mit Jeſu getreten ſind. Wir geloben darin an, Jeſum, den Sohn Gottes, als unſern Erlöſer ſtets zu verehren, und ſeine heilige Lehre in unſerm Herzen zu tragen, in all unſerm Denken und Thun getreulich zu befolgen.

Ueber Alles ehrwürdig und heilig muß uns dieſes bleibende Denkmal des Leidens und Todes unſeres Herrn ſeyn; denn von

dieſem Leiden und Tode ging die Erlöſung des Menſchengeſchlechts, das Heil der Welt aus. Nicht umſonſt bietet die Kirche Alles auf, dieſe Feier würdig zu begehen; doch iſt Herzensreinheit, lebendiger Glaube an Jeſum, und kindlicher Sinn das Beſte, was wir zu dieſer Feier mitbringen können. Wehe dem, der dieſes Heiligthum durch eine unwürdige Theilnehmung verunehrt, der bei dem Hochzeitmahl des Herrn erſcheint, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben, der nicht reines Sinnes und Herzens, nicht ein treuer Jünger Jeſu iſt! Es iſt dieſes ein Frevel, eine Verunehrung, die dem Leibe und dem Blute Jeſu ſelbſt angethan wird. „Wer unwürdig von dieſem Brode iſſet und dieſen Kelch trinket, der verſündigt ſich an dem Leibe und Blute des Herrn,“ ſagt Paulus. Darum, ermahnt er die Gläubigen, prüfe der Menſch ſich ſelbſt, und nur ſo, wenn er ſich würdig befindet, eſſe er von dieſem Brode, und trinke von dem Kelch. Denn wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ſich ſelbſt das Gericht — er iſſet gleichſam die Verdammniß in ſich hinein, — dieweil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet — von jeder andern gemeinen Speiſe. — Schon jetzt ſieht der Apoſtel in den damals vorkommenden Krankheiten und Todesfällen die ſtrafende Hand Gottes für den Frevel, das heilige Abendmahl unwürdig empfangen zu haben. „Darum,“ fährt er fort, „ſind viele Schwache und Kranke unter euch, und nicht wenige ſind bereits entſchlafen. Richteten wir uns ſelbſt, ſo würden wir nicht gerichtet: — (und darum ſagt er oben: der Menſch prüfe ſich ſelbſt) — indem wir aber gerichtet werden, ſo iſt uns das eine Züchtigung von dem Herrn — zu unſerer Beſſerung nämlich — auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden.“ 1 Kor. 11, 27—32.

Noch einige Worte zur Erläuterung deſſen, was eben jetzt geſagt worden.

Jeſus kam in die Welt, einen neuen Bund zwiſchen Gott und den Menſchen zu ſtiften. Der alte Bund wurde allein mit dem Volke Iſrael auf Sinai geſchloſſen: der neue hingegen wurde

mit dem ganzen Menſchengeſchlecht errichtet. Die Propheten hatten ihn längſt vorhergeſagt. „Siehe! es werden die Tage kommen,“ ſo weiſſagt Jeremias 31, 31 folg.: „da will ich mit dem Hauſe Iſrael, und dem Hauſe Juda einen neuen Bund ſchließen, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern ſchloß, als ich ſie bei der Hand nahm, und aus Aegypten führte, der Bund, den ſie gebrochen haben, weßwegen ich ſie meine Herrſchaft fühlen ließ. Sondern das wird der Bund ſeyn, den ich nach jenen Tagen mit dem Hauſe Iſrael ſchließen werde: Ich will in ihr Inneres mein Geſetz geben, und es in ihr Herz ſchreiben; Ich will ihr Gott ſeyn, und ſie ſollen mein Volk ſeyn; da wird nicht mehr der Nachbar den Nachbar, der Bruder den Bruder belehren, und ſagen: lerne den Herrn erkennen! denn Alle werden mich erkennen, vom Kleinſten bis zum Größten, ſpricht der Herr; denn ich werde ihrer Miſſethat wegen verſöhnt werden, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“

Daß dieſer Bund nicht Iſrael allein, ſondern alle Völker in ſich begreifen ſoll, ſolches thut der Apoſtel Jakobus aus dem Propheten Amos dar, indem er ſpricht 9, 11: Dereinſt will Ich kommen, und das zerfallene Haus Davids wieder aufbauen; ja, aus ſeinen Trümmern will ich es wieder herſtellen, und von Neuem aufführen, daß auch die übrigen Menſchen nach dem Herrn fragen, und alle Heiden, denen mein Name bekannt gemacht wird, ſpricht der Herr, der das Alles thut.“

Von dieſem neuen Bunde ſpricht auch Daniel 9, 24—27: „Siebenzig Wochen ſind beſchloſſen über dein Volk und über deine heilige Stadt; wo dann der Uebertretung gewehrt, der Sünde ein Ende gemacht, die Schuld getilgt, die ewige Gerechtigkeit herbeigeführt, Geſicht und Weiſſagung erfüllt, und der Allerheiligſte geſalbt werden ſoll. — Nach zwei und ſechzig Wochen wird der Chriſtus getödtet werden und nicht mehr ſeyn: ein Volk und ein Heerführer wird kommen, und Stadt und Tempel zerſtören. — Er wird aber für Viele den Bund feſt machen in Einer Woche, und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören, und in dem Tempel wird der Gräuel der

Verwüſtung ſeyn, und die Verwüſtung wird bleiben bis an's Ende."

Dieſer neue Bund ſoll alſo den Himmel mit der Erde verſöhnen, und alle Menſchen zur Erkenntniß des wahren Gottes führen. — Dieſe Erkenntniß des wahren Gottes verbreitete Jeſus durch ſeine Jünger, indem er ſie in alle Welt ausſandte, die Völker zu lehren, und durch die Taufe zum Dienſt des wahren Gottes einzuweihen. Das Bundes- und Sühnopfer aber für die Sünden der Welt hat Jeſus, der Sohn Gottes, am Kreuz dargebracht, und ſolches wird in dem heiligen Meßopfer zu ſeinem Andenken fortwährend erneuert, auf daß die Gnade des Himmels, die es zu Wege gebracht hat, uns Allen zu Theil werde.

Jeſus weihet den neuen Bund im letzten Abendmahl ein, indem er unter Darreichung des Brodes ſpricht: Dieſes iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; und unter Darreichung des Kelchs: Dieſes iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch vergoſſen wird. Auf gleiche Weiſe weihete Moſes den alten Bund ein, ſprechend: „Dieſes iſt das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geſchloſſen hat," 2 Moſ. 24, 8. — Das Bundesopfer iſt er ſelbſt, der ſich am Kreuze für die Sünden der Welt dargegeben hat. Daran ſollen Alle Theil nehmen, wie ſchon oben bemerkt iſt; darum ſagt er: Nehmet hin, und eſſet! — Trinket Alle daraus!

Dieſes Opfer des neuen Bundes wird von unſerer heiligen Kirche in den Elementen des Weines und Brodes dargebracht, und iſt an die Stelle der blutigen Opfer des alten Bundes getreten. Chriſtus erſcheint hier als der Prieſter nach der Weiſe Melchiſedeks; wie dieſer, ganz unterſchieden von dem alten Opferdienſt, die friedlichen Gaben, Wein und Brod, geopfert hat; ſo opfert hier auch Chriſtus, ganz unterſchieden von dem Aaroniſchen Prieſterthume, ſich ſelbſt unter den Geſtalten des Brodes und Weines, und erneuert damit das blutige Opfer am Kreuz unblutiger Weiſe, um uns des unendlichen Werthes deſſelben theilhaftig zu machen.

Dieſes iſt das reine Speisopfer, von welchem Malachias geweiſſagt hat 1, 11: „Daß es aller Orten Gott dem Herrn auch unter den Heiden dargebracht werden ſoll.“

Darum, wenn das heilige Meßopfer gefeiert wird; ſo laßt uns bedenken, daß hier das Sühnopfer für die Welt von Neuem vollbracht wird; daß, indem wir aus uns ſelbſt nichts haben, und ſind, was wir Gott Seiner Würdiges darbringen könnten, zum Zeichen unſerer Anbetung, unſeres Dankes und zur Sühnung unſerer Sünden. Jeſus Chriſtus, als der allein Würdige, ſich hier dem himmliſchen Vater zum Opfer darbringt — „lebt er doch ewig, um ſtets für uns zu bitten,“ Hebr. 7, 25. — und wir mit ihm; um ſeiner Erlöſung und aller Gnade, die uns durch ihn geworden iſt, theilhaftig zu werden.

Die Kirche hält ſich es ferner zur Pflicht, Jeſum Chriſtum in dieſem heiligen Geheimniß anzubeten, ihn, der geſagt hat: „dieſes iſt mein Leib,“ und der uns bei ſeinem Ausgange aus dieſer ſichtbaren Welt die Zuſicherung gemacht hat: „Sehet! ich bin bei euch bis an das Ende der Welt.“ Ihn beten wir hier an, nach dem Willen des himmliſchen Vaters, wie er denn ſelbſt geſagt hat: „Es ſollen Alle den Sohn ehren, wie den Vater,“ Joh. 5, 23., und Paulus zu den Philippern ſpricht 2, 8 folg.: „Nachdem er ſich erniedrigt hat bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; ſo hat ihn Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt; auf daß im Namen Jeſu alle Kniee ſich beugen derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus der Herr iſt in der Herrlichkeit des Vaters.“

CXX.

Jeſus an dem Oelberg. — Er fängt ſein Leiden an.

Matth. 26, 30—46. „Nachdem ſie den Lobgeſang geſungen hatten, gingen ſie hinaus an den Oelberg. Da ſprach Jeſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr Alle Aergerniß an mir nehmen; denn es ſteht geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden zerſtreut werden: wenn ich aber wieder auferſtanden

ſeyn werde, da werde ich vor euch nach Galiläa hingehen. Petrus aber erwiederte, und ſprach zu ihm: Und wenn ſich Alle an dir ärgern, werde ich es doch nimmermehr. Jeſus verſetzte ihm: wahrlich ſage ich dir: Dieſe Nacht noch, ehe denn der Hahn krähet, wirſt du mich dreimal verläugnen. Hierauf Petrus: Und wenn ich mit dir ſterben müßte; ſo würde ich dich doch nicht verläugnen. Eben das verſicherten alle Jünger.

Da kam Jeſus mit ihnen an einen Meierhof, Namens Gethſemane, und ſagte zu ſeinen Jüngern: Setzt euch hier, indeß ich hingehe und bete; zugleich nahm er den Petrus und die zween Söhne Zebedäi mit ſich, und fing an zu trauern und zu zagen, er ſprach zu ihnen: Betrübt iſt meine Seele bis in den Tod, bleibet hier, und wachet mit mir! Dann ging er ein wenig weiter, warf ſich auf ſein Angeſicht, betete, und ſprach: Mein Vater! iſt es möglich; ſo gehe dieſer Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt. Nun kam er zu den Jüngern, und fand ſie ſchlafend; da ſagte er zu Petrus: So konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet; der Geiſt iſt zwar willig, das Fleiſch aber iſt ſchwach. Darauf ging er zum Zweitenmale hin, und betete, und ſprach: Mein Vater! iſt es nicht möglich, daß dieſer Kelch an mir vorübergehe; ſo trinke ich ihn denn, es geſchehe dein Wille! — dann ging er, und fand ſie abermals ſchlafend; denn ihre Augen waren voller Schlafs. Da ließ er ſie, ging wieder hin, und betete zum Drittenmale, dieſelbigen Worte ſprechend.

Der heilige Lukas erzählt: Es erſchien ihm aber ein Engel vom Himmel, und ſtärkte ihn. Und indem er in Todesangſt fiel, und inbrünſtiger betete, ward ſein Schweiß wie Blutstropfen, die zur Erde fielen.

Hierauf kam er wieder zu ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Schlafet nun, und ruhet noch ferner! Sehet, die Stunde iſt herangekommen, da des Menſchen-Sohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Auf! laßt uns gehen! Sehet! mein Verräther nahet ſich.“

Homilie.

Die Leidensſtunde war nun gekommen. Zum Schluſſe des Oſtermahls wird der vorgeſchriebene Lobgeſang angeſtimmt; und ſo bricht Jeſus auf, und geht mit ſeinen Jüngern hinaus an den Oelberg, wo ſein Leiden den Anfang nehmen ſollte. Unterwegs iſt er allein mit dem Gedanken beſchäftigt: Was wird aus

meinen Jüngern werden? Wie werden ſie ſich benehmen bei dem für ſie ſo unvermutheten ſchweren Ereigniß? Wenn ſich meine Lage gegen alle ihre Erwartung ſo ganz umkehren wird, wenn ſie ſehen müſſen, daß ich eben jezt, wo ſie glauben, das Reich Gottes werde ſich ihnen, ſo wie mir ſelbſt, in all ſeiner Herrlichkeit aufthun, auf die ſchmählichſte Weiſe zum Tode geführt werde. Er hatte es ihnen zwar längſt vorhergeſagt, und auch dieſen Abend noch mit Worten und Handlungen dahin gedeutet. Die Jünger wurden zwar darüber bekümmert: in der Hauptſache aber blieb ihnen doch das Bevorſtehende unbegreiflich, und daher auch unglaublich. Jeſus kommt jezt, da er auf dem Wege zu ſeinem Leiden ſich befindet, auf dieſes Ereigniß zurück, und ſagt den Jüngern unverhohlen: Heute noch, in dieſer Nacht, werdet ihr Alle an mir irre werden, wenn ihr die Behandlung ſehen werdet, die mir widerfahren wird; da werdet ihr nicht wiſſen, was ihr aus mir machen ſollt, ob ich derjenige ſey, für den ihr mich bisher anerkanntet, und ob euere Erwartungen von mir können und werden erfüllt werden. In dieſer Irrung werdet ihr bei dem erſten Anfalle vergeſſen, was ihr mir ſo oft bezeugt und angelobt habt, die Treue und Anhänglichkeit an mich, euern Meiſter und Herrn; im erſten Schrecken werdet ihr fliehen, und mich verlaſſen; denn es wird das Wort des Propheten Zach. 13, 7. erfüllt werden: „Schlägt man den Hirten; ſo zerſtreut ſich die Heerde.“ — Indeſſen ſeyd getroſt, fährt er fort, man wird mich zwar um's Leben bringen: allein ich werde wieder auferſtehen, und als Auferſtandener werde ich vor euch hingehen nach Galiläa, dort werden wir uns wiederſehen, wie bisher immer.

Die Jünger waren, wie es ſcheint, befremdet über dieſe Rede, insbeſondere fiel dem Petrus das Wort auf: Ihr werdet euch Alle an mir ärgern, an mir irre werden. Wie könnte ich das, meinte Petrus, der ich ſo ganz und gar meinem Herrn und Meiſter ergeben bin, es mag ihm begegnen, was es wolle? Und wenn ſich Alle an dir ärgern; ſagt er, ſo werde ich es doch nie. — Jeſus, der den Petrus und das Maaß ſeiner Kraft zum Guten

beſſer kannte als er ſelbſt, und vor dem die Zukunft wie ein offenes Buch aufgeſchlagen war, verſicherte ihm gerade das Gegentheil, und ſagte ihm vorher: Wahrlich! in dieſer Nacht noch, ehe denn der Hahn kräht — der Morgen graut — wirſt du mich dreimal verläugnet — wirſt hoch betheuert haben, du kenneſt mich nicht. — Allein Petrus meinte, ſeiner Sache recht gewiß zu ſeyn; er verſicherte: Und ſollte ich auch mit dir ſterben müſſen; ſo würde ich dich doch nicht verläugnen. Dieſelbige Verſicherung machten auch die andern Jünger. Allein ſie waren ſchwach, wie Petrus, und flohen in der Gefahr, ſie kannten ſich ſelbſt nicht, wie ſich Petrus nicht kannte.

Von dieſer den Jüngern bevorſtehenden Prüfung ſagt Jeſus bei Luk. 22, 31: „Simon, Simon! ſiehe! der Satan hat Euerer begehrt, euch zu reuten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht untergehe: du aber ſtärke einſt hinwieder deine Brüder. — Die Sünde iſt das Werk des Satans, der noch immer, wie bei den Stammältern, darauf ausgeht, die Menſchen zu verführen. So ſagt auch Jeſus von dem Satan, daß er darauf ausgehe, die Jünger im Glauben wankend zu machen. Bei ſolcher harten Probe mußte das gute Korn von der Spreu ſich ſcheiden.

Jeſus, der die Gefahr der Verſuchung der Seinigen vorherſah, hat für dieſelben, insbeſondere für Petrus gebeten, daß er, der Felſenmann, auf den die Kirche gebaut war, doch feſtſtehen, dafür aber ſeine Brüder einſt im Glauben ſtärken möge. Allein Petrus meinte, es ſey gar nicht möglich, daß er im Glauben auch nur ſchwach werden könne; vielmehr, ſagte er, bin ich bereit, mit dir, o Meiſter! in's Gefängniß, und ſelbſt auch in den Tod zu gehen.

Jeſus kam jetzt mit ſeinen Jüngern zu einem Meierhofe, Gethſemane genannt, — dahin hatte er ſich, wie es ſcheint, gewöhnlich des Nachts begeben, um zu beten; darum hat ihn auch Judas dort aufgeſucht. — Hier, ſagt er zu den Jüngern, ſetzt euch nieder, indeſſen ich dort hingehe und bete. Dorthin nahm er ſeine enger Vertrauten mit ſich, den Petrus, Jakobus und Johannes. Und nun, da ihm die Leidensſtunde ſchlug, fiel es ihm

ſchwer auf das Herz, er fing an zu trauern und zu zagen; ſein Gemüth war ſo voll des Kummers, daß es in Worte überfloß; er ſagte zu den drei Jüngern: Betrübt iſt meine Seele bis in den Tod. Dabei ſuchet er Troſt im Gebet. Was konnte ihn auch mehr tröſten und beruhigen, als der Aufblick zu ſeinem himmliſchen Vater, deſſen Wille es war, daß es dazu kommen ſollte. Harret hier, ſagte er zu den Jüngern, und wachet mit mir. Alsdann ging er etwas weiter, fiel auf ſein Angeſicht nieder, und betete; ſein Gebet war: Mein Vater! iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch an mir vorüber! — Er überſieht den ganzen Umfang ſeines Leidens, und fühlt die Schwere deſſelben; ſeine menſchliche Natur entſetzt ſich davor, und preßt ihm den Wunſch aus: Wäre es doch möglich, dieſes Leiden von mir abzuwenden! möchte doch ſolches mit dem Rathſchluſſe Gottes, meines himmliſchen Vaters, zu vereinigen ſeyn! Doch unverbrüchlich verbleibt ihm hiebei der Wille Gottes. Doch, Vater! iſt es ſo dein unveränderlicher Wille, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!

Nach dieſem Gebet kehrt er zu ſeinen Jüngern zurück, und findet ſie ſchlafend: Dieß war ihm beſonders auffallend bei Petrus, der ſich eben jetzt ſo eifrig für ſeinen Meiſter bezeigt hatte. Er ſagte daher zu ihm: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, ſetzt er hinzu, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. — Jeſus verlangt, ſeine Jünger ſollen in dieſer unglückſchweren Stunde wachen. — Der Wachende hat eher die Umſicht und Beſinnung, und wird von der harten Prüfung, die über ihn einbricht, nicht ſo ſehr überraſchet; er weiß ihr eher mit nüchternem Muthe entgegen zu gehen. Das iſt der Fall bei dem Schlafenden nicht; erwacht er über die Schreckniſſe der Prüfung; ſo weiß er ſich nicht zu faſſen, er hat ſeine Gedanken nicht beiſammen, es fallen ihm ſeine Entſchließungen und Vorſätze nicht bei; zugleich ſtellt er ſich etwa auch die Gefahr größer vor, als ſie wirklich iſt, und ſo wird er ſchwach und erliegt der Prüfung. Nicht nur wachen, ſondern auch beten ſollen die Jünger: Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Verſuchung

fallet! Das Gebet iſt die vornehmſte Stärkung im Kampf. Wie ſollte es das nicht auch ſeyn, jenes Aufſehen zum Himmel, jenes kindliche Vertrauen zu Gott, dem himmliſchen Vater, und die zuverſichtliche Erwartung der Hülfe von oben, von demjenigen, der allein helfen kann und will. Das Gebet der Jünger ſoll ſeyn, wie im Gebet des Herrn ſteht: Laß uns nicht in Verſuchung fallen! — Doch Jeſus nach ſeiner Milde hat Nachſicht mit der Schwachheit der Jünger, und da er das Innerſte derſelben durchſchaute, ſagte er: Der Geiſt iſt zwar willig, das Fleiſch aber iſt ſchwach — der gute, ja der beſte Wille war wohl bei ihnen, aber wo es zur That kam, da erlag er unter der menſchlichen Schwachheit.

Jeſus geht zum zweiten Male hin und betet, er ſieht ein, daß eine Abänderung des einmal gefaßten göttlichen Rathſchluſſes unmöglich iſt; darum ſpricht er jetzt mit völliger Hingebung: Mein Vater! kann dieſer Kelch an mir nicht vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke; ſo geſchehe dein Wille! — Jeſus ergibt ſich bei dieſem ſchweren Ereigniß ganz in den Willen ſeines himmliſchen Vaters. — Er ſteht ſodann wieder vom Gebete auf, und kehrt zu den Jüngern zurück, um zu ſehen, ob ſie in dieſer verhängnißvollen Stunde nach ſeiner Ermahnung wachen und beten: allein er findet ſie wiederum ſchlafend, die Schwachheit der Natur hatte ſie bei der traurigen Stimmung, in der ſie ſich befanden, ganz überwältigt, ihre Augen waren voller Schlafs, ſagt die Geſchichte. Ohne demnach ein Wort zu verlieren, ging er zum dritten Male hin, und betet daſſelbe Gebet.

Der heilige Lukas erwähnt noch ein beſonderes Ereigniß, das ſich hier mit Jeſu zugetragen hat; er erzählt: „Jeſus fiel in Todesangſt, dabei wurde ſein Gebet dringender, inbrünſtiger, und ſein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die zur Erde fielen. In dieſem Zuſtande der Todesangſt und völligen Entkräftung erſchien ihm ein Engel vom Himmel, und ſtärkte ihn.“

Jeſus verfällt in Todesangſt, ihm ſchwebt die furchtbare Geſtalt ſeines Leidens und Todes vor; er ſieht im Geiſt den Verräther Judas herankommen, um ihn mit einem Kuß in die

Hände ſeiner Mörder zu liefern, er ſieht, wie er als ein Miſſethäter gefangen und gebunden der jüdiſchen Obrigkeit vorgeführt, dort fälſchlich auf den Tod angeklagt wird. Er hört im Geiſte ſchon ſein Todesurtheil aus dem Munde des Kaiphas, er ſieht, wie man ihn vor Pilatus und Herodes wiederum auf den Tod anklagt, er ſieht die eben ſo grauſame als ſchimpfliche Geißelung, den Hohn und Spott des niedrigen Pöbels, die Dornenkrone auf ſeinem Haupte, und wie er dem Volke zur Schau geſtellt wurde mit den Worten: Sehet da den Menſchen! Dabei klang ſchon in ſeinen Ohren das Mordgeſchrei der nach ſeinem Blute durſtenden Menge: Hinweg mit ihm! kreuzige ihn! Er vernahm aus dem Munde des eingeſchüchterten heidniſchen Richters ſein Todesurtheil, er trug ſchon in Gedanken ſein Kreuz zu der Richtſtätte, und ſah es, wie er dort hing am Kreuze zwiſchen zween Mördern, unter dem Hohne und Spott der Vorſteher und des Pöbels, die drei Stunden ſchwebten ihm vor, die er unter grauſamem Schmerz dort am Kreuze hing, bis er ſein Leben verblutete, ſeine Seele aushauchte; und wie er dieß Alles von ſeinem eigenen Volke zu erdulden hatte, dem er ſo viel Gutes gethan, dem er himmliſche Wohlthaten erwieſen, und das er gern unter ſeine Flügel ſammeln wollte, um es von dem bevorſtehenden Untergange zu retten: das Alles ſtand im Geiſte vor ihm; darüber gerieth er in Todesangſt, und ſein Schweiß fiel zur Erde wie Blutstropfen. Doch ſollte er nicht jetzt ſchon untergehen: daher ſandte ihm der Vater einen Engel vom Himmel, ihn zu ſtärken, die hinſinkende Menſchheit aufzurichten, daß er den wirklichen Todeskampf am Kreuze vollends auskämpfen möchte.

Geſtärkt von dem Engel und erquickt durch die Kraft des Gebetes ſteht Jeſus auf, und geht jetzt ruhig und entſchloſſen ſeinen Feinden entgegen. Da er zu ſeinen Jüngern kommt, ſpricht er zu ihnen: Schlafet und ruhet nur noch ferner! Sehet! die Stunde iſt gekommen, da des Menſchen Sohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Auf! laßt uns gehen! Sehet! der nahet ſich, der mich verrathen wird.

CXXI.

Jeſus wird gefangen genommen.

Matth. 26, 46—56. „Auf! laßt uns gehen! mein Verräther nahet ſich. Als Jeſus noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und Stangen, abgeordnet von den Oberprieſtern und Aelteſten des Volks. Es hatte ihnen aber der Verräther ein Zeichen gegeben, ſprechend: Den ich küſſen werde, der iſt es, den greifet, und führet ihn ſicher! Und alsbald trat er hin zu Jeſu, und ſprach: Gegrüßet ſeyſt du, Meiſter! und küßte ihn. Jeſus aber ſagte zu ihm: Freund! wozu biſt du gekommen? mit einem Kuß verräthſt du des Menſchen Sohn? Luk. 22, 48. Und ſiehe da! einer von denen, die mit Jeſu waren, ſtreckte die Hand aus, zog ſein Schwert, ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab; der Knecht aber hieß Malchus. Da ſprach Jeſus zu ihm: Steck dein Schwert in die Scheide; denn Alle, die das Schwert gebrauchen, werden durch das Schwert umkommen; oder meinſt du nicht, ich könnte meinen Vater bitten, und er würde mir mehr denn zwölf Legionen Engel zu Hülfe ſenden? Wie würden dann aber die Schriften erfüllt? denn ſo muß es kommen. Zu gleicher Zeit ſprach Jeſus zu den Schaaren: Wie gegen einen Mörder ſeyd ihr ausgezogen mit Schwertern und Stangen; ſaß ich doch täglich bei euch und lehrte im Tempel, und ihr legtet keine Hand an mich. Aber das iſt euere Stunde und die Macht der Finſterniß. — Das Alles aber iſt geſchehen, auf daß die Schriften der Propheten erfüllt würden. — Da verließen ihn alle Jünger, und flohen.“

Homilie.

Ein Werk der Finſterniß wird begangen, wie ſonſt keines je geweſen iſt. Der Sohn Gottes, als Menſch unter den Menſchen wandelnd, wird in Feſſel gelegt, und zum Tode geführt.

Wir ergreifen den Faden der Erzählung, wo wir ihn vorher gelaſſen haben. Jeſus geht entſchloſſen ſeinem Leiden entgegen, er ruft den Seinigen zu: Auf! laßt uns gehen! Sehet da! mein Verräther naht ſich. — Er ſieht den treuloſen Jünger ſchon auf ſich zukommen, den Verrath zu vollbringen. Judas war bereits herangekommen mit einer großen Schaar von Schergen und Gerichtsdienern, die mit Schwertern und Knütteln bewaff-

net waren. Der hohe Rath hatte ſie abgeordnet, Jeſum gefangen zu nehmen; Judas war ihr Anführer; denn er wußte, wo Jeſus zu treffen war, auch hatte er das ganze Geſchäft zu leiten, um den rechten Mann auszufinden: er hatte daher der Rotte das Zeichen zum Angriffe gegeben, und geſagt: Schauet nur auf mich: derjenige, den ich unter den hier Anweſenden küſſen werde, der iſt es, den greifet, und nehmet ihn in ſichern Gewahrſam. Und ſo trat er hin zu Jeſu, und küßte ihn mit der freundlichen zutraulichen Miene des Jüngers, und brachte ihm den Gruß: Gegrüßet ſeyſt du, Meiſter! Jeſus erwiedert den Kuß des Verräthers mit Liebe: Freund! ſagt er, wozu biſt du gekommen, mit einem Kuß verräthſt du des Menſchen Sohn? — Jedem Andern hätten dieſe Worte tief in das Herz dringen, ihn zermalmen müſſen, nur den Judas nicht; denn dieſer blieb in ſeiner Verſtockung, er hatte für jetzt ſonſt nichts im Auge, als ſeinen Vorſatz, das Blutgeld zu verdienen, das ihm gedungen war.

Da traten die Schergen zu Jeſu, legten Hand an ihn, und nahmen ihn gefangen. — Die Unſchuld wird wie der ärgſte Miſſethäter behandelt, Jeſus reicht ſeine heiligen Hände dar, daß ſie in Feſſel gelegt werden. Mit Entſetzen ſahen die Jünger hin auf das, was da vorging, und Petrus, in ſeines Eifers Ungeſtüm ſchlug mit dem Schwert darein; er glaubte, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu müſſen, und hieb dem Malchus, des Hohenprieſters Knecht, das Ohr ab. Allein Petrus irrte ſich, er hatte es nicht mit gemeinen Straßenräubern und Mördern zu thun, gegen die allerdings Gewalt zu rechtfertigen iſt: Es tritt hier obrigkeitliche, wenn gleich höchſt ungerechte Gewalt ein, und dieſer mit Gegengewalt zu begegnen, iſt in keinem Falle erlaubt. Jeſus mißbilligt daher den, obgleich wohlgemeinten Eifer des Petrus, er ſagt ihm: Steck das Schwert in die Scheide; denn, wie das Sprichwort ſagt: wer das Schwert zieht, kommt durch das Schwert um. Ich bedarf übrigens, fährt er fort, eines Beiſtandes von Menſchen nicht. Meinſt du nicht, ſagt er, ich könnte meinen Vater bitten, und gewiß würde es nicht eine Fehlbitte

ſeyn,

ſeyn, mehr denn zwölf Legionen Engel würde er mir zu Hülfe ſenden, damit würde aber meine Beſtimmung hienieden nicht erfüllt, die Beſtimmung, daß ich leiden, und alſo zur Herrlichkeit eingehen ſoll. Wie würden alsdann die Ausſprüche der Propheten erfüllt? nach dieſen muß Alles ſo werden. — Um übrigens den Petrus nicht gleich Anfangs in einen böſen Handel gerathen zu laſſen, nahm Jeſus den verwundeten Malchus, und heilte ihm zur Stunde das Ohr an. Die Rotte ſah dieſe Heilung mit Augen: allein ſie machte keinen Eindruck auf ſie: als wenn nichts geſchehen wäre, begannen ſie jetzt, Jeſum gefangen fortzuführen. Damit ſie aber nicht in dem Wahne ſtehen möchten, es ſey ihnen einzig durch ihre Geſchicklichkeit und Macht gelungen, ſich Seiner zu bemächtigen, ſagte er ihnen: Wie gegen einen Mörder ſeyd ihr mit Schwertern und Knütteln ausgegangen, mich zu fangen; und doch ſaß ich täglich bei euch im Tempel und lehrte, und Niemand legte Hand an mich: nur jetzt erſt iſt die Stunde gekommen, da die Macht der Finſterniß die Oberhand haben ſoll; damit werden die Ausſprüche der Propheten erfüllt.

Die Jünger indeſſen, wie ſie ſahen, daß es Ernſt wurde, und daß ihre Obrigkeit mit unwiderſtehlicher Gewalt einſchritte, da überfiel ſie ein paniſches Schrecken, ſie meinten, das Schwert hinge ſchon über ihrem Nacken; darüber vergaßen ſie alle ihre Vorſätze, ihre Betheuerungen von Anhänglichkeit an Jeſum, von unverbrüchlicher Treue, ihre Verſicherungen, mit Jeſu in Bande und in den Tod zu gehen; ſie verließen Jeſum insgeſammt, und flohen; daß alſo Jeſus allein in den Händen ſeiner Todesfeinde ſich befand.

Wir ſehen hier den Verräther Judas in der ganzen Abſcheulichkeit ſeiner ſchwarzen Seele. Sein Antrag: Was wollt ihr mir geben; ſo will ich ihn euch übergeben, geht nun in die That über; er verräth Jeſum, ſeinen liebevollen Lehrer und Meiſter, und überliefert ihn mit kaltem Blute in die Hände ſeiner Feinde; und was das Verabſcheuungswürdigſte bei der Sache iſt, er thut dieſes unter dem Schein der Freundſchaft, mit einem Kuß ver=

räth er ihn — dieß das gegebene Merkzeichen, daß er es ſey — und mit dem freundlichen Gruß: Sey gegrüßt, du Meiſter! So konnte er die Sprache der Freundſchaft entweihen, ſie zur ſchwärzeſten That mißbrauchen. Und Jeſus dagegen, mit himmliſcher Sanftmuth ſpricht er zu ihm: Freund! — und warnt ihn zugleich: bedenke nur, wozu biſt du gekommen? — Das Wort hätte ihm durch die Seele gehen ſollen. — Um ihm den ganzen Umfang ſeines Verbrechens überſchauen zu machen, ſetzte er hinzu: Wie? mit einem Kuß verräthſt du des Menſchen-Sohn? — Dieſes Wort hätte ihn bei einigem Gefühl zermalmen ſollen: allein er war und blieb verſtockt, das Wort der Warnung ging fruchtlos an ihm vorüber.

Petrus gibt einen Beweis ſeiner Ergebenheit und ſeines Eifers für ſeinen Herrn und Meiſter: allein das war nicht am rechten Orte, der Obrigkeit darf man nicht widerſtehen. Indeſſen hatte der Muth, den er hier bezeigt, keinen feſten Halt; denn gleich darauf, als er die Uebermacht ſah, floh er, wie es denn auch die andern Jünger thaten. Petrus hatte ſich bereit erklärt, mit ſeinem Meiſter in Bande und in den Tod zu gehen, und ſo auch die andern Jünger mit ihm: jetzt aber, zur Stunde der Gefahr, da wurden alle guten Vorſätze vergeſſen, die Furcht nahm die Gemüther ganz ein, ein Jeder dachte nur auf ſeine Sicherheit. — So iſt der Menſch, und ſo weit ſteht oft ſein Wort ab von der That.

Und wie iſt das Bezeigen Jeſu? Sanftmüthig, liebevoll bezeigt er ſich gegen Judas, ſeinen ärgſten Feind. Er macht ihm keine Vorwürfe, mit freundlichen Worten führt er ihm ſeinen Frevel zu Gemüthe, und ſucht ihn zu deſſen Erkenntniß zu bringen, und nimmt den Verräther-Kuß willig an. — Warnend und ſchonend mißbilligt er den ungeſtümen Eifer des Petrus, und gibt ihm die gute Lehre: Wer das Schwert zieht, kommt durch das Schwert um. Liebevoll macht er auch durch ein Wunder wieder gut, was Petrus durch ſein Ungeſtüm Uebels angerichtet hatte, er heilt den verwundeten Knecht, um nicht

den Jünger jetzt ſchon der Verfolgung der Obrigkeit auszuſetzen. — Für Alle aber iſt er väterlich beſorgt, daß nicht auch ſie mit ihm in Ketten und Banden geſchlagen werden; er ſagte zu der Rotte, die ihn gefangen nimmt: ich habe es euch geſagt, daß ich es bin: wenn ihr alſo mich ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen. — Für ſeine Perſon iſt er unbeſorgt, nur die Jünger ſollen nicht in ſein Schickſal verwickelt werden.

Jeſus ſieht in dem ganzen Vorgange den Rath Gottes, ſeines himmliſchen Vaters, der bereits durch die Propheten ausgeſprochen war, in Erfüllung gehen, er verehrt dieſen Rathſchluß, und unterwirft ſich ihm. Was hälfe es, ſagt er, wenn ich den Vater bitten wollte um Rettung aus der Gefahr, gewiß würde er mir mehr denn zwölf Legionen Engel zu Hülfe ſenden: würden denn aber alsdann die Ausſprüche der Propheten erfüllt? würde der Rath Gottes zum Heil der Welt zur Ausführung gebracht? — Eben ſo ſpricht er zu der Rotte, die gekommen war, ihn gefangen zu nehmen. Wie kommt es, ſagt er, daß ihr mit Schwertern und Knütteln gegen mich ausziehet, als hättet ihr einen Mörder einzufangen, war ich doch täglich in euerer Mitte, ſaß, und lehrte im Tempel, und Niemand getraute ſich, Hand an mich zu legen? Nämlich, das iſt der Rath Gottes, der beſchloſſen hat, daß jetzt die Macht der Finſterniß die Oberhand haben ſolle, es muß jetzt in Erfüllung gehen, was von den Propheten geweiſſagt iſt.

Jeſus, der Menſchen-Sohn wandelt gänzlich unter der Leitung ſeines himmliſchen Vaters, und unterwirft ſich unbedingt ſeinem heiligſten Willen. Dieß das leuchtende Beiſpiel, dem wir folgen ſollen.

CXXII.

Jeſus vor dem Oberprieſter Annas — die Verläugnung Petri.

Joh. 18, 12—27. „Die Rotte, der Oberſte und die Gerichtsdiener der Juden griffen Jeſum, und banden ihn, und führten ihn vorerſt zu Annas, denn er war der Schwiegervater des Kaiphas, der desſelbigen Jahrs Hoherprieſter war. Es war aber Kaiphas derjenige, der den Juden den Rath gegeben hatte, es ſey beſſer, daß Ein Menſch

ſtürbe für das Volk. Simon Petrus folgte ihm nach, und noch ein anderer Jünger; dieſer andere Jünger war dem Oberprieſter bekannt, und ging daher mit Jeſu in den Pallaſt des Oberprieſters hinein, Petrus aber blieb draußen vor der Thüre ſtehen. Da ging der andere Jünger, der dem Oberprieſter bekannt war, hinaus, ſprach mit der Thürhüterin, und führte den Petrus hinein. Nun ſagte die Thürhüterin zu Petrus: biſt du nicht auch der Jünger dieſes Menſchen einer? Er antwortete: ich bin es nicht. Es ſtanden aber die Knechte und Gerichtsdiener um ein Kohlfeuer, das ſie angelegt hatten, und wärmten ſich.

Nun fragte der Oberprieſter Jeſum ſeiner Jünger und ſeiner Lehre wegen. Darauf antwortete ihm Jeſus: ich habe öffentlich vor der Welt geredet, ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zuſammen kommen, und habe im Verborgenen nichts geredet; warum fragſt du mich? frage die, die meine Lehre gehört haben; ſiehe! die müſſen wiſſen, was ich geſagt habe. Als er ſo redete, gab ihm einer von den dabeiſtehenden Gerichtsdienern einen Backenſtreich, ſprechend: mußt du ſo dem Oberprieſter antworten? Jeſus erwiederte ihm: habe ich unrecht geredet, ſo beweis mir das Unrecht; habe ich aber recht geredet, was ſchlägſt du mich? Nun ſchickte ihn Annas zu dem Oberprieſter Kaiphas.

Petrus aber ſtand da und wärmte ſich. Da ſagten ſie zu ihm: biſt du nicht auch deſſen Jünger einer? Er aber läugnete, und ſprach: ich bin es nicht. Hierauf ſagte ihm einer der Knechte des Oberprieſters, ein Verwandter deſſen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht bei ihm im Garten? Petrus läugnete abermal, und gleich darauf krähete der Hahn.

Matthäus erzählt: die Umſtehenden ſagten zu Petrus: Ja, wahrhaftig, du biſt doch einer von ihnen; denn deine Sprache verräth dich. Da fing er an, ſich zu verwünſchen und zu ſchwören: Fürwahr, ich kenne den Menſchen nicht. Und alsbald krähete der Hahn, und der Herr wandte ſich um, — ſo erzählt Lukas, — und blickte Petrus an. Da fiel ihm das Wort des Herrn ein, das er zu ihm geſagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirſt du mich dreimal verläugnen, und er ging hinaus, und weinte bitterlich."

Homilie.

Jeſus, von dem Verräther Judas ſeinen Feinden in die Hände geliefert, wird gefangen, wie ein Miſſethäter, und in Feſſel gelegt; willig reicht er ſeine ſchuldloſen Hände dar, um vor die Richter und dann zum Richtplatz geführt zu werden. Es

war gleichſam ein Triumph für die herrſchende Partei der Juden, denjenigen nunmehr in ihrer Gewalt zu haben, den ſie für ihren ärgſten Feind hielten, und mit dem auch ihr ganzes Anſehen ſtehen und fallen mußte: ſie glaubten daher, dem Oberprieſter Annas, und damit auch ſeinem Schwiegerſohn Kaiphas, eine beſondere Freude zu machen, wenn ſie ihm den gefangenen Jeſus gleich zuerſt vorführten, und ihm damit die Beruhigung gaben, daß die Gefahr nunmehr von dieſer Seite vorüber ſey. Sie führten alſo Jeſum zuerſt dem Annas vor; da ohnehin auch der hohe Rath erſt des andern Morgens vor Kaiphas verſammelt werden konnte, eben dem Kaiphas, der ohne den ganzen Sinn ſeiner Rede zu faſſen, den Ausſpruch gethan hatte: Es iſt wohl gut, daß ein Menſch für das Volk ſterbe. Zur Ausführung dieſes Rathes war der wichtigſte Schritt nunmehr gethan.

Annas ſtellte ein vorläufiges Verhör an, er fragte Jeſum ſeiner Jünger und ſeiner Lehre wegen. Auf die letzte Frage antwortet ihm Jeſus: der Lehre halber könne wohl kein Anſtand obwalten, es ſey dieſes keine geheime Lehre, die eben darum verdächtig ſcheinen könnte, er habe öffentlich vor aller Welt geredet, er habe immer nur in den Synagogen und im Tempel, da, wo alle Juden zuſammenkommen, und nichts im Geheimen gelehrt; da das Zeugniß in eigener Sache verdächtig ſcheinen könnte; ſo wolle der Hoheprieſter nur die fragen, die ihn gehört haben, und die es wiſſen müßten, was er geredet habe. Einer der dabeiſtehenden Gerichtsdiener hielt dieſe Antwort für beleidigend gegen die hohe Würde des Oberprieſters, und um ſich demſelben recht niederträchtig gefällig zu bezeigen, gab er Jeſu hierüber einen Backenſtreich mit den Worten: mußt du ſo dem Oberprieſter antworten? Jeſus wollte die Meinung nicht aufkommen laſſen, als habe er dem Oberprieſter die gehörige Achtung nicht bezeigt; er ſagte daher zu dem, der ihn ſchlug: hab ich unrecht geredet, ſo beweiſe mir das Unrecht; habe ich aber recht geredet, was ſchlägſt du mich? und der Elende verſtummte. Allerdings war es nie der Fall, daß irgend einmal eine Rede aus dem Munde Jeſu

kam, die nach Recht und Wahrheit nicht vollkommen bemeſſen geweſen wäre. Uebrigens war es dieſes einzige Mal, daß Jeſus in ſeinem Leiden eine Widerrede that, und das nur, um ſich zu rechtfertigen, daß er nichts Ungebührliches geſagt habe. Fürs Weitere wurde er ſchweigend wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt. Nach dieſem Verhör wurde Jeſus in Feſſeln und Banden zu Kaiphas abgeführt. Immittelſt ergab ſich die von Jeſu vorhergeſagte Verläugnung Petri.

Petrus hatte im Garten, wie wir geſehen haben, ein ſchnelles Aufwallen von Muth und Ungeſtüm, die Gewalt abzuwehren, ſeinen Meiſter zu ſchützen und zu vertheidigen. Allein dieſes Aufwallen legte ſich bald, als er nämlich die Uebermacht ſah, und die Gefahr erblickte, in ein gleiches Schickſal mit ſeinem Meiſter gezogen zu werden, wozu er denn dermalen bei Weitem noch keine Luſt hatte. Sein Muth ging in völlige Muthloſigkeit über; er floh, wie es auch die andern Jünger thaten: doch wollte er Jeſum nicht ganz aufgeben, er folgte ihm, dem Gefangenen, in der Ferne, und ſo auch noch ein anderer Jünger, vermuthlich Johannes. Als aber Jeſus in das Haus des Oberprieſters Annas eingeführt wurde, blieb er außen ſtehen: der andere Jünger aber, der ein Bekannter des Prieſters war, ging mit hinein. Dieſer wollte den Petrus nicht außen ſtehen laſſen, er redete daher mit der Thürhüterin, es geſchehen zu laſſen, wenn er Petrum einführte; und ſo führte er ihn ein. Im Eintritte aber redete ihn die Thürhüterin an, und ſagte: biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer? — Vermuthlich hatte ſie ihn ſchon in der Begleitung Jeſu geſehen. — Petrus, äußerſt betroffen über dieſe Rede, und fürchtend etwa, man möchte ihn ſogleich auch greifen, und mit Jeſu dem Richter vorführen, läugnete, und ſagte: ich bin es nicht. Die Furcht hatte ihn ſeine heiligſten Verſicherungen: „Und wenn ſich Alle an dir ärgern; ſo werde ich es doch nicht; — ich bin bereit mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen,“ alle dieſe Verſicherungen hatte ſie ihn vergeſſen machen.

In dem Vorhofe des Oberprieſters ſtellte ſich Petrus zu den Gerichtsdienern und Schergen an das Feuer, und wärmte ſich; denn es war kalt. Da fiel es einem der Umſtehenden ein, zu fragen: Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer? Petrus läugnete wieder, und ſprach: Nein, ich bin es nicht. Doch konnte er mit all dem Läugnen den Verdacht nicht abwehren; denn gleich darauf ſagte einer der Knechte des Oberprieſters, und zwar ein Verwandter des Malchus, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, dieſer ſagte zu ihm mit einem bedeutenden Blick etwa: Sah ich dich nicht mit ihm im Garten? und deutete leiſe damit hin auf die Gewaltthat Petri. Hier entfiel dem Petrus vollends aller Muth, er glaubte, das Schwert hinge ſchon über ihm, und fing an zu ſchwören und ſich zu verwünſchen, wofern er nur Jeſum kenne. Er glaubte das Aeußerſte thun zu müſſen, um ja den Verdacht nicht auf ſich kommen zu laſſen. Allein da krähete der Hahn, zugleich wandte ſich Jeſus um, und that einen ſprechenden Blick auf ihn. Dieſer Blick drang dem Petrus in die Seele; es fiel ihm gleich ein, was Jeſus vorhergeſagt hatte: „Heute noch, ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirſt du mich dreimal verläugnet haben.“ Und er ging hinaus, und weinte bitterlich.

Die Verläugnung Petri zeigt uns, wie der Menſch vom beſten Willen Stunden haben kann, wo er ſich vergißt und ſchwach wird. Daher die Lehre: „ſeyd nüchtern und wachſam,“ und die Ermahnung des Herrn: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet.“ Petrus hatte Jeſu, ſeinem Herrn und Meiſter, dem er von ganzer Seele zugethan war, hoch und theuer verſichert: Herr, ich bin bereit, mit dir in Kerker und Bande, ja ſelbſt in den Tod zu gehen. Und wenn ſich Alle an dir ärgern; ſo werde ich es doch nicht: auch war es ihm damit ſein völliger Ernſt: allein die Furcht, die Todesſchrecken verwandeln den Menſchen, daß er aufhört, derſelbige Menſch zu ſeyn. Der Anblick der Gerichtsſtelle, in der ſich Petrus befand, die Ketten und Bande, die Gerichtsdiener und Schergen, die ſeinen Meiſter umgaben, und wie ſich das Alles ſo plötzlich verän-

dert hat, das verſetzte den Petrus in Schrecken und Furcht; in der Leidenſchaft verliert man die Beſinnung, man vergißt ſeine Vorſätze. Dem Petrus war es jetzt einzig darum zu thun, die augenblickliche Gefahr, wie es nur möglich war, von ſich abzuwenden; jedes Mittel war ihm dazu willkommen, wenn nur die Abſicht erreicht würde, und ſo läugnete er, und ſchwor ſogar: Ich kenne den Menſchen nicht. Es war nicht Vorſatz, nicht Herzensbosheit, warum er ſo läugnete, es war Verwirrung, erregt von der Leidenſchaft der Furcht, die ihn übermannte. Gott! was iſt doch der Menſch? wie wenig vermag doch ſeine moraliſche Kraft?— Doch jetzt krähete der Hahn; dem Petrus fällt hierüber das Wort des Herrn ein, ein Blick von Jeſu auf ihn gerichtet vollendet das Ganze ſeiner Reue; er ſchämt ſich, geht hinaus, den Anblick Jeſu nicht ertragend, und weint bitterlich. Da tritt der gute Menſch wieder in Petrus hervor, er erkennt ſeinen ſchweren Fehltritt, er bereut ihn, und nimmermehr ſoll ihm ſo was begegnen: ein Beweis davon iſt ſein bald nachher vor dem hohen Rathe bezeigtes Verfahren, wo er freimüthig Jeſum, den Gekreuzigten, predigte, und ſich freute, für den Namen Jeſu Schmach und Verfolgung zu leiden. Jeſus kannte ſeinen Jünger Petrus, er wußte, was ein Blick auf ihn vermochte, auch entzog er ihm, dieſes Fehltritts halber, ſein Vertrauen nicht: ſo handelt der gute Hirte. Petrus war der Erſte, dem er nach ſeiner Auferſtehung erſchien, und den er bei ſeinem Abſchied zum Hirten über die ganze Heerde beſtellte. Wir ſehen hier den göttlichen Menſchenfreund vor uns, den Sohn Gottes, der zur Welt kam, zu ſuchen, was verloren war, der den glimmenden Docht nicht vollends auslöſcht, das geknickte Rohr nicht vollends zerbricht.

CXXIII.

Jeſus vor dem hohen Prieſter Kaiphas und dem hohen Rathe.

Matth. 26, 57. 59—68. „Sie griffen Jeſum, und führten ihn zu dem hohen Prieſter Kaiphas, allwo die Schriftgelehrten und Ael=

teſten zuſammengekommen waren. Da ſuchten nun die Oberprieſter, die Aelteſten und der ganze Rath falſches Zeugniß wider Jeſum, um ihn zum Tode zu bringen: allein ſie fanden keines; und ungeachtet viele falſche Zeugen aufgetreten waren, ſo fanden ſie doch keines. Endlich traten zwei falſche Zeugen auf, die ausſagten: dieſer hat geſprochen: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in drei Tagen wieder aufbauen. Jetzt ſtand der Hoheprieſter auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts? Was zeugen dieſe nicht Alles wider dich? Jeſus aber ſchwieg. Da fuhr der Hoheprieſter fort, und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du der Chriſtus, der Sohn Gottes, biſt? Jeſus antwortete ihm: du ſagſt es. Uebrigens ſage ich euch: von nun an werdet ihr des Menſchen-Sohn zur Rechten der Macht Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſagte: er hat Gott geläſtert, was brauchen wir weiter Zeugen? Siehe! ihr habt nun ſelbſt ſeine Läſterung gehört, was dünkt euch? Sie aber antworteten und ſprachen: er iſt des Todes ſchuldig. Hierauf ſpieen ſie ihm in's Angeſicht, ſchlugen ihn mit Fäuſten, und gaben ihm Backenſtreiche, ſprechend: Weiſſage uns, Chriſte! wer hat dich geſchlagen?"

Homilie.

Jeſus vor dem Hohenprieſter Kaiphas und dem hohen Rathe, um ſein Urtheil zu empfangen, vor eben denjenigen, die ihn bereits vorher ſchon ohne einiges Verhör zum Tode verdammt hatten, und ſich nun durch ein gerichtliches Verfahren den Schein geben wollten, als ſey ihr Urtheil von Rechtswegen geſprochen. In der Nacht noch, oder doch am früheſten Morgen nahmen ſie dieſe gerichtliche Handlung vor, weil ſie glaubten, nicht genug eilen zu können, um ihn aus dem Wege zu räumen: auch ſollten die Anſtalten dazu der Menge verborgen bleiben, um, wenn es das Volk erführe, das Urtheil bereits fertig wäre, und Jeſus ſchon in den Händen der römiſchen Obrigkeit ſich befände, zum Betriebe des ſchleunigen Vollzuges.

Bei der Anklage gegen Jeſum wurden Zeugen erfordert. Zwei oder drei Zeugen verlangt das Geſetz, die in ihren Ausſagen mit einander übereinſtimmen mußten, um eine Thatſache zu beweiſen. Nun wurden verſchiedene Zeugen geführt: allein

ihre Ausſagen waren entweder nicht hinreichend, oder doch nicht übereinſtimmend genug, um ein Todesurtheil zu begründen. Auch waren es falſche Zeugen, man führte viele derſelben auf: allein ſie trugen das Zeichen der Falſchheit ſchon an ihrer Stirne. Endlich traten zwei falſche Zeugen vor, und ſagten gegen Jeſum aus, er habe einſt die Rede gethan: Ich kann den Tempel Gottes einreißen, und in drei Tagen wieder aufbauen. Man wollte es dahin deuten, als hege er gefährliche Anſchläge wider den Tempel. Allein die Juden faßten den Sinn dieſer Rede nicht; denn dieſe deutete auf ſeinen Tod und auf ſeine Wiederauferſtehung. Wollte man aber auch nur bei dem Worte ſtehen bleiben; ſo lag darin kein Verbrechen, wenn geſagt wird: Ich kann den Tempel abbrechen und wieder aufbauen. Alſo auch dieſe einſtimmige zwei Zeugen brachten nichts Todeswürdiges vor.

Jeſus ſchwieg bis jetzt, und hielt es unter ſeiner Würde, auf die falſchen Anklagen und auf das leere Geſchrei wider ihn zu antworten, indem doch das Alles in ſich ſelbſt zerfallen müßte. Der Hoheprieſter ſtand auf, und in Verwunderung, daß Jeſus zu allem dieſen ſchwieg, ſagte er zu ihm: Antworteſt du nicht auf das, was dieſe hier gegen dich zeugen? Allein auch hier blieb Jeſus ſchweigend, als hätte er keine Rede im Munde.

Da nun auf dieſem Wege nicht fort zu kommen war, um ein todeswürdiges Verbrechen gegen Jeſum aufzubringen; da half ſich der Hoheprieſter aus der Verlegenheit; er nahm ſeine Zuflucht zu dem eigenen Geſtändniß, was immerhin einen vollen Beweis abgibt, und ſprach: ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, ſag es uns, biſt du der Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus antwortete ihm: du ſagſt es. Uebrigens ſage ich euch: von nun an werdet ihr des Menſchen-Sohn ſitzen ſehen zur Rechten der Macht Gottes, und auf den Wolken daherkommen.

Jeſus legt hier das feierliche Bekenntniß ab, er ſey der Sohn Gottes, nachdem er bis jetzt mehr ſeine Thaten hatte reden laſſen. Er ſetzt hinzu: ihr werdet einſt mit eigenen Augen

ſehen, wie dieſer Sohn Gottes zur Rechten der Macht Gottes ſitzet, und Herrſcher iſt im Reiche Gottes; ihr werdet ihn ferner in den Wolken daherkommen ſehen, um das Weltgericht zu halten.

Jetzt hatte Kaiphas, was er wollte, das eigene Geſtändniß Jeſu, daß er ſich für den Sohn Gottes angebe, und das nannte er Gotteslaſterung, und machte es ihm zum Todesverbrechen. In ſcheinbar heiligem Eifer zerriß er ſeine Kleider, um ſeinen großen Abſcheu zu erkennen zu geben, und ſprach: er hat Gott gelaſtert. Haben wir jetzt noch einiges Zeugniß nöthig? Habt ihr nicht ſelbſt aus ſeinem Munde die Läſterung gehört? Er ſchritt nun zur Stimmenſammlung, was iſt euere Meinung? fragte er, was dünkt euch? Und die Stimmen der Rathsverſammlung fielen dahin aus: Er iſt des Todes ſchuldig. So ſchnell war das Todesurtheil gegen Jeſum fertig; weil es nämlich durch die vorläufige Berathung ſchon vorbereitet und feſtgeſtellt war.— Um ein unparteiiſches Urtheil gegen Jeſum zu bilden, hätten doch wohl ſeine Lehren und Thaten in Erwägung gezogen, und zugeſehen werden müſſen, ob dieſe zu ſeiner Behauptung, er ſey der Sohn Gottes, paſſen, ob hiernach Grund genug vorhanden ſey, ihn wirklich für den Sohn Gottes zu halten. Allein darauf ließ man ſich nicht ein, nachdem bereits vorher ſchon der Beſchluß gefaßt worden war, Jeſus müſſe ſterben, es koſte, was es wolle.

Jeſus zeigt ſich hier übrigens als ſtandhafter Zeuge der Wahrheit. Er wußte, daß ihm dieſes Bekenntniß das Todesurtheil zuziehen würde; demungeachtet ſprach er es aus, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, und hier vor dem hohen Rath feierlich auszuſprechen, wer er ſey, und wozu er in die Welt gekommen ſey, damit die hartnäckigen Juden keine Ausrede hätten.

Nachdem das Todesurtheil einmal über Jeſum geſprochen war, da erlaubten ſich die Gerichtsdiener und Schergen die ſchreiendſten Mißhandlungen gegen ihn; es war dieſes ein Beweis der Rohheit und Unmenſchlichkeit jener Menſchen und Zeiten, die

in dem verurtheilten Miſſethäter keineswegs die Würde der menſchlichen Natur mehr ehren zu müſſen glaubten, die einen Solchen für den Auswurf der Menſchheit, wie es ſcheint, hielten, gegen den jede Stimme des Mitleids verſtummen müſſe, gegen den man Hohn und Spott, und den roheſten Muthwillen verüben könne. Nach ergangenem Urtheil verſpie man Jeſum, ſchlug ihn in's Angeſicht, trieb ſeinen Spott mit ihm, und ſagte: Weiſſage uns, wenn du doch der Chriſtus biſt, und ſprich: wer hat dich geſchlagen? — Die Elenden! ein Wink von ihm hätte ſie zermalmet, wenn er es gewollt hätte.

Das Erſcheinen Jeſu vor den Richtern und deſſen Todesurtheil bietet uns ſo manche traurige Betrachtung dar. Wir ſehen hier das ſittliche Verderben der Menſchheit in hohem Grade. Menſchen, die gegen die Wahrheit, und die über allen Vorwurf erhabene Tugend und Heiligkeit Jeſu verblendet ſind, falſche Zeugen, die nur der Lüge Zeugniß geben, und die es für nichts achten, durch Lügen und Falſchheit den Unſchuldigen zum Tode zu überliefern, gewiſſenloſe Richter, denen Recht und Wahrheit für nichts iſt, die in ihrem Urtheil nur den Eingebungen ihres Vortheils und der Leidenſchaft Gehör geben, die mit den falſchen Zeugen gemeine Sache machen; ja ſolche gefliſſentlich aufſuchen, um mit ihnen ihre Hände in unſchuldigem Blute zu waſchen, den Kaiphas insbeſondere, einen verſchmitzten Böſewicht, dem es für nichts iſt, den Unſchuldigen zu morden, wenn nur ſein Anſehen behauptet wird, und endlich in den Gerichtsdienern und Schergen den Auswurf des Volkes, ohne Gefühl, ohne Menſchlichkeit, der den unſchuldig Angeklagten, und nunmehr mit dem Todesurtheil Beladenen in ſeinem Unglück noch höhnen, und ſeiner hohen Würde, die an dem, wenn gleich tief Erniedrigten, annoch vorleuchtet, noch ſpotten kann, allen den Gräuel ruchloſer Menſchen ſehen wir hier vor uns.

Dagegen ſehen wir auch Jeſum, den göttlichen Lehrer, deſſen Geſchäft bisher war, umher zu gehen, um zu lehren, wohlzuthun und geſund zu machen, den Mann, in dem kein Trug

erfunden ward, der vielmehr leuchtete mit Tugend und Heiligkeit: dieſer ſteht da, empfängt gelaſſen ſein Todesurtheil, und nimmt die Schmach, die man ihm anthut, geduldig hin, wie ein Lamm wird er zur Schlachtbank geführt, und thut ſeinen Mund nicht auf.

CXXIV.

Judas in Verzweiflung.

Matth. 27, 1—10. „Sobald es Tag geworden war, faßten alle die Oberprieſter und Aelteſten des Volks einen Rathſchluß wider Jeſum, wie ſie ihn zum Tode bringen möchten. Sie banden ihn daher, führten ihn ab, und lieferten ihn aus an den Statthalter Pontius Pilatus. Jetzt, als Judas, der ihn verrathen hatte, ſah, daß er zum Tode verurtheilt war, reuete es ihn; er brachte den Oberprieſtern und Aelteſten die dreißig Silberlinge wieder, und ſagte: ich habe geſündigt, habe unſchuldiges Blut verrathen. Sie aber erwiederten: Was geht das uns an? Da ſieh du zu. Da warf er die Silberlinge in den Tempel, machte ſich davon, und ging hin und erhängte ſich. Die Oberprieſter aber nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es iſt nicht erlaubt, ſie in den Gotteskaſten zu werfen, weil es Blutgeld iſt: ſie faßten daher den Rath, den Acker eines Töpfers zu kaufen zum Begräbniß für die Fremdlinge. Darum wird dieſer Acker noch heut zu Tage der Blutacker genannt. Da wurde erfüllt, was durch den Propheten Jeremias geſagt iſt; der da ſpricht: Sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis des Gekauften, was ſie von den Kindern Iſrael gekauft haben, und gaben ſie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hat.“

Homilie.

Der hohe Rath hatte das Todesurtheil über Jeſum gefällt. Nun aber, da die Juden unter der römiſchen Oberherrſchaft ſtanden, war es nicht in ihrer Macht, ein Todesurtheil an Jemandem zu vollziehen. Es iſt uns nicht erlaubt, ſagen ſie ſelbſt zu Pilatus, Jemand vom Leben zum Tode zu bringen. Um alſo zum Zwecke zu gelangen, mußten ſie den verurtheilten Jeſus an den Landpfleger Pilatus überantworten, und ihn bitten, die Todesſtrafe an ihm zu vollziehen. Weil aber jeder Verzug bei dieſem Vorhaben der Ausführung Nachtheil bringen konnte; ſo

gingen ſie in aller Frühe an das Werk, damit das Volk, wenn es die Gefangennehmung Jeſu vernahm, denſelben bereits ohne Rettung in den Händen der römiſchen Obrigkeit ſehen müßte. So, wie es Tag geworden war, hielten ſie Rath, wie ſie Jeſum zum Tode bringen möchten, und der Beſchluß fiel dahin aus, ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus ungeſäumt auszuliefern. Dieſes wurde auch ſogleich in Vollzug gebracht. Jeſus wurde in Banden abgeführt, und an Pontius Pilatus ausgeliefert. Damit war es entſchieden, daß Jeſus den Tod eines Miſſethäters ſterben ſolle.

Jetzt gingen dem Judas die Augen auf, er ſah nun die ganze ungeheuere Größe ſeines Verbrechens vor ſich. Ich habe geſündigt, ſpricht er, habe unſchuldiges Blut verrathen. O der Gedanke brennt ihm arg auf der Seele! Wie? meinen Herrn und Meiſter, denkt er, mit dem ich drei Jahre in freundſchaftlichem Umgange gelebt, der mir ſo viel Vertrauen geſchenkt, ſo viel Güte und Wohlwollen bezeigt hat, den großen Lehrer, dem nichts als Wahrheit, und dieſe göttliche Wahrheit aus dem Munde ging, den Unſchuldigen, den Heiligen, in dem kein Fehler erfunden ward, den großen Wohlthäter der Menſchen, der himmliſche Wohlthaten unter ſie vertheilte, — wie? den habe ich verrathen? habe ihn zum Tode überliefert? habe meine Hände in ſeinem Blute gewaſchen? — da iſt er bereits zum Tode verurtheilt, da führt man ihn hin gefangen, in Banden, wie einen Miſſethäter, um nochmals das Todesurtheil aus dem Munde des Pilatus zu empfangen, da geht er den Weg zum ſchrecklichen Kreuzestod.

Und ſieh! das iſt dein Werk, ſpricht er zu ſich ſelbſt. Und was konnte dich dazu bringen? Der ſchnöde Gewinn, dieſe elenden dreißig Silberlinge, dafür verkaufte ich das unſchuldige Blut.

So ſtand jetzt ſeine Sünde, ungeheuer, wie ein Geſpenſt aus der Hölle vor ihm, und erfüllte ihn mit allen den Schreckniſſen eines böſen Gewiſſens. Was iſt zu thun? wo ſoll ich mich hinwenden? denkt er, zu Jeſu kann ich, der Verräther, die Au-

gen nicht aufheben. Soll ich Hülfe und Rath ſuchen bei meinen Mitjüngern? allein dieſe verabſcheuen mich, ſie fliehen mich, und haben recht. Doch, ich will hingehen, will meine Schuld bekennen, will den Prieſtern und dem hohen Rathe ſagen, ich habe geſündigt, ich habe unſchuldiges Blut verrathen. Allein ihr Urtheil iſt einmal gefaßt, ſie geben kein Gehör meinem Geſtändniß, ſie weiſen es ſchnöde von ſich. Da ſieh du zu, ſagen ſie, was geht das uns an. Die zentnerſchwere Laſt der Schuld wird allein auf mich gewälzt. O wie drücken mich dieſe dreißig Silberlinge! — Er bringt ſie zurück: da habt ihr euern Verätherlohn wieder, ſpricht er. Allein ſie nehmen ihm das Blutgeld nicht ab, ſprechen ihn nicht los von dem Verrath. Doch er will deſſen auf alle Weiſe los werden, er wirft es in den Tempel; da ſoll es allenfalls zum Sühnopfer dienen. — Mich Elenden! fährt er fort, ſchaue ich zum Himmel; ſo zürnt er mein, wende ich den Blick zur Erde; ſo iſt es mir, als bebe ſie, die das unſchuldige Blut eintrinkt, unter meinen Füßen. So alſo, beladen mit der ungeheueren Schuld eines Verräthers an dem Unſchuldigen, dem Allerheiligſten, rath- und troſtlos, von Gott und aller Welt verlaſſen, ſtürzt er ſich in den Abgrund der Verzweiflung, ſein Leben wird ihm zur Laſt, er nimmt einen Strick und erhängt ſich. Scheußlich iſt das Ende des Verräthers, ſein Körper ſtürzt hinab, und berſtet mitten entzwei, und alle ſeine Eingeweide werden ausgeſchüttet. Apoſtgſch. 1, 18.

So verfolgt den Sünder ſchon in dieſer Welt die ſtrafende Gerechtigkeit, er trägt den Rächer in ſich, und wenn er vollends in den Abgrund geräth; ſo iſt ſein Ende Verzweiflung.

Die Juden fanden es nicht nöthig, auf den Wiederruf des Judas und auf deſſen reuevolle Erklärung: ich habe geſündigt, habe unſchuldiges Blut verrathen, Rückſicht zu nehmen: aber das war ihnen höchſt anſtößig, daß das Geld in den Gotteskaſten geworfen worden war, ſie ſprachen: es iſt Blutgeld, es verunreinigt den Gotteskaſten. Hier tritt wieder der Kleinigkeitsgeiſt des Phariſäismus hervor, wie Jeſus ſagt: Sie ſeigen Mücken durch, und verſchlingen Kameele. In die Frage, ob ſie ſich nicht

ſelbſt mit Vergießung unſchuldigen Blutes verunreinigen, gehen ſie nicht ein; ob aber das Blutgeld den Gotteskaſten verunreinige, oder wo es ſonſt hingehöre, das iſt für ſie ein Gegenſtand wichtiger Berathung. Der Beſchluß fiel dahin aus, es zu Begräbniſſen für Fremdlinge zu verwenden, und zu dieſem Zwecke ein Leimenfeld dafür zu kaufen. So geſchah es auch, und das erkaufte Feld wurde nach langen Jahren noch der Blutacker genannt, zum Andenken, daß Judas unſchuldiges Blut verrathen hatte. Das Evangelium läßt es nicht unbemerkt, daß bereits Jeremias — eigentlich Zacharias 11, 12. — dahin deutet, indem er ſagt: Sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Kaufpreis deſſen, was ſie den Kindern Iſrael abgekauft haben, und gaben ſie für eines Töpfers Acker. — So wird überall von Matthäus bemerkt, wie der Blick der Propheten vielfältig auf den Meſſias gerichtet war, und wie Alles in Jeſu pünktlich eingetroffen iſt.

CXXV.

Jeſus vor Pontius Pilatus.

Joh. 18, 28—32. „Nun führten ſie Jeſum von Kaiphas ab nach dem Pallaſt des Landpflegers, es war dieſes Morgens früh. Sie aber (die Juden) gingen nicht hinein, um ſich nicht zu verunreinigen, und um das Oſterlamm eſſen zu können. Pilatus ging demnach zu ihnen heraus, und ſprach: Welche Klage führt ihr wider dieſen Menſchen? Sie antworteten und ſprachen zu ihm: wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. Da ſprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihn hin, und richtet ihn nach euerm Geſetze. Die Juden aber erwiederten ihm: Uns iſt es nicht erlaubt, Jemand hinrichten zu laſſen. So wurde das Wort Jeſu erfüllt, das er geſprochen hatte, ſeine Todesart andeutend.“

Luk. 23, 2—7. „Jetzt huben ſie mit ihrer Klage wider ihn an, ſie ſagten: Dieſen haben wir betroffen, wie er das Volk verführte, wie er ihm wehrte, dem Kaiſer Tribut zu geben, indem er ſagte, er ſey Chriſtus, der König. Hierüber fragte ihn Pilatus, und ſprach: Biſt du der Juden König? Er antwortete ihm: Du ſagſt es. Pilatus aber ſprach zu den Oberprieſtern und dem Volke: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Sie hingegen beſtanden darauf, und ſagten: Er wiegelt das Volk auf durch ſeine Lehren, die er durch

ganz

ganz Judäa, anfangend von Galiläa bis hieher, verbreitete. Pilatus, als er von Galiläa hörte, fragte er, ob der Menſch ein Galiläer ſey. Als er nun erfuhr, daß er aus Herodes Gebiete ſey, ließ er ihn zu Herodes abführen, der ſich eben damals zu Jeruſalem befand.

Homilie.

Jeſus wird jetzt dem zweiten Richter, dem römiſchen Landpfleger Pontius Pilatus, vorgeſtellt, es war dieſes, wie ſchon geſagt iſt, bei früher Tagszeit; und da die Juden an eben dem Tage das Oſterlamm eſſen ſollten; ſo gingen ſie nicht in den Pallaſt des heidniſchen Richters hinein, weil ſie das für eine Verunreinigung hielten. Sie blieben außen ſtehen, um ſich nicht außer Stand zu ſetzen, das Oſterlamm zu eſſen. Pilatus bequemte ſich nach ihren Gebräuchen, und ging zu ihnen heraus. — Hier wieder ein Beiſpiel, wie ängſtlich die Juden an äußerlichen Gebräuchen hielten, deſto weniger an den Hauptgeboten: Du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht faſches Zeugniß geben. — Pilatus fragte ſie: Was bringt ihr für eine Klage wider dieſen Menſchen? Sie antworteten: wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir würden ihn dir nicht überantwortet haben. — Sie ſuchten den Richter gleich zu Anfange gegen den Gefangenen einzunehmen, indem ſie denſelben als einen großen Verbrecher darſtellten. — So nehmt ihr ihn denn hin, war die Antwort des Pilatus, und richtet und ſtrafet ihn nach euerem Geſetze. — Pilatus dem die Klage von Anbeginn ſchon verdächtig war, ſuchet das richterliche Erkenntniß von ſich abzulehnen, und wollte dieſelbe durch eine Diſciplinarſtrafe, wie ſie bei den Juden geſetzlich war, abgethan wiſſen. — Die Juden aber antworteten: Uns iſt es ja nicht verſtattet, über Jemand ein Todesurtheil zu verhängen, und ſolches auch zum Vollzuge zu bringen. — Damit deuteten ſie an, ihre Anklage gehe auf Leben und Tod, Jeſus ſollte zum Tode gebracht werden. — Hier wurde erfüllt, was Jeſus von ſeiner Todesart vorhergeſagt hatte, man werde ihn den Heiden überantworten, daß er verſpottet, gegeißelt und gekreuziget werde, Matth. 20, 19.

Jetzt traten die Juden förmlich mit ihrer Klage hervor. Sie ſagten: Wir haben ihn betroffen, wie er das Volk ver-

führte, ihm einen verkehrten Sinn beibrachte, er ſagte zu ihm, man ſoll dem Kaiſer keinen Tribut geben. Er ſey der Geſalbte, Er der Judenkönig — als ob der Tribut nur ihm gebühre. — Das Angeben von Jeſu, er habe es dem Volke beigebracht, man ſolle dem Kaiſer keinen Tribut geben, war eine ſchändliche Lüge; gerade das Gegentheil hatte Jeſus geſagt: die Juden ſelbſt und deren Obrigkeit, die es nicht vertragen konnten, den Römern, einer heidniſchen Oberherrſchaft, unterthan zu ſeyn, nahmen großen Anſtand, dem Kaiſer Tribut zu geben, ſie wandten ſich darüber an Jeſus, um ſeine Meinung zu erfahren, mitunter auch ihn auf die Probe zu ſtellen; ſie erwarteten etwa von ihm, er, der kein Anſehen der Perſon kannte, werde ſie in ihrem Irrwahn beſtärken, und ihnen beſtimmt erklären, ſie, das Volk Gottes, ſeyen nicht ſchuldig, dem Kaiſer Tribut zu geben: allein ſie irrten ſich ſehr, ſein Ausſpruch zeichnete ihnen die gerade und einzige Linie des Rechts vor, er ſagte: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt; beides kann gar wohl zuſammen beſtehen. Wie unverſchämt und boshaft war es alſo nicht, bei Pilatus, dem römiſchen Landpfleger, vorzugeben, er wehre, dem Kaiſer Tribut zu geben, er maße ſich an, ſelbſt König der Juden heißen zu wollen, dem alſo der Tribut gebühre. Pilatus fragt ihn über dieſe letztere Angabe: biſt du der König der Juden? hältſt du dich wirklich dafür? Jeſus antwortet ihm: du ſagſt es. — So viel, als ich ſage es nicht in dem Sinn, wie du es meinſt, und wie die Juden mich anklagen, ein ſolcher König bin ich nicht, mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Pilatus ſah wohl ein, daß hier von einem König, wie ihn die Welt kennt, die Rede nicht ſeyn könne; wo ſollten auch die Anſtalten zum Königthume wahrzunehmen ſeyn? die Kriegsheere, die bereits gemachten Eroberungen, der Schatz, der Anhang der Mächtigen der Nation, u. ſ. w. Nichts von allem dem war hier erſichtlich. Dem Landpfleger leuchtet das ein, er ſagt es daher gerade zu den Oberprieſtern und der Volksmenge: ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.

Allein die Ankläger ließen ſich nicht abweiſen, ſie beſtanden nur noch hartnäckiger auf ihrer Klage. Er iſt ein Volksaufwiegler, ſagten ſie, durch ſeine Lehre, die er über ganz Judäa verbreitet hat, von Galiläa anfangend, bis hieher.

Dieß iſt keine beſtimmte Anklage. Es kommt nicht darauf an, daß einer gelehrt hat, um ſogleich ein Volksaufwiegler zu heißen; auch die Propheten haben gelehrt, und wurden von den Juden wenigſtens nach ihrem Tode als fromme, Gottbegeiſterte Männer verehrt. Es kommt darauf an, was einer gelehrt hat, ob er wirklich Ungehorſam, Empörung gegen die Obrigkeit gepredigt hat. Nichts von allem dem läßt ſich wahrnehmen an den Lehren Jeſu: vielmehr ſagt er wie ſchon bemerkt iſt: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt; er befiehlt den Juden, in allen Stücken ihren Obern zu gehorchen, wenn ſie gleich das Beiſpiel zum Guten nicht geben, er ſagt: „Auf dem Stuhl Moſis ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer, Alles alſo, was ſie euch zu halten vorſagen, das haltet und thuet; nach ihren Werken aber ſollt ihr nicht thun. Er weiſet die Ausſätzigen an die Prieſter, um über ihre Reinigung zu erkennen, wie es das Geſetz vorſchreibt; Er ſagt: von dem Geſetz ſoll kein Jota, ja der kleinſte Punkt nicht untergehen. Für ſeine Perſon iſt er der treueſte Beobachter des Geſetzes; Uns geziemt es, ſagt er, Alles zu erfüllen, was das Recht und die Satzung mit ſich bringt. Er entflieht, da man ihn zum König ausrufen will. Ueberhaupt zeigt ſich bei Allem, was er geredet und gethan hat, nicht die geringſte Spur einer Volksaufwiegelung, ſeine Lehre, die er in ganz Judäa und Galiläa gepredigt hat, iſt die reinſte Gotteslehre, und ſein Thun war ein fortwährendes Wohlthun für die Menſchen. Wo iſt hier nur ein Schein von Volksaufwiegelung? Auch legte Pilatus keinen Werth auf dieſe Anklage, er würde ſonſt ihren Grund oder Ungrund näher unterſucht haben. Vielmehr bricht er die ganze Unterſuchung ab, da er von Galiläa hört, und da er vollends vernimmt, Jeſus gehöre zu dem Gebiete des Herodes; ſo iſt ihm

das eine erwünſchte Gelegenheit, den ganzen Handel von ſich zu weiſen, er läßt Jeſum zum Herodes abführen.

Wir ſehen hier den Neid und die Bosheit der Vorſteher, wie ſie ſich abmühen in Erfindung von Anklagen wider Jeſum, und doch nichts ans Taglicht zu bringen wiſſen, was des Todes würdig wäre, wie ſie überall die Lüge und Falſchheit zu Hülfe nehmen, und doch mit allen ihren Angaben zu Schanden werden. Dieß die Macht der Wahrheit und des Rechts, gegen welche die Lüge nicht aufkommen kann. Pilatus war unbefangen, er ſah gleich bei dem erſten Verhör ein, daß Alles ein Gewebe von Neid und Bosheit ſey, er erklärt den mächtigen Anklägern unverhohlen: ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen; und da ſie doch nicht ablaſſen wollen; ſo iſt er froh, des ganzen Handels mit einem Male los zu werden, indem er Jeſum zu Herodes abführen läßt.

Und Jeſus, wie ſteht er da vor ſeinem Richter? Sein Aeußeres ſchon, wie ehrwürdig ſcheint es? Die Ruhe des Geiſtes, die bei ihm unter allen Anklagen und Befeindungen unzerſtört bleibt, wie ſehr zeugt ſie nicht von ſeinem guten Bewußtſeyn, von der Reinheit ſeiner Seele; und ſeine Antwort, die er dem Richter gibt, wie kurz und treffend: du ſagſt es. Jedem Unbefangenen mußte es in die Augen leuchten, daß das der Mann nicht ſey, wie ihn ſeine Feinde ſchilderten. Indeſſen hört er alle die Verläumdungen und Läſterungen wider ihn ruhig an, und überläßt es der Wahrheit und dem Rechte, in ſeiner Sache zu ſiegen.

CXXVI.

Jeſus vor Herodes.

Luk. 23, 8—12. „Herodes freuete ſich ſehr, als er Jeſum ſah; denn er hatte ſchon von lange her gewünſcht, Jeſum zu ſehen, weil er Vieles von ihm gehört hatte; auch hoffte er, ein Zeichen von ihm zu ſehen; er legte ihm daher mancherlei Fragen vor: dieſer aber gab ihm keine Antwort. Indeſſen ſtanden die Oberprieſter und Schriftgelehrten da, und verklagten ihn hart. Herodes aber mit ſeinen Kriegsleuten bezeigte ihm Verachtung, und verſpottete ihn, er ließ ihm ein

weißes Kleid anlegen, und ſchickte ihn alſo zu Pilatus zurück. An dieſem Tage wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander, da ſie vorher in Feindſchaft gegen einander ſtanden.“

Homilie.

Jeſus ſteht nun vor dem dritten Richter, es war dieſes der König Herodes Antipas, dem Auguſtus die Provinz Galiläa, als einen Theil von ſeines Vaters Reich zugetheilt hatte. Wir kennen dieſen Herodes bereits aus der evangeliſchen Geſchichte als einen Mann, der ſeine rechtmäßige Gemahlin, die Tochter des Araber-Königs Aretas fortgeſchickt, und dadurch einen Krieg über ſein Land gebracht hat, der Philipps, ſeines Bruders, Weib, die Herodias entführt, und ſich beigelegt hat, der, einer Tänzerin, der Tochter dieſer Herodias, zu gefallen, Johannes, den Mann Gottes, vor dem er ſelbſt Achtung hatte, enthaupten, und ſich das blutende Haupt zur Tafel bringen ließ, der auch Jeſum bereits in's Auge gefaßt hatte, und meinte, es wäre etwa Johannes, der ſcharfe Sittenprediger, in ihm wieder auferſtanden. Indeſſen hatte er Vieles von den Zeichen und Wundern gehört, die von Jeſu gewirkt wurden: er freute ſich daher, als er Jeſum ſah, und hoffte, dieſer würde, ihm zu gefallen, doch auch ein Wunder thun; das wäre ſo ein Schauſpiel zur Unterhaltung für ihn und ſeine müßigen Hofleute geweſen. Herodes legte ihm daher mancherlei Fragen vor, um ihn etwa darauf zu führen, daß er zur Beſtätigung ſeiner Rede ein Wunder ſehen ließe. Allein Jeſus würdigte ihn gar keiner Antwort, er wollte ſein Wort nicht an Menſchen verſchwenden, denen es nicht darum zu thun war, die Wahrheit zu hören, und heilſame Lehren aus ſeinem Munde zu vernehmen, ſondern, die ſich etwa nur einen Zeitvertreib mit ihm machen wollten.

Jeſu gegenüber ſtanden wieder ſeine Ankläger, die mit aller Wuth äußerſt erbitterter Feinde gegen ihn auftraten, und ihre Anklage auf Leben und Tod bei Herodes erneuerten. Vermuthlich ſchmeichelten ſie ſich, ihr blutiges Vorhaben bei Herodes, der ſelbſt auch ein Jude war, deſto eher durchzuſetzen. Allein dieſer

nahm von der Anklage keine Kenntniß; es war ihm nur darum zu thun, ein Schauſtück von Jeſu zu ſehen: da ihm nun aber ein ſolches nicht gewährt, er ſelbſt ſogar einer Antwort nicht gewürdigt wurde; ſo fand er ſich höchlich beleidigt, und rächte ſich mit Spott und Verachtung; er ließ Jeſu ein Narrenkleid anlegen, und verſpottete ihn mit ſeinem Hofgeſinde und ſeinen Kriegsleuten, die er eben damals, wegen des Kriegs mit ſeinem Schwiegervater Aretas, um ſich hatte: und ſo ließ er Jeſum zu Pilatus wieder abführen. — Herodes ſah übrigens das für ein Zeichen beſondern Wohlwollens von Seite des Pilatus an, daß er ihm den ſo merkwürdigen Gefangenen vorführen ließ, und damit auch ihn, den Oberherrn von Galiläa, auszeichnete. Die Folge davon war, daß ſie beide wieder Freunde wurden, da ſie vorher in Feindſchaft gegen einander ſtanden.

Herodes, dieſer niedrige, in Sinnlichkeit verſunkene Menſch hatte keinen Sinn für ein höheres Leben im Menſchen, für höhere Weisheit und göttliche Wahrheit. Wie hätte Jeſus vor ihm ſeinen Mund aufthun können, da nur Gottes Wort daraus hervorging, für das er nicht empfänglich war, auch gar keine Begier darnach hatte; er wollte nur bei ſeinem müßigen Leben einen Zeitvertreib haben, und da ihm ein ſolcher nicht gewährt wurde, ſo verſpottete er Jeſum. — Der Thor ſpottet des Weiſen, gar oft geſchieht das in der Welt.

Jeſus ſeines Orts erträgt den Spott in ſchweigender Geduld, das innere Bewußtſeyn entſchädigt ihn für die Verachtung der Welt. So, wie er denn auch Alles, was in dieſen bitteren Leidensſtunden über ihn erging, in Geduld dahinnahm.

CXXVII.

Jeſus wiederum vor Pontius Pilatus. — Pilatus will Jeſum züchtigen und loslaſſen.

Luk. 23, 13—16. „Pilatus ließ nun die Oberprieſter, die Häupter des Volks, und mit ihnen das Volk zuſammenkommen, und ſprach zu ihnen: Ihr habt dieſen Menſchen als einen Aufwiegler des Volks hergebracht, und ſiehe! ich habe ihn in euerer Gegenwart verhört,

und ihn in keinen Punkt ſchuldig befunden, worüber ihr ihn anklagt, auch Herodes nicht. Denn ich habe euch an ihn gewieſen, und ſiehe! es iſt nichts gegen ihn dargethan, was todeswürdig wäre; darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.“

Matth. 27, 19. „Indem Pilatus zu Gericht ſaß, ſandte ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: Habe nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten; denn ich habe Seinethalben heute im Traume Vieles gelitten.“

Joh. 18, 33 ff. „Pilatus ging nun wieder in den Pallaſt hinein, ließ Jeſum vor ſich kommen, und fragte ihn: biſt du der König der Juden? Jeſus antwortete ihm: ſagſt du das von dir ſelber, oder haben es dir Andere von mir geſagt? Pilatus verſetzte: bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Oberprieſter haben dich mir überantwortet. Was haſt du gethan? Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt: wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden ja dagegen kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde: ſo aber iſt mein Reich nicht von hinnen. Darauf ſagte ihm Pilatus: So biſt du denn doch ein König? Jeſus antwortete: Du ſagſt es; ich bin ein König, dazu bin ich geboren, und dafür bin ich auf die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben; wer es mit der Wahrheit hält, der hört meine Stimme. Darauf ſprach Pilatus: Was iſt Wahrheit? Mit dieſen Worten ging er wieder zu den Juden hinaus, und ſagte zu ihnen: ich finde gar keine Schuld an ihm.“

Homilie.

Pilatus hatte gleich vom Anfange die Ueberzeugung gefaßt, die Anklage wider Jeſum ſey lediglich ein Werk des Neides und der Bosheit der Juden, das Verhör, das er mit Jeſu vorgenommen, hatte ſolches beſtätigt. Indeſſen hatte er es mit den Häuptern der jüdiſchen Nation zu thun, die mit äußerſter Erbitterung auf die Hinrichtung des Schuldloſen drangen. Um nun dieſe nicht durch ein Urtheil, das ihren Wünſchen nicht gemäß wäre, gegen ſich aufzubringen, ſuchte er einen Ausweg, und fand ihn darin, daß er ſie mit ihrer Anklage an Herodes verwies. Nun wurde aber auch nach dem Verhör bei Herodes in der Sache nichts entſchieden. Pilatus ließ demnach die Oberprieſter, die Häupter des Volks, und das Volk ſelbſt um ſich verſammeln, und ſprach zu ihnen: Ihr habt mir dieſen Men-

ſchen als einen Aufwiegler des Volks vor Gericht geſtellt: allein ich habe ihn in keinem Punkte ſchuldig befunden von allem dem, weſſen ihr ihn anklagt. Da ihr euch damit nicht beruhigen wolltet; ſo habe ich die Sache an Herodes, ſeinen Landesherrn, gewieſen. Aber auch bei dieſem wurde nichts gegen ihn dargethan, was des Todes würdig wäre: ein Todesurtheil kann demnach gegen ihn nicht Statt finden, eine Züchtigung allenfalls, und mit einer ſolchen will ich ihn loslaſſen.

Während er nun zu Gericht ſaß, ſchickte ſeine Gemahlin zu ihm, und ließ ihm ſagen: habe nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten; denn ich habe heute im Traume um Seinetwillen Vieles gelitten. — Dieſe edle Frau hatte wohl auch gehört von Jeſu Reden und Thaten, und hatte ſeine Unſchuld erkannt; ſie war wohl ſchon ſeit ſeiner Gefangennehmung mit dieſem Gedanken beſchäftigt, im Traume kehrten ſodann die Bilder wieder, von boshafter Anklage, von ungerechtem Urtheil gegen einen Unſchuldigen, einen weiſen und tugendhaften Mann, ihr wurde bang über dieſes Urtheil, das von ihrem Gemahl, dem Pilatus, ausgehen ſollte; in unſchuldigem Blute ſollte er ſeine Hände waſchen, das war ein Gräuel vor ihren Augen, ſie fürchtete, der Fluch der Götter möchte über ſie und über ihr Haus darüber ergehen, die Nemeſis, — die rächende Gerechtigkeit — werde ſie und die Ihrigen verfolgen. So wähnte ſie etwa in einem ſchweren, angſtvollen Traume. Auch beim Erwachen konnte ſie ſich von dieſen Gedanken nicht losmachen; ſie ließ daher ihrem Gemahl ſagen, dieſer Jeſus ſey ein gerechter Mann, ihn zu verurtheilen ſey eine ſchreiende Ungerechtigkeit; er ſoll ſich doch nicht weiter mit der Sache befaſſen. Nur ſo glaubte ſie das Unheil von ihrem Hauſe abzuwenden und ſich beruhigen zu können.

Wir treffen hier auf eine gutdenkende Römerin, deren Sinnesart unendlich abſteht von jener der Ankläger Jeſu. Es läßt ſich wohl denken, die Botſchaft der Gemahlin werde bei Pilatus Eindruck gemacht, und ſeine Verlegenheit in der Sache vermehrt haben: er fing demnach ein neues Verhör mit Jeſu an, und fragte ihn: biſt du denn der König der Juden? gibſt du dich

wirklich dafür aus? — Das war eigentlich der Punkt, worauf Alles ankam. — Jeſus antwortete ihm: Sagſt du das von dir ſelbſt, oder haben dir es Andere von mir geſagt? — Jeſus wollte damit ſagen, er ſpreche wohl nicht aus eigener Ueberzeugung: wenn dieſes wäre, ſo hätte Pilatus längſt von ſelbſt einſchreiten müſſen: du haſt es alſo von Andern, da wirſt du wohl wiſſen, was für ein Gewicht auf die Ausſagen dieſer Andern zu legen ſey. — Ueber dieſe Rede wurde Pilatus etwas unwillig, er antwortete: bin ich denn ein Jude? kann ich es wiſſen, was ihr Juden für Recht und Unrecht haltet? Dein Volk und deine Prieſter haben dich mir überantwortet, die werden es wohl nicht ohne Urſache gethan haben. Sag mir alſo rein heraus; was haſt du gethan? Darauf ſagte Jeſus: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; wäre es von dieſer Welt, da würde es mir an tapfern Fechtern nicht fehlen, die es nicht hätten dahin kommen laſſen, daß ich in die Gewalt der Juden geriethe. Aber, wie geſagt, mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Da nun Jeſus von ſeinem Reich ſpricht, ſo erwiedert ihm Pilatus: So biſt du denn doch ein König? Jeſus antwortete ihm: Ja, der bin ich, wie du ſagſt, ich bin ein König, dazu bin ich geboren, bin dafür auf die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, wer es mit der Wahrheit hält, der hört meine Stimme, der iſt mein Unterthan. Dem Pilatus war dieſes etwas Neues; er fragte daher ferner: Was iſt Wahrheit? — Ohne ſich jedoch in eine Erörterung hierüber einzulaſſen, vermuthlich weil er es einem Manne jüdiſcher Nation nicht zutraute, Wahrheit und ächte Weisheit von ihm zu hören, ging er darüber hinaus zu den Juden, und erklärte denſelben beſtimmt: Ich finde gar keine Schuld an dieſem Menſchen. — Pilatus hatte jetzt erſt den rechten Grund der Sache erfahren, daß nämlich hier von einem weltlichen Reich, von einem irdiſchen König gar die Rede nicht ſey; daß Jeſus bloß ein Lehrer der Wahrheit ſey, und ſeine gelehrigen Jünger ſeine Unterthanen nenne, ein Reich, dem die Geiſter huldigen, und das allenfalls einer höheren Welt angehöre. Von einem ſolchen Reiche war nun für die irdiſche Herrſchergewalt

durchaus nichts zu fürchten. Darum erklärt er den Widerſachern beſtimmt: ich finde gar keine Schuld an dieſem Menſchen.

Dieſes Bekenntniß Jeſu: ich bin ein König, u. ſ. w. iſt das edle, freimüthige Bekenntniß, von dem Paulus in dem erſten Brief an den Timotheus 6, 13 ſpricht: „Ich befehle dir vor Gott, der allen Dingen Leben gibt, und vor Jeſu Chriſto, der das ſchöne Bekenntniß vor Pontius Pilatus abgelegt hat, daß du das Gebot rein und unverſehrt bewahreſt bis zur Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti.“ Jeſus hatte nämlich keinen Anſtand genommen, mit klaren Worten auszuſprechen: Ich bin ein König, ob er gleich wußte, daß dieſes ſeinen Feinden zum Vorwand dienen würde, ihn zum Tode zu bringen. Eben ſo ſtandhaft und unerſchrocken ſoll auch der Jünger Jeſu in dem Bekenntniß und der Behauptung der Wahrheit ſeyn.

Jeſus ſpricht es vor Kaiphas feierlich aus, er ſey Chriſtus, der Sohn Gottes, als er zur Ausſage mit einem Eid aufgefordert wurde. Und eben ſo bekennt er freimüthig vor Pilatus, er ſey ein König, dazu ſey er auf die Welt gekommen u. ſ. w. Er ſpricht es vor ſeinen beiden Richtern, wer er ſey, und für wen er ſich gehalten wiſſen wolle. Bisher bereitete er das Volk mehr zu dieſem Ausſpruche vor, er ließ mehr ſeine Thaten reden, und der Erfolg war, daß man ihn für einen Propheten, allenfalls für den Elias oder Jeremias hielt. Nur die Jünger gelangten zur beſondern Erleuchtung von Oben dahin, daß Jeſus der bis jetzt erwartete Chriſtus, oder Meſſias, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ſey. So ſpricht ſich Petrus aus auf die Frage: Für wen haltet ihr mich? Nun aber macht Jeſus vor ſeinen Richtern das feierliche Bekenntniß, er ſey der Meſſias, der Sohn Gottes, er ſey ein König, und gab damit der Wahrheit Zeugniß, ob er gleich wußte, daß ſein Todesurtheil davon abhänge. Dieß that er, um einmal für allemal aller Welt kund zu thun, was wir an ihm haben, den Sohn Gottes nämlich, den Herrſcher im Reiche Gottes, im Reiche der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Seitdem iſt dieſes die Grundlehre bei allen denen, die ſich zu ihm bekennen: Jeſus iſt der längſt erwartete Meſſias, der Geſalbte des Herrn, Chriſtus, der Sohn Gottes, der Erlöſer der Welt, der Herrſcher im Reiche Gottes, dem alle Gewalt verliehen iſt im Himmel und auf Erden, der da ſitzet auf dem Stuhl Davids, und ſeiner Herrſchaft iſt kein Ende; von ihm allein geht die Lehre des Heils aus, und die Erlöſung des Menſchengeſchlechts iſt ſein Werk. Wer ſein Wort höret iſt ſein Unterthan, der gehet ein in ſein Reich, in das Reich Gottes. „Ueberhaupt kann uns durch Niemand andern das Heil werden, und unter dem Himmel iſt ſonſt kein Name den Menſchen gegeben, durch den ſie zum Heil gelangen könnten, als nur durch Jeſum Chriſtum.“ Apoſtgeſch. 4, 12.

CXXVIII.

Was iſt Wahrheit?

Homilie.

Der Ausſpruch Jeſu: „Dazu bin ich in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben; wer es mit der Wahrheit hält, der iſt mein Unterthan,“— führt den Pilatus auf die Frage: Was iſt Wahrheit? Er wartet jedoch die Antwort nicht ab; ſondern geht mit dieſen Worten hinaus, und ſagt zu den Juden: Ich finde keine Schuld an ihm. Entweder legte er kein großes Gewicht auf dieſe Frage,— es gab damals Viele, die Alles für zweifelhaft hielten,— oder glaubte er, wie ſchon bemerkt iſt, von einem Lehrer jüdiſcher Nation die Löſung dieſer Frage nicht erwarten zu dürfen?

Indeſſen iſt dieſes die große Frage, deren Löſung dem menſchlichen Geiſte aufgegeben iſt: Was iſt Wahrheit? wo finden wir ſie? Wer kann ſie uns lehren? Wer hat ihre Stätte aufgefunden? ſagt Baruch 3, 15 ff. Wer iſt in ihre Schatzkammern eingegangen? (Findet ſie ſich etwa bei den Gewalthabern der Erde?) Wo ſind ſie, die Fürſten der Völker, die da herrſchen über die Thiere der Erde, die an den Vögeln des Him-

mels ihren Zeitvertreib haben, die da Silber aufhäufen, und Gold, worauf ſich die Menſchen ſo viel zu gut thun, und kommen doch nicht zum Ziel? denn die ſich Geld machen, und ſich damit abmühen, man findet von ihrem Bemühen keine Spur mehr; verſchwunden ſind ſie, und in die Unterwelt hinabgeſtiegen, und andere ſind an ihrer Stelle erſtanden; jüngere haben das Lebenslicht erblickt, und ſich auf der Erde angeſiedelt, den Weg der Wiſſenſchaft aber haben ſie nicht erkannt, ſie bemerkten ihre Pfade nicht, noch weniger ſind ſie derſelben habhaft geworden; ihre Söhne entfernten ſich weit von ihrem Wege. Man hörte nichts von ihr in Canaan, man ſah nichts von ihr in Theman, auch die Kinder der Hagar, die da auf Erden nach Weisheit forſchen, die Handelsleute von Merrha und Theman, die Fabeldichter und Forſcher nach Erkenntniß, die haben den Weg der Weisheit nicht erkannt, noch ihrer Pfade gedacht. O Iſrael! wie groß iſt das Haus Gottes! wie weit die Stätte ſeines Beſitzthums? groß iſt Er, und hat keine Grenzen, erhaben Er, und unermeßlich. Da waren die vielgenannten Giganten von Anbeginn Rieſengeſtalten, des Krieges kundig. Nicht dieſe hat Gott auserwählt, noch hat er ihnen den Weg der Weisheit verliehen; ſie gingen unter, weil ſie des Verſtandes ermangelten, ſie wurden vertilgt ihrer Rathloſigkeit halber. Wer ſtieg zum Himmel hinauf, und holte ſie von da, und brachte ſie aus den Wolken hernieder? Wer ſchiffte über das Meer, und fand ſie, und brachte ſie her um reinſtes Gold? Niemand iſt, der ihren Weg kennt, Niemand, der ihren Pfad nur ahnet. Nur der, der Alles weiß, der kennt ſie, der hat ſie aufgefunden in ſeiner Weisheit, Er, der die Erde bereitet hat für ewige Zeit, der ſie mit vierfüßigen Thieren erfüllt hat, der das Licht ausſendet, und es geht, der ihm ruft, und es gehorcht mit Ehrfurcht. Die Sterne aber leuchten in ihren Nachtwachen, und freuen ſich, und wenn er ſie ruft, antworten ſie: Hier ſind wir! Sie leuchten frohlockend dem, der ſie geſchaffen hat. Dieß iſt unſer Gott, und kein anderer iſt ihm gleich zu achten. Er hat allen Weg der Weisheit aufgefunden, und hat ſie Jakob gegeben, ſeinem Knecht, und

Iſrael, ſeinem Geliebten. Nachher erſchien er ſichtbarlich auf Erden, und wandelte unter den Menſchen. Dieß iſt das Buch der Gebote Gottes, und das Geſetz, das ewig beſteht; Alle, die es halten, werden leben, die es aber hintanſetzen, werden ſterben.

So iſt es, wie Baruch in frommer Begeiſterung ſpricht: Was nämlich die Dinge an ſich ſeyen, dieſes zu erkennen liegt nicht in dem Bereiche des menſchlichen Erkenntnißvermögens, wir erkennen die Dinge nur ſo, wie ſie uns erſcheinen. „Wir ſehen jetzt die Dinge räthſelhaft, wie in einem Spiegel, einſt aber von Angeſicht zu Angeſicht.“ 1 Kor. 13, 12.— Uns ſelbſt kennen wir nur ſo, wie wir uns erſcheinen.— Von der unſichtbaren Welt aber haben wir nur Ahnungen, und eine ewige Zukunft können wir nur vermuthen und wünſchen.

Nur bei Gott iſt die Wahrheit einheimiſch, nur wenn ſich der Himmel aufthut, wenn Gott ſich den Menſchen offenbart, da erſcheint ihnen die Wahrheit. Dieſes geſchah in alter Zeit durch die Propheten; die volle Wahrheit aber wird uns erſt zu Theil durch Gottes Sohn. Dieſer iſt „der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, als durch ihn.“ Joh. 14, 6.

Und ſo iſt denn w a h r, was uns die Stimme Gottes in unſerm Herzen ſagt; denn das Geſetz Gottes iſt in unſer Herz geſchrieben, Jerem. 31, 33.— W a h r iſt ferner, was uns die Stimme Gottes durch ſeinen Sohn ſagt. Da lernen wir erſt Gott recht kennen in ſeiner unendlichen Vollkommenheit, wir lernen betrachten die Wege der allwaltenden Vorſicht, und es wird uns offenbar der Rath Gottes mit dem Menſchengeſchlecht, die Erlöſung und Wiedergeburt deſſelben durch ſeinen Sohn, da erfahren wir den Willen Gottes in allen Dingen, und das Gericht Gottes und die ewige Zukunft. Das Alles iſt nun nicht mehr Ahnung und Vermuthung, es iſt Wahrheit und Gewißheit, es iſt an ſich ſo, und nicht anders, als wie es uns von Oben gelehrt wird. Wenn alles andere Wiſſen von wirklichen Dingen nur ein Erſcheinen iſt, von unſern Sinnen und dem Verſtande erzeugt; ſo ſagt der Chriſt: Alles das, was das Wort Gottes

lehrt, iſt wirklich ſo, es verhält ſich unwandelbar und ewig ſo, wie es uns Gott durch ſeinen Sohn geoffenbart hat. O hätten wir doch damals aus dem Munde Jeſu hören können die Antwort auf die Frage: Was iſt Wahrheit? Iſt er doch der Lehrer der Wahrheit, der uns vom Himmel gegeben iſt, Er ſelbſt, wie geſagt, der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, als durch ihn.

Doch ja, die Antwort auf die Frage: Was iſt Wahrheit? iſt ſein heiliges Evangelium; da haben wir die Wahrheit aus dem Munde Jeſu.

CXXIX.

Jeſus wird von Pilatus verurtheilt.

Joh. 18, 39 — Kap. 19, 16. Pilatus ſagte ferner: „Es iſt bei euch Gewohnheit, daß ich euch auf das Oſterfeſt einen losgebe; wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe? Da ſchrieen nun wieder alle zuſammen, und ſprachen: nicht dieſen, ſondern den Barabbas: es war aber Barabbas ein Mörder.— Die Oberprieſter nämlich und die Aelteſten hatten das Volk überredet, den Barabbas loszubitten, Jeſum aber zum Tode zu bringen.

Hierauf ließ Pilatus Jeſum hinnehmen und geißeln, und die Kriegsknechte flochten ihm eine Dornenkrone, und ſetzten ſie ihm auf das Haupt; auch legten ſie ihm ein Purpurkleid an, und ſagten: Sey gegrüßt, du König der Juden! Zugleich gaben ſie ihm Backenſtreiche.

Pilatus ging jetzt wieder hinaus, und ſprach zu ihnen: Sehet! ich führe ihn zu euch heraus, auf daß ihr wiſſet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Jeſus ging alſo heraus, die Dornenkrone auf dem Haupte, und das Purpurkleid tragend, und Pilatus ſprach zu ihnen: Sehet da den Menſchen! Wie ihn aber die Oberprieſter und Gerichtsdiener ſahen, ſchrieen ſie, und ſprachen: Ans Kreuz, ans Kreuz mit ihm! Pilatus erwiederte ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn! ich meines Orts finde keine Schuld an ihm. Da ſprachen die Juden zu ihm: Wir haben ein Geſetz, und nach dieſem unſern Geſetz muß er ſterben, dieweil er ſich ſelbſt zum Sohne Gottes gemacht hat. Als Pilatus dieſes hörte, gerieth er noch mehr in Furcht, er ging daher wieder in den Pallaſt, und ſprach zu Jeſu: Von wannen biſt du? Jeſus aber gab ihm keine Antwort. Darauf ſagte ihm Pilatus: Mir gibſt du keine Rede? weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich loszugeben? Jeſus antwortete ihm: Du

hätteſt wohl keine Macht über mich, wäre ſie dir nicht von Oben gegeben; darum hat der eine größere Sünde, der mich dir überantwortet hat.

Von nun an trachtete Pilatus um ſo mehr, ihn loszulaſſen. Die Juden aber ſchrieen, und ſprachen: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; wer ſich zum König macht, empört ſich wider den Kaiſer. Als Pilatus dieſes Wort hörte, führte er Jeſum heraus, und ſetzte ſich auf den Richterſtuhl, an dem Orte, der Lithoſtrotos, im Hebräiſchen Gabbatha genannt wird; es war aber der Vorbereitungstag der Oſtern, um die ſechste Stunde etwa; da ſprach er zu den Juden: Sehet da euern König! Sie aber ſchrieen: fort! fort mit ihm! kreuzige ihn! Wie? ſagte Pilatus zu ihnen: euern König ſoll ich kreuzigen? Darauf antworteten die Oberprieſter: Wir haben keinen König, wir haben nur den Kaiſer. Hiernach übergab er ihnen Jeſum, daß er gekreuziget würde.

Matthäus erzählt noch 27, 24. 25. Als nun Pilatus ſah, daß er nichts ausrichtete, ſondern der Tumult nur größer würde; da nahm er Waſſer, und wuſch ſich die Hände vor allem Volke ſprechend: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten, da ſeht ihr zu! Darauf antwortete das ganze Volk und ſprach: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder!“

Homilie.

Pilatus hatte ſo eben auf die Hauptklage, Jeſus habe ſich für den König der Juden ausgegeben, eine nähere Unterſuchung angeſtellt, was es mit dieſem Königthume für eine Bewandtniß habe, und hatte ſein bisheriges Dafürhalten beſtätigt gefunden, Jeſus ſey durchaus unſchuldig. Da aber die Juden demungeachtet nicht nachließen, auf ſein Verdammungsurtheil zu dringen; ſo nahm er den Ausweg, ihn dem Barabbas gegenüber zu ſtellen. Höchſt auffallend war der Abſtand zwiſchen Jeſus, dem ganz ſchuldlos Befundenen, und Barabbas, einem verruchten Mörder. Pilatus ſprach zu dem Volke: Es iſt die Gewohnheit, daß ich euch am Oſterfeſt einen der Gefangenen losgebe: wollt ihr nun, daß ich euch Jeſum, den König der Juden, losgebe? — Pilatus meinte, es könnte nicht anders kommen, als daß die Wahl der Begnadigung zwiſchen beiden auf Jeſum fallen müßte: allein er dachte zu gut von den Anklägern, bei denen weder Recht, noch Billigkeit, noch auch nur Menſchlichkeit

eine Stimme hatte, die böſe Leidenſchaft ſprach aus ihnen, und aus deren Eingebung riefen ſie insgeſammt; — denn die Vorſteher hatten auch das Volk für ihr blutiges Vorhaben gewonnen, — ſie riefen: nicht Jeſum, ſondern Barabbam gib uns los.

So zerfiel nun auch dieſes Auskunftsmittel zur Befreiung des Unſchuldigen. Pilatus kam nun auf den früheren Beſchluß zurück, Jeſum geißeln zu laſſen; damit glaubte er den Anklägern einige Befriedigung ihres Blutdurſtes zu geben. Jeſus wurde demnach gegeißelt. Matthäus erzählt, die ganze Rotte der Wachehabenden Kriegsleute habe ſich zu dieſer Geißelung verſammelt: es läßt ſich demnach denken, daß dieſelbe ſehr blutig und grauſam geweſen ſeyn müſſe, beſonders, da ſie auch dazu dienen ſollte, die Rache der Ankläger zu befriedigen, allenfalls auch Gefühle der Menſchlichkeit in ihnen anzuregen. Die Kriegsleute ließen es nicht bei der Geißelung bewenden, ſie verbanden damit auch bittern Spott. Um ſeine Königswürde zu verhöhnen, ſetzten ſie ihm eine Dornenkrone auf das Haupt, legten ihm ein rothes Soldatenkleid um, als wäre dieſes der königliche Purpurmantel, gaben ihm ſtatt des Zepters ein Rohr in die Hand, bogen die Kniee vor ihm, und begrüßten ihn ſpottend: Sey gegrüßt du König der Juden! Zugleich verſpieen ſie ihn, nahmen das Rohr, und ſchlugen es ihm auf das Haupt. — So mißhandelt, und in dieſem Aufzuge führte Pilatus Jeſum heraus. Jeſus erſchien jetzt vor der verſammelten Menge, die Dornenkrone auf dem Haupte, das rothe Gewand angethan, und das Rohr in der Hand. Pilatus führte ihn vor mit den Worten: Sehet da den Menſchen! Der Auftritt war ganz dazu berechnet, die Stimme der Menſchlichkeit in dieſen harten Gemüthern hervorzurufen für einen Menſchen, der ſchuldlos angeklagt, nun mit Blut und Wunden bedeckt, mit dem niedrigſten Hohn und Spott beladen war, und deſſen Königswürde, wenn er ſich je einer ſolchen angemaßt hätte, damit ganz in Staub getreten war. Wenn die Gerechtigkeit bei ſolchen verbosten Gemüthern nichts ausrichtete; ſo ſollte doch die Menſchlichkeit ihre Rechte auf das Menſchenherz geltend machen.

Allein

Allein alles Bemühen des Richters war umſonſt. Statt gerührten Herzens den Unſchuldigen loszubitten, ſchrieen ſie bei dem Anblick des Gegeißelten, und, wie es ſich denken läßt, mit Blut Ueberronnenen: Kreuzige! kreuzige ihn! — Pilatus beſteht auf ſeinem Vorhaben, ihn loszulaſſen; er ſagt: So nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn! ich, meines Orts, finde durchaus keine Schuld an ihm: nach Recht alſo kann er nicht gekreuzigt werden. Die Juden erwiederten: wohl haben wir ein Recht, ſolches zu fordern; denn bei uns beſteht ein Geſetz, und nach dieſem Geſetze iſt er des Todes ſchuldig, er hat ſich nämlich zum Sohne Gottes gemacht. Da Pilatus bei all ihrem Vorbringen keine rechtliche Klage finden will; ſo kommen ſie auf ihr Verdammungsurtheil zurück; dasjenige, welches nach ihrem Geſetze, das aber Pilatus als einen Rechtsgrund zur Verdammung nicht anerkennt, von Kaiphas und dem hohen Rathe ausgegangen war. Pilatus ſollte jetzt nicht ſelbſt urtheilen; ſondern ſich lediglich zum blinden Werkzeug ihres Mordanſchlags hergeben. Dieſer aber war weit entfernt, ſich ſo etwas gefallen zu laſſen: vielmehr machte das Wort, er habe ſich zum Sohne Gottes gemacht, einen tiefen Eindruck auf ihn. Es kam ihm, als er von einem Sohne Gottes hörte, eine religiöſe Furcht an, er meinte etwa, nach ſeiner heidniſchen Götterlehre, er könnte einen der Götterſöhne vor ſich haben, die, der Sage nach, hie und da unter den Menſchen in menſchlicher Geſtalt umherwandeln: würde er einen ſolchen umbringen; ſo würde er den Zorn der Götter auf ſich laden. Pilatus führte demnach Jeſum hinein, und fing die Unterſuchung von Vorne an. Von wannen biſt du? fragte er ihn, vermeinend, er würde allenfalls etwas von deſſen göttlicher Abkunft erfahren. Allein Jeſus gab ihm keine Antwort. — Pilatus hatte wohl keinen Begriff davon, was das ſey, ein Sohn Gottes im Sinne der Juden: ihm einen ſolchen beizubringen, würde zu weit geführt haben; und ein Sohn Gottes im heidniſchen Sinn würde nur eine Entehrung geweſen ſeyn. Jeſus gab daher keine Antwort, die ohnehin ſeine Loslaſſung nicht bewirkt haben würde. — Pilatus war empfindlich darüber, daß

Jeſus ihm nicht antwortete. Mir gibſt du keine Rede, ſagte er, weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich loszulaſſen? — Er läßt Jeſu ſeine Macht und Gewalt fühlen: allein Jeſus weist ihm den rechten Standpunkt an, wie er dieſelbe zu betrachten habe, du hätteſt wohl, ſagt er, dieſe Macht nicht über mich, wäre ſie dir nicht von Oben gegeben; ſo viel als: an und für ſich könnte ich wohl auch über deine Macht und Gewalt erhaben ſeyn; nur ein Verhängniß von Oben iſt es, eine Anordnung der göttlichen Weltregierung, daß dir dermalen eine Macht über mich verliehen iſt; du verfährſt nach der dir verliehenen Macht, das mildert das Unrecht etwas, das du zu begehen im Begriffe biſt. Der aber, der mich dir überantwortet hat, der hat nun gar keine Macht und Gewalt über mich, bei dem fällt auch dieſer Entſchuldigungsgrund hinweg, ſeine Sünde iſt weit größer, als die deinige.

Pilatus ward bedenklich hierüber, er dachte, der ſtrafenden Nemeſis anheim zu fallen, ſofern er ſich hier einen Mißbrauch der Gewalt zu Schulden kommen laſſe; er erklärte alſo den Juden noch einmal ſeinen Entſchluß, Jeſum loszulaſſen, und war auch im Begriffe, ſolches zu bewerkſtelligen. Allein die Juden droheten jetzt mit der Ungnade des Kaiſers: läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; du ſchützeſt und hegeſt einen Menſchen, der ſich zum König machte: wer ſich aber zum König macht, der iſt des Kaiſers Feind.

Dieſes Wort machte Eindruck bei Pilatus, er fürchtete die Anklage bei dem Kaiſer, die Ungnade deſſelben mit deren Folgen, der Verbannung, etwa auch dem Tode des Verbrechers. Es war damals der argwöhniſche Blutmenſch Tiberius der Kaiſer; in paniſcher Furcht ſah etwa Pilatus das Schwert des Tyrannen ſchon über ſeinem Haupte hängen. Hier alſo ſiegte die Selbſtliebe, und die Sorge für Selbſterhaltung über Rechtsgefühl und Menſchlichkeit, die ihre Rechte bis daher über Pilatus behauptet hatten. Er ſetzte ſich auf den Richterſtuhl, und ſprach feierlich das Todesurtheil über Jeſum. Es war auf einer erhö-

hehen Ebene, die mit Marmor belegt war, wo ſich Pilatus im Angeſicht des ganzen Volks mit richterlicher Macht und Gewalt bekleidet auf den Richterſtuhl ſetzte, am Freitage, dem Vorabend vor dem Sabbath in der Oſtern, beiläufig zur ſechsten Stunde, welches die Mittagsſtunde war, Himmel und Erde waren Zeuge, da die Unſchuld verurtheilt, der Stab über den Sohn Gottes gebrochen ward. Dem heidniſchen Richter kam es, allen Umſtänden nach, hart an, das Urtheil zu ſprechen; er redete den Juden gutmeinend zu, und ſagte: Sehet da euern König! Allein dieſe waren taub für jede Zuſprache; einzig auf ſeinen Tod ausgehend, riefen ſie ohne Weiteres: Fort! fort mit ihm! kreuzige ihn! Wie? erwiederte Pilatus, euern König ſoll ich kreuzigen? Darauf antworteten die Oberprieſter: Wir haben keinen König; als unſern Oberherrn erkennen wir nur den Kaiſer. Inmittelſt wurde das Murren unter dem Volke immer lauter, es ſtieg bald zum Ungeſtüm, und drohte Aufruhr, um das Todesurtheil des Gefangenen zu erzwingen. Wie nun Pilatus ſah, daß alle Zuſprache nichts half, und daß der Tumult nur immer größer wurde, überließ er ihnen Jeſum, daß er gekreuzigt würde. Zugleich nahm er Waſſer, und wuſch ſich die Hände vor allem Volke, ſprechend: ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten, da ſeht ihr zu! Das ganze Volk antwortete hierauf und ſprach: Sein Blut komme über uns und unſere Kinder!

So alſo hat der Rath der Juden das Ziel ſeiner Wünſche erreicht; ihr vorerſt gefaßtes Urtheil: Er iſt des Todes ſchuldig, ſollte von dem römiſchen Landpfleger beſtätigt, und zur Ausführung gebracht werden, der Unſchuldige ſollte ſterben, weil er es nicht mit ihnen hielt, und ſo geſchah es nun.

Welch ein Abgrund menſchlicher Bosheit thut ſich hier nicht vor uns auf! ungerechte Richter, als eben ſo viele Blutmenſchen, ein verführtes Volk, ganze Schaaren feindſeliger Weſen rufen gegen den Schuldloſen: ans Kreuz mit ihm! und Pilatus, ein Heide, der einzige rechtlich denkende Mann iſt ſchwach genug, vor Furcht das Recht zu beugen, dem Unſchuldigen das

Verdammungsurtheil zu ſprechen, da er der Stimme der Gerechtigkeit einzig hätte Folge geben ſollen. So alſo wurde die Unſchuld unterdrückt. „Sehet da,“ ruft der Prophet, „wie der Gerechte ſtirbt, und Niemand iſt, der es zu Herzen nimmt.“ Jeſ. 57, 1.

Pilatus wäſcht darüber ſeine Hände vor allem Volke; damit wäſcht er aber ſeine Schuld nicht ab, nicht das unſchuldige Blut, das an ſeinen Händen klebt: er weiſet die Schuld auf das Judenvolk hin: „Da ſeht ihr zu!“ Damit aber wird er ſelbſt nicht ſchuldfrei, wird das ungerechte Urtheil nicht vernichtet, das aus ſeinem Munde ging.

Wehe aber dem blinden Volke, das da ruft: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder! Weißt du auch, verblendetes Judenvolk, was du ſprichſt, indem du den Zorn Gottes freventlich über dich und deine Kinder herabrufſt? — Leider! iſt dieſer Ruf nur allzuwahr geworden, als der Gräuel der Verwüſtung über die Stadt und ihre Einwohner kam, und ihr ausriefet: ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns!

CXXX.

Jeſus trägt ſein Kreuz.

Lukas 23, 26—34. „Die Soldaten zogen ihm das Pupurkleid aus, und legten ihm ſein eigenes Gewand an, und führten ihn alſo hinaus, um ihn zu kreuzigen. Während deſſen ſie ihn führten, hielten ſie einen gewiſſen Simon von Cyrene, der gerade vom Felde kam, an, und legten ihm das Kreuz auf, um es Jeſu nachzutragen. Es folgte ihm aber eine große Menge Volks, und auch mehrere Frauen nach, die ihn beklagten und beweinten. Jeſus aber wandte ſich zu ihnen, und ſprach: Ihr Töchter von Jeruſalem! weinet nicht über mich; ſondern weinet über euch ſelbſt, und über euere Kinder! denn ſiehe! es werden die Tage kommen, da man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben! Da wird man anfangen, zu den Bergen zu ſagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: bedecket uns! denn wenn ſie das am grünen Holze thun, was wird am dürren geſchehen? Es wurden aber auch zween andere Uebelthäter geführt, um mit ihm

hingerichtet zu werden. Wie ſie nun an den Ort kamen, der die Schädelſtätte genannt wird, gaben ſie ihm Myrrhenwein zu trinken; allein da er es verkoſtet hatte, wollte er nicht trinken. Hier alſo kreuzigten ſie ihn, und auch die Uebelthäter, den einen zur Rechten, den andern zur Linken. Jeſus aber ſprach: Vater! vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Hierauf theilten ſie ſeine Kleider, und looſten darüber."

Joh. 19, 19—24. „Pilatus indeſſen machte eine Ueberſchrift, und ſetzte ſie auf das Kreuz, die alſo lautete: Jeſus von Nazareth, der König der Juden. Dieſe Ueberſchrift laſen viele Juden; denn der Ort, wo Jeſus gekreuzigt war, lag nahe an der Stadt; ſie war aber hebräiſch, griechiſch und lateiniſch geſchrieben. Da ſagten die Oberprieſter der Juden zu Pilatus: Du hätteſt nicht ſchreiben ſollen, der König der Juden, ſondern er habe geſagt: ich bin der König der Juden. Pilatus gab zur Antwort: was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben.

Die Soldaten nun, nachdem ſie Jeſum gekreuzigt hatten, nahmen ſeine Kleider, und machten vier Theile daraus, jedem einen Theil, auch nahmen ſie das Unterkleid. Da es aber keine Naht hatte, denn es war durchaus, von oben bis unten, aus Einem Stücke gewoben; ſo ſagten ſie unter einander: das laßt uns nicht zerſchneiden, ſondern darum looſen, wem es gehören ſoll. So wurde die Schrift erfüllt, welche ſpricht: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Soldaten."

Homilie.

Jeſus trägt ſein Kreuz. Schweigend ſchreitet er einher mit dem ſchweren Kreuzholz beladen; ſo geht er geduldig, ergeben in den Willen ſeines himmliſchen Vaters dem ſchmählichen Kreuztode entgegen. Dieſer Anblick erinnert uns an ſein Wort: Wer mein Jünger ſeyn will, der nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir! Matth. 16, 24. — Laßt uns im Geiſte ihm nachfolgen, in ſeine blutigen Fußtapfen eintreten, ihn begleiten bis an die verhängnißvolle Schädelſtätte, zugleich auch unſer Kreuz tragend in Geduld.

Jeſus ſinkt unter dem Kreuze, ſeine Kraft erliegt nach jenem Todeskampf im Garten, und nach der grauſamen Geißelung, die er erdulden müſſen. Es iſt Hülfe vonnöthen, das Kreuz

zu tragen, und ſiehe! da kommt Simon von Cyrene, der Vater frommer Söhne, Alexanders und Rufus, die in der Folge als treue Jünger Jeſu erſcheinen, der kommt vom Feld her, und man nöthigt ihn, das Kreuz Jeſu nachzutragen. Willig fügt er ſich dieſer Aufbürdung, und wird mit Freude Jeſu die Laſt abgenommen haben, wenn er etwa einer der glaubigen Jünger war. — Wer aus uns wollte nicht gerne und mit Freuden Jeſu das Kreuz nachtragen?

Eine große Menge Volks begleitete den Zug, insbeſondere auch viele fromme Frauen, die um Jeſus weinten und wehe- klagten. Sie hatten nicht Theil genommen an dem Rathe ihrer Vorſteher, ſie waren unbefangen, und folgten, indem ſie weinten, lediglich der Eingebung ihres Herzens, das der leidenden Unſchuld ſeinen Tribut brachte. Es waren dieſes Frauen aus der Stadt Jeruſalem. So waren alſo doch noch ſo manche gutdenkende Menſchen in der Stadt, wie z. B. ein Joſeph von Arimathäa, ein Nikodemus, und eben dieſe Frauen, die ſich von dem Mordgeſchrei des verführten Volks nicht hinreißen, von dem Anſehen ihrer mordgierigen Obern nicht verführen ließen. Jeſus war nicht gleichgültig gegen die ſo rührende Theilnehmung der Frauen: allein er für ſich hatte ſeine Rechnung mit der Welt bereits abgeſchloſſen, er geht willig, den bittern Kelch auszutrinken, den ihm ſein himmliſcher Vater darreichet; er ehrt ihr Mitleid, kehrt es aber auf ſie ſelbſten, und auf ihre Kinder, er läßt ſie einen Blick auf die nahe bevorſtehende Zukunft thun, die ſolche ſchreckliche Ereigniſſe herbeiführen wird, wie ſie die Welt nie geſehen hat; er deutet hin auf die Blutſchuld, welche das Volk bei ſeinem Todesurtheil auf ſich geladen hat, auf den Fluch, den es über ſich ausgeſprochen hat mit den Worten: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder. Die Erfüllung deſſen ſchwebte Jeſu vor, als er den Frauen ſagte: weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch ſelbſt, und über euere Kinder; ein ſchreckliches Wehe iſt über die Stadt und das Volk ausgeſprochen; es werden die Tage kommen, da man wünſchen wird, nie Mutter geweſen zu ſeyn; denn zu den Drang-

ſalen der Einzelnen kommen bei den Müttern noch die weit größern, wenn ſie ſehen müſſen, wie ihre Kleinen unter grauſamen Leiden dahin ſchmachten; ſo groß wird die Drangſal jener Tage ſeyn, daß man den Bergen zurufen wird: fallet über uns! und den Hügeln: bedecket uns! denn, ſo dieſes am grünen Holz geſchieht, was wird am dürren geſchehen? — Muß der Unſchuldige alſo leiden, wie wird es dem Schuldigen ergehen?

Der Zug gelangt jetzt zur Richtſtätte. Hier reichte man ihm einen bittern Trank, Markus nennt ihn Myrrhenwein, Matthäus einen Wein mit Galle vermiſcht. Es war dieſes, wie es ſcheint, ein berauſchendes Getränk, das man etwa gewöhnlich denen, die hingerichtet werden ſollten, reichte, um ſie gegen die Peinen der Kreuzigung zu betäuben. Jeſus, der alles verabſcheute, was die Sinne verwirren, und den Gebrauch der Vernunft ſtören könnte, verkoſtete zwar das Getränk, wollte es aber nicht nehmen, nachdem er deſſen Eigenſchaft wahrgenommen hatte.

Hier alſo wurde Jeſus gekreuzigt, ſein Leib wurde an dem Kreuzholze ausgeſpannt, an Händen und Füßen angenagelt, und er alſo unter grauſamen Schmerzen am Kreuze hangend erhoben. Mit ihm wurden noch zween Miſſethäter gekreuzigt, der eine ihm zur Rechten, der andere zur Linken, als wenn er der ärgſte Miſſethäter wäre. Hier wurde erfüllt, was im Jeſaias ſteht 53, 12: „Er wurde den Miſſethätern gleich geachtet.“

Unter all den Qualen und Peinen geht keine Weheklage aus ſeinem Munde, ſchweigend und duldend wird er, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt. Sein Denken und Thun iſt Gebet. Er betet vom Kreuze herab für ſeine Feinde: „Vater! vergib ihnen!“ — Er entſchuldigt ſie noch, und ſetzt hinzu: „denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Ein großes Beiſpiel, uns zur Nachfolge. Jeſus leidet, unſchuldig verurtheilt und zum Tode geführt von Blutmenſchen, die einzig darauf aus waren, ihn zu morden, er leidet die grauſame Pein der Kreuzigung: vom Kreuze herab ruft er Vergebung über ſeine Mörder: Vater, vergib ihnen, ſind ſeine Worte; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! —

Die böſe Leidenſchaft hat ſie verblendet. „Ich aber ſage euch,“ dieß war ſeine Lehre, „liebet euere Feinde, thuet Gutes denen, die euch haſſen! betet für die, die euch läſtern und verfolgen! So ſeyd ihr Kinder eueres himmliſchen Vaters, der ſeine Sonne aufgehen läßt über die Guten und Böſen, und regnen läßt über die Gerechten und Ungerechten.“ Dieſe Lehre zeigt er hier an ſich ſelbſten in lebendigem Beiſpiel. — Ihr, die ihr ſeine Jünger ſeyn wollt, ſchauet und thuet, wie es euch auf dem Berg hier gezeigt worden iſt!

Pilatus gab dem Kreuze zur Aufſchrift: Jeſus, von Nazareth, der König der Juden. Bedeutungsvoll ſtanden dieſe Worte da, Gottes Weltregierung hatte dem Pilatus die Hand geführt; denn eben das war Jeſus, er war der König der Juden, und das hat man ihm zum Todesverbrechen gemacht. Der ganzen Welt ſollte es kund werden, daß Jeſus der König der Juden ſey, der verheißene Geſalbte, der in dem Hauſe Davids herrſchen ſoll ewig. Darum ſtand es zur Aufſchrift über ſeinem Kreuze, darum war es auf hebräiſch, in der Landesſprache nämlich, und auf griechiſch und lateiniſch geſchrieben, den allgemeinen Sprachen der damals bekannten Welt. — Die Juden aber waren mit dieſer Aufſchrift nicht zufrieden, ſie meinten, damit würde eben beſtätigt, was ſie nicht wahr haben wollten; es ſollte ſtehen, ſagten ſie: Er hat ſich ausgegeben für den König der Juden, nicht, er ſey wirklich der König der Juden. Pilatus aber blieb bei ſeinem Wort, und ſprach: Was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben. — Bedeutungsvoll war dieſe Erklärung des Richters, nicht ohne Fügung der Vorſicht ſollte das ſo bleiben.

Die Soldaten, die Jeſum gekreuziget hatten, theilten indeß ihre Beute, es waren dieß ſeine Kleider, das ganze Eigenthum, was er beſaß; ſie theilten ſie in vier Theile, einem jeden einen Theil. Nun kam auch das Unterkleid zu theilen, weil aber dieſes ohne Naht, aus ganzem Stück gewoben war, ſo ſagten ſie: Es iſt Schade, wenn wir dieſes theilen, laßt uns das Loos dar-

über werfen, wen es trifft, dem ſoll es gehören.— So arm war Jeſus, daß er nicht hatte, wo er nur ſein Haupt hinlegen konnte. — Merkwürdig iſt aber die Weiſſagung, die in dem Pſalm 21, 19 vorkommt, wo es wörtlich ſo ſteht, wie es hier geſchah: „Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen.“— So genau war das Leben und die Ereigniſſe, die ſich mit Jeſu, dem Welterlöſer, zutrugen, wie von Gott vorher beſtimmt, ſo auch durch den prophetiſchen Geiſt lange vorher ſchon vorgezeichnet.

CXXXI.

Jeſus am Kreuz verſpottet.— Der reuige Mörder.

Matth. 27, 36. 39—44. „Die Soldaten ſaßen da, und bewachten ihn. Die aber vorüber gingen, ſchüttelten ihre Köpfe, und läſterten ihn, ſie ſprachen: Ei du, der du den Tempel abbrichſt, und in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir ſelber, biſt du Gottes Sohn; ſo ſteige vom Kreuze herab. Auf gleiche Weiſe verſpotteten ihn auch die Oberprieſter mit den Schriftgelehrten und Aelteſten, ſie ſagten: Andern hat er geholfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen; iſt er Iſraels König; ſo ſteige er jetzt vom Kreuze herab; dann wollen wir an ihn glauben; er hat auf Gott vertraut, der mag ihn nun retten, wenn er Luſt an ihm trägt, hat er ja geſagt: ich bin Gottes Sohn.— Auch die Soldaten verſpotteten ihn; ſie traten hinzu, reichten ihm Eſſig zu trinken, und ſagten: biſt du der König der Juden; ſo hilf dir ſelber! Und auch einer der Miſſethäter, die am Kreuze hingen, läſterte ihn, und ſagte: biſt du Chriſtus; ſo rette dich ſelber und uns! Luk. 23, 40—43. Der andere aber entgegnete, und verwies es ihm, ſprechend: Und du, fürchteſt du Gott nicht, da du in gleicher Verdammung dich befindeſt? und zwar leiden wir mit Recht, indem wir empfangen, was wir durch unſere Thaten verdient haben: dieſer aber hat nichts Unrechts gethan. Darauf ſprach er zu Jeſu: Herr, gedenke Mein, wenn du in dein Reich kommſt. Jeſus antwortete ihm: wahrlich ſage ich dir: Heute noch wirſt du bei mir ſeyn im Paradieſe!“

Homilie.

Nicht genug, daß Jeſus am Kreuze hängt in unnennbaren Schmerzen und Peinen: man bedeckt ihn noch mit Spott und Hohn. Auch das war über ihn geweiſſagt, auch das ſollte

an ihm erfüllt werden, wie im Pſalm 21, 7 ff. ſteht: „Ich aber bin ein Wurm, und nicht ein Menſch, der Spott der Leute, und des Volks Verachtung. Die alle, die mich ſehen, verhöhnen mich, verziehen den Mund, und ſchütteln den Kopf: Er traute auf den Herrn, der helfe ihm! er rette ihn, da er ſein Liebling iſt.“— Wörtlich traf es hier ein, was der Prophet geweiſſagt hat. Unglückliche, Leidende, verdienen nur Mitleid, ſelbſt den Miſſethäter, wenn er als ein Opfer der ſtrafenden Gerechtigkeit fällt, kann der Menſchenfreund nur bedauern. Aber für Jeſus, der ſchuldlos da hing, ein Opfer der Wuth ſeiner Feinde, für Jeſus war kein Mitleid erfindlich; man vermehrte noch ſeine Leiden durch Spott und Hohn. „Die Vorübergehenden ſchüttelten den Kopf, und läſterten ihn; Ei, Ei! ſagten ſie, wie fein brichſt du den Tempel ab, und baueſt ihn in drei Tagen wieder auf! Hilf dir nunmehr ſelber! biſt du Gottes Sohn; ſo ſteige vom Kreuze herab.“— Auch die Soldaten, die da zur Wache waren, ſpotteten ihn, und indem ſie ihm Eſſig zum Trank darreichten, trieben ſie ihren Hohn damit, daß er der König der Juden ſeyn wolle, und doch ſich ſelbſt nicht helfen könne.— Wenn der Pöbel alſo läſterte, und mit dem Gekreuzigten ſeinen Spott trieb, ſo muß man es etwa ſeiner Unbekanntſchaft mit Jeſu, und überhaupt ſeiner rohen Sinnesart zumeſſen. Wenn aber auch die Erſten im Volke zum Spott einſtimmten, und ſelbſt den Ton angaben; ſo zeugt dieſes, daß ſie noch tiefer ſtanden, als der Pöbel, es zeugt von einem Gemüthe, deſſen Rachgier unerſättlich war. Nicht zufrieden damit, daß ſie ihn gekreuzigt, und den, der ihnen im Licht ſtand, aus dem Wege geräumt hatten, ſo bezeigten ſie noch ein Wohlgefallen an ſeinen Leiden, wie es nur ein böſer Geiſt haben kann, und ergötzten ſich daran mit bitterem Spott. Auf gleiche Weiſe, heißt es, ſpotteten Sein die Oberprieſter mit den Schriftgelehrten und den Aelteſten,— alſo der hohe Rath der Juden.— Sie ſagten: „Er hat andern geholfen, und kann ſich ſelbſt nicht helfen: iſt er Iſraels König; ſo ſteige er nun vom Kreuze herunter, da wollen wir an ihn glauben. Er hat ſich auf Gott verlaſſen, der

mag ihm nun helfen, wenn er Luſt an ihm trägt, hat er doch geſagt, er ſey der Sohn Gottes.“ — Dieß der Triumphgeſang der Widerſacher. Wir haben geſiegt, heißt das, wir haben ihn hieher an's Kreuz gebracht, da mag er ſich nicht mehr losmachen, da iſt es aus mit ihm. Er ſteige vom Kreuze herab, ſagen ſie, vermeinend, das Kreuz ſey die Grenze ſeiner Macht, die Thoren, ſie ahnen es gar nicht, daß ihm alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden: Allein Solches, was ſie hier wähnen, lag nicht in dem Rathe Gottes. Der Sohn Gottes war Menſch geworden, den Rath Gottes mit dem Menſchengeſchlecht zu erfüllen; darum erniedrigte er ſich, und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Dieſe Zeit der Erniedrigung war es, wo ſeine Macht gleichſam in ſich gekehrt war; darum ſpricht er zu denen, die ihn gefangen nahmen: „Nun dieſes iſt euere Stunde, dieß die Macht der Finſterniß, die jetzt die Oberhand haben ſoll.“ — Wie wäre auch die Schrift erfüllt worden, die ihm ſeine Leidensbahn vorgezeichnet hatte. — Geſetzt aber auch, Jeſus wäre vom Kreuze herabgeſtiegen; ſo würden ſeine Widerſacher doch nicht geglaubt haben; der Glaube findet ſich nicht bei Menſchen, die einen verkehrten Sinn haben; ſie würden geſagt haben, es ſey nur Blendwerk. Haben ſie doch nicht geglaubt, als er den Lazarus aus dem Grabe erweckt, als er den Blindgebornen ſehend gemacht hatte.

Zum Uebermaaß der Schmach läſterte ihn ſogar einer der Mörder am Kreuze: biſt du der Chriſtus, ſagte er, ſo hilf dir ſelber und uns. Der andere hingegen zeigte einen weit beſſern Sinn, er verwies jenem den Frevel und ſagte: Und du, fürchteſt du Gott nicht, da du in gleicher Verdammung biſt, den Mitgekreuzigten alſo zu kränken? — Er fühlt das harte und Unmenſchliche in dem Benehmen des andern. — Du fürchteſt Gott nicht, vor deſſen Richterſtuhl wir bald ſtehen werden? Und zwar, fährt er fort, leiden wir von Rechts wegen, indem wir empfangen, was wir durch unſere Thaten verdient haben: dieſer aber, was hat er Unrechtes gethan? — Ein ſeltenes Bekenntniß der Schuld, von einem Mörder ausgeſprochen zur Stunde, da

er für ſein Verbrechen hart büßen muß: und eine eben ſo ſeltene Anerkennung der Gerechtigkeit der Strafe, die über den Miſſethäter verhängt wird; ein Beweis von vollkommener Reue und Sinnesänderung, indem der Verbrecher ſeine Schuld erkennt und einſieht, wie ſehr er verpflichtet iſt, dem verletzten Geſetz einen Erſatz zu machen, der beleidigten Menſchheit ein Sühnopfer zu bringen, und ſollte es auch mit ſeinem Leben ſeyn. Ihm ſchwebt das Vergeltungsrecht im Buche Moſis vor: Wer Blut vergießt, deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden. — Der aber, ſagt er ferner, dem du ſo lieblos begegneſt, was hat er gethan? iſt er nicht ſchuldlos, und nur aus Neid überantwortet? — So offenkundig war die Unſchuld Jeſu, auch der Geringſte im Volke erkannte ſie, wenn er nur nicht von den Oberprieſtern gewonnen war. Der büßende Mörder am Kreuz ſpricht hier das Urtheil aus, das jeder Unbefangene im Volke haben mußte. Doch er bleibt nicht allein bei dem Worte ſtehen: Jeſus leidet unſchuldig; ihm geht zugleich der höhere Sinn auf, er ſah in Jeſu den längſt Verheißenen, den Welterlöſer; er läßt ſich durch die Lage, in der ſich Jeſus befand nicht irre machen, nicht dadurch, daß er von dem hohen Rathe verurtheilt, von dem Pöbel verſpottet und verſpieen, daß ſeine hohe Würde in Staub getreten, und er unter die Miſſethäter gerechnet worden iſt, nicht alles das konnte ihm die Ueberzeugung nehmen, daß Jeſus der Meſſias ſey, derjenige, auf dem das Heil der Welt beruhe. Durch alle die finſtern Wolken der Schmach, der Erniedrigung und Leiden dringt ſein Auge, und erblickt in ihm den Sohn Gottes, den der Tod nicht zu beſiegen vermag; denn obgleich Jeſus nahe am Sterben iſt; ſo hofft er doch auf ihn, und erwartet noch in jenem Leben ſein Heil von ihm. Er wendet ſich daher an Jeſum, und ſpricht: Herr! gedenke Mein, wenn du kommen wirſt in dein Reich! — Das Reich Gottes ſchwebt ihm vor, und mit feſtem Glauben beſteht er darauf, Jeſus, obgleich ſterbend, werde doch einſt noch ſein Reich eröffnen, und ſein ſehnlichſter Wunſch iſt: Möchte ich doch auch eingehen in dieſes Reich!

Groß war der Glaube des Mannes; aber eben ſo groß war auch das freundliche Wohlwollen, mit dem Jeſus ihn aufnahm. Jeſus, obgleich mit Schmach bedeckt, mit Peinen erfüllt, am Kreuze hängend, und unter die Miſſethäter gerechnet, vergaß er doch ſeine hohe Würde nicht, nicht die Macht und Gewalt, die ihm vom Vater verliehen war. Er, der den Sünder aufnimmt, zu welcher Stunde er ſich bekehrt, er ſiehet an die aufrichtige Reue des Mörders, den großen Glauben, den er hat, und das unerſchütterliche Vertrauen, das auch der ſchmähliche Kreuztod und ſein Hinſcheiden von der Welt nicht wankend machen konnte (wer wird, ſollte man denken, auf einen Sterbenden noch bauen?) Das Alles zu belohnen, betheuert er ihm, im Vollgefühl ſeiner Macht und Gewalt: Wahrlich ſage ich dir, heute noch wirſt du bei mir ſeyn im Paradies! Er, der Gekreuzigte, gibt noch Anweiſung und Zuſicherung auf das Paradies. Wer anders, als der Sohn Gottes, konnte das?

Lerne, o reuiger Sünder! auch zur letzten Stunde noch nicht verzagen; Jeſus nimmt den Sünder auf, zu welcher Stunde er ſich bekehrt. Und du, o Chriſt! laß deinen Glauben nicht ſchwach werden, gedenke, dem Frommen, der in ſeinem Glauben und guten Sinn ausharret bis an's Ende, dem thun ſich im Tode die Pforten des ewigen Lebens auf, Jeſus ſpricht zu ihm vom Kreuze herab: Heute wirſt du bei mir ſeyn im Paradies!

CXXXII.

Das Vermächtniß Jeſu.

Joh. 19, 25—27. „Bei dem Kreuze Jeſu ſtand ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter Maria, die Frau des Kleophas, und Maria von Magdala. Wie nun Jeſus ſeine Mutter daſtehen ſah, und bei ihr den Jünger, den er liebte, ſprach er zu ſeiner Mutter: Weib! ſiehe deinen Sohn! Alsdann ſagte er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! und von der Stunde an nahm ſie der Jünger zu ſich.“

Homilie.

Maria ſteht unter dem Kreuze Jeſu, ſie iſt unzertrennlich von ihrem geliebten Sohne, ſie begleitet ihn bis zum Marter-

plaß, ſie theilt alle ſeine Leiden mit ihm, und harret hier, ſeine letzten Seufzer aufzunehmen. Man denke ſich die Leiden der göttlichen Mutter. Wie mußte ihr zu Muthe ſeyn bei dem Anblick des Gekreuzigten? mußte ihr nicht bei dem ſchauerlichen Jeßt das Vormals in's Andenken kommen? wie er ihr durch einen Engel vom Himmel angekündigt worden als der König und Herrſcher im Hauſe Jakob, deſſen Reich kein Ende haben, ewig beſtehen ſollte, wie ſeine Geburt durch den Lobgeſang der Engel verherrlicht worden, wie die Weiſen aus Morgenland, durch einen Stern am Himmel geleitet, daher kamen, ihm zu huldigen, wie ein Engel dem Joſeph die Gefahr ankündigte, die dem Kinde drohete, und wie die Vorſicht ſie mit dem Kinde ſicher geleitete, um der Gefahr zu entgehen. Wenn ſie ferner an die Vorbedeutungen dachte, die ſeine ſo hoffnungsvolle Jugend von ſich gab, und ſodann an ſeinen Auftritt in der Welt, der mit Wundern bezeichnet war, an ſeinen über allen Tadel erhabenen Wandel, an ſein fortwährendes Wohlthun, ſeine Lehren und Predigten, wie er mit einer Kraft redete, der Niemand zu widerſtehen vermochte; wenn ſie dachte an ſeinen feierlichen Einzug in Jeruſalem, und wie man ihn allenthalben als den großen Propheten, den Geſalbten des Herrn, den König in dem Reiche Iſraels pries: und nun ſehen mußte, wie all ſein Wohlthun vergeſſen, ſeine königliche Würde in Staub getreten, er ſelbſt zum ſchmählichen Kreuzestod verdammt war, wie er hier unter grauſamen Schmerzen am Kreuze hing, und ſein Leben langſam verblutete, den bittern Kelch bis zum letzten Tropfen austrank: wie mußte da der Mutter zu Muthe ſeyn? O da iſt das Wort wahr geworden, was ihr der fromme Simeon geweiſſagt hat: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen."

Maria trägt ſchweres Leid um ihren göttlichen Sohn, aber ſie trägt es geduldig, und harret aus unter ſeinem Kreuze, um ſein letztes Wort zu hören, ſeine letzten Seufzer aufzunehmen.

Auch der Jünger ſtand unterm Kreuze, den Jeſus vor andern lieb hatte, er, der treue Freund, folgte ſeinem Herrn und Meiſter, der ihm unendlich lieb geworden war bis in den Tod.

Er ſcheuete ſich nicht, ſich damit öffentlich als den Freund und Jünger des Geächteten zu bekennen, auf die Gefahr hin, von ſeinen Feinden ebenfalls eingezogen, und zu gleichem Schickſal verurtheilt zu werden. — Noch andere treue Seelen fanden ſich ein, unter welchen Maria, die Mutter-Schweſter des Herrn, und Maria von Magdala.

Jeſus ſchaut vom Kreuze herab, und ſieht ſeine Mutter daſtehen. Unter den grauſamen Schmerzen, die er ſelbſt duldet, geht ihm ſein kindliches Herz über, da er die Mutter in ihrem tiefen Kummer daſtehen ſieht. Wer ſoll ſie tröſten über den Verluſt ihres Einzigen, des ihr unendlich werthen Sohnes? wer ſich ihrer annehmen in ihrer gänzlichen Verlaſſenheit? ſie aufnehmen, ſie unterſtützen in ihrer Armuth, wer ſoll der Stab ihres Alters ſeyn? Dieſes bedenkend ſpricht er zu der Mutter die Worte des Troſtes: Du verlierſt an mir deinen einzigen Sohn, der Rath Gottes iſt nicht zu ändern: doch ſieh! ſtatt meiner ſey dir Johannes, der gute und getreue Jünger, für's Weitere dein Sohn! „Weib, ſiehe deinen Sohn!" ſind ſeine Worte. Dann wendet er ſich an Johannes und ſagt ihm: Wie Maria meine Mutter, ſo ſoll ſie für's Weitere deine Mutter ſeyn; wie ich, ſo wirſt auch du ein mütterliches Herz an ihr finden. „Siehe deine Mutter!" ſagt er. Der Jünger freute ſich über dieſen ſo ehrenvollen Auftrag, er nahm die Mutter des Herrn ſogleich in ſeine Obſorge, in der ſie blieb bis an ihr Lebensende; er ſelbſt aber fand an ihrer mütterlichen Liebe und Zuneigung einen koſtbaren Erſatz für den hingegangenen göttlichen Meiſter.

Dieß das Vermächtniß, das Jeſus denen, die ihm am näheſten am Herzen lagen, machte, die Mutter erhielt einen Erſatz für ihren geliebten Sohn an dem Jünger, der Jeſu vertrauter Freund und Liebling war, der ſie auch ſogleich zu ſich nimmt, ſie tröſtet, für ſie ſorgt, ihre Stütze im Alter iſt: und Johannes empfängt einen Erſatz für den Verluſt ſeines göttlichen Meiſter an der Mutter deſſelben, die ihn in ihr mütterliches Herz

aufnimmt, und als ihren Sohn an Jeſu Statt liebt und ehret. — So war Jeſus der kindlich liebende Sohn ſeiner Mutter, und der treue Freund ſeines beſten Freundes bis in den Tod, ja bis über das Grab hinüber.

CXXXIII.

Jeſus ſtirbt am Kreuze.

Matth. 27, 45 ff. „Es ward aber von der ſechsten Stunde an eine Finſterniß, die ſich über die ganze Erde verbreitete, bis um die neunte Stunde; und um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme, ſprechend: Eli, Eli, lama Sabachthani; das iſt: mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Einige aber der Umſtehenden, die dieſes hörten, ſagten: Er ruft dem Elias. Alsbald lief Einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Eſſig, ſteckte ihn an ein Rohr, und gab ihm zu trinken; die Andern aber ſagten: Halt! laßt ſehen, ob Elias kommt, ihm zu helfen.“

Johannes erzählt: „Nachher, da Jeſus wußte, daß bereits Alles vollbracht war, ſprach er, um die Schrift zu erfüllen: Mich dürſtet. Nun ſtand ein Gefäß voll Eſſig da; damit füllten ſie einen Schwamm, ſteckten ihn an einen Yſopſtengel, und reichten ihn an ſeinen Mund. Als nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht! und er neigte ſein Haupt, und gab den Geiſt auf.“

Lukas erzählt von dem Sterbenden: „Jeſus rief mit lauter Stimme: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!“

Matthäus fährt fort: „Und ſiehe! der Vorhang im Tempel riß von oben bis unten entzwei, die Erde erbebte, die Felſen ſpalteten ſich, die Gräber thaten ſich auf, und viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, ſtanden auf, und gingen nach ſeiner Auferſtehung aus ihren Gräbern, kamen in die heilige Stadt, und erſchienen Vielen. Der Hauptmann aber, und die mit ihm bei Jeſu zur Wache waren, als ſie das Erdbeben ſahen, und was da vorging, fürchteten ſich ſehr, und er ſprach: Wahrhaft, dieſer war Gottes Sohn!“

Lukas erzählt: „Und alles Volk, das bei dieſem Schauſpiel zugegen war, als ſie ſahen, was vorging, ſchlugen ſie an ihre Bruſt, und kehrten um. Es ſtanden aber alle ſeine Bekannten, und die Frauen, die ihm von Galiläa gefolgt waren, von Ferne, und ſahen dieſes.“

Matthäus: „Unter dieſen war Maria von Magdala, und Maria, des Jakobes und Joſes Mutter, und die Mutter der Söhne Zebedäi.“

Homilie.

Jeſus ſtirbt am Kreuze. Drei ſchmerzvolle Stunden hängt er am Kreuze von der ſechsten bis zur neunten Stunde, — nach unſerer Rechnung, vom Mittage bis um den Abend; um die neunte Stunde, — gegen drei Uhr — nahete der Augenblick des Hinſcheidens, und der Schmerz des Gekreuzigten ſtieg, wie es ſcheint, bis aufs Höchſte. Jeſus nimmt hier ſeine Zuflucht zum himmliſchen Vater, er betet, und klagt ihm ſeine Noth mit den Worten des Pſalms 22: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen. — Wie ein von Gott Verlaſſener hänge ich da, mein Leben zu verbluten. — Dieß der Ausdruck der Todesangſt, des grauſamen Schmerzes, den er leidet. — Im Leiden nimmt der Fromme ſeine Zuflucht zu Gott, das Gebet iſt ſein Labſal, darin findet er Troſt und Beruhigung, oder doch die Kraft, auszuharren im Leiden, nach dem Beiſpiel ſeines leidenden Heilands.

Jeſus ruft: Eli! Eli! Mein Gott! mein Gott! — Man verſteht ihn nicht, oder will ihn nicht verſtehen. Er ruft dem Elias, heißt es, und ſeine Klage wird mit Spott erwiedert. Halt! laßt ſehen, ob Elias kommt, ihm zu helfen, ſagten die Umſtehenden, die Bosheit iſt von ſeinen Leiden noch nicht geſättigt.

Johannes erzählt ferner, Jeſus habe Durſt geklagt, mich dürſtet, rief er — dieß der Ausdruck des völlig Entkräfteten, in Verblutung dahin Sterbenden. — Da lief einer, füllte einen Schwamm mit Eſſig, ſteckte ihn an einen Yſopſtengel, reichte ihn an ſeinen Mund. So ward erfüllt, bemerkt der Jünger, was im Pſalm ſteht: Sie reichten Eſſig mir zum Trank in meinem Durſt.“ Pſ. 68, 22. — Dieſer Umſtand fehlte noch, daß nicht Alles erfüllt worden wäre, was von dem Leidenden geweiſſagt war. Nachdem alſo auch dieſer Punkt erledigt war, ſprach Jeſus: Es iſt vollbracht!

Ein ſchweres, gar Viel umfaſſendes Wort: Es iſt vollbracht. Vollbracht iſt alſo das mühevolle Leben, von ſtetem

Widerſpruch und Leiden verfolgt, und dieß von Anbeginn ſchon, da man das Kind Jeſus flüchten mußte vor dem Schwert des Tyrannen, bis jetzt, da er am Kreuze endigte. Vollbracht iſt, das heilige Lehramt, das den Menſchen die Lehre des Heils vom Himmel brachte, daß alſo die göttliche Wahrheit auf Erden gepflanzt ward, von der nicht ein Jota, nicht ein Punkt, untergehen ſoll. Vollbracht iſt die Einführung des Reichs Gottes auf Erden, es ſteht feſt gegründet auf einen Fels, und die Pforten der Höllen ſollen es nicht überwältigen. Vollbracht iſt die Erlöſung des Menſchengeſchlechts, die Sünde iſt getilgt, die Tugend behauptet wieder ihre Rechte über die Menſchenkinder. Vollendet iſt die alte Zeit, ein neuer Zeitlauf beginnt, der Chriſtliche nämlich. Der Name Gottes erlöſcht von nun an nicht mehr über dem Erdkreis, das Lob Gottes ſteigt fortwährend zum Himmel auf in allen Zungen und Sprachen, der Sinn Chriſti durchdringt und heiligt das Menſchengeſchlecht. Vollbracht iſt das ſchwere Leiden, ausgetrunken der bittere Kelch bis zur Hefe. Die Bosheit der Menſchen vermag nun nichts mehr gegen den Sohn Gottes, er ſteht von nun an höher, als daß ſie ihn erreichen könnte, er gehört einer andern Welt an, er iſt im Schooſe des himmliſchen Vaters.

Mit voller Beruhigung ſprach wohl Jeſus das Wort aus, wie wenn der Werkmeiſter ſein Werk nach deſſen Vollendung überſchaut, es in allen ſeinen Theilen ganz dem Plane entſprechend findet, und ſo ihm das Siegel der Vollendung aufdrückt mit den Worten: Es iſt vollbracht! Wie der Hausvater über den Anblick der reichen Aernte, ſo mußte Jeſus ſich freuen, als er ſein Werk auf Erden vollendet ſah.

Jeſus fühlt ſein herannahendes Ende, und ſpricht es insbeſondere auch mit den Worten aus: Es iſt vollbracht! Als Jeſus den Eſſig genommen hatte, neigte er das Haupt, und gab den Geiſt auf; indem er ſeine heilige Seele aushauchte, rief er noch mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!

So vollendete der Sohn Gottes ſeine irdiſche Laufbahn; vereint, wie er im Leben war, mit ſeinem himmliſchen Vater, blieb er es auch im Sterben. Er ging vom Vater aus, und kam in die Welt: nun verließ er die Welt und ging wieder zum Vater.

Jeſus ſtarb nicht, wie ein gemeiner Menſch; die ganze Natur trauerte über ſein Hinſcheiden. Dichte Finſterniß bedeckte den Erdkreis, als er am Kreuze hing, ſchon von der ſechsten Stunde an bis um die neunte Stunde, die Erde erbebte, die Felſen borſten von einander, der Vorhang im Tempel, der das Heiligthum den Ungeweihten verbarg, riß von Oben bis Unten entzwei, ſelbſt die Unterwelt wurde wach, die Gräber thaten ſich auf, und viele der Frommen, die da ſchliefen, ſtanden auf und gingen nach der Auferſtehung Jeſu aus ihren Gräbern, kamen in die heilige Stadt Jeruſalem, und erſchienen Vielen.

Bei dieſen ſchauervollen Ereigniſſen wie war den Anweſenden zu Muthe? Die heilige Geſchichte ſagt uns: Sie ſchlugen an ihre Bruſt, wie ſie ſahen, was da vorging, und kehrten um. Sie wagten es nun nicht mehr, des Gekreuzigten zu ſpotten, noch weniger ihn zu läſtern und zu verdammen; die Ereigniſſe in der Natur kündigten Gottes Strafgerichte an, und die Anweſenden wurden mit Schauer und Schrecken erfüllt, ungewiß, ob ſie nicht eben jetzt einbrechen würden: ſo gingen ſie tiefgebeugt von der Trauerſtätte hinweg, freilich ganz anders geſtimmt, als wie ſie gekommen waren. Selbſt den heidniſchen Hauptmann und ſeine Kriegsmannſchaft, die da zur Wache waren, als ſie das Erdbeben ſahen, und alles das Schauerliche, was da vorging, kam eine große Furcht an, Sie, die ſich ſonſt nicht zu fürchten gewohnt waren, fürchten ſich jetzt ſehr, und der Hauptmann gab Jeſu Zeugniß, und ſprach: Wahrlich der war Gottes Sohn.

So ſtarb der Menſch gewordene Sohn Gottes: Seine Geburt feierten die Engel mit Lobgeſängen, ſeinen Tod feierte die Natur mit Erdbeben, und der ganze Erdkreis hüllte ſich in Nacht und Trauer.

Den Sterbenden verließen ſeine Freunde nicht; alle ſeine Bekannten ſtanden da, obgleich in der Ferne, um ſein Ende zu ſehen. In zarter Theilnehmung zeichneten ſich insbeſondere die Frauen aus, die ihm von Galiläa gefolgt waren. Hier werden genannt Maria von Magdala, Maria des Jakobus und Joſes Mutter, und die Mutter der Söhne Zebedäi.

Schlagen auch wir an unſere Bruſt! und ſprechen in Demuth und Zerknirſchung: Herr Jeſu Chriſte, der du für uns am Kreuz geſtorben biſt, erbarme dich unſer! Laß dein Leiden und Tod an uns nicht verloren ſeyn!

CXXXIV.

Der Leichnam Jeſu wird zu Grabe gebracht.

Matth. 27, 57—61 Joh. 19. „Als es Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathäa, Namens Joſeph, der auch ſelbſt ein Jünger Jeſu war, aber heimlich aus Furcht vor den Juden.“

Lukas ſetzt hinzu: „ein Mitglied des Raths, ein guter und gerechter Mann, der ihrem Rath und That nicht beigeſtimmt hatte, aus Arimathäa, einer Stadt in Judäa gebürtig, der ſelbſt auch das Reich Gottes erwartete.“

Matthäus fährt fort: „Dieſer wagte es, und ging zu Pilatus, und bat ſich den Leichnam Jeſu aus. Pilatus verwunderte ſich, daß er ſchon geſtorben wäre. Er ließ den Hauptmann zu ſich rufen, und fragte ihn, ob er ſchon lange todt ſey, und auf die Nachricht, die ihm der Hauptmann davon gab, ſchenkte er Joſeph den Leichnam. Dieſer ging alſo hin, und nahm den Leichnam Jeſu ab.

Auch Nikodemus kam, eben der, der zuerſt bei Nachtszeit zu Jeſu gekommen war; dieſer kam, und brachte eine Miſchung von Myrrhen und Aloe an die hundert Pfund. Sie nahmen alſo den Leichnam und wickelten ihn mit Spezererein in reine Leinwand nach Art, wie die Juden zu begraben pflegen. Es war aber bei der Stätte, wo Jeſus gekreuzigt worden war, ein Garten, und in dieſem ein neues Grab in einen Felſen gehauen, in welches noch niemand beigeſetzt war; Joſeph hatte es ſich ſelbſt in einen Felſen hauen laſſen. In dieſes Grab, weil es zur Hand war, und die Juden ſchon Vorſabbath hatten,

legten ſie Jeſum, und Joſeph wälzte einen großen Stein vor des Grabes Eingang und ging davon.

Auch die Frauen, die von Galiläa mitgekommen waren, insbeſondere Maria von Magdala und die andere Maria, die ſetzten ſich dem Grabe gegenüber, beſahen das Grab, und wie ſein Leichnam beigeſetzt wurde. Dann kehrten ſie um, und bereiteten Spezereien und Salben: doch hielten ſie ſich, nach dem Geſetz, den Sabbath über ruhig.“

Homilie.

Jeſus iſt wirklich am Kreuze geſtorben; dieſes beweist die evangeliſche Geſchichte; ſie ſagt uns: nach den Worten: Es iſt vollbracht, neigte er das Haupt, und gab den Geiſt auf. Ein anderer Evangeliſt ſetzt hinzu: Er rief mit lauter Stimme: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt! — Dieſes beweist das Verfahren der Kriegsknechte, die ihm die Beine brechen, und ihm alſo vollends den Garaus haben machen ſollen, die es aber nicht thaten, weil ſie fanden, daß er ſchon verſtorben war. — Dieſes bezeugt der Hauptmann von der Wache vor Pilatus, und Alles entſcheidet vollends der Lanzenſtich in die Seite, worauf Blut und Waſſer aus der breiten Wunde floß. — Auch die Sorgfalt des jüdiſchen Raths beweist es, der das Grab ſorgfältig bewachen ließ, aus Furcht, der Leichnam möchte von den Jüngern geſtohlen, und hiernach die Sage verbreitet werden, Jeſus ſey von Todten auferſtanden: ihm war Alles daran gelegen, ſich des wirklich erfolgten Todes Jeſu gänzlich zu verſichern: allein es fiel ihnen gar nicht ein zu zweifeln, ob noch einiges Leben in Jeſu ſeyn könne.

Und glauben wir den Augenzeugen, wie ſie uns die evangeliſche Geſchichte anführt; ſo iſt Jeſus auch wirklich am dritten Tage von Todten auferſtanden.

So wurde alſo erfüllt, was in den Propheten, und von Jeſu ſelbſt vorhergeſagt war: Er ſollte leiden und ſterben, und am dritten Tage wieder auferſtehen. — Die Feier des heiligen Abendmahls iſt zum Andenken des Todes Jeſu eingeſetzt. „So oft ihr von dieſem Brode eſſet und den Kelch trinket, ſollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er wieder kommt.“

So wurde das Werk Jeſu auf Erden mit ſeinem Tode vollbracht, welcher zwar von ſeinen und der Wahrheit Feinden herbeigeführt, von dem himmliſchen Vater aber beſtimmt war, das Sühnopfer für die Welt zu ſeyn. Jeſus iſt am Kreuze geſtorben, um unſere Sündenſchuld hinwegzunehmen, uns Gnade und Vergebung von dem himmliſchen Vater zu bringen, daß wir zum Leben der Gnade wieder gelangen, und damit Kinder Gottes, und Erben des Reichs Gottes werden möchten. — Dieſes ſind die troſtvollen Wahrheiten, die aus dem Glauben und der Verſicherung von dem Tode Jeſu hervorgehen, und die den Grund unſeres Chriſtenthums ausmachen.

Die Kirche ſpricht: Wir beten dich an, o Herr Jeſu Chriſte, und preiſen dich; denn durch dein heiliges Kreuz haſt du uns und die ganze Welt erlöst.

Der Leichnam Jeſu wird zu Grabe gebracht. Bis hieher währte der Stand der Erniedrigung und der Leiden für Jeſus. Von da an, vom Rande des Grabes nämlich, begann ſeine Verherrlichung. Jeſus, der mit Schmach Bedeckte, der Gekreuzigte, bekommt ein Begräbniß, wie Solches nur den Edlen der Nation zu Theil wurde. Davon ſpricht Jeſaias 11, 10. „Gar herrlich wird ſeine Ruheſtätte ſeyn." Ein neues Grab, in einen Felſen gehauen, worein noch Niemand gelegt — das von keinem Leichnam verunreinigt worden war, ein Solches iſt es, das den Leichnam Jeſu aufnimmt. Dieſer wird in Binden gewickelt, und mit koſtbaren Salben und Spezereien einbalſamirt. Und wer iſt es, der alſo dem Verblichenen die letzte Ehre anthut, wer beſtattet ihn ſo koſtbar? Joſeph von Arimathäa iſt es, ein Mitglied des hohen Raths, der aber zugleich ein Jünger Jeſu iſt, er konnte der Wahrheit ſeiner Lehre und den Zeugniſſen vom Himmel für Jeſus nicht widerſtehen; aber Menſchenfurcht hielt ihn bis jetzt zurück, ſich laut für Jeſus zu erklären: doch hatte er in den Rath der Juden nicht mit eingeſtimmt, und jetzt, da er hingeſchieden war, konnte ihn nichts mehr zurückhalten, ſich laut für Jeſus zu erklären. Dieſer Mann

hatte jeẞt den Muth hervorzutreten, und ſich als einen warmen Freund und Verehrer Jeſu vor aller Welt zu bekennen, und dieſes in einem Zeitpunkt, da Jeſus ſo eben geächtet und wie der ärgſte Miſſethäter zum Tode gebracht, auch ſeine Sache, wie es ſchien, gänzlich in Staub getreten war; jeẞt, da dem Anſcheine nach von ſeiner Gunſt oder Ungunſt nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten war, da alle ſeine Anſtalten und Zuſicherungen, nach menſchlichem Vermuthen, ganz in ihr Nichts zerfielen; jeẞt tritt Joſeph auf, und ſagt es aller Welt: auch ich bin ein Jünger und Freund Jeſu, ich laſſe ihn im Tode nicht, und ſchmücke wenigſtens ſeine Leiche, da ich ihn im Leben nicht retten konnte. Er fragt nicht: Was werden die Leute ſagen? was der hohe Rath? wird er mich nicht mit Schmach und Schande von ſeiner Mitte ausſtoßen? mich vielleicht auch bis auf den Tod verfolgen? Auf die Gefahr hin, daß dieſes ſein Loos ſeyn werde, tritt er bei Pilatus vor, und verlangt den Leichnam Jeſu, zu jedem Opfer für ſeinen Herrn und Meiſter bereit.— Das iſt doch Freundſchaft und Liebe, da wirkte ein großer Glaube.

Pilatus verwilligt ihm ſein Begehren, nachdem er ſich durch die Ausſage des Wache habenden Hauptmanns völlig überzeugt hatte, daß Jeſus wirklich todt ſey. Joſeph ſäumte nun nicht, den Leichnam vom Kreuze abzunehmen, und zur ehrenvollen Beſtattung zuzubereiten. Zu dieſem eben ſo edlen, als für den Freund ſchmerzvollen Bemühen vereinigt ſich Nikodemus, ein Meiſter und Geſeẞlehrer in Iſrael, der ebenfalls ein heimlicher Jünger Jeſu war, und von der Furcht zurückgehalten wurde, ſich öffentlich für ihn zu bekennen. Er war einſt, wie uns Johannes erzählt, bei Nachtszeit zu Jeſu gekommen, ſich näher von ihm belehren zu laſſen. Er erkannte ihn an, als den Lehrer, der vom Himmel gekommen ſey, die Menſchen über die wichtigſten Angelegenheiten ihres Heils zu belehren, die Zeichen und Wunder, die Jeſus that, hatten ihn davon überzeugt, und als ein Heilsbegieriger Mann ſtellte er an Jeſus die Frage: Was muß man thun, um in das Himmelreich einzugehen?— Dieſer Nikodemus kommt jeẞt dazu, da man den Leichnam Jeſu

vom Kreuze abnimmt, und bringt an die hundert Pfund koſtbarer Spezereien mit, um den Leichnam zu ſalben und mit allen Ehren zu Grabe zu bringen, kein Koſtenaufwand wird geſpart, um den hohen Verblichenen nach Würde zu verherrlichen. Auch er, den die Furcht bis jetzt zurückgehalten hatte, bekennt ſich nunmehr öffentlich zu Jeſu, und ſcheuet den Haß der Juden nicht. So alſo wird Jeſus von zweien ſeiner getreuen Jünger mit großer Aufopferung ehrenvoll zu Grabe gebracht, und um das Grab zu ſchützen, wird ein Stein vor deſſen Eingang gewälzt.

Auch die frommen Frauen, die ihm von Galiläa gefolgt waren, unter andern Maria von Magdala, und eine andere Maria wohnten dem Begräbniß bei; alſo auch dieſe fromme und getreue Seelen verließen im Tode ihren Herrn und Meiſter nicht, ſie ſetzten ſich dem Grabe gegenüber, beſahen und merkten ſich ſorgfältig das Grab, um es bei einem wiederholten Beſuche nicht zu verfehlen; und da ſie jetzt nach Hauſe gingen, war es ihre erſte Sorge, Spezereien und Salben zu bereiten, um, wenn der Sabbath, den ſie in der Stille feiern mußten, vorüber wäre, den Leichnam noch ferner zu ſalben, und mit koſtbaren Spezereien zu beſtatten.

Laßt uns mit den edlen Männern, Jeſeph und Nikodemus, und den frommen Frauen Jeſum im Grabe verehren, der für uns und das Heil der Welt ſich am Kreuze geopfert hat! Laßt uns ebenfalls Spezereien und köſtliche Salben bringen, ihn zu verherrlichen: dieſe ſind ein lebendiger Glaube, daß er unſer, und aller Menſchen Heiland und Erlöſer ſey, und eine Liebe und Ergebenheit, die keine Grenzen kennt, wie ſie dieſe frommen Jünger und Jüngerinnen bewieſen haben!

CXXXV.

Jeſus ſteht von Todten auf.

Matth. 27, 62. — 28, 15. „Des andern Tags, der da folgt nach dem Rüſttage, kamen die Oberprieſter und Phariſäer ſämmtlich zu Pilatus und ſprachen: Herr, wir erinnern uns, daß dieſer Verführer

noch bei Lebzeiten geſagt hat: nach dreien Tagen werde ich wieder auferſtehen. Befiehl alſo, daß das Grab bis zum dritten Tage bewacht werde; damit nicht etwa des Nachts ſeine Jünger kommen, den Leichnam ſtehlen, und dem Volke ſagen: Er iſt von Todten auferſtanden; wo dann der letzte Betrug ärger ſeyn würde, als der erſte. Pilatus antwortete ihnen: da habt ihr die Wache, gehet hin, und verwahret das Grab, wie ihr es für gut findet. Sie gingen hin, und verwahrten das Grab mit einer Wache, und verſiegelten den Stein.

Nach Verlaufe des Sabbaths, früh mit Anbruche des erſten Wochentags kam Maria von Magdala, und die andere Maria, das Grab zu beſuchen. Und ſiehe! es ergab ſich ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hin, wälzte den Stein von des Grabes Eingange, und ſetzte ſich darauf: es war aber ſein Antlitz wie der Blitz, und ſein Gewand glänzend weiß wie der Schnee. Da erbebten die Wächter vor Furcht, und wurden wie todt. Der Engel aber ſprach zu den Frauen: fürchtet euch nicht, ich weiß wohl, daß ihr Jeſum, den Gekreuzigten, ſuchet; er iſt nicht hier, denn er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Kommt und ſehet die Stätte, wo der Herr gelegen war, und gehet eilends hin, ſagt es ſeinen Jüngern, daß er von Todten auferſtanden iſt. Und ſehet, er geht vor euch hin nach Galiläa, dort werdet ihr ihn ſehen, wie ich es euch geſagt habe.

Und eilends gingen ſie aus dem Grabe voller Furcht und großer Freude, ſie liefen, ſeinen Jüngern dieſe Botſchaft zu bringen. Wie ſie nun hingingen, ſiehe! da begegnete ihnen Jeſus, und ſprach: Seyd gegrüßt! Sie aber traten hinzu, fielen vor ihm nieder, und umfaßten ſeine Füße. Da ſprach Jeſus zu ihnen: fürchtet euch nicht! gehet hin, hinterbringt es meinen Brüdern, ſie ſollen nach Galiläa abgehen; dort werden ſie mich ſehen.

Als die Frauen fortgegangen waren, ſiehe! da kamen einige von der Wache in die Stadt, und brachten den Oberprieſtern die Kunde von Allem, was ſich zugetragen hatte. Dieſe traten mit den Aelteſten zuſammen, und hielten Rath; wornach ſie den Soldaten viel Geld gaben, und ſprachen: Saget, die Jünger ſeyen des Nachts gekommen, und haben den Leichnam geſtohlen, während wir ſchliefen. Und ſollte das dem Landpfleger zu Ohren kommen, ſo wollen wir ihn ſchon bereden, und euch außer Sorge ſetzen. Sie aber nahmen das Geld, und thaten, wie es ihnen angelehrt worden war. Daher hat ſich dieſe Sage unter den Juden verbreitet bis auf den heutigen Tag."

Homilie.

Jeſus ſteht von Todten auf. David ſpricht davon im Geiſte Pſ. 16, 8: „Ich habe unverrückt den Herrn vor Augen, er iſt mir zur Rechten, daß ich nicht wanke: deß freut ſich mein Herz, frohlockt meine Zunge, auch wird mein Leib in der Hoffnung ruhen; denn im Todtenreich läßt du meine Seele nicht, auch gibſt du nicht zu, daß dein Heiliger die Verweſung ſchaue; den Weg zum Leben zeigeſt du mir, erfüllſt mich mit Wonne vor deinem Angeſicht.“

Was hier David in heiliger Begeiſterung ſpricht, das ſagt Jeſus ausdrücklich von ſich, Matth. 20, 18: „Siehe! wir ziehen hinauf nach Jeruſalem, da wird des Menſchen Sohn den Oberprieſtern und Schriftgelehrten überantwortet werden; dieſe werden ihn zum Tode verurtheilen und den Heiden ausliefern, daß er verſpottet, gegeißelt und gekreuziget werde: am dritten Tage aber wird er wieder auferſtehen.“ Und Petrus bezeugt, „jener Ausſpruch Davids ſey durch die Auferſtehung Jeſu in Erfüllung gegangen,“ Apoſtgſch. 2, 27. Was David geweiſſagt, und Jeſus von ſich vorhergeſagt hatte, das konnte nicht unerfüllt bleiben. Jeſus ſtand wirklich am dritten Tage von Todten auf; der Engel, der vom Himmel gekommen war, und den Stein von des Grabes Eingange hinweggewälzt hatte, verkündet es den Frauen zuerſt, die den Leichnam einzubalſamiren gekommen waren; „Jeſum ſucht ihr, den Gekreuzigten,“ ſagt er, „er iſt nicht hier, denn er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat; da ſehet die Stätte, wo er gelegen war. Eilet nun, und bringet ſeinen Jüngern die Botſchaft, daß er auferſtanden iſt; er wird euch vorausgehen nach Galiläa, dort werdet ihr ihn wieder ſehen. Sehet! das ſage ich euch vorher, und ſo wird es geſchehen.“

Welch eine frohe Botſchaft! Jeſus lebt, er iſt von Todten auferſtanden, er lebt, um nicht mehr zu ſterben, die frommen Jüngerinnen haben ihren Herrn und Meiſter wieder, der nicht mehr von ihnen genommen werden ſoll. Die heilige Geſchichte ſagt uns: Erfüllt von Furcht, — über den Anblick des Engels —

zugleich aber in großer Freude — über die frohe Botſchaft — eilen die Frauen hinweg von der Grabſtätte, um die Kunde den Jüngern zu bringen.

Bei der Ankündigung des Engels blieb es aber nicht, Jeſus ſelbſt erfreut ſie mit ſeiner Gegenwart. Auf dem Wege nach Hauſe kommt er ihnen entgegen mit den Worten: Seyd mir gegrüßt!

Welch ein freudiger Anblick! Das Wiederſehen des Hingeſchiedenen, der aus der andern Welt zurückkommt, und vollends der Gruß, mit dem er ihnen entgegenkommt, wie muß der zum erſten Male wieder in ihren Ohren geklungen haben? Doch ein heiliger Schauer ergreift ſie, ihr Herr und Meiſter ſteht wieder vor ihnen, und dieſer gehört nunmehr zu einer höheren Ordnung der Dinge. In Ehrfurcht fallen ſie vor ihm nieder, umfaſſen ſeine Füße, und beten an. Allein Jeſus benimmt ihnen ihre Furcht, fürchtet euch nicht, ſagt er, ſondern thuet, was ich euch ſage; machet es meinen Brüdern kund, und ſagt ihnen, ſie ſollen ſich nach Galiläa begeben, dort werden ſie mich ſehen.

Indeſſen waren die Juden durch den Tod Jeſu von ihrer Sorge, die Sache Jeſu möchte doch noch fortwirken, noch nicht ganz frei geworden; das Wort, das Jeſus von ſich gegeben: Nach drei Tagen werde ich wieder auferſtehen, klang ihnen noch immer in den Ohren. Zwar glaubten ſie nicht an ſeine Auferſtehung, wie ſie denn auch ſeine Wunder für eitel Blendwerk und Teufelskünſte ausgaben: allein, dachten ſie, ſeine Jünger könnten doch dem Volke ein Blendwerk vormachen, ſie könnten den Leichnam heimlich auf die Seite ſchaffen, und dann vorgeben: Er iſt auferſtanden, wie er es vorhergeſagt hat. Da würden denn die letzten Dinge ärger werden, als die erſten.

Das Volk würde alsdann an den Auferſtandenen glauben, und die Meinung von ihm würde ſo bis in's Unbegrenzte geſteigert werden. Das Mittel, dieſem Betruge, wie ſie wähnten, zuvorzukommen, ſey einzig, das Grab zu hüten, und wohl zu verwahren. Sie gingen darüber miteinander zu Rathe; denn

es war ihnen dieſes eine große Angelegenheit. In Folge deſſen begaben ſie ſich wieder geſammter Hand zu Pilatus, und ſtellten ihm vor: dieſer Betrüger, ſo nannten ſie den Gekreuzigten, hat bei ſeiner Lebzeit vorhergeſagt, nach drei Tagen werde er wieder auferſtehen: Nun glauben wir zwar nicht, daß das geſchehen wird: indeſſen könnten doch ſeine Jünger, die Alles wagen werden, ſeine Sache zu behaupten, die könnten den Leichnam auf die Seite ſchaffen, und dann bei dem Volke vorgeben, er ſey auferſtanden; da würde alsdann der letzte Betrug ärger ſeyn, als der erſte. Darum bitten wir: laß das Grab bis zum dritten Tage ſorgfältig bewachen. — Pilatus bewilligte ihnen ihr Begehren. Da habt ihr die Wache, ſagte er, gehet hin, verwahret das Grab, wie ihr es immer für gut findet. Sie gingen hin, verwahrten das Grab, umſtellten es mit Wachen und verſiegelten den Stein.

Wie eitel, wie nichtig war aber nicht dieſes Bemühen? Der Stein konnte den Wiederauferſtandenen nicht einſchließen, das Siegel ihn nicht bewahren, die Wache ihn nicht aufhalten, daß er nicht aus dem Grabe hervorginge; da waltete eine höhere Macht, wider die alle menſchliche Anſtalten in ihr Nichts zerfallen. Der Engel des Herrn ſtieg vom Himmel herab, wälzte den Stein von des Grabes Eingange, und ſetzte ſich darauf; ſein Antlitz leuchtete wie der Blitz, und ſein Gewand war glänzend weiß wie der Schnee. Da erſchracken die Wächter, vor Furcht fielen ſie zur Erde nieder, und wurden wie todt. Jeſus ging demnach lebendig wieder aus dem Grabe hervor. Bald wurde die Sache lautbar; die Wächter ſelbſt waren Zeugen, ſie gingen hin und erzählten den Vorſtehern der Juden, was ſich zugetragen hatte. Dieſe erſchracken, wie ſich es wohl denken läßt, nicht wenig; die Sache war ihnen zu wichtig, um nicht gemeinſchaftlich darüber Raths zu pflegen. Der Rathſchluß fiel dahin aus: Wir verſchließen mit Geld den Soldaten den Mund, wir lehren ſie an, bei dem Volke vorzugeben: des Nachts, da wir zufällig eingeſchlafen waren, kamen ſeine Jünger, und ſtahlen den Leichnam. Eueres Verſäumniſſes halber laſſet euch vor

dem Landpfleger nicht leid ſeyn, wenn er euch etwa zur Verantwortung ziehen wollte, wir werden euch ſchon bei ihm vertreten.

Geſagt, gethan. Die Soldaten nahmen das Geld, und thaten, wie es ihnen angelehrt worden war. Und ſo hat ſich die Sage, die Jünger hätten den Leichnam geſtohlen, und gäben vor, Jeſus ſey auferſtanden, unter den Juden verbreitet, und beſteht noch bis auf den heutigen Tag, ſagt Matthäus.

Zu welch elenden Mitteln muß nicht die Bosheit der Menſchen ihre Zuflucht nehmen, um ihr einmal begonnenes Wort der Finſterniß zur Ausführung zu bringen! Da müſſen ihr dienen Lüge und Falſchheit, da ſchont man des Geldes nicht und macht Beſtechungen u. ſ. w. Bei allem dem liegt der Betrug offen da. Die Soldaten, heißt es, ſchliefen und doch ſollen ſie bezeugen: während wir ſchliefen, kamen die Jünger, und ſtahlen den Leichnam. Wie ungereimt! Hier heißt es: Mentita est iniquitas sibi.

CXXXVI.

Petrus und Johannes beſuchen das Grab — Jeſus erſcheint der Maria von Magdala.

Joh. 20, 1—18. Johannes erzählt noch insbeſondere: „Am erſten Wochentage kam Maria Magdalena ſehr früh, da es noch dunkel war, zum Grabe, und ſah den Stein von demſelben abgewälzt: ſie lief daher, und kam zu Simon Petrus, und dem andern Jünger, den Jeſus lieb hatte, und ſagte ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus hinaus, und der andere Jünger mit ihm, das Grab zu beſuchen; beide liefen zuſammen, doch lief der andere Jünger noch ſchneller, als Petrus, und kam ihm zum Grabe zuvor. Da ſchaute er hinein, und ſah die leinenen Binden da liegen, ging aber nicht ſelbſt in das Grab. Jetzt kam Petrus ihm nach, und ging in das Grab hinein, und ſah die leinenen Binden da liegen, das Schweißtuch aber, das er um den Kopf hatte, nicht bei den Binden, ſondern an einem beſondern Orte zuſammengelegt. Nun ging auch der andere Jünger, der zuerſt gekommen war, hinein in das Grab, und ſah, und glaubte. Denn bis dahin kannten ſie die Schrift noch nicht, welche ſagt, daß er von Todten auferſtehen müſſe.

Nun begaben ſich die Jünger wieder nach Hauſe: Maria aber ſtand außen vor dem Grabe, und weinte. Wie ſie nun ſo weinte, bückte ſie ſich zugleich, und ſchaute in das Grab: Da ſah ſie zwei Engel darin ſitzen in weißen Gewändern, den einen zum Haupte, den andern zu Füßen, wo der Leichnam gelegen war, die fragten ſie: Weib! warum weinſt du? Sie antwortete: Man hat meinen Herrn fortgenommen, und ich weiß nicht, wo man ihn hingelegt hat. Bei dieſer Rede wandte ſie ſich um, und ſah Jeſum daſtehen, wußte aber nicht, daß es Jeſus war. Jeſus ſprach zu ihr: Weib! was weinſt du? Wen ſuchſt du? Sie, die ihn für den Gärtner hielt, antwortete ihm: Herr! haſt du ihn etwa weggebracht; ſo ſag mir, wo du ihn hingelegt haſt, daß ich ihn hole. Jeſus ſprach zu ihr: Maria! Sie wandte ſich um, und ſagte: Rabbuni! das iſt: mein Lehrer! Jeſus ſprach zu ihr: halte mich nicht an; denn noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Vater: gehe aber hin zu meinen Jüngern, und ſage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. Maria von Magdala ging, und brachte den Jüngern die Botſchaft, ſie habe den Herrn geſehen, und das und das habe er zu ihr geſagt.“

Homilie.

Johannes erzählt uns ſeinen Beſuch mit Petrus am Grabe, dann auch die Erſcheinung des Auferſtandenen, welcher die Maria von Magdala gewürdigt worden iſt. Dieſe Maria, eine der treueſten Jüngerinnen Jeſu, war nach Verfluß des Sabbaths mit noch andern Frauen in aller Frühe, da es noch dunkel war, zum Grabe geeilt. Hier fand ſie den Stein von des Grabes Eingange weggewälzt, und das Grab leer. Geſchwind lief ſie und kam zu Petrus und Johannes, den beſondern Freunden und Vertrauten Jeſu, und ſagte ihnen: man hat den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Zugleich erzählte ſie, Luk. 24, 4., wie ſie und die andern Frauen die mit ihr zum Grabe gekommen waren, zwei Männer in weißen Kleidern da ſtehen geſehen, welche ſagten: Was ſucht ihr den Lebenden unter den Todten; er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden, erinnert euch nur, was er zu euch geredet hat, als er noch in Galiläa war. Seine Worte waren: des Menſchen Sohn muß in die Hände der Sünder überantwortet und gekreuzigt werden, am dritten Tage aber wieder auferſtehen.

Magdalena hinterbrachte dieſe Botſchaft mit den andern Frauen, Johanna, Maria, der Mutter Jakobi, und den übrigen. Den Jüngern aber kamen ihre Ausſagen wie Mährchen vor, ſie glaubten ihnen nicht. Petrus aber und Johannes machten ſich doch auf den Weg zum Grabe, und eilten einer dem andern vor, begierig, der Sache auf den Grund zu kommen, und ſelbſt auch den Augenſchein einzunehmen.

Johannes, der vorangeeilt und zuerſt bei dem Grabe angelangt war, neigte ſich und ſchaute hinein, und ſah die Binden daliegen; in das Grab ſelbſt aber ging er nicht. Nun kam Petrus dazu, dieſer ging in das Grab hinein, und ſah ebenfalls die Binden da liegen, das Kopftuch aber auf einem beſondern Platz zuſammengelegt. Jetzt ging auch Johannes in die Gruft, und ſah das Alles. Da ging ihm ein Licht auf, er fing an zu glauben. Bisher dachten ſie nicht an die Schrift, die ſeine Wiederauferſtehung vorhergeſagt hatte, und nach welcher dieſelbe auch zuverläſſig erfolgen mußte. Sie fanden den Leichnam nicht mehr im Grabe, dabei fiel ihnen ein: er kann doch nicht geſtohlen ſeyn, ſonſt würden die Binden nicht daliegen; auch lagen dieſe ſo ordentlich da, wie ſie nur ein Lebender von ſich abthun und daherlegen konnte: das ſind wohl Spuren des Lebens; wie nun, wenn Jeſus wieder lebte, und damit die Vorahnung Davids: „Du läſſeſt meine Seele nicht in der Unterwelt, du öffneſt mir wieder die Wege zum Leben,“ erfüllt worden wäre? Mit ſolchen Gedanken beſchäftigte die beiden Jünger der gegenwärtige Anblick der Dinge. Die Schrift ſagt: Johannes ſah und glaubte.

Die Jünger gingen jetzt gedankenvoll über das, was ſie geſehen hatten, nach Hauſe. Maria aber, die zurückgekehrt war, blieb außen vor dem Grabe ſtehen, und weinte. Weinend bückte ſie ſich, und ſchaute in die Gruft, und ſah zwei Engel in weißen Gewändern daſitzen, den einen zum Haupte, den andern zu den Füßen, wo der Leichnam gelegen war; die fragten ſie: Weib! warum weinſt du? Sie antwortete: Man hat meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo man ihn hingelegt

hat. Nach dieſer Rede wandte ſie ſich um und ſah Jeſum daſtehen, wußte aber nicht, daß es Jeſus war. Jeſus fragte ſie ebenfalls mit den Worten: Weib! was weinſt du? wen ſuchſt du? — In der Meinung, daß es der Gärtner wäre, der mit ihr redete, antwortete ſie ihm: Herr! haſt du ihn etwa hinweggebracht; ſo ſag mir, wo du ihn hingelegt haſt, da will ich ihn holen. Jeſus nannte ſie jetzt beim Namen und rief: Maria! — Nur ein Bekannter konnte ſie ſo beim Namen nennen; ja es war dieſes der Ton und die Stimme ihres Herrn und Meiſters. Dieſes Wort klang tief in ihrer Seele wieder, ſie ward erſchüttert, auf einmal ſtand die Ueberzeugung vor ihr: Er iſt es, ja Er iſt es, er iſt von Todten auferſtanden mein Herr und Meiſter. In der Uebergewalt der Bewegung ihres Innern rief ſie aus: Rabbuni! Mein Herr und Meiſter! — Dieſes Wort drückt Alles aus, weſſen ihr Herz voll war, das Wiedererkennen, die Freude des Wiederſehens, die Liebe und Verehrung, kurz, das unausſprechliche Gefühl, das jetzt ihr ganzes Weſen einnahm, Jeſum, ihren Herrn und Meiſter nach ſo ſchweren Leiden vom Grabe erſtanden, ihn wiederlebend vor ſich zu ſehen. Sie wollte niederfallen, ſeine Füße umfaſſen, und ihm auf alle Weiſe ihre Ehrfurcht bezeigen. Allein Jeſus wollte, ſie ſolle nicht weilen, ſondern die Botſchaft ſeinen Brüdern ſogleich bringen, ohnehin ſey ſein Aufenthalt auf Erden nunmehr der kürzeſte, er ſey im Begriffe zu ſeinem Vater zurückzukehren. Ich fahre auf, ſagt er, zu meinem Vater und euerm Vater, zu meinem Gott und euerm Gott. — Dieſes hatte er vor ſeinem Leiden ſchon vorhergeſagt. „Ich ging vom Vater aus," ſpricht er Joh. 16, 28. „und kam in die Welt, wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater." Dieſes ſollte nun in Erfüllung gehen. — Nach Jeſu Befehl ging jetzt Maria hin zu den Jüngern, und ſagte ihnen: Ich habe den Herrn geſehen, und ſo und ſo hat er mit mir geredet.

Jeſus der Auferſtandene erſcheint, gleich nach ſeiner Rückkehr zum Leben, ſeinen Freunden, denjenigen, die ihm während ſeines irdiſchen Daſeyns beſonders lieb und werth geworden

waren; es liegt darin ſo viel Wohlthuendes, Menſchenfreundliches; ihm war nahe gegangen das Leid und der Kummer, in welchen ſie durch ſeinen Tod verſenkt worden waren, und die Hoffnungsloſigkeit, in welche ſie dadurch geſtürzt wurden. Jeſus, der Auferſtandene, beeilt ſich, gleich nach ſeiner Auferſtehung ſie zu tröſten, ſie mit ſeiner Gegenwart zu erfreuen, ihren Muth wieder aufzurichten, und mit neuen Hoffnungen zu beleben. Zum erſten Male erſcholl jetzt der Freudenruf unter den Jüngern: der Herr iſt auferſtanden.

Und noch bis jetzt erſchallt dieſer Freudenruf in ſeiner Kirche: Jeſus Chriſtus, unſer Herr, iſt auferſtanden, und macht den Troſt und die Hoffnung der Chriſten aus.

CXXXVII.

Jeſus erſcheint den Jüngern zu Emmaus.

Luk. 24, 13—35. „Und ſiehe: an demſelbigen Tage gingen zwei von den Jüngern nach einem Flecken, Emmaus genannt, der sechzig Stadien von Jeruſalem entlegen war. Sie beſprachen ſich miteinander über alles das, was ſich zugetragen hatte. Und es begab ſich, als ſie ſo ſprachen und unter einander ſtritten, daß Jeſus ſelbſt ſich ihnen nahete, und mit ihnen ging; ihre Augen aber wurden gehalten, daß ſie ihn nicht erkannten: Er ſprach zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr auf dem Wege da unter einander wechſelt, und was ſeyd ihr ſo traurig? Da antwortete einer von ihnen, Namens Kleophas, und ſprach zu ihm: Biſt du der einzige Fremdling in Jeruſalem, und weißt nicht, was ſich in dieſen Tagen darin zugetragen hat? Was denn? erwiederte er ihnen. Das, antworteten ſie, von Jeſu von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Wort vor Gott und allem Volke, wie ihn unſere Oberprieſter und Volkshäupter zum Todesurtheil überantwortet und gekreuziget haben. Wir aber hofften, er ſey es eben, der Iſrael erlöſen würde: bei allem dem aber iſt es heute ſchon der dritte Tag, ſeitdem dieſes ſich zugetragen hat. Zwar haben uns einige unſerer Frauen in Erſtaunen geſetzt, die in aller Frühe bei dem Grabe geweſen, und da ſie den Leichnam nicht fanden, zu uns kamen, und ſagten, ſie hätten eine Erſcheinung von Engeln gehabt, die verſicherten, daß er lebe. Da gingen einige der Unſern hinaus zum Grabe, und fanden es ſo, wie die Frauen geſagt haben, ihn ſelbſt aber ſahen ſie nicht.— Hier fiel Jeſus ein:

O wie ihr doch unverſtändig und träges Herzens ſeyd zu glauben, was die Propheten geſagt haben! mußte nicht Chriſtus das leiden und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen? Jetzt fing er von Moſe an, und durchging alle Propheten, um ihnen alle die Schriftſtellen zu erklären, die von ihm redeten.

Indeſſen waren ſie dem Flecken, wo ſie hin wollten, nahe gekommen, er aber ſchien weiter gehen zu wollen. Da baten ſie ihn dringend: bleibe doch bei uns, denn es wird Abend und der Tag hat ſich geneigt. Er ging alſo hinein, um bei ihnen zu bleiben. Es begab ſich aber, als er ſich mit ihnen zu Tiſche geſetzt hatte: da nahm er das Brod, ſprach den Segen, brach es und gab es ihnen. Jetzt gingen ihnen die Augen auf, und ſie erkannten ihn; er aber wurde vor ihnen unſichtbar. Da ſprachen ſie: Wie war uns nicht das Herz in uns entzündet, als er unterwegs zu uns redete, und als er uns den Sinn der Schrift aufſchloß? Und in derſelbigen Stunde machten ſie ſich auf, und kehrten nach Jeruſalem zurück; ſie fanden die Eilfe, und die ſich zu ihnen hielten, beiſammen, die ihnen ſagten: Wahrhaftig! der Herr iſt auferſtanden, und iſt dem Simon erſchienen. Nun erzählten auch ſie, was ſich auf dem Wege zugetragen, und wie ſie ihn unterm Brodbrechen erkannt haben.“

Homilie.

Lukas berichtet uns eine ganz eigene Erſcheinung Jeſu, des Auferſtandenen, die ſich auf dem Wege von Jeruſalem nach Emmaus zugetragen hat. Zwei Jünger gingen am dritten Tage nach Jeſu Hinſcheiden nach Emmaus, einem Flecken, der ſechzig Stadien von Jeruſalem entlegen war. Unterwegs beſprachen ſie ſich über all das, was ſich mit Jeſu ereignet hatte; — wie es natürlich iſt, wenn man an gewiſſen Vorgängen warmen Antheil nimmt, und dieſen nahmen die Jünger allerdings; denn ſie hatten von Jeſu, wie billig, große Erwartungen gefaßt, die ihnen mit ſeinem Tode zu ſcheitern gingen. Weß das Herz voll iſt, heißt es auch hier, geht der Mund über. Wie ſie nun ſich alſo beſprachen, und ſich unter einander ſtritten, weſſen Meinung die rechte ſey; da nahete ſich ihnen Jeſus unvermerkt, und ſo, daß ſie ihn nicht erkannten. Er redete ſie an, und fragte: Was ſind das für Geſpräche, die ihr da unterwegs unter einander wechſelt, ſie müſſen wohl nicht erfreulichen Inhalts ſeyn; denn

ich merke, daß ihr traurig darein ſehet? Darauf antwortete einer aus ihnen, Namens Kleophas, und ſprach zu ihm: Biſt du allein der Fremdling in Jeruſalem, daß du nicht wiſſen ſollteſt, was ſich da zugetragen hat in dieſen Tagen? — Und was wäre das? fragte Jeſus ferner. Das meinen wir, war die Antwort, was ſich mit Jeſus von Nazareth zugetragen hat, einem Manne, der ein Prophet war, mächtig in That und Wort vor Gott und allem Volke, und wie ihn unſere Oberprieſter und die Häupter unſeres Volks dem römiſchen Landpfleger überantwortet haben, daß er zum Tode verdammt wurde; und wie ſie ihn alsdann gekreuziget haben.

Wir ſehen, Jeſus erſcheint den Jüngern noch immer in ſeiner hohen Würde, ſie ſind noch voll von dem Eindruck, den ſein Wort, und eben ſo ſeine göttlichen Thaten auf ſie gemacht haben, wie er da groß und herrlich gewandelt hat vor Gott und allem Volke; der ſchmähliche Kreuzestod, mit dem er geendet hat, war nicht im Stande, ſie in ihrem hohen Begriffe von Jeſu irre zu machen.

Indeſſen, — ſo fahren die Jünger fort, — hofften wir, er würde Iſrael erlöſen, wir glaubten gänzlich, er ſey der Mann dazu. Allein dieſe Hoffnung iſt nun dahin; denn es iſt heute ſchon der dritte Tag, der bereits über alles das hinübergegangen iſt. — Die Jünger ſahen alſo in ihm den verheißenen Erlöſer; nur glaubten ſie, dieſe Anſicht nunmehr aufgeben zu müſſen, nachdem der Tod dazwiſchen gekommen ſey, und ſeine Laufbahn alſo abgeſchnitten habe. Doch, ſetzten ſie hinzu, haben uns einige unſerer Frauen eine Botſchaft gebracht, die uns in Erſtaunen ſetzte. Dieſe waren früh vor Tags bei dem Grabe, dort fanden ſie den Leichnam nicht vor; dagegen wollen ſie eine Erſcheinung von Engeln gehabt haben, die verſichert hätten, er lebe. Darauf gingen auch einige von den Unſern zum Grabe, und dieſe fanden Alles ſo, wie es die Frauen ausgeredet hatten, ihn ſelbſt aber ſahen und fanden ſie nicht.

Den Jüngern erſcheint die Lage der Dinge als ein ſchwer zu löſendes Räthſel; einerſeits ihr Wunſch und ihre Erwartung,

er werde Jſrael erlöſen: andererſeits ſein Tod, der aller Erwartung ein Ende zu machen ſchien, wiederum einerſeits die Gewißheit ſeines Todes, und ſein Begräbniß: andererſeits die Botſchaft, der Leichnam ſey nicht mehr im Grabe, und eine Engelserſcheinung, die verſicherte, er lebe. Wie ſind ſo widerſprechende Dinge zu reimen, dachten ſie.— In dieſem ihrem Zweifelmuth tritt Jeſus ein, und ſpricht zu ihnen: O ihr, die ihr die Sache nicht genug überlegt, und denen es ſchwer ankommt zu glauben alles das, was die Propheten geſagt haben! Ihr könnt es nicht begreifen, wie Jeſus, ein ſo großer Prophet, mächtig in Wort und That, dennoch ſo enden mußte, mit dem ſchmählichen Tode am Kreuze, wie ſo was demjenigen begegnen konnte, den ihr für den Erlöſer erkanntet, und zwar eher begegnen, als er das Erlöſungswerk zu Stande gebracht hatte. Aber alles das mußte ſo kommen. Es war über den Erlöſer, den ihr den Meſſias nennt, beſchloſſen, daß er alſo leiden, und nur auf dieſem Leidensweg in ſeine Herrlichkeit eingehen ſollte. Jetzt fing Jeſus an, Moſen und alle Propheten mit ihnen zu durchgehen, wo er denn jene Schriftſtellen insbeſondere anführte, die ſich auf ihn bezogen, und die Bedeutung derſelben heraushob. Unter ſolchen Geſprächen naheten ſie ſich dem Flecken, wohin ſie wollten; ſie nöthigten ihn freundſchaftlich, bei ihnen zu bleiben, und ſagten: bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat ſich geneigt. Auf dieſe Einladung ging Jeſus mit ihnen in die Herberge und ſetzte ſich mit ihnen zu Tiſche. Wie ſie nun zu Nacht aßen, nahm er das Brod, ſprach, nach ſeiner Art, den Segen — das Dankgebet — darüber, brach es, und reichte es ihnen. Jetzt gingen ihnen die Augen auf, und ſie erkannten ihn, während er vor ihren Augen verſchwand. Die Jünger nahmen wahr die ihnen bekannte Weiſe ihres Herrn und Meiſters, wie er den Hausvater machend nach ſeiner Art den Segen ſprach, und das Brod unter den Seinen vertheilte; auch konnte es nicht fehlen, daß nicht bei ſeinem Vertheilen die Nägelmale in ſeinen Händen ſichtbar wurden: So gelangten ſie zur völligen Ueberzeugung, ſie dachten: Er iſt es, Er ſelbſt war

in unſerer Mitte, Er iſt von Todten auferſtanden. Dieß war es, was Jeſus wollte, der Glaube an ihn, den Auferſtandenen. Nachdem er dieſes Ziel erreicht hatte, war ſeine Gegenwart nicht mehr nothwendig, er verſchwand vor ihren Augen.

Merkwürdig iſt, wie Jeſus die Ueberzeugung von ſeinem Wiederaufleben allmählig herbeigeführt hat. Eine plötzliche Erſcheinung würde die Jünger zwar überraſcht, am Ende aber vielleicht den Zweifel bei ihnen zurückgelaſſen haben, ob es nicht etwa eine Täuſchung geweſen ſey. Jeſus ehret die Rechte der Vernunft, durch gründliche Belehrung vorerſt wollte er die Ueberzeugung bei ihnen herbeiführen. Die Jünger ſprachen unter einander mit warmem Antheil an den Ereigniſſen mit Jeſu, die ganze Sache iſt ihnen ein Räthſel; ſie ſtreiten ſich, ein jeder hat eine andere Anſicht; ſie können ſich das Räthſel nicht löſen; ſie ſind begierig nach Wahrheit, und ſuchen dieſelbe ſorgfältig. Dieß war die rechte Faſſung, um Belehrung von Oben zu empfangen: und in dem Augenblick tritt Jeſus in ihre Mitte, er geſellt ſich zu ihnen eben in dem Moment ihres Zweifels, er regt ihren Verſtand an, der Sache reiflich nachzudenken, und auch ihre Glaubenskraft, Rath zu ſuchen in dem Worte der Propheten und ihrem Ausſpruche Gehör zu geben. Nachdem er einmal ihre Aufmerkſamkeit auf die Schrift gerichtet hatte, hebt er alle die Stellen aus, die von dem Meſſias handeln, und zeigt, wie das alles in Jeſu, den ſie vermißten, erfüllt wurde, und wie das ſo kommen mußte, daß er ſeine Laufbahn mit dem Tode am Kreuze endigte, wie er denn auch nach eben den Ausſagen zuverläſſig wieder auferſtehen werde. Die Jünger hatten jetzt die beruhigende Ueberzeugung gewonnen, daß Alles weislich im Rathe Gottes beſchloſſen, auch Alles erfüllt worden war, und daß eben ſo zuverläſſig ſein Wiederaufleben zu gewarten ſey. Damit waren ſie hinlänglich vorbereitet, den Auferſtandenen auch wirklich vor ſich zu ſehen, und ſich durch den Augenſchein von der Erfüllung dieſer Weiſſagung zu überzeugen. Sie merkten nun allmählig, daß er es ſelbſt ſey, der mit ihnen redete, der

Ton ſeiner Stimme, der Segen, den er ſprach, die Manier des Hausvaters, die er gewohnt war, führten ſie auf den Gedanken: Er iſt es. Und vollends, da etwa ſeine durchbohrten Hände ſichtbar wurden, da ſagten ihnen die Nägelmale in den Händen unwiderſprechlich: Ja, Er iſt es ſelbſt, unſer geliebter Meiſter iſt nicht mehr unter den Todten. Und in dem Augenblick, da bei ihnen der klare Augenſchein wirkte, verſchwand Jeſus vor ihren Augen, ſie wußten nun, daß Jeſus wirklich wieder lebt, damit war die Abſicht dieſer Erſcheinung Jeſu erreicht.

Jetzt thaten ſie einen Rückblick auf ihre Hieherreiſe. Wie war uns doch zu Muthe auf der Reiſe? ſagten ſie; war nicht unſer Herz entzündet, als er auf dem Wege zu uns redete, und uns den Sinn der göttlichen Schriften aufſchloß? — Eine Gotteskraft lag in den Reden Jeſu, dieß wird in der heiligen Geſchichte mehrere Male von denſelben bezeugt; noch nie hat ein Menſch ſo geredet, heißt es. — Dieſe Gotteskraft fühlten auch die Jünger in ihrem Innern, als er zu ihnen redete, und brachte bei ihnen die volle Ueberzeugung hervor.

Das Ereigniß, das ſich jetzt mit ihnen zugetragen hatte, war zu wichtig, als daß ſie ſich nicht hätten beeilen ſollen, den Jüngern zu Jeruſalem ſolches zu hinterbringen; ſo machten ſie ſich zur Stunde auf den Weg nach der Stadt; dort fanden ſie die Eilfe mit ihren Angehörigen verſammelt, und dieſe kamen ihnen mit der Botſchaft entgegen: Der Herr iſt wahrhaft auferſtanden, und iſt dem Simon erſchienen. — Dieſe Erſcheinung hat ſich zugetragen, als Petrus, wie oben erzählt worden, vom Grabe zurückkehrte. — Sie aber erzählten hinwieder, was ſich auf dem Wege mit ihnen ereignet, und wie ſie ihn beim Brodbrechen erkannt haben.

So entfaltete ſich nach und nach die Erkenntniß: Jeſus iſt auferſtanden: bis ſie endlich in ihrer vollen Klarheit und zur Ueberzeugung Aller daſtand, wie es der Verfolg zeigen wird.

CXXXVIII.

Jeſus erſcheint den verſammelten Jüngern und überzeugt den Thomas.

Lukas 24, 36—49. „Indem aber die Jünger ſo redeten, ſtand Jeſus ſelbſt mitten unter ihnen, und redete ſie an mit den Worten: Friede ſey mit euch!— Erſchrocken und voller Furcht meinten ſie, einen Geiſt zu ſehen. Da ſprach er zu ihnen: Was ſeyd ihr erſchrocken, und was ſteigen ſolche Gedanken in euern Herzen auf? Sehet meine Hände und Füße! Ich bin es ſelbſt, fühlet mich an, und ſehet! ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich es habe. Bei dieſen Worten zeigte er ihnen ſeine Hände und Füße. Da ſie aber vor Freude und Verwunderung noch nicht glauben konnten, fragte er ſie: habt ihr hier etwas zu eſſen? Da ſetzten ſie ihm ein Stück gebratenen Fiſches vor, und etwas Honigſeim. Er nahm und aß es vor ihren Augen, und gab ihnen die Ueberbleibſel zurück; dann ſprach er zu ihnen: das iſt es nun, was ich zu euch geſprochen habe, als ich noch bei euch war, daß nämlich alles das muß erfüllt werden, was in dem Geſetze Moſes, in den Propheten und in den Pſalmen von mir geſchrieben ſteht. Darauf ſchloß er ihnen den Verſtand auf, um die Schrift zu verſtehen, und ſprach zu ihnen: So ſteht es geſchrieben, und ſo mußte Chriſtus leiden, und am dritten Tage wieder auferſtehen, und ſo ſoll in ſeinem Namen Buße gepredigt werden und Vergebung der Sünden allen Völkern von Jeruſalem anfangend; und deſſen ſeyd ihr die Zeugen. Und ſiehe! ich ſende über euch die Verheißung, die von meinem Vater gethan iſt: ihr aber verweilet indeß in der Stadt Jeruſalem, bis daß ihr mit der Kraft von Oben ausgerüſtet ſeyn werdet.“

Johannes erzählt noch insbeſondere, 29, 19—29. „Da nun die Jünger an jenem erſten Wochentage Abends beiſammen waren, und die Thüren aus Furcht vor den Juden verſchloſſen hatten, kam Jeſus und trat mitten unter ſie, und ſprach zu ihnen: Friede ſey mit euch! Indem er dieſes ſagte, zeigte er ihnen ſeine Hände und die Seite. Da freuten ſich die Jünger, daß ſie den Herrn ſahen. Nun ſprach Jeſus noch einmal zu ihnen: Friede ſey mit euch! Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch. Indem er dieß ſagte, hauchte er ſie an, und ſprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſollen ſie vergeben ſeyn, und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſollen ſie behalten ſeyn.

Thomas aber, der Zwilling genannt, der Zwölfen einer, war nicht bei ihnen, als Jeſus kam. Die andern Jünger ſagten ihm: Wir

haben den Herrn geſehen. Darauf antwortete er ihnen: So ich nicht die Nägelmale in ſeinen Händen ſehe, und meine Finger in die Male lege, und meine Hand in ſeine Seite lege; ſo werde ich es nicht glauben.— Acht Tage hernach waren die Jünger abermals darinnen und Thomas mit ihnen: da kam Jeſus bei verſchloſſenen Thüren, trat mitten unter ſie, und ſprach: Friede ſey mit euch! Hierauf ſagte er zu Thomas: Reiche deine Finger her, und ſiehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig!— Thomas antwortete und ſprach zu ihm: Mein Herr! und mein Gott! Darauf ſagte ihm Jeſus: Weil du mich geſehen haſt, Thoma! haſt du geglaubt: Selig ſind, die da nicht ſehen, und doch glauben."

Homilie.

Die Morgenröthe geht voraus, den kommenden Tag anzukündigen, die Nacht und die Dämmerung zu verſcheuchen, allmählig, bis endlich der Tag von Oſten heraufſteigt, und die Sonne, ihr Antlitz zeigend, die Welt völlig erleuchtet. So der auferſtandene Erlöſer; das Licht zur Erkenntniß von ihm, dem Auferſtandenen, ging ſeinen Jüngern nur nach und nach auf.

Zuerſt finden die Frauen das Grab leer, er iſt nicht mehr im Grabe, die Binden liegen da, ganz in Ordnung zuſammengelegt, die Kopfbinde zu Oben; daher Zweifel und Vermuthung. Dazu kommt die Botſchaft der Engel: Er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier. Die Ueberzeugung wächſt; doch fehlt es noch an der lebendigen Anſicht. Nun erſcheint Jeſus einzelnen Perſonen wirklich, zuerſt dem Petrus auf dem Rückweg vom Grabe, dann der Magdalena am Grabe ſelbſt, dann den zween Jüngern, die nach Emmaus gehen: lauter Erſcheinungen, die nur Einzelnen galten.— Nun aber, am nämlichen Tage der Auferſtehung, Abends ſpät, zeigt er ſich den verſammelten Jüngern, und überzeugt ſie durch den Augenſchein, daß er lebe, er zeigt ihnen die Nägelmale in den Händen und Füßen, er läßt den Thomas die Hand in ſeine Seitenwunde legen, er ſpricht mit ihnen, und erinnert ſie an die vertrauten Reden, die er vor ſeinem Leiden an ſie gethan hatte, und um ſie noch mehr zu über-

zeugen, daß er lebe, iſſet er auch mit ihnen. Hier erſchien ihnen der Auferſtandene gleichſam im vollen Mittagsglanze der Wirklichkeit, und erleuchtete nicht nur die Jünger, ſondern auch die ganze Mitwelt und Nachwelt mit der frohen Botſchaft: Jeſus, der Erlöſer der Welt, iſt auferſtanden, er lebt ewig, um immerwährend bei ſeinem himmliſchen Vater für uns zu bitten.

Die Jünger kommen ſo eben einander entgegen mit dem freudigen Zurufe: Der Herr iſt auferſtanden; den von Emmaus kommenden Jüngern verkünden ſie zum frohen Willkommen: der Herr iſt wahrhaft auferſtanden, und iſt dem Simon erſchienen: und dieſe bringen von Emmaus eben die Botſchaft mit, und erzählen, wie er ſich auf dem Wege zu ihnen geſellt, und ſie belehrt hat über die Ereigniſſe, die ſich mit ihm zugetragen haben, als gänzlich den Ausſprüchen der Propheten gemäß, und wie ſie ihn endlich unter dem Brodbrechen erkannt haben. Während ſie nun alſo miteinander redeten, und ſich freuten, ſiehe! da ſteht Jeſus ſelbſt mitten unter ihnen, und bringt ihnen den gewohnten Gruß: Friede ſey mit euch! Die Jünger waren betroffen über das plötzliche Erſcheinen deſſen, der da aus dem Grabe zu ihnen kam, Furcht und Schrecken befiel ſie, ſie meinten, das ſey ein Geiſt, der zu ihnen aus der andern Welt komme. Allein Jeſus beruhigt ſie und ſpricht: Ich bin es, fürchtet euch nicht! Indeſſen können ſich die Jünger noch immer nicht faſſen, ſie meinen noch immer, es ſey ein Geſpenſt, ein Geiſt, was ſie vor ſich ſehen. Jeſus ſucht ſie zu beruhigen: was ſeyd ihr ſo erſchrocken, ſagt er, und was ſteigen ſo zweifelhafte Gedanken in euch auf, meinend, es ſey ein Geiſt, was ihr vor euch ſehet? Da ſchauet nur an meine Hände und Füße, die Nägelmale darin, ſeht ihr nicht, daß ich es ſelbſt bin? Greifet mich an, ein Geiſt hat wohl nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich es habe. Damit zeigte er ihnen ſeine Hände und Füße.

Die Jünger erholten ſich etwas vom Schrecken; aber ſie konnten es noch nicht glauben, daß er wirklich auferſtanden ſey. Sie freuten ſich, denn der Gedanke: wäre es möglich? war

unendlich erfreulich und troſtreich für ſie: aber das Glück war zu groß, um es auf einmal faſſen und glauben zu können. Ihre Freude ging in Bewunderung und Staunen über, ohne noch mit der Sache recht einig zu ſeyn. Da ſie es alſo noch immer nicht recht glauben wollten, verlangte Jeſus zu eſſen von ihnen. Sie ſetzten ihm ein Stück gebratenen Fiſches und Honigſeim vor, und er aß es vor ihren Augen, und gab ihnen die Ueberbleibſel zurück. Darauf ſagte er zu ihnen: Das iſt es nun, was ich zu euch geſprochen habe, als ich noch bei euch war, daß nämlich alles das muß erfüllt werden, was in Moſe, in den Propheten, und in den Pſalmen von mir geſchrieben ſteht. Damit ſchloß er ihnen den Sinn der Schrift auf, und zeigte, wie die ganze heilige Schrift auf ihn, den Erlöſer, hindeutet, wie ſie auch ſein Leiden und ſeinen Tod vorherverkündigt, zugleich aber verſichert hat, er werde am dritten Tage wieder auferſtehen. Dieſes alles wurde an mir erfüllt, ſagt er, wie ihr es mit Augen ſehet, es mußte Alles ſo kommen, der Rath Gottes mußte erfüllt werden, auch hat ſich ſolches damit erprobt, daß ich nun wieder von Todten auferſtanden bin. Eben ſo verlangt die Schrift, es ſoll nunmehr in meinem Namen Buße gepredigt werden und Vergebung der Sünden durch die ganze Welt, von Jeruſalem anfangend, und zwar ſoll dieſes durch euch bewerkſtelligt werden, die ihr Zeuge von allem dem waret, Zeuge von meiner Lehre, von meinem Wandel, von meinem Leiden und Tod, und nun auch, daß ich wieder von Todten auferſtanden bin, was ihr mit Augen ſehet, und wie in allem dieſem die Schriften Moſis, der Propheten und Pſalmen an mir erfüllt worden ſind. Daraus ergibt ſich, daß ich der längſt Vorgezeichnete bin, der der Welt Erlöſung von ihren Sünden bringen ſoll, wenn ſie Buße thut, und alſo zu einem beſſern, Gott wohlgefälligern Sinn zurückkehrt. Als Zeugen von mir und meiner Sendung mache ich euch den Auftrag, mich als den Sohn Gottes, der zur Erlöſung der Menſchen vom Vater geſandt worden, der Welt kund zu thun, und ihr in meinem Namen zu ſagen, daß nunmehr das Reich Gottes für ſie aufgethan iſt, daß allen Menſchen in

meinem Namen und aus Vollmacht von mir Vergebung der Sünden angeboten wird, wenn ſie anders von ganzem Herzen zu Gott zurückkehren wollen. Zur Ausrichtung dieſes Geſchäfts ſende ich euch von meinem Vater den Geiſt Gottes, den er verheißen hat, und der euch in Allem Rath und Licht geben, auch Kraft verleihen wird, ſolches zu thun. Bleibet indeſſen in der Stadt beiſammen und harret, bis die Kraft von Oben über euch kommen wird.

Johannes erzählt uns noch insbeſondere, die Jünger haben ſich nach Jeſu Hinſcheiden zuſammen verhalten, bei verſchloſſenen Thüren jedoch, aus Furcht vor den Juden. Bei der gemeinſamen Gefahr, in welcher ſie nach dem Tode ihres Meiſters ſchwebten, läßt ſich das Denken, und es war dieſes die zweckmäßigſte Maaßregel, um ſich einander nach Umſtänden mit Muth und gutem Rath zu unterſtützen. Jeſus geht bei ihnen zu verſchloſſenen Thüren ein. Er, der Auferſtandene, war nicht mehr unter den Geſetzen der Sinnenwelt, er gehörte zu einer höheren Weltordnung: die verſchloſſenen Thüren konnten ihn alſo nicht abhalten, zu den verſammelten Jüngern einzugehen; Er tritt mit dem Gruße ein: Friede ſey mit euch! Der höhere Friede, meinte er, den die Welt nicht geben kann, der Friede Gottes mit den Menſchen. Jeſus zeigte ihnen alsdann die Nägelmale in ſeinen Händen, und die durchſtochene Seite, um ſie zu überzeugen, daß er es wirklich und leibhaftig ſey, ihr Herr und Meiſter, der wieder lebend vor ihnen ſtehe. Indem die Jünger über das Wiederſehen des Herrn höchlich erfreut ſind, wiederholte er den Gruß: Friede ſey mit euch! Darauf ſprach er zu ihnen die vielbedeutenden Worte: Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch, ich ſende euch aus, die Welt zur Buße — zur Sinnesänderung und Bekehrung zu dem Herrn, ihren Gott, aufzufordern. Diejenigen nun, die ſich von ganzem Herzen bekehren, denen ſollt ihr die Sünden vergeben, denjenigen aber, die euch kein Gehör geben, die in ihrem Sündenleben fortfahren, denen ſollt ihr die Sünden behalten; hiezu ertheile ich euch die Vollmacht, eben dieſelbige Vollmacht, mit der mich der Vater

geſendet hat, mit der ich ſelbſt auch den Büßenden die Sünden vergeben habe, mit dieſer ſende ich euch; bei dieſen Worten hauchte er ſie an, zum Zeichen, daß er ihnen von ſeinem Geiſte mittheile, um ſtets in demſelben zu handeln, und ſprach: Nehmet hin den heiligen Geiſt, mit dieſem erfüllt und ausgerüſtet ſollt ihr euere Sendung vollbringen, euere Gewalt gebrauchen, den reuigen Sündern vergeben, den verſtockten aber, und überhaupt den unwürdigen die Sünden behalten. — Eine überaus große Gewalt, nach welcher Alles, was die Jünger auf Erden über den Sünder beſchließen, auch im Himmel genehm ſeyn ſolle.

Johannes ſetzt noch einen merkwürdigen Umſtand, der ſich mit Thomas zugetragen hat, hinzu. Thomas war dieſen Abend nicht bei den Jüngern, als Jeſus unter ihnen erſchien. Als nun derſelbe zu ihnen kam, brachten ſie ihm die frohe Botſchaft: Wir haben den Herrn geſehen. Dem Thomas kam ſolches ganz unglaublich vor, er hielt es für Täuſchung, was ſeinen Mitjüngern begegnet war, er ſagte: ich muß es ſelbſt ſehen, und wie mit Händen greifen, wenn ich ſo etwas glauben ſoll; ſo ich nicht meinen Finger in ſeine Nägelmale lege, und meine Hand in ſeine Seite, ſo werde ich es nicht glauben, daß er auferſtanden iſt, und daß Er es war, den ihr geſehen habt.

Jeſus willfahrt dem unglaubigen Thomas. Nach acht Tagen erſcheint er wieder bei verſchloſſenen Thüren, und tritt in ihre Mittte, ihnen den Gruß bietend: Friede ſey mit euch! Alsdann wendet er ſich an Thomas, und ſpricht: Reiche deinen Finger her, und fühle und ſchaue die Nägelmale in meinen Händen, und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, (die von der Lanze durchſtochen iſt), und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig. — Du ſollſt dich durch den Augenſchein überzeugen, wie du es verlangt haſt, daß ich es bin, und daß ich wirklich wieder lebe. — In Ehrfurcht, und in voller Ueberzeugung rief Thomas jetzt aus: Mein Herr und mein Gott! — Sein Herz und Sinn iſt jetzt voll von dem Auferſtandnen, von ſeinem göttlichen Meiſter, daher der Ausruf in Begeiſterung: Mein

Herr! und mein Gott! — Allein Jeſus gibt noch die merkwürdige Lehre: Weil du mich geſehen haſt, Thoma! haſt du geglaubt; ſelig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben. — Nicht allen kann Chriſtus perſönlich erſcheinen, dieß wäre gegen die gewöhnliche Weltordnung: aber Alle können ſich doch hinlänglich belehren und überzeugen, daß Jeſus von Todten auferſtanden iſt, und zwar auf das Wort und Zeugniß ſeiner Jünger, die ſolches auch durch Zeichen und Wunder bekräftiget haben. Selig ſind dieſe, die ſich bei einem ſolchen Glauben zu beruhigen wiſſen.

Dieß iſt der Glaube, der uns und andern zukommt, der unſere Leuchte iſt durchs Leben, nach welchem wir erſt zum Schauen gelangen können. Ueber den Unglauben des Apoſtels Thomas bemerkt der heilige Gregorius: „Der Unglaube des Apoſtels Thomas war für den Glauben überhaupt erſprießlicher, als der Glaube der glaubigen Jünger, denn da er durch Anfühlen der Wunden Jeſu zum Glauben vermocht wird, hat unſer Verſtand eben damit allen Zweifel abgelegt, und ſich im Glauben feſt begründet.“ Ueberhaupt aber ſehen wir daraus, daß die Jünger nicht leichtgläubig waren, daß ſie ſich nicht durch bloßen Schein, durch jede Erzählung, durch die Meinung Anderer haben einnehmen laſſen, ſie prüften vorher, und nur erſt nach ſorgfältiger Prüfung glaubten ſie. — So wurde die ſo hochwichtige Wahrheit: Jeſus iſt auferſtanden, für immer begründet, und der Glaube der Chriſten, der auf ihr beruht, ſteht auch jetzt noch und für alle Zeiten feſt.

CXXXIX.

Jeſus erſcheint den Jüngern an dem See Tiberias, und ernennt den Petrus zum Oberhirten ſeiner Kirche.

Joh. 21, 1—24. „Nachher zeigte ſich Jeſus wiederum ſeinen Jüngern an dem See Tiberias, er zeigte ſich aber alſo: Es waren Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt, und Nathanael von Kana in Galiläa, und die Söhne Zebedäi, auch zween andere ſeiner Jünger beiſammen. Da ſprach Simon Petrus zu ihnen: Ich

will ausgehen zu fiſchen; ſie antworteten ihm: Auch wir wollen mit dir gehen. Sie gingen, und ſtiegen ſogleich in das Schiff; in derſelbigen Nacht aber fiengen ſie nichts. Bei Anbruche des Tags ſtand Jeſus an dem Ufer: allein die Jünger wußten nicht, daß es Jeſus war. Da ſprach er zu ihnen: Kinder! habt ihr nichts zu eſſen? Sie antworteten ihm: Nein. Darauf ſagte er ihnen: Werfet das Netz aus zur rechten Seite des Schiffes; ſo werdet ihr einen Fang thun. Sie warfen es aus, da konnten ſie es nicht ziehen vor der Menge der Fiſche. Darauf ſagte der Jünger, den Jeſus lieb hatte: Der Herr iſt es. Simon Petrus, wie er hörte, daß es der Herr ſey, gürtete er ſein Fiſcherhemd um, denn er war unbekleidet, und ſtürzte ſich in den See; die andern Jünger aber kamen zu Schiffe nach. Sie waren nicht weiter, als etwa zweihundert Ellen vom Lande — und zogen das Netz mit den Fiſchen nach ſich. Wie ſie nun ans Land geſtiegen waren, ſahen ſie ein Kohlfeuer angezündet, und einen Fiſch darauf, auch Brod dabei. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Bringet her von den Fiſchen, die ihr eben jetzt gefangen habt. Simon Petrus ſtieg in das Schiff, und zog das Netz ans Land, das mit hundert drei und fünfzig großen Fiſchen angefüllt war, und bei ſo großer Menge zerriß doch das Netz nicht. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Kommt nun, und eſſet! — Dabei wagte es keiner von den Jüngern, ihn zu fragen: Wer biſt du? Sie ſahen wohl, daß es der Herr war. Jetzt kam Jeſus, nahm das Brod, und reichte es ihnen, deßgleichen auch die Fiſche. — Dieſes war nun zum dritten Male, da Jeſus ſeinen Jüngern erſchien, nachdem er von Todten auferſtanden war.

Nach dem Eſſen fragte Jeſus den Simon Petrus: Simon, Jonas Sohn! liebſt du mich mehr, denn dieſe? Er antwortete: Ja, Herr! du weißt es, daß ich dich liebe. Darauf ſagte er zu ihm: Weide meine Lämmer! Wiederum fragte ihn Jeſus: Simon, Jonas Sohn! liebſt du mich? Er antwortete: Ja Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Darauf ſagte ihm Jeſus: Weide meine Schafe! — Zum dritten Male fragte er ihn: Simon, Jonas Sohn, liebſt du mich? Er antwortete ihm: Herr! du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Darauf ſagte ihm Jeſus: Weide meine Schafe! Wahrlich! wahrlich! ſage ich dir, da du noch jung warſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und gingeſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt werden wirſt; ſo wirſt du deine Hände ausſtrecken, und es wird dich ein Anderer gürten, und dich hinführen, wo du nicht hin willſt. Dieſes ſagte er, um anzudeuten, mit welcher Todesart er Gott verherrlichen würde. Indem Jeſus dieſes ſagte, ſprach er zu ihm: Folge mir nach! Petrus aber wandte ſich um, und ſah den Jünger nachfolgen, den Jeſus lieb hatte, der

auch beim Abendmahl an der Bruſt Jeſu gelegen war, und gefragt hatte: Herr! wer iſt es, der dich verrathen wird? Als Petrus dieſen ſah, fragte er Jeſum: Herr! was ſoll aber dieſer? Jeſus antwortete ihm: So ich will, daß er bleiben ſoll, bis ich komme, was geht es dich an? — Daher ging unter den Brüdern die Sage aus, dieſer Jünger ſterbe nicht. Allein Jeſus hatte nicht geſagt, er ſterbe nicht, ſondern: Wenn ich will, daß er bleiben ſoll, bis ich komme, was geht es dich an?

Dieſes iſt der Jünger, der Zeuge von dieſen Begebenheiten iſt, und auch dieſes geſchrieben hat, und wir wiſſen, daß ſein Zeugniß wahr iſt.

Es iſt aber noch vieles Anderes, was Jeſus gethan hat, wovon jedoch, wenn man Eines um das Andere aufſchreiben wollte, ſelbſt auch die Welt, wie ich glaube, die Bücher, die dann zu ſchreiben wären, nicht faſſen würde. Amen!"

Homilie.

Jeſus erſcheint den verſammelten Jüngern zum dritten Male, und dieſes Mal in Galiläa, wohin ſie der Engel, und ſelbſt auch Jeſus beſchieden hatte. Die Jünger waren dort wieder zu Hauſe, und trieben ihr Fiſcher-Gewerb, wie vorher. Wie ſie nun aufs Fiſchen ausgegangen waren, aber die ganze Nacht nichts gefangen hatten, da erblickten ſie des Morgens Jeſum am Ufer ſtehend, erkannten ihn aber nicht. Traulich und liebreich, wie er es gewohnt war, rief er ihnen zu: Kinder! habt ihr etwas zu eſſen? ſie antworteten: Nein; denn ſie hatten nichts gefangen. Da ſprach er: So werfet nun das Netz aus zur Rechten Seite des Schiffes, da werdet ihr einen Fang thun. Sie warfen das Netz aus, und ſiehe da! es beſchloß ſich eine ſolche Menge Fiſche in dem Netze, daß die Jünger es nicht zu ziehen vermochten. — Hier wiederholte ſich das Wunder, das Jeſus in ſeinem ſterblichen Leben ſchon einmal gethan hatte. Luk. 5, 4. Er machte ſeine Gegenwart bemerklich durch den reichen Segen, den ſie herbeiführte. Sogleich ahnete der Jünger, den Jeſus lieb hatte, ſeine Gegenwart, der Blick der Liebe trägt weiter, als der gemeine Blick; der Herr iſt es, rief er, und Petrus, voller Eifer, bei Jeſu zu ſeyn, ſchürzte ungeſäumt ſein Gewand,

das er bei der Arbeit des Fiſchens abgelegt hatte, und wartete nicht, bis das Schiff ans Land ſtieß; ſondern ſtürzte ſich ſogleich in die See, um durch Schwimmen ſo ſchnell, wie möglich, zu Jeſu zu gelangen. Die andern Jünger folgten mit ihrem Schiffe nach, das nur etwa zweihundert Ellen vom Lande ententfernt war, und zogen das Netz mit den Fiſchen nach ſich. Wie ſie nun ans Land ſtiegen, ſahen ſie ſchon ein Frühſtück für ſie bereitet, Fiſche auf Kohlen und Brod. Bringt auch von andern Fiſchen her, ſagte Jeſus, die ihr gefangen habt. Nun zog Simon Petrus das Netz aufs Land, und fand es voll großer Fiſche an die hundert drei und fünfzig, und doch riß das Netz nicht. Jeſus lud ſie jetzt zu dem Mahle ein. Kommt zum Eſſen, ſagte er; er machte den Hausvater, theilte das Brod unter ſie aus, deßgleichen auch die Fiſche. Die Jünger waren, wie ſich es denken läßt, voll Bewunderung und Staunen. Nach einer mühſeligen Nacht, wo auch ihre Mühe leer ausging, erblicken ſie auf einmal an dem Ufer eine freundliche Geſtalt, die ſagt ihnen, ſie ſollen das Netz zur rechten Seite des Schiffes auswerfen, da werde es ihnen gelingen. Geſagt, gethan, ein reicher Fiſchzug war der Erfolg. Sie treten ans Land, und finden dort einen Gaſtfreund, der ſie freundlich bewillkommt, und bereits ein Mahl für ſie bereitet hat. Wer kann das nach dieſen Vorgängen anders ſeyn, als ihr Herr und Meiſter; ſo dachten ſie alle, und brauchten nicht erſt zu fragen, wer es ſey. Doch wurde dieſer Gedanke zuerſt laut bei Johannes, dem ihn die Liebe eingegeben hatte, und Petrus in ſeinem gewohnten Eifer eilte durch Schwimmen andern zuvor, um nur ja recht bald bei Jeſu zu ſeyn.

So alſo, bemerkt das Evangelium, zeigte ſich Jeſus nach ſeiner Auferſtehung den verſammelten Jüngern zum dritten Male; das erſte Mal geſchah es am Tage der Auferſtehung; das zweite Mal acht Tage nachher, wo auch Thomas zugegen war, und hier in Galiläa zum dritten Male.

Nachdem die Jünger gegeſſen hatten, wandte ſich Jeſus zu Petro, und fragte ihn: Simon, Jonas Sohn! liebſt du mich mehr,

mehr, denn dieſe? Petrus gibt nicht allein die Verſicherung, daß er Jeſum liebe, er beruft ſich auf das eigene Wiſſen Jeſu: Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Demungeachtet wiederholt Jeſus die Frage: Simon, Jonas Sohn, liebſt du mich? Und die Antwort iſt, wie vorher: Ja wohl liebe ich dich, o Herr! du weißt ja, daß ich dich liebe. Indeſſen wiederholt Jeſus die Frage zum dritten Male, als traue er den Verſicherungen Petri nicht recht: Simon, Jonas Sohn, liebſt du mich? Petrus fühlt das Mißtrauen des Herrn, er merkt es nur zu gut, daß die dreimal wiederholte Frage auf ſeine dreimalige Verläugnung hindeute, um ſo mehr bekümmert er ſich reuevoll; da ihm nicht geglaubt werden will, beruft er ſich auf die Allwiſſenheit Jeſu: Herr, der du Alles weißt, ſo weißt du auch, daß ich dich liebe. Jeſus war zufrieden mit dieſer dreimaligen Betheuerung Petri, und erwiederte ſie jedesmal mit dem Auftrage: Weide meine Lämmer! weide meine Schafe! — Petrus, an den hier ausſchließend die Rede Jeſu gerichtet iſt, ſoll der Hirte über die ganze Heerde Chriſti ſeyn. Dieß das wichtige Amt Petri und die große Gewalt, die ihm anvertraut iſt, die Gewalt über die ganze Heerde Chriſti: Petrus das Oberhaupt der Kirche, der allgemeine Vater der Glaubigen, der Mittelpunkt der Einheit.

Was ſollte bei aller der hohen Würde, das endliche Loos des Kirchenoberhaupts ſeyn? Leiden war es und ein blutiger Tod. Wahrlich, wahrlich ſage ich dir, verſicherte ihm Jeſus, wo du noch jung warſt, da gürteteſt du dich ſelbſt, und gingeſt, wohin du wollteſt: wenn du aber dereinſt alt geworden ſeyn wirſt; dann wirſt du deine Hände darreichen, und ein Anderer wird dich gürten und binden, und dich hinführen, wo du nicht hinwillſt. — Damit deutete Jeſus auf den Martertod, mit welchem Petrus dereinſt Gott verherrlichen würde. Ein ſolcher Tod erfolgte nachher auch wirklich; Petrus erlitt den Kreuzestod, wie ſein Herr und Meiſter, der geſagt hat: Wer mein Jünger ſeyn will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir.

Jeſus ſagt Petro ſeinen blutigen Tod vorher, und ſchließt mit den Worten: Folge mir! das iſt: theile mit mir das Loos von Kreuz und Leiden. — Johannes, der nicht fern war, als er den Ruf Jeſu an Petrus: Folge mir! vernahm, wollte eben ſo wenig in der Nachfolge Jeſu in Kreuz und Leiden zurückbleiben, er gab dieſes zu erkennen, indem er Jeſu folgte, wie Petrus: als dieſer ſolches wahrnahm, fiel ihm ein: wird wohl Johannes gleiches Schickſal mit mir haben? Er fragte daher Jeſum: Herr! was wird einſt mit dieſem? Jeſus antwortete nicht geradezu: Das oder Jenes wird das endliche Loos des Johannes ſeyn, doch gibt er zu verſtehen, er werde durch einen gewaltſamen Tod nicht enden; wenn ich nun will, ſagt Jeſus ferner, daß er bleiben ſoll, bis daß ich komme, was geht es dich an? — Sey nicht um Andere beſorgt, ſchau nur auf dein Werk, es zu vollbringen. Die Frage bloßer Neugier weist Jeſus zurück, und verlangt nur unbedingte Folge, nicht bloß ihn zu begleiten, ſondern im vollen Sinn des Worts: Folge dem Rufe, den ich ſo eben an dich ergehen laſſe, ſey der treue Hirte meiner Heerde, folge mir auch in Kreuz und Leiden, nach dem bereits gethanen Aufruf: Wer mein Jünger ſeyn will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir.

Das Wort Jeſu von Johannes: Er ſoll bleiben, bis ich komme, wurde nachher mißverſtanden; man meinte, damit ſey es ausgeſprochen: Johannes werde nicht ſterben. Allein ſo war es nicht gemeint: Dieſe Worte deuteten nur auf einen natürlichen Tod des Johannes, er wird das natürliche Lebensziel erreichen, da denn der Herr kommen wird, ihn abzurufen. Dieß iſt auch wirklich erfolgt, Johannes lebte bis in das neunzigſte Jahr, und ſtarb eines natürlichen Todes. Der obwaltende Irrthum in dieſer Sache wird hier am Ende berichtigt.

Der Schluß des Evangeliums Johannes ſagt uns, wie wenig wir wiſſen von dem, was Jeſus geredet und gethan hat, ſein kurzes Leben war unendlich reich an Lehren und Thaten. Doch wiſſen wir aus dem Munde der Evangeliſten ſo viel, als

zu unſerer Belehrung und Erbauung, überhaupt zur Bewirkung unſeres Heils nothwendig iſt. „Dieſes iſt geſchrieben, ſagt Johannes 20, 31.: auf daß ihr glaubet, daß Jeſus der Chriſtus, der Sohn Gottes ſey, und daß ihr glaubend Leben habet in ſeinem Namen."

CXL.

Die Auferſtehung Jeſu iſt der Grund des Glaubens und der Hoffnung derer, die ſich zu ihm bekennen.

1 Kor. 15, 1—22. Die Lehre Pauli von der Auferſtehung Jeſu iſt: „Ich bringe euch, ihr Brüder, das Evangelium ins Andenken, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch beharret, durch welches ihr auch zum Heil gelanget, wenn ihr doch ſo daran haltet, wie ich es euch vorgetragen habe, wenn ihr anders nicht vergebens glaubig worden ſeyd. Denn ich habe euch als eine Hauptlehre vorgetragen, wie ich ſie auch empfangen habe, daß Chriſtus geſtorben iſt für unſere Sünden, den Schriften gemäß, daß er begraben worden, und daß er am dritten Tage wieder auferſtanden iſt, den Schriften gemäß, und daß er dem Kephas erſchienen iſt, nachher den Zwölfen. Darauf erſchien er mehr denn fünf hundert Brüdern auf Einmal, deren die Meiſten noch leben, einige aber entſchlafen ſind. Dann erſchien er dem Jakobus, hierauf den Apoſteln insgeſammt. Zu allerletzt erſchien er auch mir, der ich wie eine unreife Geburt bin; denn ich bin der Geringſte unter den Apoſteln, und bin es nicht werth, ein Apoſtel genannt zu werden, dieweil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe: durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin, und ſeine Gnade war an mir nicht fruchtlos: denn ich habe mehr gearbeitet als alle; doch nicht ich ſowohl, als die Gnade Gottes mit mir. Ob indeſſen ich oder ſie, wir lehren einmal ſo, und ſo habt ihr geglaubt.

Wenn aber von Chriſto geprediget wird, er ſey von Todten auferſtanden; wie können einige unter euch ſagen, es gebe keine Auferſtehung der Todten? Gibt es aber keine Auferſtehung der Todten, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden; und iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, und eben ſo vergeblich euer Glaube: dann würden wir auch als falſche Zeugen Gottes erfunden, dieweil wir, Gott entgegen, bezeugt hätten, er habe Chriſtum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hätte, ſofern

nämlich die Todten nicht auferſtehen; denn, wenn die Todten nicht auferſtehen, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden; iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube nichtig, ihr ſeyd noch in euern Sünden; verloren ſind auch die bereits in Chriſto Entſchlafenen. Iſt unſere Hoffnung auf Chriſtum allein für dieſes Leben beſchränkt, ſo ſind wir unſeliger daran, als alle Menſchen.

Nun iſt aber Chriſtus von Todten auferſtanden, der Erſtling der Entſchlafenen ward er. Denn wie durch Einen Menſchen der Tod, ſo wiederum durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten; denn wie in Adam Alle ſterben, ſo werden auch in Chriſto Alle zum Leben gebracht werden.

Homilie.

Bei Lukas 24, 46. ſagt der Wiederauferſtandene zu den verſammelten Jüngern: „So ſteht geſchrieben, und ſo mußte Chriſtus leiden und am dritten Tage von Todten auferſtehen, und ſollte allen Völkern von Jeruſalem anfangend in ſeinem Namen Buße gepredigt werden und Vergebung der Sünden: ihr aber ſeyd mir Zeugen von allem dem.“ — Die Apoſtel ſollten alſo Zeugen ſeyn, insbeſondere davon, daß Jeſus glorreich von Todten auferſtanden ſey.

Dieſen Auftrag erfüllten ſie mit aller Treue und Sorgfalt, wie es uns die Apoſtelgeſchichte beurkundet; eben ſo auch Paulus, insbeſondere in ſeiner Verantwortung vor Felix und Feſtus, und auch vor dem König Agrippa, Apoſtgeſch. 26, 22. 23., wo er ſagt: „Durch den Schutz Gottes ſtehe ich heute noch, und lege Zeugniß ab vor Kleinen und Großen, ohne doch etwas anderes zu ſagen, als was die Propheten von den Dingen, die da kommen ſollen, geſprochen haben, und auch Moſes, daß nämlich Chriſtus leiden, daß er der Erſtling in der Auferſtehung der Todten ſeyn, und Licht verkündigen ſolle dem Volke der Juden und auch den Heiden.“

Was für ein Gewicht er auf dieſe Lehre gelegt hat, zeigt uns die Stelle 1 Korinther 15, wo er ſagt: Eine der Hauptlehren, die ich euch zugebracht habe, war: Chriſtus iſt auferſtanden. Dieſes Ereigniß wird durch Augenzeugen be-

ſtätigt, dieſe ſind Kephas, ſonſt Petrus genannt, die eilf Jünger zuſammen, dann mehr als fünfhundert Brüder, denen er, da ſie verſammelt waren, erſchienen iſt, und deren Viele, ſagt er, noch jetzt am Leben, einige aber entſchlafen ſind; dann iſt er auch dem Jakobus erſchienen, und wiederum allen Apoſteln zugleich. Selbſt auch mir iſt er erſchienen, der ich doch der Geringſte unter den Apoſteln bin, auch den Namen eines Apoſtels nicht verdiene, indem ich ein Verfolger der Kirche Gottes war. Es iſt allein Gnade von Gott, daß ich das bin, was ich bin; doch iſt dieſe Gnade an mir nicht unfruchtbar geblieben, denn ich habe mehr gearbeitet als alle; doch nicht ich ſowohl, als die Gnade Gottes mit mir.

Während der vierzig Tage, da Jeſus, der Auferſtandene, annoch auf Erden verweilte, erſchien er öfters ſeinen Jüngern, wie es uns die evangeliſche Geſchichte berichtet; ſo ſagt uns hier Paulus, Jeſus ſey an die fünfhundert verſammelten Jüngern erſchienen, auch ſey er dem Jakobus erſchienen: von Beidem ſteht in den Evangelien nichts aufgezeichnet; wie denn auch Johannes bemerkt, es ſey bei Weitem nicht Alles beſchrieben, was Jeſus gethan hat. Indeſſen wird die Thatſache der Auferſtehung Jeſu durch die beiden ſo eben erwähnten Erſcheinungen, ſo wie durch diejenige, die dem Paulus auf dem Wege nach Damaſkus begegnet iſt, noch mehr beſtätigt.

Es iſt alſo, ſchließt der Apoſtel, eine ausgemachte Sache: Chriſtus iſt von Todten auferſtanden. Dieß iſt die Lehre der Apoſtel, dieß iſt auch meine Lehre, und dieß ein Grundartikel eueres Glaubens. — Nun aber, fährt er fort, behaupten einige, es gebe keine Auferſtehung der Todten — wie es ſcheint, haben ſie eine ſolche für unmöglich gehalten. — Iſt aber eine Auferſtehung der Todten unmöglich, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden, — dieſes folgt nothwendig, — und iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube ohne Grund, ſo iſt alſo die Verſöhnung der Sünden noch nicht zu Stande gekommen. — Denn der Grund unſeres Glaubens iſt: Jeſus iſt der Sohn Gottes, er iſt vom

Himmel gekommen, die Sünde hinwegzunehmen, die Verſöhnung des Himmels mit der Erde zu ſtiften, und dieſe Verſöhnung ſtiftete er durch ſein Opfer am Kreuze: daß aber dieſes Opfer dem himmliſchen Vater genehm ſey, daß die Sünde getilgt, die Gerechtigkeit herbeigeführt, die Gnade des Himmels fürs Weitere verbürgt ſey, ſolches konnte allein dadurch bewährt werden, daß der himmliſche Vater Jeſum, ſeinen Sohn, von Todten auferweckte. Damit bewies er vor aller Welt ſeine Unſchuld und die Wahrheit ſeiner Lehre; damit beſtätigte er ſeine Behauptungen, er ſey gekommen, die Sünde hinwegzunehmen, der Welt das Heil zu bringen; damit beruhigte er uns über die Zuverläſſigkeit ſeiner Verheißungen, und drückte ſeiner Vorherſagung das Siegel auf, er werde einſt kommen, die Welt zu richten, und einem Jeden zu vergelten nach ſeinen Werken.

Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo beſtehen einmal die Lehrer des Evangeliums als falſche Zeugen, indem ſie etwas bezeugen, was doch nicht wahr iſt: dann iſt auch ihre Predigt, als welche die Auferſtehung Jeſu voranſtellt, nur ein leeres Gerede, und eben ſo leer iſt euer Glaube, indem er auf ſolche Weiſe alles Grundes ermangelt. Ferner: iſt die Erlöſung von der Sünde durch Jeſum nicht geſtiftet, ſo ſind auch die Jünger, die in dem Glauben an ihn entſchlafen ſind, zum Heil nicht gelangt, ſie ſind in ihren Sünden geſtorben, alſo gänzlich zu Grunde gegangen. Wir ſelbſt, wenn wir nach dieſem Leben von Chriſto nichts mehr zu gewarten haben, wenn ſich unſere Hoffnung auf Chriſtum mit dieſem Leben beſchränkt; ſo ſind wir unſeliger daran, als alle andere Menſchen auf Erden, wir hoffen auf ihn, und doch kann er uns nicht helfen, er iſt einmal für allemal todt, und wie ſein Werk auf Erden von dem Himmel angeſehen werden will, das wiſſen wir nicht, und doch leiden wir um Seinetwillen alle Schmach und Verfolgung.

Nun aber, fährt der Apoſtel fort, iſt Chriſtus auferſtanden, dieß iſt eine ausgemachte Wahrheit. — Er zeigt ferner den

Zuſammenhang, und daß Alles ſo kommen mußte. Er iſt der Erſtling unter den Todten, — die da wieder auferſtehen; denn Alle ſollen wieder auferſtehen, zum Zeichen, daß die Sünde getilgt, und die Gerechtigkeit wieder hergeſtellt iſt. So, wie durch den erſten Adam der Tod in die Welt eingegangen iſt, ſo ſollte durch dieſen zweiten Adam die Auferſtehung der Todten in die Welt kommen, von Chriſto ſoll das Leben ausgehen, wie von Adam der Tod ausging.

So iſt alſo die Lehre: Chriſtus iſt auferſtanden, die Grundlehre unſeres Glaubens. Wäre dieſe Lehre falſch; ſo wäre nicht hergeſtellt, daß Jeſus Gottes Sohn ſey, ſeine Lehre wäre bloß Menſchenlehre, die Kirche, ſein Werk, wäre Menſchenwerk; die Lehre könnte dem Irrthume unterworfen ſeyn, ſein Werk, wie alles Menſchliche, der Vergänglichkeit unterliegen; wer könnte auf einen ſolchen Grund bauen; der Glaube wäre grundlos.

Iſt Jeſus nicht Gottes Sohn, was kann er verheißen? was androhen? Die Vorherſagung des künftigen Weltgerichts, zu deſſen Abhaltung er erſcheinen ſoll, wäre ohne Grund, die Furcht ewiger Strafe der Böſen, die Hoffnung ewiger Belohnung der Frommen wäre nichtig: völlig grundlos wäre alſo unſere Hoffnung und Erwartung von Chriſto.

Nun aber iſt die Lehre: Chriſtus iſt auferſtanden, eine ausgemachte Wahrheit. Dieſes Ereigniß wird von den Apoſteln und vielen hundert andern Augenzeugen behauptet, auch wurde es durch Zeichen und Wunder beſtätigt. Die Apoſtel und Jünger des Herrn haben ſolches unerſchrocken vor aller Welt bezeuget, und haben ſelbſt auch ihr Leben dafür gelaſſen. — Es iſt alſo genau eingetroffen, was Jeſus vorhergeſagt hat: des Menſchen-Sohn wird den Heiden überantwortet werden, auf daß er gekreuziget werde; am dritten Tage aber wird er wieder von Todten auferſtehen.

Durch die Auferſtehung hat ihn ſein himmliſcher Vater vor aller Welt gerechtfertigt, indem er ihm das Leben wieder gab,

das ihm durch ungerechtes Urtheil genommen worden, ja ſtatt des ſterblichen ein unſterbliches Leben, damit hat er es vor aller Welt bewährt, daß er der Sohn Gottes ſey, wie er ſolches von ſich behauptet hat. Jeſus iſt alſo der Lehrer der Wahrheit, der uns vom Himmel geſandt iſt, und für den der Himmel bezeugt hat: den ſollt ihr hören. Er iſt der Erlöſer der Welt, wie ihn Jeſaias c. 53. bezeichnet, und hat das Sühnopfer für unſere Sünden gebracht, auch war ſein Opfer dem himmliſchen Vater genehm, darum hat er ihn von Todten wieder auferweckt. Es iſt alſo die Sünde der Welt hinweggenommen, wir ſind mit Gott verſöhnt, wir ſind zu Gnaden aufgenommen, wir ſind Kinder Gottes, wie uns Paulus verſichert, und Jeſus der Erſtgeborne unter uns Menſchenkindern ſitzet zur Rechten Gottes, und lebt ewig, um immerwährend Fürbitter für uns zu ſeyn bei ſeinem himmliſchen Vater.

Dieß iſt der G l a u b e der Chriſten, dieß zugleich der G r u n d u n ſ e r e r H o f f n u n g. Wir hoffen, Gott wird uns durch die Fürbitte unſeres Mittlers Jeſu die Sünden verzeihen, er wird uns Gnade verleihen, und dereinſt ewiges Leben; ja er wird uns auch, wie Jeſum ſeinen Sohn, von Todten erwecken. Die Poſaune des Engels wird uns einſt zum Weltgericht rufen, und da wird ein Jeder empfangen nach ſeinem Thun, da wird alles Böſe beſtraft, alles Gute belohnt werden; die Gerechten werden eingehen zum ewigen Leben, und hinfort unzertrennlich bei Jeſu ſeyn, wie er es den Seinen verſichert hat: „Da, wo ich bin, ſoll auch mein Jünger ſeyn.“ Dieß iſt die H o f f n u n g der Chriſten.

Darum laßt uns, die Mahnung des Apoſtels befolgend, jetzt ſchon im Geiſte mit Chriſto auferſtehen, nur was daroben iſt, ſuchen, wo Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzet, nur was daroben iſt, in Herz und Sinn tragen, nicht was auf der Erde iſt. Ein ſolcher himmliſcher Sinn bereitet uns vor, und macht uns geſchickt zu jener künftigen Auferſtehung und zu dem ewigen Leben, zu dem wir in Chriſto wiedergeboren ſind, und zu dem uns auch Chriſtus zuverläſſig einſt einführen wird.

CXLI.

Die letzten Aufträge Jeſu an ſeine Jünger.

Matth. 28, 16—20. „Die eilf Jünger begaben ſich nach Galiläa auf den Berg, wohin ſie Jeſus beſchieden hatte, und als ſie ihn ſahen, fielen ſie vor ihm nieder; einige zweifelten jedoch. Jeſus trat nun näher zu ihnen, redete ſie an, und ſprach: Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, gehet alſo hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie, Alles halten, was ich euch befohlen habe. Und ſehet! ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende der Welt.“

Homilie.

Der Engel, der am Grabe den frommen Frauen erſchien, und auch Jeſus ſelbſt, ließ den Jüngern ſagen, ſie ſollten ſich nach Galiläa begeben, dort würden ſie ihn ſehen. Die eilf Jünger ließen ſich dieſes geſagt ſeyn, ſie begaben ſich nach Galiläa auf einen Berg, wohin ſie Jeſus beſchieden hatte, dort fand ſich auch Jeſus, der Auferſtandene, ein. Da ſie ihn ſahen, fielen ſie anbetend vor ihm nieder. Sie hatten ſich überzeugt, daß er der Sohn Gottes ſey, vom Himmel geſandt zur Erlöſung der Welt, und nun als ſolcher durch ſeine Auferſtehung beſtätigt, Röm. 1, 4: Darum fielen ſie anbetend vor ihm nieder. Indeſſen fanden ſich doch noch einige unter ihnen, die annoch zweifelten, allenfalls die Erſcheinung Jeſu für die eines Geiſtes aus der andern Welt hielten.— Jeſus trat jetzt näher herzu, und redete ſie an, etwa, um ſie mehr zu überzeugen, hauptſächlich aber, um ihnen ſeine letzten Aufträge zu machen, und dieſe waren, das Evangelium, — die frohe Botſchaft von dem Reiche Gottes — in alle Welt zu tragen, und alle Menſchen für das Reich Gottes zu gewinnen, ſie in daſſelbe einzuführen. Jeſus ſtellt ſich dar als der höchſte Gewalthaber im Himmel und auf Erden, vermöge dieſer Gewalt ſendet er ſeine Jünger in alle Welt aus, die Menſchen über ihr ewiges Heil zu belehren, und durch die Taufe zum Reiche Gottes einzuweihen. Bis jetzt beſchränkte ſich die Predigt des Evangeliums allein auf

das Judenland; dort ſollte es vorerſt Wurzel faſſen. Weder in das Heidenland, noch auch zu den Samaritern ſollten die Jünger ihren Weg nehmen, indem ſie ausgingen, das Evangelium zu predigen, ſondern allein zu den verlornen Schafen Iſraels, Matth. 10, 5. Nunmehr aber, nach vollbrachtem Erlöſungswerk, thut ſich der Himmel für alle Welt auf, indem Jeſus zum Heil für alle Menſchen gekommen war. Die Apoſtel ſollen alle Völker lehren, alle unter die Zahl ſeiner Jünger aufnehmen, und ſie durch die Taufe zu ſeiner Kirche einweihen. Sie ſollen aber getauft werden auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Alle nämlich ſollen zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes geführt werden. In dieſem Einen göttlichen Weſen ſollen ſie erkennen den Vater aller Weſen, den, der allen Dingen Leben und Seyn gibt, der alle nährt und erhält, der alles in ſeiner Weisheit leitet und regiert, auch den Vater des einigen Sohnes Gottes; darin ſollen ſie erkennen eben den Eingebornen Sohn Gottes, der zur Erlöſung der Welt vom Vater geſandt iſt, und in dem wir allein unſer Heil finden können. Auch ſollen ſie darin erkennen den heiligen Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgeht, und geſandt iſt, die Menſchen zu erleuchten, ihnen Kraft zum Guten zu verleihen, überhaupt die Welt mit ſeinem guten Geiſt zu durchdringen. Zu dieſem einigen, wahren Gott in drei Perſonen, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſt, ſoll ſich ein jeder bekennen, und ihm allein dienen, und zwar nach der Lehre und den Geboten, die uns der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat. „Lehret ſie Alles halten, ſagt Jeſus, was ich euch befohlen habe.“

Dieſer Einige Gott in drei Perſonen iſt alſo der Gegenſtand unſeres Glaubens, der Grundartikel unſerer Religion. Ihn, den Vater, ſollen wir kennen lernen aus ſeinen Werken, die uns ſeine Allmacht, ſeine Weisheit und Liebe offenbaren. — Ihn, den Sohn Gottes, als den Lehrer und Erlöſer der Menſchen aus ſeinem Evangelium — und ihn, den heiligen Geiſt, aus dem höheren Lichte, das uns von Gott und Ewigkeit aufgegangen iſt,

und aus den Wirkungen ſeiner Gnade in uns, die uns gibt das Wollen und das Vollbringen.

Dieſer Einige Gott in drei Perſonen iſt der Gegenſtand unſerer Hoffnung, als Kinder Gottes rufen wir vertrauensvoll zu dem himmliſchen Vater: Abba! unſer Vater! Wir hoffen durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, Gnade und Vergebung der Sünden, unſere Aufnahme zu Kindern Gottes, und unſer zeitliches und ewiges Heil. Wir hoffen, Gott werde uns, wie Jeſus verheißen hat, ſeinen heiligen Geiſt ſenden, der ſtetshin bei uns bleibe, uns erleuchte und tröſte, uns heilige und würdig mache, einſt Gottes Angeſicht zu ſchauen.

Dieſer Einige Gott in drei Perſonen iſt der Gegenſtand unſerer Liebe. Ihn, den Vater aller Weſen, und den Sohn, dem wir unſer Heil zu verdanken haben, und den göttlichen Geiſt, der die Liebe ſelbſt iſt, ſollen wir von ganzem Herzen, und über Alles lieben, ihm einzig zu gefallen ſuchen, überall ſeinen heiligen Willen thun, und dieß nach der Anweiſung, die uns Jeſus, der Sohn Gottes, gegeben hat.

Dieſes der Inhalt der Religion Jeſu.

Der Auftrag, den die Apoſtel erhielten, dieſe Religion allenthalben zu begründen und zu verbreiten, war ein weitausſehender, und zugleich ſehr ſchwerer Auftrag: ſie ſollten in alle Welt ausgehen ohne Beutel, ohne Taſchen, ohne Schuhe, kurz, von allen menſchlichen Hülfsmitteln entblößt, nur mit dem Wort des Evangeliums ausgerüſtet. Allein Jeſus beruhigt ſie darüber; obgleich unſichtbar, verläßt er ſie doch nicht, er bleibt bei ihnen, und ſteht ihnen und ihren Nachfolgern bei bis an's Ende der Welt. „Sehet, ich bin bei euch alle Tage, und immerwährend bis an's Ende der Welt.“

Dieſe immerwährende Gegenwart, und dieſer Beiſtand, den Jeſus der von ihm geſtifteten, und von den Apoſteln in alle Welt verbreiteten Kirche Gottes leiſtet, iſt es, was dieſelbe unter all den Verfolgungen und Stürmen der Zeit erhält,

was ſie fortbeſtehend macht bis zum Ende der Zeiten, nach der Verheißung des Herrn: „Die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.“

CXLII.

Jeſus fährt zum Himmel auf.

Mark. 16, 14—20. „Nachher erſchien Jeſus den Eilfen, als ſie zu Tiſche waren, und verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß ſie denen nicht geglaubt haben, die es geſehen hatten, daß er auferſtanden war. Alsdann ſprach er zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen: wer da glaubt und getauft iſt, der wird ſelig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden: es werden aber denen, die da glauben, dieſe Zeichen folgen, in meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, andere Sprachen reden, Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches getrunken haben, wird es ihnen nicht ſchaden, den Kranken werden ſie die Hände auflegen, und dieſe werden heil werden. Nun wurde der Herr Jeſus, als er mit ihnen geredet hatte, in den Himmel aufgenommen, und er ſitzet dorten zur Rechten Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten allenthalben, indeß der Herr mitwirkte, und ihr Wort mit beifolgenden Zeichen beſtätigte.“

Lukas 24, 50—53. „Er führte ſie hinaus nach Bethanien, hob ſeine Hände auf, und ſegnete ſie; und indem er ſie ſegnete, begab ſich es, daß er von ihnen ſchied und zum Himmel auffuhr. Sie aber beteten ihn an, und kehrten mit großer Freude nach Jeruſalem zurück, und waren fortwährend im Tempel, und lobten und dankten Gott.“

Apoſtelgeſch. 1, 3—14. „Nach ſeinem Leiden zeigte er ſich ſeinen Apoſteln in vielerlei Beweiſen als wiederlebend; indem er vierzig Tage lang ihnen erſchien, und von dem Reiche Gottes mit ihnen redete. Wie ſie nun ſo um ihn verſammelt waren, befahl er ihnen, von Jeruſalem nicht abzugehen, ſondern zu harren auf die Verheißung des Vaters, die ihr, ſagte er, von mir vernommen habt; denn Johannes taufte wohl mit Waſſer, ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſt getauft werden, nicht lange nach dieſen Tagen. Nun fragten ihn die Verſammelten, und ſprachen: Herr! wirſt du nun das Reich Iſrael wieder aufrichten? Er aber antwortete ihnen: Euch kommt es nicht zu, Zeit und Stunde zu wiſſen, die der Vater in ſeine eigene Gewalt geſtellt hat: aber die Kraft des über euch kommenden heili-

gen Geiſtes werdet ihr empfangen, und Zeugen von mir ſeyn in Jeruſalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Enden der Welt. Indem er ſo redete, wurde er zuſehends vor ihnen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Augen. Und wie ſie ſo unverwandten Blickes zum Himmel aufſahen, ſiehe! da ſtanden zwei Männer bei ihnen in weißen Gewändern, die ſprachen: Ihr Männer von Galiläa, was ſteht ihr, und ſchauet zum Himmel auf? Dieſer Jeſus, der von euch zum Himmel aufgenommen worden, der wird alſo wieder kommen, wie ihr ihn geſehen habt gegen Himmel fahren.

Hierauf kehrten ſie um nach Jeruſalem von dem Berge, welcher der Oelberg genannt wird, und von Jeruſalem nur einen Sabbather Weg weit entfernt liegt. Als ſie in die Stadt kamen, begaben ſie ſich in den obern Saal des Hauſes, wo ſie wohnten, und zwar Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, des Alphäus Sohn, und Simon, der Eiferer, und Judas, des Jakobus Bruder. Alle dieſe blieben hier vereint in anhaltendem Gebet und Flehen mit den Frauen, und Maria, der Mutter Jeſu, und ſeinen Brüdern."

Homilie.

Der heilige Markus gibt uns noch einige Umſtände an, mit denen die letzten Aufträge Jeſu begleitet waren; er ſagt: Jeſus erſchien den Eilfen, da ſie eben bei Tiſche waren, er verwies ihnen ihren Unglauben, und daß es ihnen ſo hart einging, zu glauben denen, die ihn doch als wiederauferſtanden geſehen hatten. Dieſes that er, um den Glauben an ihn, den Auferſtandenen, da er der Grundartikel der Religion Jeſu iſt, ihnen deſto mehr einzuſchärfen. Hiernächſt gab er ihnen den Auftrag, wie bereits Matthäus berichtet, in alle Welt zu gehen, die Völker zu lehren und zu taufen, und bemerkt hiebei, daß davon das ewige Heil der Menſchen abhängt; wer da glaubt und getauft iſt, wird ſelig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Ferner bei Matthäus gibt Jeſus den Apoſteln die Verſicherung, er bleibe bei ihnen, ſey ihnen zur Seite in allem dem, was ſie in ſeinem Namen vornehmen werden. Markus berichtet insbeſondere, es ſeyen ihnen Wunderkräfte verliehen

worden, — ſolches iſt bereits auch bei der erſten Sendung Matth. 10. geſchehen — um damit der Wahrheit des Evangeliums das göttliche Siegel aufzudrücken. Markus erzählt alsdann ganz kurz: Nach dieſen letzten Aufträgen wurde der Herr Jeſus zum Himmel aufgenommen, und ſitzet zur Rechten Gottes, die Jünger aber befolgten den Befehl Jeſus, ſie gingen in alle Welt aus, und predigten aller Orten das Evangelium; bei dieſem ihrem Bemühen wurde zugleich die Verheißung Jeſu erfüllt: der Herr wirkte mit, und beſtätigte ihre Lehre durch Zeichen und Wunder. — Damit nun iſt es aber auch den Jüngern gelungen, das Reich Gottes in aller Welt zu gründen und auszubreiten.

Ueber das Ereigniß, wie ſich die Himmelfahrt Jeſu zugetragen hat, gibt uns der heilige Lukas das Nähere an Handen.

Jeſus ging vom Vater aus, und kam in die Welt: jetzt verläßt er wieder die Welt, und gehet zum Vater. Nach ſeiner Auferſtehung verweilte er noch vierzig Tage unter den Seinigen, alsdann fuhr er zum Himmel auf. So mußte vollenden der Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen war, die Menſchen zu Gott zu führen; und, nachdem er ſich in einem ſchmählichen Tod für das Heil der Welt aufgeopfert hat, alſo durch Kreuz und Leiden in ſeine Herrlichkeit eingehen.

Es war zu Jeruſalem, wo er zum letzten Male zu den verſammelten Jüngern kam. Hier gab er ihnen ſeine letzten Aufträge, und verhieß ihnen zur Ausführung derſelben den heiligen Geiſt; ſie ſollten daher nicht von Jeruſalem abgehen, ſondern harren daſelbſt, bis ihnen der himmliſche Vater nach ſeiner Verheißung die Kraft von Oben, die Kraft des heiligen Geiſtes, ſenden würde. Johannes habe nur mit Waſſer getauft, Sie aber ſollen mit dem heiligen Geiſt getauft werden. — Wie dieſer göttliche Geiſt in der Taufe über Jeſum herabkam, ſo ſoll derſelbe auch über ſie herabkommen, und ihnen die Weihe zu ihrem heiligen Amte geben, immerdar bei ihnen verbleiben, und ſie in alle Wahrheit leiten.

Jeʒt fragten ihn die verſammelten Jünger: Herr! wirſt du nun eben jeʒt das Reich Iſrael wieder aufrichten? — Die Jüngdr waren nämlich von ihrer Erwartung, das Reich Iſrael werde durch Jeſum in ſeinem alten, auch noch erhöhetem Glanze wieder hervortreten, noch nicht zurückgekommen; ſie träumten immer noch von einem irdiſchen Reich, uud hielten es eben jeʒt, da Jeſus durch ſeine Auferſtehung über alle ſeine Feinde geſiegt hatte, für den ſchicklichſten Zeitpunkt, das Reich Iſrael wieder herzuſtellen. Allein Jeſus weiſet dieſe Frage, als eine Frage der Neugier, die ſie auch ganz von ihrem Hauptzweck abführen mußte, zurück, er ſagt ihnen: Zeit und Stunde zu wiſſen, das kommt euch nicht zu, darüber anzuordnen hat ſich der Vater ganz allein vorbehalten: euch kommt zu, lediglich den Auftrag zu erfüllen, den ich euch gemacht habe, nämlich, in alle Welt auszugehen, und das Evangelium zu predigen, das iſt, Zeuge von meiner Lehre und meiner Heilsanſtalt zu ſeyn, und die Völker durch die Taufe in dieſelbe einzuweihen, dazu wird euch die Kraft von Oben verliehen werden, der heilige Geiſt wird über euch kommen, euch für dieſes Geſchäft zu erleuchten und zu ſtärken. Dahin alſo ſoll all euer Sinnen und Streben gerichtet ſeyn. — Jeſus will, die Jünger ſollen einzig den Saamen des Worts Gottes in der Welt ausſtreuen: daraus erwächst das Reich Gottes von ſelbſt; freilich nicht ein irdiſches Reich, wie ſie es noch immer nach ihren jüdiſchen Wünſchen und Vorurtheilen erwarteten, aber doch ein geiſtiges Reich, wie es der Rath Gottes beſchloſſen hatte. Daß aber lediglich ein ſolches gemeint ſey, das mußte ihnen erſt mit der Zeit, nach Ablegung der jüdiſchen Vorurtheile, und bei mehrerem Nachdenken über den Plan und Zweck Jeſu, durch Hülfe des heiligen Geiſtes einleuchten.

Während Jeſus alſo mit ihnen redete, wurde er zuſehends vor ihnen emporgehoben, eine Wolke nahm ihn auf, und entzog ihn ihren Blicken. Die Jünger ſchauten ihm nach, wie er alſo zum Himmel auffuhr. Da traten zwei Männer zu ihnen

in weißem Gewand, und ſprachen: Ihr Männer von Galiläa, was ſteht ihr da, und ſchauet zum Himmel auf? dieſer Jeſus, der jetzt von euch zum Himmel aufgenommen worden, der wird eben ſo von da wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel auffahren geſehen.

Die Männer hier in weißem Gewand gehörten allerdings zu einer höheren Ordnung der Weſen; denn ſie waren nicht von der Zahl der Jünger, und doch waren ſie in das Geheimniß von der Zukunft des Herrn eingeweiht; ſie verkündeten in Jeſu den kommenden Weltrichter, wie er es ſelbſt vorhergeſagt hatte. Matth. 25, 31. 26, 64.

Staunend über das Ereigniß und anbetend ſtanden die Jünger da, und nachdem ſie ſich von ihrem Staunen erholt hatten, löste ſich daſſelbe in Freude auf, wie uns das Evangelium erzählt. — Hier befanden ſich die Jünger Jeſu freilich in einer ganz andern Gemüthsſtimmung, als diejenige war, die ſie bei ſeinem Leiden hatten; da war ihnen aller Muth entfallen, ſie waren in das tiefſte Leid verſenkt. Wie hoffnungslos ſprechen nicht die Jünger unter einander auf ihrem Wege nach Emmaus: „Wir hofften, er werde Iſrael erlöſen: bei allem dem iſt es heute ſchon der dritte Tag,“ u. ſ. w. — Nun aber, da Jeſus von ihnen ſchied, um in den Himmel aufzufahren, kehren ſie von dem Oelberg mit großer Freude zurück, und finden ſich fortwährend im Tempel ein, um Gott zu loben und zu danken. Woher dieſe Umwandlung? Dort nahm Jeſus Abſchied von ihnen nur auf kurze Zeit: „ich gehe, komme aber bald wieder zu euch, über ein Kleines werdet ihr mich wieder ſehen.“ Hier nimmt er Abſchied für immer, er verläßt die Welt gänzlich mit ſeiner ſichtbaren Gegenwart, und doch freuen ſie ſich hier, und dort ſind ſie in tiefer Trauer. Woher dieſe Umwandlung? — Dieſe Umwandlung ſtiftete bei den Jüngern der G l a u b e. Bei dem Leiden Jeſu wurde der Glaube der Jünger ſchwach; Jeſus ſelbſt bittet für Petrus, daß er den Glauben nicht ganz verliere,

und ermahnt ihn, dereinſt auch ſeine Mitjünger im Glauben zu ſtärken.

Bei der Auferſtehung Jeſu erſtarkte ihr Glaube wieder, ſie ſahen nun ein, daß ſie ſich an ihrem Herrn und Meiſter nicht geirrt hatten, daß er der Verheißene ſey, daß Alles, ſein Leiden und Tod, ſo kommen mußte, ſie nahmen ſeine letzten Aufträge, ſo ſchwer ſie auch waren, bereitwillig auf, und freuten ſich noch ſeines Scheidens von ihnen, worüber ſie vorher ſo ſchmerzlich getrauert hatten, weil ſie wußten, daß dieſes Scheiden nunmehr ihnen nicht anders als höchſt erſprießlich ſeyn konnte; ſie dachten: Er ſtirbt nun nicht mehr, er lebt ewig beim Vater, er geht hin, um uns dort eine Wohnung zu bereiten, um auch ſtetshin für uns zu bitten, ja er ſitzet zur Rechten des Vaters; wie mußte ſie nicht alles dieſes mit überſchwenglicher Freude erfüllen: kurz, die Jünger kehrten mit Freude und Frohlocken über den ſo glorreichen Ausgang der Sache Jeſu von dem Oelberg, wo ſich die Himmelfahrt ergeben hatte, zurück nach ihrer Herberg in der Stadt: dort begaben ſie ſich in den obern Saal des Hauſes. Es fanden ſich aber ein die ſämmtlichen eilf Vertrauten des Herrn, Petrus uud Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, des Alphäus Sohn, und Simon, der Zelote, und Judas, des Jakobus Bruder. Die Mutter des Herrn befand ſich in ihrer Mitte; dazu kamen noch die nächſten Anverwandten Jeſu, und die frommen Frauen, die ihm gefolgt waren. Alle dieſe vereinten ſich hier zum Gebet, und beharrten darin. Auch fanden ſie ſich fortwährend im Tempel ein, und lobten und dankten Gott: dieß ihre Vorbereitung zur Ankunft des heiligen Geiſtes.

Laßt uns mit den Jüngern niederfallen, und anbeten den zum Himmel aufgefahrnen, ihn, den Sohn Gottes, der vom Vater ausging, und in die Welt kam, den Menſchen die Lehren ihres Heils vom Himmel zu bringen, die Menſchen zu Gott zurückzuführen, ihn, der das Erlöſungswerk am Kreuz vollbracht hat, der alsdann von Todten auferſtanden, und in den Himmel,

zum Vater, zurückgekehrt iſt; der dort zur Rechten des Vaters ſitzet, und ewig lebt, um ſtetshin für uns zu bitten. Laßt uns ihn anbeten, und uns freuen, einen ſolchen Mittler und Fürſprecher bei Gott zu haben.

Aber auch laßt uns ihn, den kommenden Weltrichter, ſtets vor Augen haben, und beten mit dem Pſalmiſten: „Durchdringe, o Herr! mein Inneres mit deiner Furcht, auf daß ich ſtetshin fürchte dein Gericht!" Laßt uns das Wort der zwei Männer, die den Jüngern in weißen Gewändern erſchienen, zu Herzen nehmen, wenn ſie ſagten: „Dieſer Jeſus, der von euch zum Himmel aufgenommen worden, wird alſo wieder kommen, wie ihr ihn geſehen habt zum Himmel fahren." Und ſo laßt uns in all unſerm Thun und Laſſen uns ſelbſt richten, auf daß wir nicht gerichtet, und mit der Welt verdammt werden.

CXLIII.

Die Apoſtel empfangen den heiligen Geiſt.

Apſtgeſch. 2, 1—41. „Wie der Pfingſttag herangekommen war, und die Jünger alle einmüthig ſich zuſammenfanden, da ließ ſich plötzlich ein Brauſen vom Himmel herab hören, als führe ein heftiger Sturmwind daher; das ganze Haus, wo ſie beiſammen waren, wurde davon erfüllt, auch ſah man Zungen vertheilt, wie Feuerflammen, die ſich auf Jeden aus ihnen niederließen: und es wurden Alle von dem heiligen Geiſte erfüllt, ſie fingen an, in fremden Sprachen zu reden, ſo wie ſie der Geiſt zu reden antrieb. Es waren aber zu Jeruſalem Juden ſowohl, als Judengenoſſen aus allen Völkern, die unter dem Himmel ſind.

Wie nun dieſes Brauſen ſich hören ließ, kam die Menge zuſammen, und gerieth in Erſtaunen, als ein Jeder ſie in ſeiner eigenen Landesſprache reden hörte, Alle waren außer ſich vor Verwunderung, ſie ſprachen zu einander: Sehet! ſind das nicht alle Galiläer, die da reden? Wie geht es doch zu, daß ein Jeder aus uns ſie in ſeiner Mutterſprache reden hört, Parther, und Meder, und Elamiter, und die Meſopotamien, Indien und Kappadozien, Pontus und Aſien, Phrygien und Pamphilien, Aegypten, und die Gegenden Libyens um Zyrene bewohnen, auch Ankömmlinge von Rom, theils Juden, theils Judengenoſſen, Kreter und Araber, hören wir ſie doch alle in unſern

eigenthümlichen Sprachen verkündigen, was Gott Großes gethan. So ſtaunten ſie Alle, und in banger Ungewißheit ſprach einer zu dem andern: Was will doch das werden? Andere hingegen ſagten in Spott: Sie ſind voll ſüßen Weins.

Da trat Petrus mit den Eilfen auf, erhob ſeine Stimme, und ſprach zu der Menge: Ihr Männer von Judäa, und ihr Alle, die ſich zu Jeruſalem aufhalten, das ſey euch kund gethan, und laſſet euch meine Worte zu Ohren kommen: Dieſe da ſind nicht betrunken, wie ihr wähnet; denn es iſt erſt die dritte Stunde im Tage: ſondern es trifft hier ein, was von dem Propheten Joel geſagt iſt: „In den letzten Tagen, ſpricht der Herr, da wird ſich's ereignen: Ich will ausgießen von meinem Geiſte über alles Fleiſch, euere Söhne und Töchter werden weiſſagen, und euere Jünglinge werden Geſichte ſehen, und euere Greiſe werden Träume haben, auch über meine Knechte und über meine Mägde werde ich von meinem Geiſte ausgießen, und ſie werden weiſſagen; Wunder will ich entſtehen laſſen am Himmel oben, und Zeichen auf der Erde unten, Blut, Feuer und Rauchdampf, die Sonne wird ſich in Finſterniß kehren, und der Mond in Blut, ehe denn der große, der herrliche Tag des Herrn kommt, wo alsdann das Heil jedem zu Theil wird, der den Namen des Herrn anruft.“ — Ihr Männer von Iſrael, höret auf meine Worte; Jeſum von Nazareth, den Mann, der euch von Gott beglaubigt wurde durch Machtthaten und Wunder und Zeichen, welche Gott in euerer Mitte, wie ihr ſelbſt wiſſet, durch ihn gewirkt hat, dieſen, da er nach Gottes beſtimmtem Rathſchluſſe und deſſen Vorherſehung euch überantwortet wurde, habt ihr genommen, und durch die Hände der Heiden ans Kreuz geſchlagen, und ums Leben gebracht. Aber Gott hat ihn auferweckt, und von den Banden des Todes erlöst; wie es denn auch unmöglich war, daß er in der Gewalt des Todes hätte verbleiben ſollen; indem David ſpricht, auf ihn deutend: „Ich ſehe ſtets den Herrn vor meinem Angeſicht; denn er iſt mir zur Rechten, daß ich nicht wanke: darum freut ſich mein Herz, frohlockt meine Zunge, auch ruht in der Hoffnung mein Leib, denn meine Seele wirſt du im Todtenreich nicht laſſen, noch zugeben, daß dein Geweihter die Verweſung ſchaue; du zeigſt mir die Wege zum Leben, erfüllſt mich mit Wonne vor deinem Angeſicht.“ — Ihr Männer, lieben Brüder! laſſet mich frei zu euch von dem Erzvater David reden: Er iſt geſtorben und begraben, und ſein Grabmahl beſteht noch bei uns bis auf dieſen Tag: da er aber ein Prophet war, und wußte, daß ihm Gott eidlich verſichert hatte, aus ſeiner Lenden Frucht ſoll einſt Chriſtus, nach dem Fleiſche, erſtehen, und

auf ſeinem Throne ſitzen. Dieſes vorherſehend redete er von der Auferſtehung des Chriſtus, (indem er ſagte:) Seine Seele werde im Todtenreich nicht gelaſſen, noch ſoll ſein Leib die Verweſung ſchauen.

Dieſen Jeſum hat Gott von Todten erwecket, deß ſind wir Alle Zeugen. Nachdem er nun durch Gottes Macht erhöhet worden; ſo empfing er die Verheißung des heiligen Geiſtes vom Vater, und goß ihn aus, wie ihr jetzt ſehet und höret. Denn nicht David hat ſich zum Himmel erhoben, und doch ſpricht er: Der Herr ſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel dir zu Füßen lege.

So erkenne denn das ganze Haus Iſrael für gewiß und ausgemacht, daß Gott dieſen Jeſus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Chriſtus gemacht hat.

Wie ſie das hörten, ging es ihnen durchs Herz, ſie ſagten zu Petrus und den andern Apoſteln: Ihr Männer, lieben Brüder! Was ſollen wir thun? Petrus aber antwortete ihnen: Thuet Buße, und es laſſe ſich ein Jeder unter euch taufen auf den Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünden; ſo werdet ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen; denn euch iſt die Verheißung geworden, und euern Kindern, auch allen denen, die fern ſind, die nur immer der Herr, unſer Gott, berufen wird. Noch mit vielen andern Worten bezeugte er dieſes, und ermahnte ſie: Rettet euch von dieſem verderbten Geſchlechte!

Die nun ſeine Ermahnung willig aufnahmen, ließen ſich taufen, und es wurden an demſelben Tage an die dreitauſend Seelen ihnen beigethan."

Von dem heiligen Geiſt, den die Jünger nach der Verheißung Jeſu empfangen haben.

Bei ſeinem Abſchiede von dieſer Welt hatte Jeſus mehrmals den Jüngern den heiligen Geiſt verheißen, der ihr Tröſter und Beiſtand ſeyn, der ſie in alle Wahrheit leiten ſolle. Matth. 10, 18—20. ſagt Jeſus: „Ja ſelbſt Statthaltern und Königen wird man euch vorführen um Meinetwillen, um vor ihnen und den Heiden Zeugniß (von mir) zu geben. Wenn ſie euch nun überantworten; ſo ſeyd nicht bekümmert, wie, oder was ihr reden ſollet; denn es wird euch zu eben der Stunde gegeben werden, was ihr zu ſagen habt; denn nicht ihr ſeyd es, die da reden; ſondern der Geiſt eueres Vaters iſt es, der durch euch redet."

In ſeiner letzten Unterredung mit den Jüngern ſagt Jeſus: Joh. 14, 16. 17. „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Lehrer geben, der bei euch bleiben ſoll ewig, den Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn ſie ſieht ihn nicht, und kennt ihn nicht; ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch, und wird in euch ſeyn.“ — Ferner: V. 26. „Der Lehrer aber, der heilige Geiſt, den der Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbe wird euch Alles lehren, und an Alles erinnern, was ich euch geſagt habe.“

Wiederum 15, 26. „Wenn der Lehrer kommen wird, den ich euch vom Vater ſenden werde, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derſelbe wird Zeugniß von mir geben; aber auch ihr werdet Zeugniß geben; dieweil ihr von Anbeginn bei mir waret.“

Dann 16, 7 ff. „Ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe: denn gehe ich nicht hin, ſo kommt jener Lehrer nicht zu euch; gehe ich aber hin, ſo werde ich ihn euch ſenden, und wenn derſelbe kommt; ſo wird er die Welt überweiſen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte; von der Sünde, daß ſie an mich nicht glauben; von der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr ſehet; von dem Gerichte, daß der Fürſt dieſer Welt verurtheilt iſt. Ich hätte euch noch Vieles zu ſagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen: wenn aber jener kommen wird, der Geiſt der Wahrheit, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird aus ſich ſelbſt nicht reden; ſondern nur das wird er reden, was er gehört hat, und wird euch, was da kommen ſoll, ankündigen. Dieſer wird mich verherrlichen, indem er es von dem Meinigen nimmt, was er euch kund macht. Alles, was der Vater hat, iſt mein, darum ſage ich euch: er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch kund machen.“

Als Jeſus den verſammelten Jüngern nach ſeiner Auferſtehung erſchien, hauchte er ſie an, zum Zeichen, daß er ihnen ſeinen Geiſt mittheile, und ſagte zu ihnen Joh. 20, 22. 23.: „Nehmet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſollen ſie vergeben ſeyn, und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſollen ſie behalten ſeyn.“

In ſeiner letzten Unterredung vor der Himmelfahrt ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern Lukas 24, 49: „Und ſiehe! ich ſende die Verheißung meines Vaters über euch; ihr aber verweilet in der Stadt Jeruſalem, bis daß ihr mit der Kraft von Oben bekleidet ſeyn werdet.“ — Und Apoſtelgeſch. 1, 5 — 8: „Johannes taufte mit Waſſer, ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſte getauft werden nicht lange

nach dieſen Tagen. — Ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes, der über euch kommen wird, empfangen, und werdet Zeugen für mich ſeyn in Jeruſalem, in ganz Judäa und Samaria und bis zu den Enden der Erde.

Dieſe Verheißungen und Weiſſagungen ſind zu wichtig, als daß man nicht ein wenig dabei verweilen ſollte.

Zuvörderſt entſteht die Frage: War es nothwendig, daß die Jünger nach dem Hingange Jeſu aus dieſer Welt noch einen andern Lehrer und Beiſtand erhielten, nachdem ſie doch bereits von Jeſu unterrichtet, und drei Jahre lang Zeuge ſeiner Lehren und Thaten geweſen waren, auch durch vertrauten Umgang ſeine Geſinnungen und Abſichten genau kennen mußten?

Jeſus gibt uns ſelbſt den Aufſchluß hierüber, er ſpricht zu ſeinen Jüngern Joh. 16, 12: „Ich hätte euch noch Vieles zu ſagen: allein ihr könnt es dermalen noch nicht ertragen; nur wenn jener Geiſt der Wahrheit kommen wird; ſo wird er euch in alle Wahrheit leiten.“ — Bei dem Hingange Jeſu aus dieſer Welt befanden ſich die Jünger noch nicht auf dem Standpunkt, um den Plan und Zweck Jeſu ganz zu überſehen, welcher war, das Reich Gottes — das Reich der Tugend und gottſeligen Gerechtigkeit — einzuführen, und über die ganze Welt zu verbreiten. Sie hingen noch zu ſehr an jüdiſchen Vorurtheilen, waren noch zu ſehr in einem ganz irdiſchen Reiche Gottes befangen, um nicht in der Folge noch weiterer Belehrung zu bedürfen. Jeſus mußte ſterben, dann wieder von Todten auferſtehen, und zum Himmel fahren, um ſie zu vermögen, ihre irdiſchen Erwartungen aufzugeben, und ihre Hoffnungen und Ausſichten einzig dorthin, in den Himmel, zu übertragen.

Auch über die Anwendung der Lehre konnten Zweifel entſtehen. So ergab ſich in der Folge die Frage: Soll man den Heiden, die an Chriſtum glauben, die Beſchneidung, ſammt Allem, was das moſaiſche Geſetz verlangt, aufbürden? Dieſe wichtige Frage, von der es abhing, ob die Religion Jeſu eine bloß particuläre Anſtalt, oder ob ſie die Weltreligion werden ſollte,

dieſe Frage zu löſen bedurfte es einer eigenen Belehrung von Oben. Hier war der heilige Geiſt der Lehrer, und gab den Jüngern ein, was zu beſchließen ſey. Apoſtgeſch. 15, 28. ſagen ſie ſelbſt: „Es wurde von dem heiligen Geiſt, und uns für gut erkannt, euch weiter keine Laſt aufzulegen.“ u. ſ. w. Hier traf es ein, was Jeſus verheißen hatte: „jener Geiſt der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten.“

Auf wie lange ſoll ihnen nun dieſer andere Lehrer, der heilige Geiſt, gegeben werden? Soll er ſie etwa nach weniger Zeit wieder verlaſſen? — Jeſus verſichert, er ſoll ihnen für immer beigegeben werden. „Er ſoll bei euch bleiben ewig.“ — Da die Apoſtel ſterbliche Menſchen waren; ſo kann damit nichts anders gemeint ſeyn, als der Beiſtand, den der heilige Geiſt nicht nur den Apoſteln, ſondern auch den Nachfolgern derſelben, überhaupt der Kirche Gottes ſtetshin leiſten werde. So alſo war für die Kirche Gottes, und für ihre ewige Dauer geſorgt, daß ſie nie in Irrthum falle, nie zum Abfalle und gänzlichen Verderben herabkommen ſolle. Der Geiſt der Wahrheit ſoll ſie ſtets erleuchten, der Geiſt der Liebe ſie durchdringen, der heilige Geiſt ſie heiligen und Gottes würdig erhalten. „Sie ſoll eine herrliche Gemeinde ſeyn, ohne Flecken, ohne Runzel, oder dergleichen, ſoll ſie heilig und ohne Tadel ſeyn.“ Eph. 5, 27. — Jeſus verſichert die Seinen bei ſeinem Abſchied, er ſelbſt wolle ſtetshin bei ſeiner Kirche ſeyn, ſie ſchützen und erhalten, wie die waltende Vorſicht über der Welt iſt. „Sehet! ich bin bei euch bis an's Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. Und ſo läßt es ſich begreifen, wie es möglich gemacht wird, daß die Macht der Hölle ſie nicht überwältige.

Wie iſt nun dieſer göttliche Geiſt beſchaffen?

Derſelbe iſt ein ganz anderes Weſen, als der Geiſt der Welt. Die Welt, als ſolche, vermag ihn nicht in ſich aufzunehmen; denn ſie ſieht ihn nicht, ſie kennt ihn gar nicht. Die Jünger aber ſind fähig ihn aufzunehmen, denn ſie ſind bereits mit dieſem Geiſt bekannt, durch den Umgang mit Jeſu ſind ſie mit ihm befreundet und vertraut geworden; denn es iſt dieſes der Geiſt

Chriſti, wie der Geiſt des himmliſchen Vaters; ſie nehmen ihn auf, er wohnt und bleibt bei ihnen, und nimmt ſie ganz ein.

Noch iſt merkwürdig die Bedingung, von welcher die Ankunft des heiligen Geiſtes abhing. Jeſus mußte die Welt verlaſſen, damit der heilige Geiſt ſtatt Seiner zum Beiſtand ſeiner Jünger eintreten konnte. Den Jüngern bangte es immer vor den Abgang ihres Meiſters aus dieſer Welt: allein er tröſtet ſie damit, daß ohne ſeinen Hingang der Geiſt Gottes ihnen nicht zu Theil werden könne, er gehe zum Vater, von da wolle er ihnen den Geiſt, den Tröſter ſenden. Joh. 16, 7. „Ich ſage euch die Wahrheit: es iſt gut, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, ſo kommt jener andere Lehrer, der heilige Geiſt, nicht zu euch: gehe ich aber hin, ſo werde ich ihn euch ſenden.“ — Die ſichtbare Anweſenheit Jeſu mußte gänzlich aufhören, um die Jünger in Stand zu ſetzen, den geiſtigen Sinn der Religion Jeſu gänzlich zu erfaſſen.

Wenn nun aber der Geiſt Gottes kommt, wie wird er ſich gegen die Welt bezeigen?

Er wird ſie in Betreff der Sünde ihres Unglaubens überweiſen, daß ſie der für ſich ſchon ſprechenden Wahrheit, die noch dazu mit ſo vielen Zeichen und Wundern bekräftigt wurde, nicht geglaubt hat. — Er wird die gerechte Sache Jeſu darthun, die durch ſeine Auferſtehung und ſeinen Hingang zum Vater — die glorreiche Himmelfahrt, — erſt recht in's Licht geſetzt wurde. — Er wird endlich auch Gericht halten über den Geiſt der Welt, ihn verdammen und durch die Einführung des Reichs Gottes aus derſelben verbannen, den Geiſt des Unglaubens nämlich, der Abgötterei und des Laſters.

Und was wird er für Jeſus thun?

Er wird ihm Zeugniß geben durch ſeine Eingebungen, die die Lehre Jeſu beſtätigen, und durch begleitende Zeichen und Wunder. Wie denn auch die Jünger gleichmäßig beauftragt ſind, für Jeſus zu zeugen und zu betheuern, daß er allein derjenige ſey, von dem das Heil der Menſchen ausgehen ſoll, Joh. 15, 26.

Und was ſoll der Geiſt Gottes hauptſächlich für die Jünger thun?

Einmal ſoll er ſie an Alles erinnern, was ihnen Jeſus geſagt und zu lehren empfohlen hat. Dann ſoll er ſie auch Alles lehren, um was es ihnen bei Führung ihres Apoſtelamtes noch ferner Noth thut. Joh. 14, 26. Wie geſagt, der Inhalt mancher Wahrheiten ſchloß ſich erſt den Jüngern nach dem Hingange ihres Meiſters auf. Manche Fragen ſtellten ſich erſt bei Führung des Apoſtelamtes zur Löſung dar, wie die Frage von der Ausdehnung des moſaiſchen Geſetzes auch auf die Heiden, und welch große Schwierigkeiten thaten ſich nicht bei dieſem Geſchäft hervor, die zu überwinden ſie vorerſt noch den Muth nicht hatten. „Ich hätte euch noch Vieles zu ſagen, ihr könnt es aber für jetzt nicht ertragen: wenn aber jener Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Und Matth. 10: „Seyd nicht bekümmert, wie oder was ihr (vor Gericht) reden ſollet; denn es wird euch zu eben der Stunde gegeben werden, was ihr zu ſagen habt; denn nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern der Geiſt eueres Vaters iſt es, der durch euch redet.“

Bei Allem dem wird vielleicht der Geiſt, der da kommen ſoll, etwas anderes lehren, oder anordnen, als Jeſus gelehrt und angeordnet hat?

Keineswegs, denn er iſt Eines Sinnes mit Jeſu, dem Sohne Gottes, er wird deſſen Werk auf Erden, und zwar ganz nach deſſen Geſinnung fortführen. „Er wird aus ſich ſelbſt nicht reden, ſondern nur das wird er reden, was er gehört hat (von mir nämlich), und wird euch andeuten, was ferner geſchehen ſoll; er wird mich verherrlichen, indem er es von dem Meinigen nimmt, was er euch kund macht; das Meinige iſt aber nichts anderes, als das, was der Vater hat.“ Joh. 16, 13—15. Folglich iſt es die Lehre des Vaters, die ich vom Himmel gebracht habe, was durch den heiligen Geiſt unter euch fortgeſetzt wird.

Joh. 20, 22. 23. theilt Jeſus den Jüngern den heiligen Geiſt mit, indem er ihnen die Gewalt gibt, die Sünden zu vergeben, oder zu behalten, jene höhere Gewalt, mit der Jeſus ſelbſt bekleidet war; der Geiſt, den er ihnen mittheilt, iſt ſein eigener Geiſt, der ſoll ihnen die Einſicht und Weisheit verleihen, um dieſe Gewalt gehörig zu verwalten.

Nach Lukas 24, 49. ſoll den Jüngern durch den heiligen Geiſt die Kraft von Oben kommen, mit welcher ausgerüſtet, ſie Zeugen von ihm ſeyn ſollen bei Juden und Heiden bis an die Enden der Welt. Apoſtgeſch. 1, 5—8.

Nach allem dem nun hat Jeſus ſeiner Kirche ſeinen göttlichen Geiſt, als immerwährenden Lehrer und Erhalter derſelben hinterlaſſen, den Geiſt der Wahrheit, der ſie in alle Wahrheit leiten ſolle, den Geiſt der Liebe, der ſie ganz durchdringen und regieren ſolle, den heiligen Geiſt, der ſie heiligen, den frommen, gottſeligen Sinn bei ihr bewahren ſolle, den Geiſt der Stärke und des Muths, der ihr und ihren Dienern die Kraft geben ſolle, den Namen Jeſu vor die Völker und Könige zu tragen, und ſich durch keine Beſchwerniß oder Gefahr von Erfüllung dieſes Berufes abſchrecken zu laſſen. Und dieſer göttliche Geiſt ſoll nimmermehr von ihr weichen, ſoll ihr Beiſtand ſeyn ewig.

Homilie
zur Apoſtelgeſchichte 2, 1 ff.

Jeſus hatte den Jüngern bei ſeinem Hingange aus dieſer Welt befohlen, ſie ſollen in der Stadt noch ſo lange verweilen, bis daß der göttliche Geiſt über ſie kommen werde, den er ihnen vom Vater zu ſenden verheißen hatte; ja ſie ſollen ſelbſt auch mit dem heiligen Geiſt getauft werden, und dieſes nach wenig Tagen. Die Jünger befolgten dieſe Weiſung, ſie gingen voller Freude über die Verherrlichung ihres göttlichen Meiſters nach Jeruſalem zurück; dort hielten ſie ſich zuſammen, ſie, die erſte Chriſtengemeinde, und waren eifrig im Gebet, ſie ſtellten ſich fleißig im Tempel ein, lobten und prieſen Gott. Dieß ihre Vorbereitung zum Empfange des heiligen Geiſtes.

Der erſte Pfingſttag war der Tag, da die Verheißung Jeſu erfüllt werden ſollte, die Jünger empfingen den heiligen Geiſt. Die Sache trug ſich ſo zu: Die Jünger waren eben in ihrer Wohnung verſammelt, es war die Morgenſtunde; da hörte man ein Brauſen am Himmel, es war, als erhebe ſich ein heftiger Sturmwind, das Haus, wo ſie ſich befanden, wurde von dieſem brauſenden Winde erfüllt, zugleich zeigten ſich Feuerflammen, wie feuerige Zungen, über ihren Häuptern; die Jünger aber wurden mit dem heiligen Geiſte erfüllt, und fingen an, in allerlei Sprachen zu reden, und Gott zu preiſen, ſo, wie es ihnen der Geiſt Gottes eingab. — Der kommende Geiſt Gottes kündigt ſich an in dem Brauſen eines Sturmwinds, in Feuerflammen, und in fremden Sprachen; der Sturmwind deutet an die unſichtbare Kraft des Geiſtes, die Feuerflammen ſind das Zeichen des heiligen Feuers der Liebe, das die Welt durchdringen ſoll, und des Eifers für die Sache Gottes, von welchem die Jünger ergriffen werden ſollen, die feuerigen Zungen und die fremden Sprachen deuten auf das Wort des Herrn: „Gehet aus in alle Welt, und lehret alle Völker.“ Alle Völker der Erde ſollen von nun an Gott erkennen, in allen Zungen und Sprachen ſoll fortan das Lob Gottes zum Himmel aufſteigen.

Ueber dieſes Ereigniß verſammelte ſich eine Menge Volks aus allerlei Nationen des Erdbodens vor dem Hauſe, wo ſich die Jünger befanden, Alle waren erſtaunt, da ſie hörten, wie die Jünger, die doch nur gemeine Leute, und noch über das Galiläer waren, in ſo mancherlei Sprachen redeten. Es befanden ſich aber damals zu Jeruſalem Parther und Meder, Elamiten oder Perſer und Meſopotamier, Indier (die Nachbarn der Meſopotamier), und Kappadozier, Einwohner von Pontus und der Provinz Aſien, von Phrygien, Pamphilien und Aegypten, auch von Zyrene, in Libyen, dann noch verſchiedene Ankömmlinge von Rom, alle theils jüdiſchen Geſchlechts, theils Neubekehrte aus den Heiden, endlich auch Kretenſer und Araber, alle dieſe hörten ſie, ein jeder in ſeiner Sprache reden, und Gottes mächtige Thaten preiſen; alle dieſe ſtaunten über ein ſolches Ereigniß, und konnten

nicht begreifen, wie das zuging, was das zu bedeuten habe, und was daraus werden ſolle. Es waren aber auch Unglaubige unter ihnen, die bei ſo ſichtbaren Wirkungen der Gottheit nichts ſahen, die, nach der verkehrten Sinnesart mancher Menſchen, womit ſie gern Alles zum Böſen deuten, ſagten: das ſind Berauſchte, ſie lallen in allerlei fremden Tönen.

Jetzt ſtand Petrus auf, und gab der Sache die rechte Deutung. Mit Gelaſſenheit und ganz ruhiger Haltung erklärt er den Spöttern, und ſagt ihnen: Dieſe ſind keineswegs berauſcht, wie ihr wähnet, denn es iſt noch früh am Tage. Mit Würde ſpricht er ſodann: Ihr Männer von Juda, und alle andere, die ſich dermalen zu Jeruſalem aufhalten, leihet mir ein aufmerkſames Ohr! Kund werde es euch: Das Werk, das hier vorging, iſt nicht ein Werk der Berauſchung; es iſt dieſes die Erfüllung jener uralten Weiſſagung, die der Prophet Joel von dieſem letzten Zeitlaufe gethan hat, er ſagt: „Zu dieſer letzten Zeit will ich meinen Geiſt ausgießen über alles Lebende, nicht bloß einzelne Menſchen, wie bisher, ſollen von dem Geiſte Gottes erfüllt werden; über Alles, jung und alt, über Söhne und Töchter, ſelbſt auch über Knechte und Mägde will ich meinen Geiſt ausgießen; auch ſollen ſich Zeichen ergeben am Himmel und auf der Erde, bedeutungsvoll wird ſich die Sonne in Finſterniß kehren, und der Mond wird blutroth erſcheinen, lauter Vorboten von ſchweren Ereigniſſen; das Alles ſoll dem großen Tage des Herrn vorangehen. Wohl alsdann denen, die den Herrn erkennen, und ſeinen Namen anrufen, alle dieſe ſollen gerettet werden.“ — Dieſe letzte Zeit, fährt Petrus fort, von der der Prophet ſpricht, iſt nunmehr eingetreten, und mit ihr Jeſus von Nazareth, ein Mann, der in dieſen Tagen unter euch aufgetreten iſt, von Gott geſandt, und durch Machtthaten, Wunder und Zeichen beglaubigt, die Gott durch ihn in euerer Mitte gewirkt hat, wie ihr Alle ſelbſt wiſſet. Nun wurde er durch Verrath überantwortet, und ihr habt ihn genommen, und durch die Hand der Heiden an's Kreuz geſchlagen, und ums Leben gebracht. Das Alles iſt aber nicht nur ſo von ohngefähr geſchehen, es war

Gottes beſtimmter Rathſchluß, und ſein Vorwiſſen, nach welchem es geſchehen ſollte. Aber Gott hat ihn wieder von Todten erweckt, hat ihn von den Banden des Todes befreit, und dieſer konnte ihn in ſeiner Gewalt nicht behalten. Auf ihn deutet der Prophet David in dem Pſalm, da er ſpricht: „Ich ſehe ſtetshin Gott vor meinem Angeſicht; denn er ſteht mir zur Rechten, daß ich nicht wanke: darum freut ſich mein Herz, meine Zunge frohlockt, auch ruht in der Hoffnung mein Leib; denn meine Seele wirſt du im Todtenreich nicht laſſen, nicht zugeben, daß dein geweihter die Verweſung ſchaue, du machſt mir die Wege des Lebens kund, erfüllſt mich mit Wonne vor deinem Angeſicht.“— Der hier gemeint iſt, lebt in unerſchütterlichem Vertrauen zu Gott, er ſieht ſtets Gott vor ſich gleichſam mit Augen, und weiß, daß er ihm in allen ſeinen Anliegen zur Seite ſteht, ihn aufrecht zu erhalten, ihn zu bewahren, daß er nicht ſtrauchle. Dieß erhält ihn ſtets bei frohem Muthe, ſo, daß er auch im Tode die Hoffnung nicht verliert, und die Zuverſicht, er werde wieder leben, in das Grab mit ſich nimmt; er iſt deſſen gewiß, Gott werde ſeine Seele im Todtenreiche nicht laſſen, noch zugeben, daß er, der Geweihte Gottes, der Verweſung verfalle: im Gegentheil thut ihm Gott die Wege zum Leben wieder auf, er läßt ihn in's Leben zurückkehren, daß er von Neuem Gottes Angeſicht ſchaue, und ſich darob in dem Herrn freue. Mit demjenigen, fährt Petrus fort, auf den der Prophet deutet, kann David nicht gemeint ſeyn; denn dieſer iſt geſtorben, und liegt bei uns begraben, ſein Grabmahl beſteht heute noch unter uns: allein er war ein Prophet, und weiſſagt hier von Chriſto. Gott hatte es ihm ja mit einem Eid verſichert, der verheißene Meſſias werde aus ihm entſprießen, er werde auf ſeinem Throne ſitzen, und herrſchen über das Reich Iſrael, dieſer iſt es, von dem er hier in dem Pſalm ſpricht, und weiſſagt, derſelbe werde im Grabe nicht bleiben, die Verweſung nicht ſchauen, er werde zum Leben wiederkehren, und in Gottes Anſchauung ſich freuen; kurz, er weiſſagt die Auferſtehung Chriſti, des Geſalbten des Herrn, ſeines großen Nachkommen.

Nun hat ſich aber dieſe Auferſtehung bei Jeſus von Nazareth wirklich ereignet, ihn hat Gott von Todten erweckt, deſſen ſind wir alle Zeugen, ſagt Petrus. Auch wurde er durch Gottes Allmacht zum Himmel erhoben; dort hat er den göttlichen Geiſt, den der Prophet geweiſſagt, und er den Seinen verheißen hatte, von dem Vater empfangen, und über die Seinen ausgegoſſen, wie ihr hier ſehet und höret, denn dort in dem Himmel ſitzt er zur Rechten Gottes, wie in dem Pſalm ſteht: „Der Herr hat zu meinem Herrn geſagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel dir zu Füßen lege.“ Dieſe Worte können nicht auf David gehen; denn David iſt nicht zum Himmel aufgefahren. Er hat alſo ſeinen großen Nachkommen im Auge, wenn er ſpricht: der Herr hat zu meinem Herrn geſagt: Setze dich zu meiner Rechten. Kein Anderer iſt es gemeint, als Jeſus der verheißene Nachkomme Davids, dieſer ſitzet nun zur Rechten Gottes, und ſendet über die Seinigen den heiligen Geiſt, den er vom Vater empfangen hat.

Nach allem dem nun, ſo ſchließt Petrus ſeinen Vortrag, halte es ganz Iſrael für gewiß und ausgemacht, daß Gott dieſen Jeſus, den ihr gekreuzigt habt, zu unſerm Herrn und zum Chriſtus — den verheißenen Meſſias — gemacht hat. —

Man muß ſich wundern, mit welcher Gegenwart des Geiſtes, wie freimüthig der bei Jeſu Leiden ſo furchtſame, wie zuſammenhängend und folgerecht, wie ganz nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer hier Petrus, ein Mann aus dem ungebildeten Galiläervolke, ſpricht.

Seine Rede drang der verſammelten Menge tief in die Seele, das Wort: Jeſus iſt der Verheißene, der Geſalbte des Herrn, und ihr habt ihn gekreuzigt, war ihnen ein bitterer Vorwurf, und mußte herzliche Reue in ihnen erwecken; in ihres Herzens Bangigkeit wußten ſie ſich nicht zu rathen; ſie ſagten zu den Jüngern: Ihr Männer, lieben Brüder! was ſollen wir thun? Petrus antwortete ihnen: Thuet Buße, und es laſſe ſich ein Jeder taufen auf den Namen Jeſu Chriſti. — Zur Anerkennung nämlich, daß Jeſus der Chriſt, der Erlöſer der Menſchen ſey, durch

den allein das Heil der Welt geſtiftet worden. Eben dieſes war auch der Inhalt des Evangeliums, der frohen Botſchaft, welche die Jünger an alle Völker der Erde bringen ſollten, ſie ſollten verkündigen: der Himmel hat ſich aufgethan, er ſendet Vergebung für alle Menſchen, wenn ſie an Jeſum glauben, durch die Taufe ſich zu ſeiner Lehre einweihen laſſen, und nach dieſer Lehre ihr Leben einrichten.

Petrus ſetzt hinzu: Wenn ihr Buße thut, und euch taufen laſſet im Namen Jeſu zur Vergebung der Sünden, ſo werdet auch ihr, wie dieſe, die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen; denn die Verheißung, die Gott gethan, und durch den Propheten Joel geweiſſagt hat, iſt euch und euern Kindern gegeben, und dann auch allen Andern, die Gott zu ſeinem Reiche, welches auch das Reich des Sohns Gottes iſt, berufen wird, wären ſie auch noch ſo fern.

Noch mit vielen andern Worten bezeugte er dieſes, daß nämlich Jeſus der Chriſt, der Urheber unſeres Heils ſey, und ermahnte ſie ſprechend: Rettet euch von dieſem verderbten Geſchlechte! — von der verderbten Welt, die von Jeſu und ſeiner Lehre nichts wiſſen will.

Die nun, fährt die heilige Geſchichte fort, die die Ermahnung Petri willig aufnahmen, die ließen ſich taufen, und ſo wurden an demſelbigen Tage an die dreitauſend in die Zahl der Glaubigen aufgenommen.

Wir ſehen hier zuerſt die Kirche Chriſti entſtehen. Welch ein erfreulicher Anblick: Der Baum, den Jeſus mühſam gepflanzet, und mit ſeinem Blute begoſſen hat, wie herrlich ſteht er auf einmal da in voller Blüthe, der Baum, der ſich über die ganze Welt ausbreiten, alle Völker beſchatten, und unter ſeinen Zweigen ſchirmen ſoll. Dreitauſend Gläubige erſtehen auf einmal, und bilden die neugeborne Kirche Chriſti. Dieß das Werk des heiligen Geiſtes. Der heilige Geiſt erleuchtete die Glaubiggewordenen, daß ſie es auf einmal einſahen und begriffen, Jeſus ſey der verheißene Meſſias, der Sohn Gottes vom Himmel geſandt. Der heilige Geiſt erfüllte ihre Herzen mit Schmerz und

Reue über das ihm angethane Unrecht. „Es ging ihnen durchs Herz.“ Der heilige Geiſt gab ihnen das ſehnliche Verlangen ein, ſich mit Gott zu verſöhnen, ſich mit Jeſu zu befreunden. „Was ſollen wir thun?“ Der heilige Geiſt verlieh ihnen die Kraft, ihren Vorſatz zur Ausführung zu bringen. Sie ließen ſich taufen, und ſchloßen ſich dem kleinen Häuflein der Jünger Jeſu an.

Preis und Dank dem Allerhöchſten, der durch ſeinen Geiſt auch dieſes große Werk der Schöpfung aus dem Nichts hervorgebracht, und durch ſeinen Geiſt ihm höheres Leben eingehaucht hat!

CXLIV.

Die erſte Kirche.

Apoſtgeſch. 2, 41—47. „Diejenigen nun, die die Ermahnung Petri willig aufnahmen, ließen ſich taufen, und es wurden zu ſelbigem Tage an die dreitauſend Seelen ihnen beigethan. Sie aber verharrten ſtandhaft in der Lehre der Apoſtel, in der Gemeinſchaft, in dem Brodbrechen, und im Gebete. Es kam aber jeder Seele eine Furcht an, indem viele Wunder und Zeichen durch die Apoſtel gethan wurden. Indeß hielten ſich alle Gläubige zuſammen, und hatten Alles unter ſich gemein. Sie verkauften ihre Habe und Gut, und vertheilten es unter allen nach eines jeden Bedürfniß. Täglich fanden ſie ſich einmüthig im Tempel ein, zu Hauſe aber brachen ſie das Brod, und hielten ihre Mahlzeiten, mit Frohſinn und Herzlichkeit lobten ſie Gott, und waren bei dem ganzen Volke beliebt. Der Herr aber that täglich Mehrere der Gemeinde hinzu, die des Heils theilhaftig wurden.“

Homilie.

Im Vorhergehenden haben wir die Kirche Chriſti entſtehen geſehen: es fragt ſich nun, was nahm ſie in ihrem Anfange für eine Geſtalt an? Der heilige Lukas gibt uns hierüber Auskunft in Folgendem: Zuvörderſt beharrten ſie ſtandhaft in der Lehre der Apoſtel, dieſe nämlich fuhren fort, die Neubekehrten zu belehren, und in den Sinn Chriſti hineinzuführen, die Neubekehrten dagegen waren gelehrige Jünger, faßten begierig die Lehre der Apoſtel auf, und hielten feſt an derſelben. Ferner beſuchten ſie fleißig die Verſammlungen der Chriſten, eingedenk, daß der Andacht

Andacht und dem Eifer nichts förderlicher ſey, als die gemeinſame Erbauung. Dieſe Verſammlungen wurden geheiligt durch gemeinſchaftliches Gebet, hauptſächlich aber durch das Gedächtnißmal des Leibes und Todes unſers Herrn, was mit dem Ausdrucke des Brodbrechens gemeint iſt. Uebrigens war die erſte Gemeinde der Chriſten gleichſam nur Eine Familie; ſie waren Ein Herz und Ein Sinn unter einander, ſo, daß ſie ſelbſt auch ihr Habe und Gut mit einander theilten; ſie verkauften ſogar ihre liegenden Güter, vermuthlich in der Erwartung des kommenden Gerichts über Jeruſalem, und vertheilten es unter allen nach eines jeden Bedürfniß. Auch fanden ſie ſich einmüthig im Tempel täglich ein, wie es frommen Iſraeliten ziemte, und wie ihnen auch Jeſus mit ſeinem Beiſpiel vorgegangen war. Im Hauſe aber, wo ſie wohnten, feierten ſie das Gedächtnißmahl des Leidens und Todes unſeres Herrn, weil dieſes eine den Jüngern Jeſu ganz eigene Feier war, dieſes wurde von Liebesmählern begleitet, woran Alles, Reich und Arm Theil nahm, wo der Friedensbund unter den Chriſten erneuert, und mit dem Bruderkuß beſiegelt wurde. Alles dieſes wurde vollbracht in heiliger Einfalt und Aufrichtigkeit, mit herzlichem Wohlwollen und unſchuldiger Freude, unter Lob- und Dankliedern gegen Gott. Eben dieſes Wohlwollen bezeigten ſie auch gegen diejenigen, die nicht ihres Glaubens waren, darum waren ſie auch bei allem Volke beliebt.

Zu gleicher Zeit ſegnete Gott das Wort der Apoſtel, wie denn auch das Bild der Gemeinde Chriſti bei frommen Iſraeliten Eindruck machen mußte, und ſo geſchah es denn, daß täglich Mehrere dieſer ſo beliebten und liebevollen Verbrüderung einverleibt werden wollten, und alſo des durch Jeſum Chriſtum bereiteten Heils theilhaftig wurden.

Die heilige Geſchichte ſagt: Der Herr that täglich Mehrere der Gemeinde der Gläubigen hinzu, die alſo gerettet wurden.

Es kam aber, ſagt ſie ferner, jeder Seele eine gewiſſe Furcht an, indem viele Wunder und Zeichen durch die Apoſtel geſchahen. — Damit wurde die Verheißung des Herrn erfüllt,

Mark. 16, 17. Dieſe Zeichen und Wunder geſchahen, theils die Aufmerkſamkeit der Völker zu wecken, und ihren Sinn zu dem Höheren zu richten, theils und hauptſächlich, die Lehre als Gottes Wort zu beſtätigen. Der Anblick dieſer Zeichen und Wunder machte bei den Neubekehrten einen tiefen Eindruck, ſie fühlten gleichſam die Nähe Gottes, die Furcht des Herrn durchdrang ihr Inneres, und unterhielt ſie um ſo mehr in frommer, gottſeliger Geſinnung.

Die hier erſtandene kleine Chriſtengemeinde hat ſich in der Folge in alle Welt ausgebreitet, von der Zeit an wird Gott allenthalben in allen Zungen und Sprachen gelobt, und Jeſu, dem Sohne Gottes, als dem Erlöſer der Welt, Preis, Ehre und Anbetung gebracht. So ausgebreitet auch dermalen die Chriſtengemeinde iſt; ſo bleibt doch jene kleine uranfängliche Gemeinde zu Jeruſalem ihr Vorbild im Glauben, in der chriſtlichen Einfalt und in der Bruderliebe.

CXLV.

Der erſte Pfingſttag der Chriſten.

„Sie wurden voll des heiligen Geiſtes, und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, ſo wie ſie der Geiſt zu reden antrieb.“

Homilie.

Der erſte Pfingſttag der Chriſten ein neuer Schöpfungstag. Der Geiſt Gottes wirkt, und eine neue Welt geht aus dem Nichts hervor, es iſt dieſes die chriſtliche Welt. Gott ſprach hier zum zweitenmale: Es werde Licht, und es ward Licht in dem Geiſte der Menſchen, das Unſichtbare, das Ewige, den himmliſchen Vater zu erkennen. Dort bei der erſten Schöpfung ſchwebte der Geiſt Gottes über den Waſſern, und brachte Maaß und Ordnung in das Chaos. Hier bei der zweiten Schöpfung ſchwebt der Geiſt Gottes über den Apoſteln, und ſchafft ſie zu ganz andern Menſchen um; die vorher Unerleuchteten werden jetzt erleuchtet in göttlichen Dingen; die Zaghaften werden voller Muths, ſie freuen ſich für den Namen Jeſu Schmach und Verfolgung

zu leiden; die vorher Irdiſchgeſinnten tragen jeẞt in ſich einen himmliſchen Sinn.

Von dieſem Pfingſttage an ging das Wort des Evangeliums in alle Welt aus, und die Welt nahm von nun an eine andere Geſtalt an; die Altäre der falſchen Gottheiten fielen, und es wurden allein dem Einigen wahren Gott allenthalben Altäre gebaut. Die Wahrheit von dem Einigen wahren Gott durchdrang den Geiſt der Menſchen, und ſetzte ſich in demſelben ein= für allemal feſt, und ſein heiliges Geſetz, angeregt durch die Predigt des Evangeliums, erwachte in den Gemüthern, und behauptete in den Herzen der Menſchen ſein altes Recht. Der Menſch erkannte in ſich das Ebenbild Gottes wieder, das Allen gleichmäßig aufgedrückt iſt, und gleiche Rechte Allen verleiht, gleiche Liebe von Allen fordert.

Seit jenem Pfingſttage beſteht die chriſtliche Welt, und der Sinn Chriſti, der in ſie kam, beſeelte Alles, wirkte auf Alles, auf das öffentliche, wie auf das Privatleben, auf den Regenten, wie auf den Unterthan, auf die Jugend, wie auf das Alter, auf die Geſetzgebung, wie auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, überhaupt auf alle Verhältniſſe des menſchlichen Lebens.

Seit jenem Pfingſttage hat die Welt allmählig eine andere Geſtalt angenommen, das Sklaventhum wurde abgeſchafft, die Menſchenrechte und die Gleichheit derſelben vor Gott und dem Geſetze wurden anerkannt. Seitdem hat ſich der Krieg mit ſeinen Gräueln allmählig gemildert, die Völker haben ihre gegenſeitigen Rechte gewürdigt und eingeſtanden, es beſteht ein Kriegsrecht und ein Völkerrecht, ſelbſt auch ein Völkerbund; denn die Völker ſind vielfältig unter ſich in Bund getreten, die Menſchlichkeit behauptet überall ihre Rechte über die Herzen der Menſchen, die Anſtalten der Menſchenliebe, — Sorge für das Alter, für Arme, Kranke, Witwen und Waiſe bedecken den Erdboden, der Eheſtand iſt geheiligt, und ſein Geſetz zur urſprünglichen Reinheit zurückgebracht, die Erziehung der Kinder wird in der Furcht des Herrn mit väterlicher und mütterlicher Sorgfalt gepflegt, die Regierung iſt geſetzlich und milde. Bei chriſtlichen

Völkern vorzüglich blühen die Künſte und Wiſſenſchaften, dieſelben ſtehen hoch in der Kultur gegen andere Völker und behaupten gegen ſie das Uebergewicht. Ueberhaupt hat die Menſchheit ſeitdem in Allem, was des Geiſtes und Herzens iſt, ungemein große Fortſchritte gemacht.

Das Chriſtenthum, ob es gleich der Tugend nicht überall den Sieg verſchaffen konnte, brachte doch das Geſetz wieder in Anſehen und Würde, und es iſt nur ein Ueberreſt der urſprünglichen Verkehrtheit des Menſchen ſchuld, wenn es nicht allenthalben befolgt wird.

Dieſem erſten Pfingſttage alſo, da Jeſus den heiligen Geiſt in die Welt geſendet hat, haben wir es zu verdanken, daß wir Chriſten ſind. Derſelbige heilige Geiſt hat ſie ſeitdem nicht wieder verlaſſen, er iſt noch dermalen in der Welt, und wohnt in heiligen Seelen, insbeſondere wohnt er der heiligen Kirche ein, die Jeſus geſtiftet hat, und bleibt bei ihr immerdar. Er erleuchtet ſie, wie einſt die Apoſtel, und bewahret in ihr den Schatz der Wahrheit; er unterhält in ihr das heilige Feuer der Liebe, die ihre Glieder, wie Eine Familie, zuſammen vereint; er ſchützet ſie vor den feindſeligen Mächten, die ſich von Zeit zu Zeit gegen ſie erheben, daß, nach dem Wort des Herrn, die Pforten der Hölle ſie nicht zu überwältigen vermögen.

Dieſer heilige Geiſt kehrt auch, wie geſagt, in heilige Seelen ein, und gibt und bewahrt in ihnen den kindlichen Sinn gegen Gott, in welchem ſie zutraulich rufen: Abba! du unſer Vater!

Möchte Er doch, wie am Pfingſttage bei den Apoſteln, ſo jetzt noch bei uns Allen einkehren, und nimmermehr von uns weichen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Onymus, Adam Josef,

Das Leben und die Lehre Jesu nach Matthäus, Markus und Lukas in Homilien nach dem evangelischen Text vorgetragen

Sulzbach 1831

Hom. 1120 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460999-7